

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU





NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1917

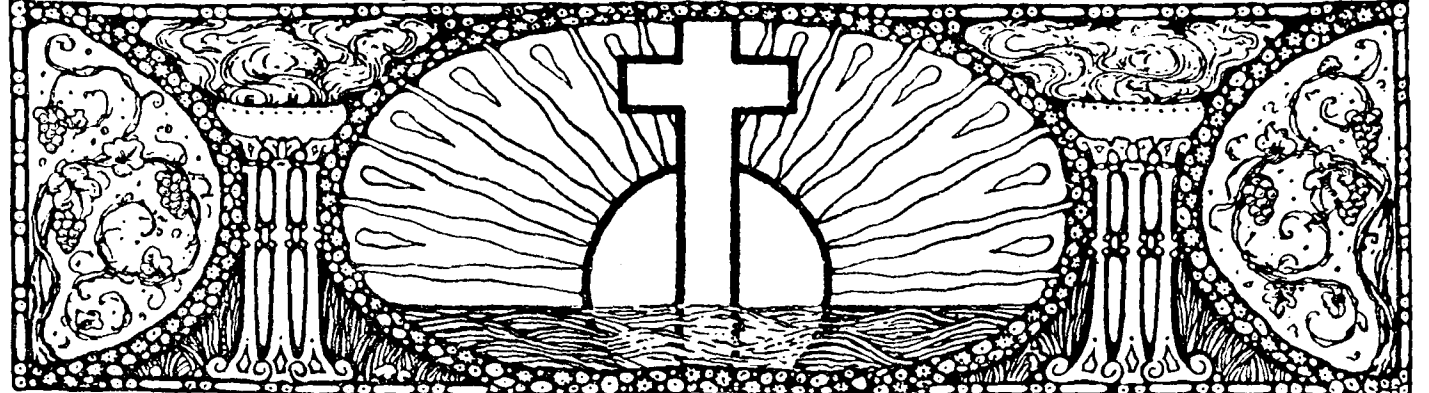
NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG



Die Heimstätte zu Quelle 1917

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 1

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

MONTAG, 1. JANUAR 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von L. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ Das neue Jahr ist da. ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖ ❖

Das neue Jahr ist da. Umbraust von Sturmattorden
Zieht es heran im Erdenzeitverlauf.
Sei uns begrüßt, mit Zittern in den Worten,
Du bringst und deckst neue Lese auf.
In Blut- und Feuerzeiten ausgeboren
Bist du aus dunkler Zukunft vollem Schoß.
Bist du vielleicht von Gott dazu erkoren,
Daß wieder lichte sich der Völker Los?

Das neue Jahr ist da. Wir wissen es noch nicht,
Was du uns birgst in deiner Tage Falten,
Und wie zu uns des Schicksals Stimme spricht,
Das ist uns immer weislich vorenthalten.
Und doch sei uns begrüßt: du Zeitenwege!
Herflutend aus dem ew'gen Ozean,
Ob auch das Völkermeer uns wild umtobe,
Du führst zum Ziele nur des Lebens Kahn.

Das neue Jahr ist da. Wie wird uns sein dein Ende?
Und wo verbring' ich deiner Tage Zahl? —
Ob sich die Völker reichen Friedenshände? —
Bist du das letzte mir im Erdental? —
Und zähl' am End' ich meiner Lieben Häupter,
Gibst's dann vielleicht ein Tränenwiedersehen,
Weil manche in das Reich der ew'gen Geister
Des Vaters Weisheit, Rat und Macht ließ gehn? —

Das neue Jahr ist da. Und mit ihm neue Fragen,
Weil Gott man nie ins Angesicht kann sehn.
Und doch kann man an seiner Hand es wagen
Im Glauben froh in seine Zukunft gehn.

Uns leuchten helle zukunftsfrohe Lichter
Verheißungsvoll ins Dunkel unsrer Zeit,
Erhellst durch Glaubenstrost die Angesichter
Zieh'n mutig wir zur Zukunftsewigkeit.

Das neue Jahr ist da. Drum sei erneut der Glaube
An Dich gerechten, heil'gen, starken Gott!
Nichts sei je kund und künftig, das uns raube
Das Gottvertraun; nicht Macht, nicht Hohn und Spott.
Und wenn verborgen auch uns manche Wege,
Solang wir hier zu Gast — worin Du führst,
Wir glauben's fest, das Ende Deiner Wege,
Es mündet da, wo Du mit Kronen gierst.

Das neue Jahr ist da. Drum lebe neu die Liebe,
Die göttliche, in allen Gläub'gen auf!
Die Wahrheitsliebe und die Liebestreue,
Sie winde sich in jeden Tageslauf.
Und wenn wir auch nicht allzeit sündlich ernten
Der Liebe Saaten, das verdrieß' uns nicht,
Weil wir es doch von Dir, o Jesu, lernten,
Du liebtest, bis das Herz im Tod Dir bricht.

Das neue Jahr ist da. Soll sterben je das Hoffen
So lang der Glaube und die Liebe lebt?
So diese sind, steht doch der Himmel offen
Zu aller Zeit — bis wir vom Staub verflärt!
Drum komm heran, du Jahr, aus Gottes Händen
So wie du wirst, sei Gabe uns von Gott,
Einmal wird Er doch allen Jammer wenden.
Komm Jahr, führ' uns zu diesem Ziele fort! m.

○○○

Neujahr!

○○○

Wir haben nun das Weihnachtsfest durchlebt und hoffen, daß auch alle unsere lieben Leser mit in die Neugeburt Christi hineingekommen sind. Wo eine Geburt stattfindet, da beginnt ein Neues. Mit der Neugeburt Christi in uns ist die Erneuerung des Heiligen Geistes verbunden gewesen, wie wir zuversichtlich von allen unsern Lesern glauben. Im Zeichen der Neugeburtstaten Christi Jesu treten wir nun aus dem alten Jahr in ein neues hinein. Da wir Weihnachten durchlebt haben, gehen wir nicht allein, sondern Christus ist unser Führer, wir sagen aber, Christus ist's durch Menschen, durch seine Apostel. Priester und Gemeinden werden von Christo durch seine Apostel geführt, aus dem alten ins neue Jahr. Wir begrüßen unsere große Lesegemeinde mit dem Gruße:

Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken!

Üblich ist es ja, daß man sich beglückwünscht. Man wünscht sich den Frieden und muß infolgedessen den Frieden Jesu erneuern. Man wünscht sich auch gegenseitig, daß man bleiben möge im Hause des Herrn. Geben wir Obacht auf die Vorgänge in der Natur, so sehen wir ein fortwährendes Kommen und Gehen. Darin tritt auch das menschliche Leben vor unser Auge. Auch selbst die Weltenkörper sind dem unterworfen. Auch im heiligen Tempel des Hauses Gottes ist es so. Weihnachten, Ostern, Pfingsten, immer ein Kommen und Gehen, bis alles vollendet ist. Aber dabei die fortwährende Entwicklung, die fortwährende Neugeburt, die Erneuerung. In den Neugeburten liegt der Fortschritt. Gott steht nicht still. Er schreitet immer fort, Er macht nicht bei dem alten halt. Das tun nur ungöttliche Geister und Gewalten. Ein Steigen und Fallen wird fortwährend beobachtet. Altes stürzt, neues Leben blüht aus den Ruinen empor. Aber immer ist die Dervollkommnung daran gebunden. Wir haben in voriger Nummer gesagt, man sollte sich dem Fortschreiten des Geistes Gottes nicht widersetzen. Verheerende Elemente sind aber auch immer auf, um alles zu verwüsten, was Gott geschaffen in seiner Güte, verheerende Naturkräfte in der Natur, verheerende Geisterkräfte und dämonische Gewalten in der Menschheit. Das sahen wir im vergangenen Zeitraum. Abwechslung bringt uns das Schicksal. Tage der Freude wechseln wieder Tage der Trauer ab. Lichtestunden wechseln mit Finsternisstunden ab, Stunden, in denen wir im Zeichen des Lebens und der frischen Kraft stehen, dann folgen Stunden, wo wir im Zeichen der Ermattung, des Todes stehen. Stunden des Sterbens, Stunden des Erwachens. Stunden des Mutes, Stunden der Verzagenheit. Gott hat es so gewollt. Durch alle diese Strömungen muß uns das Bewußtsein nicht verlassen: Ich bin Gotteskind, Gottessohn, Gottestochter. Wir fangen nun mit dem Worte des Psalmisten das neue Jahr an:

Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit!

Das ist ein Gebetswort. Denn den zurückgelegten Weg wissen wir, nicht aber den vor uns liegenden Weg. Der Herr aber weiß alle Dinge, deshalb bitten wir ihn wie oben. Denn um uns her ist es finstere Nacht unter den Völkern. Darin aber herrschen die wilden Tiere. Und die Menschheit ist ja zum Tiere geworden, wie wir sehen. Die Verwüstung beweist es, die angerichtet ist. Wir hören auch das Brüllen der tierischen Mächte in der Menschheit. Mit dem Anbruche des Tages legen sich die wilden Tiere zur Ruhe. Also es ist Nacht um uns her. Viele Gottesfürchtige sind gemordet. Also leben wir in einer Wildnis. Doch haben wir im Glauben zu Gott einen Abschluß ge-

macht und können zufrieden sein. Wir haben ein Jahr unseres Erdenlebens im Glauben beschlossen und sind nicht schwach geworden. Aus dem Tode kommt Leben hervor, aus der Finsternis das Licht. Die Sonne wird sich mit neuer Kraft entwickeln. Regen und Sonnenschein wird neu, der Segen und Schutz auch. Alles fängt wieder von vorne an und tritt wieder in das Zeichen der Zunahme und Vermehrung, also auch wir.

Alles nimmt zu, alle Bäume, alle Kräfte, auch wir selbst sollen zunehmen, wie Jesus zunahm an Alter, Gnade und Weisheit vor Gott und Menschen. Etlliche Bäume nehmen ab, verfallen, ihre Kraft versiegt. Das soll an uns nicht gefunden werden. Das Zunehmen ist die Vermehrung innerlich und äußerlich im Hause Gottes. Glaube, Erkenntnis, Gotteswille soll in uns zunehmen. Vor allen Dingen ist für uns nötig eine

Zunahme des Gottesreichsbewußtseins

im neuen Jahre. Das können wir aber nur dann, wenn wir Christum ähnlicher werden. Wir sagen zum neuen Jahre, pflüget ein Neues und säet nicht nur unter die Hecken. Hecken sind niedrige Gebüscharten. Symbolische Bilder von niedrigen Gedanken, Unzufriedenheit, Murren, Hadern, Zaghaftigkeit, Verdrießlichkeit, Unlust, Verbitterung, Mißgunst usw. Da hinein sollen wir nicht den himmlischen Samen legen. Die Hecken müssen erst umgepflügt werden, damit sie entwurzelt werden, ehe frisch gesät wird.

Die Apostel gehen uns voran und weisen uns den Weg zum Himmel. Himmlisch ist unser Beruf. Himmlisch auch unser Ziel. Die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um das zu erlangen, sind zunächst in der Hauptsache irdisch. Lassen wir uns aber nicht beirren. Wie auch die irdischen Übelstände sein mögen. Ob auch das unterste nach oben gekehrt wird, wie es die Gegenwart mit sich gebracht hat, lassen wir uns nicht beirren in der Verfolgung unseres himmlischen Zieles. Lassen wir uns das Ziel nicht verrücken. Es kennt der Herr die Seinen, wir aber verlieren ihn zuweilen, wenn es sehr finster ist, aus den Augen. Er aber muß uns dann dennoch führen, denn wir wissen den Weg nicht. Ob es nun finster oder licht ist, immer muß es der Herr sein, der uns in der apostolischen Führung sowohl als auch in der verborgenen Führung, die sich einander ergänzend die Hand reichen, den Weg zeigt. Wer sich an irdische Sachen klammert, geht unter. So auch, wer sich an weltpolitische Probleme klammert, der besteht nicht als Himmelsbürger. Weder die irdische Völkerpolitik noch die Kriegereignisse können ausschlaggebend für unser Glaubensleben sein, auch nicht mitbestimmend, weil die irdischen Reiche nicht die Grundlage unsers Hoffens und Sehns bilden. Wie die Völkerkonstellationen durch den Krieg auch sein und werden mögen, es kann unser Glaubensleben nicht hemmen noch fördern. Wir tun unsere Pflicht als Staatsbürger des irdischen Vaterlandes, halten die Treue zu Kaiser und Reich, trachten aber im übrigen in erster Linie nach dem, das droben ist. Denn die Reiche dieser Welt werden vergehen. Christi Reich aber wird bleiben und erst recht offenbar werden. Mittelbar hängt ja bis zu einem gewissen Grade Erde und Himmel zusammen, so auch alles irdische Geschehen mit dem himmlischen Zukunftsgehehen. Aber nicht unmittelbar. Das irdische Geschehen und Werden ist nur Zweckbestimmung, nicht aber Ziel und Endzweck selbst. Wie auch der natürliche Körper nur eine vorübergehende Zweckbestimmung für unser Seelen- und Geistesleben hat, der natürliche Körper ist aber nicht Zweck und Endziel selbst. Sondern der seelische und geistliche Körper ist Zweck und Endziel der göttlichen Absicht, dazu muß der natürliche Körper eine kurze vorübergehende Zeit mit dienen. So ist's auch mit den irdischen Reichen, wie mit dem irdischen Vaterland, sie dienen mittelbar, und in untergeordneter Weise bis zu einem gewissen Grade zur Entwicklung

des himmlischen. Wer sich an die Erde hängt, an irdische Probleme, an politische Ideen, an materialistische Vorteile, der wird zu schwer für das Himmlische, er sinkt stets wieder zurück. Zu schwer, zu schwer, heißt es für manchen, der in dem Strudel der irdischen Geschehnisse den freien Ewigkeitsblick für das himmlische Endziel unseres Seins verloren hat. Die irdische Gegenwart, in der wir leben, die kurze Spanne Zeit, die wir im nützigen irdischen Leibe durchleiden, ist wie ein winziges Sandkorn auf unserm Ewigkeitslauf durch die Jahrtausende der Gottzeiten. Und wieviel unnötige Sorge und Mühe macht sich doch das Menschenherz, gleich einer Marta, zu der der große Meister sagte: Marta, Marta, du machst dir zu viel zu schaffen mit irdischen Dingen, Eins aber ist not. Zu Jesu Füßen! Zu Jesu Füßen! Daselbst fließt der Seele unendliches Heil!

Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur,
Laß, was irdisch ist dahinten,
Schwing dich über die Natur,
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheint, — —
Da, da ist das beste notwendigste Teil,
Mein Christus, mein Alles, mein seligstes Heil!

Viele treue Brüder sind im vergangenen Jahre in die Ewigkeit hinübergegangen, sie haben überwunden, ehren wir ihr Gedächtnis, daß wir ihnen keinen unnötigen Schmerz durch ein verzagtes ungläubiges Wesen bereiten. Verzagtes, ungläubiges Wesen, daß wir uns etwa von irdischen Mißständen allzusehr niederdrücken lassen. Sie haben überwunden und warten auf uns, daß wir es auch ihnen gleich tun. Sehen sie uns voll Glaubensmut und heiliger Freude, dann sind sie selig. Wir sollen wissen, auf diese Zeit folgt eine andere, Gott gibt die Zeiten und er bestimmt die Prüfungen. Darum sagen wir:

Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken!

Zieheth nicht am fremden, irdischen Joch, an dem alle Menschen so ziehen, als ob sie ewig hier bleiben wollten!

Wallet im Glauben eures Weges. Wir sind Fremdlinge und Pilgrime hier. Viele werden abgelöst auch im neuen Jahre vom Erdenposten und ins Land der Heimgegangenen pilgern, wohl denen, die dann sagen können: Herr, ich habe Glauben gehalten. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und wenn wir sterben, tun wir's erst recht dem Herrn. Doch solange wir hier wallen, wollen wir die ersten sein im Reich, in der Opferung, in der Treue und Liebe zu Kaiser und Reich, zu Gott, Christo und seiner Gemeinde.

Zum neuen Jahr ein neues Herz, ein neues Blatt im Lebensbuch. Jakob hatte, als er floh vor seinem Bruder Esau in die Wüste, nur — einen Stein, auf diesem liegend sah er aber des Nachts die Himmelsleiter und darauf die Engel Gottes auf- und niedersteigen.

Wir denken dabei auch daran, daß wir auf der Flucht sind als die, die davoneilen im Fluge der Zeit und aller Verfolgungen, und wir wollen nun unsern lieben Lesern nur von Herzen wünschen, daß sie alle den Stein als Kopfkissen unter das Haupt als Bewußtsein nehmen, und ihr Haupt nicht daneben in den Wüstenland legen im neuangefangenen Jahre. Der Stein, der ein symbolisches Bild auf den Apostelstein Christi war, der verborgens von Christo in die Wüste gelegt ist, die wir durchleiden als Himmelsbürger. Auf diesem Steine ruhend werden die versiegelten Erstgeborenen auch heute noch im Traume dieses Erdenlebens die Himmelsleiter sehen, darauf die Engel Gottes die Verbindungsbrücke mit uns haben, und oben drauf stehend den Menschensohn, den, der im Himmel ist zur Rechten der himmlischen Vatersmajestät in der Höhe, der uns die Apostelsteine gegeben hat, welche beruhigend und

stärkend auf unser Haupt und Bewußtsein in der Ausstrahlung von Geist, Wort und Schrift für unser Seelenleben wirken. Vorwärts denn in Christi Namen und Taten mit frohem Glaubensmuth ins Unbekannte des neuen Jahres hinein, der Gott unserer Väter wird mit uns sein, er wird uns sein „Schutz, Schirm, Schild und Zuflucht für und für“. Amen.

Hermes.

***** REISEN DER APOSTEL *****

Der Apostel Hallmann besuchte im Monat November die Gemeinden Berlin I, Ib, II, III, IV, IVa, Pankow, Wilmersdorf, Tempelhof, Lankwitz, Marienfelde, Mariendorf, Britz, Neukölln und Köslin i. Pom. Es wurde dabei die Ernte eingebracht, welche in der harten Kriegszeit im sauren Schweisse erarbeitet war. Es waren Tage des Lobes und Dankes zu Gott, daß Er Gnade gegeben hatte, viele Seelen aus der Finsternis an das Licht der rechten Gotteserkenntnis zu führen. Es wurden versiegelt: Berlin I 46 Seelen, 1 Priester für Müncheberg und Buckow, 1 Diakon für Buckow; Berlin II 17 Seelen; Berlin III 23 Seelen; Berlin IV 25 Seelen; Berlin IVa 22 Seelen; Pankow 13 Seelen; Wilmersdorf 16 Seelen; Tempelhof 3 Seelen, 1 Diakon, 1 Unterdiakon; Lankwitz 14 Seelen; Marienfelde 2 Seelen; Mariendorf 6 Seelen; Britz 3 Seelen; Neukölln 60 Seelen; Köslin i. P. 22 Seelen. Zusammen 272 Seelen versiegelt, 1 Priester, 3 Diakone und 1 Unterdiakon eingesetzt.

Gott bewahre diese Frucht unter seiner Schutzdecke zum Heile für Zeit und Ewigkeit.

*** Abbiten. ***

Jean Paul, der berühmte deutsche Philosoph, sagt: „Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet oder selber verzeiht.“

Was nun dem Erwachsenen ansteht, muß er als Kind geübt haben!

Abbiten ist eine Verdemütigung, also ein Akt der Demut; die Demut aber ist eine Tugend, folglich das Abbiten eine Tugendübung, die den Menschen veredelt. Ein jeder Erzieher aber ist verpflichtet, seine Zöglinge so früh als möglich in allen Tugenden zu üben. Demnach dürfte den Kindern das Abbiten, hauptsächlich nach schwereren Vergehungen, nicht erspart bleiben.

Aber bezüglich der Art und Weise der Abbitte muß auf das Alter und die Individualität der Kinder Rücksicht genommen werden. Die Kleinen von 2—6 Jahren fordern naturgemäß eine andere Behandlung als Schulpflichtige, deren Vernunft und Ehrgefühl erwacht ist. Haben die ganz kleinen Sünder durch ihre Wildheit die Rute herausgefordert, vielleicht ein Weichen im Winkel gesehen und sich müde geschrien, so ist es an der Zeit, sie zu mahnen: „Komm her und bitte, daß Mama dich wieder lieb hat!“ Eine andere Form der Abbitte würde ein ganz junges Kind nicht verstehen, dieser Aufforderung, die dem kindlichen Gemüte angepaßt ist, aber fast ausnahmslos gern Folge leisten. Denn, ist das Menschenkind auch erst ein paar Jahre alt, es hat doch schon eine schwache Empfindung vom Gewissen und fühlt nach begangener Unart den Drang nach Ausgleich und Friedensschluß.

Doch nun zu den größeren Kindern. Es heißt: „Strafe muß sein“ — und ich möchte sagen: „Abbitte muß sein“; nur muß der Erziehende fühlen, ob er dazu auffordern muß, oder, ob er abwarten kann, bis der junge Sünder selbst kommt.

Daß der Abbitte Versprechungen, Gelöbnisse usw. beigefügt werden sollen, halte ich für unzweckmäßig und für noch weit unzweckmäßiger, wenn seitens des Erziehers der gewährten Verzeihung lange Moralpredigten angehängt werden. Ein Blick, ein Wort genügt! In dem Akte der Abbitte liegt ja ohnedies: Geständnis, Reue und Vorsatz.

Was nun die Individualität der Kinder anbelangt, so wird es einem einigermaßen erfahrenen Erzieher oder gar der natürlichsten Erzieherin, der Mutter, nicht schwer sein, auf dieselbe einzugehen. Hat man ein Troßköpfchen zu leiten, so muß man immerhin etwas länger warten, bis es sich überwindet und kommt — mit Gewalt Abbitte erzwingen wollen, wäre ein grober Erziehungsfehler; man würde das Kind nur erbittern. Troßköpfchen kommt — ich weiß es aus langjähriger Erfahrung; seitens der Erzieherin ist dazu nur Ruhe und scheinbare Kälte und Nichtbeachtung nötig.

Und nun noch eine Erklärung, warum ich der „Abbitte“ so feurig das Wort rede! Im vergangenen Sommer war ich zu gleicher Zeit mit einem jungen Ehepaare bei Verwandten zu Besuch. Wir waren seelenvergnügt; es war eine echte Sommerfrische. Da fand ich eines Morgens das junge Paar ernstlich entzweit! „Wegen eines übelgenommenen Scherzes“, sagte mir das bestürzte Fräulein später im Vertrauen, „und nun soll ich ihm abbitten,“ fügte es bei, „und das kann ich nicht!“

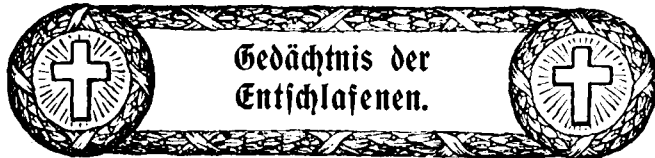
„Ach, das können Sie doch,“ erwiderte ich, „mußt es als Kind zu Hause doch gewiß auch hin und wieder tun?“

„Ach nein,“ sagte sie schluchzend, „nie, nie, ich kann das nun einmal nicht!“

Am Abend desselben Tages erfuhr ich, daß der junge Gatte unverfehnt auf einige Tage ins Gebirge abgereist sei.

Die arme Frau aber hörte ich bis tief in die Nacht auf ihrem Zimmer schluchzen; andern Morgens reiste ich mit dem Frühzuge ab; sie war noch nicht sichtbar, und konnte ich ihr nicht persönlich „Lebewohl“ sagen. Meine Gedanken aber waren wohl viel bei ihr, denn ich bedauerte sie herzlich, daß ihre Erzieher es sie nicht gelehrt, sich selbst zu besiegen.

Wie manche Wolke, die den Ehehimmel trübt, zerteilt sich durch das Zauberwörtlein „Vergib!“ O, lehrt es euren Kindern, denn aus euren Kindern werden die Menschen der Zukunft!



Gedächtnis der Entschlafenen.

1916:	1. Kor. 15, 55—57.
† 26. April	Br. Friedrich Schröder in Haspel, Westf., 37 Jahre alt.
† 4. Mai	Schw. Emilie Bröfel in Buch, 41 Jahre alt.
† 8. Oktober	Br. Ferdinand Köppler in Biesenthal, 76 Jahre alt.
† 18. "	Schw. Emilie Windt in Augustental b. Osterode i. H., 22 Jahre alt.
† 20. "	Br. Franz Grüning in Berlin Ia, 54 Jahre alt.
† 20. "	Schw. Anna Kühnhorn in Berlin Ia, 40 Jahre alt.
† 23. "	Schw. Elfa Gehlischlager in Ludwigshafen a. Rhein, 27 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Rosina Sperling in Weisensfeld, 65 Jahre alt.
† 26. "	Schw. Auguste Kempfer in Pankow, 73 Jahre alt.
† 1. November	Schw. Käthchen Sauerhöfer in Ludwigshafen a. Rh., 39 Jahre alt.
† 4. "	Schw. Emilie Kühr aus Elberfeld, 34 Jahre alt.
† 5. "	Br. Friedrich August Wäfer in Weinböhla i. S., 71 Jahre alt.
† 10. "	Schw. Elisabeth Schreiner in Elberfeld, 60 Jahre alt.
† 11. "	Br. Ludwig Gerlach in Sellingshausen, 19 Jahre alt.
† 14. "	Br. Friedrich Zieten in Pankow, 80 Jahre alt.
† 14. "	Br. Reinhold Reeger in Weimar, 63 Jahre alt.
† 20. "	Br. Georg Meier in Hannover-Linden, 40 Jahre alt.
† 22. "	Schw. Marie Otterbach in Karlsruhe, 42 Jahre alt.
† 23. "	Schw. Wilhelmine Dickert in Berlin IVa, 68 Jahre alt.
† 24. "	Schw. Luise Köhler in Berlin IVa, 90 Jahre alt.
† 27. "	Br. Edwin Hartwig in Pankow, 55 Jahre alt.
† 1. Dezember	Br. Wilhelm Singer in Magdeburg-Neustadt.

Ein seltenes, aber achtungsgebietendes Bekenntnis.

Ein Arbeiterführer und Abgeordneter unserer Zeit behandelte in einer Versammlung das Gebiet der Mäßigkeit und Enthaltensamkeit. Ein Ohrenzeuge berichtet des Sprechers Bekenntnis wie folgt. Er sagte: „Vor Jahren war Trinken

meine große Versuchung. Ich wußte das. Ich beschloß, mich davon fernzuhalten. Jahre hindurch ist es mir gelungen; aber mißversteht mich nicht, das Verlangen nach Trinken kommt noch über mich. Ich habe noch die Versuchung, die listig und stark ist, und wie groß sie ist, können nur die, die ihr selbst entgegengetreten sind, wissen. Aber wenn die Versuchung kommt — zum Beispiel wenn ich im Abgeordnetenhaus bin und jemand treffe, der mich versucht —, was ist's dann, das mich zurückhält?“ Ich werde seine Antwort nie vergessen. Er sagte: „Leute, in einem solchen Augenblicke nehme ich meinen Hut, wenn ich ihn auf den Kopfe habe, ruhig ab, und wenn auch der, mit dem ich spreche, das nicht versteht, hauche ich ein Gebet hin: „Gott, rette mich! Gott, hilf mir!“ Und dann fügte er unter atemlosen Schweigen aller hinzu: „Das ist's, was mich alle diese Jahre gehalten hat.“

Wir halten es nicht für unnötig und überflüssig, diesen bemerkenswerten Ausspruch auch den lieben Lesern der Rundschau darzubieten. Für solche, die darin noch versucht sind, kann es, wenn sie auch wollen, zum Segen sein.



Gedenk- u. Ehrentage

Epheser 5, 28.

Goldene Hochzeit.

1916:
12. November Geschw. Waedow in Klinken i. Mecklenburg.

Silberne Hochzeit.

1916:
8. Oktober Geschw. Richter in Berlin II.
22. " Geschw. Wauer in Hannover-Linden.
25. " Geschw. Peters in Havelberg.
31. " Geschw. Raebel in Danzker.
3. November Geschw. Hügel in Altdamm i. Pomm.
4. " Geschw. Wagener in Magdeburg.
5. " Geschw. Lewerenz in Hamburg.
5. " Geschw. Ankenbrand in Frankfurt a. M.
5. " Geschw. Reiter in Kiel.
15. " Geschw. Friße in Havelberg.
15. " Geschw. Benneke in Neubuchholz bei Genthin.
17. " Geschw. Franz i. Schw.-Hall.
19. " Geschw. Beerbaum (Vorsteher) in Pankow.
26. " Geschw. Petrich in Königsberg a. M.
3. Dezember Geschw. Duckert in Biesenbrow-Angermünde.

Jubiläen.

Am 15. Oktober 1916 feierte der liebe Bruder und Priester **Pöfster** in Berlin IV sein 25 jähriges Dienstjubiläum.

Am 15. Oktober 1916 feierte der liebe Bruder und Priester **Schmidt** in Berlin II sein 25 jähriges Dienstjubiläum an der kaiserl. Post.

Am 1. Dezember 1916 feierte der liebe Priester **W. Meyer** in Güstrow sein 25 jähriges Dienstjubiläum als Postschaffner.

Lebenswassertropfen.

Heut' schöpft ich aus der Quelle
Im teuren Geistesamt,
Es plätscherte die Welle,
Sie spült hinweg den Sand.

Hier auf dem Grund der Quelle
Blinkt es wie lauter Gold;
Ich beugte mich zur Stelle
So wunderrein und hold.

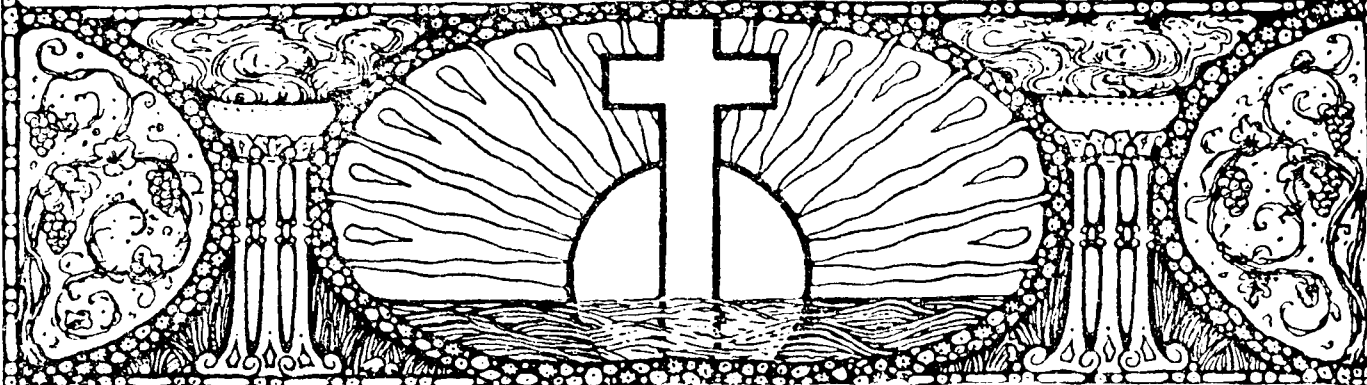
Die heißen Tränen schossen
Mir in das Angesicht,
Bis sie zur Quelle flossen,
Ich schämt' mich ihrer nicht.

Wie wird mir's in dem Herzen
So wunderhell und rein,
Hinweg der Sünden Schmerzen,
Das tat'st Du, Vater mein.

a. c.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 2

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.529. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 7. JANUAR 1917

Deutsche Wochenangabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Freut euch in dem Herrn allewege.

Mir ist Freude widerfahren,
Glaubend ich den Helfer fand,
Der mein Schiffelein in Gefahren
Lenkt zum sichern Heimatsstrand.
Nie ich jetzt verlassen bin,
Weil ich flich zu Jesu hin.

In des Tages Werk und Mühn
Müht man sich bittern Trank der Feind.
Rosen unter Dornen blühen,
Freude kommt, wenn ich geweint,
Wenn Er, der für uns gebüht,
Mir den bittern Trank verjüht.

Sonn'ge Auen gibt's nicht immer,
Schmal und steil ist oft der Steg,
Doch sein heller Gnadenschimmer
Zeigt mir an den rechten Weg.
Freue sich drum allzumal
Wer Ihn kennt im Tränental.
Th. Sch. in S.

Stammaposteldienst in Bielefeld am Sonntag, den 12. November 1916

Zweifler an Gottes Gerechtigkeit. Das Ackerwerk Gottes. Die Wanderer auf den Herzenswegen. Zeitungsreiber und Berichterstatter. Steinigtes Land und wenig Erde. Pharisäische Gesinnung. Der Same unter Dornen. Sorgen dieser Welt, Jagd um irdische Güter, Schwarzseher als Dornen. Der Gottesbau der Gemeinde als Tempel. Der Baumeister. Der Bauherr. Das Baumaterial. Das innere Inventar.

Gesangchor: Kehrt zurück zur ersten Liebe.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. In Dir, unserm Gott und Vater, durch Jesus, Deinem Sohn, sei unser Anfang, Fortgang und Vollendung. Wir denken zuerst an die Vielen, die hungrig und durstig sind. Wir bitten, lieber Vater, laß heute überall eine grüne Weide gegeben sein. Dankbar sind wir für die Durchführung, daß wir uns hier noch versammeln können, obwohl in einer dunklen und finsternen Zeit, aber doch juchend, was zu unserm Frieden dient. Dankbar sind wir für das Gute, für die Fürsorge und Bewahrung. Auch danken wir, daß wir hinter der feurigen Mauer noch Schutz finden können. Nun schreiet unsere Seele, o Gott, zu Dir, zuerst bittend, Du mögest die Scheidewand hinwegtun. Nimm von Deinem Volke alle Untugenden, damit wir auch heute sehen können das Licht Deines Angesichts. Gedenke unser nach Deiner großen Barmherzigkeit und gib uns neu Dein Wort zur Speise. Laß uns durch den heiligen Geist geleitet werden in die verborgenliegenden Wahrheiten. Stimme unsere Herzen zur einheitlichen Gesinnung, laß uns umgeben sein mit dem Schutze. Laß alle Verlangenden, auch unter den Heimgegangenen, die Stimme Deines Sohnes hören vom

Himmel. Wir bitten auch besonders für die in weiter Ferne, die in der Wüste, in Trübsal, Angst, Not und Tod verkehren. Du wollest ihnen heute geben einen Tag der Erquickung. Gedenke, o Vater, daran, daß diese alle Glieder sind an dem Leibe Deines Sohnes, Du wollest ihnen geben neue Stärkung und Erquickung. Laß es auch heute Jesus sein, durch den gewirkt und geschafft werden kann. Du wollest Deinen Sohn Jesu verkünden in dem Leibe der Gemeinschaft, verkläre ihn durch die Hilfe und hilf den Elenden. Laß unsere Stimmen himmlisch sein. Dann wollest Du auch wieder sein durch Jesus der wahrhaftige Zeuge und wohl durch den Gebrauch der Zungen, die da feurig sein sollen. Laß auch die Augen geöffnet sein um zu sehen, was ist und werden soll. Erhöre uns um Jesu willen. Amen!

Gemeindegesang: Am Gnadenort steh ich.

Bibelwort: 1. Korinther 3, 9—15.

Predigt: Nun darf ich wohl voraussetzen, daß wir alle zu den Arbeitern gehören. Nach der Verheißung sollen die, die gearbeitet haben, essen, und dazu sind wir doch hergekommen, um zu genießen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, heißt es. Wie natürlicherweise immer neu das Verlangen ist, so auch geistigerweise ist stets das Verlangen, neu den Genuß hinzunehmen durch das Wort für die Seele. Der heilige Geist muß es sein, der die Erquickung gibt für unseren Geist, um weiter leben zu können. Demzufolge freue ich mich und danke Gott, daß wir hier noch sein können. Nach dem Worte von Jesu liegt das Leben in jeglichem Worte, das durch den Mund Gottes geht. Da müssen aber Menschen sein, die als Mund Gottes dienen. Darin finden wir wieder zurück das Wort von Jesu: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es durch euch. Infolgedessen dann auch der Sprechende als Gottesmund dient. Darin liegt das Leben, wie Jesus sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Zurückschauend auf das Hingenommene und

Gehörte, wie auch in dieser Woche betrachtet, finden wir, daß es nicht allein genügt, zu glauben. Wir sind gerecht geworden durch den Glauben und haben Frieden bekommen mit Gott, es muß auch geschafft werden. Der Friede hat solche Kraft, um selbst loben und danken zu können in der Trübsal und das wohl, weil die Trübsal Geduld bringt. Geduld lehrt Erfahrung, und Erfahrung macht lebendige Hoffnung. Ist das nicht Rechtfertigung durch den Glauben? Denn sonst gibt es keinen Frieden, den wir in uns tragen. Wenn es der Friede mit Gott nicht ist, dann können wir auch nicht loben und danken in der Trübsal. Es muß sein der Friede der Gerechtmachung, anders kann man nicht loben und danken in der Trübsal. Kann man das nicht, ist auch keine Geduld da, und keine Erfahrung, weil die Erfahrung belehrt. Wo keine Erfahrung, ist auch die Hoffnung keine lebendige. Das alles, sagt einst Jesus, muß durch das Wort aus dem Munde Gottes bewirkt werden. Ich hörte in dieser Woche, die Unzufriedenheit und Empörung sei überall, wo dann auch die Gerechtigkeit Gottes angerufen und angezweifelt wird. Ich sagte, wenn die **Gerechtigkeit Gottes angezweifelt** wird, sollte dann nicht ein jeder zuerst seine eigene Gerechtigkeit anzweifeln? Ist dann unsere Gerechtigkeit eine so große, daß wir solch großen rechtlichen Anspruch machen können? Ich sagte, ist das letzte nicht der Fall, wie können wir dann Gerechtigkeit verlangen nach unserer Sehensweise von unserem Gott, wenn wir alle in Ungerechtigkeit stehen? Das ist doch allgemein, wenn wir diesem nähertreten, haben wir die Ursache in dem Erstbesagten, daß keine Gerechtigkeit ist ohne durch den Glauben. Ist die Gerechtigkeit nicht durch den Glauben, gibt es keinen Frieden mit Gott. Zufriedensein ist nicht möglich, wo der Friede nicht von Gott gewirkt ist. Selbstredend können auch solche nicht loben und preisen in der Trübsal, denn dazu gehört eine Sehensweise, daß selbst das Schlechte, Ungerechtigkeit, das Böse, alles zu unserm Heile dienen soll und kann. Dazu gehört doch eine Sehensweise, und ist die nicht da, bleibt auch das Loben und Danken in der Trübsal aus. Nun, wie gesagt, wer darin aber nicht gefunden wird, da ist auch keine Geduld. Da tritt Empörung, Murren, Unzufriedenheit an den Platz von Geduld. Wo keine Geduld, ist auch keine Erfahrung, und wo keine Erfahrung ist, bleibt die lebendige Hoffnung von selbst aus, auch die Hoffnung der Zukunft.

Am vergangenen Sonntage habe ich dann auch, an den Plätzen wo ich war, diesem zufolge gezeigt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, mag es auch sein, was es will. Ich habe dann an den Plätzen gewirkt, wie es auch hier heißt im vorgelesenen Worte: „**Ihr seid das Ackerwerk.**“ Diese Angesprochenen, die hier als Ackerwerk benannt wurden, waren Menschen. Wenn die Menschen als Ackerwerk benannt, dann ist der Acker nicht nur da, um zu sein, sondern er muß auch besät werden. Da ist's immer nur der Sämann Jesu, der den Samen ausstreut. Er gebraucht dazu Menschen, wodurch er auch das Ackerwerk von Menschen den Samen durch das Wort streut. Das wird doch wohl nicht bezweifelt. Nach dem Worte ist es doch Jesus, von dem alles kommt, und wohl zunächst der Same. Dann ist es aber auch Jesus, zu dem die Frucht gebracht wird, dann ist es auch Jesus durch den alle Dinge sind, somit die Tätigkeit als Sämann nur durch Jesum entfalten kann. Es heißt, er ist der Herr, aber als Geist in uns und durch uns. Nach dem Worte von Jesu finden sich nun verschiedene Boden oder verschiedene Herzensstellungen. **Der erste Teil gleicht einem Wege.** Das ist urbar gemachtes Land, ein Vergleich zum harten Felsen, wenn es kein Felsweg ist. Unter einem Weg versteht man Land, darüber viele laufen. Da habe ich nun gezeigt, **was für Wanderer tagsüber durch unser Herz gehen.** Jedes Menschenherz schlägt seinen Weg ein. Der Mensch zeigt

sich in Gefinnungen, Worten und Taten. Diese vielerlei Gefinnungen, die tagsüber durch unser Herz gehen, die vielen Redensarten und Taten. Es geht allzumal durch unser Herz. Jeder Mensch, mit dem wir in Berührung kommen, mit dem wir sprechen oder seine Taten sehen, erweckt doch eine Wahrnehmung, und diese macht einen Weg durch unser Herz, denn ungemerkt kommt doch nichts vorbei. Ja, viele Wanderer sind es, die auf solche Weise tagsüber den Weg durch unser Herz machen. Ich will nur erinnern an die **Zeitungsreiber und Berichtserhalter.** Sie alle machen den Weg durch unser Herz. Wenn ich auch nur meine Augen zum Lesen brauche, so geht es doch inwendig hinein, erfüllt Sinne und Gedanken und geht durch das Herz. So ist es mit den Redensarten, so ist es mit den Taten und alledem, was wir sehen, hören, lesen, wahrnehmen. Ich habe dazu die Bemerkung gemacht, daß es jetzt eine Zeit ist, von der wir sagen können, es sind so viele Wanderer, die durch unser Herz den Weg machen, wie nie zuvor. Da kann man auch mit rechnen, daß als Folge davon die Herzen kalt und hart werden. Nun kommt es aber immer darauf an, für welche man offen ist, denn für alle Wanderer hat man nicht offenen Weg. Man verschließt auch für diese und jene Redensart und Wahrnehmung sein Herz. Nun, wie es auch sein mag, wo die Herzenszustände so sind, auch die Apostolischen unter diesen stehen, daß tagsüber so viele Wanderer durch die Herzen ziehen, wie nie zuvor, da tritt doch Verhärtung ein. Somit sind das auch die, die verlangend zusammentreten und doch von Jesu, dem Sämann, bezeichnet werden als ein harter Weg. Das sind keine Gottlosen, keine Spötter und Gotteslästerer. Es sind die, die verlangend sind, zu Jesum, dem Sämann, zu kommen, aber wie? Ich sage, so hart geworden unter den vielen Wanderern und inwendig. Wohl kann der Sämann Jesu das Wort hineinfallen, denn dazu ist das Verlangen da. Doch ein jeder, der gekommen ist, wo sich die Härte eingestellt hat, wird als Folge haben, wie Jesus davon sagt: die Vögel und wohl die schwarzen Vögel der Geister kommen und fressen alles weg, es bleibt nichts. Ich habe dann zu den versammelten Brüdern gesagt, sie sollten mal einen Versuch machen unter denen, die Sonntags zum Sämann Jesu gekommen sind, wie das Hingegenommene bewahrt geblieben sei. Sie sollten mal in der Woche fragen unter denen, die gegenwärtig waren, was für Korn der Sämann Jesu ausgestreut habe, ob Frau, Mann, Jüngling oder Jungfrau, das sei gleich. Ich sagte, werdet ihr hören, daß gar nichts mehr vorhanden, so ist der Beweis geliefert, daß das Herz gleich einem Weg war und die schwarzen Vögel, Geister, alles weggefressen haben. Demzufolge bleibt auch die Frucht aus. Wir werden auf das Praktische hingewiesen und somit muß sich auch der Erfolg zeigen. Nochmals gesagt, ist überhaupt nichts mehr vorhanden, ist der Beweis geliefert, daß die Geister alles weggenommen haben und das Herz selbst dem benannten Weg gleicht. **Der zweite Teil ist dann die pharisäische Gefinnung, von Jesu benannt steinig.** Da brauche ich nur zu erinnern an die pharisäischen Gefinnungen. Immer nur andere zu steinigen. Wo keine Steine sind, kann auch nicht gesteinigt werden. Das finden wir geschichtlich zurück, daß diese, die sich des Glaubens rühmten, immer die Fehler anderer gesucht haben. Das wißt ihr, daß das die pharisäische Gefinnung ist. Von diesen müssen wir sagen, sie haben Verlangen in sich, sie haben auch Glauben, aber in der Hand haben sie Steine, um andere zu steinigen. Das heißt, andere zu verurteilen, verdammen, richten, ob mit Recht oder Unrecht, immer wird es gefunden, so ist es steiniger Boden und doch urbar. Denn Jesus sagt: das Wort fällt hinein. Es ist auch ein bißchen Frommes, ein bißchen Kirchliches, ein bißchen Christliches, ja auch ein bißchen Gemütliches. Denn wo das erstere ist, darf die Härte nicht zu Gesicht kommen. Das alles kleidet Jesu

in die Worte, es ist ein bißchen Erde darüber. Ich sage nochmals: Ein bißchen Kirchliches, ein bißchen Christliches, ein bißchen Gemütliches. Das Wort fällt hinein, es geht auch auf. Jesus aber sagt: kommt die Hitze, die Anfechtung, Veruchung, Trübsal, dann ist es vorbei.

In der Hitze kommt die Bewährung. Bei solchen bleibt es dann auch aus, in der Trübsal zu loben und zu danken, denn solche ärgern sich über alles. Das sind die Herzen, die Jesus kennzeichnet als steiniger Boden. Ich habe am Sonntag die Anwesenden gefragt, ob sie sich alle geärgert hätten, denn die Zeit gäbe Veranlassung genug dazu. Besonders auch, wenn man in eine Großstadt kommt. Ich habe schon oft gedacht, es ist gut, daß ich nicht in einer Großstadt wohne. Will nur damit sagen, Veranlassung zum Ärger ist genug da, sobald der Ärger offenbar wird, fängt das Steinigen an. Das Herz muß so sein. Wohl scheinbar ein bißchen kirchlich, christlich fromm. Es ist so, wie biblisch benannt von Jesu, das Ansehen eines Lammes, aber inwendig wolfsartig. Aber auch solche bleiben ohne Frucht. Es geht wohl auf, was man auch merken kann gegenüber denen, wo die Vögel der Geister alles wegnehmen. Man kann noch etwas finden. Es wäre auch schließlich ganz gut gegangen, wenn die Anfechtung, die Trübsal und Veruchung nicht gekommen wäre. Nach der Hitze, sagt Jesus, ist alles vorbei. Somit bleibt auch der Erfolg als die Frucht aus. Es ist kein Sämann und auch kein Same schuld, sondern die Herzensstellung. **Der dritte Teil ist gutes Ackerwerk.** Gut und tief bearbeitet, wo dann auch das Wort hineinfällt und gut aufgeht. Da fehlt es nicht an Arbeit und auch nicht an Dünger, aber, o wehe, die Zeitsorgen, diese großen Sorgen. Nehmen diese Sorgen überhand, wo die Ungerechtigkeit auch groß ist, dann wird der Same erstickt. Wo die Ungerechtigkeit jagt, um möglichst viel zusammen zu haben, um reich zu werden, wo man sagen kann, Ausbeutung ist auf allen Gebieten. Wer sollte da nicht schließlich angestekt werden. Dann auf der anderen Seite die schweren Sorgen. Früher haben wir gelesen, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden, aber jetzt stehen wir mitten drin. Im großen und ganzen kannte man früher keinen Mangel, heute aber ist es anders. Was wir früher nur gelesen haben, heute müssen wir es durchleben. Die bitteren Sorgen nach dem Angeführten sind ins Wesen und Dasein getreten. Die Fragen sind berechtigt und das wohl im großen und ganzen, was sollen wir essen, was sollen wir trinken und womit sollen wir uns kleiden? Dann kommen auch noch die **Schwarzseher**, die in die Zukunft sehen, und genau wissen, wie es nach so und so viel Monaten ist, **die dann das Herz beschweren mit Zukunftsorgen.** Das sind die **Dornen**, die neben dem guten Samen auch wachsen, weil der Boden so gut ist. Auf schlechtem Boden wachsen die Dornen nicht gut, da bringen sie es auch nicht weit. (Schluß folgt.)

ooo

Apostelbriefe!

ooo

Detroit (Mich.), den 27. September 1916.

Meine lieben Brüder!

Nach dem Durchleben der letzten Tage kann man mit dem Worte dessen einstimmen, der einst Jesu zuhörte: Selig sind, die das Brot essen im Reiche Gottes. (Luk. 14, 15.) Dann sieht man auch das Verlangen in sich aufsteigen, mit dem Psalmisten auszurufen (Psalm 27, 4): Eins bitte ich von dem Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möchte, um zu sehen, hören und wahrzunehmen den, den meine Seele liebt.

Dieser Tage bewegte sich immer das Wort in meinem Geiste: Meine Seele verlangt nach den Vorhöfen meines Gottes, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen

Gott, der da an der Stätte der Versöhnung, der Evangeliumsstätte, im Apostelamte sichtbar geworden. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, wo sie Junge hecken: Nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und Gott.

Die Schwalben ziehen heimwärts. (Psalm 84, 4).

Nach Jeremia 8, 7 gehört die Schwalbe zu den Zugvögeln, die ihre Zeit wohl kennen, die Zeit, heim zu gehen. Lange noch nicht ist der Winter da, dennoch machen diese Vögel sich auf, der **Sonne nach**. Aber mein Volk, so klagt der Herr, will das Recht, die Wahrheit, die zur Vergebung der Sünden in der Apostelsendung offenbart wird, nicht wissen. Winter ist in der ganzen Kirche, die Gnaden-sonne leuchtet an dem ganzen Kirchenhimmel nicht. Ob auch Einzelne von der Gnaden-sonne träumen, so scheint diese doch nicht, denn sie haben das Gnadenamt, das Apostelamt nicht, durch welches allein der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet werden soll unter allen Völkern (Römer 1, 5).

Wie oft habe ich euch durch mein Apostelamt versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, damit sie gedeckelt werden vor den kommenden Gefahren; doch ihr habt es nicht gewollt — (Matth. 23, 37).

Ihr habt es nicht gewollt —, so geht der Klage-ton heute von den Boten der ersten Stunde aus, doch darin wird auch das Gericht offenbar: In unserm eignen **Wollen** oder **Nichtwollen**.

Leib und Seele der Erlösten freuen sich in unserm Gott. Warum wohl? Die Kinder, die auf die Stimme des Herrn als guten Hirten hören und sich zubereiten lassen, haben die **Altäre Gottes** gefunden, das Gnadenamt, worauf sie ihre Opfer legen, aber noch mehr. Wie die Schwalbe ein Nest gefunden hat zum Jungen hecken, so haben diejenigen, die die Zeichen der Zeit erkennen können, einen Platz gefunden, das Gnadenamt, zu ihrer **Wiedergeburt**, sie haben das Amt gefunden, das den heiligen Geist gibt (2. Korinther 3, 8).

Die Schwalben sind somit in der Natur Zeitanzeiger des kommenden Winters, sie ziehen heimwärts, der Wärme und dem Lichte nach. Sie sind Bilder der Kinder des Lichtes und nicht der Finsternis. Gerade so sind die Apostolischen das Barometer für die Welt. Wer achtet darauf? Noch denkt niemand an den Abschluß des christlichen Haushaltes, die kommenden Gerichte, obwohl die alte Welt oder auch das Abendland in Flammen steht. Die Selbstvernichtung wird sichtbar, sie stürzen sich einer in des anderen Schwert, ein fürchtbares Gericht.

Doch wer achtet auf diese kleinen Vögel? Wer achtet darauf, was „ott in und durch die Apostelsendung tut? Sie sammeln mit hellen Posaunen (Matth. 24, 31) die Ausgewählten, von einem Ende des Kirchenhimmels zu dem anderen. — Es geht heimwärts, ihr Pilger. —

Wer achtet auf dieses Barometer am Kirchenhimmel? Wer achtete darauf, was Noah tat? Sie verachteten den Toren, den Narren, wie sie ihn wohl nannten, sie achteten es nicht, bis die Türe verschlossen ward.

So wird es in den Tagen des Menschen Sohnes sein (Matth. 24, 28, 29).

Heute sind die Tage der Offenbarwerdung des Menschen Sohnes in und durch Menschenkinder, die in der Niedrigkeit, im sündigen Fleische, leben.

Die Schwalben ziehen heimwärts, das ist der Posaunenton; das ist das große Wecken der im Schlafe liegenden Kirche. Apostel gehen uns als Führer voran. — Wer will uns darin nachfolgen? Wohin geht's? Zur **Heimat**, zu den lichten Höhen, da allein gibt es ein Wiedersehen. — Ja allein in der Heimat, im Lichte der Sündung ist ein Wiedersehen bereitet: Denn hier allein ist die Vergebung der Sünden (Joh. 20, 22, 23): Willst du durch den Menschen-john frei werden? —

Wenn du deine Gabe auf diesen Altar bringst und

wirft eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe hin und versöhne dich mit ihm und dann komm und opfere.

In der Heimat allein gibt es ein Wiedersehen.
Herzlich grüßt Euch Euer im Herrn verbundener
F. Ed. Mierau.

Das Paradies.

Der bekannte Naturforscher Bette besuchte einst einen befreundeten Gutsbesitzer und kam im Gespräch mit ihm auch auf das Paradies. Da lächelte der Freund und rief, zum Fenster hinaus auf sein weitausgedehntes, prächtig am Seegeflüde liegendes Besitztum deutend: „Das ist mein Paradies!“ Nach einigen Jahren kam Bette wieder. Noch lächelte der See am grünen Gestade, noch waren Wiesen und Rebentügel von lieblichen Bäumen umkränzt, noch bot das Landgut einen paradiesischen Anblick wie einst, — aber der Besitzer saß im Zimmer, finster brütend im Armseffel, gebrochen durch schwere Familienereignisse und ein unheilbares Siechtum. Seine Tochter trat zu ihm mit den Worten: „Vater, ich fahre in die Stadt, was soll ich dir bringen?“ Finster antwortet er: „Eine Pistole!“ — Sind Menschen, die am Himmel die Sonne der Liebe, die Morgen- und Abendsterne des Glaubens und der Hoffnung auslöschen, wirklich die Lichtfreunde und Aufgeklärten, wie sie sich nennen? Was haben sie für solches Leid an Trost und Aufrichtung? Sind die, die an den Gott der Liebe und des Erbarmens glauben, und die Trost im tiefsten und größten Leid bei ihm suchen und finden, wirklich die verschrienen Dunkelkammer und Finsternisse? Und wer steht sich bei seiner Meinung besser?

„Dennoch“ heißt mein Glaube!

Schon sind zwei Jahre verflossen, seit des Deutschen Reiches ferner Besitz in Ostasien ein Raub der Japaner wurde. Allerdings wurde es den Räubern trotz ihrer Übermacht nicht leicht gemacht, die Pflanzstätte deutschen Fleißes in Besitz zu nehmen.

Erst nachdem alle Munition verbraucht und das befestigte Lager Tsingtau völlig sturmreif zertrümmert war, wurde es den Kommandanten bittere Pflicht, um zweckloses Blutvergießen zu verhindern, die weiße Flagge als Zeichen der Ergebung zu hissen.

Viel deutscher Fleiß, viel heldenmütige Tapferkeit, viel starkes Hoffen sank in das Grab. Aber in dem Augenblicke, als die Tore der Stadt sich dem Einmarsch der Feinde öffneten, da stieg triumphierend der deutsche Sieger in die Höhe. Er brachte das Wahrzeichen der Stadt Tsingtau, die Flagge des dritten Seebataillons, die Gründungsdokumente und alle wichtigen Staatspapiere in Sicherheit. Unversehrt landete er in Shanghai und wurde dort von der deutschen Kolonie mit Jubel empfangen. „Unsere Fahne haben sie doch nicht bekommen“, rief der Kommandant Mayer-Waldeck einem Bekannten in stolzer grimmiger Freude zu, als er in die japanische Kriegsgefangenschaft abgeführt wurde. Und später hat er sich dahin geäußert, daß ihm diese Tatsache ein Symbol der Hoffnung sei, daß die deutsche Flagge dennoch in der Welt siegen werde und nicht in den Staub komme.

Das ist ein „Dennoch“-Glaube. O, wie nötig ist er heute in dieser Zeit vielen Leidens und herber Schicksale.

Und wir meinen dies nicht bloß im Hinblick auf unser schwergeprüftes Vaterland, an dessen gegenwärtigen Grenzen, tief im Feindeslande drin, wir Soldaten den lebendigen Grenzwall bilden. Dank des göttlichen Beistandes, der besonders auch in tüchtiger Führung und Oberleitung unserer Heere sich ausprägt, können wir auf der guten Grundlage berechtigter völkischer Notwehr des „Dennoch“-Glaubens leben.

Aber unser Glaube und unser Glaubensziel ist noch weitgreifender. Unsere Grundlage und unser „Dennoch“, im Angesichte der Welt und Sünde ist unerlöschlich, wenn wir uns den 46. Psalm mit seinem „Dennoch“ zu eigen machen können.

Unsere harte Zeit soll mit dazu dienen, unseren Glauben und unser Gottvertrauen zu stählen. Sie soll mit dazu dienen, uns der Sünde und der Wollust zu entfremden. Wir sind in sie hineingegeben, um trotz aller Widerwärtigkeiten als Überwinder und Glaubenskinder den Sieg des Glaubens zu erringen! Der Psalmsänger Asaph hat seinen Psalm, den 73., auch nicht im Wohlleben und bei guten Tagen zusammengefaßt. „Ich glaube, Herr, hilf mir zum ‚Dennoch‘-Glauben!“ Das sei unser aller Bitten und Ringen.

Ein merkwürdiger Traum.

Meister Hinz — so wollen wir ihn nennen — war ein geschickter und schon älterer Künstler in seiner ehrsamten Kunst. Viele hohe Kunden hatte er täglich zu bedienen, und eine ansehnliche Zahl von Gehilfen und Lehrlingen arbeiteten unter dem Regiment seiner Elle und seiner Schere. Sein Vermögen war bei seinem guten Geschäft gewachsen: aus einer kleinen gemieteten Bude hatte der fleißige Mann sich heraufgearbeitet zu einem ganz schönen Laden in eigenem Hause. Er hatte auch ein gutes Weib und vier hoffnungsvolle Sprößlinge, und seit seine Verhältnisse sich immer besser gestalteten, wurde Herr Hinz abends auch bei den hohen Stammgästen in der nahen „Traube“ wohlgekommen und angesehen. So ging alles herrlich.

Und doch, und doch — eins war nicht ganz richtig unter dem Brusttuch, und seine innere Ruhe war durch — wie es schien — trübe Stimmungen manchmal recht gestört. Da hatte der Meister nachts einmal einen Traum. Er schaute von seinem Bette aus eine Wand, die an ihm vorüberzog, und was war an der Wand angeheftet? O Schrecken! Alle Reste, die er den Kunden nicht zurückgegeben hatte von Kleidungsstücken, die er je gefertigt, schauten ihn mit stieren Augen an. Wehe! er erkannte alle; es war, als ob sein Gedächtnis aufgewacht sei, so daß er an die Stoffe, die er vor 2, 5, 10, 20, 30 Jahren bearbeitet hatte, an alle sich wieder erinnerte, und hinter der Wand kreischte eine Stimme: Dieb! Dieb! — Der Angstschweiß trat dem armen Meister auf die Stirn; er fürchtete, die Nachbarn möchten die laut schreiende, häßliche Stimme hören, und er könnte um seinen guten Ruf kommen, denn er wußte wohl, daß die Verschwiegenheit nicht die Tugend unseres aufgeklärten Jahrhunderts sei, und noch weniger schonende Barmherzigkeit. Aber die Stimme schien auch keine Barmherzigkeit zu kennen, sie nahm einen so furchtbaren Posamenten an, daß er an das jüngste Gericht dachte und nun sich zu Gott um Vergebung und Gnade wandte; flehend brach er in die Worte aus, deren er sich aus seiner Kindheit entsann: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig!“ Dann erwachte er.

Es mag wohl noch manche solche Meister Hinz geben aus allerlei Berufen.

Wenn auch nur ein Leier dieser Zeilen daraus Bejierung, d. i. Gewissensklärung nimmt, ist ein Zweck erreicht. Es ist aber für alle berichtet.

Sei hart!

Sei hart wie Stahl, doch nur mit dir
Und nicht mit deinem Bruder;
Dann ist die Härte deine Zier
Und ist dein Steuerruder.

Doch sei mit jedem Schwachen weich,
Und mild mit jedem Armen,
So wirst an Geist und Herz du reich
Und göttlichem Erbarmen.

117. Kriegsbeilage. Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 2.

Mittwoch, den 29. November 1916.

Außer Pitesti wird auch Campulung genommen und dadurch der Weg über den Törzburger Paß geöffnet. Dort fallen 17 Offiziere, 1200 Gefangene, sieben Geschütze und zahlreiche Bagage in die Hand bulgarischer Truppen.

Vom Kürassier-Regiment Königin nimmt die Eskadron des Rittmeisters v. Bordin bei Ciola Nesti eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 1200 Mann gefangen, erbeutet dabei zehn Geschütze und drei Maschinengewehre.

Die Donau-Armee kämpft im Vordringen. Seit dem Donauübergang hat sie dem Feinde 43 Offiziere, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre, sowie 32 Munitionsfahrzeuge abgenommen.

Donnerstag, den 30. November 1916.

In Westrumänien suchen die von ihrer Armee abgeschnittenen rumänischen Truppen durch Einschlagen wechselnder Richtungen sich ihrem unvermeidlichen Schicksal zu entziehen.

Die über Campulung und Pitesti längs der Flußtäler in der Walachei vordringenden Kolonnen machen reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen, insbesondere Bagagen.

Gegen die deutschen vom Alt her vorgehenden Kräfte setzt sich der Feind an den zahlreichen Flußabschnitten zur Wehr; er wird geworfen. Auch der Offensivstoß einer rumänischen Division kann das deutsche Vorgehen nicht aufhalten.

Die Donau-Armee erkämpft den Übergang über die Neajlov-Niederung und nähert sich dem Unterlaufe des Argeşul in Richtung auf Bukarest.

In der Dobruđa greift der Feind erfolglos den bulgarischen linken Flügel an.

Freitag, den 1. Dezember 1916.

Die Kämpfe in der Walachei entwickeln sich zu einer großen Schlacht. Der aus dem Gebirge südöstlich von Campulung heraus-tretende Armeeflügel gewinnt in den Waldbergen zu beiden Seiten des Dambouita-Abchnittes kämpfend Boden.

Am Argeşul, südöstlich von Pitesti, wird die sich zum Kampfe stellende erste rumänische Armee von deutschen Truppen nach zähem Ringen durchbrochen und geschlagen.

Weiter unterhalb nahe der Donau wird der Argeşul im Kampfe erreicht.

An Gefangenen bringt der 1. Dezember 51 Offiziere und 6115 Mann, an Beute 49 Geschütze und 100 gefüllte Munitionswagen neben vielen Hundert anderen Truppenfahrzeugen ein.

In der Dobruđa schlagen bulgarische Truppen starke russische Angriffe ab.

Sonnabend, den 2. Dezember 1916.

Die Schlacht am Argeşul dauert an. Von Campulung und Pitesti her gewinnen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen kämpfend Boden.

Im Argeşul-Tal stoßen zwei Bataillone des westpreussischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 21 mit Artillerie vom neumärkischen Feldartillerie-Regiment Nr. 54 bis Gaeşti vor und nehmen dem Feind dort sechs Haubizen ab.

Der Argeşul wird weiter stromabwärts überschritten.

Eine rumänische Stoßgruppe, die südwestlich von Bukarest über den Argeşul und den Neajlov vorgedrungen ist, wird umfaßt und unter schweren Verlusten nach Nordosten über den Neajlov-Abchnitt zurückgeworfen.

Die Beute der 9. und der Donau-Armee beläuft sich auf 2860 Gefangene, 15 Geschütze, mehrere Kraftwagen und viele andere Fahrzeuge.

Am Westflügel der Dobruđa-Front weisen bulgarische Regimenter starke Angriffe durch Feuer, zum Teil durch Vorstoß über die eigenen Linien zurück. Weiter östlich gehen ottomanische und bulgarische Abteilungen gegen die russischen Stellungen vor und erbeuteten zwei Panzerkraftwagen mit englischer Beladung.

Sonntag, den 3. Dezember 1916.

An der siebenbürgischen Front gelingt es dem Feinde, am Trostul-Tale kleine Fortschritte zu machen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen entreißen ihm weiter südlich eine jüngst verlorene Höhenstellung wieder.

Die unter Führung des Generals der Infanterie Kojch kämpfende Donau-Armee von Svislov her, die durch die westliche Walachei

über Craiova vordringende Armeegruppe des Generalleutnants Kuehne, die nach harten Kämpfen längs des Argeşul aus dem Gebirge heraus-tretende Gruppe des Generalleutnants Kraft von Delmeningen und die unter Befehl des Generalleutnants von Morgen über Campulung vordringenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vollziehen ihre Vereinigung zwischen Donau und dem Gebirge.

Der linke Flügel nimmt Targoviste. Die Truppen des Generalleutnants Kraft von Delmeningen schlagen die erste rumänische Armee vollständig und treiben die Reste über Titu, den Gabelpunkt der Bahn von Bukarest auf Campulung und Pitesti, in die Arme der bewährten 41. Infanteriedivision.

Auf dem linken Argeşul-Ufer, nordwestlich und westlich von Bukarest, blieb der Kampf im erfolgreichem Fortschreiten.

Südwestlich der Festung wird der Rumäne, der die Absicht hat, die Donau-Armee vereinzelt zu schlagen, während sein Nordflügel — die erste Armee — standhielt, über den Neajlov gegen den Argeşul zurückgeworfen.

Südlich von Bukarest werden starke rumänisch-russische Angriffe abgewehrt. Auch hier wird dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet.

Auf dem Ostufer der Terna geht eine Höhe an die Serben verloren, so daß ein Teil der deutschen Stellung dort verlegt werden muß.

Montag, den 4. Dezember 1916.

Während erneute Angriffe der Russen am Capul, nordöstlich von Dorna Watra, im Putna-Trotoşul- und Uz-Tale ohne jeden Erfolg bleiben, gewinnen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Vortagen verlorene, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurück. Aus diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen bleiben am Werch-Debrn (südlich des Tartaren-Passes) über 100 Mann und 5 Maschinengewehre, am Mt. Nemira (nördlich des Ojtoz-Tales 350 Gefangene mit 8 Maschinengewehren in der Hand der Verbündeten.

In der Verfolgung den Widerstand feindlicher Nachhuten brechend, überschreitet die 9. Armee die Bahn Bukarest — Targoviste — Pietroşita ostwärts.

Die Donau-Armee folgt nach ihrem am unteren Argeşul gegen starke, zahlenmäßigen Überlegenheit erfochtenen Siege, dem weichen den Feinde bis an den Abchnitt, mit dem linken Flügel kämpfend, darüber hinaus. Der Ostflügel weist in der Donau-Niederung russisch-rumänische Angriffe blutig ab.

Die Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf 12 500.

Deutsche Unterseeboote beschießen Sunchal und Madera und versenken das französische Kanonenboot Surprie, das französische Unterseeboot-Begleitschiff Kangaroo und den englischen Dampfer Dacia.

Dienstag, den 5. Dezember 1916.

In Trotoşul-Tal wird starker russischer Druck gegen die vorderste Linie in der vorbereiteten, unweit rückwärts gelegenen zweiten Stellung aufgefangen.

Nördlich des Ojtoz-Passes gelingt die Wegnahme eines russischen Stützpunktes bei geringem eigenen Verlust. 60 Gefangene bleiben in der Hand der deutschen Angreifer.

Im Bazka-Tal südöstlich des Bedens von Kezdavasarbeş bringt ein von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ausgeführter Handstreich ein beträchtliches Stück rumänischer Stellung mit 2 Offizieren, über 80 Mann, und viel dort aufgestapelter Munition in Besitz der Verbündeten.

Die siegreich vordringende 9. Armee nähert sich kämpfend der Bahn Bukarest — Ploesti — Campina. Unter der Einwirkung dieser Bewegung räumt der Gegner seine Stellungen nördlich von Sinaia, das am Abend von österreichisch-ungarischen Truppen nach Kampf genommen wird.

Die Donau-Armee säubert die auf dem Südufer des Argeşul noch von Rumänen besetzten Orte und ist im Vordringen auf Bukarest. An der Donau werden russische Angriffe von Osten her zurückgeschlagen.

Die unter Oberst von Szivo in der südwestlichen Walachei den in Auflösung weichen rumänischen Kräften folgenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen stellen dem Gegner am Alt zum Kampfe. Der Feind, dem auf dem Ostufer dieses Flusses der Weg verlegt ist, büßt 26 Offiziere, 1600 Mann als Gefangene und 4 Geschütze ein.

Außer dieser Zahl werden noch über 4400 Rumänen gefangen-genommen.

Siegerangriff auf Monfalcone.

Mittwoch, den 6. Dezember 1916.

Bei Verdun wird auf dem Westufer der Maas die Höhe 304 bei Malancourt erklümt. 5 Offiziere, 190 Mann werden gefangen genommen.

Westlich von Luck bringen an der Euga deutsche und österreichisch-ungarische Abteilungen in eine russische Feldwachtstellung. Die Belagerung von 40 Mann wird gefangen. Nachts wird die Stellung gegen fünf Angriffe gehalten.

Bukarest, Ploesti, Campina und Sinaia werden genommen; die Rumänen sind auf der ganzen Front ostwärts im Rückzuge. 17.000 Gefangene werden gemacht.

Bei Trnava östlich der Cerna werfen das bewährte mährische Infanterie-Regiment Nr. 146 und bulgarische Kampagnen die Serben aus der Stellung, in der sich diese tags zuvor eingenistet hatten. 6 Offiziere und 50 Mann wurden gefangen genommen.

Neuer Unterseebootangriff auf Suedal.

Donnerstag, den 7. Dezember 1916.

Russische Vorstöße an der Dünafont scheitern.

In den Karpathen werden russische Teilangriffe an der Endosa und im Trotul-Tal zurückgeschlagen.

Die im Grenzgebirge am Predéal- und Altshanz-Paß stehenden Rumänen stoßen auf ihrem Rückweg bereits auf deutsche und österreichisch-ungarische Truppen und werden, von Norden gedrängt, zum großen Teil gefangen. Die 9. Armee macht allein etwa 10.000 Gefangene. Am Alt erzwingt Oberst von Szabo mit den ihm unterstellten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ihre Übergabe. 10 Bataillone, eine Eskadron und 6 Batterien in Stärke von 8000 Mann mit 26 Geschützen strecken die Waffen.

Freitag, den 8. Dezember 1916.

Vom linken Flügel der 9. Armee werden die rumänischen Divisionen, die von den Pässen nordöstlich von Sinaia sich nach Südosten durchzuschlagen versuchen, ausgerieben; mehrere tausend Mann werden gefangen, viele Geschütze erbeutet.

Vor dem rechten Armeeflügel und vor der rasch vordringenden Donau-Armee ist der Feind in vollem Rückzuge.

Seit dem 1. Dezember hat der Rumäne an die beiden Armeen über 70.000 Mann, 184 Geschütze, 120 Maschinengewehre verloren. Das französische Linienschiff Suffren wird als verloren bekanntgegeben.

Sonntag, den 9. Dezember 1916.

Südlich des Trotul-Tales nehmen die Russen eine Höhe.

Die Armeen der Heeresgruppe Mackensen sind im Vordringen in der östlichen Walachei.

Zwischen Cernavoda und Silistria gehen bulgarische Kräfte über die Donau.

Nördlich von Monastir und im Cerna-Bogen weisen Deutsche und Bulgaren alle Angriffe der Franzosen und Serben blutig zurück.

Sonntag, den 10. Dezember 1916.

Das Unterseeboot Deutschland trifft von seiner zweiten Fahrt nach Amerika (Neu-London) auf der Weier wieder ein.

Durch umfangreiche Sprengungen an der Butte du Mesnil (Champagne) und bei Vauquois (Argonnen) zerstören deutsche Truppen beträchtliche Teile der französischen Stellung.

Rumänischer Widerstand bei der Verfolgung in der Walachei wird gebrochen, es werden wieder mehrere Tausend Rumänen gefangen.

Zwischen Dobromir und Mahovo scheitern alle Angriffe der Franzosen und Serben an der zähen Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen.

Montag, den 11. Dezember 1916.

Nördlich von Sula werden die Russen von einer ihnen kürzlich verbliebenen Höhe vertrieben.

In der Walachei Kampffortschritte auf der ganzen Front. Urziceul und Mizil gelangen in Besitz der Verbündeten.

Dienstag, den 12. Dezember 1916.

Der Reichskanzler teilt im Reichstag mit, daß die Mittelmächte den Feinden ein Friedensangebot gemacht haben.

Die Rumänen, die sich durch russische Reiterei verstärkt und an der Jalomita nochmals gelegt hatten, sind wieder in vollem Rückzug. Die Donau- und die 9. Armee dringen auf der ganzen Front nach und machen wieder über 4000 Gefangene.

Mittwoch, den 13. Dezember 1916.

Die Große Walachei südlich der Bahn Bukarest-Cernavoda wird vom Feinde gesäubert.

Die östlich der Cerna von Serben geführten Angriffe brechen unter schweren Verlusten vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Donnerstag, den 14. Dezember 1916.

Befestigte rumänische Stellungen in der Walachei werden durchbrochen, Buzau genommen.

Bei Fetesti überschreiten stärkere bulgarische Kräfte die Donau. Ultimatum des Vierverbandes an Griechenland.

Freitag, den 15. Dezember 1916.

An der Nordostfront von Verdun gelingt es den Franzosen, die deutschen Truppen aus der vordersten Stellung in eine zweite vorbereitete Linie Talou-Rücken-Höhen nördlich Louvemont-Chambrettes-Gr. -- südlich von Bezonvaux zurückzudrängen.

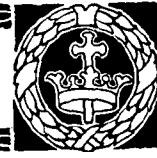
In rastlosen Kämpfen erreicht der linke Flügel der 9. Armee die Straße Buzau-Rimnicul-Sarat, östlich von Buzau wird der gleichnamige Flußabschnitt, vom rechten Flügel der Übergang über die Calmatul-Niederung erklümt. Wieder werden 2000 Gefangene eingebracht.

Die Donau-Armee dringt unaufhaltbar nach Nordosten vor.

In der Dobrudscha gibt der Russe seine südlichsten Stellungen auf. Bulgarische, osmanische und deutsche Truppen überschreiten in rascher Verfolgung die Linie Cogealac-Cartal-Harjova.



Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger



2. Tim. 2, 5.

815. Unteroffizier Wilhelm Dietrich aus Landsberg, 23 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 30. September 1916 durch Granatschuß gefallen.

816. Musketier Franz Hoff aus Berlin Ia, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., gefallen am 11. Oktober 1916.

817. Musketier Max Otto aus Berlin II, 33 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde schwer verwundet (Kopfschuß), und starb am 26. Oktober 1916 im Feldlazarett.

818. Gefreiter Willy Schern aus Peitz, 22 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 27. Oktober 1916.

819. Jäger Albert Jaglau aus Lübben, 21 Jahre alt, bei der Maschinen-gewehrkompanie eines Jägerbataillons, fiel am 29. Oktober 1916 durch Kopfschuß.

820. Kriegsfreiwilliger Andreas Floth aus Köln-Sülz, 19 Jahre alt, gefallen am 21. Juni 1915.

821. Soldat Heinrich Jung aus Köln-Sülz, fiel am 13. Oktober 1916, durch Granatplitter.

822. Soldat Christian Lofermann aus Köln-Sülz, 33 Jahre alt, gefallen am 16. September 1916.

823. Musketier H. Heidner aus Hannover-Linden, in einem Inf.-Regt., schwer verwundet und am 18. September 1916 seinen Wunden erlegen.

824. Grenadier Fritz Brückner aus Corbetta, 20 Jahre alt, gefallen am 14. November 1916.

825. Musketier Karl Groh aus Barmen, 34 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., verstarb nach schwerer Verwundung am 23. August 1916.

826. Musketier Hans Jäckel aus Grabow in M., 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 20. September 1916.

827. Kriegsfreiwilliger Füßler Erich Banke aus Tilsit, 17 Jahre alt, in einem Grenadier-Regt., gefallen am 30. November 1916.

828. Gefreiter Oswald Hilpmann aus Gera, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Silbernen Verdienst-Medaille mit Schwertern, fiel am 16. September 1916.

829. Musketier Emil Holl aus Halpe i. Westf., 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde schwer verwundet und verstarb infolgedessen am 23. Oktober 1916.

830. Jäger H. Wahnut aus Hagen i. W., in einem Jäger-Batl., fiel im November 1916.

831. Armierungssoldat Heinrich Fahrner aus Karlsruhe, fiel am 16. Oktober 1916.

832. Kriegsfreiwilliger Militärschüler Friedrich Schilling aus Bochum, 18 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 16. September 1916.

833. Musketier Oskar Dohert aus Bochum, 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 29. Oktober 1916.

834. Jäger Ernst Rudert aus Greiz, 20 Jahre alt, in einem Jäger-Bataillon, wurde am 20. November 1916 verwundet und verstarb noch selbigen Tages an den Folgen.

835. Soldat Wilhelm Meißner aus Stuttgart, 22 Jahre alt, erlitt schwere Verwundung, deren er am 2. November 1916 erlegen ist.

836. Gefreiter Paul Jäckel aus Königsberg in Preußen, 23 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 5. September 1916 durch Kopfschuß.

837. Landwehrmann Hugo Stucht aus Obernkirchen in Hessen-Nassau, in einem Inf.-Regt., kam im September 1914 in französische Gefangenschaft und verstarb am 2. Februar 1916 daselbst.

838. Landsturmmann Georg Wöhrl aus Gutach bei Hornberg, 33 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fand am 21. September 1916 durch Granatschuß seinen Tod.

Berichtigung.

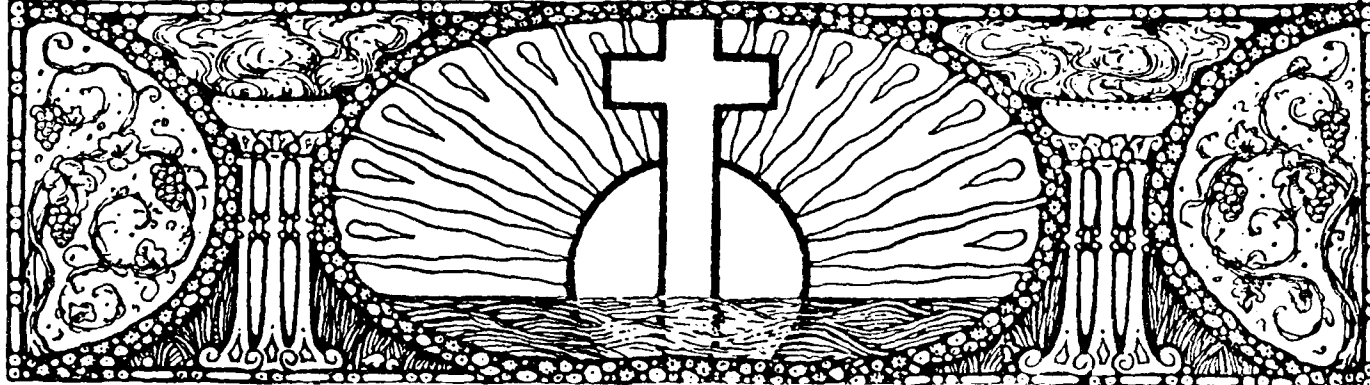
Der in der 115. Kriegsbeilage unter 809 stehende Gefallene soll richtig heißen Wollmershäuser.

10

**

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 3

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachweide in Weistal. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 14. JANUAR 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. B. H., Leipzig.

Die Zeit ist ernst!

Die Zeit ist ernst – sie fordert ernste Leute,
Sie fordert ein entschiedenes „Ja“ und „Nein“.
Nicht gilt es mehr im allgemeinen Streite
Ein unentschiedener Kämpfer nur zu sein.
Entscheide dich! – Gib dich der Welt zur Beute –
Und willst du nicht, so tritt in Jesu Reih'n:
Nur wag' es ganz dich Einem hinzugeben
Mit deinem Denken, Wollen, Wünschen, Streben!

Die Zeit ist ernst – es gilt kein mattes Hinken,
Kein Schwanken mehr zu beiden Seiten hin;
Du darfst nicht bald zur Rechten, bald zur Linken
Nach deiner Neigung, deinem Vorteil ziehn.
Du mußt zu Jesu Füßen niedersinken
Und nur für Ihn und Seine Sache glühn!
Du mußt dich ganz auf Seine Seite schlagen
Und dich nicht schämen, Seine Schmach zu tragen.

Die Zeit ist ernst – da gilt es völlig glauben
An Gottes ewiges unfehlbares Wort;
Du darfst dir keine Grubelei erlauben,
Sonst reizt die Zweifelsucht dich weiter fort;
O, lässest du vom Zeitgeist dich berauben,
So fällst du bald in Satans Trug und Mord!
Du mußt dich unter Gottes Wahrheit beugen
Und vor der ew'gen Weisheit kindlich schweigen.

Die Zeit ist kurz – da gilt es laut bekennen
Die ganze, volle Wahrheit, offen, frei!
Da gilt's vor aller Welt mit Namen nennen,
Was unsrer Hoffnung Grund auf ewig sei;
Da gilt's im heil'gen Eifer zu entbrennen
Für Gottes Volk und Werk; sei rein und treu!
Du darfst nicht länger feig und blöde schweigen,
Du mußt für Gott und Seine Sache zeugen.

Die Zeit ist kurz – da gilt's noch Manchen retten,
Der in der Dunkelheit laut ruft nach Licht,
Der frei sein möchte aus des Todes Ketten,
Dem Leben, Friede, Halt und Kraft gebriecht.
Eil', manchen noch ins Rettungsboot zu beiten,
Der draußen untergeht; o, säume nicht!
Der Herr kommt bald, da wir zur Heimat gehen,
Die Zeit ist kurz, da gilt's noch treu zu stehen.

Die Zeit ist kurz! vielleicht noch wen'ge Stunden,
Dann holt der Herr Sein Volk zur Herrlichkeit,
Und Allen, ach! die noch nicht Heil gefunden,
Schließt damit auch die sel'ge Gnadenzeit.
Dum laßt uns überströmend sein im Werke,
Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.
Sei, Bruder, stark im Herrn, in seiner Stärke,
Ein guter Streiter und ein treuer Mann!

Aus einem alten Kalender, aber neu zu beherzigen!

*** Stammaposteldienst *** in Bielefeld am Sonntag, den 12. November 1916

(Sortierung und Schluß.)

Davon kann man sich leicht überzeugen. Sie sind wohl grün und bringen Frucht, doch aber halten sie nicht solchen Wachstum, als auf gutem Boden. Da werden sie groß, daß sie sogar den guten Weizen ersticken, weil der Boden so gut gepflegt ist, sonst würden die Dornen nicht so wachsen. Auch dieser Teil des Ackers bleibt ohne Frucht, so daß man sagen muß, wozu hat die Arbeit des Sämanns genügt, wozu ist das Korn auf solchen Boden gesät? Nun, da fragt man doch mit Recht. Wir nehmen aber nicht wahr an der Handlungsweise von Jesus, daß er solche Verlangende zurückgewiesen hat, er als der Sämann hat sowohl auf den Weg, als auf den steinigten und guten Boden, wo die

Dornen wachsen, gesät. Da sollte man doch eigentlich sagen, das hätte er nicht tun sollen, das Korn war verloren, die Arbeit und Mühe war umsonst. Nun, auf dem vierten Teil wachsen keine Dornen, auch ist es kein Weg, auch nicht steinig. Davon wird gesagt, daß darauf der Sämann Jesus säete und es brachte Frucht, aber mit dem Unterschied, dreißig-, sechzig- und hundertfältig, also nicht gleich. Da finden wir wieder zurück, daß nicht alles nach einem Maße geht. Es müssen also immerhin Fähigkeiten sein, auf die gesät wird. Nun, wie es auch sei, die Versammelten am vergangenen Sonntag, erkannten in mir vorübergehend den Sämann Jesus, wo dann auch durch das Wort jeder in Selbsterkenntnis kam. Nachdem ein jeder gehört hatte, konnte ein jeder ganz gut abmessen, ob er sich als Weg zurückfand. Er mußte sich sagen, so und so bin ich gewesen. Er konnte auch abmessen, ob er als steiniger Boden offenbar geworden, indem er sich sagen

11

**

mußte, so und so habe ich gelebt und mich finden lassen. Dann auch, worin sich die Meisten gezeigt haben, daß sie sich als gutes, aber auch steinigtes Ackerwerk finden lassen. Gut bearbeitet, auch tief genug, es fehlt eben nichts, wodurch das Wachstum aufgehalten ist, aber die großen bitteren Sorgen, die Dornen Sorgen. Ich sage, bei den Apostolischen werde ich es wohl nicht so sehr finden, daß eine Ausnutzung und eine Ausbeutung stattfindet, um Millionär zu werden. Nun, ich denke doch, daß ich wohl im seltensten Falle unter den Apostolischen solche finde. Ich sage oft, ich lebe wie ein Millionär und danke Gott, daß ich es nicht zu verwalten brauche. Ich habe Wohnung, Nahrung und Kleidung, und mehr hat ein Millionär auch nicht. Stirbt er, kriegt er nicht einmal einen Pfennig mit. Eine Million zu verwalten, dazu taue ich nicht, das weiß ich. Selbiges werde ich auch bei Apostolischen wenig finden, aber desto mehr die Sorgen, die Dornen, und wohl sehr überhäuft. Nun, in jeder Zeit wachsen die Dornen nicht so üppig, nur in unserer Zeit. Wir können leicht beobachten mitten im Winter, wenn Eis und Schnee ist, wachsen die Dornen nicht, auch der gute Same nicht. Aber in unserer Zeit wächst alles, Gutes und Böses, alles steht in der Blüte, die Dornen, aber auch der gute Same.

Nun, das war etwas von dem, was der Sämann Jesus am vergangenen Sonntag auf den apostolischen Acker gesät hat. Zu gleicher Zeit aber auch an das Licht gebracht, somit die Verlangenden konnten zur Selbstprüfung schreiten. Wie einst auch Paulus sagte: Prüfet euch selbst, wie es mit euch steht. Durch das gehörte Wort war eine Selbstprüfung möglich. In dem Worte, was ich hier vorgelesen habe, finden wir auch vom Ackerwerk, dann aber auch wird hier gesagt vom Gottesgebäude. Paulus sagt auch von sich, daß er ein Sämann ist, dann aber auch vergleicht er sich mit einem Baumeister. Er sagt auch von sich selbst, Gott hat mich erwählt von Mutterleibe an, daß er seinen Sohn offenbaret durch mich. So auch hier als Baumeister bezeichnet. Es heißt aber, der Herr ist es, durch den der Bau gegründet. Wie wir auch lesen in den Ebräerbriefen, daß der Herr, dessen Bau es ist, größere Ehre hat, als der Bau selbst, so auch hinweisend, daß wir Gottesgebäude ausmachen. Es sind ja viele Millionen, die sich dafür halten und wohl nach dem Angeführten: Wir sind gerecht durch den Glauben, von Gott gegeben, durch das Verdienst Jesu und die Heilsgnadentaten. Wie wir auch davon gesungen haben. Der Glaube macht gerecht und führt dahin, geduldig zu sein in der Trübsal. Geduld bringt Erfahrung und die Hoffnung ist dann eine lebendige. Das sind die Folgen vom Glauben.

Der Glaube aber ist doch nicht ein Handel. Hier wird davon gesprochen, daß diese Gläubigen, die gerecht geworden sind durch den Glauben, Geduld, Erfahrung und eine lebendige Hoffnung erlangt haben, auch noch arbeiten müssen. Ich habe anfänglich das Wort gesprochen, die gearbeitet haben, sollen essen, die nicht arbeiten, sollen auch nicht essen. Nun ist die Arbeit aber verschieden. Ich erinnere an das, was wir vor einigen Sonntagen betrachtet haben, daß Noah in der Zeit auch nicht mit dem Glauben auskam. Er mußte auch arbeiten, der Glaube reichte nicht allein aus zur Rettung. Er mußte erst glauben, dann arbeiten. Aus der Zeit wird uns berichtet, daß er einen Holzkasten baute. Hier von dem Apostel lesen wir aber nicht von einem Holzkasten. Er sagte, der reicht nicht aus für unsere Zeit, er verbrennt. Er genügt nicht gegenüber den Wassern, die uns umgeben. Nun, ich sage nochmals, zur Zeit Noahs genügte ein Holzkasten, er mußte aber erst gebaut werden. Der Glaube reicht nicht aus, es muß Hand ans Werk gelegt werden. Wenn wir dann weiter schreiten in der Zeit, so war es ein steinernes Gebäude, das wir kennen in dem Bau des Tempels. Da war es schon aus Stein, da genügte auch kein Holzkasten mehr. Aber in unserer Zeit

reicht beides nicht. Nun zunächst muß es sein die Gerechtigkeit des Glaubens. Es heißt, Noah war gerecht durch den Glauben, Abraham war auch gerecht durch den Glauben, aber bei beiden reichte der Glaube nicht, so ist es auch heute noch und ganz insonderheit bei den Apostolischen. So hört man im allgemeinen, durch die Reden und Predigten glaubt man, Jesus nimmt die Sünder an, glaubt an den Auferstandenen, glaubt, denn der Glaube macht gerecht. Das ist auch gut, das muß auch so sein, das ist auch Nummer eins. Nach dem Worte Paulus muß aber auch geschaffet werden und wohl, weil das Gebäude aus Menschen besteht. Wie auch hier steht, ihr seid Gottes Gebäude. Ein jeder inwendig in sich selbst ein Stein, daraus besteht Gottes Gebäude, aus Menschen. Nun muß ein jeder daran arbeiten, daß er sich als Stein zum Gebäude aus Menschen aufbaut. Dann finden wir auch wieder in Menschen Gold, Silber und Edelstein, aber auch Stoppeln, Stroh, Heu, Holz. So ist dann das Gebäude. Denn das Gebäude wird doch durch Menschen aufgebaut. Nun handelt es sich nicht nur um das Gebäude selbst, sondern auch um das Inventar, was darinnen ist. Will nur Erwähnung tun von einem Edelstein. Jeder Stern ist auch ein Edelstein, gleichviel, ob groß oder klein. Jeder Stern wirft einen Glanz von sich, wird er von einem größeren Lichte erfüllt. Das ist was, was wir inwendig in uns zurückfinden. Aber ohne Mühe hat keiner etwas.

Nun, unsere Zeit reicht nicht aus, um näher darauf einzugehen, wie es hier heißt, von Gold, Silber, Edelstein, Holz, Stroh, Stoppel, Heu. Es kommt nun darauf an, aus was für einer Masse das Gebäude besteht. Es heißt hier, ein Tag wird es offenbar machen. Nun, aus Stroh, Holz und auch aus Heu läßt sich ein Gebäude zurechtmachen. Es wohnt sich auch vorübergehend ganz gut darin, aber kommt Feuer, dann ist es auch damit vorbei. Wie angemerkt, wo auch diese Zeit gleich einem Ofen offenbar wird. Wenn nun erst ein jeder selbst gleich nach diesem baut und wohl feuerfest und dann gemeinschaftlich feuerfest zusammengelegt wird, dann ist es aus Gold, Silber oder Edelstein. Die Arbeit ist nicht umsonst, wenn das verzehrende Feuer kommt und alles, was nicht feuerfest ist, verbrennt und er selbst leidet noch Schaden.

Nun, um der Zeit halber kann ich nicht weitergehen und ich denke auch, das Gehörte und Hingenommene ist genug. Wo es denn ist der Sämann Christus Jesus, der auch heute wieder neu gesät hat auf sein Ackerwerk und wo wir eine sichere Hütte gebaut haben, wird uns hier auch Speise und Trank gegeben. Gott ist es, der es gegeben, er möge auch das Gedeihen geben. Amen!

*** Immerruhig, Nimmerruhig. ***

So heißen Mutter und Tochter, jene der Glaube, diese die Liebe. Der Glaube ist Gottes Schoßkindlein, ruht sein sanft in Gott, wie das Kind im Schoße der Mutter; er ist die Maria, die sich zu Jesu Füßen niederläßt und seinem Worte lauscht; er ist der Jünger, der an Jesu Brust ruhet. Wie die Taube in den Steinklüften, das Wild in der Höhle, das Hühnlein unter den Fittichen der Glucke ruht, so nimmt der Glaube seine Ruhe in Gott, und beharrt er dabei, muß ihn Sünd', Tod und Teufel wohl in Ruhe lassen. Was will den betrüben, den Jesus liebt? — Die Liebe heißt „Nimmerruhig“. Sie ist die geschäftige Martha, hat beide Hände voll zu tun. Ihre Liebe ist, dem Nächsten zu dienen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. Sie wartet nicht, bis man ihres Dienstes begehrt, sondern dringt und nötigt sich allenthalben auf, wird traurig, wenn man sie mit ihrem guten Herzen verschmäht und ihr nicht genug zu tun schaffen will, lacht und ist fröhlich, wenn viele auf einmal an ihre Tür anklopfen. Sie wird nimmer müde, ist Tag und Nacht bereit, hilft gern, dankt noch dazu, daß man ihre Hilfe braucht. So tut ihr Gott, so tut sie dem Nächsten wieder.

000

Umlernen!

000

Der gegenwärtige Krieg ist ein harter, aber guter Lehrmeister. Sowohl im politischen als auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet hat er große Veränderungen hervorgerufen. Aber auch im gesellschaftlichen Leben bis hinein in die Familienkreise hat er neue Anschauungen zutage gefördert.

In Ansehung dieser Veränderungen ist von allen Seiten das Wort vom „Umlernen“ geprägt worden.

Hohe Staatsmänner haben teilweise eine andere Gesinnung sich angeeignet. Und auf allen Gebieten sind Gesinnungs- und Handlungsänderungen die Folge gewesen und werden es noch mehr sein, und die, welche von einem neuen Geschlecht reden, das der Krieg geschaffen hat, werden so leicht nicht Unrecht haben.

Es ist ja nun unsere Sache nicht, die außer dem Glaubensbereich liegenden Verhältnisse in unsere Betrachtung zu ziehen. Wir haben dazu weder Beruf noch sonderliche Neigung.

Für uns handelt es sich vor allen Dingen darum, daß wir persönlich uns beweisen als Kinder Gottes, als solche, die nach dem ewigen Leben trachten. Für uns gilt es nach wie vor, unsere persönlichen Christenpflichten still und treu zu erfüllen. Wir setzen unsere Hoffnung auf Gott und die durch und in Christo gegebenen Verheißungen.

Und wenn wir in diesem Zusammenhang vom „Umlernen“ reden, so kann das nur heißen: treuer, gläubiger, stiller und pflichtbewußter zu sein in unseren religiösen und vaterländischen Pflichten.

Ob alle guten Vorsätze, die allenthalben persönlich und allgemein unter dem Druck der Verhältnisse gefaßt wurden, auch in Taten umgesetzt werden, davon wird die Zukunft zeugen. Es kommt eben bei allen Vorsätzen auf die Ausdauer des Willens an. Oft sind auch die Verhältnisse stärker als der Wille, und nur zu leicht wird das Ziel des Vorsatzes vergessen, wenn Widerwärtigkeiten in die Erscheinung treten. Oft aber auch, wenn bessere Tage kommen.

Alles hofft auf bessere Zeiten und wir mit. Die Zeit wird aber nur besser, wenn die Menschen besser werden.

Die großen führenden Männer der Wissenschaft haben dargetan, daß ein jeder Körper aus allergeringsten Organismen besteht, in denen sich die verborgene Lebenskraft geheimnisvoll entfaltet. Sind diese sogenannten Zellen gesund und lebenskräftig, dann ist und wird es auch der ganze Körper sein.

Es ist an Hand dieses Beispiels mühelos zu beweisen, daß es um die Sache eines Volkes, ja der ganzen Menschheit bleibend nur besser werden kann, wenn der einzelne Mensch in seiner inneren Gestaltung und Entfaltung sich so bildet und wird, daß das eigene zeitliche und ewige Wohl des Einzelnen und Aller nicht aus dem Auge verloren wird.

Das ist aber nur durch den Geist wahrer, göttlicher Liebe möglich; der Liebe, die in der Aufopferung, in freiwilliger Dienstbarkeit und in Gerechtigkeit wurzelt.

Diese Liebe wird ausgegossen oder genauer gesagt, eingegossen in unser Herz durch den heiligen Geist Gottes. Kann Er in uns Gestaltung und Entfaltung wirken und behalten, dann ist das Problem der Menschheitserlösung in seiner Lösung gesichert. Denken wir darüber nach, dann erkennen wir, Gott ist in seiner Sendung heute mit uns auf dem einzig möglichen und richtigen Weg. An uns, an jedem einzelnen Gliede der Neuapostolischen Gemeinde liegt es nun, ein Erstling des Geistes Jesu Christi zu werden.

Es ist unter den Erdenverhältnissen aber ein Weg der Selbstverleugnung.

Laßt uns ihn zielbewußt, in Selbstsucht und wahrem Glaubensgehorsam gehen!

Laßt uns auch all' unseren persönlichen Einfluß dahin-

gehend ausüben, daß wir viele unserer Zeit- und Weggenossen mit auf diesen Weg bekommen.

Es wird uns zwar kaum gelingen, die Masse unserer Mitmenschen dabei zu Gesinnungsgleichen zu bekommen, aber das entscheidet schließlich auch nicht.

Was entscheidend ist, ist das, daß es der ziehenden und wirkenden Gottesliebe durch die Sendung Jesu Christi gelingt, aus unserer Zeitperiode die Erstlingschaft seines Geistes zu sammeln und zu bereiten.

An sie und ihre Vollendung ist das Kommen des Heiles aller Menschen gebunden.

Darüber sind und werden wir immer neu durch das schaffende Wort belehrt.

Die Zeitgerichte dienen auch als Presse, um alles in den Menschen und Völkern als Geistesleben und Gesinnung Vorhandene zur Offenbarung zu bringen. Wir schließen unsere zur bessernden Anregung geschriebenen Zeilen mit den, will uns bedünken, zeitgemäßen Worten: „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns noch anklebet und träge macht und lasset uns laufen mit Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens.“ —

Eine „Wahr sagung“.

Bei Beginn eines neuen Jahres hört man sehr oft den Ausdruck: „Was wird uns die Zukunft bringen!“

Hierbei fällt mir die Geschichte von einer eigentümlichen Wahrsagerin ein, welche ich in einer Zeitung gelesen habe und ich will versuchen, dieselbe wieder zu erzählen.

Auf der Veranda eines Gebirgshotels in einem Kurorte Amerikas saßen mehrere Familien in fröhlichem Geplauder beisammen. Eine Schar umherziehender Indianer fesselte das Interesse der Gesellschaft. Eine junge Indianerin, welche in die Nähe des Gasthofes kam, wurde herbeigerufen und gefragt, ob sie wahr sagen könne.

Nach kurzem Besinnen sagte sie: „Ja, ich werde gleich wiederkommen!“ Sie kam, zog ein altes Buch hervor und begann: „Die Herrschaften wollen die Zukunft enthüllt haben; ich habe mir deshalb ein altes Buch geholt, welches ich dazu nötig habe. Zunächst aber, damit Sie von der Wahrheit meiner Worte überzeugt werden, will ich Ihnen mit Hilfe dieses Buches sagen, wer und was Sie heute sind.“ Dabei öffnete die Indianerin das Buch und las: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der vollständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und alleamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglisch. Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; auf ihren Wegen ist eitel Schaden und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ (Röm. 3, 10–18.) Sie sehen also, meine Herrschaften, daß Ihr jetziges Teil ernst und Ihre Lage traurig ist. Was aber die Zukunft betrifft, da gibt es zwei Seiten; die eine heißt: „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ärgernisse und die da unrecht tun, und werden sie in den Feueröfen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen.“ (Matth. 13, 41, 42.) Die andere Seite ist: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ (Matth. 13, 43.) Schließlich kann ich Ihnen aus diesem Buche auch sagen, wie Sie dem ersten Teil entrinnen und die herrlichen Segnungen des zweiten Teiles empfangen können.“ Dabei schlug die junge Frau, die niemand in ihrem Eifer zu unterbrechen wagte, eine andere Seite auf und las: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Die Indianerin schwieg — tiefe Stille herrschte — und mit kurzem Gruß entfernte sie sich.

Mit einer solchen „Wahrjagung“ hatten die Zuhörer gewiß nicht gerechnet.

Man findet auch in gläubigen Kreisen zuweilen noch Menschen, die noch mehr oder weniger durch die Täuscherei von Menschen und Geistern gebunden sind.

Und sollten bei dem einen oder anderen der Leser unseres Blattes noch kleine Rückstände solchen Sauerteigs sein, so raten wir, seget diesen alten Sauerteig aus. Was zu wissen nötig ist, finden wir in dem schaffenden lebendigen Wahrheitsworte Gottes aufgeschlossen und in den Zeugnissen der heiligen Schrift.

Einiges von Bibelauslegung.

Ein Kamerad hat mir im Felde nachfolgende Geschichte aus einem Blatt zu lesen gegeben, „weil ich mich für derlei Sachen interessiere,“ und so schicke ich sie auch an die liebe „Rundschau“ in der Meinung, das könnten noch viele andere auch zum Nutzen und zur Beherzigung lesen.

Es ist etwas vom praktischen Christentum. Nun, die Geschichte lautet so:

„Mein Mann war gut,“ erzählte mir eine derbe Schwäbin von ihrem verstorbenen Mann in ihrer originellen Sprechart, die ich leider nicht wiedergeben kann.

„Er ging als am Sonntag in seine Kirche — ich mußte daheimbleiben und kochen — neun Kinder, das war schon ein Umtrieb und auch ein Gottesdienst, mein ich halt.“

Wenn er dann heimkam und so ins Sofaek hinfuhr, fragte ich ihn aus unterm Kochen nach dem Lied und dem Evangelium, und er sagte mir's, aber alles verstand er als nicht und ich half ihm nach mit dem Auslegen.

Einmal war's die Geschichte vom barmherzigen Samariter, die wollte ihm gar nicht eingehn. Ich sagte: „Weißt, Mann, das muß man halt praktisch erleben, dann versteht man's!“ Wir saßen gerade beim Vespere und ich guckte dabei so hinaus auf die Straße durchs Fenster in das Winterwetter. Da kommt ein alter Mann daher — gerade auf unser Haus zu. Mein Mann, der mit mir guckte, sagte: „Gib ihm doch gleich sein' Sach“, er braucht dann nicht die Stiege hinauf!“ Ich sage: „Ja, weißt denn, ob er bettelt? Laß ihn doch die Stiege herauf!“

Und rauf kam er und in die warme Stub' hinein. Da war's ein Italiano, der „Madam“ sagte und man verstand ihn kaum. Aber er wollte ein Logis, weil er morgen an der Straße arbeiten wollte. „Logieren, bei mir? ein Italiano? Nein, nein!“ wehrte ich ab, „nein, Mann, das kann ich nicht.“ Denn ich sah wohl, daß mein Mann mich so eigen anblickte, und nicht abgeneigt war. „Und das mit dem praktischen Verleben vom Samariter?“ sagte er zu mir. Und zum Italiano sagt er: „Sicht her, Mann; bis das Weib will, könnt ihr mit vespere!“

Es half mir nichts, ich mußte ein Bett machen und der Italiano blieb. Aber erst bekam er ein reines Hemd an vom Mann. — „Eures kann ich so nebenbei mit waschen,“ sagte ich.

Am nächsten Tage ging er dann auf die Arbeit. Wie ich da so um neun Uhr mal zum Fenster hinausfuhr, kommt einer die Straße herunter und hält seinen Kopf, und wie er näherkommt, ist's mein Italiano. „Was ist denn los, Mann, die Arbeit ist doch nicht aus?“ Aber ich sah wohl, daß er fieberte und pakte ihn ins Bett mit der Bettflach. Da hat ich's nun! Gewiß das Hirnfieber und natürlich in keiner Krankenkass!

Mittag ging ich zum Doktor. Der war nicht daheim — erst nachts elf Uhr kam er und klopfte. „Wer ist denn da krank von Ihnen?“

„Ach, Herr Doktor, bei uns niemand, aber komm'n's nur 'rein und sehen sich die Sach an!“

Als er ihn untersucht hatte, sagte er: „Frau, der

kann nirgends wo anders hin“ — damals war's noch nicht so mit den Krankenhäusern wie jetzt — „den müßt ihr nun schon behalten. Da schreib ich euch Pulver auf — ins Bett geht ihr ja doch nicht, dafür kenn' ich euch, — gebt's ihm dann und dann!“

So lag mir der alte Italiano im Haus, und als es 14 Tage gedauert hatte, fing es an, meinem Mann zuviel zu werden, und ich mußte ihn an das Evangelium vom Samariter erinnern: „Weißt, Mann, nun sind wir da, wo es heißt: „Pflege sein“. Das hat dir nicht in den Kopf wollen, nun verleben wir's praktisch. Und es heißt ja weiter: „Wo du etwas mehr wirst dartin, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“; das werden wir dann auch mal praktisch verleben.“

Als der Italiano wieder besser wurde, wollte er nach Stuttgart zum Konjul. Geld hatte er keins — so gab ich ihm reine Wäsche und alte Kleider vom Mann und bettete auch ein paar Mark bei den Verwandten, damit er für die ersten Tage was habe. Als er dann fort war, wollte mir beinah das Heimweh nach ihm kommen, als sei es mein eigener Vater gewesen.

Ja, so gut war mein Mann, und so haben wir uns die Bibel ausgelegt. Und was wir nicht verstanden haben, dann hat uns immer der liebe Gott was geschickt zum praktischen Verleben, und dann haben wir gut gewußt, wie's gemeint war. So, wenn einer zu mir sagt, er versteh' die Bibel nicht, so mein ich halt, er woll' es nicht praktisch verleben, sonst müßt er doch gewiß auch wissen, wie's gemeint ist.“

Wie schließt doch gleich die Geschichte vom barmherzigen Samariter? „Gehe hin und tue desgleichen.“ Es braucht nicht immer ein „Italiano“ zu sein. Es gibt jetzt so viel und allerlei Elend in der Welt.

Wie handelst du?

Bei fremden Menschen nimmt man sich zusammen, Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen; Allein zu Hause läßt man frei sich gehn, Man ruht in Aller Liebe, man erlaubt Sich eine Laune; ungezähmter wirkt Die Leidenschaft, und so verleben wir Am ersten die, die wir am meisten lieben.

VERLAGSNOTIZEN

Neu erschienen:
„Lehrbuch über Fragen und Antworten“
zum Gebrauch für den Religionsunterricht der Kinder und Konfirmanden. Preis M. 1,00.

Bild: „Jesus als Gärtner“ (Format 34×48 cm)
Preis M. 1,50.

Jahrgänge Rundschau

1912, 1913, 1914, einzeln gebunden pro Exemplar M. 4,00.
1912, 1913, 1914, ungebunden pro Exemplar . . . M. 2,40.
1915, 1916, einzeln gebunden pro Exemplar . . . M. 5,00.
1915, 1916, ungebunden pro Exemplar . . . M. 3,00.
1915, 1916, ungebunden pro Quartal . . . M. 0,75.

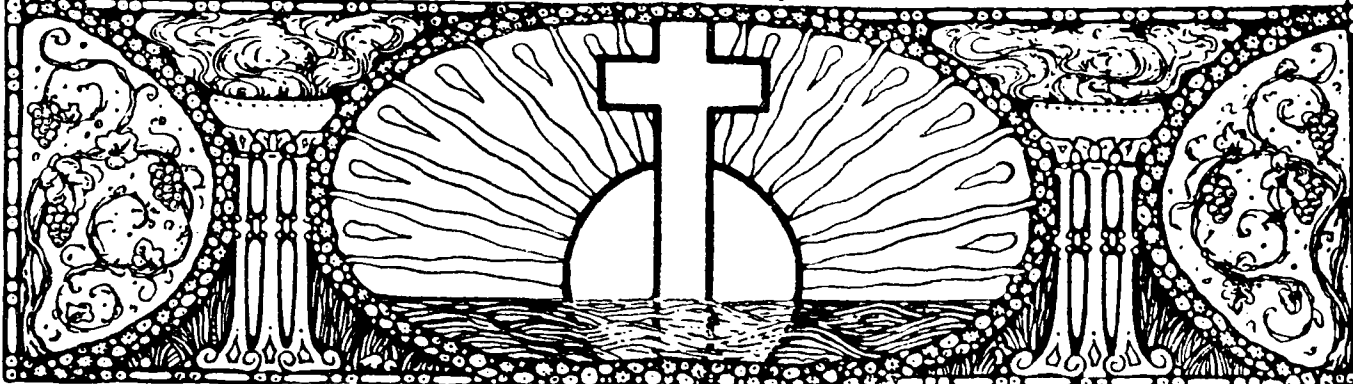
Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar . . . M. 1,00.
Für Jahrgang 1915 (extra verlangen) pro Exemplar M. 1,10.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) pro Exemplar . . M. 1,10.
(Um der teuren Herstellungskosten willen müssen wir auch für Einbände und Decken die Preise erhöhen.)

Bezug durch die Vorsteher. Oder auch direkt von der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig, Sigismundstr. 5, mit Porto-zuschlag.
Der Rundschauverlag.

NEU-POSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 4. Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5. SONNTAG, 21. JANUAR 1917. Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von L. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Segenshände breite!

Die Segenshände breite Herr, über unser Haus, Und leite und begleite Du selbst uns ein und aus. Wir wissen, an dem Segen Aus Deiner lieben Hand Ist's ganz allein gelegen In jedem Amt und Stand.	Und wenn im Haus und Garten, Im Feld und wo es sei Wir der Geschäfte warten, So stehe, Herr, dabei! In jeglicher Beschwerde Willst Hilfe Du verleihn, Mag's an dem Küchenherde, Mag's in der Werkstatt sein.	Und kommen Kummernächte, Wo dann der Feind mit Macht Uns gern den Glauben schwächte, So habe auf uns Acht; Und gib, daß ohne Zagen Durch Trübsalswogen wir Uns näher lassen fragen, Nur näher, Herr, zu Dir!
--	---	---

Ich will ihre Speise segnen!

(Psalm 132, 15.)

Dies Wort steht als eine Verheißung in der Bibel, und wo es zu lesen ist, das haben wir auch angegeben. Und da wir jetzt in der Zeit leben, wo es zeitgemäßer ist „Segnete Mahlzeit“ zu sagen, als sich „Guten Appetit“ zu wünschen und nicht bloß deshalb, weil das letztere ein Fremdwort ist, so wird es auch zeitgemäß sein, an diese Gottesverheißung zu erinnern.

Gott hat eine Zeit kommen heißen, in der scheinbar das Wort Jesu nicht mehr Anwendung finden mag: „Sorget nicht, was ihr essen oder trinken werdet.“ Und doch hat es für Gotteskinder mit einem lebendigen Glauben, trotz allen Zeitverhältnissen, noch die Vollgültigkeit.

Schon die Ärzte sagen, der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut. Und wir sagen, erst die Speise erhält den Leib und Seele und Geist im Leibe, die von Gott gesegnet ist.

Wenn die Ehrlust nicht mehr so voll sind, geht es hart heran, selbst bis zum Glauben und zur Glaubensprüfung. Und wer einem Ungläubigen heute eine Epistel nach Sprüche 17, 1 liest, wo es heißt: „Es ist ein trockener Bissen, daran man sich genügen läßt, besser, denn ein Haus voll Geschlachtetes mit Hader“, der schickt zur Unzufriedenheit noch Argernis.

Aber die Erfahrungen sind ein guter Lehrmeister. Schreiber dieses lebt im Felde mit einem Kameraden zusammen, der sehr oft den Ausspruch tut: Ich werde nicht satt, trotzdem er verhältnismäßig viel auch noch von zu Hause bekommt. Ich selbst bin auch kein Kostverächter, aber ich habe bei tatsächlich geringerer Portionsmenge übrig, er nie. Der erwähnte Kamerad behauptet auch, in Friedens-

zeiten bei lebhafterer Tätigkeit weniger gegessen zu haben, als zur Zeit.

Aber was ist dann die Ursache des Nichtstättwerdens? Ich sage: die Unzufriedenheit. Und dieser Geist der Unzufriedenheit, des Murrens und Scheltens, frißt den Segen auf. Jeden seiner zahlreichen Briefe füllt er mit Unzufriedenheit an, und alle Briefe, die er bekommt, sind reich mit Unzufriedenheit wieder besetzt. Ich habe ihm diese Ursache auch vor Augen geführt, aber er will es dann doch nicht recht wahrhaben.

Wenn Gott unsere Speise segnet, dann kommen wir mit wenigem aus. Wenn dann auch die Vorräte knapp sind, so reichen sie doch.

Das ist eine Tatsache, die auch schon in Friedenszeiten mancher verschämte Arme erfahren hat, der seine Hoffnung nicht auf Menschen, sondern auf Gott setzte. Sie sind ausgekommen, obwohl sie nur wenig hatten. Hätten sie vorher gerechnet, wie sie auskommen sollten, so würden sie sicher gefunden haben, daß es unmöglich sei. Und sie fehlte ihnen nicht an dem, was zum Leben nötig war. Hätten sie es nachher vorrechnen sollen, wie sie es angefangen haben, um durchzukommen, so würden sie es nicht vermocht haben.

Christus hat einst mit fünf Gerstenbrotten und zwei Fischen 5000 Menschen gespeist.

Das war nach menschlicher Berechnung ein Ding der Unmöglichkeit, nach göttlicher ging es aber so gut, daß noch zwölf Körbe voll Brocken übrigblieben.

Freilich, die wurden sorgsam gesammelt. Wer Augen für den Segen bekommen will, den Gott auf die Speise legen kann, der muß auch zum Brocken sammeln willig sein, der muß diese wichtige Haushaltungskunst üben.

Unsere Vorräte sind trotz der nicht schlechten Ernte so

beschränkt, daß wir wahrscheinlich nicht aus dem Vollen heraus wirtschaften können. Wir werden uns in diesem Winter und mehr noch im Frühjahr recht nach der Decke strecken müssen.

So ist es, und da hilft alles Klagen und Murren gar nichts. Durch Unzufriedenheit und Auflehnung ist nicht im geringsten geholfen. Die Verhältnisse sind nun einmal so, und kein Mensch und keine Partei kann sie ändern. Wir müssen uns eben damit abfinden.

Mit Kritikern und Besserwissern ist die Sache auch nicht geändert. Es wäre gewiß um kein Jota besser, wenn die gelehrten und ungelehrten Klugen, die jetzt so genau sagen können, was falsch gemacht wird, ans Ruder kämen.

Daß man den leider noch vorhandenen Preistreibern und Wucherern das unsaubere Handwerk legt und auch sonst alles tut, um eine nach Möglichkeit gerechte Verteilung vorzunehmen, das tut ja not und wird auch getan, soweit es eben möglich ist.

Wenn der Herr die Speise segnet, dann können wir nicht nur von wenig, sondern von geringer Nahrung satt werden und kräftig und leistungsfähig bleiben.

Ich weiß, nun habe ich es erst recht bei denen verschüttet, die fest davon überzeugt sind, daß das nur der Fall sein kann, wenn das und das, wenn dieses und jenes in den Topf kommt. Solche Rede ist ihnen ärgerlich. Nun, ich habe nicht mehr und nicht weniger als jetzt die allermeisten Menschen haben.

Der gläubige Christ aber weiß, daß der Herr einst dem Daniel und seinen drei Freunden in Babel die geringe Speise (Gemüse und Wasser) segnete, so daß sie nachher gesunder, schöner und besser bei Leibe erfunden wurden als alle die andern jungen Leute, die aßen, was ihr Herz begehrt. (Lies Daniel 1!)

Der gläubige Christ weiß auch, daß der Segen des Herrn mehr ist, als Fleisch, Fett und frische Butter; obwohl er natürlich auch das gern und dankbar genießt, wenn es da ist. Ist es aber nicht da, oder nicht in solchen Mengen, wie gewünscht und früher gewohnt, da ist es doppelt nötig zu bitten: Herr, lege Deinen Segen auf die geringe doch dankbar aus Deiner Güte genomme Gabe.

Wer aber das Wenige mit Murren hinnimmt, von dem wird der Freßer des Segens (Mal. 3, 11) niemals weichen.

Möge es Gott gefallen, doch bald wieder den Völkern das Gnadenantlitz seiner Güte leuchten zu lassen; möge wenigstens Gottes Volk dankbar sein und dankbarer werden für alle guten Gaben. An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist gewißlich wahr. Zum Schluß möge noch folgende verbürgte Illustration zum Nachdenken dienen.

Ein kleiner Glaubensheld, der im Norden Berlins mit seiner Mutter, einer armen Witwe, und seinem älteren Bruder wohnt, hat ein großes, wahres Wort gesprochen. Hans heißt der Kleine. Dürftig ging es bei ihnen zu, die geringen Mittel wollten trotz größter Sparsamkeit kaum langen, bei den Mahlzeiten fielen die Portionen nur sehr klein aus, und Frau M. mußte sie ganz genau einteilen, wobei ihr natürlich immer der kleinste Teil zufiel. Wieder einmal lag Hans mit seiner Mutter — der ältere Bruder war von seinem Laufjungenposten noch nicht heimgekehrt — vor der nicht gerade hochgefüllten Schüssel und ließ sich das schlichte Mahl gut schmecken. „So, dies muß für den Wilhelm bleiben,“ sagte die Mutter und schob die Schüssel mit dem für einen vierzehnjährigen Jungen allerdings recht bescheidenen Inhalt zur Seite. Da trat er auch schon herein, hungrig vom weiten Weg. „Was? Nicht mehr? Das Bißchen soll meinen Hunger stillen, das ist ganz unmöglich,“ rief er mißmutig nach einem schnellen Blick auf die Schüssel. „Bete nur erst,“ sagte Hans. „Na, glaubst du etwa, daß es durchs Beten mehr wird?“ fragte der Große spöttisch. „Nein,“ entgegnete der Kleine, „aber du wirst satt.“

Aus dem Lebensbuch eines gläubigen Ehepaars.

Wir unterhielten uns an einem Abend über die wunderbaren Führungen, Mittel und Wege, wie wir zum lebendigen Glauben gekommen waren. Das gab manche Anregung. Ein lieber Freund und Bruder, der sonst wenig redete, nahm schließlich auch das Wort und sprach: Ich bin durch das lebendige Vorbild meiner Eltern nachhaltig beeinflusst worden. Leider habe ich sie frühe verloren. Aber was sie in mich gepflanzt haben, hat mir doch die Richtung gegeben, bis ich dann durch die wunderbare Führung Gottes das Werk des Herrn kennen lernen durfte. Meine Mutter starb einige Jahre vor meinem Vater. Bei ihrem Tode war ich ungefähr 12 Jahre alt. Als ich aus der Schule kam, gab sich's, daß mein sonst nicht viel Worte machender Vater mir die Geschichte seiner Sinnesänderung erzählte. Ich werde sie nie vergessen, denn sie ist eine lebendige Illustration des Wortes: „Die Männer sollen durch der Weiber Wandel, ohne Wort, gewonnen werden.“

Mein Vater erzählte es folgendermaßen: „Die Mutter und ich waren ungefähr von derselben Art, was das Temperament und den Charakter anbetrifft. Wir hatten uns herzlich lieb, gerieten aber zuweilen doch in Streitigkeit und Meinungsverschiedenheit. Ich gab nicht sonderlich viel auf äußere Frömmigkeit, hingegen aber war die Mutter gläubig und auch äußerlich fromm. Und sie wollte auch dafür gelten und gehalten sein. Sie las fleißig in der Bibel, betete auch viel und ließ nicht leicht eine erreichbare Predigt aus, soweit es unser Ladengeschäft irgend zuließ.“

Aber trotz all diesem stimmte etwas nicht. Die Mutter war, wenn ich so sagen will, geistlicherweise hochmütig und selbstzufrieden. Mir hielt sie bei passender und unpassender Gelegenheit ganze Predigten und verlangte, ich solle mich bessern und bekehren. Gewiß meinte sie es damit gut, aber ich ärgerte mich stets sehr darüber, und der Erfolg war ein Streit und ein gegenseitiges Bombardement von Vorwürfen.

Einmal sagte sie, als sie aus einer Versammlung kam: „Karl, du solltest doch auch einen neuen Lebenswandel beginnen.“ Diese Ansprache ärgerte mich furchtbar. „Werde erst mal du eine andere Frau und gib mir ein anderes Beispiel in deinem Wesen,“ schrie ich sie in Erregung an. Diese Antwort war nicht recht von mir, aber ich fühlte mich beleidigt, und damals fehlte mir noch die Selbstbeherrschung. Die Mutter wurde durch meine ärgliche, harte Antwort sehr betroffen. Sie war ganz bleich geworden und wie zu Tode erschrocken. Sie tat mir hernach furchtbar leid, hatte ich doch sonst keinerlei Ursache zur Unzufriedenheit. Sie weinte still vor sich hin, suchte aber ihre Tränen möglichst zu verbergen. Wir beide hatten eine schlaflose Nacht. Ich war eigentlich froh, als der Morgen graute, der mich in Berufsgeschäften zum nahen Landstädtchen führte.

Ich hatte aber keine Ruhe und Zufriedenheit dabei und fand bei einigem Nachdenken, daß die Mutter doch nicht so ganz unrecht hatte, bei größerem Lichte und in Ruhe befehen.

Mein Entschluß reifte. Ich wollte sie bei meiner Rückkehr gelegentlich um Verzeihung bitten für mein barsches Wesen. Ehe ich das Städtchen verließ, um nach Hause zurückzukehren, erinnerte ich mich an einen kürzlich geäußerten Wunsch, ein neues Küchengerät betreffend.

Ich kaufte den Gegenstand und steuerte, schon etwas freudiger gestimmt, unserem Heimatdort zu.

Zu Hause angelangt, betrat ich, mir einen innerlichen Ruck gebend, die Küche, wo die Mutter hantierte, bot ihr einen guten Abend und überreichte ihr mit freundlichen Worten den gekauften Gegenstand.

Sie dankte mir recht herzlich dafür, gab mir einen Kuß und geleitete mich zur Wohnstube. Offen gesagt, mir

war nicht ganz behaglich dabei zumute, denn die Mutter schien mir eine ganz andere Frau geworden zu sein.

Wir aßen schweigend. Ich beobachtete heimlich und fand, daß die Mutter an jedem Bissen würgte und fast nichts genoß.

„Was ist dir denn, Martha? Bist du denn nicht wohl?“ frug ich sie mit aller Liebe und Teilnahme, deren ich fähig war. Das ward ihr zu viel. Bitterlich weinend fiel sie mir um den Hals, und als sie sich wieder gefaßt hatte, sagte sie: „Vergib mir, mein guter Mann, was ich alles an dir gefehlt habe. Ich habe mich für gut und heilig gehalten. Aber es war dies nur geistlicher Hochmut und Selbstgerechtigkeit.“ Mir wurde dabei fast unheimlich zumute. Ich selbst konnte mich der Tränen auch nicht mehr enthalten und sagte: „O, ich bin doch ganz zufrieden mit dir, meine Liebe und Gute. Du hattest ganz recht, ich muß wahrhaftig auch einen neuen Lebenswandel beginnen.“

Und ich darf sagen, schloß mein lieber, guter Vater, wir beide haben unserem Gott, der in das Verborgene sieht, und uns gegenseitig unser Wort gehalten. Nicht, daß es nicht noch manchen Kampf und viel gegenseitiger Geduld bedurft hätte, aber Gott hat uns, weil wir aufrichtig geworden waren, Gnade zum Leben gegeben.

So wurde also, schloß der liebe Bruder seine alle bewegende Erzählung, der Streit meiner Eltern zum Mittel ihrer Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde und anhaftenden Selbstgerechtigkeit. Diese zu ernster Stunde mir von meinem sonst schweigmägen Vater gehaltene Lernstunde aus dem Gebiete seiner persönlichen praktischen Lebenserfahrung werde ich nie mehr vergessen.

Und wir alle, die wir dieses lesen, sollen das für uns Darinliegende auch nicht vergessen und unbeachtet lassen.

Aus Gnaden allein.

Ich lag in Sünde, Nacht und Tod gehüllt
Und kannte nicht der Sendung Segensquell,
Durch den uns Christi Liebesfülle quillt
In reichen Strömen immer neu und hell.

In meinem Herzen trug ich stets das Sehnen,
Doch Stillung, Hilfe wurde mir allein,
Als losgelöst von eignem Sinn und Träumen
Ich durch das Tor der Gnade kamt' hinein;

Hinein in der Gemeinschaft Tür und Hallen,
Wo durch Apostelwirken wird enthüllt
Der Gotteswille und sein Wohlgefallen,
Und wo die Seele sich mit Frieden füllt.

Nun darf ich still zu Jesu Füßen sitzen
Und lerne, was für meine Zukunft frommt,
Stets wird mich Gottes Allmachtshand beschützen,
Ob auch noch mancher Sturm und Trübsal kommt.

Nie möge Überhebung mich erfüllen,
Daß ich von hohem Gnadenstand darf sein.
Stets sei mein Ruhm vor allem und im stillen:
Ich bin erwählt aus Gnaden nur allein!

P. W. in L. a. Rh.

Was wollen wir hiezu sagen?

„Ich habe die Erfahrung gemacht, daß auf keinem Gebiet die Unwissenheit und die Neigung zum absprechenden Urteil größer ist als auf dem religiösen. Die Unwissenheit ist die Folge des mangelhaften Religionsunterrichts und eines Überflusses an „Aufklärung“. Wenn man auf einem anderen Gebiet nichts weiß, pflegt man gewöhnlich zu schweigen, aber auf dem religiösen Gebiet glaubt alles mitzupredigen, alles absprechen zu können.“

Dieser leider allzuwahre Ausspruch stammt von dem berühmten Professor Kuno Fischer in Heidelberg.

Wir wollen hier nicht eine schuldsestellende Abhandlung schreiben über die bedauerliche Tatsache des mangelhaften Religionsunterrichts einerseits und den verderblichen Einfluß der falschen Aufklärung andererseits, obwohl da viel zu sagen und zu richten ist.

Aber alles in allem, der Mann hat recht. Dieser Tage sprach einer meiner Vorgesetzten in einer privaten Unterhaltung über die Bibel in verächtlicher Weise. Bei aller Wahrung des militärischen Anspruchs wies ich sein Urteil und seine Rede als völlig ungerecht zurück, bemerkte auch unter anderem, daß S. Majestät der Kaiser, so auch Hindenburg und Mackensen beispielsweise ein ganz ander Urteil darüber hätten, und schließlich frug ich, ob er denn die Bibel überhaupt schon gelesen hätte. Nach ausweichenden Ausflüchten konnte ich den Betreffenden schließlich überführen, daß er seit seiner Schulzeit „eigentlich“ nicht mehr dazugekommen sei.

Nachdem ich dem „Bibelkritiker“ noch die Meinung kundgab, daß ein jeder Mensch, der sich ehrlicher Weise mit den göttlichen Dingen, so auch mit der Bibel befaßt, zum mindesten mit Achtung davon spreche, wenn nicht gar mit Bewunderung und Begeisterung, gab er dem Gespräche bald eine andere Wendung.

Aber so ist es meistens. Die tiefere Ursache der Glaubensfeindlichkeit ist die Sünde und das Böse, wenn auch unterdrückte Gewissen. Den Unzüchtigen, Gottlosen, Dieben und Lasterhaften kann man es nachfühlen, daß für sie die Schriftzeugnisse keine Erbauung enthalten, so sie sich nicht ändern und bessern.

Und was die „Aufgeklärten“ sind, denen man, aus Gründen persönlichen Nichtwissens oder auch tatsächlich die Sündhaftigkeit nicht als das treibende innere Element ihrer Religions- und Glaubensfeindschaft nachsagen kann, auch ihnen kann meist der Vorwurf nicht erlappt bleiben, daß sie nie ihrer Fähigkeit entsprechend gesucht haben, das Geheimnis des Glaubens zu erkennen.

Sie halten sich meist dafür zu weise und wissen nicht, daß sie doch — sagen wir einmal — zu „Unweisen“ geworden sind.

Daß es auch rühmliche Ausnahmen gibt, ist bekannt, obwohl diese Ausnahmen keineswegs immer Anspruch darauf machen, für „fromm“ zu gelten. Dafür ein Beispiel:

Der Sohn des bekannten Dichters Viktor Hugo, der, als ein richtiger „Aufgeklärter“ dem Grundsatz huldigte, „nichts bewundern“ sei mannhaft, trat zu seinem Vater herein und rief: „Es ist Zeit, daß endlich einmal mit diesen dummen Vorurteilen ausgeräumt werde!“ Der Vater erwiderte: „Der große Dichter Homer hat doch nur zwei oder drei schöne Beschreibungen geliefert — und die Bibel?“ „Ja nun, Vater, du bewunderst die Bibel, du bewunderst das Buch Hiob. Hiob und die Bibel sind auch nichts Außergewöhnliches.“ Viktor Hugo, der Vater, erwiderte streng: „Urteile nicht über Dinge, die du nicht verstehst! Gestehe nur, hast du überhaupt schon die Bibel gelesen? Wisse, daß dies Buch Hiob eines der größten Meisterwerke des menschlichen Geistes ist. Es ist vielleicht das allergrößte Meisterwerk. Und wenn morgen alles Bücherwerk der Verachtung anheimfallen sollte, und es stände mir frei, ein einziges Werk für mich zu behalten und zu retten —, ich würde mir die Bibel erwählen.“

Nichts Besseres kann der Mensch hienieden tun, als treten aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten. Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein, Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein. Es sollen ein Gebet die Werke werden auch, Damit das Leben rein aufgeht in einen Hauch.

Rückert.

Worauf es ankommt.

Hatte da neulich ein rebelliger Herr, seines Zeichens Landreisender, eine Tour abseits der Schienenwege zu machen und er ließ sich deshalb im Landstädtchen O. eine Kutsche geben. Der alte Maier mußte ihn fahren, denn die jungen und jüngeren Leute stehen im Felde, und so muß mancher sonst schon der Ruhe pflegende Alte seinen Mann stellen.

Doch der alte Maier war zwar immer ein guter Pferdelenker, aber auch ein schweigsamer Mensch gewesen. Schon reichlich eine halbe Stunde bestritt der redengewohnte Reisende die alleinigen Kosten der Unterhaltung. Sei's, daß er nun den neben ihm sitzenden Alten unter allen Umständen zum Sprechen bringen wollte, sei's, daß seine Fragen Erwerbsabsichten zum Hintergrunde hatten, genug, er richtete deshalb an den schweigsamen Alten die direkte Frage:

„Wer wohnt denn in jenem Herrenhause?“ Die Antwort war kurz, wenn auch nicht eben befriedigend: „Ich weiß es nicht.“ Der Reisende fuhr weiter und fragte dann: „Wohin läuft dieser Kanal?“ – „Ich weiß es nicht.“ – „Wiederum wollte der Passagier Belehrung und fragte: „Wo wohnt der Gutsbesitzer N. N.“ – „Ich weiß es nicht.“ – „Nun, mein guter Mann,“ sagte der Reisende, „was wissen Sie denn?“ – Die Antwort war eine sehr bestimmte: „Ich weiß, daß ich Sie nach B. fahren muß.“

So kurz diese Antwort nun auch ist und so wenig weltbewegend dieser ganze Vorgang auch erscheint, so kann er uns doch eine gute Lehre vermitteln.

Wir können sie in das alte Sprichwort kleiden:

„Nicht das viele Wissen tut's,
Sondern wissen etwas Guts.“

Wer den alten Maier kannte, wußte wohl, daß er nicht aus Unlust oder gar Bosheit so verschlossen war. Er gab eben nur wahrheitsgemäßen Bescheid und liebte die vielen Worte nicht.

Aber er war ziel- und pflichtbewußt in dem bescheidenen Kreis seiner Kutscheraufgabe. Er kannte seine Pflicht und die tat er ganz und still und bei aller schuldigen Rücksicht auf Pferd und Geschirr seines Herrn schließlich doch zur Zufriedenheit seines Fahrgastes.

Es ist löblich, strebsam zu sein, es ist nützlich, so viel als möglich zu lernen, es ist auch meist lohnend und macht sich früher oder später im Erfolg kund. Aber es ist besser, wenigens gründlich zu wissen und zu können, als vieles nur halb und oberflächlich.

So ist es auch besser und ehrlicher, seine Unwissenheit gegebenenfalls offen zu bekennen, als mit Halbwahrheiten, Behauptungen und Vermutungen zu arbeiten, um sich als Wissenden damit zu maskieren.

Wer wenig, doch gründlich kann
Das tun, was ihm befohlen,
Ist dennoch auch ein ganzer Mann,
Ich sag es unzerhöhlen.
Wer viel will sein und wenig ist,
Dem darf man gar nicht trauen,
Weil man sein Werk zu jeder Frist
Muß prüfend nachbesehen.

So kann uns selbst der alte Kutscher Maier noch zum Lehrmeister praktischer Weisheit und Gründlichkeit werden.

VERLAGSNOTIZEN

Neu erschienen:

„Lehrbuch über Fragen und Antworten“
zum Gebrauch für den Religionsunterricht der Kinder und Konfirmanden. Preis M. 1,–.

Bild: „Jesus als Gärtner“ (Format 34×48 cm)
Preis M. 1,50.

Zur gefälligen Beachtung.

Da die Bibelanstalt ihre Preise für Bibeln ab 1917 abermals erhöht hat, sind wir veranlaßt, auch unser bisher bestehendes Preisverzeichnis für ungültig zu erklären.

Wir lassen nachstehend das neue Verzeichnis folgen, und bitten unsere lieben Leser davon Kenntnis zu nehmen.

Bibeln für Haus und Kirche.

Stück-Nr.	Bezeichnung	Format	Einband	Schnitt	Preis
600	Kleine Taschenbibel 14 ¹ / ₂ × 10 cm (extra dünn)	Leinen	marmoriert	M. 2. –	
601	„	„	Leber biegl.	Rotfächern	3. –
602	„	„	„	Goldfächern	4. –
620	„	18 × 10 cm	Leinen	Rotfächern	2. –
621	„	„	Leber biegl.	„	3. –
87	Größ. Taschenbibel 17 × 11 cm	Leinen halbt.	marmor.	„	1.50
100a	„	„	Leinen biegl.	„	2.50
101	„	„	Leber	Rotfächern	3.50
103	„	„	„	Goldfächern	4.50
107	„	„	„	„	6. –
m. 40 Buntdr.-Bildern					
61	Hausbibel 22 × 14 cm	Leinen halbt.	marmor.	„	2.40
62	„	„	Doppelleinen	„	2.80
63	„	„	Leber	„	4. –
31	„	24 × 16 cm	Leinen	„	3. –
32	„	„	Doppelleinen	„	3.80
34a	„ u. Traubibel	„	Halbleder	Rotfächern	4. –
41	„	„	Leber	marmor.	5. –
650	„ m. 200 Bild.	„	Doppelleinen	„	4. –
651a	„	„	Halbleder	Goldfächern	7. –
651a l.	„ mit Widmung zur silbernen Hochzeit	„	„	„	7. –
691	Bibel m. Texterkhl. (ohne Apokryphen) 26 × 18 cm	Doppelleinen	marmor.	„	6. –
422	Hausbibel 27 × 20 cm	„	„	„	7. –
424	„	„	Leber	„	10. –
425	„	„	Doppelleinen	Goldfächern	9. –
(Auch als schöne Altarbibel für kleinere Gem. geeignet)					
426	Pracht-Hausbibel 27 × 20 cm	Leber	Goldfächern	„	13.50
400	„ 32 × 25 cm	Doppelleinen	Goldfächern	„	15. –
ferner: Neue Testamente					
482	N. Test. mit Psalm. 15 × 9 ¹ / ₂ cm	Leinen biegl.	Rotfächern	„	35. –
257	„ 15 × 8 cm	Leinen	marmor.	„	50. –
254	„ 15 × 8 cm	Leber biegl.	Rotfächern	„	1.20
(extra dünn)					
237	„ 17 × 12 cm	Leinen	marmor.	„	1. –
(größere Schrift)					
244	„ 20 × 14 cm	Halbleder	„	„	2. –
(große Schrift).					
Büchners biblische Hand-Konkordanz					
7.50					

Die Druckgröße der Bibeln vergrößert sich immer im Verhältnis des zunehmenden Formates.

Etwas Wünsche, noch bessere und Prachteinbände betreffend, wie auch das Einbinden von Widmungsblättern für Gedenktage können für alle Formate mit entsprechendem Preisaufschlag und längerer Lieferzeit berücksichtigt werden.

Bei Bestellung vorstehend bezeichneter Bibeln usw. genügt schon die deutliche Angabe der jeder Bibel usw. voranstehend benannter Lieferungsnummer mit Preis.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. Direkt bezogen gegen Voreinsendung des Betrages inkl. Porto oder gegen Nachnahme und Portoaufrechnung.

Bezugsadresse wie bekannt: Neuapostolische Gemeinde E. V. Leipzig, Sigismundstraße 5.

Jahrgänge Rundschau

1912, 1913, 1914, einzeln gebunden pro Exemplar	M. 4.00.
1912, 1913, 1914, ungebunden pro Exemplar	M. 2.40.
1915, 1916, einzeln gebunden pro Exemplar	M. 5.00.
1915, 1916, ungebunden pro Exemplar	M. 3.00.
1915, 1916, ungebunden pro Quartal	M. 0.75.

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar	M. 1.00.
Für Jahrgang 1915 (extra verlangen) pro Exemplar	M. 1.10.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) pro Exemplar	M. 1.10.

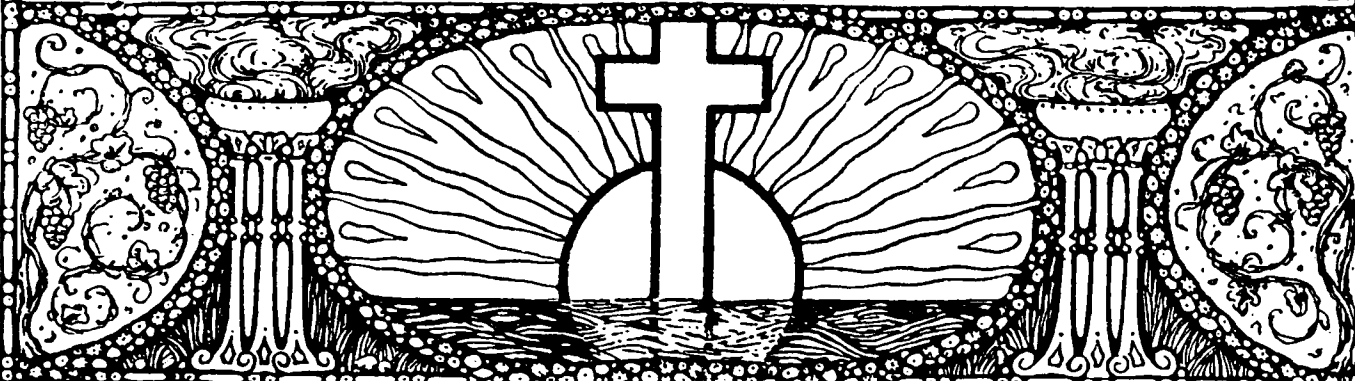
(Um der teuren Herstellungs-kosten willen müssen wir auch für Einbände und Decken die Preise erhöhen.)

Bezug durch die Vorsteher, oder auch direkt von der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig, Sigismundstr. 5, mit Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 5

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 28. JANUAR 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder & M. B. H., Leipzig.

Heil dem Friedenskaiser!

Dir, unserm Friedenskaiser, sei geweiht
Zum neuen Lebensjahr ein klingend Lied;
Zwar tobt noch der blut'ge Völkerstreit,
Den uns der Feinde Überzahl befehlet,
Doch das sei uns nicht Hemmung, sondern gebe
Uns den Impuls zu rufen: Dir sei Heil!
Du, unser Friedenskaiser Wilhelm lebe!
Und Gottes Friede sei doch stets Dein Teil!

Der Name ist gegraben in die Blätter
Der Zeitgeschichte unverlöschbar ein,
Den nie verlöscht der Zeitenstürme Wetter:
Daß Du ein Hort des Friedens wolltest sein!
Du bist's gewesen auch so viele Jahre,
Und hast betreut mit Hohenzollerntreu
Dein Kaiseramt, Du wolltest bis zur Bahre,
Daß dieser Ruhm Dir stets erhalten sei.

Du hast's gewollt, selbst wo schon Kriegeswolken
Sichtbar umzogen drohend Volk und Land,
Weil Du ersahst die, ach, so blut'gen Folgen,
Weil Du geahnt den Völkerweltenbrand.
Doch da sich längst zuvor die Feinde fanden
Und reichten sich zum Bubenstück*) die Hand,
Da hast Du fest an Deinem Platz gestanden,
Und Dich umscharten Fürsten, Volk und Land.

Gott war mit Dir! Er gab Dir starke Helden,
An Geist und Plan und in den Kämpfen stark.
Und Deines Schwertes Schlägen, Dräu'n und Schelten,
Es traf der Feinde Scharen bis ins Mark.
Und im Verein mit treuen Bundgenossen,
Da schüttest Du der Heimat Flur und Herd,
In Feindesländern stehet unverdrossen
Dein Volk und zeigt sich seiner Väter wert.

Und mitten in des Kampfs und Rüstens Wogen
Gabst Du erneut und weltbekannt Beweis,
Daß nicht um Kriegesruhm Du ausgezogen,
Daß Dir es um des Friedens hohen Preis!

Sie möchten es ja Dir niemals vergönnen,
Daß Du nur Friedenskaiser wolltest sein,
Doch niemals wird man je Dich anders nennen
In Deines Volkes Ruhmeshelden Reihn.

Noch tobt der Kampf! Noch ist nicht klar entschieden
Ob bald erlöset der Kriegesfackel Brand.
Gott geb' doch bald dem Erdball wieder Frieden
Und Sieg und Segen unserm Vaterland.
Das bitten wir aus Gottes Gnadenhänden,
Daß nach des Weltenbrandes Lustrung'sglut
Der Völker Haß und Feindschaft sich mög' wenden,
Und treu verwahret werd' des Friedens Gut.

Denn es tut not, daß noch einmal erschalle
Mit neuen Zungen Evangelium,
Eh' der Posaunen Gottes letzte**) halle,
Eh' man die Erde nochmal pflüge***) um.
Ja, es tut not, noch einmal zu bezeugen,
Daß Jesus Christ allein der rechte Mann,
Dem alle Völker noch sich müssen beugen,
Der Fürsten stürzen und erhöhen kann!

Und Er erhob Dich, unsern frommen Kaiser
Und führte Dich durch manchen Wetters Braus,
Du wardst dem Reiche Schutzherr, Wegeweiser,
Er lohne Dir's, und Deinem ganzen Haus,
Er war ja stets Dein Licht und Dein Gedanke,
Er war Dein Herr und Du für uns Sein Schirm,
Er leite Dich auch ferner, daß nicht wanke
Dein Fuß, ob auch das Meer der Völker stürm'.

Nicht alle, die auf Erden Kronen tragen,
Sie werden einstens Kronenträger sein,
Die Gottes Erde mitverderbet haben
Wird eine tiefe Hölle schließen ein. –
Dir aber, Kaiser, lege Gott als Gabe
Noch viele Friedensjahre glückhaft zu,
Und wenn sich einmal enden Deine Tage,
Dann gebe Er Dir ew'gen Lohn und Ruh!

*) Psalm 41.

**) Offbg. Kap. 11.

***) Offbg. Kap. 19, 17–21.

Im Felde, zum 27. Januar 1917.

K. W. M.

Zum Geburtstage Kaiser Wilhelms II.

Es ist heute nicht nur Pflicht und Recht, sondern auch Freude, unseres erhabenen Kaisers zu gedenken, der mit dem heutigen Tage ein neues Lebensjahr, das neunundfünfzigste, begonnen hat.

Auf der Titelseite unserer heutigen Nummer ist bereits seiner erhabenen Persönlichkeit gedacht, und wir sind gewiß, alle unsere lieben gläubigen neuapostolischen Leser deutscher Zunge in allen Landen stimmen preisend, dankend und bittend in dieses unser Kaiserlied mit ein.

Die wechselreichen Verhältnisse der Vergangenheit haben es bis zur restlosen Überzeugung bewiesen, daß unser deutsches Volk in ihm eine besondere Gottesgabe empfangen hat. Sie ist nicht immer in ihrem Werte erkannt gewesen, aber je länger desto klarer und schätzbarer ist es zutage getreten. Die Schule der Verhältnisse hat dies bewirkt. Auch unser Kaiser hat in der Lebensschule viel bitteres durchleben müssen. Manchmal in seinen besten Gesinnungen unverständlich, vom Auslande zu Unrecht beargwöhnt, in seinen weitblickenden Plänen und Absichten gehemmt, — ist er dennoch unbeirrt und unerbittert seinen Weg gegangen und ist uns, seinem Volke und Reiche zum Segen, den Fürsten zu einem Vorbilde und jedem Manne zu einem guten Beispiele geworden.

Und wer unseres edlen Kaisers Lebensgang sorgfältig studiert hat, der weiß davon zu sagen, daß es ihm gelungen ist, den schwersten Kampf zum Siege durchzufechten, nämlich den Kampf mit sich selbst. Darin liegt seine persönliche Größe, die nicht durch den Hintergrund seiner erhabenen Stellung allein betont wird, sondern gerade um deswillen gerühmt werden darf.

Und so fand sich denn in der größten Not des Vaterlandes, in der entscheidungsreichsten Stunde des Reiches, der rechte Mann in abgeklärter Reife am rechten Platze, so recht die persönliche Verkörperung des deutschen Sinnes:

„zum Frieden stets willig,
zum aufgezwungenen Kampfe bereit.“

Und dieser Devise ist unser Volk, ist unser Kaiser stets treu-geblieben bis zum heutigen Tage.

Davon zeugen die Blätter der Zeitgeschichte.

Wir überlassen es berufenen Federn, die mannigfaltigen Verdienste unseres hohen kaiserlichen Herrn auf den verschiedenen Gebieten seines Herrscherberufs aufzuzeigen.

Was uns hervorzuheben zukommt, und was überhaupt einen hervortretenden Zug seiner ganzen Erscheinung ausmacht, das ist seine Herzensfrömmigkeit und sein Christusglaube. Das gereicht ihm selbst zur größten Ehre und soll zur Vorbildlichkeit jedem Deutschen dienen.

In seinem lebendigen, verantwortungsbewußten Glauben an Gott und Jesum Christum sind die Wurzeln seiner seelischen Kräfte.

Dieses sein Verantwortlichkeitsbewußtsein hat ihn im Verein mit den hohen Herrschern der verbündeten Reiche auch mitten in der höchsten Kampfessteigerung den ersten Schritt und ernstesten Versuch zum Frieden tun lassen.

Wie sich die Feinde endgültig dazu stellen werden, steht noch dahin, an der offenen Ehrlichkeit der Beweggründe, die unseren Kaiser beseelten und beseelen, ist nicht zu zweifeln, das kann das ganze Volk Zeuge sein. Gott wird es ansehen und richten!

Unsere Herzensgebete vereinigen sich immer neu vor Gottes Stuhl und Gnadenstern in dem heißen Gebetswunsche:

O Gott, segne unseren Kaiser und schütze ihn! Laß ihn uns erhalten sein und gib ihm Freude! Segne sein Haus und erhalte es in seinen Fußstapfen! Unsere vaterländische Eifung und Huldigung aber bleibe: Heil dem Friedenskaiser!

Eine Ansprache des Kaisers an die Feldgeistlichen im Jahre 1916.

„Es ist eine Zeit der Sichtung. . . Der Weltkrieg scheidet die Spreu vom Weizen. . . Sie, meine Herren, haben die Aufgabe, daran zu arbeiten, daß das deutsche Volk lernt, sich auf sich selbst zu besinnen und diese Zeit als Prüfungszeit hinzunehmen. . . Es gilt, im Leben die Prüfung zu erkennen. . . Wir brauchen praktisches Christentum, die Exemplifizierung unseres Lebens auf die Persönlichkeit des Herrn. Nehmen Sie ihn nur einfach nach dem, was er gesprochen und getan hat. Meine Herren, wie fesselnd und fabelhaft vielseitig ist diese Persönlichkeit. Man muß sich nur gründlich mit ihr beschäftigen. Man muß mit dem Herrn leben. Denken Sie sich, der Herr träte in einem Augenblicke in die Türe, könnten wir ihm in die Augen sehen? Mit Spazierengehen in die Kirche, alle acht Tage einmal, ist es nicht getan. Man muß sich täglich mit dem Herrn beschäftigen. Er muß zum Maßstab für die Praxis des Lebens werden. Nehmen Sie sich immer wieder vor, die Worte des Herrn für das alltägliche Leben nutzbar zu machen. . . Die Person des Herrn, die jetzt ganz entschieden, vielleicht richtend durch die Welt schreitet, sollen Sie uns sehen lassen. Sie sollen dieselbe vergegenwärtigen, neu zeigen. . . Jedenfalls wird es der größte Gewinn für unser Volk sein, daß es den Blick auf den Herrn zurückgewonnen hat, daß es begriffen hat, man kommt ohne ihn nicht aus, man muß mit ihm rechnen.“

Der Kaiser sprach von dem, was das deutsche Volk um den inneren Gewinn des Krieges bringen könnte: „Die Passion zum Mörgeln und Kritzieren. . . Ich habe es mir oft durch den Kopf gehen lassen, wie dem abzuwehren sei. Es ist nichts zu machen durch Bevormundung, durch Befehle und Gesetze. Es muß von innen heraus kommen. Von außen kommt es nicht. Man muß innerlich ausgeglichen sein, dann hat man ein Gleichgewicht in schlimmen Tagen, und, was oft noch schwerer ist, in guten Tagen. . . Ich habe den Eindruck, daß die Menschen, die jetzt in den Schützengräben liegen, zu Hause anders sein werden. . . Prägen Sie ihnen ein, sie sollen das, was ihnen jetzt durch Kopf und Herz gegangen ist, in die Zukunft mitnehmen.“

Sei getreu bis in den Tod.

Ein heidnischer König ließ einst einen christlichen Bischof vor sich kommen und verlangte, daß er seinen Glauben verleugnen und den Göttern opfern sollte. Der Bischof aber sprach: „Mein Herr und König, das tue ich nicht.“ Da wurde der König zornig und sprach: „Weißt du nicht, daß dein Leben in meiner Hand steht und ich dich töten kann?“ — „Das weiß ich,“ erwiderte der Bischof, „aber erlaube mir zuvor, daß ich ein Gleichnis dir sage: Einer deiner treuesten Diener ist in die Gewalt deiner Feinde gefallen, und sie suchen ihn zur Untreue zu bewegen; aber dein Diener beharrt in seiner Treue. Da nehmen ihn die Feinde, ziehen ihm seine Kleider aus und jagen ihn entblößt und verspottet von dannen. Sage, mein König, wenn der treue Diener nun zu dir kommt, wirst du ihm nicht von deinen besten Kleidern geben und die Schande ihm mit Ehre vergelten?“ „Gewiß,“ antwortete der König, „aber was soll das? Wo ist so etwas geschehen?“ — „Siehe,“ sprach der Bischof, „du kannst mich entkleiden von dem irdischen Gewand meines Leibes; aber: ich habe einen Herrn, der mich neu bekleiden und mir eine Ehrenkrone aufs Haupt setzen wird.“

Dieser Glaubensmann und Knecht Christi hat Treue bis zum Tode bewiesen.

Nicht allein werden solche Glaubensproben aufgelegt. Aber im geringsten treu zu sein und Jesum Christ und seine apostolische Gesinnung nicht zu verleugnen, das ist auch groß gehalten bei Gott und dazu uns zu ermahnen, sollen diese Zeilen dienen.

Aus einem Bischofsbriefe!

N., den 3. Januar 1917.

Mein herzlich geliebter Apostel!

Sinister und trübe ist das alte Jahr hinabgesunken, seine Abschiedsgrüße waren sehr unfreundlich. Furcht und Schrecken hat es hier und da noch hinterlassen, und Tausenden preßte es noch den Ruf aus den Herzen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Zum neuen Jahre begrüßte uns des Morgens das neue Licht und ließ uns hoffen, daß es ein schöner Tag werden wird. Aber bald überzog sich der Himmel, so daß wir uns befanden wie in einem härenen Sack. Es glaubte wohl Friede auf Erden zu sehen, statt dessen hörte es den Ruf aus dem Geiste der Rache: Mich dürstet nach Blut, mich dürstet nach Blut! —

Viele Menschen waren trunken im Siegesrausch und darum blind und taub geworden für Christi Liebe, die schon in Abraham rief: Willst du zur Rechten, dann gehe ich zur Linken, willst aber du zur Linken, dann gehe ich zur Rechten! Törlisch priesen sie den Krieg als etwas Göttliches und die Rache zwischen den Völkern als heilig, nun sie aber nüchtern geworden sind, können sie den Geist der Rache nicht mehr bannen. Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie immer Böses muß gebären. Für das Phantom: „Große Ziele“ warfen sie manche edle Seele weg; die wurden geachtet wie die Schlachtfische, davon Jesus das vornehmste ist; ihre Herren achteten ihrer nicht. Den Stab huld mochte man nicht leiden, und vom Stabe Sanft mochte man sich nicht lenken lassen. Sie wollten seiner nicht, nun will er ihrer auch nicht mehr! Wenn aber die Berge zerbrechen und das Meer wütet und tobt, wenn die Sonne sich verfinstert, und der Mond wird wie Blut, dennoch bleibt Gott unser Gott.

Er sprach zu seinen Gesalbten: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich wieder sammeln! Er lehrt seinem Volke das Beten, und wenn die Angst da ist, dann betet man im Ernste. Also wenn die Angst da ist, dann gießt er aus den Geist des Gebetes und dabei auch der Gnade; weil man in der Angst das Richten verlernt und mit den Gestirnen fühlen lernt. Somit dienen auch die Dinge der Jetztzeit den Kindern Gottes zum Besten. Hierin ist das neue Jahr vielversprechend für uns. Denn die durch das Jammertal gehen, bauen sich daselbst Brunnen und werden zu Lehrern, die mit viel Segen gekrönt werden. Darum frisch auf zum neuen Jahre!

Neujahrskarten habe ich nicht geschrieben, als nur an den lieben Stammapostel zum Gruße der Ergebenheit, denn am Ende hat der liebe Gott sein Programm schon gemacht und wir können nichts dran ändern. Wer kann seines Lebens Länge eine Elle zusehen? Abtun könnten wir einander oder uns selbst eher noch etwas! Aber ohne seinen Willen fällt kein Haar vom Haupte und kein Sperling vom Dache, und wollten wir annehmen, daß er um unsern Willen sein Programm ändere, dann würde er überhaupt nicht fertig, daselbe zu korrigieren. Einem jeden teilt er aber die Rolle zu, die er spielen muß, und wir wissen noch nicht, ob wir die Rolle eines Weinenden oder eines Lachenden werden spielen müssen. Wenn er aber die Rollen verteilt, dann sieht er sich die Herzen an und wählt sich einen jeden, wie er ihn braucht. Guten Herzen gibt er keine Judas- oder Pharaos- oder Pilatus- oder Hösenpriesterrolle, Böse läßt er aber auch keine Christusrolle spielen. Darum müssen auch die Gerechten viel leiden, und den Ungerechten geht es wohl. Sie empfangen viel Macht auf Erden und können über viele herrschen, darum auch viel sündigen an den Leibern, Geistern und Seelen der Menschen. Sie können Königreiche vergeben, andere stürzen, müssen aber in allem seine Meinung tun, wiewohl sie doch die

ihre auszurichten meinen. Der andere muß viel leiden und wird gequält und geängstigt bis zum Tode und hat nicht Macht, der Ungerechtigkeit zu steuern. Die Herrschaft lag auf den Schultern Christi, und Kraft war sein Name. Das ist aber, daß er Macht hatte, über den Dämon zu herrschen, der an sein Fleisch herantrat, und kraftvoll überwand er ihn, aber auch sich selbst, um sich beugen zu können unter den Willen seines Vaters. Das Programm (die Schrift) mußte erledigt werden, und um die Rolle Christi zu übernehmen, fand Gott keinen würdig und fähig, als nur seinen Sohn. Das ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Wer ist nun Gren, wer Asquith, wer Lloyd George, wer Zar, wer Kaiser? (Vergl. 1. Kor. 3, 3–5): Diener sind sie, die die Rolle spielen müssen, die ihnen zugeteilt ist. Dem Pharaos wurde das Herz verstockt, wer will ihn richten? Er ist schon gerichtet, denn er wurde fähig, das heißt: schlecht genug erfunden, um eine solche Rolle übernehmen zu können. Das Gegenstück ist bei Mose zu finden.

Christus verschenkte keine Königreiche, und dem Schlachten der Erstgeburt steuerte er nicht; Johannes, den treuen Zeugen, löste er nicht aus der Hand des Henkers, dem Kriegsknecht aber heilte er das Ohr, das ihm Petrus abgeschlagen in Verkennung des Vaters Willen; er aber bat: Vater, Dein Wille geschehe auf Erden!

Wenn ich mich da hineinsetze, dann finde ich Trost und lerne mich beugen. Wenn's möglich ist, dann gehe dieser Keldch an mir vorüber, aber nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!

Christus, der Sieger über Hölle und Tod, wunderbar im Unterliegen, überwand er unsern Feind, singt der Dichter. Er sitzt zur Rechten der Kraft Gottes, womit alle Heere der Sterne gehalten, und ihre Bahnen geleitet werden, die keine Sekunde, weder zu bald, noch zu spät, ihren Lauf vollenden, keinen Meter sich zuweit voneinander entfernen oder nähern. Wievielmehr lenkt er nicht auch die Herzen der Menschen? „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht“, höre ich den Dichter singen.

Also, darinnen ist er auch unter uns und sucht sich die, die seine Rolle weiter spielen müssen auf Erden. Es kommt aber darauf an, wie ein jeder seine Rolle spielen wird. Man kann ja auch mal aus der Rolle fallen. Die aber treu erfunden werden in dem überkommenen Auftrage, werden das Wort hören aus Christi Munde: Du bist getreu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Sie werden mit ihm zu sitzen kommen zur Rechten der Kraft, wo er seinen Stuhl hat und mit ihm auch regieren. Darum: Ich erachte alles für Dreck, im Hinschauen der Herrlichkeit, die unserer wartet. Nun aber Schluß davon. Ich habe nur die Gedanken gesagt, die mich bewegten bei alledem, was Du uns in Deinen Neujahrbriefen geschrieben und dadurch meinen Geist lebendig machtest. Wer wollte aber alles ausreden?

Der Friede ist wieder abgesetzt, das Drama noch nicht beendet. Pharaos, der Rächer schreit noch: Blut, Blut! Er wird es haben. Sie müssen sich auch noch an dem lebendigen Gott verjüngen. Wehe, wehe den blinden Sanatikern, wenn das jüngste Gericht wird sein!

Ich habe am Sonntag in Plauen und Olsnig gedient mit dem Vermögen, das ich hatte, und zum Neujahr hier. Psalm 90, 15 und 16 hatte ich der Reihe nach zum Texte, damit hatten die Brüder noch übrig von den Briefen. Verschieden ließ mir es der Herr gelingen, den Frieden Christi in den Herzen aufzubauen. Hier hatte ich besonders Glück, es war auch sehr gut besetzt hier, so auch in Olsnig. Deine lieben Briefe waren aber der Kern! Heilig und ehrlich, heilig und keusch usw. Dann führt von Ort zu Ort ein Weg, und von Herz zu Herz ein Steg. Johannes predigte: Macht eben die Bahn und die Steige richtig.

Du warst wieder beim lieben Stammapostel, der geht

auch durch das Jammertal, und an dem Brunnen, den er gegraben hat, wird Deine Seele sich sattgetrunken haben. Aber von Deinem Leibe werden wieder Ströme kommen, die ins ewige Leben fließen. Des einen Tod ist des andern sein Brot. Wir bitten aber: Herr, bleibe bei uns, sonst möchte es Abend werden.

Der liebe Apostel Bischoff hängt auch am Marterpfahle, wie tut es doch uns allen leid! Selig ist Bornemann, selig ist Bock usw., höre ich aus seinen Briefen an den lieben Stammapostel heraus. Aber es muß wohl so sein, es werden auch die Nieren geprüft. Möge des Boten Fuß auch ihm den Trostkelch bringen, wenn er, wie Jesus einst in Gethsemane, ringt.

Das als erstes Zeichen meines Lebens im neuen Jahre, aber ich habe auch meine Last und fühle mich schwach. Wenn wir nur bleiben können im Hause des Herrn. Es müsse wohlgehen denen, die Dich lieben.

Mit vielen herzlichen Grüßen Dein Dich liebender Bruder und Diener R. Br.

*** Gute Wahrheitsgedanken! ***

Der Fleißige wird nur von einem Teufel angefochten, der Fauler von tausend.

Starke Gemütsbewegungen, schwere Krankheitsfälle, plötzliche Verluste oder auch unerwartetes Glück, lebhaftes Begeisterung — sie alle öffnen die Schale des Menschenherzens und zeigen den verborgenen Kern.

Bei einem Wettbewerb zur Beantwortung der Frage: „Was ist das Geld?“ wurde der Preis folgender Antwort zuerkannt: „Das Geld ist ein Zauberschlüssel, das alle Türen öffnet, ausgenommen die des Himmels; es ist ein Zauber-mittel, das alles in der Welt anschaffen kann, ausgenommen das Glück.“

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehemals rühmte, sondern, was sie während ihres Laufs in diesen Staaten zu sehen bekommt.

REISEN DER APOSTEL

Braunschweig. Im zweiten Halbjahr 1916 war der Apostel Steinweg in den nachstehend aufgeführten Gemeinden seines Bezirks tätig und versiegelte insgesamt 180 Seelen. Ferner wurden 4 Priester, 3 Diakone und 1 Unterdiakon eingesetzt. Am 30. Juli war der Apostel beim lieben Stammapostel in Bielefeld und am 10. und 11. September mit letzterem und dem lieben Apostel van Oosbree beim lieben Apostel Brückner in Dresden und Leipzig. Die besuchten Gemeinden und daselbst versiegelte Seelen sind folgende: Hannover 41, Hildesheim 8, Hameln 4, Nienburg 4, Burgdorf 6, Magdeburg 27, Stendal 1, Tangerhütte 11, Rathenow 1, Tangermünde 8, Gardelegen 3, Schöningen 8, Oschersleben 7, Cöthen 3, Gerbstedt 6, Wittenberg 3, Nudersdorf 5, Ilzenburg 5, Braunschweig 29. Dienste ohne Versiegelung fanden statt in Bernburg, Aschersleben, Nordhausen, Halberstadt, Goslar, Wolfenbüttel und Coswig. Der Segen des Herrn möge die Arbeit begleiten und die Schafe Jesu bewahren.

VERLAGSNOTIZEN

Neu erschienen:
„Lehrbuch über Fragen und Antworten“
zum Gebrauch für den Religionsunterricht der Kinder und Konfirmanden. Preis M. 1.—.

Bild: „Jesus als Gärtner“ (Format 34×48 cm)
Preis M. 1.50.

Zur gefälligen Beachtung.

Da die Bibelanstalt ihre Preise für Bibeln ab 1917 abermals erhöht hat, sind wir veranlaßt, auch unser bisher bestehendes Preisverzeichnis für ungültig zu erklären.
Wir lassen nachstehend das neue Verzeichnis folgen, und bitten unsere lieben Leser davon Kenntnis zu nehmen.

Bibeln für Haus und Kirche.

St.-Nr.	Bezeichnung	Format	Einband	Schnitt	Preis
600	Kleine Taschenbibel 14 1/2 × 10 cm (extra dünn)		Leinen	marmoriert	M. 2.—
601	"	"	Leider biegl.	Rotschnitt	3.—
602	"	"	"	Goldschnitt	4.—
620	"	18 × 10 cm	Leinen	Rotschnitt	2.—
621	"	"	Leider biegl.	"	3.—
87	Größ. Taschenbibel 17 × 11 cm		Leinen halbt.	marmor.	1.50
100a	"	"	Leinen biegl.	"	2.50
101	"	"	Leider	Rotschnitt	3.50
103	"	"	"	Goldschnitt	4.50
107	"	"	"	"	6.—
m. 40 Bunttr.-Bildern					
61	Hausbibel 22 × 14 cm		Leinen halbt.	marmor.	2.40
62	"	"	Doppelleinen	"	2.80
63	"	"	Leider	"	4.—
31	"	24 × 16 cm	Leinen	"	3.—
32	"	"	Doppelleinen	"	3.80
34a	" u. Traubibel	"	Halbleder	Rotschnitt	4.—
41	"	"	Leider	marmor.	5.—
650	" m. 200 Bild.	"	Doppelleinen	"	4.—
651a	"	"	Halbleder	Goldschnitt	7.—
651a l.	" mit Widmung zur silbernen Hochzeit	"	"	"	7.—
691	Bibel m. Texterkl. (ohne Apokryphen) 26 × 18 cm		Doppelleinen	marmor.	6.—
422	Hausbibel 27 1/2 × 20 cm		Leider	"	7.—
424	"	"	Leider	"	10.—
425	"	"	Doppelleinen	Goldschnitt	9.—
(Auch als schöne Altarbibel für kleinere Gem. geeignet)					
426	Pracht-Hausbibel 27 1/2 × 20 cm		Leider	Goldschnitt	13.50
400	" 32 × 23 cm		Doppelleinen	Goldschnitt	15.—
ferner: Neue Testamente					
482	N. Test. mit Psalm. 15 × 9 1/2 cm		Leinen biegl.	Rotschnitt	— .35
257	" 13 × 8 cm		Leinen	marmor.	— .50
254	" 13 × 8 cm		Leider biegl.	Rotschnitt	1.20
(extra dünn)					
237	" 17 × 12 cm		Leinen	marmor.	1.—
(größere Schrift)					
244	" 20 × 14 cm		Halbleder	"	2.—
(große Schrift)					
Büchners biblische Hand-Konkordanz 7.50					

Die Druckschrift der Bibeln vergrößert sich immer im Verhältnis des zunehmenden Formates.

Etwas Wünsch, noch bessere und Prachtbinden betreffend, wie auch das Einbinden von Widmungsblättern für Gedenktage können für alle Formate mit entsprechendem Preisaufschlag und längerer Lieferzeit berücksichtigt werden.

Bei Bestellung vorstehend bezeichneter Bibeln usw. genügt schon die deutliche Angabe der jeder Bibel usw. voranstehend benannter Lieferungsnummer mit Preis.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. Direkt bezogen gegen Voreinsendung des Betrages inkl. Porto oder gegen Nachnahme und Portoaufrechnung.

Bezugsadresse wie bekannt: Neuapostolische Gemeinde E. D. Leipzig, Sigismundstraße 5.

Jahrgänge Rundschau

1912, 1913, 1914, einzeln gebunden pro Exemplar M. 4.00.
1912, 1913, 1914, ungebunden pro Exemplar . . . M. 2.40.
1915, 1916, einzeln gebunden pro Exemplar . . . M. 5.00.
1915, 1916, ungebunden pro Exemplar M. 3.00.
1915, 1916, ungebunden pro Quartal M. 0.75.

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar M. 1.00.
Für Jahrgang 1915 (extra verlangen) pro Exemplar M. 1.10.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) pro Exemplar . . M. 1.10.

(Um der teuren Herstellungskosten willen müssen wir auch für Einbände und Decken die Preise erhöhen.)

Bezug durch die Vorsteher, oder auch direkt von der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig, Sigismundstr. 5, mit Portoaufschlag.
Der Rundschauverlag.



23. JAHRGANG. Nr. 6

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 4. FEBRUAR 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Zu unserem Bilde.

Ein liebliches Bild zielt heute die Rundschau, das in dem nachdenkenden Beschauer gute Gedanken und Lehren erwecken und befestigen möchte. — Was will der darstellende Künstler alles zur Anschauung bringen? So würde sich ein zur Kritik berufener Sachverständiger in erster Linie fragen.

Diesen Gedanken-Weg wollen wir nun einmal betreten und wir rechnen damit, alle lieben Leser und Bildbeschauer werden mit uns gehen. Wir wollen aber dabei lernen und für unser Gemüts- und Seelenleben Zeitgewinn und Ewigkeitsnutzen davonbringen.

Der erste Hauptgedanke, der aus dem Bilde spricht, kommt wohl am trefflichsten in dem Liede Nr. 304 unseres Neuapostolischen Gesangbuches zum Ausdruck, und wenn der Schreiber dieser Zeilen einen kurzen Merkwahlens müßte, so würde er den letzten Vers dazu bestimmen.

Um der vielen Brüder im Felde willen, die nicht alle ihr Gesangbuch zur Verfügung haben, sehen wir das Lied hier vollständig bei.

Es ist ja allgemeiner bekannt und lautet:

Jesu Heiland meiner Seele,
Laß an Deine Brust mich fliehn,
Da die Wässer näher rauschen
Und die Wetter höher ziehn!

Andre Zuflucht hab' ich keine,
Bittend hoff' ich nur auf Dich,
Laß, o laß mich nicht alleine
Hebe, Herr, und stärke mich!



O, wie gut ist's, Dir vertrauen!

23

Gnad' um Gnade, volle Sühnung
Sind in Dir, o Jesu, mein.
Laß die Heilung in mich strömen,
Nimm gereinigt mich hinein.

Du bist ja des Lebens Quelle,
Die den Seelendurst mir stillt,
Sei der Born in meinem Herzen,
Der zum ew'gen Leben quillt.

O, wie gut ist's Dir vertrauen,
Jesus, Dir ergeb' ich mich;
Selig, Dich im Licht zu schauen,
Dein zu bleiben ewiglich.

In diesem Liede kommt speziell des zu Jesu Füßen knieenden Jünglings Gedankwelt zum Ausdruck. Der darstellende Künstler (B. Dieze, Berlin) hat aber doch sicherlich auch in erster Linie noch die Persönlichkeit Jesu in den Betrachtungsmittelpunkt zu stellen sich erfolgreich bemüht.

Die Vielgestaltigkeit des Bildausdrucks und die ganze Art der Darstellung läßt es nicht so leicht erscheinen, in gebundener Form alles erschöpfend zu sagen.

Wenn wir dem Bilde die Titel geben würden: Der tröstende Christus, der liebende Jesus, der mahnende Heiland, der schützende Helfer, die umfangende Gottesliebe u. a. m., so würden wir alle diese Eigenschaften in der Darstellung zurückfinden.

Wir geben dem Künstler damit das Zeugnis, daß er die vielseitige, einzigartige Persönlichkeit Jesu Christi trefflich dargestellt hat.

Aber damit ist die Bildsprache noch lange nicht be-

endigt. Was wir schon früher über Bilderbetrachtung im allgemeinen und über die Gestalt Jesu im besonderen geschrieben haben (vgl. Nr. 30 d. „Neuapostolischen Rundschau“ vom 23. Juli 1916), wollen wir hier nicht wiederholen.

Wir denken deshalb auch nicht, daß der „Heiligenchein“ um Jesu Haupt unsere zu nüchterner Lebensauffassung erzeugenden Leser stören wird.

Es ist dies ein alter, von den darstellenden Künstlern früherer Zeitperioden übernommener Brauch, Jesus Christus sowie sonstige „Heiligen“ mit der Gloriole darzustellen.

Man könnte gewiß dieser zeichnerischen Beigabe entbehren. So sie aber gegeben ist, nehmen wir sie zu einem Symbol der Herrlichkeitsausstrahlung Jesu Christi, die der Apostel Johannes mit den Worten bezeugt: „Wir sahen seine Herrlichkeit – voller Gnade und Wahrheit.“

Für uns erhebt sich aber dabei die praktische Frage: Was strahlen wir aus? Was verbreiten wir um uns? Ist es Licht, Freude, Friede? Oder sind es finstere, bedrückende, ungemütliche Stimmungen, die unser Wesen in unserer Umgebung auslöst? –

Auch der bauliche Hintergrund spricht zu uns eine Sprache bedeutungsvoller Art. Wir kleiden sie in die Worte: „Er wandelt und wohnet in seinem heiligen Tempel und zieht die Mühseligen, Beladenen, Ratjuchenden und Verlorenen zu sich, um sie zu trösten, zu unterweisen, zu lehren und um ihnen zu helfen.“

Er selbst als der Wandelnde in seinen Boten und Aposteln ist es, der uns mit seines Geistes Licht und Recht zu Hilfe kommt. Wohl der ihm darin vertrauenden Kindschafft!

Nun aber überlassen wir das weitere Nachdenken und das Auffinden von sonstigen lehrvermittelnden Gedanken zügen unseren lieben Lesern und Leserinnen.

Wir schließen mit dem in uns tönenden Nachklang:

Ja, Jesu! Du, der Wandelnde,
Du bist uns Zuflucht hier,
Und als der an uns Handelnde
Bist Du uns Trost und Tür
Zum Eingang in Dein heilig Reich.
O, was ist Deiner Liebe gleich
Und Deiner Worte Kraft.
Führ' uns auf unsres Lebens Pfad,
Begleite uns mit Deinem Rat,
Der uns das Ziel verschafft!

m.

*** Die Gottlosen haben keinen Frieden. ***

Der römische Kaiser Konstantin hatte seinen Bruder ermorden lassen; von der Stunde an hatte er keine Ruhe mehr. Trotz aller Macht und Herrlichkeit hatte er keine frohe Stunde, und selbst in der Nacht konnte er die Ruhe des Schlafes nicht genießen. Im Traume erschien ihm das Bild des Ermordeten, und die kalte Gestalt bot ihm einen Becher Blutes und sprach: „Trinke, Bruder, trinke!“ Um den Qualen zu entgehen, änderte der Kaiser Haus und Wohnort, ja, er schiffte sich sogar übers Meer, um auf einer einsamen Insel Frieden zu finden. Aber alles vergebens! Sein Gewissen ging überallhin mit und allerorten begleitete ihn das schauerliche Traumbild.

Karl IX. von Frankreich war nach den Greueln der Bartholomäusnacht der unglücklichste Mensch in seinem Königreich. Er war am Tage nach der Mordnacht noch durch die Straßen von Paris geritten, als ob er ein löbliches Werk getan hätte; aber das Bild der Leichen, die er sah, kam ihm nie wieder aus dem Sinn. Er fand an nichts mehr Freude, und als er später erkrankte, führte ihm sein Gewissen die Greuelthaten seiner Nacht stets vor die Seele. So oft es stille um ihn her wurde, glaubte er das Stöhnen und Ächzen der Verwundeten und Sterbenden zu hören, und diese Unruhe lastete auf ihm, bis er starb.

*** Die praktische Weisheit einer Mutter. ***

„Mutter! kann ich mit meinen Freunden Samstag nachmittag in den – Park gehen?“ Ein hübscher, junger Gymnasiast von 16 Jahren war es, der diese Frage an seine Mutter richtete. Wer es nicht wußte, daß die hübsche, elegante Frau schon 38 Jahre hinter sich hatte, hätte sie zwar nicht als die Mutter des jungen Fragestellers angesprochen. Aber sie war es doch und war bereits mehrere Jahre eine Witwe.

Der Vater des jungen Mannes hatte in seinen letzten Lebensstunden ein Vermächtnis auf den Geist seiner geliebten Gattin gelegt, das einen nachhaltigen Einfluß auf die junge Frau ausgeübt hatte und das ihrem ganzen Erziehungswerk das Rückgrat gab. Es waren nur zwei Worte. Aber sie waren bedeutungsvoll, schwerwiegend.

„Bewahre ihn!“ waren die letzten Worte des entschlafenen Vaters in bezug auf den damals noch im Kin' esalter stehenden Sohn. Und sie hatte dieses Wort treulich bewahrt, soweit es eben einer liebenden Mutter möglich ist.

Die Einflußgrenzen sind ja verschieden, die man auf seine Kinder ausüben kann.

Aber die Eltern, die tun, was sie vermögen, die das „Gottbefehlen“ verstehen und das letztere nicht nur zum Deckel ihrer Veräumnisse und ihrer Gedankenlosigkeit machen, die können ein gutes Gewissen haben!

Die von ihrem Sohne gefragte Mutter erhob den Blick von ihrer Näharbeit und sagte nach einigem Nachdenken freundlich lächelnd: „Wenn es dir Freude macht, mein Junge, von mir aus gerne.“ Eine leichte verräterische Röte huschte dabei über des Jünglings frischtes Angesicht, die aber die Mutter selbst nicht bemerkte, denn sie hatte für sich zu tun, um die in den Worten verdeckten Gedanken nicht merkbar zu machen.

Sie wußte wohl, daß gar manche Parkbesucher und Besucherinnen nicht von der Art waren, daß sie hätte wünschen mögen, ihr Sohn möchte sie näher kennen lernen und die Art, wie sie sich daselbst bewegten, wahrzunehmen.

Und als der junge Mann am nächsten Samstag nach Hause kam, fand er seine Mutter bereits in einem ihrer hübschesten Kleider zum Ausgange vorbereitet. „Mutter, wohin willst du gehen?“ fragte er.

„Es ist ein so schöner Tag, daß ich beschloßen habe, mich dir anzuschließen,“ antwortete sie.

Auf dem Wege zu dem Parke sagte sie: „Ich denke, man wird sich dort gut unterhalten.“ Jung Walter gab darauf schon eine einsilbige Antwort.

Nach der Begrüßung am Restaurant des Vergnügungsparks mit einigen Schulfreunden Walters setzte sich dessen Mutter an einen Tisch, ließ sich einen Kaffee servieren und überließ die Jungen ihrer Unterhaltung und ihrem Spiele.

Es dauerte nicht lange, da ließen sich einige „Herren“ am Nebentische nieder und begannen laut und in auslassender Weise eine Unterhaltung, die jedem Anständigen die Schamröte ins Gesicht trieb.

Die Mutter Walters zwang sich zu dem Anschein, als hörte sie es nicht, aber Walter, der sich zu seiner Mutter gesetzt hatte, meinte plötzlich: „Mutter, laß uns nach Hause gehen, dies ist kein Platz für uns.“ Und so geschah es auch.

Als Jung Walter sich abends in sein Schlafzimmer begab, sagte er nach dem Gutenacht-Gruß mit bewegter Stimme: „Mutter, verzeihe mir, ich werde nie mehr dahingehen, wo ich nicht auch mit Dir sein könnte.“

**Sendet den apostolischen Kriegern
+ die Rundschau ins Feld! +**

*** Etwas von großen und kleinen Menschen. ***

Der berühmte Publizist und Schriftsteller N. sitzt grübelnd an seinem Arbeitstisch. Er scheint nicht guter Stimmung zu sein. Und gewohnt, sich immer so zu geben, wie es ihm innerlich zumute ist, bleibt dies auch seinem ihn besuchenden Freunde K. nicht verborgen.

„Was ist dir denn in den Weg gekommen?“ entgegnet ihm dieser. „Alle Welt spricht von deinem letzten Werke, und die Anerkennungen bleiben dir nie versagt.“

„Das ist es nicht, was mir den Kopf erfüllt,“ rethertigt sich N., „aber unserer Dienstmagd wegen habe ich einen immer neu sich einstellenden Verdruß.“

Freund K. lachte. „Nun, wenn es das ist, das sollte auch nicht schwer fallen, es zu ändern. Kündige ihr doch vom nächsten Ersten. Ich glaube aber immer, sie sei eine Perle von einem dienstbaren Geist. Wenigstens hast du und Deine Gemahlin sich stets in diesem Sinne geäußert.“

„Das ist es ja eben, mein Lieber, was mir zu schaffen macht. Sie gehört ja zu den Frommen. Aber die Pflichttreue, die Gewissenhaftigkeit, die unerschütterliche Ruhe und das stete heitere, stille, kluge Wesen, auch wenn ich sie aus Mißverständnis oder Mißmut ganz ungerecht behandle, das bringt mich aus meiner Fassung, wenn ich mir hernach darüber Rechenschaft gebe. Das unscheinbare Gesicht ist mir über, auch meiner Frau und allen, die ich kenne, dich nicht ausgeschlossen.“

Auch Freund K. wurde nachdenklich gestimmt und hat beim Verlassen des Hauses den Hut vor Anna, dem Dienstmädchen, so unwillkürlich tief gezogen, als ob sie eine Baronin wäre.

Diese lebenswahre Begebenheit spricht für sich selbst und kann jedweden Stande zum geeigneten Nachdenken dienen; diese Begebenheit erinnert uns an nachfolgende Sache:

Der berühmte Gelehrte Th. Carlschle schickte an jedem Geburtstage seiner verstorbenen Frau einer alten Dienstmagd derselben, namens Betty, ein Geldgeschenk, erleichterte und versüßte aber der treuen Seele die Annahme des Überlieferten durch freundliche Geleitworte. „Ich kenne,“ schrieb der Gelehrte einmal, „das ehrliche Zartgefühl Deines Herzens, Deine Frömmigkeit, Treue und andauernde Rechtsschaffenheit, mit der Du sie (Frau Carlschle) stets geliebt hast; und die Wahrheit zu sagen, kein lebendes Wesen habe ich seit Jahren für verehrungswürdiger gehalten als Dich.“ So schreibt der berühmte Carlschle an eine arme alte Magd.

Das waren die Geleitworte zu einem Gnadengroschen. Und was wollen wir hierzu sagen? Mit solcherlei gestimmten und so lebenden Menschen jeden Standes läßt sich eine neue Weltordnung aufbauen. Und das wird auch noch geschehen.

*** Holzhackerweisheit. ***

Das praktische Leben bietet dem, der Weisheit zum Leben lernen will, eine unererschöpfliche Fülle Lehrstoff dar. Das Leben selbst ist die höchste Schule. Aber es gehören besondere Augen und Ohren dazu, um das alles wahrzunehmen.

Ein Glaubensmann erzählt aus seinen praktischen Lebenserfahrungen, daß er einst jemand einen harten Vorwurf über einen Fehler machte, den dieser begangen haben sollte. Darauf habe der Mann ihn gemieden. Da habe er sich geprüft und sich sagen müssen: „Du bist schuld daran, du bist der Verderber. Ein Holzhauer hat ja größeren Verstand als du; der haut auf ein Stück Holz nicht dahin, wo es einen Ast hat, denn da haut er vergebens, sondern er wendet und dreht das Holz solange, bis er einen weichen Teil sieht; dort setzt er ein und siehe, es geht. Der Mensch, der sich von dir abgewandt hat, wird doch auch einen weichen Teil haben, suche dir den auf und triff ihn da!“ Dies habe er alsdann getan, und nun komme der Mann ihm wieder mit Vertrauen entgegen.

Hast du, lieber Leser, auch schon diese Holzhackerweisheit gelernt?

Man kann sie sehr, sehr oft im menschlichen Leben anwenden.

*** Legende vom Hufeisen. ***

Als noch verkannt und sehr gering unser Herr auf der Erde ging und viele Jünger sich zu ihm fanden, die sehr selten sein Wort verstanden, liebt' er es gar über die Maßen, seinen Hof zu halten auf der Straßen, weil unter des Himmels Angesicht man immer besser und freier spricht. Er ließ sie da die höchsten Lehren aus seinem heiligen Munde hören; besonders durch Gleichnis und Exempel macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistesruh' mit ihnen einst einem Städtchen zu, sah etwas blinken auf der Straß', das ein zerbrochen Hufeisen was. Er sagte zu St. Peter drauf: „Heb doch einmal das Eisen auf!“ St. Peter war nicht aufgeräumt, er hatte soeben im Gehen geträumt so was vom Regiment der Welt, was einem jeden wohlgefällt, denn im Kopf hat das keine Schranken; das waren so seine liebsten Gedanken. Nun war der Fund ihm viel zu klein, hätte müssen Kron' und Szepter sein; aber wie sollt' er seinen Rücken nach einem halben Hufeisen bücken?

Er also sich zur Seite kehrt und tut, als hätt' er's nicht gehört. Der Herr, nach seiner Langmut, drauf hebt selber das Hufeisen auf, und tut auch weiter nicht dergleichen. Als sie nun bald die Stadt erreichen, geht er vor eines Schmiedes Tür, nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür. Und als sie über den Markt nun gehen, sieht er daselbst schöne Kirchen stehen, kauft ihrer so wenig oder so viel, als man für einen Dreier geben will, die er sodann nach seiner Art ruhig im Ärmel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Tor hinaus, durch Wief' und Felder ohne Haus; auch war der Weg von Bäumen bloß. Die Sonne schien, die Hitz' war groß, so daß man viel an solcher Stätt' für einen Trunk Wasser gegeben hätt'. Der Herr geht immer voraus vor allen, läßt unversehens eine Kirche fallen. St. Peter war gleich dahinter her, als wenn es ein gold'ner Apfel wär'; das Beerlein schmeckte seinem Gaum. Der Herr nach einem kleinen Raum ein ander' Kirchlein zur Erde schickt, wonach St. Peter schnell sich bückt. So läßt der Herr ihn seinen Rücken gar vielmal nach den Kirchen bücken. Das dauert' eine ganze Zeit. Dann sprach der Herr mit Heiterkeit: „Tät'it du zur rechten Zeit dich regen, hätt'it du's bequemer haben mögen. Wer geringe Dinge wenig acht't, sich um geringere Mühe macht.“

Goethe.

Röntgenstrahlen.

Ein junger Mann ließ, wie es heute viel geschieht, seine Hand in dem Lichte der Röntgenstrahlen auf einer besonders zugerichteten Platte photographieren, wobei sich das Knochengebilde der Hand, wie immer nach dieser neuen Methode, klar, als wäre es ohne alles Fleisch, zeigte. In diesem Falle fand sich in dem Bilde ein Glasplitter, den der junge Mann schon 13 Jahre, ohne es zu wissen, von einem Unfalle her in der Hand mit sich herumgetragen hatte. Nun aber, da er auf dem Bilde sah, daß ein Glasplitter in seiner Hand verborgen lag, vermochte er ihn keine acht Tage mehr zu ertragen. Der Splitter schmerzte ihn jezt Tag und Nacht, und er ruhte nicht, bis er durch eine Operation entfernt war. Wie oft mag mancher Mensch monate- und jahrelang schärfere und schlimmere Dinge in Herz und Gewissen verborgen mit sich herumtragen, ohne es zu spüren und zu wissen, bis er sie plötzlich in dem Lichte sieht, das heller und durchforschender ist, als alle Röntgenstrahlen, in Gottes Licht. Dann hat er plötzlich keine Ruhe mehr, Tag und Nacht empfindet er den Schmerz, bis er endlich den Weg zum rechten Arzte findet, der allein ihn davon befreien kann, bis er es weiß und glaubt: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Wohl dem, der die Stätte seiner Gnade, den Altar der Versöhnung in der Gemeinde Jesu Christi kennt.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten gegeben ohne Verbindlichkeit.
Zur allgemeinen Beachtung!

Es werden uns hin und wieder — möge es noch reichlicher geschehen! — ganz brauchbare Einfindungen aus dem Bereiche der praktischen Lebenserfahrung zugesandt, denen aber jegliche Unterschrift fehlt.

Warum diese Angabe weggelassen ist, vermögen wir nicht zu verstehen! Wir sind zwar selbst ganz damit einverstanden, wenn nicht jeder kleineren Einfindung eine Namensveröffentlichung angehängt wird, aber wir müssen doch, schon aus pressegesetzlichen Gründen, wissen, woher unsere Veröffentlichungen stammen.

Schw. A. S. in L. Wir danken für Ihren Brief und das Gedicht. Wenn die Reime reiner wären und die Strophen regelmäßiger, dann könnten wir es verwenden. So aber tut es uns leid. Die Gedichte selbst sind nicht zu verachten, sondern gut und recht.

Schw. A. S. in H. Die hochinteressante Erzählung von dem jungen Krieger, dessen Vater selbst im Felde war und immer dem Sohn erschien, wenn er in Lebensgefahr war, um ihn zu warnen, dürfen wir leider nicht veröffentlichen, weil deren „Nachdruck verboten“ ist.

Uns ist die Sache darin klar, daß eben der Vater des jungen Soldaten selbst gefallen war und somit dem visionär empfänglichen Sohne sich als Entschlafener bemerkbar machen konnte und — durfte. Auf das letzte Wort legen wir den Nachdruck. — Besten Gruß.

Schw. E. S. in B. Wir freuen uns darüber, daß Sie den Mut gefunden haben, uns Ihre Erstlingseinfindungen zu machen. Ist das denn so schwer? Oder fürchten Sie den Briefkastenmann? Der ist nicht so schlimm, wie er gehalten wird. Wir haben Ihre Einfindungen gelesen. Sie haben ohne Zweifel eine Begabung zum Schreiben kleiner Artikeldchen und können auch sicher kleine wahre Gedichte schreiben. Es wird Ihnen sicher besser gelingen, als Gedichte. Gedichte verfassen ist nicht jedermanns Ding.

Manche, die es können, tun es nicht regelmäßig, und viele, die es nicht können, versuchen's zu ihrem eigenen und mancher anderen Verdruß.

Also bitte, behalten Sie Ihren Mut und bedenken Sie unseren Vorstoß. Eines Ihrer Gedichte haben wir in Prosa umgedichtet. Sie werden es wiederfinden. Besten Gruß.

DERLEBENSNOTIZEN

Neu erschienen:

„Lehrbuch über Fragen und Antworten“
zum Gebrauch für den Religionsunterricht der Kinder und Konfirmanden. Preis M. 1,—.

Bild: „Jesus als Gärtner“ (Format 34×48 cm)
Preis M. 1,50.

Zur gefälligen Beachtung.

Da die Bibelanstalt ihre Preise für Bibeln ab 1917 abwärts erhöht hat, sind wir veranlaßt, auch unser bisher bestehendes Preisverzeichnis für ungültig zu erklären.
Wir lassen nachstehend das neue Verzeichnis folgen, und bitten unsere lieben Leser davon Kenntnis zu nehmen.

Bibeln für Haus und Kirche.

St.-Nr.	Bezeichnung	Format	Einband	Schnitt	Preis
600	Kleine Taschenbibel	14 1/2 × 10 cm	Leinen	marmoriert	M. 2.—
	(extra dünn)				
601	"	"	Leder beid.	Rotschnitt	3.—
602	"	"	"	Goldschnitt	4.—
620	"	18 × 10 cm	Leinen	Rotschnitt	2.—
621	"	"	Leder beid.	"	3.—
87	Größ. Taschenbibel	17 × 11 cm	Leinen halbt.	marmor.	1.50
100a	"	"	Leinen beid.	"	2.50
101	"	"	Leder	Rotschnitt	3.50
103	"	"	"	Goldschnitt	4.50
107	"	"	"	"	6.—
	m. 40 Buntdr.-Bildern				
61	Hausbibel	22 × 14 cm	Leinen halbt.	marmor.	2.40
62	"	"	Doppelleinen	"	2.80
63	"	"	Leder	"	4.—
31	"	24 × 16 cm	Leinen	"	3.—
32	"	"	Doppelleinen	"	3.80
34a	" u. Traubibel	"	Halbleder	Rotschnitt	4.—
41	"	"	Leder	marmor.	5.—
650	" m. 200 Bild.	"	Doppelleinen	"	4.—
651a	"	"	Halbleder	Goldschnitt	7.—
651a l.	" mit Widmung zur silbernen Hochzeit	"	"	"	7.—
691	Bibel m. Textkhl.	"	"	"	"
	(ohne Apokryphen)	26 × 18 cm	Doppelleinen	marmor.	6.—
422	Hausbibel	27 1/2 × 20 cm	"	"	7.—
424	"	"	Leder	"	10.—
425	"	"	Doppelleinen	Goldschnitt	9.—
	(Auch als schöne Altarbibel für kleinere Gem. geeignet)	"	"	"	"
426	Pracht-Hausbibel	27 1/2 × 20 cm	Leder	Goldschnitt	13.50
400	"	32 × 23 cm	Doppelleinen	Goldschnitt	15.—
	ferner: Neue Testamente	"	"	"	"
482	N. Test. mit Psalm.	15 × 9 1/2 cm	Leinen beid.	Rotschnitt	— .35
257	"	13 × 8 cm	Leinen	marmor.	— .50
254	"	13 × 8 cm	Leder beid.	Rotschnitt	1.20
	(extra dünn)	"	"	"	"
237	"	17 × 12 cm	Leinen	marmor.	1.—
	(größere Schrift)	"	"	"	"
244	"	20 × 14 cm	Halbleder	"	2.—
	(große Schrift).	"	"	"	"

Büchners biblische Hand-Konkordanz

Die Druckchrift der Bibeln vergrößert sich immer im Verhältnis des zunehmenden Formates.

Etwaige Wünsche, noch bessere und Prachteinbände betreffend, wie auch das Einbinden von Widmungsblättern für Gedenktage können für alle Formate mit entsprechendem Preisaufschlag und längerer Lieferzeit berücksichtigt werden.

Bei Bestellung vorstehend bezeichneter Bibeln usw. genügt schon die deutliche Angabe der jeder Bibel usw. voranstehend benannter Lieferungsnummer mit Preis.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. Direkt bezogen gegen Voreinsendung des Betrages inkl. Porto oder gegen Nachnahme und Portoaufrechnung.

Bezugsadresse wie bekannt: Neuapostolische Gemeinde E. D. Leipzig, Sigismundstraße 5.

Jahrgänge Rundschau

1912, 1913, 1914, einzeln gebunden pro Exemplar M. 4.00.
1912, 1913, 1914, ungebunden pro Exemplar . . . M. 2.40.
1915, 1916, einzeln gebunden pro Exemplar . . . M. 5.00.
1915, 1916, ungebunden pro Exemplar M. 3.00.
1915, 1916, ungebunden pro Quartal M. 0.75.

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar M. 1.00.
Für Jahrgang 1915 (extra verlangen) pro Exemplar M. 1.10.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) pro Exemplar . . M. 1.10.

(Um der teuren Herstellungskosten willen müssen wir auch für Einbände und Decken die Preise erhöhen.)

Bezug durch die Vorsteher, oder auch direkt von der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig, Sigismundstr. 5, mit Portozuschlag.
Der Rundschauverlag.

118. Kriegsbeilage.

Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 6.

Sonnabend, den 16. Dezember 1916.

Neue französische Angriffe östlich der Maas, bei denen den Deutschen das Dorf Bezouvaux und der Wald westlich davon verloren gehen.

Nördlich der Bahn Kowel—Luck stürmen Teile des Brandenburgischen Reserve-Infanterieregiments Nr. 52 die russische Stellung. 5 Offiziere, 500 Mann werden gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

An der Tymbroslawa (Waldkarpthen) und im U3-Tal stoßen deutsche Truppen über die eigenen Linien vor, machen einige Duzend Gefangene und vertreiben den sich zur Wehr setzenden Feind.

Sonntag, den 17. Dezember 1916.

Der Buzaul-Abchnitt wird in breiter Front überschritten. Den deutschen Truppen fallen außer 1150 Gefangenen 19 Lokomotiven und etwa 400 Eisenbahnwagen, zumeist beladen, sowie eine Unzahl von Fuhrwerken, in die Hand.

In der Dobrußtscha führt rasche Verfolgung des nur vereinzelt Widerstand leistenden Feindes die verbündeten Truppen bis dicht an das Waldgebiet im Nordteil des Landes.

Montag, den 18. Dezember 1916.

Deutsche Seeflugzeuge greifen im Hafen von Sulina (Schwarzes Meer) russische Seestreitkräfte erfolgreich an.

Auf Braila zurückgehende feindliche Kolonnen werden durch deutsche Fliegergeschwader wirkungsvoll angegriffen.

Dienstag, den 19. Dezember 1916.

Die Franzosen greifen den Fosse-Wald an. Die vor der deutschen Stellung liegende Chambreres-Serre bleibt im Nahkampf in ihrer Hand.

In der Nord-Dobrußtscha jezt der Feind seinen Rückzug über zwei ausgebaute Stellungen hinaus nordwärts fort. Die Armee dringt gegen die untere Donau vor.

Mittwoch, den 20. Dezember 1916.

Westlich von Villers-Carbonne brechen Garde-Grenadiere und ostpreussische Musketeiere in die durch Wirkungsfeuer stark zerstörte feindliche Stellung und nehmen 4 Offiziere und 26 Mann gefangen.

Die Dobrußtscha-Armee wirft den Feind aus einigen Nachhutstellungen.

Donnerstag, den 21. Dezember 1916.

Nordwestlich von Salocze dringen deutsche Stoßtrupps in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Zwycyn ein und kehren nach Sprengung von vier Minenwerfern mit 54 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Die Dobrußtscha-Armee macht Fortschritte und nimmt den Russen 900 Gefangene ab.

Präsident Wilson richtet eine Note an die im Kriege befindlichen Mächte, worin er sie zur Bekämpfung ihrer Friedensbedingungen auffordert.

Freitag, den 22. Dezember 1916.

In der Dobrußtscha stürmen die verbündeten Truppen mehrere russische Nachhutstellungen und besetzen Tulcea an der unteren Donau. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf über 1600, mehrere Maschinengewehre werden erbeutet.

Die Schweiz richtet an die im Kriege befindlichen Mächte eine Note, worin sie Wilsons Friedensbestrebungen unterstützt.

In der Nacht zum 23. Dezember in der Straße von Otranto erfolgreiches Gezecht österreichisch-ungarischer Zerstörer mit italienischen Schiffen.

Sonnabend, den 23. Dezember 1916.

Nördlich des U3-Tales geht der Russe wieder zum Angriffe über. Nach einem fehlgeschlagenen Vorstoße gelingt es ihm, am Höhenkamme des Magnaros sich festzusetzen.

Durch die Operationen der Dobrußtscha-Armee ist der Feind in den Nordwestzipfel des Landes gedrängt worden. Das nördliche Donau-Ufer beiderseits Tulcea liegt unter dem Feuer deutscher Geschütze.

Zwischen Vardar und Dojran-See liegt starkes englisches Feuer auf den deutschen und bulgarischen Stellungen; in den Abendstunden angreifende Bataillone werden blutig abgewiesen.

Sonntag, den 24. Dezember 1916.

In der Großen Walachei entwickeln sich neue Kämpfe. Die Dobrußtscha-Armee nimmt Jaccia und steht im Angriff auf den Brückenkopf von Macin.

Montag, den 25. Dezember 1916.

Am Neagra-Tal, südlich von Dorna-Watra, scheitert ein Vorstoß russischer Streifabteilungen.

Deutsche Divisionen mit zugeteilten österreichisch-ungarischen Bataillonen stürmen das zäh verteidigte Dorf Silipesti an der Bahn

Buzau—Braila und beiderseits anschließende stark verschanzte Stellungen der Russen.

Dienstag, den 26. Dezember 1916.

Deutschland und Österreich-Ungarn beantworten die Wilsonsche Friedensnote.

Die deutsche 9. Armee durchbricht nach fünftägigem Ringen die starken, aus mehreren verdrachteten Linien bestehenden zäh verteidigten Stellungen der Russen an mehreren Punkten. Südwestlich von Rimnicul-Sarat werden sie in einer Breite von 17 Kilometern völlig genommen.

Auch die Donau-Armee bricht durch Wegnahme stark verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwingt ihn zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Er läßt außerdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer in der Hand der 9. Armee. Die Gefangenenzahl bei der Donau-Armee beträgt über 1500.

In der Dobrußtscha werden im Angriffe auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt. Luftschiffe und Fliegergeschwader wirken mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

Mittwoch, den 27. Dezember 1916.

Sieg der 9. Armee des Generals von Falkenhayn bei Rimnicul-Sarat über die zur Verteidigung Rumäniens herangeführten Russen. Preussische und bayerische Infanterie-Divisionen überrennen die vom Feinde nachts neu angelegten Stellungen und dringen über Rimnicul-Sarat hinaus vor.

Gleichzeitig durchbrechen weiter südöstlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die stark verschanzten Linien der Russen, wehren auch hier heftige, gegen die Flanke geführte Gegenangriffe ab und kommen kämpfend in nordöstlicher Richtung vorwärts.

Wieder erleidet der Gegner bei seiner Niederlage schwere blutige Verluste. An Gefangenen werden 3000 Mann, an Beute 22 Maschinengewehre eingebracht. Die Zahl der von der 9. Armee in den Kämpfen bei Rimnicul-Sarat gemachten Gefangenen beträgt im ganzen 10 220 Russen.

In der Dobrußtscha gelingt es bulgarischen und osmanischen Truppen, die Russen aus besetzten Höhenstellungen östlich von Macin zu werfen.

Französisches Linienerschiff Gaulois versenkt.

Donnerstag, den 28. Dezember 1916.

Auf dem Westufer der Maas führen an der Höhe 304 und am Südhange des Toten Mannes Teile der Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 155 und des Jäger-Regiments Nr. 57 Vorstöße in die französischen Stellungen aus und bringen 222 Gefangene, dabei 4 Offiziere, und 7 Maschinengewehre zurück. In den genommenen Gräben werden mehrere, auch nachts wiederholte Gegenangriffe der Franzosen abgewiesen.

Der Südflügel der Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph schiebt sich unter General v. Geroch in Übereinstimmung mit den Bewegungen in der Walachei in dem Gebirge ostwärts vor. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stürmen in dem schwierigen Höhen Gelände der Ostfront von Siebenbürgen mehrere hintereinanderliegende Stellungen. Dabei werden 1400 Russen und Rumänen gefangen, 18 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet.

Auf dem linken Flügel der 9. Armee brechen bayerische und österreichisch-ungarische Truppen unter Generalleutnant Krafft v. Delmeningen im Gebirge starken Widerstand der verbündeten Gegner und erreichen Dumitreşti, 20 Kilometer nordwestlich von Rimnicul-Sarat.

Der rechte Armee-Flügel stößt zwischen dem Rimnicul-Abchnitt und dem Laufe des Buzaul nach Nordosten vor, nimmt mehrere zäh verteidigte Dörfer und läßt den weichen Russen keine Zeit, sich in vorbereiteter Stellung am Seen-Abchnitt festzusetzen.

An Gefangenen werden über 1400 Russen, an Beute 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

In der Dobrußtscha wird Raichel genommen.

Freitag, den 29. Dezember 1916.

Im siebenbürgischen Grenzgebirge dringen die deutschen und österreichisch-ungarischen Angriffstruppen trotz hartnäckigen Widerstandes in verschanzten Stellungen und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre einbüßt, weiter vorwärts.

Macdensen Truppen folgen dem auf der ganzen Front zwischen Gebirge und Donau weichen Feinde und stehen in fortgeschrittenem Kampfe in der Linie nordöstlich Vizirul—Sutesti (am Buzaul)—Slobozia (halbwegs Rimnicul-Sarat—Plagines).

Sonnabend, den 30. Dezember 1916.
Deutschlands Feinde lehnen sein Friedensangebot ab.
Deutsche Truppen entreißen nördlich des U3-Tales den Russen die Höhe Solyntar und halten sie gegen Gegenstöße.
Beiderseits des Oitoz-Tales werden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putna-Tal Tulnici in hartem Häuserkampf genommen.
Die Truppen der Generalleutnants v. Morgen und Kühne finden nördlich und östlich von Rimnicul-Sarat starken Widerstand, dringen aber trotzdem in die feindliche Stellung ein und weisen starke Gegenangriffe zurück.
Auch zwischen den Rimnicul-Sarat- und Buzaul-Niederungen wird unter heftigen Kämpfen Gefangene gewonnen.
Die Donau-Armee nähert sich feldtend der stark befestigten Linie Gurgueti-Ciucea.
In der Dobrudscha erkämpfen bulgarische Truppen Fortschritte gegen Macin.

Sonntag, den 31. Dezember 1916.
Südlich von Riga und bei Smorgon werden starke russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripiet bei Pinik stürmen deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen.
Zwischen U3- und Putna-Tal erkämpfen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen und weisen russisch-rumänische Gegenstöße zurück.
Herestrau und Ungureni im Zabala-Tal werden genommen.
Im Nordteile der großen Walachei werden die Russen erneut geworfen.

Die 9. Armee drängt den Feind in Stellungen halbwegs Rimnicul-Sarat und Socjani, die Donau-Armee in den Brückenkopf von Braila zurück.
In der Dobrudscha engen die Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen die russische Brückenkopfstellung östlich von Macin beträchtlich ein. **1000 Gefangene, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre** erbeutet.
Im Mündungsgebiete der Donau macht die bulgarische Flusssicherung etwa 50 Russen nieder, die den St.-Georgs-Arm in Kähen überschritten hatten.

Montag, den 1. Januar 1917.
Südlich des Trotusul-Tales gelangt der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Saltucanu durch frischen Ansturm in deutschen Besitz.
Längs der aus dem Bereczker Gebirge zum Sereth führenden Täler werfen Angriffe den Feind weiter zurück; deutsche Truppen erstürmen beiderseits des Oitoz-Tales mehrere Höhenstellungen. Soveja im Sufita-Tal wird genommen. Russisch-rumänische Vorstöße werden zurückgeschlagen, **300 Gefangene** eingebracht.
Die 9. Armee zwingt den Russen, in scharfem Nachdrängen seine Nachhuten werfend, zu weiterem Rückzug. Vom Westen und Süden nähern sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Brückenkopfstellungen bei Socjani und Sundeni. Über **1500 Gefangene und viel Kriegsmaterial** bleiben in der Hand des Verfolgers.

Östlich von Braila, in der Dobrudscha, nehmen deutsche und bulgarische Truppen zahl verteidigte Stellungen des Russen und werfen ihn auf Macin zurück.
Englischer Truppentransportdampfer Ivernia im Mittelmeer versenkt.

Dienstag, den 2. Januar 1917.
Östlich von Slocow, bei Manajow, holen Stoßtrupps der Leibhularen-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie **drei Offiziere und 127 Mann** aus den russischen Linien.
Zwischen Sufita- und Putna-Tal werden mehrere Höhen im Sturm genommen. Gegenstöße der Russen und Rumänen abgeschlagen und Barfesi nach Kampf besetzt.
In den Bergen zwischen Zabala-Tal und der Ebene drängen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück.
Westlich und südlich von Socjani stehen Truppen der 9. Armee nun vor einer befestigten Stellung der Russen. Pintecesti und Mera am Milcovul werden gestürmt, **400 Gefangene** eingebracht.
In der Dobrudscha wird der Russe trotz zäher Gegenwehr weiter auf Vacareni, Jijila und nach Macin hinein zurückgedrängt.

Mittwoch, den 3. Januar 1917.
Nordwestlich von Dünaburg dringen Kompagnien des Oldenburgischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 259 über das Dünaeis und entreißen den Russen eine Insel. Über **40 Gefangene und mehrere Maschinengewehre** werden zurückgeführt.
In den Waldharparthen gelingt es russischen Abteilungen, sich in der vorderen Stellung nördlich von Mestecanesci festzusetzen.
Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nehmen nördlich der Oitoz-Strasse und beiderseits von Soveja (im Sufita-Tale) mehrere Höhen im Sturm und halten sie gegen starke russische Angriffe.
Oberhalb von Odobesti (nordwestlich von Socjani) wird der Milcovul-Abchnitt überwunden.
Schulter an Schulter erkämpfen deutsche und bulgarische Regimenter die hartnäckig verteidigten Orte Macin und Jijila. **Etwa 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre** werden eingebracht. Die Dobrudscha ist damit bis auf die schmale, gegen Galag verlaufende Landzunge, auf der noch russische Nachhuten halten, vom Feinde gesäubert.

Donnerstag, den 4. Januar 1917.
Vorstöße russischer Kompagnien und Streifkommandos zwischen Czokanesti und Dorna Watra scheitern verlustreich.
Die Angriffe der Truppen in den zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Sereth-Niederung liegenden Bergen bringen neuen wichtigen Geländegewinn. **Mehrere hundert Gefangene** werden aus den erkämpften Stellungen eingebracht.
Im Gebirgsstod nordwestlich von Odobesti erstürmt ein Gebirgsbataillon mehrere verchanzte Höhenstellungen.
Am Rimnicul-Sarat-Abchnitt nimmt ein Infanterie-Regiment **Slobozia und Rotesti** im Sturm.
Südlich des Buzaul wird die russische Brückenkopfstellung von Braila durchbrochen. **Gurgueti und Romanul** werden in hartem Häuserkampf genommen. **1400 Gefangene und 6 Maschinengewehre** bleiben in der Hand der Sieger.

Freitag, den 5. Januar 1917.
Die Russen wiederholen nach heftiger Artillerievorbereitung ihre Angriffe zwischen der Küste und der Straße Mitau-Riga. Östlich der Aa dringen sie über gefrorenen Sumpf in Bataillonsbreite in die deutsche Stellung, an allen übrigen Punkten werden sie abgewiesen. Bei Gegenstößen bleiben **900 Mann und mehrere Maschinengewehre** in deutscher Hand.
Südlich des Trotusul-Tales stürmen bairische und österreichisch-ungarische Regimenter ausgedehnte Verteidigungsanlagen des Feindes zwischen Cotumba und Mt. Saltucanu. Zu den schweren, blutigen Verlusten des Gagners kommt die Einbuße von über **500 Gefangenen**.
Zwischen Mgr. Catinul und Sufita-Tal werden mehrere Stützpunkte genommen.

Deutsche Kolonnen dringen nach Säuberung der Höhenstellungen südöstlich von Soveja längs der Täler nach Nordosten vor.
Nach wirksamer Feuernvorbereitung stürmen wir die stark ausgebaute, mit Drahthindernissen und Flankierungsanlagen versehene Stellung der Russen von Tartaru bis Rimniceni, nehmen die Ortschaften selbst und dringen über den verjumpten Flußabchnitt gegen den Sereth vor. Der Gegner hält dort noch einige Dörfer, von denen aus er vergebliche Gegenstöße führt.

Vor der Donau-Armee gibt der Russe weiteren Widerstand südlich des Sereth in der Nacht vom 4. zum 5. Januar auf und geht, starke Nachhuten opfernd, auf das Nordufer zurück.

In Braila dringen von Westen deutsche und bulgarische Reiter, von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie ein. Die wichtigste Handelsstadt Rumäniens ist damit in der Hand der Verbündeten. Galag liegt unter deutschem Feuer.

Von See her werden die griechischen Küstenstädte zwischen Struma- und Mesta-Mündung durch Schiffe des Vierverbandes beschossen.

Sonnabend, den 6. Januar 1917.
Zwischen Oitoz- und Putna-Tal werden durch Wegnahme mehrerer Stützpunkte die Russen und Rumänen weiter gegen die Ebene zurückgedrückt. Starke Gegenstöße früherer Kräfte bleiben erfolglos.
Der Gipfel des Mgr. Odobesti wird im Sturm genommen.

Zwischen Socjani und Sundeni führt der Russe auf einer Front von 25 Kilometern einen großen Entlastungsangriff. Nur in Richtung Obilesti gewinnt er wenig Raum; an der zähen Widerstandskraft deutscher Truppen bricht an anderen Stellen der russische Ansturm verlustreich zusammen.

Veruche von Engländern, sich nordöstlich des Doiran-Sees in den Besitz bulgarischer Vorpostenstellungen zu setzen, schlagen fehl.
Sonntag, den 7. Januar 1917.
Westlich der Straße Riga-Mitau greifen die Russen erneut mit starken Kräften in breiter Front an. Am Aa-Flusse gelingt es ihnen, den am 5. Januar errungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen Stellen werden sie blutig abgewiesen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen werfen den Rumänen und Russen aus dem stark befestigten Gebirgsstod Mgr. Odobesti auf die Pugna zurück.
Weiter südlich wird die schon im Oktober ausgebaute, jetzt zäh verteidigte Milcovul-Stellung im Sturm genommen.

Im scharfen Nachstoß wird dem Gegner nicht die Zeit gelassen, sich in einer zweiten Linie am Kanal zwischen Socjani und Jarestea zu setzen. Auch diese Stellung wird durchbrochen und im weiteren Nachdrängen die Straße Socjani-Bolotesti überschritten.

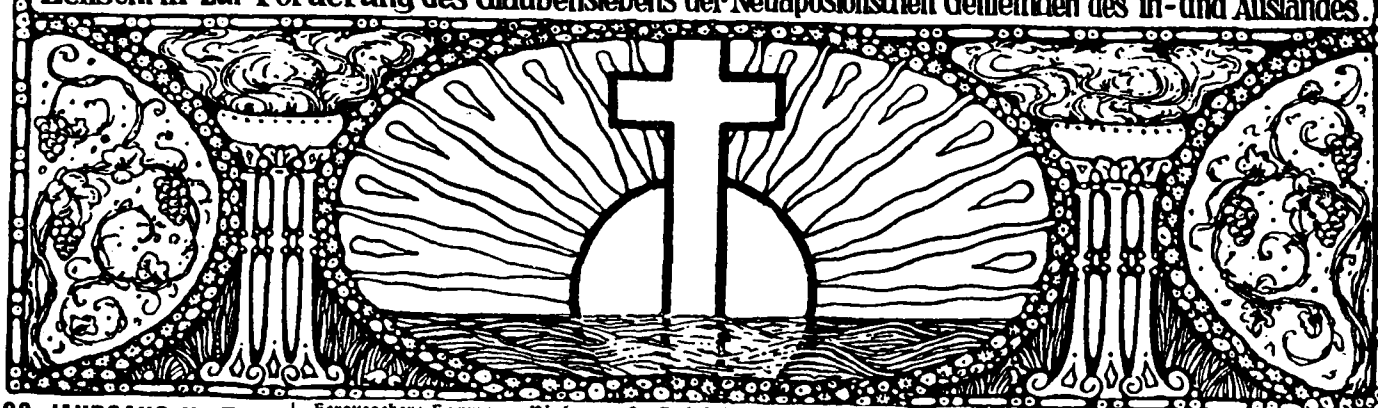
Montag, den 8. Januar 1917.
Bei dichtem Schneegestöber gelingt es den Russen, die ihnen am 4. Januar entriessene kleine Insel Glauben (nördlich Illurt) zurückzugewinnen. Weiteres Vordringen gegen das westliche Düna-Ufer wird verhindert.

Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Bereczker Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigster Geländebedingungen in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen die Verbündeten ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Beiderseits des Catinu- und Sufita-Tales werden verbrachte, stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

In Ausnutzung ihres Sieges dringen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichen, feindliche Nachhuten werfend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 7

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 11. FEBRUAR 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

+++

Scherz und Ernst!

+++

Heute will ich den lieben Rundschaulern ein kleines Jugenderlebnis erzählen. Der Vorgang ist tief in mein Bewußtsein eingegraben. Er ist mir auf den Geist gefallen, wie man so sagt.

In meiner Jugendzeit wurde ich durch meine Angehörigen dazu angehalten, eine Sonntagsschule zu besuchen, die von einer ernstgefinnten christusgläubigen Schar frommer Leute gehalten wurde, die auch sonst noch gottesdienstliche Zusammenkünfte abhielt. Daneben wurde Gesang und Musik eifrig gepflegt.

Einige Jünglinge übten sich im gemeinsamen Zitherspiel und diese nahmen mich 12-14 jährigen Knaben in ihre Mitte auf, um mir ebenfalls das Zitherspiel zu lernen. Diese Zusammenkünfte fanden in der des Vaters beraubten Familie W. im Oberdorf statt, und neben dem Musizieren wurde auch Unterhaltung gepflogen. Es ging dabei oft laut zu und mancher Scherz wurde getrieben, der nach meinem eigenen knabenhaften Gefühlsurteil hin und wieder doch die Grenzen der Gottesfurcht überschritt.

So war es auch einmal an einem Sonntagabend. Eine der Ladypauleu benützte nun eine ältere Tochter des Hauses, eine damals etwa 30 jährige Person, der ich um ihres stillen, ehrbaren, gottesfürchtigen Wesens willen eine große Ehrfurcht in mir bewahrte, zu dem uns allen geltenden Ausspruch: „Hört mal, ich habe Euch auch etwas zu sagen: der Scherzgeist vertreibt den Heiligen Geist.“ Sprach's, nahm das eben zusammengenummene Kaffeegeschirr, trug es in die Küche und bot uns dann allen den Gutenachtgruß. Dieses Wort hat auf mich einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Den anderen Späßmachern verging aber auch die Lust, und es dauerte nicht lange, da trennten wir uns alle, da keine rechte und anpassende Stimmung mehr aufkommen wollte.

Ich werde den Vorgang nie mehr vergessen. Es ist ja nun gewiß recht und voll erlaubt, sich seines Lebens zu freuen. Auch ich liebe die Fröhlichkeit. Und mit heiteren, lebensbejahenden Menschen gehe ich lieber um, als mit grämlichen, unzufriedenen und düsteren Menschen.

Ein die sittlichen und moralischen Begriffe nicht verletzendes Scherzwort wird oft zum Nothelfer in irgendeiner peinlichen Situation und selbst in scherzweise dargegebener Rede kann viel Weisheit und Lebensernst gewickelt sein.

Davon sagt schon ein Sprichwort: „Es ist ein armer Scherz, dem fehlt der Ernst als Herz.“ Aber so wie in allem, kann auch hierbei des Guten – und des Bösen – zuviel geschehen.

Dem begegnet auch die Apostelermahnung in Epheser 5, 3-4. Bitte lesen. Unsere Jetztzeit ist ja zwar mit ihrem blutigen, bitteren Ernste dazu angetan, übermütige, zweideutige, böse Scherze hintenanzuhalten. Aber doch wird auch manchmal heute noch als „Speise“ gegessen, was nur sparsam und vorsichtig gebrauchte „Würze“ sein soll und sein darf.

Ein jeder prüfe sich wohl daraufhin, wie es „mit seinem sogenannten guten Humor“ im Grunde genommen bestellt ist. Manchmal ist es auch Leichtsinns und der Frechheit verwandt.

Das schlimmste sind die sogenannten „zweideutigen“, meist aber recht „eindeutigen“ gottlosen, unsittlichen, Scherze und dadurch wird Seelengift verpflügt zum Schaden für viele.

Das Wort Jesu, „daß die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben“, soll und muß uns der Regulator unserer Rede und Unterhaltung werden!

Kopfhänger sollen und dürfen wir nicht sein. Auch eine Überempfindlichkeit ist nicht am Platze, wenn mal jemand von unserer Umgebung in seinen Worten oder in seinem Wesen entgleist. Die wahre Herzensbildung weiß da schon wieder die Unterhaltung „einzugleisen“ oder auch selbst mit der Weiche eines „guten“ Scherzwortes auf das Geleise ernsterer Rede und nützlicher Unterhaltung überzuleiten.

Daß auch mit unbeachteten, scherzhaft gemeinten Handlungen viel Unheil angerichtet werden kann, davon zeugen immer wieder die Berichte von Tageszeitungen.

Zwei besonders tragische Beispiele mögen unsere Meinungsausprägung beschließen.

Einen sehr üblen Scherz, der einen tragischen Ausgang nehmen sollte, verübte einmal nach einem Zeitungsbericht ein Fleischbeschauer in einer schlesischen Stadt. Im Gasthaus hatte er mit einem schon etwas angetrunkenen Häusler und Rentenempfänger einen kleinen Streit, der damit endete, daß ihm letzterer verschiedene beleidigende Worte zurief. Um sich dafür zu rächen, sandte er dem alten Manne am andern Morgen einen Brief, dem er das Aussehen eines amüßlichen Schreibens gab, ihn auch mit der Unterschrift „Der Landeshauptmann von Schlesien“ versah, und worin ihm mitgeteilt wurde, daß ihm die bisher bezogene Invalidenrente entzogen werden sollte, weil er angeblich in guten Verhältnissen lebe und infolge reichlichen Alkoholgenußes der Rente unwürdig sei. Diese Nachricht von der angeblichen Rentenentziehung nahm sich der 64 jährige Mann so zu Herzen, daß er ohne weiteres in den nahen Wald ging und sich dort erhängte.

Welch ein Schrecken mag den Absender des Briefes ergriffen haben, als er solch ungeahnt traurige Folge seines Scherzes erfuhr! Einen Menschen durch einen unbedachten Scherz um Jahre seines Lebens und damit um kostbare Gnadenzeit gebracht und in den Tod getrieben zu haben, das muß doch lebenslang ein drückendes Schuldbewußtsein hinterlassen! Schon mancher Scherz nahm einen unseligen Ausgang und hat alt und jung plötzlich und ungewollt aufs Sterbelager und ins Grab gebettet. Oft berichten die Zeitungen von solch traurigen Begebenheiten, die besonders durch das Spielen mit Schießwaffen herbeigeführt werden und viel Leid und Tränen mit sich bringen. Da hat manch einer schon seine Gattin oder sein Kind, seinen Freund oder Bruder im Scherz verwundet, verstümmelt oder gar getötet und dann im namenlosen Weh über solche unselige Tat die Mordwaffe gegen sich selbst gerichtet.

Aber auch andere unschuldig scheinende Scherze können oft einen erschütternden Ausgang nehmen. Da nahm vor nicht langer Zeit in einem Dorfe in Hannover ein junger Arbeiter seine kleine Nichte, das dreijährige Töchterchen seiner Schwester, im übermütigen Scherz in die Höhe und hielt es mit den Worten: „Soll ich dich einmal in den Wurstkessel werfen?“ während des Wurstmachens über den kochenden Kessel. In demselben Augenblick entglitt das Kind seinen Armen und fiel vor den Augen der entsetzten Mutter hinein. Es konnte zwar sofort noch lebend herausgezogen werden, verstarb aber unter unfählichen Qualen nach kurzer Zeit an den erlittenen Brandwunden.

M.

●●● Etwas vom Sterben. ●●●

Wenn einst mein Pulsschlag steht,
Die Seele los sich reißt,
Und aus dem Tod ins Leben geht,
Dann —

ja, was dann? — Der Dichter dieses Verses singt glaubensvoll:
Dann triumphiert mein Geist.

Manchen aber packt dann die Verzweiflung über ein verfehltes, vergeudetes, verschuldetes, unversöhntes Leben, weil es nun in die Gefängnisse der Ewigkeit geht.

Es ist völlig zwecklos und im Grunde genommen töricht, an den Tag des Todes nicht denken zu wollen. Wer diesen Tag fürchtet und fürchten muß, hat am meisten dazu Ursache, mit der Unabänderlichkeit zu rechnen, mit welcher dieser Tag näherrückt. Und wie weit oder wie nahe er dem einzelnen lieben Leser steht, das weiß auch keiner.

Mose, der Mann Gottes, hat das Wort gesprochen: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Nun, er meinte damit sicherlich die Klugheit, gerecht und gottesfürchtig zu leben.

Die Geschichte berichtet vom Tode vieler Menschen, die mit Grauen und Entsetzen dahingefahren sind. Sie berichtet aber auch vom triumphierenden Hingang gläubiger Frommen, und es ist gut, daraus Lehre zu schöpfen.

Heute geben wir ein Beispiel ersterer Art. Ein berühmter Geschichtsschreiber hat die Erzählung aus französischen Archiven geschöpft.

Sie handelt von König Ludwig dem Elften, dem Könige von Frankreich. Der grausame, selbstherrliche König war an seiner äußersten Lebensgrenze angelangt. Sein von Leidenenschaften und Ausschweifungen ausgemergelter Leib war nur noch ein von dürrer Haut überspanntes Knochengeriüst und die Flamme seiner düsteren Augen fast erloschen.

Mit schlatternden Knien durchmüht er unruhig sein Wohngemach, aber eine immer geübte Energie hält den Greis doch aufrecht und läßt ihn seine stets geübte Gewalt gebrauchen.

Seine Lakaien hören angstvoll auf die fürchterlichen Selbstgespräche, die der gekrönte Sinder seit einigen Tagen mit sich selbst führt. Es scheinen schreckhafte Träume gewesen zu sein, die ihn, den bisher furchtlosen Mann, zu seinen Monologen veranlassen. „Noch bin ich König von Frankreich! — Ich will nicht sterben! — Noch muß es gehen wie ich will! — Laßt doch sehen, wer stärker ist, ich oder der Tod!“ — Dann ist es wieder stille im Wohnzimmer des Königs. Endlich ertönt ein Klingelzeichen. Der diensttunde Leibdiener eilt zu dem Gestrengen. Er muß den Leibarzt rufen. Inzwischen kämpft der König weiter mit den ihm zusehenden Rachegeistern, die sein Gehirn martern und quälen. Den Leibarzt empfängt Ludwig der Elfte mit den Worten: „Leibarzt, komm her, ein Vermögen sei dein, wenn du mich am Leben erhältst! — Wie, du kannst nicht, du willst nicht? Wie, deine Kunst versagt gegenüber dem Tode? — Sagt ihn, werft ihn in den Kerker! Er gedenkt mich wohl noch zu vergiften?“

Dann ruft er seinen ältesten Leibdiener zu sich herein. Freundlich redet er mit diesem, wie seit Jahren nicht. Er muß sich zu ihm setzen. Er muß ihm erzählen, muß ihm raten. Der geängstigte König, den schon mehrere Nächte das näherückende Gespenst des Todes nicht schlafen läßt — o Wunder — er fleht, er bittet seinen alten, oft mißhandelten Diener um Rat und Hilfe.

Und der in seiner Angst und Sorge erzählt seinem Herrn von einem, der mehr könne als alle anderen. Er erzählt von dem frommen, heiligen, wunderthätigen Mönche Franziskus von Sales, der die Gegend durchziehe und Scharen von Menschen unter seine bußgewaltigen Worte sammle. Er tue auch Wunder. Vielleicht könne er leichtlich helfen, denn er soll auch gerüchtweise selbst einen Toten erweckt haben.

„Bringt mir den Gottesmann, den Lebensspender, in mein Schloß. So soll er meinem zurückebenden Leben gebieten, daß es wieder mächtig in mir flute.“ — Endlich stehen sich die Beiden gegenüber.

„Sage, frommer Mönch, kannst du mir Leben geben?“ — „Das vermag nur Gott allein.“ — „Aber du kannst durch deine Gebete Gottes Arm bewegen. Ich gebiete dir, daß du es tust!“

„Ja, aber der Preis ist teuer, stehe ab davon, o König!“ — „Kein Preis ist mir zu teuer, fordere was du willst, Priester!“

„Gott fordert keinen natürlichen Preis. Tue Buße, König, bekenne deine Sünden, so wirst du leben. Sage, was hast du auf dem Gewissen?“

Das ist eine harte Forderung. Aber die Sehnsucht nach dem Leben ist mächtig, die Todesfurcht groß. Es muß sein. Der Greis sinkt zitternd in sich zusammen. Er ergibt sich dem gewaltig wirkenden Geiste des ernstesten, furchtlosen Mönchs, des ersten, der ihm zu gebieten wagte. Er beichtet seine Sünden. Ein fürchterliches Bekenntnis. Mord, Raub, Ehebruch. Dann fragt der Mönch: „Ist das alles? Nur um den Preis völliger Wahrheit gibt Gott Gnade.“

Und der todesgeängstigte König bekennt schließlich auch noch das letzte Verbrechen seines Lebens: den eigenhändigen Mord seines einzigen, eigenen Sohnes.

Ernst und erhaben steht der fromme Mönch bei dem auf seine Knie gesunkenen König und schweigt.

Da plötzlich erhebt sich Ludwig der Elfte und spricht: „Ich habe den Preis gezahlt. Nun weißt du alles. Jetzt gib mir Leben!“

Da spricht Franziskus: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Doch kaum hat Franziskus diese Worte gesprochen, da springt ihn der König wütend an, ruft seine Diener herbei und schreit: „Sasset ihn, den Betrüger und Falschen. Ich will irdisches Leben, kein ewiges Leben.“

30

**

Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig den Deinen an die Front zu schicken!

Doch die eintretenden Männer sehen den König nur noch als eine wankende Gestalt, die plötzlich entseelt zu den Füßen des Mönchs niederstürzt. Ein Herzschlag hatte in der Erregung der vergangenen Stunde dem Leben Ludwig des Elften ein Ende gemacht.

Nicht wahr, ihr lieben Leser, das ist eine ernste Geschichte und sie hat den traurigen Vorzug, wahr zu sein. Wir können alle aus ihr Lebensklugheit lernen. Unser Leben spielt sich zwar nicht auf solchen irdischen Höhen ab, aber das ist auch völlig Nebensache.

Ein jeder Mensch, der nicht mit Gott durch Christum veröhnt, der nicht die angebotene Gnade, die die Apostel Jesu Christi und ihre Mitarbeiter neu predigen und darreichen, sich durch Buße (Besserung) und Glauben zu eigen macht, muß seines Todes mit Furcht gedenken. Und der die Furcht durch Vergnügungshege oder sonstige Trugbilder verſcheucht, wird ein desto ungemütlicheres Erwachen haben. Und warum? Weil es in der Ewigkeit nur nach Gerechtigkeit geht.

Im Vorhofe der Leibesgemeinschaft aber ist Gnade und Verſöhnung. Sie wird bewirkt durch Wort und Taten der Botſchafter an Christi Statt.

Die Kraft des heiligen Gottesgeistes befähigt aber auch, ein solches Leben zu führen, das Todesfurcht nicht kennt.

*** Katholische Priester, die verheiratet sind. ***

Daß es katholische Priester gibt, die das Privilegium haben, heiraten zu dürfen, wird wenig bekannt sein. Und doch gibt es solche Priester, und sie erfreuen sich sogar großer Beliebtheit im Vatikan. Es sind dies die Maroniten, die im Libanon wohnen, jenem zerklüfteten Gebirge im nördlichen Palästina, das nicht mit Unrecht das Montenegro Kleinasien genannt wird, obwohl die Berge dort nicht schwarz, sondern blendend weiß sind.

Der Name Maroniten stammt aus dem 5. Jahrhundert, als das Schisma von Antiochia in Kraft trat. Damals war in einem Kloster im Libanon ein Abt Maron; und der hielt streng an der römischen Kirche fest. Um diesen Abt nun, der so treulich die Interessen des Papstes schützte, scharten sich allmählich alle jenen, die dem Katholizismus treu blieben, und vom Namen des Abtes empfingen sie den Namen Maroniten. Die Maroniten waren anfangs zwar nicht zahlreich, aber als in Mesopotamien die Katholiken vertrieben wurden, flohen auch diese zu den Maroniten des Libanon.

Ein Jahrhundert später war es, da wollte der byzantinische Kaiser Justinian mit Gewalt das schismatische Christentum einführen, und er sandte gegen die Maroniten eine Expedition aus. Der Patriarch, der zufällig ebenfalls Maron hieß, sammelte nun alle streitbaren Männer um sich und führte sie gegen die Byzantiner; er schlug deren Heer, und im Kampfe fielen auch die beiden Heerführer Marcianus und Markianos, deren Gräber noch heute im Libanon gezeigt werden.

Damals geschah es denn, daß der erste Abt des Klosters, der Maroniten heilig gesprochen wurde, den Maroniten aber wurden von Rom aus allerhand besondere Privilegien verliehen, darunter eben auch das Privilegium, als Priester Frauen zu nehmen.

Das Ansehen, das sich der kriegerische Patriarch mit seinem Siege über die Byzantiner erworben hatte, war der Grund, auf dem sich dann das Gebäude eines Kleinstaates der Maroniten im Libanon erheben sollte. Noch heute sind die Maroniten eigentlich unabhängig; sie sind ein als

**

Kirchenrepublik organisiertes Staatswesen, das jedoch freiwillig die Suzeränität der Pforte anerkennt. Diese seine Autonomie wurde dem Staate der Maroniten auch 1860 durch die Mächte ausdrücklich garantiert, in ähnlicher Weise wie der Insel Samos. So haben die Maroniten heute ein christliches Staatsoberhaupt, ihre eigene Polizei, ihre eigenen Zölle, das Recht, Steuern zu erheben und dergleichen mehr. Heute ist das Land in sieben kleine Provinzen geteilt, denen ebensoviele „Kaimakams“, zu deutsch Präfekten, vorstehen; aber all diese Amtspersonen, ferner die Richter und die sonstigen Staatsbeamten befolgen nach wie vor die Ratsschlüsse der Bischöfe und des Patriarchen; und auch die Bevölkerung achtet weit mehr auf die kirchlichen Oberhäupter als auf die Behörden. Die Hierarchie ist bei den Maroniten zwar dem Buchstaben nach abgeschafft, in Wirklichkeit regiert aber dort heute noch wie gestern und vor Jahrhunderten der Patriarch.

M.

*** Vertrau' auf Gott — in aller Not! ***

Ist der Weg auch noch so lang
Und voll Ungemach,
Ist auch unser Pilgergang
Noch so matt und schwach:
Sagt man dennoch frohen Mut,
Hält sich nicht daran
Was man selber schafft und tut, —
Nein, was Jesus kann!
Des sind wir voll Zuversicht,
Halten daran fest,
Daß der Herr am Weg uns nicht
Gar verschmachten läßt.
Wenn die Kraft auch oftmals droht
Gänzlich zu entfliehn,
Denken wir: es hat nicht Not,
Haben wir nur Ihn!
Der das Wasser wunderbar
Aus dem Felsen schlug,
Des Propheten Speisung gar
Raben übertrug,
Der mit wenig Fisch und Brot
Tausend machte satt:
Hätte der für alle Not
Nicht noch immer Rat?
Der die Welten ganz allein
In den Händen hält,
Ohne dessen Willen kein
Haar vom Haupt uns fällt,
Dem das Große nicht zu groß,
Kleines nicht zu klein:
Sollte der erbarmungslos
Für uns Schwache sein?
Der den Himmel aufgetan
Aus so großer Lieb',
Und der deutlich uns die Bahn
Dahin selbst beschrieb,
Der die Stätte hält bereit;
Ließe der's geschehn,
Das wir auf dem Weg vor Leid
Jämmerlich vergehn?
Nein, das kann und will er nicht,
Gott ist ewig gut,
Hält getreu, was er verspricht!
Darum fasset Mut!
Triffst auch Ungemach und Weh
Auf dem Pilgerpfad,
Hebt die Häupter in die Höh',
Die Erlösung nah.

Eingefandt v. Schw. III. D.

Spalte Kleinholz nicht mit der Art.

31

**

Im Fahrstuhlschacht.

Eine Ärztin, Frau A., erzählt, wie sie im März 1903 gegen Abend in ein Haus trat, um eine Patientin zu besuchen. Sie öffnete im Halbdunkel des Hausflures eine Tür in der Meinung, dort sei die Treppe. Jedoch es war der Eingang zum Fahrstuhl. Als sie ihren Irrtum gewahrte und zurückwollte, war die mit Selbstschluß versehene Tür ins Schloß gefallen und nicht mehr zu öffnen. Sie stand also im Erdgeschoß auf der Fläche, auf welche der Fahrstuhl aus den oberen Stockwerken niederkommen mußte. Jetzt kam er in der Tat herab. Sie schrie laut um Hilfe, aber der Fahrstuhl kam unaufhaltsam näher, der Augenblick stand bevor, in welchem sie erdrückt werden mußte. Sie sank halb ohnmächtig auf die Knie, ihren Tod erwartend. Nur noch einen Fuß war der Fahrstuhl von ihrem Kopf entfernt, als der Portier, der ihre Hilferufe gehört hatte, herbeistürzte, gerade noch zur richtigen Zeit, um die verschlossene Tür zu öffnen. Sie war gerettet. Wie war sie in diese Gefahr gekommen? Sie war irrtümlich durch eine falsche Tür gegangen. Sie hatte nicht gemerkt, daß sie auf falschem Wege war. Sie wurde es erst gewahr, als es zu spät zu sein schien. Ihr Hilferuf wurde im letzten Augenblicke noch die Ursache ihrer Errettung. Diese Begebenheit enthält viel Lehrreiches für solche, die zu lernen willig sind. Möge es am nötigen Nachdenken keinem Leser fehlen.

FÜR HAUS, FAMILIE UND BERUF

Für uns Hausfrauen!

In dieser schweren Kriegszeit, die ja schon so lange auf uns liegt, haben wir Hausfrauen oft unsere Sorgen. Es ist ja auch nicht angenehm, wenn man oft beim besten Willen, nach langem Laufen und Stehen, nichts von den so ersehnten Lebensmitteln heimbringt. Wir sind eben zu verwöhnt gewesen, wir konnten nach Belieben aussuchen und kaufen, was wir wollten. Aber waren wir zufrieden? Nein, niemals. Immer noch weißer und knuspriger sollte das Weißbrot sein, immer noch feiner und saftiger der Schinken. Und nun? Alles, alles so sehr teuer und noch nicht einmal immer zu bekommen. Doch frage ich meine Mitschwester auf's Herz, habt ihr jemals in dieser schweren Zeit hungern müssen? Hat nicht der gütige Gott immer und immer wieder für uns, seine Kinder, gesorgt? Ich muß aufrichtig und dankbar sagen, obgleich ich auch oftmals — ich leugne es nicht — verzagt und traurig war, ganz wunderbar hat der treue Vater doch immer geholfen, wenn die Not am größten zu sein schien. Oft kam mir dann eine Hilfe von ganz unerwarteter Seite. Und so habe ich mit den Meinen noch nie so Mangel gelitten, daß wir hungern mußten, und darum preise ich den treuen, für uns stets sorgenden Vater. Halten wir nur seine, uns in seinem Gnadenamte angebotene Hand fest, so wird er uns auch weiter helfen und uns auch wieder den segensbringenden Frieden beschaffen, den wir ja früher gar nicht so geachtet und geschätzt haben. Noch ein kleines Beispiel, wie Gott sein Wort hält und erfüllt. Eine Schwester, die in ihre Heimat reiste, wollte für ihr altes Mütterchen einen selbstgebackenen Kriegskuchen mitnehmen. Alles dazu hatte sie aufgespart, aber, o weh, als sie ihren Reichtum ansah und abwog, fehlte noch etwas Zucker. Gerne gab ich ihr das Wenige von dem meinen, und als ich jetzt zu Weihnachten durch das Abschicken von Liebesgaben für die lieben Angehörigen im Felde selbst fast ganz ohne Zucker war, erhalte ich unerwartet von einer Seite ein gut Teil geschickt. — So lohnt Gott oft den kleinsten Dienst, darum wollen wir uns immer gerne einander beistehen und helfen, wo wir können.

Eine mit dankerfülltem Herzen.

Haft du Kinder, so ziehe sie.

Zur gefälligen Beachtung.

Da die Bibelanstalt ihre Preise für Bibeln ab 1917 abermals erhöht hat, sind wir veranlaßt, auch unser bisher bestehendes Preisverzeichnis für ungültig zu erklären. Wir lassen nachstehend das neue Verzeichnis folgen, und bitten unsere lieben Leser davon Kenntnis zu nehmen.

Bibeln für Haus und Kirche.

Clef.-Nr.	Bezeichnung	Format	Einband	Schnitt	Preis
600	Kleine Taschenbibel 14 1/2 x 10 cm (extra dünn)		Leinen	marmoriert M. 2.-	
601	"	"	Leder biegl.	Rotschnitt	3.-
602	"	"	"	Goldschnitt	4.-
620	"	18 x 10 cm	Leinen	Rotschnitt	2.-
621	"	"	Leder biegl.	"	3.-
87	Größ. Taschenbibel 17 x 11 cm	Leinen halbt.	marmor.	"	1.50
100a	"	"	Leinen biegl.	"	2.30
101	"	"	Leder	Rotschnitt	3.30
103	"	"	"	Goldschnitt	4.30
107	"	"	"	"	6.-
m. 40 Buntbr.-Bildern					
61	Hausbibel 22 x 14 cm	Leinen halbt.	marmor.	"	2.40
62	"	"	Doppelleinen	"	2.80
63	"	"	Leder	"	4.-
31	"	24 x 16 cm	Leinen	"	3.-
32	"	"	Doppelleinen	"	3.80
34a	" u. Traubibel "	"	Halbleder	Rotschnitt	4.-
41	"	"	Leder	marmor.	5.-
650	" m. 200 Bild.	"	Doppelleinen	"	4.-
651a	"	"	Halbleder	Goldschnitt	7.-
651a l.	" mit Widmung zur silbernen Hochzeit	"	"	"	7.-
691	Bibel m. Texterkel.	"	"	"	"
	(ohne Apokryphen) 26 x 18 cm	Doppelleinen	marmor.	"	6.-
422	Hausbibel 27 1/2 x 20 cm	"	"	"	7.-
424	"	"	Leder	"	10.-
425	"	"	Doppelleinen	Goldschnitt	9.-
	(Auch als schöne Altarbibel für kleinere Gem. geeignet)	"	"	"	"
426	Pracht-Hausbibel 27 1/2 x 20 cm	Leder	Goldschnitt	"	13.50
400	"	32 x 23 cm	Doppelleinen	Goldschnitt	15.-
	ferner: Neue Testamente	"	"	"	"
482	N. Test. mit Psalm. 15 x 9 1/2 cm	Leinen biegl.	Rotschnitt	"	35.-
257	"	13 x 8 cm	Leinen	marmor.	50.-
254	"	13 x 8 cm	Leder biegl.	Rotschnitt	1.20
	(extra dünn)	"	"	"	"
237	"	17 x 12 cm	Leinen	marmor.	1.-
	(größere Schrift)	"	"	"	"
244	"	20 x 14 cm	Halbleder	"	2.-
	(große Schrift).	"	"	"	"

Büchners biblische Hand-Konkordanz

Die Druckschrift der Bibeln vergrößert sich immer im Verhältnis des zunehmenden Formates.

Etwas Wünsche, noch bessere und Prachtbände betreffend, wie auch das Einbinden von Widmungsblättern für Gedenktage können für alle Formate mit entsprechendem Preisaufschlag und längerer Lieferzeit berücksichtigt werden.

Bei Bestellung vorstehend bezeichneter Bibeln usw. genügt schon die deutliche Angabe der jeder Bibel usw. voranstehend benannter Lieferungsnummer mit Preis.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. Direkt bezogen gegen Voreinsendung des Betrages inkl. Porto oder gegen Nachnahme und Portoaufrechnung.

Bezugsadresse wie bekannt: Neuapostolische Gemeinde E. V. Leipzig, Sigismundstraße 5.

Jahrgänge Rundschau

1912, 1913, einzeln gebunden pro Exemplar . . . M. 4.00.
 1912, 1913, ungebunden pro Exemplar . . . M. 2.40.
 1914, 1915, 1916, einzeln gebunden pro Exemplar M. 5.00.
 1914, 1915, 1916, ungebunden pro Exemplar . . M. 3.00.
 1915, 1916, ungebunden pro Quartal . . . M. 0.75.

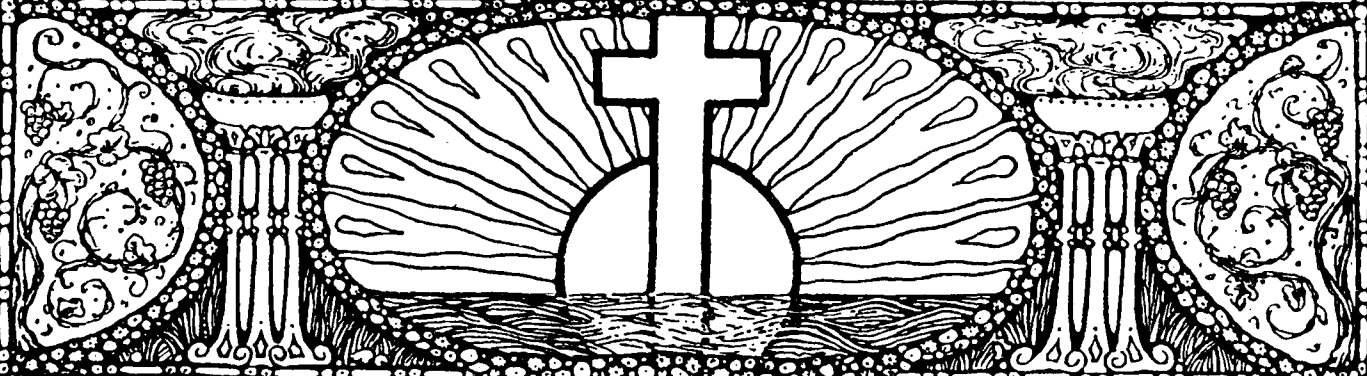
Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, pro Exemplar . . . M. 1.00.
 Für Jahrgang 1915 (extra verlangen) pro Exemplar M. 1.10.
 Für 2 Jahrgänge (Doppelband) pro Exemplar . . M. 1.10.
 (Um der teuren Herstellungskosten willen müssen wir auch für Einbände und Decken die Preise erhöhen.)

Bezug durch die Vorsteher, oder auch direkt von der Neuapostolischen Gemeinde in Leipzig, Sigismundstr. 5, mit Portozuschlag. Der Rundschauverlag.

NEU-POSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 8

Herausgeber: Hermann Hehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 18. FEBRUAR 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder & M. b. H., Leipzig.

Der Lohngröschel.

Matth. 20, 1-16.

Die Gleichnisse Jesu Christi, unseres erhöhten Erlösers, sind von einer Weisheitstiefe, die bei näherer Betrachtung in Erstaunen versetzt. Es ist in manchen neben der praktischen Lebensweisheit auch viel prophetisches Licht gegeben. Unter diesem prophetischen Lichte verstehen wir sowohl Zukunftsblicke als auch Erschließung bestehender Reichsgottes- und Ewigkeitsgeheimnisse.

Wer die Gleichnisse in den vier Evangelien der Bibel kennt, weiß sofort Beispiele zu nennen.

Das Gleichnis von den Lohnarbeitern im Weinberge, das in seinem lehrreichen Akte, dem der Lohnauszahlung, durch unsere heutige Bildwiedergabe dargestellt wird, enthält besonders viel prophetisches Licht. Es hat schon früher mannigfache Deutungen gefunden.

Es wird für jeden Leser lehrreich und für Gottes Volk glaubensfestigend sein, unseren kurzen Darlegungen und Andeutungen zu folgen.

Eine bekannte und auch der Wahrheit gerechtfertigende Deutung ist die Anwendung der Tageszeitangaben dieses Gleichnisses auf den Zeitverlauf der ganzen christlichen Kirchengeschichte.

Danach finden wir in den in der Frühe des neuen, mit Jesu Christo beginnenden Tages als Arbeiter bezeichneten vor allen die ersten Apostel Jesu Christi zurück. Sie sind also als die Ersten zu bezeichnen. Bei dieser äußeren Erkenntnisfindung bleiben nun aber die meisten Betrachter stehen.

Wenn wir aber diesen Erkenntnischlüssel anwenden, dann schließt sich uns noch allerlei auf. Nach dem Grund-

gedanken des Gleichnisses müssen sie also dann doch noch an der Arbeit sein. Und das sind sie auch. Sie sind Jesu nachgegangen im Tode und arbeiten dort im Totenreiche weiter. Und wenn sie auch gespeist und getröstet werden und worden sind, aber ihren Lohngröschel haben sie noch nicht.

Das Wort Pauli gibt dazu neues Licht: „Hinfort — also wenn ich jetzt abscheide von der Erde — ist mir beigelegt (sichergestellt) die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird usw.“

Dürften wir diese Weiterarbeit der entschlafenen Gottes- und Christknechte nicht ohne weiteres annehmen, dann

wäre ja die ganze Lehre des Gleichnisses hinfällig. Denn es haben ja am Anfange der christlichen Kirche, wie auch zu allen Epochen bis auf heute, viele treue Zeugen Gottes und Jesu ihr ganzes Erdenleben dem Dienste des Reiches Gottes geweiht. Wie auch zu allen Zeiten Gottesknechte waren, die nur einen Teil ihres Lebens dem Dienste des



Evangeliums geweiht haben. — Bei der uns gegebenen Sehensweise kommen wir also tiefer in das Verständnis des die Lebenden und Entschlafenen umfassenden Reiches Gottes hinein.

Nur wenn wir die Jenseitswirksamkeit der hingegangenen Gottes- und Jesuzeugen zu ihrer Diesseitswirksamkeit hinzunehmen, kann im eigentlichen Sinne, am Ende der Zeit, von einer längeren oder kürzeren Tätigkeit gesprochen werden.

Unsere Betrachtung mit diesen Gesichtspunkten versehen, deutet aber noch auf weitere Geheimnisse, die wir zwar selbst nicht entschlüsseln können, auf die wir aber in diesem Zusammenhang doch hinweisen dürfen.

Wir denken dabei an die Sendung der Geister der

Menschen ins Fleisch. Dabei kommt uns das Wort des Herrn, zu Jeremia gesprochen, zur klärenden Hilfe. Denn der Herr sprach zu ihm (Jerem. 1, 5): „Ich kannte dich, ehedem ich dich in Mutterleibe bereitete und ionderte dich aus, ehedem du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker.“

Nehmen wir hierzu noch die Worte wie 3. B. Jesaja 49, 1–4; Gal. 1, 15; so auch noch Ev. Joh. 4, 38, dann sehen wir daraus die wunderbare Tatsache, daß das Hausvaterwort Gottes: „Was steht ihr hier denn müßig?“ nicht etwa so eine nebenjächliche Gleichnisausschmückung ist, sondern eine Beschreibung des geheimnisvollen, schöpferischen Sendungswirkens Gottes darstellt, der allüberall wirkt und somit auch durch seine Geistesstimme alle Geister der Menschen aus der Müßigkeit der unkörperlichen Ruhe ruft zum Wirken auf dem Schauplatz des Fleisches auf die Erde.

Mit dieser weit vor- und zurückgreifenden Betrachtungsweise des Gleichnisses Jesu vom Lohngroßen wollen wir natürlich niemand verwehren, die Gleichnislehre auch in das persönliche Leben und in eine zeitgemäße, einmal nötig werdende Lehre hineinzuwirken und zu weben.

Was wir wollten ist die Absicht, dem Volke Gottes den Glaubens- und Hoffnungsblick zu weiten, und zwar Gott zu Liebe und zum Ansporn der Glaubens- und Liebestätigkeit Aller.

Davor zwar möchten wir alle Glaubenskinde warnen, sich nicht über Gebühr oder gar ausschließlich mit Jenseitsgedanken des Glaubens und der Erkenntnisse zu befassen. Saatzeit ist keine Ruhezeit und Träumereigelegenheit! – Und unsere Erdenlebenszeit ist die Saatzeit! – Wir sollen im Ackerwerk und Weinberge Gottes arbeiten.

Wir denken nicht daran, mit unseren Seilen hier das ganze herrliche Gleichnis auszuschöpfen.

Auch wollen wir der Gedankenarbeit unseres lieben Leserkreises nicht hinderlich sein, sondern dazu anleiten und anregen. Aber dem Lohngedanken an sich wollen wir doch noch einige Seilen widmen.

Wenn wir nach menschlichen Gesichtspunkten der Gerechtigkeit urteilen, will es uns fast scheinen, als ob die Gleichstellung aller Arbeiter im Lohngroßen sich doch nicht ganz mit der völligen Gerechtigkeit verträge. Aber in höherem Lichte befehen, kommen wir doch zu einer anderen Auffassung und nehmen wahr, daß nur die Auswüchse menschlicher Anschauungen uns den richtigen Maßstab aus der Hand nehmen wollen.

Wer schon im Natürlichen bei seiner Arbeit nur nach Lohn fragt, wer nur seinen Eigennutz kennt und wem Liebe, Treue, Dienst- und Tätigkeitsfreude an sich – nichts gilt, der allerdings bleibt im Dunkeln.

Wer aber auch von empfangener und von selbst geübter Gnade und Güte weiß und wer erkannt hat, daß der Mensch nicht ein Erwerbsmechanismus, sondern ein Gott nachgebildetes Wesen ist und wieder werden soll, dem geht bei der Sache ein anderes und ein neues Licht auf.

Wir sollen uns also nicht etwa einzig vom Lohngedanken in unserem Tun und Lassen leiten lassen, wir sollen uns aber auch nicht soweitgehend auf Gnade und Güte Gottes verlassen, daß wir dabei faul und träge zu allem guten Werke an der Menschheitserlösung werden.

Die hier aufgezeigte „höhere“ Sehensweise gilt sowohl hinsichtlich aller irdischen Tätigkeit als auch erst recht für das Streben nach den himmlischen Gütern und nach dem ewigen Erbteil.

So laßt uns alle Fleiß tun, daß wir so handeln und wandeln, um „reichen Lohn“ und „große Gnade“ allezeit zu empfangen.

Mehr wollen wir für heute nicht schreiben, wir bemerken aber nochmals, daß wir die Erkenntnisfülle des Gleichnisses nur angebrochen, nicht erschöpft haben. m.

eee

Zeitgedanken.

eee

Man nennt unsere Zeit eine harte und schwere und man hat dazu auch viel Anlaß und Berechtigung.

Das natürliche Wesen des Menschen straucht sich dagegen. Aber wir müssen durch die Zeit hindurch, da hilft kein Klagen und Jammern, auch kein Schelten und Drohen. Manche hat die Not beten gelehrt, aber noch lange nicht alle. Viele hat die harte Zeit auch hart gemacht. Manche jagen selbst Gott ab, dem sie ja nie von Herzen gedient haben, aber sie werden dadurch nicht glücklicher. Im Gegenteil. Unzufriedener und im Innersten hoffnungslos wandern sie ihren durch kein Lichtes Endziel erhellen Lebensweg dem Tode entgegen.

Es blutet einem dabei das Herz in Wehmut und Jammer, wenn man sieht, wie tausender Menschen bißchen Erdenglück ertrinkt in einem Strom vergossenen Blutes, und dabei haben sie keinen Trost und Hoffnung ewigen Lebens, der ihnen über das Leid und ihr Schicksal hinweghilft.

Und wenn man von heiliger, mitempfindender, göttlicher Menschenliebe getrieben da und dort ein Trostwort des Glaubens anbietet, so ist es nicht selten, daß man innerlich abgewiesen, auch mal selbst bitteren Hohn und anklagende Vorwürfe gegen Gott zu hören bekommt.

Man darf sich aber dadurch nicht irre machen lassen. Die Menschen kennen Gott nicht. Sie kennen auch nicht den Feind der Menschen, den Teufel und Satan, sie kennen sich auch selbst noch nicht. Und darum auch die große Verwirrung der Glaubensanschauungen und des Gottesbegriffs.

Vielen Menschen ist Gott, nach ihrem Verhalten zu urteilen, sozusagen nur ein Gelegenheitsarbeiter, nach dem man nur fragt und dessen Dienste man nur begehrt, wenn eine Notlage und besondere Verhältnisse dies bedingen. Ist die Notlage vorüber, dann ist für viele der Begriff „Gott“ etwas, was scheinbar überhaupt nicht existiert.

Manche lassen ihn noch bestenfalls als „den lieben“ Gott gelten. Offen gesagt, ich kann diesen Ausdruck nicht recht leiden. Für uns ist Er ein Gott der Liebe und des Erbarmens, Er ist aber auch heilig, gerecht und hält sich zu seinem Wort.

Er ist gegenwärtig gar nicht „so lieb“ mit den Völkern der Erde, sondern hat eine Zeit des Gerichts und Tage der Rache kommen lassen und es ist überhaupt schrecklich, in die Gerichtshände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, wir sollen ihm dienen und ihm vertrauen! Das lautet wesentlich anders.

Wenn ein Kind seinen Vater und seine Mutter allein mit Worten und Liebkosungen liebt, aber keinen Gehorsam, kein Vertrauen und keine Ehrfurcht zeigt, so werden solche Eltern für die ersten Liebesäußerungen allein und auf die Dauer wenig übrighaben.

Gott lieben heißt: auf seine Gedanken, auf sein Wirken, auf seine Tatenprache achten und darauf eingehen.

Gott lieben heißt: seine Wege gehen und sie zu verstehen suchen.

Solche, die darin ihren Glauben und ihre Liebe zeigen, die führt der Trübsalsweg zu ihm.

Denen, die so Gott lieben, denen dienen alle Dinge zum besten.

Kennst Du und liebst Du Gott? Wo nicht, dann gehe zur Offenbarungs- und Wahrheitsstätte in den Tempel seiner Gemeinde. Dort wirst Du ihn kennen, verstehen und lieben lernen.

Mache kein großes Gerede über Leistungen, die du erst verrichten willst.

REISEN DER APOSTEL

Im Dezember 1916 besuchte der Apostel Hallmann die Gemeinden Berlin I, Ia, II, IIa, III, IV, IVa, Wilmersdorf, Potsdam, Brandenburg, Charlottenburg, Spandau, Stolp in Pommern, Königsberg (Neumark) und Frankfurt a. O. Die Gemeinden wurden vom Apostel besonders ermahnt, in dem langanhaltenden Sturm und Toben des Weltbrandes sich in der Felsenklust still zu verhalten, bis endlich das langersehnte Wort „Friede“ als ein stilles, sanftes Säufeln wahrgenommen werde.

Verjagelt wurden in Brandenburg 15 Seelen, Potsdam 9 Seelen, Spandau 13 Seelen, Frankfurt a. O. 5 Seelen, Neukölln 2 Seelen, Stolp in Pommern 1 Seele und in Berlin Ia 1 Seele, zusammen: 44 Seelen. Für Frankfurt a. O. wurde ein Unterdiakon gegeben.

Im Jahre 1916 sind im Apostelbezirk Berlin versiegelt: 772 Seelen. Ämter sind gegeben: 9 Priester, 12 Diakone, 20 Unterdiakone und 3 Türhüter.

Gott bewahre diese Frucht zum Segen Vieler für Zeit und Ewigkeit.

Zwei bekannte, aber lehrreiche Erzählungen von Vorfahren Kaiser Wilhelms II.

König Friedrich der Große, für gewöhnlich „der alte Fritz“ genannt, ging einmal, es war Anfang Mai, auf der Terrasse des Schlosses Sanssouci (zu deutsch „Ohne Sorge“) spazieren.

Es war einige Zeit nach dem siebenjährigen Kriege. Die Sonne schien so lieblich und warm. Da sprach er zu seinem Gärtner: „Warum hat Er denn die Orangerie noch nicht herausgebracht? Es ist ja längst Frühling.“

„Er. Majestät,“ sprach der Gärtner, „Pankrätius und Servatius sind noch nicht dagewesen; da darf ich's noch nicht.“ (Pankrätius starb den Märtyrertod unter Kaiser Diocletian im Jahre 293, Servatius starb hundert Jahre später als ein frommer Bischof der Kirche Christi.)

Diese in den Monat Mai fallenden sogenannten „Wetterheiligen“ spielen ja bekanntlich in den Wetter- und Bauernregeln eine große Rolle, die selbst bis in das „Abergläubische“ hineinragen. Die gesunde, nüchterne Auffassung ist zwar lediglich die, daß bis um diese Zeit herum, in die diese Gedenktage fallen, noch mit klimatischen größeren Störungen und Schwankungen zu rechnen ist. Sind aber diese Tage vorbei, ist in der Regel mit beständigerem und hauptsächlich frostfreiem Wetter verlässlich und erfahrungsgemäß zu rechnen.

Sei es nun, daß der „alte Fritz“ seinen Orangeriegärtner eines übertriebenen Wetteraberglaubens für verdächtig hielt, oder aber sei's, daß er sonst nicht gerade bei bester Stimmung war, genug, er erwiderte dem vorsichtigen Gärtner:

„Ach, was gehen mich Seine alten heiligen an und was ich mich um den alten Aberglauben! Auf der Stelle bringt Er die Orangerie heraus!“

Gesagt, getan! Und Pankrätius kam, der 12. Mai, und in der Nacht ein tüchtiger Frost, und die ganze Orangerie litt großen Schaden. Da hat der große König doch gewaltigen Respekt gekriegt und hat gesehen, daß mit den „Wetterheiligen“ doch nicht immer zu spaßen ist.

Ja, ein großer König ist der alte Fritz wohl gewesen, ein tüchtiger Soldat und ein kluger Herrscher; aber ein guter Gärtner war er, zufolge dieser Geschichte, nicht.

Auch sonst war ja der alte Fritz nicht gerade ein gläubiger König. Er huldigte mehr der Philosophie und der sogenannten Aufklärung, ließ aber im Übrigen jeden anderen seiner Untertanen ihres Glaubens leben und hielt auf Duldsamkeit und Religionsfreiheit. Sein diesbezüglicher Ausspruch, der zum geflügelten Worte geworden ist: „Ein

Warum sendest Du Deinem Seldgrauen nicht die Rundschau?

jeder solle nach seiner eigenen Fasson selig werden,“ ist ja weltbekannt.

Zwar wird mit diesem Worte bis in die heutigen Tage hinein auch ein gewisser geistiger Unfug getrieben, der keineswegs dem großen Monarchen im Sinn gelegen hat und zur Last gelegt werden kann. Wir meinen damit den Unfug, mit solchen Aussprüchen großer Männer die eigene Gleichgültigkeit und Glaubensgeheimnislosigkeit zu verbrämen. Das würde sich der alte Fritz energigisch verbieten haben.

Er hat's, da er schon mit einem Fuß im Grabe stand, auch bedauert, daß der Glaube im Volke unter seiner Regierung so geschwunden war, und äußerte sich einmal zu seinem Großkanzler Carmer: „Glaub' Er mir, meine schönste Bataille (Schlacht) wollte ich drum geben, wenn ich Religion und Moral unter meinem Volke wieder haben könnte, wie sie mein frommer Vater gelassen; ich sehe wohl, daß ich mehr hätte tun sollen.“ – Jawohl, es steht übel um ein Volk, wenn der christliche Glaube schwindet. Mit ihm schwindet auch die Gottesfurcht und die Gottesliebe, und mit diesen beiden schwindet auch die Moralität.

Das bezeugen viele geschichtliche Tatsachen und vorhandene Wirklichkeiten ohne allen Zweifel.

Und als einst ein hoher Beamter, der wohl die Vorliebe des Königs für Aufklärung und geistigen Fortschritt kannte, diesem für sein Gebiet und Ressort berichtete: „Er hoffe die Aufklärung bald auf den Punkt zu bringen, daß man Tausende und Abende als entbehrlich ansehen werde“, schrieb er unter den Bericht: „Das lasse Er bleiben; denn, wenn mein Volk keine Religion mehr haben wird, dann sitze ich nicht mehr fest auf meinem Stuhle und Er auch nicht!“

Nun wollen wir unseren lieben Lesern die zweite Erzählung darbieten. Sie handelt von Kaiser Wilhelm dem Großen, dem Großvater unseres gegenwärtigen Kaisers.

Dieser hatte nach dem letzten Kriege mit Frankreich (1870–71) eine Anzahl Männer, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, zur Tafel geladen. Nach der Tafel wechselte er mit jedem einige Worte; dabei richtete er an einen Herrn nach einer entsprechenden Vorunterhaltung, die Frage: „Nun sagen Sie mir einmal, wie erklären Sie sich das, daß mir das passiert ist?“, als wollte er sagen: Ich habe in meinem Alter nicht mehr darauf rechnen können, überhaupt noch den Thron zu besteigen, geschweige denn solche große und wunderbare Kriegstaten auszuführen, wie sie jetzt geschehen sind. – Der Gast antwortete: „Majestät, das ist ja leicht zu erklären.“ – „Leicht?“ erwiderte der Kaiser; „nun, können Sie mir denn einen Grund sagen?“

– Der Gast antwortete: „Das hat vornehmlich drei Gründe.“

– „Drei Gründe?“ fragte der Kaiser. „Ich weiß kaum einen; aber lassen Sie einmal Ihre drei Gründe hören!“

– „Zum ersten,“ erklärte der Gast, „sind Eure Majestät der Erbe des Segens Ihres frommen, gottesfürchtigen Vaters und Ihrer frommen Mutter, und von solchen Kindern steht geschrieben: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.“ – Zum zweiten sind Eure Majestät mit Ihrem Kriegsheer getragen worden von den ernstlichen Gebeten Tausender Ihrer gläubigen Untertanen, und von solchen steht geschrieben: „Der Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Zum dritten sind aber Eure Majestät demütig genug, zu erkennen, daß Ihnen das passiert ist; Sie schreiben den Sieg nicht sich selbst, sondern dem Herrn zu, und von solchen steht geschrieben: „Den Demütigen gibt Gott Gnade.“

Dieser Erklärung freute sich der Kaiser sehr und er sprach zu seinem Gaste: „Das gefällt mir sehr gut, was Sie da sagen; das muß auch der Kronprinz hören!“ „Fritz,

rief er diesem zu, „komme einmal her, lasse Dir auch von diesem Herrn erzählen, was er mir eben gesagt hat, das kannst Du auch brauchen.“ —

Die entsprechenden Lehren, die uns aus all dem Vorstehenden gegeben sind, können wir alle für unsere Verhältnisse auch brauchen. Wozu anders wären sie uns denn auch durch die Rundschau dargeboten?

Gedächtnis der Entschlafenen.

- 1916:
- † 20. März Schw. Wilhelmine Tonn in Plau in Mecklenburg, 72 Jahre alt.
 - † 29. Juni Schw. Emilie Siemoleit in Ragniet, 61 Jahre alt.
 - † 1. September Schw. Alcia Margaretha Teelen in Rebbelrot, 16 Jahre alt.
 - † 18. " Br. Gustav Gähler in Elster (Kreis Wittenberg), 72 Jahre alt.
 - † 24. " Schw. Johanna Buttchereit in Ragniet, 28 Jahre alt.
 - † 27. " Schw. Friedrike Spannaus in Wernigerode, 44 Jahre alt.
 - † 29. " Schw. Auguste Soltmann in Wittstock, 75 Jahre alt.
 - † 12. Oktober Schw. Brückert in Tempelhof, 61 Jahre alt.
 - † 21. " Schw. Witwe Johanna Schulz, Neukölln, 89 Jahre alt.
 - † 25. " Schw. Witwe Sufanne Stolle, Neukölln, 80 Jahre alt.
 - † 28. " Br. Wilhelm Goffow, Neukölln, 56 Jahre alt.
 - † 15. November Schw. Rabe in Tempelhof, 66 Jahre alt.
 - † 19. " Br. Josef Eisele in Mainz, 74 Jahre alt.
 - † 21. " Br. Johann Maier in Zürich, 60 Jahre alt.
 - † 22. " Br. Gottlieb Buchmann (Priester) in Serbst (Anhalt), 65 Jahre alt.
 - † 22. " Schw. Wilhelmine Otto in Barmen, 47 Jahre alt.
 - † 28. " Br. Karl Memmleb in Dessau, 39 Jahre alt.
 - † 28. " Br. Wilhelm Maier in Durlach, 59 Jahre alt.
 - † 2. Dezember Br. Friedrich Fricke in Braunschweig, 70 Jahre alt.
 - † 4. " Schw. Anna Seitter in Hoheim, 41 Jahre alt.
 - † 7. " Schw. Witwe Loenz in Barmen, 66 Jahre alt.
 - † 8. " Schw. Friederike Schwalbe in Pritzwalk, 75 Jahre alt.
 - † 8. " Schw. Margarethe Mack in Berlin IVa, 32 Jahre alt.
 - † 10. " Schw. Emma Schenck in Thailfingen, 14 1/2 Jahre alt.
 - † 15. " Schw. Witwe Berta Kühn in Neukölln, 59 Jahre alt.
 - † 15. " Schw. Emilie Kemnitz in Neukölln, 44 Jahre alt.
 - † 15. " Schw. Helene Bauszus in Rudolfsburg, 70 Jahre alt.
 - † 17. " Br. August Döring in Berlin I, 50 Jahre alt.
 - † 18. " Schw. Auguste Vonnhoff in Berlin Ia, 67 Jahre alt.
 - † 18. " Schw. Emilie Raffael in Berlin I, 39 Jahre alt.
 - † 18. " Br. Ludwig Kragenstein in Oberhausen, 47 Jahre alt.
 - † 21. " Schw. Johanne Klemme in Sieger-Bielefeld, 90 Jahre.
 - † 21. " Schw. Emma Faust in Hagen, 28 Jahre alt.
 - † 22. " Br. August Schulz in Berlin I, 65 Jahre alt.
 - † 22. " Br. Schilling in Brunkau, 64 Jahre alt.
 - † 23. " Schw. Marie Kleine-Glagbeck in Bielefeld, 59 Jahre.
 - † 24. " Br. Heinrich Sellmann in Gieselwerder, 58 Jahre alt.
 - † 24. " Schw. Luise Höhne in Werder bei Rehfeld, 15 Jahre.
 - † 25. " Schw. Marie Matthe in Neukölln, 53 Jahre alt.
 - † 25. " Schw. Margarete Sebastian in Magdeburg-Sudenburg.
 - † 25. " Br. Wilhelm Brundhler in Niedergelbe, 59 Jahre alt.
 - † 26. " Schw. Luise in Adlershof, 25 Jahre alt.
 - † 26. " Br. Wilhelm Howe in Neukölln, 50 Jahre alt.
 - † 26. " Schw. Luise Paul in Berlin-Pankow, 39 Jahre alt.
- 1917:
- † 2. Januar Br. Karl Friedrich Heikel in Pohlitz bei Greiz, 54 Jahre.
 - † 2. " Schw. Wilhelmine Erdmann in Herlitz, 61 Jahre alt.
 - † 2. " Br. Andreas Bröfel in Sandau, 78 Jahre alt.
 - † 3. " Schw. M. Vogt in Rützi-Alt, 46 Jahre alt.
 - † 5. " Schw. Witwe Wilhelmine Kaiser, Berlin Ib, 72 Jahre.
 - † 5. " Br. Gustav Schröder, Berlin Ib, 56 Jahre alt.
 - † 6. " Br. Friedrich Ernst Eulitz in Großschönau bei Leipzig, 74 Jahre alt.
 - † 6. " Schw. Olga Seiffert in Leipzig, 41 Jahre alt.
 - † 6. " Br. Paul Jakob in Halpe, 14 Jahre alt.
 - † 6. " Schw. Karoline Kühne in Braunschweig, 80 Jahre alt.
 - † 8. " Br. Johann Liedtke (Priester) in Ragniet, 43 Jahre alt.
 - † 11. " Schw. Regina Gröblich in Frankfurt a. Main-West, 16 Jahre alt.
 - † 16. " Schw. Richter in Gerresheim, 52 Jahre alt.
 - † 17. " Schw. Moldenhauer in Magdeburg-Sudenburg, 66 Jahre alt.
 - † 24. " Schw. Brösing in Magdeburg-Sudenburg, 62 Jahre alt.
 - † 29. " Br. Christian Andreas Ferdinand Beck in Leipzig, 54 Jahre alt.
 - † 29. " Schw. Anna Lauenroth in Halle a. S., 58 Jahre alt.

Gedenk- u. Ehrentage

1. Theil. 4. 11.

Silberne Hochzeit.

- 1916:
- 20. September Geschw. Zinkisch in Werbau bei Torgau.
 - 12. Oktober Geschw. Güse in Kornhagen bei Bochum.
 - 15. November Geschw. Noack in Jeknitz in Anhalt.
 - 26. " Geschw. Werner in Stuttgart-West.
 - 3. Dezember Geschw. Stark in Stuttgart-West.
 - 17. " Geschw. Seidel in Berlin Ib.
 - 23. " Geschw. Mittmann in Gifhorn.
 - 24. " Geschw. H. Scholz in Berlin Ib.
 - 25. " Geschw. Kreschmar in Trechow bei Greiz.
 - 25. " Geschw. Grünwald in Berlin Ib.
 - 26. " Geschw. Evermann in Kl. Sietzen.
 - 26. " Geschw. Berner in Hochlarmark.

- 1917:
- 3. Januar Geschw. Derschmann in Rathenow.
 - 14. " Geschw. Neumann in Lünen.
 - 19. " Geschw. Mechtold in Magdeburg.
 - 21. " Geschw. Böhme in Leipzig.

Jubiläen.

Am 1. Januar 1917 feierte der liebe Bruder Samuel Kuhlisch in Lütgendortmund sein 25 jähriges Arbeitsjubiläum als Bergmann.

Mir ist so weh!

Europas Erde, ach, wie rot,
Wie rot ist heut dein Grund,
Wie oft schon küßt' der kalte Tod
Manch früh erblähten Mund.
Ist das ein Spiel zu seiner Lust,
Woran er sich erquickt?
Mir ist so weh in meiner Brust,
Daß mich es schier erdrückt.

Er geht mit Siegeszuversicht
Durch vieler Völker Reih'n,
Indem er zu sich selber spricht;
„Jetzt muß mein Tun gedeih'n!“
Der Menschheit Rache, Haß und Wut
Ist seine Erntezeit,
Mir ist so weh, so weh zumut,
Denk' ich an all' das Leid.

O Gott, Du siehst aus höchsten Höh'n,
Wie hier der Böse schürt.
Hat nicht der Kinder heißes Flehn
Dein Vaterherz gerührt?
Wenn ich für alle bitten könnt',
Ich würd' es stündlich tun,
Mir ist so weh, Gott mach' ein End'
Und laß' die Waffen ruhn!

Gott aber spricht; die Nacht verrinnt,
Es naht die Ewigkeit,
„Erst muß ich läutern dich, mein Kind,
In dieser trüben Zeit!“
Doch wer erträgt der Trübsal Glut? —
Gar mancher Halt verlor,
Mir ist so weh, der Hölle Brut
Hebt frech das Haupt empor.

Ich möchte rufen in die Welt,
Daß's jeder hören kann:
„Nur einer ist's, der dich erhält,
Machst du Ihm willig Bahn.“
Wenn ich den großen Heiland seh'
In den Aposteln heut',
Dann ist mir doch nicht mehr so weh,
Sein Herz ist treu und weit.

h. S. aus D.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

23. JAHRGANG. Nr. 9

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brakewede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 25. FEBRUAR 1917

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. in Leipzig.

Aufmunterung.

Laß von Gottes Geist dich leiten,
Jesus sei dein Seelenfreund,
Bist verlassen du im Leide,
Er ist's, der es gut noch meint.
Ist die Trübsal angebrochen,
Schleicht herein sich bitt're Not,
Laß dich nimmer unterjochen,
Glaube fest und sei getrost!

Sollten noch mehr Feinde kommen
Gegen uns, verzage nicht.
Wirf nicht weg dein Gottvertrauen,
Laß verlöschen nicht dein Licht.
Ist lebendig unser Glaube
An die Gottestaten heut,
Dann kann uns kein Teufel rauben
Die erworbn'e Seligkeit.

Ob der Weg auch schmal und enge,
Die Apostel gehn voran,
Kommen wir mal ins Gedränge,
Will dem Geiste werden bang:
Dann die Lichteswaffen schwinget,
Wahrheit und Gerechtigkeit,
Selbst den größten Feind bezwinget
Liebe, Mut und Einigkeit. G. D. in St.

Silvestergottesdienst in Bielefeld,

gehalten zum Jahreschlußtage 1916 vom lieben

Stammapostel.

Das Himmelreich mit dem blutroten Drachen. — Der Tempel, der früher verschlossen war, nun aber aufgetan ist. — Der Gnadenstuhl. — Die Errettungsarche. — Der Edle, der über Land gezogen. — Die ausgeteilten Pfunde — Das Verschneiden mit dem Messer der Wissenschaft.

Gemeindelied: Komm, geh jetzt in die Arche ein.

Bibelwort: Lukas 19, 12-27.

Predigt: „Gott Dank, daß wir hier einen Bergungsplatz haben, gleich einer Felskluft, wo wir uns niederlassen können und die Hand des Schutzes über uns ist. Heute sind wir versammelt, um Rückschau zu halten, in die Gegenwart zu sehen und die Zukunft in Erwägung zu ziehen. In der Welt gefällt es niemand mehr, uns auch nicht. Wo man hinkommt, hört man Murren, Klagen, Jammer und Geschrei, und das wohl mit Recht, doch wir sind daran gedenkend, daß dieser Ort und das Sein in diesem Leben nicht die Hauptsache ist. Das ist nur eine Vorbereitungs-schule auf das Ewigbleibende. Früher fühlten wir uns in diesem Leben alle zu Hause. Wir hatten uns alle mehr und mehr eingebürgert, daß wir alle sagten, wie die Jünger auf dem Taborberge: 'Hier ist gut sein, hier wollen wir uns wohllich einrichten'. Von den alten Juden sah auch ein jeder auf das Seine, jeder baute seine Hütte als Heimstätte, so gut, wie er es konnte. Gott sagte damals: 'Mein Haus kümmert sich keiner, es muß wüste stehen.' Nach dem Erwähnten müssen wir im Zurückschauen sagen, das war auch so, denn Gottes Haus war in Mißkredit gekommen. Denn eingedenk des Wortes: 'Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid', sollen wir doch den Tempel

Gottes ausmachen, darin Gott wohnen und wandeln will. Wird dem lieben Gott seine Wohnung nicht wohllich gemacht, dann kommt es dahin, wie in dem Worte Jesu zu finden: nicht mehr mein Haus, sondern euer Haus. Welch ein Unterschied. Des Herrn Haus, einst die Gebetsstätte für die Völker, und wohl so lange, wie der Herr der Einwohner und darin der Wandelnde war. Von diesem Hause mußte gesagt werden, euer Haus wird wüste stehen und wohl so lange, bis ihr dahin geführt seid, um sagen zu können: 'Gelobt sei der, der da kommt im Namen des Herrn', um das Haus wieder zur Wohnstätte unseres Gottes zu machen. Alles hat sein Gutes, so auch diese Zeit, darin wir leben und wohl darum, daß es einem nicht mehr gefällt in dieser Wohnung und man sucht sich eine andere. Denn, das ist doch so, gefällt es einem nicht mehr in einer Wohnung ob der Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten, dann erst wird eine andere aufgesucht. So muß auch diese Zeit dazu dienen, wo es uns hier nicht mehr gefällt, daß das Sehnen und Verlangen wieder hörbar wird: 'O Vater, sende doch den Heimgegangenen wieder zurück'. Dieser wird hier benannt als ein Edler, der über Land gezogen ist, um ein verlorengegangenes Reich wieder einzunehmen, und dann wieder zurückkommt. Ich erinnere noch an das Wort, was wir gehört haben am letzten Beisammensein. Da wurde von einem Himmel gesprochen, von einem Himmelreich, welches sehr groß ist, bestehend aus vielen Millionen Menschen. In dem großen Himmelreich ist aber der blutrote Drache tätig, der als Lügner und Mörder eine ungeheure Macht hat, um alles zu morden und umzubringen. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß nach der Theorie der Schriftgelehrten alle die heimgehen, in einen großen Himmel, ja bis zum Throne Gottes verwiesen werden. Nun wird kein besserer Himmel in Aussicht gestellt, als der, wo der blutrote Drache den furchtbaren Kampf führt. Dieser Kampf wird heute geführt in dem Himmel des großen Gottesreiches wie nie zuvor. Zu diesem

Worte können wir sagen, es hat Wesen und Dasein angenommen. Wir haben weiter gehört, daß in dem Himmel der Tempel ist. Der Tempel Gottes unterscheidet sich von dem großen Himmelreich. Dasselbe besteht aus den vielen Millionen Getauften, worin der blutrote Drache auf furchtbare Weise den Kampf führt. In diesem Himmel des großen Gottesreiches finden wir den Tempel zurück, auch bestehend aus vielen Menschen, aber doch ist der Tempel ein anderer, als das benannte Himmelreich. Dann weitergehend habe ich auch gezeigt, daß in der früheren Zeit der Tempel verschlossen war, und wohl darin, daß die Arche seines Testaments nicht im Tempel konnte gesehen und erreicht werden. Ich habe die Arche des Testaments im Tempel Gottes gezeigt, in dem Gnadenstuhl der Bundeslade, als die Errettungsstätte. Früher mußte erst der Tempel gebaut werden, aber der Zugang zum Gnadenstuhl war nicht frei. Der Tempel war noch verschlossen. Ich denke noch daran, daß die Gemeindeglieder früher gar nicht diese Bundeslade anrühren durften, noch nicht einmal die Kinder hatten Zutritt. Diese konnten erst dann zum Gnadenstuhl kommen und die Salbungstat empfangen, wenn sie volljährig waren und die Zahl Zwanzig erreicht hatten. Dann erst konnten sie den Segen des Gnadenstuhles hinnehmen. Ich habe dann weiter gezeigt, wie auch hier zu lesen ist in diesem Worte, daß der Edle hingegangen ist, um ein Reich einzunehmen. Da gedenken wir doch an den, der aufgefahren ist. Der aber ist es auch, der ein Reich einnehmen will. Dann muß doch dieses Reich verlorengegangen sein. Nun daran war früher kein Denken, daß die Möglichkeit sei, noch mit den Vorangegangenen verbunden sein zu können und wohl so, wie von Jesu gesagt ist: wer es hört und tut, der kommt zu mir. Die Stimmen sollen dringen bis in die Totengräber hinein, daß die, die einst nicht glauben konnten, als Gott Geduld hatte, noch zum Gnadenstuhl geführt werden. Früher war doch der Tempel verschlossen, und wir haben es in Wirklichkeit durchlebt. Erstmal durften nur einzelne hineingehen, dann auch hatten die Kinder keinen Zutritt, denen doch schon von Jesu das Reich Gottes als Eigentum zugesprochen ist. Die Kinder mußten erst zwanzig Jahre alt sein. Dann auch weitergehend, die einst nicht glauben konnten, doch sollen aber alle von Gott gelehrt sein; die, welche die Stimme des Sohnes hören können, sollen leben. Daran war aber früher kein Denken. Sie wurden zum Gnadenstuhl nicht zugelassen, als zur Arche der Errettung.

Gesungen haben wir: 'Die Gnadentüre schließt sich bald, o Seele eil' herzu'. Zunächst ist die Freude groß, in unserer Zeit glauben zu können, in dem großen Gottesreiche eine Tempelgemeinschaft auszumachen. Der Tempel ist nun aufgetan, so daß die Arche seines Testaments zu sehen und zu erreichen ist. Solange der Tempel verschlossen war, die Möglichkeit nicht da, zum Gnadenstuhl gelangen zu können, auch für die vielen nicht, die nicht glauben konnten, als Gott Geduld hatte. Daran war überhaupt kein Denken. Nun habe ich hier ein Wort vorgelesen, worin die Vergangenheit und Gegenwart zu Gesicht tritt. Dieser Edle, der heimgegangen ist, hatte Pfunde ausgeteilt, und dann wird von der Wucherung gesprochen. Die Pfunde sind verschieden, wie auch hier die Zahl zehn angegeben wird. Diese Zahl zehn umfaßt alles, was in den Gottesgaben liegt. Die Pfunde unterscheiden sich auch wohl nach den Fähigkeiten, wie es in Matthäi heißt: Die Pfunde werden gegeben nach dem Vermögen. Das heißt, nach den angeborenen Fähigkeiten, darin die Menschen nicht gleich sind. Wo der eine mehr mitbringt als der andere. Der eine ist in der Weisheit geboren, der andere dagegen muß zurückstehen. Darin wird die Organisation der Lebensgemeinschaft gefunden, weil alle Glieder nicht die gleiche Lebensfähigkeit haben. Würden alle Glieder gleiche Fähigkeit

haben, wo bliebe dann der Leib, sagt Paulus. Dieser Unterschied wird doch auch gefunden am natürlichen Leibe. Jedes Glied ist dienstbar und ausgerüstet mit Fähigkeiten, kein Glied ist überflüssig, sondern nutzbar, auch das Geringste. Ich sage aber, die Fähigkeiten sind weit verschieden. So ist es mit dem Menschheitskörper, und so auch mit dem Körper der Gemeinschaft. Die Glieder unterscheiden sich, aber ein jedes ist nötig. Da sind nun die Pfunde ausgeteilt, hier heißt es von eins, drei und zehn. Wir sind nun wiedergekommen, bis zum Ende eines Zeitabschnittes. Sieht man in die Bücher, dann weiß man, ob man Schulden oder Prozente hat. So auch im Gemeinschaftsreiche. Ein Jahr älter sind wir geworden, das wissen wir. So müssen wir auch wissen, ob wir zugenommen haben, wie von Jesu gesagt ist, er nahm zu an Alter, Weisheit, Gnade bei Gott und den Menschen. Ich sage abermals, älter sind wir geworden, aber die Zunahme als Wachstum zeigt sich zuerst in der Weisheit, dann in der Gottesgnade und auch in der Gnade bei den Menschen. Darin erfüllt sich auch das Wort, einst von Paulus gesprochen, daß Jesus Christus in uns wachsen und zunehmen soll in allen Stücken, deren sehr viele sind. Geben wir acht auf die Pfunde, die hier benannt werden, darin die Gottesgnade offenbar wird, ist es zunächst die Heilserkenntnis, welche zum Glauben führt, dahin zu kommen, das Pfund in der Gnadentat der heiligen Taufe hinnehmen zu können. Das ist ein Pfund. Ich sage aber, erst geht die Heilserkenntnis voraus. Weitergehend dann, wer Gelegenheit hat, jeden Sonntag zum Tische des Herrn treten zu können, das sind auch jedesmal Pfunde, wo wir gewürdigt sind, von dem bereiteten Mahle zu genießen, darin immer eine Erneuerung stattfindet. Das ist in sich selbst wieder ein Pfund. Weitergehend dann die Salbungstat, die aus dieser besungenen Archentat hervorgeht, um somit, wie Johannes sagt, aus der Gnadengabe Jesu immerwährend neue Gnadengaben hinnehmen zu können. Dazu gehört auch die lehrende Salbung. Dann weitergehend, in die Briefe der Apostel hineinschend, haben sie auch davon gesprochen, daß die Pfunde nach den Fähigkeiten gegeben werden. Paulus weist auch hin auf die verschiedenen Pfunde, Weisheit, Erkenntnis, hervorragender Glaube, Wundertat, Geduld, Liebe und dgl. mehr, wie sie alle angegeben werden.

Das sind alles Pfunde von dem Gegebenen, der als Edler heimwärts gegangen ist. Von dem wir auch lesen, daß er aufgefahren ist in die Höhe und hat den Menschen Pfunde und Gaben gegeben. Wenn wir das Erstere als Wahrheit anerkennen und unsere Überzeugung darin ist, wo bleibt dann das, was man im allgemeinen hört. Sagt man was von der apostolischen Gemeinde, dann heißt es, das war was für den Anfang, das gibt es heute nicht mehr. Macht man aufmerksam auf die Gabe des Geistes Gottes, hört man dasselbe, man wird auf dieses und jenes hingewiesen, was sie als Ersatz dafür haben. Nebenbei sei angemerkt, daß dies selbst von den Gliedern ihrer Gemeinschaft nicht geglaubt wird. Man hört im allgemeinen, das war was für den Anfang, da mußten diese Kräfte offenbar werden, da waren solche Zeugen nötig. Heute sind „wir“ es, sagen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Wir sind der Ersatz, und das alles, was wir studiert und gelernt haben, ist der Ersatz für das, was am Anfang gegeben war. Geben wir aber der Wahrheit die Ehre und denken bei der Betrachtung dieser Worte zuerst an uns selbst, können wir ein anderes Zeugnis geben.

Wie schon erwähnt, wenn eine Zeit zurückgelegt ist, weiß ein jeder, daß er ein Jahr älter geworden ist. Das bezweifelt keiner; aber dann ist die Frage: wie ist die Zunahme in der Weisheit und in der Erkenntnis unseres Gottes? Wie ist die Zunahme darin nach den Worten unsers Gottes, so wir in ihm bleiben, durch die Liebe, so bleibt er in uns. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe

Den apostolischen Brüdern im Felde ist die regelmäßige Rundschau-Zuwendung ein dringendes, seelisches Bedürfnis.

bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Ich habe zu Anfang gesagt, daß ein jeder auf sein eigenes Haus bedacht ist. Dabei geht dann das Bewußtsein verloren, Zugehöriger des Tempels Gottes zu sein. Die Folge davon wird dann gefunden in dem Worte: Euer Haus, dein Haus, nicht mehr mein Haus, nein, dein Haus soll wüst gelassen werden. Das findet sich darin, wo die Liebe aufhört. Die Liebe, darin Gott ist. Die Liebe Gottes ist stärker als der Tod. Diese Liebe zeigt sich in Bruder- und Schwester-, ja bis zur Feindesliebe. Aus welchen diese Liebe gewichen ist, da finden wir die Selbstsucht des eigenen Hauses; also, nicht mehr Gottes Haus und Stätte, nein, unser Haus, unsere Stätte. Wenn wir nun Zeugnis geben können, wir sind in der Weisheit, die als Erkenntnis alles übertrifft, vorwärts gekommen, dann ist die Finsternis in uns Licht geworden. Wie auch das gehörte Zeugnis darauf hinweist. Finsternis bedeckt das Erdrich und Dunkel die Völker, aber über dir soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Hat die Weisheit in uns zugenommen, wird die Finsternis immer weniger. Die Finsternis zeigt sich in allerlei Ärger, Murren, Aufruhr, selbst in Widerwärtigkeiten und Sonstigem mehr. Wird solches aber in uns offenbar, dann hat die Weisheit abgenommen, und dieselbe ist nicht gewachsen. Da nimmt auch die Gottesgnade ab, die immer neu sein muß, und wo diese im Abnehmen begriffen ist, da ist an Menschengnade auch nicht zu denken. Wird diese nicht gefunden, ist auch die Gottesgnade nicht in uns. Nach Jesu Wort können wir erst Vergebung von unserm Gott erlangen, nachdem wir uns untereinander vergeben können. Ja, wir müssen uns erst untereinander vergeben nach dem Worte: 'So ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben'. Das heißt Gottes- und Menschengnade. Habe ich mich an jemand veründigt, an der Frau oder dem Bruder, und man vergibt mir nicht, nehme ich keine Menschengnade hin. Gottesgnade wollen viele haben, wer aber denkt an die Menschengnade? Diese ist doch die erste Bedingung. Erst die Menschengnade, dann die Gottesgnade. Von Jesu heißt es, er hat zugenommen an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen. Ich habe gesagt, die Heilserkenntnis ist eine Gottesgabe, ein Pfund. Selbst der Glaube ist Gottesgabe, was auch die Worte ausdrücken, es liegt nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern nur allein an Gottes Erbarmen. Ich habe auch gezeigt die Herführung derer, die einst nicht glauben konnten, die aber auch nicht gleiche Fähigkeiten haben. Wenn Paulus hinweist, daß der Glaube Gottes Werk sei, denken wir doch wohl daran, daß der Glaube es ist, der damals durch das Apostelamt gefördert wurde. Denn Paulus meinte doch nicht den Glauben der Heiden und Juden, wovon er sagte, daß diese eine Gerechtigkeit suchen, die vor Gott nichts gilt; somit war doch der Juden- und Heidend Glaube nicht von Gott gewirkt. Das kann wohl jeder leicht fassen. Es handelt sich vielmehr um den Glauben, der die Macht in sich trägt, die Welt zu überwinden. Also handelt sich's um den Glauben an das Evangelium, als an die frohe Botschaft, wie angedeutet, wozu der Heimgegangene die Apostel gesandt hat mit den Worten: 'Gehet ihr hin und lehret von dem, was ihr gesehen und gehört habt, teilet aus den Glauben an das Pfund der heiligen Taufe, wer es annimmt, der soll selig werden'. Darin ist das Wort, der Glaube ist Gotteswerk. Nach dem vorhandenen Vermögen ist es nicht möglich, daß ein jeder von den vielen Millionen apostolisch werden kann. Ich sage, weil die Fähigkeit und das Vermögen nicht da

ist, zehn Pfund oder drei Pfund übernehmen zu können, zu einem Pfund gehört auch schon ein Vermögen. Wir sind dahin geführt, um das glauben zu können, daß auch durch die angeführte Gnadentat vom Gnadenstuhl ein Pfund nach dem anderen empfangen wird. Das können wir nicht bezweifeln, auch nicht die tausende Apostolische, die alle müssen Zeugnis davon geben, daß sie ein oder mehrere Pfunde empfangen haben. Dann zurückdenkend an früher, hatten wir diese und jene Anschauung; ziehen wir da heute einen Vergleich, müssen wir doch sagen, das Pfund der Heilserkenntnis ist es, die Augen sind uns aufgetan. Früher beurteilte ich dieses so oder so, heute aber so und so. Wir erkennen darin die Wahrheit des Wortes, zugenommen an Alter, Weisheit, Gnade vor Gott und den Menschen. Zuerst sind es die großen Pfunde der heiligen Wassertaufe, dann das heilige Abendmahl, wodurch die Vergebung der Sünden geschieht, wo doch immer ein Pfund nach dem andern gegeben wird. Dann ist es doch die große Versiegelungs- und Salbungstat. Zu allem gehört aber erst die Heilserkenntnis. Dann heißt es weiter, zu diesen großen Geschenken gibt er uns alle Dinge, das sind die verschiedenen Pfunde, wie schon angeführt und davon zu lesen ist. Nun lesen wir, daß ein Knecht nach dem andern zur Rechenschaft gezogen wird, als der Edle zurückkam. Wohl wegen der empfangenen Pfunde. Da kommt es aber anders mit denen, die da sagen, die Pfunde sind früher gewesen, heute sind sie nicht mehr nötig, wer sollte sich heute darum noch bemühen. Dazu kann man sagen, alle diese werden zusehender, wenn sie zur Rechenschaft gezogen werden von dem Edlen, wenn er zurückkommt. Er wird das fordern, was er seinen ersten Knechten gegeben hat und übertragbar ist von einer Generation zur andern, von einem Dienenden auf den andern, die das Pfund immer weitergeben. Wehe denen, die diese Pfunde unter das Schweißtuch der Wissenschaft, der Theorie und Philosophie gelegt haben. Wie mir auch mal einer geantwortet hat: es hat mich auch meine Taufende gekostet. Nun, sie sind so leicht nicht erarbeitet, dazu gehört mancher Schweißtropfen. Wenn einer sagte, es hat mich meine Taufende gekostet, so war doch damit manche Bemühung und Anstrengung verbunden und das Schweißtuch ist groß genug, daß darin können die Pfunde verborgen werden. Es heißt hier, als der Edle zurückkam, forderte er seine Knechte zur Rechenschaft. Zunächst sind es da die Dienenden, die da in Betracht kommen, aber auch jeder Apostolische und auch jeder von den vielen Millionen. Wer das Pfund der heiligen Taufe empfangen hat, ohne Ausnahme, der wird zur Rechenschaft gezogen. Zu den Knechten gehört auch jeder Apostolische. Denn Paulus sagte damals, früher seid ihr Knechte der Sünde gewesen. Heute seid ihr allzumal Gottesknechte, wo ihr nicht mehr dienet der Welt, sondern dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit; wo dann die dienen, die als Knechte unter den Knechten sind. Der falsche Schein trügt, sagt man, und was sich einer selbst zuspricht, wird von den andern verkannt. Was wir auch in den Worten von Jesu zurückfinden, daß das, was der liebe Gott will anerkannt wissen, mit dem Messer der Wissenschaft weggeschnitten wird. Was dem lieben Gott ein Greuel ist, wird anerkannt und bleibt liegen. Diese alle gehören zu den Verschnittenen, wo auch viele darunter sind, die sich selbst verschnitten. Jesu sagt davon, was dem lieben Gott ein Greuel ist, darin fühlen sie sich wohl, und was getötet werden muß, wird anerkannt. Was aber der liebe Gott will anerkannt wissen, wird durch die Übernahme weggeschnitten. Somit finden wir das Selbstverschnittene. Viele werden auch von anderen verschnitten, nicht beschnitten im Geiste und in der Wahrheit, sondern verschnitten. Ich sage nochmals, was der liebe Gott will als Wahrheit anerkannt wissen und was der Glaube lehrt, das wird mit dem Messer der Wissenschaft weggeschnitten. Dadurch wird Ersatz gegeben durch die Aussage, durch die

selbsterwählte Heiligkeit. Darin findet man viele, die sich selbst verschneiden, die mit dem Messer der Wissenschaft wegschneiden, was Bibelwahrheit zum Grunde hat. Diese Selbstverschneidenden verschneiden auch viele andere um des Himmelreiches willen. Damals sagte Johannes, wer aus Gott geboren ist, höret uns Apostel. Wer nicht aus Gott geboren ist, höret uns nicht. Darin dann auch das hierbenannte Wort offenbar wird, wir wollen nicht, daß diese über uns herrschen, die sollen uns doch keine Vorschriften machen, wir wissen es doch selbst und sind imstande, es zu beurteilen. Denn wir, die Schriftgelehrten, irren doch nicht, die wir die heilige Schrift vor uns haben. Einst sagte der Prophet, es ist alles gelogen, was die Schriftgelehrten sagen und setzen. Die in solcher Gesinnung stehen, sind die, von denen hier zu lesen ist, wir wollen nicht, daß diese über uns herrschen. Nein, im Gegenteil, wir müssen es doch wissen. Von dem letzten heißt es hier, der hatte ein Pfund empfangen, weil zunächst die Fähigkeit nicht weitergeht und andererseits auch kein weiteres Verlangen vorhanden war. Der selbe vergrub sein Pfund, um es wieder zurückgeben zu können. Nun, unsere Zeit ist dahin und das Wort ist ein Tageswort. Somit ist heute abend noch Gelegenheit von dem Übriggebliebenen hinzunehmen. Nicht heute nachmittag, sondern heute abend 8 Uhr und in Quelle 9 Uhr. Morgen wird der liebe Apostel Brückner unter uns weilen und ich lade besonders die Mütter ein, von denen Kinder heimgegangen sind, die nicht konnten die Geistes- und Gnadenlat hinnehmen und wo dann noch welche zurückgeblieben sind, die in den Festtagen nicht konnten zur Arche des Testaments im Tempel geführt werden. Nun beugen wir uns.

Dein Wille geschehe!

Dein Wille geschehe! —
Wer kann so beten,
Demüt'gen Herzens trauend Gottes Huld,
Wer mag so opferfreudig vor ihn treten,
Und kindlich gläubig dann sich fassen in Geduld?
Wer wohl behält auch dann noch seinen Mut,
Wenn es der Vater, so wie Er will, tut? A. n.

Erlösung!

Vorüber ist der Gottesdienst,
Ich freue mich der Gnade,
Die ohne Würdigkeit, Verdienst,
Geführt mich Gottes Pfade.

Wie war mein Herz so sorgenschwer
Von Schuld und Scham bedrückt,
So oftmals auch selbst liebeleer
Von Gott hinweggerückt.

Die Salbung selber mahnte mich,
Konnt' doch nicht widerstehen,
Da legtest du dich in den Riß,
Ließst Jesu Huld mich sehen.

Apostelwort, du triffst mein Herz
In deiner großen Liebe,
Du zeigtest hilfsreich himmelwärts,
Sagst, wie man Tugend übe.

Du hast vollbracht das schwere Werk,
Mein großer Herr und Meister,
Gabst müden Herzen deine Stärk'
Und reinigtest die Geister.

Mein Herz ist deiner Liebe voll
Im Danken und lobsingen,
Nun weiß ich, wie ich leben soll
Im Dulden, Opfer bringen.

REISEN DER APOSTEL

Hamburg. Der Apostel Gildenpfennig besuchte in den Monaten Juli, August, September, Oktober, November, Dezember 1916 die Gemeinden Hamburg I 10 mal, Hamburg II 4 mal, Hamburg III 5 mal, Hamburg IV 6 mal, Hamburg V 7 mal, Eutin und Harburg je 3 mal, Bremen und Lüneburg je 2 mal, Güstrow, Rostock, Schwerin, Flensburg, Reinfeld, Wilhelmshaven, Neumünster, Soltau, Kiel, Ludwigslust, Grabow, Lüneburg, Lehe, Grevesmühlen und Wismar je 1 mal.

Es wurden versiegelt: Hamburg I 17 Seelen, Hamburg II 31 Seelen, Hamburg III 13 Seelen, Hamburg IV 24 Seelen, Bremen 25 Seelen, Wilhelmshaven 12 Seelen, Rostock 7 Seelen, Reinfeld 10 Seelen, Grevesmühlen 4 Seelen, Trittau 3 Seelen, Lehe 2 Seelen, Ludwigslust 2 Seelen, Güstrow 1 Seele, Flensburg 1 Seele, zusammen: 152 Seelen.

In Hamburg IV wurde noch 1 Unterdiakon und in Kiel 1 Priester und 1 Diakon zur Hilfe gegeben.

Wie das Eisen im Feuer den Rost verliert und durch und durch glühend wird, so wird der Mensch, der sich ganz zu Gott wendet, von allem Sündigen gereinigt und in das Ebenbild Gottes verwandelt.

Immer dankbar.

Während einer blutigen Verfolgung der Protestanten in England wurde der Prediger Gilpin wegen seines evangelischen Glaubens und Bekenntens auf den Scheiterhaufen geführt.

„Kannst du Gott auch dafür danken?“ fragten ihn seine Henker spottend auf dem Wege zum Tode.

„Warum sollte ich nicht? Auch die drei Männer im Feuerofen haben dies gekonnt, und wie jenen dort ist mir einer nahe, den ihr nicht kennt. O, tut Buße und glaubet an den Heiland eurer Seelen, denn bald —“

In diesem Augenblick fiel der Wagen um, den die Scharfrichter außer acht gelassen hatten, und der arme Gebundene, der sich nicht helfen konnte, hatte den Fuß gebrochen.

„Kannst du dem Gott der Ketzer auch jetzt noch danken, der sich so schlecht um dich bekümmert?“ riefen höhrend seine Peiniger.

„Auch jetzt noch,“ antwortete der Dulder unter furchtbaren Schmerzen. „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Weil man ihn aber doch nicht mit frischgebrochenem Bein verbrennen wollte, brachte man ihn wieder ins Gefängnis zurück, um geheilt zu werden, damit er doch imstande sein sollte, bei der nächsten Ketzerverbrennung aufrecht zu stehen. Ob er auch dafür dankbar war?

Nun, nach einigen Tagen starb die Königin, die blutige Maria, die die Verfolgung veranlaßt hatte, und ihre Stiefschwester, die Protestantin Elisabeth, bestieg den Thron. Sogleich wurden die Verfolgungen eingestellt, und als Gilpin wieder fest auftreten konnte, da war er auch wieder frei. Er dankte dem Herrn für das gebrochene Bein, für das er Freiheit und Leben erhalten hatte.

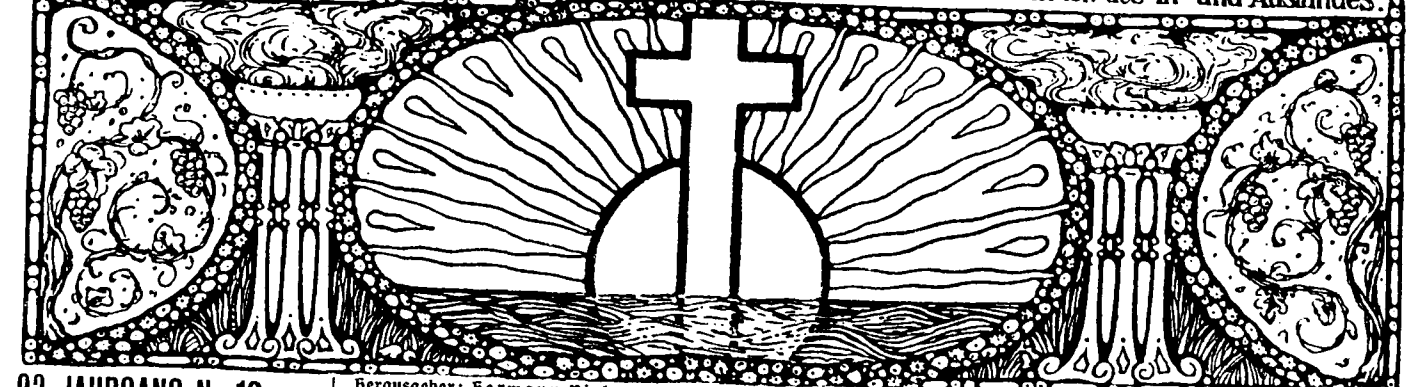
* Einer achte den Andern höher, als wie sich selbst! *

Kürzlich sah ich einen Kanonier, dessen Urlaub zu Ende ging, und der nun wieder an die Front mußte. Ich sprach zu ihm von der hohen Bedeutung, die gerade die Artillerie in diesem Kriege habe. Aber er unterbrach mich und sagte begeistert: „Wenn Sie aber erst wüßten, was die Infanterie leistet. Da ist kaum einer, der nicht das Eiserne Kreuz erster Klasse verdiente.“

In diesen Worten liegt der Sinn verborgen, der allewege, auch nach dem Kriege, noch viel mehr sollte betätigt werden. Und nicht bloß etwa im Heer, sondern auch in allen anderen Verhältnissen.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 10

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.550. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 4. MÄRZ 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co., Leipzig.

• Abschied und Wiedersehen! •

Abschiednehmen, das ist in den allermeisten Fällen eine schwere, bittere Sache. Es dürfte wohl wenige Menschen unseres Erdteils geben, die das nicht persönlich in den letzten Jahren durchlebt haben. Und für Millionen bedeutete und bedeutet ihr Abschied von der Heimat, von den Eltern, von der Frau und von den Kindern ein Scheiden — wir wollen nicht gedankenlos sagen — für immer, wohl aber für die Erdenzeitlichkeit. Es ist für das Einzelempfinden gar

nicht vorstell- und nachempfindbar, wieviel bitteres Leid im Gefolge des Krieges zieht. Hüben wie drüben, bei Freund und Feind.

Unserem heutigen Bilde geben wir das Kennwort: „Abschied“. Es ist kein Kriegsbild, sondern mehr eine Darstellung aus Friedenstag. Es bedarf wohl keiner weiteren Erklärung und Beschreibung. Es spricht für sich selbst, und wir finden es ergreifend und vortrefflich entworfen.

Es würde uns in unserer gegenwärtigen Zeit nicht schwerfallen, erschütterndere Darstellungen von Abschiedsszenen unserem lieben Leserkreis darzubieten. Aber wozu auch? Wir denken, die nüchterne, harte Wirklichkeit lieferte und



Abschied.

liefert noch genug solcher Vorgänge. Es lagen uns kürzlich einige solcher Darstellungen vor, die wir nur andeuten wollen.

Da ist eine Braut. Sie hat ihre Aussteuer, ihr Hochzeitskleid samt Kranz und Schleier bereits zugerichtet und im Schranke geborgen. Wie freute sie sich auf den Tag der Vereinigung mit dem geliebten Manne. Da kam der Krieg. Er nahm den geliebten Bräutigam von ihrer Seite. Es gab einen schweren, tränenreichen Abschied. Und bald kam die erschütternde Nachricht: Er ist gefallen!

Nun kniet sie vor der, ihren Schmuck und Aussteuer bergenden Truhe, sie nimmt dies und jenes Stück zur wehmütigen Betrachtung hervor und — ein Strom von Tränen rinnt auf die Herrlichkeiten um der zerstörten Hoffnungen willen.

Ein anderes Bild. Da sind zwei Freunde. Beide sind miteinander aufgewachsen. Zusammen haben sie gearbeitet und zusammen haben sie auch bei einer Eskadron gedient. Zusammen sind sie auch zu Felde gezogen. Nun aber reißt die bisher Unzertrennlichen das harte Geschick voneinander. Indes des einen Leib, vom feindlichen Geschloß getroffen, entseelt zu Boden sinkt, muß der andere, der höheren Pflicht gehorchend, weiterstürmen, und nur ein flüchtiger Blick wehen, stumm Abschieds ist fürs erste durch die Verhältnisse gestattet.

Diese Bilder ließen sich ins Zahllose vermehren. Sie entspringen nicht dem Bereiche einer blühenden Phantasie, nein, sie sind lebendige Tatsachen, schmerzreiche Wirklichkeiten. Viele unserer Leser und Leserinnen stehen ja mitten in solcher Abschiede Folgen. Auch der herben Schicksale Tausender, die der Krieg als Flüchtlinge von Haus und Herd getrieben, darf man nicht vergessen, wenn man eingehender vom herben Abschiedsleide redet.

Doch genug davon.

Die Auswanderergesellschaft, die unser heutiges Bild zur Darstellung bringt, nimmt ja zwar mehr freiwilligen Abschied von ihrer bisherigen Heimat. Die Gefühle und Stimmungen solcher Abreisegesellschaften sind ja nun immer recht verschiedene, je nach Alter, Person und Verhältnissen.

Das junge Volk zumeist nimmt solche Ortsveränderungen weniger tragisch und schmerzlich. Die Jugend verspricht sich davon Glückswunder aller Art, die aber vielfach nur den Nachteil haben, daß sie sich nicht erfüllen.

Worin man steht, kennt man die Schattenseiten,

Das Gute nimmt man als natürlich hin.

Doch im Erstrebten sieht man Herrlichkeiten,

Da man so hoffnungsvoll hinein will ziehn.

Und steht man drin, — zeigt sich wohl auch im Neuen,

Daß alles nicht, was glänzte, war von Gold,

Dann klären sich durch der Erinnerung Weihen,

Daß manches Früh're auch war schön und hold.

Das gilt nicht nur von und für Auswanderer, sondern diese Erfahrungswahrheiten erhalten auch bei sonstigen Veränderungen wie Stellungswechsel, Geschäftskauf und Verkauf und dergleichen ihre Bestätigung.

Doch wir wollen nicht nur vom Abschied äußerlicher und zeitlicher Art reden. Wir wären sonst sehr oberflächliche Menschenkinder. Wir gedenken auch der unabänderlichen Wahrheit, daß wir alle hier auf Erden keine bleibende Stätte haben. Wir alle müssen — auch ohne Krieg und Kriegsgefahr — damit rechnen, daß wir davon müssen und hier beizzeiten unseres zeitlich unbestimmten Abscheidens gedenken sollen. Dem Manne Gottes — Moje — hat das auch vorgelebt, als er den erhabenen schönen 90. Psalm verfaßt hat. Und eine vernünftige Beherzigung der Tatsache unseres Davonmüssens wissen wir nicht, als die: Gutes zu tun und dabei nicht müde zu werden, als Treue und Liebe zu üben im jedwedem Stande und Berufe und demütig zu bleiben vor unserem Gott.

Das ist ungleich praktischer und besser, als sich unverständigerweise vor den Unabänderlichkeiten menschlicher Vergänglichkeit kindisch und schreckhaft zu fürchten.

Haben wir den zum Freund unserer Seele, der uns mit Gott versöhnt und der die Versöhnung predigen läßt durch die Botschafter an Christi, des Entrückten Statt, als durch die Apostel, dann bleibt uns törichte Todesfurcht ferne. Dann können wir uns in allen Lagen und Verhältnissen des Dichters Worte zu eigen machen:

So komm mein End' heut oder morgen,

Ich weiß, daß mirs durch Jesu glückt — und wohl,

das Verheißungsziel seliger Herrlichkeit zu erlangen.

Wir wollen aber auch nicht nur von Abschied und Trennung hier handeln, sondern auch vom „Wiedersehen“. Dahin steht heute, wo fast das ganze Gesellschafts- und Familienleben Europas und darüber hinaus zerrissen ist, doch das Verlangen vieler Millionen.

Es kommt aber beim Wiedersehen nicht bloß darauf an, daß man sich wiederfindet und wiederfindet, sondern darauf kommt es an, wie man sich wiederfindet.

Darüber wäre wohl viel zu sagen. Ich erinnere mich eines Wiedersehens, wo der, der Urlaubsrückkehr harrenden Mutter der seines Augenlichts beraubte Sohn zugeführt wurde. Der Junge hatte es nicht über sich gebracht, das Schreckliche der Mutter vorher mitzuteilen. Welch ein Wiedersehen!

Und schlimmer noch, wenn das persönliche Wiedersehen begleitet ist von heimlichen Sündenbrandmalen aller Art, die mancher aus Leichtsinne, mangelnder Gottesfurcht und durch Verführung empfangen hat, während der Trennungszeit.

Obwohl auch für solche Fälle, bei vorhandener Reue, Gnade bei Gott noch zu finden ist, aber doch, die herzliche, innige, reine Wiedersehensfreude ist doch fürs erste zerstört und vernichtet. Und es bedarf großer und großmütiger Gefinnung und Gnade, um diese Höllenbrände wieder auszulöschen. Möge Gottes Licht, Furcht und Liebe die gläubigen Seelen daheim und draußen vor aller Sünde bewahren. Dann können wir recht herzlich und verlangend des Wiedersehens bittend harren!

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,

Doch nach dem letzten, ausgekämpften Streit

Wir aus der Fremde in die Heimat kehren,

Und einziehen durch das Tor der Friedenszeit?

Diese bedeutame Dichterfrage, fürs irdische und ewige Friedensziel geltend, soll uns alle beschäftigen!

Und was sollen und wollen wir denen unter uns und um uns als Trost und Ermahnung darbieten, denen die natürliche Wiedersehenshoffnung bereits geraubt ist durch die Hinwegraffung der teuersten Angehörigen? Oder denen, welchen dieses herbe Leid noch bevorstehen sollte? —

Wir danken Gott, daß wir allen diesen, ja gerade diesen, einen starken Trost und eine herrliche Hoffnung immer neu als wahren Lebenswundebalsam dargeben können!

Und dieser Trost ist der Trost des Wiedersehens! Er wird sich wohl etwas später verwirklichen, als bei denen, die noch als Lebende zu ihren Lieben aus dem Kriege wieder zurückkehren werden, aber er kommt gewiß. Und den Sünden- und Versuchungsgefahren sind die Hingegangenen doch entnommen. Das ist, im Ewigkeitslichte betrachtet, ein weit größerer Trost, als die meisten ahnen, denen er zukommt.

Die Hauptsache bei aller Wiedersehenshoffnung ist das, daß das Zusammentreffen in der Ewigkeit unter der hier zu geschehenden Tatsache des „Erlösseins“ sich vollzieht.

Die Erlösten des Herrn werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Freude und Wonne

werden sie ergreifen. Und Schmerz und Leid wird von ihnen fliehen.

Wir gehen dem Zeitpunkt der allgemeinen Erlösung immer näher entgegen. Immer näher will heißen, die Hitze der zeitlichen Trübsale bringt schnellere Reisezustände hervor.

Wohin führt unser Weg, den wir gehen? — Sind wir auf dem Wege, der uns dem ewigen Heil und einem persönlichen, freudigen Begegnen mit Jesu und den Seinen näherbringt? —

Wie unser Weg, so unser Ziel! Manche, die auf ein Wiedersehen in der Ewigkeit hoffen mögen (vergleiche Matth. Kap. 25), werden bittere Enttäuschungen erleben. Ein jedes verlammt sich zu seinem Volke, zu seinen Gesinnungs-, Art- und Tatgenossen.

Darum sei unser aller ernste Bitte: „Erforsche mich, Gott, und prüfe mein Herz. Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin. Leite Du mich auf einem — bleibende Wiedersehensfreude bringenden — ewigen Wege“. Amen.

Sendet den apostolischen Kriegern + die Rundschau ins Feld! +

*** Geldpostbrief-Abschrift. ***

Am 2. Februar 1917.

Ihr lieben Brüder im Felde, besonders aber die an der Front!

Kaisers Geburtstag ist vorüber, wir haben ihn gefeiert, weil wir wissen, daß der Kaiser Gottes Diener, sowie Reichsvater zum Segen des Vaterlandes ist, und als solcher für jeden Deutschen des In- und Auslandes ein leuchtendes Vorbild. Er steht wie ein Fels inmitten des tosenden Meeres. Ein Neues hat gleichsam mit seinem Geburtstag begonnen, wir schreiten wieder vorwärts. Der Weg zum Frieden geht durch ein großes Sterben, der Weg zum Leben durch den Tod. Altdeutschland stirbt, ein neues Deutschland steht auf. Was das für ein Deutschland sein wird, steht vorerst noch in Gottes Händen. Doch mit teurem Blute muß alles bezahlt werden. Der Kaiser wollte und will den Frieden, die Gegner wollen den Tod, Vernichtung. Gewaltig wird der Zusammenstoß sein. Es streiten Menschen- und Gottesheere. Zum Monatsanfang hören wir die deutsche Parole: U-Boote heraus! Dies ist der Auftakt des blutigen Ringens. Wir alle haben auf diese Parole gewartet und sagen dazu: Amen! Sie wird das Ende des grausamen Krieges beschleunigen. Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß. Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule, — so jagte einst Moses. Die Gegner wollen es so. Wir wollten anders. Es sollte aber nicht sein. Nach Goliathart mit Schwert, Speiß und Stangen kommen sie antworten auf die Friedensschalmei, die der Kaiser gespielt hat in Gottes Namen. Wir dachten: O du Schwert, wann wirst du aufhören? Fahre doch in die Scheide und sei still. Auch das Schwert scheidet uns nicht von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Himmel (Geisterwelt) und Erde (Menschheit) ist bewegt. Die sichtbare und unsichtbare Welt aller Lebensgeister, Wesen und Geschöpfe. Satan ist wie ein Blitz auf die Erde gefallen und hat sich auf die arglos ihres Weges ziehende Menschheit gestürzt. Er dürstet nach Blut, weil er weiß, daß er nur noch wenig Kriegszeit hat. Deshalb reizt er zum äußersten Kampf. Die Menschheit ist nur sein hypnotisiertes Werkzeug. Nicht mit Fleisch und Blut allein, sondern auch mit Fürstengewalten in der Luft haben wir es zu tun. Die benützen aber die Menschheit zu ihren Zwecken. Zitternd bebzt die Menschheit unter dem unheimlichen Reiter und seinen Sporen. Aller Kampf dreht sich aber in Wirklichkeit um Ewigkeitswerte. Das kann nur der Gottmensch

klar sehen. Jetzt ist das Völkermeer stille, wie vor dem Sturm. Wehe aber, wenn der losbricht. Jeder einzelne Mensch ist ein Tropfen darin. Die wilde, dämonische Geistermacht der Luftbereiche fährt darein. Die großen Reiche sind den Weltenmeeren (Ozeanen), die kleinen Völker den anschließenden Seen zu vergleichen. Die wildeste Brandung legt sich gegen die kleinen Seen, die kleinen Völker und Menschen. Auch Euer Lebensschifflein liegt auf dem wildbrandendem Meer. Fast scheint es, als schliefe der Meister. Der Druck der finsternen Mächte ist ein gewaltiger. Das Barometer steht auf Weltengewitter! Weltensturm! Weltenbeben! Das ist mehr als Erdbeben. Das haben die Alten vor uns nicht gekannt. Wohl Euch, wenn Ihr Euch geborgen wißt in der Felsenkluft, durch Jesu im Gnadenamt, in der Arche der Geistesgemeinschaft bereitet. Stahlhart die Herzen und die Waffen, sagte der Kaiser. Ich setze dazu: stahlhart unser Glaube zu Gott und Christo in seinem Heiligtum. In dieser Zeit will Gott den Fürst von Juda wie seinen Siegelring halten. In diesem geistlichen Fürsten repräsentiert sich das Versiegelungsamt Christi. Diesen geistlichen Fürsten von Juda (dem Gottlobervolk) kennt Ihr. Durch ihn habt Ihr das Heilige Siegel ins Herz und Stirn gedrückt bekommen. Wohl Euch! Brüder, überwindet nun innerlich die Welt. Erkennet den Vater, der im Vater der Vater ist. Ist Euer geistliches Testament gemacht? Gehört Euer geistlicher Leib Jesum an? Als Gegenwert habt Ihr empfangen das Pfand des Erbes, den Geist der Kindshaft, das Heilige Siegel Seines himmlischen Testaments! Darum geht getrost der Zukunft entgegen, was sie uns auch bringe. Das Siegel Christi sei Euer Friede mitten im Streit. Die Salbung, die Ihr tragt, ist von Gott, wenn auch durch menschliche Vermittlung gegeben, sie bleibet bei Euch. Sie ist letzten Endes aller Dinge die Legitimation zum Eintritt in die goldene Stadt, von Jehova erbaut, als ewige Heimat unseres ewigen geistlichen Leibes, der im natürlichen verborgen ist. Die Salbung tröstet Euch. Damit überwindet Ihr die Welt, wenn's durch die Wüste geht. Seid getrost, wir denken an Euch. Wir bitten für Euch. Ich grüße Euch im Namen des Vaters mit dem Gruß der Gnade und Liebe Christi in der beiliegenden Gnaden Speise aus dem Vateramte. Der Gott unsrer Väter sei mit Euch. Amen.

Herzlichen Gruß Euer C. A. Brückner.

Ich kann versichern, daß kein Abend und kein Morgen vergeht, ohne ein Gebet für mein Volk. Kaiser Wilhelm II.

Das Gewissen.

Das Gewissen ist die allerfeinste Wage, die je gemacht wurde, und wenn man sie nicht absichtlich hemmt, betrügt sie noch nicht einmal um ein Zehntelgramm.

Aber wie so mancher Verkäufer allerlei Praktiken anwendet, um sich Vorteile auf Kosten der Ehrlichkeit zu verschaffen, so macht es auch mancher Mensch.

Falsche Gewichte und unrechte Gewichtsmengen werden auf die Gewissenswage gelegt, aber der Betrug wird deshalb doch nicht zur ehrlichen Handlung.

Und wenn dann Zeiten innerer Einkehr kommen, Krankheit, Gefahren, Todesnähe, da fallen dann die hemmenden Eingriffe weg und die schuldvolle Wirklichkeit kommt zu ihrem bitter empfundenen Recht, und die Gewissenswage wird zur unbestechlichen Anklägerin. Die bitterste Anklage als die Selbstanklage wird da offenbar.

Wohl dem, der dann noch einen Fürsprecher hat und die Stätte der Vergebung kennt. Aber meist sind dann auch noch die Selbstbekenntnisse zum völligen Frieden nötig.

Es ist wohl der beste Rat, der einem Menschen gegeben werden kann, wenn man ihm rät: Halte deine Gewissenswage in Ordnung! Verjäume nie die Kontrollstation für Wage und Gewichte, die in dem Geisteswirken Jesu in der Apostelwirksamkeit eingerichtet ist.

E. R.

„Ich vertraue ihnen.“

Einer alten Zeitung entnehmen wir folgende lehrreiche Legende.

Als Jesus Christus nach seiner Erdenwallfahrt wieder in die Himmel zurückkehrte, begegnete ihm auch der Erzengel Gabriel, der ihn folgendermaßen ansprach: „Herr, wenn Du nicht wiedergekehrt wärest, wäre uns selbst der Himmel einsam geworden. Wir sind glücklich, daß Du zurückgekehrt bist.“

Darauf hätte Jesus geantwortet: „Ich tat auf Erden alles, was der Vater mich hat tun heißen. Nun kehre ich zum Vater zurück.“

„Und was geschieht mit Deinem Werke nun, da Du von den Menschen gegangen?“

„Ich habe es Menschen anvertraut, daß sie es weiterführen und vollenden.“

„Was aber, wenn sie es nicht tun? Hinterließest Du noch einen anderen Plan?“

Da hätte Jesus Christus geantwortet: „Ich vertraue ihnen!“

Dieser Legende, die wahr sein kann, liegt manch' schöner, wichtiger Sinn zugrunde.

Wir wollen sie gerne unseren lieben Lesern hiemit darbieten. Wir wollen aber auch noch einige Gedanken daran knüpfen, weil wir meinen, eine Legende hat nur dann zu Recht ihre Verbreitung, wenn sie eine praktische Lehre zu vermitteln imstande ist.

Was der Legende'schreiber dem Gabriel zuerst in den Mund gelegt hat, das findet sich für uns Menschen in dem ergreifenden Liede Nr. 291 unseres Gesangbuches zurück, wo es heißt:

Ohne Dich, was ist die Erde?
Ein mit Fluch beladnes Tal!
Ohne Dich, was ist der Himmel?
Ein verschlossener Freudenfaal!
Ohne Dich, was ist das Leben?
Ein erneuter finst'rer Tod!
Ohne Dich, was ist das Sterben?
Nachtgrau'n ohne Morgenrot!

Wir aber wissen und bezeugen, daß in ihm, Jesum, alles zusammengefaßt ist und wird. Er, der Mittelpunkt der Zeitrechnung und Zeitgeschichte, wird von uns als Himmels- und Erdenregent erkannt und bekannt, in dem der Engel Dienstbarkeit und der gläubigen Menschheit Heil sich vereinigt. Es wird noch als solcher offenbar werden!

Dann ist es aber auch ein erhabener Gedanke für jeden Apostel, Diener und Glied am Leibe der Gemeinschaft, das Bewußtsein haben zu dürfen: „Wir sind Werkzeuge und Mithelfer Jesu Christi. Er vertraute uns sein Werk!“ Dieser Gedanke, in seiner Tiefe erfasst und in seiner Tragweite abgeleuchtet, läßt das Herz schneller schlagen und treibt mehr zur liebenden, eifernden Tätigkeit, als es tausend Ermahnungen vermöchten.

Rechtfertigen wir auch, wenigstens bis zu einem befriedigenden Grade, das Vertrauen Jesu in unsere Mitarbeiter'schaft am Menschheitserlösungswerke! —

„Ich vertraue ihnen,“ das ist ein Jesu in den Mund gelegtes Wort, das zum ersten Nachdenken für alle Neuapostolischen dienen kann und dienen soll.

Gebetswunsch.

Herr, gib mir Kraft und festen Stand
Stets festzuhalten Deine Hand,
Daß ich mit all den Lieben mein
Ein Himmelsbürger einst kann sein.
In Freudenstunden auf Dich schau'n,
In Leid und Trübsal Dir vertrau'n,
Das sei mein Streben und mein Tun,
Laß mich in Deiner Liebe ruhn!

E. R.

Der Deutsche Kaiser im Lazarett.

Kurz nach einer blutigen Schlacht bei Soissons war es, als der Kaiser eines der dortigen Feldlazarette besuchte. Bei seinem Rundgang stieß er auf eine geschlossene Tür. Der begleitende Arzt bat: „Majestät wollen hier nicht eintreten, es liegt ein sterbender Mann darin, und er ist so schrecklich verwundet, daß es Seine Majestät angreifen würde.“ Des Kaisers Antwort war: „Ich will hinein.“ Drinnen lag ein junger Leutnant. Er war noch bei Bewußtsein und wußte, daß er im Sterben lag. Er war ganz allein. Der Dienst des ärztlichen und des Hilfs-personals mußte den Verwundeten gewidmet werden, die noch gerettet werden konnten. Der Kaiser kniete am Bett des Todwunden nieder und befahl den anderen: „Gehen Sie!“ Von Zeit zu Zeit öffneten sie die Tür so weit, daß sie eben einen Blick in den Raum werfen konnten. Und immer sahen sie den Kaiser auf seinen Knien neben dem Bett des sterbenden Mannes, wobei er laut betete. Erst als die Seele den gemarterten Leib verlassen hatte, erhob sich der Kaiser still und verließ das Zimmer.

Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter; aber an ihnen brechen sich auch die Wetter, und sie werden die Witterscheide der Ebene unter ihnen. Jean Paul.

Trost im Leid.

Gott, Deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen,
Du hörst mein Flehen allezeit
Und kannst mein Leid verstehen.
Ich klopfe täglich bei dir an
Und schreie um Erbarmen,
Weil mir sonst niemand helfen kann,
Mir Elenden und Armen!

Denn Menschenhilfe ist wenig nützlich,
Du nur bist mein Erretter
Im Sturm, im Donner und im Blitz,
Im aller schlimmsten Wetter!
Ich trau' auf Jesu Gnad' allein
In dem Apostelamte,
Sie wurde mir zum Sonnenschein,
Als Finsternis mich bannte.

Nun ist sie mir ein strahlend Licht
Auf meinem Leidenswege,
Ich glaube fest und zweifle nicht,
Ich bin in treuer Pflege.
In der Apostel treuen Hut
Genieß' ich Trost und Frieden,
O großer Gott, wie bist Du gut,
Welch Heil ist mir beschieden.

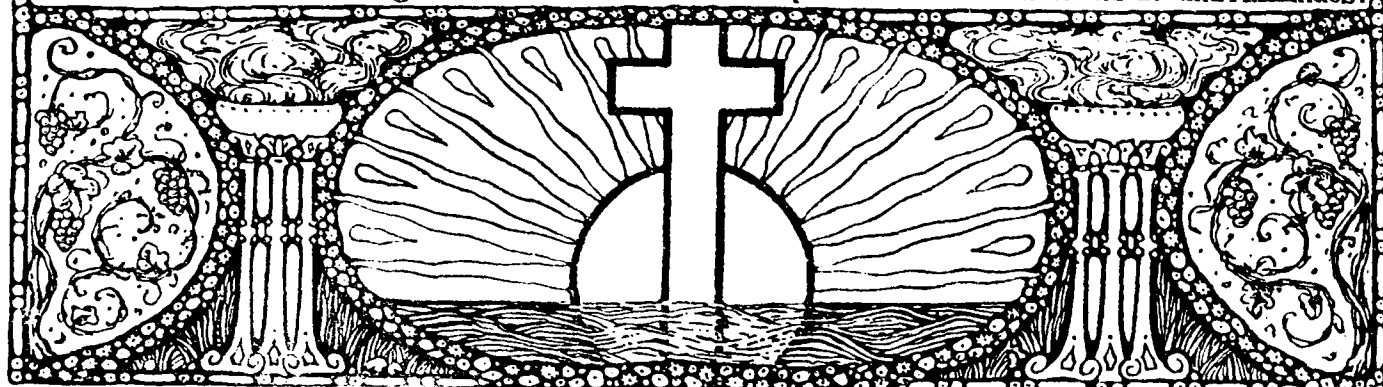
O glaube, liebe, hoffe Herz,
Laß still vor Gott dich führen,
Einst wirst du doch nach allem Schmerz
Gleich Lerchen jubilieren!
Legt man den müden Leib zur Ruh'
Im kühlen Schoß der Erden,
Der Geist entschwebt der Heimat zu
Ein Himmelsgeist zu werden.

Im priesterlichen Königskleid,
Im edlen Brautgeschmeide
Wirst du entrückt einst allem Leid,
Geh'n ein zur ew'gen Freude.
Dann denkst du selbst in Dank und Lust
An deine Leidenszeiten,
Du schaust an deines Heilands Brust
Den Glanz der Herrlichkeiten.

Schw. H. G. in Hbg.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 11

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 11. MÄRZ 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Lebenslofung!

Willst du wahre Freiheit meistern,
Hör' der Wahrheit Stimme an,
Beuge dich vor ihren Geistern,
Leg' des Geistes Rüstung an.

Nimm das Glaubensschwert, das scharfe,
„Treue“ sei dein Schild und Hut,
Steig' hinunter in die Tiefe,
Schlag' die junge Drachenbrut.

Schwing' empor zu Glaubenshöhen,
Wie ein Adler frei und kühn,
Wo die Gotteslüfte wehen,
Auf den Au'n die Sel'gen ziehn.

Liebe sei dein inn'res Wesen,
Milde sei dein auß'rer Schein;
Von der finstern Schuld genesen,
Göttlich sei dein ganzes Sein.

Grab' das Gold, das tief verborgen
In dem Walten Gottes ruht,
Laß die Welt für morgen sorgen,
Heute schaffe, was ist gut.

Such' zusammen Perlen, Schätze,
Gold, das in die Tief' gehüllt,
Daß, wo eine Seele lechzt,
Ihr Verlangen wird gestillt. A. E.

Neutralität!

Wir leben in einer Zeit, wo viel über Neutralität gesprochen und geschrieben wird. Wir fragen uns: was ist Neutralität? Zunächst ist's ein lateinisches Wort, also Fremdwort, und heißt zu deutsch so viel wie „parteilos, unparteilich“, also für keinen der streitenden Teile Stellung nehmen. Wir fragen weiter: Wer ist auf Erden neutral? Die Antwort würde lauten: Niemand! Wo gibt es Neutralität? Nirgend! Wenn wir gefragt werden: War noch niemand auf Erden neutral?, dann antworten wir mit „ja gewiß“. Wer ist das gewesen? Jesus, der Menschen- und Gottessohn! Neutral heißt auch so viel wie: Nicht für oder gegen jemand Stellung nehmen, weder im Urteil noch im Lob. Weder in der Unterstützung noch im Widerstehen. Anteillos sich verhalten. Wir haben oben gesagt, daß Jesus, der Menschen- und Gottessohn, neutral war. Seine Neutralität gipfelte in der Liebe, die ihre wunderbarsten Strahlen vom Kreuze herabsandte in den Worten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Daraus leuchtet uns eine vollkommene göttliche Neutralität. Nur der Gottmensch kann eine solche erklimmen, sie ist auch die Frucht vollkommenster göttlicher Liebe. Viel wird der liebe Gott von Einzelmenschen und Völkern verurteilt, wenn es nicht so geht, wie sie sich das denken. Gott soll für das eine oder andere Volk Partei nehmen. Wir wollen uns aber an der Hand der Bibelverse in Erinnerung bringen, wie

neutral Gott ist gegenüber den Guten und den Bösen. Er läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Das müssen wir doch Neutralität nennen, wie sie in einem noch höheren Sinne nicht denkbar ist. Gott läßt alles ausreifen, und läßt sich die Kräfte aneinander messen. Das Gute kann sich entwickeln, aber auch das Böse. Gott hat der Menschheit freien Willen gelassen, der Mensch ist Herr seiner Entschlüsse, uneingeschränkter Verfuger seiner Willensäußerungen. Doch zeigt Gott die Folgen des Guten und die Folgen des Bösen, und gibt ihm dazu das Unterscheidungsvermögen. Auch das nennen wir wieder Neutralität. Jeder erhält, was seine Taten wert sind, das ist auch wieder unparteilich, also neutral. Gleichmäßig scheint die Sonne über Gute und Böse, gleichmäßig ergießt sich der Segen über Gottlose und Fromme. Was ist das weiter, als Neutralität. Durch Mose ließ er einst sagen: Siehe, ich lege euch heute vor Segen oder Fluch, Leben oder Tod. Jeder konnte wählen, nach Belieben, das war Neutralität. Der liebe Gott ist also unparteilich gegenüber den Parteien und Kräften. Was der Mensch sät, das erntet er. Die Saatzeit ist die Erntezeit, die Erntezeit der Himmel. Er sandte seinen Sohn, zwang ihn aber niemand auf. Welche ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen. Er zwang niemand zum Glauben, er zwang niemand, Gutes oder Böses zu tun. Er sandte seine Apostel, aber er zwang sie niemand auf, jeder Mensch hatte freien Willen. Doch wurden die Folgen gezeigt, die das Aufnehmen oder Nichtaufnehmen brachte. Jeder konnte es machen wie er wollte.

Neutral kann nur allein Gott und Jesus Christus sein. Wenn wir Neutralität verlangen, dann müssen wir uns selbst prüfen. Keine Nation kann unparteiisch sein, neutral, weil das nationale an und für sich schon Partei ist. Aus der Parteilichkeit folgt, das jeder seine Nation für die beste hält. Auf Erden gibt es keine formvollendete wirkliche Neutralität, die Nationen in der großen Völkergemeinschaft der Erde bilden ein Lager widerstrebender großer und kleiner Parteien. Wie auch wieder jedes große Volk sich teilt in ein Lager von so und so viel Parteien. Diejenigen, die ihr Vertrauen auf den Kaiser setzen, sind parteilos, neutral, innerhalb des Reiches. Diejenigen, die ihr Vertrauen auf den Familienvater setzen in der Familie, sind unparteiisch. Wie und was der Vater entscheidet, dafür leben, streiten und sterben sie, selbst wenn es verkehrt sein würde.

Die große Völkergemeinschaft besteht also aus einer großen Zahl von Parteien, Nationen, Sprachen, Rassen. Daraus ergibt sich mit logischer Folgerichtigkeit die Parteilichkeit und der tatsächliche Mangel wirklicher Objektivität und Neutralität. Ein jedes Volk ist bestrebt, den Splitterrichter über das andere zu machen, bewußt und zum großen Teil unbewußt. Der Splitter in den Augen des andern wird zum Balken zu machen gesucht, und der eigene Balken wird zum Splitter zu machen gesucht. Dies sehen wir zu allen Zeiten in der Weltgeschichte, so auch ganz besonders in gegenwärtiger Zeit. Daß sie allzumal Sünder sind und allzumal des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten, wissen sie alle nicht, und wenn sie es wissen, geben sie es nicht zu. Wir sind auch parteiisch, ohne es zu wollen und zu wissen. Die Parteilichkeit kommt uns nur nicht zum Bewußtsein. Der Deutsche glaubt, was er gerne wünscht, und die anderen Nationen glauben auch, was sie gerne wünschen. Gibt Gott es aber nicht nach Wunsch, dann ärgern sie sich an Gott, fluchen ihm, sagen ihm ab, leugnen ihn, werden also offenbar, daß sie parteiisch sind. Der Unparteiische, Neutrale, sieht auf Gott, wartet wie er alles führt, wie er die Völker leitet, wie er den Verteilungsplan der Erde gezeichnet hat. Gottes Programm ist fertig, das ist gewiß, wie neulich ein lieber Amtsbruder geschrieben.

Wie in den irdischen Reichen die Parteilichkeit herrscht, geboren aus der Eitelkeit, aus der Habgier, aus dem Mangel der Nächstenliebe, unter ganzen Völkern und den Einzelindividuen, so ist's in der christlichen Kirche. Soviel Parteien, so viele Unneutralität gegenseitig, soviel Unbuddsamkeit, Intoleranz, daraus kommend geistliches Blutvergießen, geistliches Morden, geistliches Totschlagen. Eine Kirche bekämpft die andere, aber keine prüft sich am Maßstab der biblischen Überlieferungen von der Urkirche, an dem Fundament, das Jesus in der apostolischen Kirche gesetzt hat. Wer da sagen wollte, daß die erste apostolische Urkirche vollkommen war, der müßte parteiisch genannt werden. Ebenso wer da sagen wollte, daß die Neuapostolische Kirche etwas Vollkommenes ist, würde demselben Urteile unterliegen. Aber darin sind wir neutral, daß die Kirche Christi am Anfang und am Ende als eine apostolische den biblischen Grundlehren und Offenbarungszeugnissen nach gedacht ist. Sie soll keine bischöfliche sein, wie die römische Kirche, sie soll keine priesterliche sein, wie die protestantische, sie soll apostolisch sein. Lebende Apostel sollen die Pfeiler der Kirche sein. Die Bibel ist neutral, müssen wir anerkennen. Und nach der Bibel gibt es kein anderes Zeugnis, als das von einer apostolischen Gemeinde und keiner anderen. Das Wort sie sollen lassen stahn —. Die einzelnen Bekenntnisse nebst ihren Anhängern weichen alle davon ab. Sie bekämpfen sich im Splitterrichten, vergessen aber dabei die Hauptsache, den innerlichen Aufbau ihrer anvertrauten Seelen zur Hoffnung auf das Kommen Christo. Es wird geträumt von einem Völkerfrieden irdischerweise auf Erden, aber jede Nation träumt sich den auf ihre eigene Wesensart

zugeschnitten, und deshalb, weil kein Volk auf seine Eigenart verzichten und zum allgemeinen Nutz des ersehnten Völkerfriedens keine Opfer bringen will, vielmehr die Opfer vom Nachbarvolke in der Hauptsache erwartet, wird es den irdischen Völkerfrieden nicht geben. Vielmehr bedingt die Eigenart der verschiedenen Völker und ihre Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen steten Kampf, stete Parteilichkeit gegen das andere, und je näher wir dem Ende aller Dinge kommen, um so heftiger werden diese Kämpfe sein, die der gegenwärtige Krieg auch zeigt, der aber der letzte Völkerkrieg nicht sein wird vor dem Kommen des Herrn. Diejenigen, die auf Erden vor dem Kommen des Herrn einen dauernden Völkerfrieden erträumen, rekrutieren wir in das Reich der Phantasten. Der kommende Friede wird auch wieder ein parteiischer sein. Der Völkerfrieden im wahren erträumten Sinne des Wortes wird nur durch die Erscheinung Jesu und der damit folgenden Aufrichtung des 1000 jährigen Friedensreiches proklamiert werden. Denn nur in Jesu, und im Aufgehen in seinen himmlischen Zielen ist Frieden. Neutral sein, neutral denken, fühlen und urteilen ist schwerer, als sich der oberflächliche Beobachter denkt. Wenn wir an die Worte Jesu denken, die wir oben angeführt haben: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun, dann erkennen wir erst die Wucht der Schwere wirklicher Neutralität.

Nie werden die Völker untereinander eine wirkliche formvollendete Neutralität auswerten können. Der jeder Nationalität angeborene Egoismus und die dem Charakter der Nationalität anhaftende menschliche Eitelkeit sind schon genug Schleifzeuge, Gerechtigkeit und volle Objektivität zu unterbinden. Wer sich nun ärgert, der ist auch nicht neutral. Obwohl es ja nach den Zu- und Umständen viel Grund zu Ärgernis gibt. Doch gerade daraus folgt wieder, wie schwer es ist, parteilos zu sein. Der Städter ist dem Landbewohner und der Landbewohner dem Städter gegenüber parteiisch, der Arme dem Reichen gegenüber und der Reiche dem Armen gegenüber, alle sind mehr oder weniger parteiisch. Jeder sieht das Seine, aber das des Andern nicht, auch sucht jeder die alleinige Schuld am Andern, nicht wenigstens zum Teil mit an sich. Niemand ist nur dazu da, um für sich allein zu leben oder zu sorgen, sondern in der Hauptsache für die Gesamtheit der Menschen ein nützliches Glied in der Kette der Arbeitsleistungen zu sein, die sich nötig machen. Und dennoch sucht jeder nur für sich selbst zu sorgen, was wieder nicht unparteiisch, nicht neutral ist. Wie es ist unter den einzelnen Personen, so ist's zwischen den einzelnen Ständen, Provinzen, Königreichen, Völkern, Staatengemeinschaften und Verbänden.

Gott ist ausgeschaltet, nur der nackte Egoismus tritt hervor, was der Ausfluß, das Produkt der Unvollkommenheit und Schwachheit der menschlichen Natur ist, darin der nackte, rohe und verhüllte tierische Trieb der rücksichtslosen Selbsterhaltung zutage tritt. Aus alle diesem ist ersichtlich, daß wir alle von keiner wirklichen Neutralität besetzt sind, wir tun unrecht, wenn wir das von andern verlangen, wir können nichts verurteilen, obwohl so vieles verurteilenswert und verdammungswürdig ist nach unserem Empfinden, wir überlassen die Vergeltung des Unrechtes und die Rache für Ungerechtigkeiten allein Gott, der aller Völker und auch aller Einzelmenschen Richter ist. Wir sind darin neutral, regen uns nicht auf, lassen uns nicht beirren, sondern sehen auf den, der unser Herr und Gott ist. Wir kämpfen in Gott, für Kaiser, König und Vaterland, Thron und Altar, sind aber im übrigen neutral; das wirklich Neutrale liegt darin, daß jeder seine Pflicht tut, und was darüber hinausgeht in seinem Leben, heißt es nur: himmlisch gesinnet sein. Der Glaube soll durch die Erdengeschichte nicht berührt werden. Ein Bettler ist voller Glaubens, plötzlich wird er Millionär, dennoch bleibt er einfach, gläu-

Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig den Deinen an die Front zu schicken!

big, sein Glaube zu Gott, Christo und seiner Gemeinschaft erleidet keine Veränderung. Das ist neutral. Der Millionär ist gläubig, gottesfürchtig, treu, wird aber zum Bettler, verliert alles, er versündigt sich aber nicht an seinem Gott, wie Hiob nicht, und sein Glaubensleben zu Gott wird dadurch nicht geschwächt, das ist neutral. Im Glück nicht übermütig, im Unglück nicht verzagt, ist auch neutral. Nicht allein den gütigen und gelinden Herren untertan sein in aller Seelenruhe, sondern auch den wunderlichen, das ist neutral. Man muß eben wissen, daß die auch einen Herrn im Himmel haben, dem sie Rechenschaft geben müssen zu ihrer Zeit. Über die Völkergeschichte sich aufzuregen, wäre für einen Gottesmenschen, für ein Gotteskind, ein verkehrtes, vergebliches Beginnen. Gott lenkt die Welten und Völker, für sie unbewußt. Nur der König Jesus kennt in seinem Bereiche den wahren Frieden, die wahre Neutralität, und alle, die ihm dienen und somit keinen eigenen Willen haben, sind neutral. Viele erwarten das Kriegsende und murren, weil es ihnen nicht so ausgehen will, wie sie geglaubt, gehofft, geträumt, gebetet haben. Sie wissen nicht, daß ihre Meinung nicht Gottes Meinung sein kann, und daß ihrer Meinung wieder Tausender andere Meinungen gegenüberstehen, die ebenso Erhöhung von Gott für ihre entgegengesetzte Meinung erwarten. Tausende kindische Anschläge durchschwirren die Herzen der Menschen, in Personen, Ständen, Parteien, Ländern, Völkern, Sprachen, Rassen in bezug auf die Kriegsziele und das Kriegsende, und jeder solchen Meinung soll Gott gehorsamster Diener sein. Und was die eine Partei heute für richtig hält, darüber verdammet sie sich in 5, 10 oder 15 Jahren selbst. Gott aber ist allweise, er weiß, was er tut, und auf den sollen wir uns verlassen. Er ließ Gottes Volk in fremde Hände unter schwere Leibeigenschaft kommen, obwohl er es so lieb hatte. Wer wollte ihn richten? Er ließ sie wieder groß werden.

Schon die Wolken sind uns zu hoch, sagt Hiob, wir können sie nicht mit der Hand fassen, wieviel höher ist Gott, unbegreiflich in seinen Werken, auch in der Führung der Völker. Er läßt die Kräfte sich messen, so lange, bis sie reif sind, dann fallen sie ab. So auch mit den Völkern. Er läßt die vulkanischen Kräfte sich messen in den Völkern, das zeigt der Krieg. Bis sie sich ausgetobt haben. Solange die rein menschlichen materialistischen Kräfte noch wüten, ist Gott stille, sind die aber erschöpft, dann kann er wirken. Denn im wilden Feuer, Erdbeben und Felsenzerbrechen ist Gott selbst nicht, wie er zu Elias Zeiten schon nicht drin war. So ist er nicht im Völkermorden, Völkerzerbrechen usw. Wohl aber ist er im stillen, sanften Säufeln. Warum, weil er eben neutral ist. Vor ihm kann sich kein Fleisch rühmen, kein Mensch, auch kein Volk. Obwohl der eine oder das eine besser ist als das andere. Das deutsche Volk ist mitnichten das schlechteste unter den vielen Völkern, und doch kann es sich trotzdem vor Gott nicht rühmen. Die Apostolischen sind mitnichten die schlechtesten unter den Christen, und doch können sie sich nicht rühmen. Wer sich rühmen will, der kann und soll sich allein des Herrn rühmen. Das ist wieder neutral.

Paulus sagt, darum ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn, das war auch neutral. Er sagte, ich hätte Lust abzuschreiben, aber auch zu bleiben, was war das weiter, als wahre Neutralität. Manche wollen nur um Gottes willen nichts vom Sterben hören, und wieder andere wollen absolut nichts mehr vom Erdenleben wissen. Diese werfen den Himmel weg, jene die Erde. Beides ist unneutral. Wir sehen das Beispiel bei Abraham und Lot.

Abraham sagte, willst du zur Rechten, geh ich zur Linken, willst du zur Linken, geh ich zur Rechten. Das war neutral. Der Deutsche Kaiser hat die Hand zum Frieden geboten, das war auch neutral im höchstmöglichen Sinne des Wortes. Amerika hat Waffen geliefert und gleichzeitig die Friedensschalmei geblasen, das war ein Wechselbalg von Neutralität. Es gibt eine göttliche Neutralität, gewißlich aber auch eine teuflische. Welcher Art die amerikanische war, wird jeder leicht herausfinden, der im Geiste neutral denkt, sei er unser Freund oder Feind.

Wir hören nun die Frage: ja, nach obigem scheint es fast so, als ob wir die Hände in den Schoß legen sollen und uns alles gefallen lassen? Das wäre allerdings nicht gesagt. Im Gegenteil. Der, der unter die Mörder gefallen ist, das ist unser Nächster. Dem zu helfen ist Pflicht und Gebot. Siehst du einen hungrig, so speise ihn, durstig, so tränke ihn, brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend sind, führe in dein Haus. Wenn wir schon einem einzigen helfen sollen, der hungrig ist, um Gottes- und Christi willen, wievielmehr nicht unserm ganzen Volke, welches ausgehungert werden sollte. Das Wort: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, ist ein Wort gläubiger Neutralität. Das natürliche Leben dem Kaiser um des Vaterlandes willen und das geistliche Leben Gott um des Himmelreiches willen.

Nehmet, esset, das ist mein Leib, trinket aus diesem Kelche, der Offenbarung, das ist mein Blut, und so oft ihr es trinket und esset, sollt ihr es genießen zu meinem Gedächtnis, nämlich an das bittere Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi. Noch niemals in unserem Leben sind diese Worte — zum Gedächtnis an das bittere Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi — so wirkungsvoll geworden, wie in der Jetztzeit, wo unser Volk den Opfertod kämpft für sein eigenes und das Leben anderer.

Sterbend siegen, schrieb der liebe Stammapostel im Laufe des Krieges einmal. Wer auf Gott vertrauet, der hat wohlgebaut im Himmel und auf Erden, schrieb er neulich. Das nennen wir neutral in erhabenem Sinne des Wortes. Das Reich Gottes wird gefüllt aus allen Nationen, Völkern, Rassen, Sprachen und Heiden. Also es wird ein Reich vollkommener Neutralität sein, einer wird den andern lieben, weil der heilige Geist herrschen wird. Inzwischen aber ist bis auf diese Zeit der Kampf und das Messen der Kräfte im Erdengeschehen gesetzt und verordnet, ohne Kampf aber kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Wenn die Braut den Bräutigam in ihren Armen hält, dann wird der Kampf schweigen. Das Schwert wird dann erst ein vergessener Begriff sein. Die vollkommene Liebe ist auch die vollkommene Neutralität, die aber ist allein bei der Ausreise der Erstlinge in Christo zu erwarten. Die, die Jesum nachgefolgt sind in der Wiedergeburt des heiligen Geistes, werden mit ihm sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels von seinem Stuhle aus, nämlich die verschiedenen Parteien der christlichen getauften Völker. Dieses Gericht aber wird die wahre Gerechtigkeit und Neutralität offenbaren. Amen.

Hermes.

Zeitbille!

Die Welt in Kriegsgefahr gehüllt
Und Wort für Wort der Schrift erfüllt.
Wann wird das Ende kommen? —
Es wird gebaut an einem Reich,
Dem keines dieser Erde gleich.
Und doch wird's d'raus genommen. —
Du, Herr! Der Frieden einst gebot,
Und Menschen Wohlgefallen,
Hilf gnädig uns durch diese Not,
Laß bald den Ruf erschallen:
„Die Tore auf zum Friedensland!
Beendet sei der Weltenbrand!“

A. N.

*** Gute Freunde, getreue Nachbarn. ***

Es besteht wirklich ein Unterschied zwischen guten Freunden und getreuen Nachbarn. Wieviel erbitterte Hausfeindschaften mit all ihrem Drum und Dran von täglichem Ärger, Klatzsch oder gar Verleumdung können vermieden werden, wenn wir die Grenze zwischen Freundschaft und Nachbarschaft bestehen lassen.

Es gibt unzählige Menschen, die, leicht begeistert von jeder neuen Umgebung, alles in goldigem Lichte schauen und besonders die neuen Nachbarn so in ihr Herz schließen, daß alsbald „dicke“ Freundschaft entsteht. Sie können sich kaum genug tun an Beweisen ihrer Zuneigung, volles Vertrauen erschließt die intimsten Familienangelegenheiten, so wohl eigenen wie der anderer Leute, und der liebevolle Austausch kennt keine Grenzen!

Leider dauert die Herrlichkeit meist nicht lange. Denn das enge Beieinanderwohnen, die Interessengemeinschaft, oder richtiger gesagt, die Konkurrenz der gemeinsamen Interessen schafft kleine Reibungen, die, obgleich geringfügig, doch schon den Verdacht auftauchen lassen, daß die neuen Nachbarn am Ende gerade so selbstüchtig und gerissen seien wie die anderen im eben verlassenen Haus! Von da bis zur Entdeckung all der niederträchtigen Eigenschaften, die erbitterte Feindschaft heraufbeschwören können, ist nicht weit; Indiskretionen betreffs der unvorsichtig anvertrauten Familiengeheimnisse verschärfen die gespannte Lage, und bald hat sich die überreizte Freundschaft in heftige, das tägliche Leben vergiftende Feindschaft, in einen Kampf aller gegen alle verwandelt, die besonders von den weiblichen Beteiligten mit größter Lebhaftigkeit geführt wird.

Um diesen jähen Absturz zu vermeiden, was kann man da tun?

Einfach sich gar nicht erst auf die Höhen solch himmelstürmender Freundschaft begeben, sondern hübsch in der Niederung durchaus höflichen, jedoch zurückhaltenden freundschaftlichen Verkehrs bleiben. Guten Tag und guten Weg bieten; die Kinder zum artigen Gruß anleiten; das Ausborgen und Verleihen von allerlei Gerät möglichst vermeiden, und sonderlich sich nicht auf intime Gespräche über den lieben Nächsten und Allernächsten einlassen — das sind wohl so einige der wichtigsten Vorbeugungsmittel gegen Enttäuschungen im häuslichen Verkehr. Wird unsere Hilfe ernsthaft gebraucht, so dürfen wir sie natürlich nicht versagen, sondern werden gerne mit Rat und Tat zur Verfügung stehen, wie es getreuen Nachbarn geziemt. Sonst aber empfiehlt es sich, möglichste Zurückhaltung gegen Mitbewohner zu üben und Freundschaft nur mit solchen zu schließen, mit denen wir zuvor, wie das arabische Sprichwort sagt, „einen Scheffel Salz zusammen gegessen“.

*** Aus eines alten Lehrers Erfahrungsmappe. ***

„Was fehlt dir denn, mein Junge, warum weinst du?“ fragte der Schullehrer einen kleinen Jungen, der zum erstenmal auf der Schulbank saß und über dessen Wangen die dicken Tränen herabließen.

„Ich weiß nicht mehr, wie Mutters Gesicht aussieht,“ schluchzte der Kleine.

„Weißt du was,“ sagte der Lehrer tröstend, „sieh, da drüben auf der anderen Seite wohnt deine Mutter. Lauf schnell einmal hin und schaue sie recht ordentlich an; aber dann mußt du auch wieder zurückkommen, verstehst du?“ Das Kind machte auf das schnellste Gebrauch von dieser Erlaubnis, und nachdem es Mutters Gesicht angesehen hatte, kam es ganz fröhlich und zufrieden wieder nach der Schule zurück.

Hat uns diese herzige kleine Geschichte nicht viel zu sagen und zu lehren? Ei gewiß!

Wer Jesaja 59, 2 und Psalm 80, 4 und 105, 4 miteinander verbindet, kann sich selbst darüber eine Predigt halten und danach tun.

Vertrauen.

„Vater, kann ich dir das anvertrauen?“ Der kleine Krauskopf fragt es mit so gewichtigem Ernst und so ängstlich forschender Miene, als müsse er die Vertrauenswürdigkeit seines Vaters in der Tat sorgsam prüfen. Seinen „Wertgegenstand“, die Schachtel voll dünner Bleisoldaten, hielt er vorerst fest in beiden Händen; ehe er sie übergab, wollte er über den Verbleib dieses kostbaren Besitztums genügend versichert sein. Der Vater versprach dann auch lächelnd, daß den bleiernen Helden kein Glied gekrümmt, keine ritterliche Wehr angetastet werden sollte, daß sie aufs allerbeste aufgehoben sein würden, ganz gewiß! Dann erst spricht der Kleine sein Nachtgebet, seufzt wohlighin auf und schläft ruhig ein. — Dem Vater kommen an dem Bettchen allerlei Gedanken: wie doch manch großes, befangenes Menschenkind sich genau so verhält gegenüber seinem großen, weisen Vater im Himmel! Wie oft besinnt es sich, ob es ihm denn wirklich vertrauen könne, ob es ihm sein Dasein und was es Schätzenswertes umfaßt, auch ruhig anvertrauen dürfe! Ach, und wie entschließt sich „der Mensch von der Erde“ oftmals schwer genug zur Hingabe dessen, was er der Güte des Vaters droben doch ganz allein verdankte. Und bis er das kindlich rückhaltlose Lieben und Vertrauen, das richtige Nichtsorgen völlig gelernt hat, legt sich manch einer nieder zum letzten Schlaf. — Glückselig aber der, welcher aus Erfahrung fingen und sagen kann:

O wie gut ist's, Dir vertrauen,
Jesu, Dir ergeb' ich mich,
Jetzt und immer, bis zum Schauen,
Dein zu bleiben ewiglich.

Herr! Stärke uns den Glauben!

Lob und Tadel.

Wirst du belobt von allen Leuten,
Wisse, das ist nicht gut zu deuten.
Denn einer, der aller Welt gefällt,
Gehört immer selbst zu „aller Welt“.
Glücklich darfst du dich nur preisen,
Wenn deine Tadeln dich dennoch lieben,
Dich treiben wollen mit ihren Hieben
Zu immer höherem Trachten und Tun,
Erwecken die Kräfte, die in dir ruhn.
Dem niemand ernstlich widerspricht,
Bei dem, Verehrtester, lohnt es sich nicht.
Suche nicht Freunde, die immer dich loben;
Schmeichelwort hat noch niemand erhoben.
Schmeichler ziehen über die schiefe
Ebene jählings dich in die Tiefe.
Freilich, wer immer nur tadeln kann,
Ist auch kein Freund, denn er ist kein Mann.

Zur Notiz für die Vorsteher.

Im Adreßbuch steht unter Nr. 652 der Ort Gronau als Gemeindefiliale eingezeichnet. Dieser Ort ist zu streichen. Gronau liegt im deutschen Gebiet hart an der holländischen Grenze. An diesem Ort waren zurzeit, vor dem Kriege, viele Holländer beschäftigt, und für diese speziell waren auch die Gottesdienste eingerichtet, unter der Hand des lieben Apostels Oosbree. Das betr. Kirchlokal steht leer, bis der Krieg vorüber ist und wieder geordnete Zustände eingetreten sind. Es sind also für dorthin auch keine Legitimationen an Glieder auszustellen, die diesen Ort aus irgendeinem Grunde berühren oder daselbst durchreisen. Dies zur Beachtung bekanntgebend im Auftrage des lieben Apostels Oosbree, bemerken wir, daß wir später wieder bekanntgeben, wann der Ort wieder geöffnet wird.

119. Kriegsbeilage.
Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 11.

Dienstag, den 9. Januar 1917.

Beiderseits Sundeni werden die Russen in die Linie Trangenianesti geworfen. Garicaska wird gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten.

Die Beute erhöht sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre.

Stärkere russische Angriffe südwestlich Riga, sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Küste und Narocz-See bleiben ohne jeden Erfolg.

Vergeblich versuchen Russen und Rumänen die ihnen entzogenen Höhenstellungen beiderseits des Sufita-Tales zurückzugewinnen. Unter blutigen Verlusten scheitern die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Sufita-Tales wird der Feind weiter zurückgedrängt.

Nördlich von Socani fassen die Verbündeten auf dem linken Putna-Ufer Fuß.

Zwischen Socani und Sundeni muß der geschlagene Gegner seine Stellungen hinter der Putna aufgeben und hinter dem Sereth zurückgehen. 550 Gefangene werden eingebracht.

Ultimatum des Vierverbandes an Griechenland.

Im Mittelmeer wird das englische Schlachtschiff Cornwallis von einem Unterseeboot versenkt.

Mittwoch, den 10. Januar 1917.

Nördlich Npern wird ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer werden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Npern bleiben Vorstöße starker feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beaumont gelingt es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück der deutschen Stellung zu besetzen.

In schwierigem Gebirgskampfe zwischen Uz- und Sufita-Tal werden dem Feind mehrere Stützpunkte entzogen.

Nördlich der Otioz-Straße nimmt das Infanterie-Regiment Nr. 189 stark ausgebaut, zahlreichere Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Racofa werden die gewonnenen Linien gegen feindliche Angriffe behauptet. An Gefangenen werden 6 Offiziere und über 800 Mann, an Beute 6 Maschinengewehre eingebracht.

In Paris wird dem amerikanischen Botschafter die Antwort der Verbandsmächte auf Wilsons Friedensnote überreicht.

Donnerstag, den 11. Januar 1917.

Die deutsche Regierung stellt den Vereinigten Staaten von Amerika, Spanien und der Schweiz eine Note zu, worin sie ihre Auffassung von der durch die Ablehnung des deutschen Friedensangebotes geschaffenen Sachlage klarlegt.

Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe bringen den Deutschen 52 Gefangene ein.

Beiderseits der Otioz-Straße werden mehrere hintereinanderliegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erleidet schwere blutige Verluste und läßt 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers.

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz werden die Russen weiter gegen den Sereth zurückgedrängt. La Burtea wird genommen.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar versuchen bewaffnete feindliche Schiffe, Jacea donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wird durch Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Freitag, den 12. Januar 1917.

Erlaß des Kaisers an das deutsche Volk über Fortsetzung des Krieges.

Deutsche Truppen gewinnen nördlich des Slanic-Tales Gelände. Nordwestlich von Braila stürmen deutsche Truppen den Ort Mihalea. Von der russischen Besatzung werden 400 Mann gefangen; der Rest, der zu entkommen ver sucht, ertrinkt im Sereth. 10 Maschinengewehre werden erbeutet.

Sonnabend, den 13. Januar 1917.

Östlich der Goldenen Bistritz bringen deutsche Grenadiere an mehreren Stellen in die russische Stellung ein und machen Gefangene und Beute.

Südlich der Otioz-Straße wird eine vom Feinde besetzte Kuppe gestürmt.

Sonntag, den 14. Januar 1917.

Zwischen Buzaul- und Sereth-Mündung wird trotz ungünstiger Witterung der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Vadeni von türkischen Truppen im Sturm genommen.

Montag, den 15. Januar 1917.

Feindliche Angriffe zwischen Sufita- und Sufita-Tal bleiben erfolglos. Zwei rumänische Offiziere und 200 Mann werden gefangen.

Nach heftiger Artillerievorbereitung gehen beiderseits Sundeni starke russische Massen zum Angriff vor. Einige hundert Meter vor den deutschen Stellungen brechen die Sturmwellen im Sperrfeuer zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangen schwache feindliche Teile in die deutschen Gräben, werden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

Dienstag, den 16. Januar 1917.

In den Ostkarpathen holen Stoßtrupps deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Bistritz) mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Zwischen Sufita- und Sufita-Tal setzen Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entzogenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelingt es ihnen, Fuß zu fassen. An allen anderen Stellen werden die unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz werden vorgedobene türkische Postierungen bei Vadeni vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsgemäß auf die Hauptzielungslinie zurückgenommen.

Mittwoch, den 17. Januar 1917.

Während südlich der Otioz-Straße ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbricht, gelingt es durch überraschenden Vorstoß zwischen Sufita- und Putna-Tal, einen Offizier, 250 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Donnerstag, den 18. Januar 1917.

Nördlich des Sufita-Tales in der Gegend von Marasti scheitern gegen Höhenstellungen der Verbündeten unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Der Vorstoß einer englischen Kompanie gegen Seres wird leicht abgewiesen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt im Kanal einen englischen Zerstörer der M-Klasse.

Freitag, den 19. Januar 1917.

Nördlich des Sufita-Tales erneuern die Rumänen an denselben Stellen wie tags zuvor ihre verzweifelten Angriffe. Sünfmal werden sie nach schwerem Kampfe blutig abgewiesen. Außer mehreren hundert Toten verliert der Angreifer 400 Gefangene.

Der am Sereth gelegene Ort Nanesti wird von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

Montag, den 22. Januar 1917.

Bei Dorfelfgefechten nehmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Slanic- und Putna-Tal 100 Gefangene ab und schlagen südlich des Sufita-Tales stärkere feindliche Vorstöße zurück.

Bei Görz nehmen österreichisch-ungarische Jagdkommandos einen feindlichen Graben, bringen 3 Offiziere und 134 Mann als Gefangene ein und erbeuten 3 Maschinengewehre.

Präsident Wilson richtet an den Senat eine Botschaft über die Friedensfrage.

Dienstag, den 23. Januar 1917.

In den Hoofden kommt es zu einem Zusammenstoß deutscher Torpedoboote mit englischen Seestreitkräften. Ein feindlicher Zerstörer wird vernichtet, ein anderer im sinkenden Zustande beobachtet. Das deutsche Torpedoboot V 69 wird schwer beschädigt und muß Nmuiden anlaufen.

Mittwoch, den 24. Januar 1917.

Südöstlich von Berry-au-Bac (nordwestlich von Reims) dringen preussische und sächsische Stoßtrupps in die französischen Gräben und kehren nach erbittertem Kampfe mit einem Offizier, 30 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Durch forsches Zufallen gelingt es an der Combres-Höhe zwei Erkundern eines hannoverschen Reserve-Regiments, einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu überwinden und mit einem Maschinengewehr in die eigenen Linien zurückzubringen.

Beiderseits der Aa nehmen deutsche Angriffe mehrere russische Waldstellungen in 10 km Breite mit 14 Offizieren, 1700 Mann und 13 Maschinengewehren. Starke Gegenstöße herangeführter Reserven bleiben erfolglos.

Gefechte von Jagdabteilungen und nur vereinzelt stärkeres Artilleriefeuer wiederholen sich täglich in dem verschneiten Gebirge. Zwischen Sufita- und Putna-Tal werden dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

Donnerstag, den 25. Januar 1917.

Auf dem Westufer der Maas stürmen bewährte westfälische und Teile badiischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer, die französischen Gräben auf Höhe 304 in

1000 Meter Breite. Im Handgemenge erleidet der Feind blutige Verluste und läßt rund 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere und zehn Maschinengewehre in deutscher Hand. Nachts legen die Franzosen zu einem Gegenangriff an, der mißlingt.

Seitlich der Angriffslinie führen deutsche Unternehmungen am Toten Mann und nordöstlich Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

Die Kämpfe an der Aa bringen den angreifenden ostpreussischen Divisionen vollen Erfolg durch Beignahme weiterer russischer Stellungen beiderseits des Flusses. Auf dem Ostufer scheitern starke feindliche Gegenstöße. 500 Gefangene werden eingebracht.

In der Nacht zum 26. Januar stoßen deutsche leichte Seestreitkräfte in die englischen Küstengewässer südlich von Comestoft vor, ohne vom Feinde etwas zu fischen. Southwold wird beschossen.

Englischer Hilfskreuzer „Laurentic“ wird an der irischen Küste, ein feindlicher Truppentransportdampfer östlich von Malta versenkt.

Freitag, den 26. Januar 1917.

Zwischen Catinu und Putna-Tal nehmen deutsche und österreichisch-ungarische Streifabteilungen dem Feinde 100 Gefangene ab. England verkündet die Blockade der Deutschen Bucht.

Sonnabend, den 27. Januar 1917.

Im Mehecaneser-Abschnitt an der Goldenen Bistritz muß infolge überlegenen russischen Drucks die Verteidigung näher an das östliche Süskuter gelegt werden.

Ein deutsches Unterseeboot sinkt bei Hammerfest im Geleht mit einem englischen Hilfskreuzer. Belegung gerettet.

Sonntag, den 28. Januar 1917.

Im Abschnitt östlich des Dobrodo-Sees bringt eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 91 von einer gelungenen nächtlichen Unternehmung 131 gefangene Italiener zurück.

Montag, den 29. Januar 1917.

Nichts Besonderes.

Dienstag, den 30. Januar 1917.

Auf dem Ostufer der Aa stürmen deutsche Truppen eine russische Waldstellung und weisen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann werden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Mittwoch, den 31. Januar 1917.

Deutschland überreicht dem amerikanischen Botschafter in Berlin eine Note, worin mitgeteilt wird, daß am 1. Februar der ungemessene Unterseebootkrieg der Mittelmächte beginnt.

Donnerstag, den 1. Februar 1917.

Nichts Besonderes.

Freitag, den 2. Februar 1917.

Nichts Besonderes.

Sonnabend, den 3. Februar 1917.

Nichts Besonderes.

Sonntag, den 4. Februar 1917.

Amerika bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab. Vom Nordufer der Ancre bis zur Somme spielen sich bei hartem Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten auch Infanteriekämpfe ab.

Im Gegenstoß wird den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaumont wieder entzogen; dabei fallen 100 Gefangene in deutsche Hand.

Montag, den 5. Februar 1917.

Nichts Besonderes.

Dienstag, den 6. Februar 1917.

Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Ancre, an der Nordostfront von Verdun und am Pardon-Walde (Lothringen) werden 60 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre erbeutet.

An der Bessina bringen Stoßtrupps in die feindlichen Linien und kehren nach Zerstörung von Unterständen mit 2 russischen Offizieren, 50 Mann und 9 Minenwerfern zurück.

Auch an der Bahn Kowel-Luck hat ein Vorstoß von Sturmtrupps vollen Erfolg. Dort werden 18 Gefangene und ein Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Mittwoch, den 7. Februar 1917.

Nachts belegen Engländer das von den Deutschen geräumte Dorf Grandcourt.

Die neutralen Staaten Europas lehnen es sämtlich ab, sich dem Schritte Wilsons anzuschließen.

Der britische Passagierdampfer „California“ wird von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Donnerstag, den 8. Februar 1917.

Argentinien, Brasilien und Uruguay protestieren gegen die Ausbehnung des deutschen Unterseebootkrieges.

Freitag, den 9. Februar 1917.

Nichts Besonderes.

Sonnabend, den 10. Februar 1917.

Im Görsichen wird an mehreren Stellen um die von österreichisch-ungarischen Truppen eroberten Gräben gekämpft. Die feindlichen Gegenstöße scheitern. 370 Gefangene werden gemacht.

Der amerikanische Botschafter Gerard verläßt Berlin.

Sonntag, den 11. Februar 1917.

Bei Kifissia werden zwei Offiziere, 40 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Erfolgloser italienischer Fliegerangriff auf Triest.



Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger



Offbg. Joh. 21, 7.

839. Kanonier **August Freitag** aus Altendorf bei Linden, 19 Jahre alt, in einem Fuß Art.-Regt., verstarb am 14. Januar 1916 an Lungenentzündung in Feindesland.
840. Soldat **Wilhelm Krause** aus Tangerhütte, 32 Jahre alt, in einem Eri.-Regt.-Re 1, fiel im November 1916.
841. Musketier **W. Hermann** aus Wismar, 36 Jahre alt, am 11. Dezember 1916 durch Granate verüßt.
842. Schütze **Karl Schlatt** aus Urad, 21 Jahre alt, in einem Feld-Masch.-Gewehr-Regt., fiel am 3. Juni 1916.
843. Musketier **Johann Enderweit** aus Bielefeld, 21 Jahre alt, in einem Eri.-Inf.-Regt., am 18. Dezember 1916 gefallen.
844. Sühler **Otto D. enemann** aus A. Hersleben, 22 Jahre alt, in einem Sühler-Regt., fand am 15. November 1916 durch Granatschuß den Tod.
845. Soldat **Otto Wagner** aus Oberneumark bei Reichenbach i. Vogtl., 25 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber der Friedrich-August-Medaille, wurde am 9. August 1916 verüßt.
846. Soldat **August Keilig** aus Mülau i. Vogtl., 35 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., verstarb infolge schwerer Verwundung am 28. November 1916, in einem Feldlazarett.
847. Musketier **Karl Beseke** aus Magdeburg-Wilhelmstadt, 39 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., verstarb am 23. November 1916 in englischer Gefangenschaft.
848. Schütze **Albert Schmidt** aus Magdeburg-Wilhelmstadt, 21 Jahre alt, in einer Masch.-Gewehr-Abt., verstarb am 20. Dezember 1916, infolge schwerer Verwundung, in einem Lazarett.
849. Musketier **Paul Sußmann** aus Magdeburg, 29 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel durch Kopfschuß am 11. Dezember 1916.
850. Eri.-Rejersist **Mar Ebel** aus Schkeuditz, 34 Jahre alt, in einer Masch.-Gewehr-Komp., fiel am 20. Dezember 1916 durch Granatsplitter.
851. Landsturmann **Johann Schott** aus Schkeuditz in Niederbarnen, 35 Jahre alt, am 2. November 1916 durch Kopfschuß verwundet und am 11. November 1916 in einem Kriegslazarett verstorben.
852. Gefreiter **Gustav Gerkeneker** aus Taillfingen, in einem Inf.-Regt., Inhaber der Silbernen Verdienst-Medaille, verstarb nach schwerer Verwundung und längerem Leiden am 20. Dezember 1916.
853. Landsturmann **Hermann Müller** aus Rastenburg, 38 Jahre alt, in Rußland gefallen.
854. Musketier **Otto Kirchner** aus Herlode, 25 Jahre alt, fiel am 16. Oktober 1916.
855. Landsturmann **Wilhelm Siring** aus Quedlinburg, 28 Jahre alt, in einem Eri.-Regt., am 25. Dezember 1916 gefallen.
856. Unteroffizier **Gustav Michaels** aus Marienwerder, 28 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, fiel durch Brustschuß am 4. Januar 1917.
857. Sühler **Oskar Neumann** aus Berlin, 27 Jahre alt, in einem Gren.-Regt., am 24. November 1916 durch Granatschuß gefallen.
858. Grenadier **Erich Jans** aus Berlin, 33 Jahre alt, in einem Gren.-Regt., am 2. Dezember 1916 im Lazarett seiner Verwundung durch Handgranaten erlegen.
859. Gefreiter **Gustav Hölge** aus Tangermünde, 32 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel durch Brustschuß am 9. Januar 1917.
860. Musketier **Fritz Graf** aus Hannover, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 17. September 1916 gefallen.
861. Musketier **Otto Halpaw** aus Hannover, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 19. September 1916.
862. Soldat **Joseph Schrenbach** aus Furzwangen, in einem Eri.-Regt., wurde am 8. November 1916 durch Granatsplitter schwer verwundet, deren er am 15. November im Feldlazarett erlag.
863. Kriegsfreiwilliger **Erich Frede** aus A. Hersleben, 19 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel infolge Brustschuß am 4. Februar 1917.
864. Unteroffizier **Richard Ebeling** aus Braunschweig, 27 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, verstarb an den Folgen eines Brustschusses am 11. Januar 1917.
865. Infanterist **Karl Born** aus Minden in Westfalen, in einem Inf.-Regt., fiel am 25. Januar 1917.
866. Landsturmann **Wilhelm Enigh** aus Dommigsh, in einem Inf.-Regt., 44 Jahre alt, fand seinen Tod durch Granatsplitter am 28. Dezember 1916.
867. Landsturmann **Albert Wurliger** aus Plauen im Vogtl., 40 Jahre alt, verstarb infolge Gasvergiftung am 24. Dezember 1916.
868. Musketier **Gottlieb Hermann** aus Frankfurt a. M.-Eckartweiler, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 22. Oktober 1916 durch Granatsplitter.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 12

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachmede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 3. Fernsprecher 60.330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5. SONNTAG, 18. MÄRZ 1917

Kinderschule — Lebensschule.

Wir hoffen mit unserem heutigen Bilde unseren lieben Lesern groß und klein eine Augenweide zu bereiten. Das Bild führt uns in eine Dorfschule, die eine Arbeits-, Lern- und Spielschule in sich vereinigt. Die Darstellung spricht für sich selbst und bedarf keiner langen Beschreibung. Ein Hauch lieblicher Kinderpoesie liegt über dem Bilde ausgebreitet, dem sich kein aufmerksamer Beobachter entziehen wird.

Mit Ausnahme der alten Lehrerin, die ihre Aufgabe nicht ernst zu nehmen scheint und auch versteht, haben ja alle 13 das Leben noch nicht von seinen ernsteren Seiten kennen gelernt. Höchstens des Mühlbauern Anne, die sorgsam und fleißig ihre Strickarbeit der Vollendung entgegenführt, vermag den schärferen Lufthauch des Lebens ernstes in etwas verspürt haben. Ihr Vater ist auch im Kriege, und das Werk ihrer fleißigen Hände ist dazu bestimmt,



ihm als eine Liebesgabe demnächst zugesandt zu werden. Für die anderen Kleinen ist uniere leidvolle Zeit mit ihren Bitternissen zum größten Teile noch verhüllt. Sie empfinden sie nur indirekt, weil ihre Mütter sich jetzt weniger denn früher ihrer annehmen können. Die größere Arbeitslast, die infolge Fehlens der Väter und sonstiger Hilfskräfte zu bewältigen ist, hindert sie zu ihrem eigenen Schmerze daran.

Nun müssen sie länger denn sonst unter der Obhut der Lehrerin bleiben.

Auch aus solchen kleinen Verhältnissen gehen tüchtige und gesegnete Menschen hervor. Denn, so nützlich ja zwar eine gediegene Schulbildung ist und werden kann, so ist sie doch noch lange keine Garantie für ein gesegnetes Leben. Denn was ein Leben allein gesegnet machen kann, das ist: Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit, Gottesfurcht und Fleiß. Wer diese besitzt und treulich übt, der wird überall sein Fortkommen haben und finden. Ein solcher Mensch wird auch stets gesucht und geschätzt werden in jedem Berufe und Stand.

Manchen Betrachter unseres Bildes wird es an seine Jugendzeit gemahnen und ihm vielleicht das Wort auf die Zunge bringen: O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Doch wir können ja nicht Kinder bleiben. Unauflöslich werden alle Menschen vom Strome der Zeit dem Meere der Ewigkeit zugetragen.

Den Kindertagen folgen die Schul- und Lehrjahre. Und Lehrjahre, sagt das Sprichwort, sind keine Herrenjahre. Wohl dem, der in seiner Jugend das gelernt hat, was er in den gereiften Mannesjahren nötig hat.

Aber aus dem Lernen wird auch ein Meister nicht herauskommen. Das Leben stellt immer neue Anforderungen, und veränderte Zeiten bringen veränderte Verhältnisse. Das hat besonders auch der Krieg mit seinen einschneidenden Folgen nach allen Richtungen gelehrt. Nicht umsonst hat man deshalb viel vom „Umlernen“ gesprochen.

Doch was ist aber schließlich das irdische, natürliche Leben. Es ist wie ein Rauch, der da wird und auch wieder verschwindet.

Es eilt die Zeit in raschem Fluge dahin, und je älter man wird, desto flüchtiger erscheint die Zeit. Und wenn der Tag des Todes da ist, da fragt man sich nicht, wie weit hast du es hier im Leben gebracht, sondern da erhebt sich die wichtigere Frage: Wie habe ich mich für die Ewigkeit zubereitet?

Von der Beantwortung dieser Frage wird es abhängen, ob wir umsonst gelebt haben, oder gar, ob wir unseren Lebensgroßen verloren und mit einem bei Gott und Menschen verschuldeten Gewissenskonto in die Ewigkeit fahren.

Die Hauptsumme aller Lehre, die wir zum praktischen, täglichen Leben unter allen Verhältnissen gebrauchen, hat der weise Salomo in Prediger 12, 13-14 aufgezeigt, und diese ist: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das vorborgen ist, es sei gut oder böse. — Das in der Lebensschule zu lernen und zu üben und damit stets zu rechnen, soll unser aller Bestreben sein. Dann werden wir brauchbare Erden- und Himmelsbürger werden.

Und wenn wir uns dieses alles recht fest ins Herz gefaßt haben, dann wollen wir nochmal unser hübsches Bild ins Auge fassen und wünschen allen lieben Kindern, daß doch bald durch Gottes Huld und Barmherzigkeit und durch seine große Macht möchte den Kriegen gesteuert werden in aller Welt.

Das wünschen wir auch besonders den lieben Müttern. Die Schule allein kann es nicht schaffen, die Erziehung der Kinder zu bewerkstelligen. Manche Mutter, die es ernst nimmt mit der Erziehung ihrer Kinder, sehnt sich nach der Rückkehr des Vaters aus dem Kriegsdienste in den Familien-

kreis, da ihr das Erziehungswerk allein auf die Dauer zu schwer wird. Manche Hausfrau bangt nicht bloß um ihres willen, sondern auch um der Kinder willen für das Leben des Familienhauptes, das im Felde steht.

So bleibt denn viel zu bitten und zu beten
In dieser bösen und betrübten Zeit,
Daß Gott erhalte unser aller Leben
Im Leibe und zu sel'ger Ewigkeit.
Denn bittet alle, Große und auch Kleine,
Daß Gott den Menschen gnädig wieder sei
Und gebe, daß der Friede bald erscheine
Und bleibe lange unsrem Volke treu.

Kriegsbriefe!

Abtschrift!

N. N., den 13. Februar 1917.

Mein in Christo geliebter Bruder!

Man sagt wohl oft, wer in der dicken Wolke sitzt, bei dem ist's finster und der kann die Hand vor den Augen nicht sehen. Außerhalb der finsternen Wolke aber ist's heller Sonnenchein. So geht's auch uns Menschen jetzt im allgemeinen. Finsternis heißt die Wolke, die auf dem Volke liegt. Aber nicht überall ist's finster, nur bei denen, die in der Wolke sitzen und eingehüllt sind. Aus Deinem Briefe heraus habe ich das Gefühl, daß Du auch inmitten der finsternen Wolke sitzend bist. So wie die Umgebung ist, so werden auch wir. Sind wir von einer Lichtwolke umgeben, sehen wir alles Licht, auch das, was nicht Licht ist. Ich sage, so lange der liebe Gott noch lebt, so lange hänge ich die Harfen nicht an die Weiden. Ob es auch manchmal sehr schwer ist. Die natürliche Not macht unser Auge trübe für das Gute, was noch ist auf Gottes Erdboden. Sie legt einen schweren Schleier um unsern Blick, so daß er umflort ist. Wie ich merke, geht es Dir körperlich nicht gut. Darin liegt die Ermahnung, daß wir hier nicht bleiben können. Ich habe lange schon mit dieser Welt abgeschlossen. Deshalb sind meine Verfügungen für meinen Todesfall alle getroffen. Die Erde bietet keine Freistadt, es ist eitel Haschen nach Wind. Die ewige Heimat, der Ruheort für uns, ist das Ziel. Wohin wir sehen erkennen wir, daß wir in einer Welt voll Ungerechtigkeit leben. Aber wir ändern das nicht, das war früher genau so, wie heute. Ich sagte neulich, laßt uns für die Armen bitten, die Reichen helfen sich selbst. Die Not ist von Jesu prophezeit, erst wollte es niemand glauben, nun sie da ist, wundern sich die Leute. Die Gläubigen aber wissen es. Wenn man die Lage beurteilen will, dann darf man nicht vom Standpunkt der einzelnen Person aus urteilen, auch nicht vom Gefühlsstandpunkt, sondern einzig und allein von dem erhöhten Standpunkt der gesamten Weltlage. Der einzelne Mensch ist darin nicht mehr wie ein Atom, der eine und der andere wird zerdrückt und niemand fragt danach. Wie groß ist unser Erdenleid, ich meine wie groß das Kreuz, die Leiden und die Schmerzen des einzelnen. Und was ist alles gegenüber der Ewigkeit? Ein Nichts, ein Augenblick. Ohne Zweifel ist, daß viele Menschen noch nichts von der Not wissen und an sich selbst gespürt haben. Aber auch sie müssen sterben. Ich frage mich aber, was dann? Dann kommt das große dramatisch wirkende Wort: Bedenke mein Sohn, du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, dieser aber hat Böses empfangen. Die ausgestandene Pein wechselt dann. Die Begeisterung am Anfang des Krieges zu verdammern, dazu will ich mich nicht hinreißen lassen. Ich bin nicht dazu da, etwas zu verurteilen oder zu verdammern. Große Zeiten aber haben ihre natürliche Wirkung wie die Wogen des Meeres. Gott ist es, der die Völkermassen bewegt. Auch die Begeisterung ist von Gott, sie dient dazu, den Stein ins Rollen zu bringen, der ins Rollen kommen soll. Ohne Begeisterung ist das nicht möglich. Gott ist

Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig den Deinen an die Front zu schicken!

zwar nicht im Sturm, Seltenerbrechen und Erdbeben, aber er macht es und hat auch das geschaffen. Kriegsbettstunden, Kriegsgottesdienste, Kriegspredigten müssen auch sein, denn die Gemeinde steht inmitten des tosenden Meeres und wird von den Wogen umspült, demgemäß die Gebete, die Predigten, die Lieder. Die Kinder Gottes sind in der Welt, wenn auch nicht von der Welt, und müssen zu dem, was sie umgibt, Stellung nehmen. Dann dürfte auch in der Bibel nichts stehen von den Kriegen Israels usw. Vieles wurde prophezeit, vieles gesehen in Visionen, vieles geträumt auf dem nächtlichen Lager, alte Wahrsagungen wurden hervorgeholt aus jahrhundertalten Büchern sogar, alles das kann man nicht verachten, denn in allem ist etwas drin, was Gott gegeben, nur sind alle diese Zeugnisse kein Evangelium. Evangelium ist etwas unumstößlich Feststehendes. Zeugnisse, Prophezeiungen, Visionen und all dergleichen sind dem Glauben ähnlich. Sie kennzeichnen also vorerst den Glauben, und müssen dienen für den Augenblick, so wie es im Augenblick ist. Vorerst haben unsere Volksgenossen geglaubt, in drei Monaten ist der Krieg gewonnen und vorbei. Wer will die Leute deshalb verurteilen und richten. Der Glaube war ein guter Glaube und auch zurzeit berechtigt. Außerdem entsprach er dem damaligen Wünschen und Hoffen. Wollte man alle diese Zeugnisse und Strömungen so hart verurteilen in einseitiger Weise, würde man Unrecht tun, dann müßte man auch die alten Propheten verurteilen, denn die haben viel geweissagt und prophezeit, was bis heute noch der Erfüllung harret. Die Apostel der Urkirche haben fest gehofft, daß der Herr Jesus noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen würde, und er ist nicht gekommen, wer will diese Leute verurteilen um ihrer Hoffnung willen. So ist's mit den Kriegszeugnissen auch, wie mit vielem anderen. Gottes Mühlen mahlen langsam, und Gottes Wort findet sich zuletzt. Sollte denn alle diese Hoffnung Sünde sein? Das wäre eine merkwürdige Ansicht, die könnte ich nicht teilen. Bevor Gott die Weltgeschichte nicht abgeschlossen hat, können wir überhaupt kein überflüssiges, zusammenhängendes, allumfassendes Urteil geben über alles, was gesehen, gehört, geträumt, prophezeit ist, und was davon eingetroffen oder nicht erfüllt wurde. Wir können auch nicht sagen, warum dies und das geändert worden ist im Ratsschlus Gottes. Kinder haben kindische Anschläge, das hat schon der Apostel Paulus wahrgenommen, aber den Kindern ist das Reich Gottes. Wovon die Herzen voll sind, des gehen die Herzen über und dadurch der Mund, die Augen, im Sehen, Predigen, Hören, Träumen, Prophezeien. Aber alles unser Glaube, unser Erkennen, unser Träumen, unser Sehen, unser Prophezeien, unser Weisagen. Wir können das Stückwerk nicht verachten oder verdammern, sonst würden wir uns verjüngen, denn all dieses wirkt der Geist des Herrn. Der Glaube will Werke sehen, er will singen, er will sehen, hören, träumen, weisagen, dazu treibt der Geist, der die Herzen beizelt. In der Kirche soll keine Erdenpolitik getrieben werden, und doch kommt die Kirche auch wieder nicht um die Welt, worin sie steht, herum, sie muß dazu Stellung nehmen. Daß der liebe Gott bei dem Anfangstempo der Siege bei Kriegsbeginn bis heute geblieben wäre, wenn alles Volk stiller war, ist mir eine sehr gewagte Behauptung. Der liebe Gott läßt sich weder durch dies noch durch das von großen Weltveränderungen abhalten; wenn die Zeit zur Geburt einer neuen Epoche da ist, dann ist sie da. Der eine ist stille, wenn gleich das

Haus brennt, der andere verliert bald den Verstand und schreit, was er schreien kann; trotz der beiden brennt das Haus ruhig weiter. Daß meine Väter gesündigt haben, weiß ich nicht, wohl aber weiß ich, wieviel ich selbst gesündigt habe. Die Väter könnten ich nicht verurteilen, wie wohl sie auch als Menschen dem Irrtum unterworfen sind. Wenn mir jemand sagt, es ist kein Gott, es ist alles Natur, dann muß er mir sagen, was Natur ist. Denn mit dieser Rede ziehen die Leute stets den Kopf aus der Schlinge, wenn sie mit ihrem Weisheitslatein zu Ende sind. Das geflügelte Wort: „Es ist alles Natur“, ist die Konkurs-erklärung aller klugen Leute, das Armutszeugnis, womit sie alle ihre Prozeßkosten zu bezahlen suchen, wenn sie nicht mehr weiter können. Ob die Menschen in guten Tagen Gott loben, darauf gebe ich nichts, und ob sie in bösen Tagen ihn lästern, darauf gebe ich auch nichts. Jesus sagt, wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß wird da die Finsternis sein. Der landläufige Glaube und die landläufige Religion der Menschen ist Schulglaube und Schulreligion und hat keinen inneren Kern, kein Leben. Die Seeleneligkeit will ich wohl davonbringen im Kriege, darum hätte ich keine Sorge, ob man aber das natürliche Leben davonbringt, ist eine andere Frage. Doch halte ich das Lutherwort darin fest: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.“ Damit soll mir aber niemand den Vorwurf machen, als werfe ich dies alles gefühllos weg. Diese Worte sind schwer, aber sie sind Worte voller Glaubens. Du sagst von Kriegsgefahr, Wuchergefahr usw. Ich sage dazu, Gehege halten die Sünde nicht auf, denn je mehr Gehege, desto mehr die Sünde. Von Gehegen halte ich keinen Nutzen zur Hilfe oder Erlösung der Nöte auf Erden. Selig, wer sich nicht ärgert. Aber das zu lernen. Lies doch mal die apokryphischen Bücher durch, die Sprüche, Sirach, die Gehege Moises, dann findest Du, daß es zu allen Zeiten so zugegangen ist auf Erden, wie jetzt. Wie es jetzt ist, da ist das Gute vom Bösen zugebedet, aber das Gute ist auch da. Wenn das Böse abgewirtschaftet hat, dann tritt wieder das Gute hervor. Wie kann man sich da so wundern, wie ich aus Deinen lieben Zeilen ersehe. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, wiewohl uns manches neu vorkommt. Wer das Hervortreten des Guten nicht erlebt im Fleischesleben, der erlebt es im Geiste. Hiermit genug. Ich habe Dir viel geschrieben. Gott segne Dich. Herzliche Grüße Dein getreuer Bruder.

N. N.

Welch eine Zeit!

Welch eine Zeit voll tiefer Trauer
Brach an für dich, o Welt,
Voll unheilvoller Todesdäuer,
Dahin dich Gott gestellt.

Welch eine Zeit von Not und Schmerzen
Und bittrem Todesweh,
Das heut erfüllt die Menschenherzen
Soweit ich blick' und seh.

Welch eine Zeit von Zucht und Gnade
Durch Gottes Macht und Hand,
Die manchen führt zum schmalen Pfade,
Trotz lohnendem Weltenbrand.

Welch eine Zeit von Gott gesendet,
Sein Volk zu sich zu ziehn,
Die Ihm das Herze zugewendet,
Für Ihn, den Meister glühn.

Welch eine Zeit voll ernster Lehren
Für Buß und Besserung,
Wohl denen, die sich recht bekehren,
Erstrebend Heiligung.

Th. Sch. in 3.

Aus der Lebensgeschichte eines deutschen Generals.

Manche, ja viele hervorragende Männer hat das deutsche Volk hervorgebracht. Und um viele wird und wurde es mit viel Berechtigung auch schon beneidet, denn es ist durch die Geschichte der Jahrtausende bewiesen: die Männer machen die Geschichte als Werkzeuge Gottes oder auch als Werkzeuge des Bösen.

In ruhigen Zeitaltern treten die führenden Männer des Kriegerhandwerks nicht besonders in den öffentlichen Vordergrund. Der Krieg erst bringt es so recht in die Erscheinung und zur Offenbarung, welches die Tüchtigsten und Fähigsten unter ihresgleichen sind.

Wir lieben ja nicht den Krieg. Aber wir sind doch froh, solche Männer zu besitzen, wie sie uns gegeben sind. Von der Namensnennung auch der bedeutendsten wollen wir hier absehen, sie sind ja in aller Munde und Gedächtnis. Wohl uns, daß gerade diese hervorragendsten auch im Glauben und in offen bekannter Gottesfurcht hervorrangen. Diese ihre Wesensart bringt sie uns besonders nahe. Sie haben ein bitteres, blutiges Handwerk, und aus ihren gelegentlichen Bekenntnissen wissen wir, es ist ihnen dieses Bewußtsein keine leichte Last. In ihrem Gottesglauben wurzelt auch ihr ausgeprägter Gerechtigkeitsinn und ihr Verantwortungsbewußtsein, und wenn das zuweilen nicht bis in alleruntersten Stellen so durchdringen mag, wie sie es wollen und hoffen, so werden sie dies sicherlich am allerwenigsten guthießen und wünschen.

Heute wollen wir unseren lieben Lesern einen interessanten Lebensabriß des Generals August von Goeben darbieten. Unsere geschichtskundigen Leser wissen, daß dieser hervorragende Offizier ein berühmter Heerführer im Feldzuge 1870-1871 war, der aber bald darauf in die jenseitige Welt gegangen ist.

Der General August von Goeben wurde vor reichlich 100 Jahren, am 10. Dezember 1816 geboren.

Mit 19 Jahren, also 1835, wurde er Leutnant in einem preußischen Infanterieregiment. Jedoch schon nach einem Jahre nahm er seinen Abschied, um nach Spanien zu gehen, wo eben ein Krieg ausgebrochen war.

Dort erlebte er viele Abenteuer. Da er ein tüchtiger Offizier war, stieg er bald höher und war zuletzt Oberstleutnant.

Aber das spanische Heer, in dem er diente, wurde geschlagen, und von Goeben mußte flüchten.

Auch auf dem Rückwege erlebte er wieder allerlei Schweres. Die Feinde waren hinter ihm her; einmal wurde er von Straßenräubern überfallen, verwundet und aller seiner Habseligkeiten beraubt. Er mußte volle sechs Wochen in einem Hospitale zubringen. Dann zog er weiter. Er litt unendlich viel, mußte sich von Brombeeren, die er am Wege pflückte, ernähren und gelangte schließlich unter vielen Gefahren und Mühen an die französische Grenze.

Er überstieg den hohen Gebirgswall der Pyrenäen und hoffte in Frankreich Hilfe zu finden.

Aber die Franzosen behandelten ihn schlecht. Weil er nicht in die Fremdenlegion eintreten wollte, bekam er sofort Befehl, weiterzuwandern.

Wie jeder Landstreicher erhielt Goeben in Frankreich die übliche Meilenunterstützung. An der deutschen Grenze hörte das auf; neue Entbehrungen wurden sein Los.

Nacht für Nacht mußte nun Goeben wieder unter freiem Himmel zubringen und mit dem unreifen Obst, das von den an den Straßen stehenden Bäumen abgefallen war, seinen Hunger stillen.

Schließlich kam er nach Darmstadt. Dort suchte er vergeblich Obdach und eine kleine Unterstützung; aber die Polizei wies ihn ab. Da gab ihm ein gutmütiger Handwerksburche so viel Geld, daß er sich in einer Darmstädter Herberge einmal nach langer Zeit in einem bescheidenen Bett ausschlafen konnte.

Dies war von Goebens erster Besuch in Darmstadt. Er machte ihn als armer Landstreicher. Das zweitemal, einige Jahre später, wurde er zusammen mit einem preußischen Prinzen in einer großherzoglichen Staatskarosse vom Bahnhof abgeholt.

Und das drittemal, im Jahre 1866, rückte er als General an der Spitze seiner siegreichen Truppen unter klingendem Spiel in dieselbe Stadt ein, wo er ein Vierteljahrhundert vorher die Polizeibehörde vergeblich um ein Obdach angesprochen hatte. So können sich Menschenjohale ändern.

Niemals hat von Goeben die Zeit seiner Armut und Entbehrung vergessen. Er war später gegen Hilfesuchende und Bedrängte stets barmherzig und hilfsbereit.

Als er in Koblenz kommandierender General des VIII. Armee Korps war, ging er einmal mit seinem Adjutanten an einem Bettler vorüber. Nach kurzer Zeit kehrte er um, beschenkte den Armen und sagte zu seinem Adjutanten: „Wem es so schlecht gegangen ist wie mir, der darf keinen Bettler unerhört am Wege stehen lassen.“

Wohl dem Menschen, ob groß, ob klein, ob berühmt oder weniger bekannt, der nicht seinen Geburtschein verliert. Manchem weniger bekannten Menschen kann dieser hervorragende Mensch und General zu einem Tugendvorbilde werden.

*** Eine Schlange zwischen den Büchern. ***

Ein Herr, der in Indien wohnte, ging in sein Bibliothekszimmer und nahm ein Buch von seinem Fach herunter. Da fühlte er einen Schmerz im Finger, wie von einem Nadelstich. Er dachte, es müßte jemand unvorsichtigerweise eine Nadel in den Buchdeckel gesteckt haben. Aber bald begann sein Finger anzuschwellen, dann der Arm, danach der ganze Körper, in wenigen Tagen war er eine Leiche. Nicht eine Stednadel war zwischen den Büchern gewesen, sondern eine kleine, giftige Schlange.

Heutzutage gibt's viele Schlangen in den Büchern. Sie sitzen klettenfest in den Blättern der amüsantesten Geschichten, sie ringeln sich um die schönsten Blumen, deren Duft unser Urteil gefangenimmt. Viele lesen und sind entzückt von der Spannung, die sie empfinden, der Geschicklichkeit, mit welcher die Personen gemalt werden, von der Großartigkeit der Rede, fühlen nicht den Schlangentisch des Übels, welches sich durchschlingt. Aber es sticht und — vergiftet. Wenn die Bücher nach Offbg. 20, 12 einst aufgetan werden, wird es über vielen ruinierten Seelen heißen müssen: „Vergiftet durch Schlangen in den Büchern.“ Jeder sollte helfen, schädlichen Lesestoff zu unterdrücken und Verbreitung guter Bücher und Blätter zu fördern.

Viele meinen, einmal dürfe man sich doch gehen lassen. Falsch! Man darf es nie. Es ist kein Moment, wo man nicht gegen innern oder äußern Feind auf der Wacht stehen muß.

*** Rundschau-Abonnement. ***

Unsere lieben und geschätzten Leser legen wir heute die Bitte vor, rechtzeitig auf das II. Quartal 1917 der Rundschau zu abonnieren, damit die Weiterlieferung ohne Unterbrechung in gewohnter Weise vor sich gehen kann. Wir danken für das bisherige Interesse und hoffen von allen lieben Lesern, daß sie auch weiterhin uns treu bleiben werden.

Preis pro Quartal 75 Pfg.,

im Einzelbezug wöchentlich per Drucksache

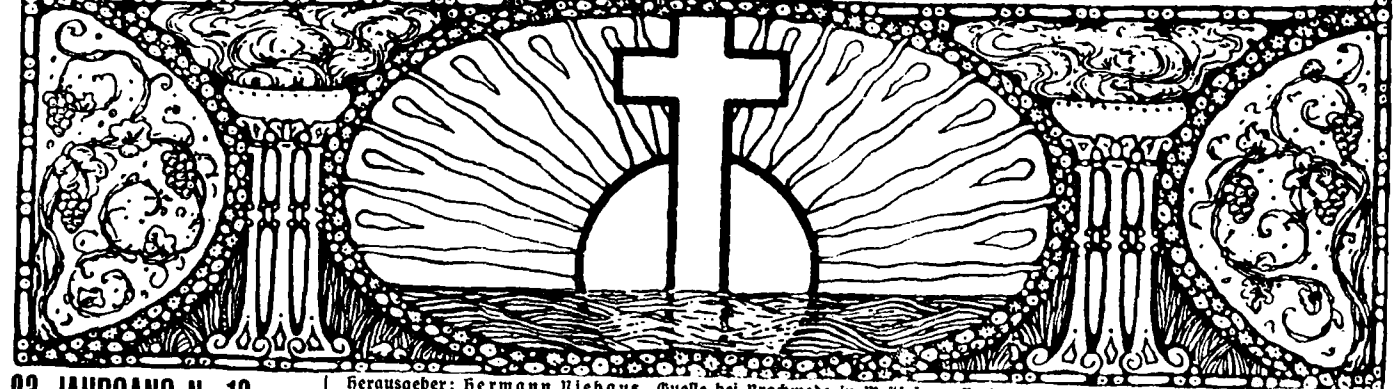
pro Quartal M. 1,30.

Einzelne Quartale und ganze Jahrgänge werden zu jeder Zeit gern geliefert. Mit apostolischem Gruß

Der Verlag.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 13

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brakewede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 25. MÄRZ 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

ooo

Trostreiche Hoffnung!

ooo

Ein Tag sagt es dem andern,
Wie gut der Heiland ist,
Muß ich durch Wüsten wandern,
Er mein doch nie vergißt.

Der Pfad zur lichten Höhe,
Zum frohen Morgenrot,
Führt zwar durch Angst und Wehe,
Durch Nacht und Grabestod;

Doch heller als die Sonne
Leucht' seine Liebe mir,
Unendlich süße Wonne:
Mein ist Er für und für!

Th. Sch.

Das Formelle bei der Feier des Heiligen Abendmahles.

Vor dem Kriege hat in fast allen religiösen und auch in vielen weltlichen Zeitungen eine weitgehende Diskussion eingelegt über die hygienischen Schattenseiten, die bei der jetzigen Form der Feier hervortreten.

Viel ist darüber disputiert und geschrieben, und die Meinungen sind sehr verschieden. Soviel ist sicher, daß sich bei der Feier des Heiligen Abendmahles, bei dem gemeinsamen Trinken aus dem einen Kelche durch mitunter sehr viele Personen große Unzuträglichkeiten und dadurch auch Gewissensbedrängnisse im Laufe der Zeit ergeben haben. Die wichtige Frage ist nun, wie können diese Unzuträglichkeiten umgangen werden, ohne dadurch dem Heiligen Abendmahl in seinen inneren, sakramentalen Ewigkeitswerten Abbruch zu tun. Not lehrt beten, sagt man, aber auch lautet ein anderes Sprichwort: Not bricht Eisen. Unter dem Drucke der Not, welche bekanntlich einer der besten Lehrmeister ist, wird die Sache der künftigen Form in der Feier des Heiligen Abendmahles zu einer immer mehr brennenden Frage, die der Neuordnung bedarf. Hinzu kommt, daß durch den großen Weinmangel und die damit verbundene fast unerschwingliche Preissteigerung die Abstände vermehrt sind. Auch die Neuapostolische Kirche wird von all diesem nicht zum letzten berührt. Die öffentlichen Staatskirchen haben sich in letzter Zeit vor dem Kriege teilweise damit vertraut gemacht, das Heilige Abendmahl in kleinen Einzelkelchen zu spenden, wodurch das unhygienische gemeinsame Trinken vieler aus dem einen Kelch zu vermeiden gesucht wurde. Mit welchem Erfolge, wollen wir nicht beurteilen. Denn wollte man dieses wirksam durchführen, dann müßte mindestens jede Familie des betreffenden Kirchspiels einen kleinen Familienkelch haben. Das wird aber bei mitunter 70 bis 80 000 Seelen kaum angängig sein. Auch würde die Aufbewahrung und Sortimentierung dieser vielen Kelche viele zeitraubende Arbeit

verursachen. Ferner würde die Gefahr eintreten, daß bei der Anschaffung der Kelche für die einzelnen Familien durch mehr oder weniger prunkvolle Kelche bei Arm und Reich der Standesunterschied in die Abendmahlsfeier hineingetragen wird, was vom streng religiösen Standpunkt aus zu vermeiden ist. Für die Neuapostolische Kirche würde aber die Einzelkelcheinführung so wie so unpraktisch sein. In den großen Staatskirchen, wo die Feier des Heiligen Abendmahls weniger besucht ist, als bei uns, läßt sich das leichter durchführen. Etwas anderes ist es in der Neuapostolischen Kirche, wo allsonntäglich sämtliche Gemeindeglieder, die nicht durch Krankheit oder dringende Beschäftigung bzw. Berufspflichten abgehalten sind mit Kind und Kegel in die Kirche pilgern und mit innerer Begeisterung zur Feier des Abendmahles wandern. Die Einzelkelcheinführung würde die ganze Feier über die Maßen verlängern, aber auch umständlich machen. Und mit der Zunahme der Umständlichkeit würde auch die Andacht und Würde der heiligen Feier leiden. In Holland hat man probeweise kleine Elfenbeingabeln eingeführt, mit dieser taucht der Priester die Hostie in den Kelch und reicht sie dem Kommunikanten dar. Wie weit sich das bewährt, lassen wir ebenfalls dahingestellt sein. Doch scheint es uns, daß auch diese Art ihre großen Mängel in sich trägt. Die Hostien werden selbst dann schnell weichen, wenn sie entsprechend stärker sind, als es bisher der Fall war. Unstre Hauptleitung hat sich seit langer Zeit mit der Frage beschäftigt, weil sie innerhalb der Neuapostolischen Kirche besonders während der Kriegszeit immer brennender geworden ist. Etliche Apostelbezirke haben noch Weinvorräte, etliche aber auch nicht. Wein ist entweder nur unter unerschwinglichen Preisen zu haben, oder gar nicht. Sollen die betreffenden Bezirke nun die Feier des Heiligen Abendmahls ganz einstellen oder nur in einerlei Gestalt? Über die Form, in welcher die Feier des Heiligen Abendmahls stattfinden soll, herrschen innerhalb der christlichen Kirchen die abweichendsten Ansichten. Wir dürfen nur die lutherischen, die kalvinischen und die römischen Gepflogenheiten und Sinnesauslegungen miteinander vergleichen. Brot muß auf alle Fälle da sein und Wein muß auch da sein, wie es bei der heiligen Taufe auch nicht

ohne Wasser abgeht. Brot und Wein ist die Schale, dahinein die Taten Jesu, sein Leib und sein Blut, auf sakramentalem Wege gelegt wird. Wieviel Brot das sein muß und wieviel Wein, das wird nicht vorgeschrieben, weil das nebensächliche Bedeutung hat. Der eine nippt bloß mit der Zunge am Kelche, der andere nimmt einen großen Schluck, beides ist gleich wirksam. Ob die Hostie einen Zentimeter oder fünf Zentimeter groß ist, ist Nebensache, Gleichwie auch bei der heiligen Taufe nur ein Tropfen Wasser genügt, als Schale für das hineingelegte himmlische. Nach dem toten Buchstaben kann niemals gegangen werden in einseitiger Weise, denn der Buchstabe tötet gerne den Sinn. Nicht der Buchstabe ist die Hauptsache, sondern der Sinn des Gewollten ist ausschlaggebend. Manche streiten sich über die Taufe um den Buchstaben des bloßen Benehens oder des absoluten Untertauchens. Wir sagen, ein jeder sei in seiner Meinung gewiß, aber wir halten es für genügend mit dem Benehen durch einen Tropfen. Wem die Füße gewaschen waren von Jesu, der war ganz rein. So halten wir es mit der Taufe. Aber so müssen wir es auch mit dem heiligen Abendmahl halten. Nicht ein Volltrinken wird verlangt, sondern nur ein Trinken; der eine beneht nur die Lippe aus dem Kelche und wird glaubensfroh, der andere kann den ganzen Kelch austrinken und bleibt doch als Zweifler leer, weil er nicht glaubt an die Taten des Sohnes Gottes, in den Trank hineingelegt. Gehen wir nach dem toten Buchstaben, dann müßten wir eigentlich den Kelch aus der Hand des Dienstleitenden herumwandern lassen in der ganzen Gemeinde aus einer Hand in die andere. Es gibt auch solche Kreise, die das tun. Mit welchem Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen, wir sind nicht da, um andern ihre Religionsgebräuche zu kritisieren, sondern unsre Seligkeit zu suchen. Man müßte dann auch ganz genau solches Brot haben, wie es der Herr Jesus an jenem Abend hatte, wenn man sich auf den toten Buchstaben versteifen wollte. Gewißlich haben die Jünger mit dem Herrn an jenem Abend keine Hostien gegessen. Alles war buchstäblich anders bei der Einsetzung des heiligen Mahles im Kreise Jesu, als es die Kirche später formell und zeremoniell eingekleidet hat. Wir wollen also hiermit nur darlegen, daß wir uns niemals auf den toten Buchstaben festlegen können. Der Krieg hat uns mancherlei gelehrt. So zum Beispiel senden wir das heilige Abendmahl unsern lieben Feldgrauen hinaus ins Feld. Wir weihen den Kelch und die Hostien und dann werden die Hostien aus dem geweihten Kelch beträufelt, und die beträufelte Hostie wird mit dem entsprechenden Freibrief der Vergebung und Gnade hinausgeschickt, was den Brüdern eine große Labfal für das gepreßte seelische, religiöse Leben bedeutet. Den Brüdern wird gesagt: Nehmet hin, den Leib und das Blut Jesu Christi, zum Gedächtnis an ihn und zur Vergebung der Sünde. Die Brüder nehmen es gläubig hin. Die vielen Feldbriefe beweisen, wie dankbar sie den Aposteln für diese Seelenpeise sind, wo sie die direkte Gemeinschaftserbauung nicht haben können. Wenn Jesus sagt, esset von diesem Brote, dann ist nicht von einem leiblichen Sattessen die Rede, auch von keinem leiblichen Sattrinken. Die hygienischen Bedenken bei dem Trinken Hunderter aus dem einen Kelch sind immer größer geworden. Der eine ist krank, der andere ist nicht gesund, dann sind die Kranken und Gesunden nicht auseinanderzuhalten. Wie sollte es bei einem Ausbruch von Seuchen sein? Wir achten, da müßte dann das heilige Abendmahl womöglich gar in der bisherigen Form des gemeinsamen Kelchtrinkens verboten werden, die Möglichkeit besteht sicherlich. Man hat gesucht, den Kelch stets bei jedem Abendmahlsgeißt abzuwaschen mit einem Tuche, und den Kelch stets um einen Achterkreis zu drehen, aber auch dadurch wird der gewollte Zweck, das heilige Abendmahl völlig ohne jeden inneren Anstoß einzunehmen, sehr

unvollständig erreicht. Der liebe Stammapostel hat bereits in seinem direkten Wirkungsbereich die Notwendigkeit infolge des Weinmangels und der sonstigen hygienischen Übelstände in Erwägung gezogen, das heilige Abendmahl auch innerhalb der Gemeinde so zu konsekrieren, wie er es den lieben Feldgrauen seit Kriegsausbruch spenden läßt. Nämlich der Kelch mit dem Brote wird geweiht in der Amtshandlung vor versammelter Gemeinde, dann werden die Hostien, die geweiht sind, mit dem heiligen Kelche ebenfalls vor der Gemeinde besprengt, und dann nehmen die Priester und Diener des Altars die besprengten Hostien und reichen sie den Abendmahls Gästen dar mit den Worten: Nehmet, das ist mein Leib und mein Blut, für dich gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden und zum Gedächtnis an Jesu Leiden und Sterben. Wir für unsere Person betrachten das auch als die günstigste Lösung. Ob es der richtigste Weg für alle Zukunft sein wird, das können wir nicht wissen, denn Gott bleibt nicht stehen. Aber daß es der richtigste für die Gegenwart ist, das möchten wir doch sicherlich annehmen und glauben. Der liebe Stammapostel macht keinem der Apostel in seinem Wirkungsbereich ein Gesetz daraus. Wo es nicht an Wein mangelt, da mag oder kann man ruhig bei der bisherigen Form in der Konsekrierung des heiligen Abendmahles bleiben. Wer ihm aber nachfolgen will, der kann es tun. Sicher aber erscheint es uns, daß die bisherige Form des gemeinsamen Trinkens aus dem einen Kelche um der hygienischen Bedenken willen, die mit vollem Recht alle religiösen, nüchtern urteilenden Kreise der gesamten christlichen Öffentlichkeit bewegen, nicht für lange Zeiten mehr aufrecht erhalten bleiben kann. Gott ist ein Gott fortschreitender Offenbarungen. So auch in dieser hochwichtigen Angelegenheit. Mit dem beträufelten Brote genießen wir unseres Erachtens nach genau so den wahren Leib und das wahre Blut Christi, als wenn wir es wie bisher aus dem Kelche abgefordert vom Brote trinken. Wollen wir das Natürliche als Schattenbild nehmen, dann finden wir sogar, daß das Blut nicht neben dem Leibe herfließt, sondern ebenfalls im Leibe ist. So wäre es ebenfalls nicht glaubenswidrig, wenn das Blut aus dem Kelche im Beträufeln des Brotes vereinigt ist. Die volle hygienische Unantastbarkeit wäre aber auf diese Weise voll gewährleistet. Leib und Blut Christi als die himmlische ewige Substanz ist in die beträufelte Hostie eingehüllt. Mögen denn diese Zeilen dazu dienen, die Herzen anzuregen und sich die nötigen Erkenntnisse daraus zu eigen zu machen. Durch die vom lieben Stammapostel aus der Not heraus gewählte und geborene Neuerung für die Orte, wo es an Wein gebricht, wird es auch jedem Gläubigen möglich, ungehindert selbst dann am heiligen Abendmahl als Gemeinschaftsmahl teilzunehmen, wenn ihn eine lästige Krankheit bei der früheren Form der Darreichung zurückgehalten hätte. Auf der anderen Seite aber werden die Herzen der Gesunden nicht mit der Gefahr der Ansteckung oder Übertragung von Krankheitskeimen durch den gemeinsamen Kelchgenuß beängstigt. Und wir können nur glauben, daß dadurch das heilige Abendmahl um so höher bewertet und gesucht werden wird. So geben wir auch unserer Ansicht Ausdruck, daß die vom lieben Stammapostel oben bemerkte Neuerung sich notgedrungen weiterpflanzen wird, auch außerhalb seines Bereiches, und sich die gesamte Neuapostolische Christenheit seiner Auffassung bzw. Entscheidung bald weitere Kreise anschließen dürften. Hermes.

Wer nicht zu schweigen weiß, der weiß auch nicht zu reden.

**Sendet den apostolischen Kriegern
+ die Rundschau ins Feld. +**

Ein Evangelistenbrief.

Lieber Apostel!

Es ist uns reichlich Brot zugesandt worden trotz der teuren Zeit. Somit können wir immer noch die hungerigen Seelen reichlich bedienen. Aber das Volk soll ja nicht bloß satt werden. Jesus hat mit den Seinen viel mehr im Sinne. Große Aufgaben sind uns noch in unsrer Erdenzeit gestellt, ehe wir zum Ziele kommen. Sie schrieben im letzten Feldbriefe an die Brüder: Auch Euer Lebensschifflein liegt auf dem Meere. Fast scheint es, als ob der Meister schlief.

Mir kam es dabei vor, als ob alle, die wir in dem Schifflein sitzen, den Herrn auf dem Meere in der vierten Nachtwache kommen sehen. Die Nacht ist bald zu Ende, könnte man annehmen. Aber um so mehr tobt der Sturm. Hier haben wir eine Familie, deren Sohn ist auf dem Meere mit umgekommen. Diese Familie hat vom Kaiser ein Gedenkblatt bekommen, darin wird Jesus auf dem Meere wandelnd gezeigt, seine Hände segnend über ein sinkendes Schiff ausbreitend. Dies ist auch ein Segen über das Grab hinaus für die Gefallenen. So tröstet unser Kaiser die weinenden Eltern. Nicht umsonst werden solche Bilder entworfen, denn es ist in der Tat so, denn wir, die wir in dem Schifflein der Rettungsarche sitzen, können das sehen. Betend ringt unser Haupt, der liebe Stammapostel, auf dem Glaubensberge zu Gott. Die Apostel, mit ihm verbunden, liegen in dieser Nacht wie abseits allein im Gebets- und Geisterkampf. Die Jünger ins Schiff getrieben, sollen vor ihm hinüberfahren. In solcher Lage befinde ich mich, wird mancher denken oder sagen. In den langen Friedensjahren war es leicht in der Nachfolge, wo wir die Herrlichkeit des Herrn sahen und in mancher Stunde unbewußt so selig waren. Jetzt sind wir getrieben, zu sehen, daß wir unter den vielen Gefahren noch ans Ziel kommen.

Wie möchte es wohl dem Herrn sein so allein im Gebetskampf, welcher sich in Gethsemane bis zur äußersten Härte zuspitzte? Meist denken wir Menschen ja nur an uns selbst, wie schwer wir es selbst haben. Mancher hat es auch ohne Zweifel sehr schwer, das weiß auch der Herr, deshalb tritt er auch wieder zu den besonders Notleidenden, die außerordentlich mit den Wellen zu kämpfen haben, sprechend: Seid getrost, fürchtet euch nicht, ich bin's, der noch immer mit euch ist. So tröstend tritt er uns nahe in dem Apostelwort, wir sehen den Wellentreter in lebendiger Gestalt. Wie lieblich sind die Füße der Apostel und Boten, die uns den Seelenfrieden verkündigen, aber auch wie standhaft sind ihre Glaubensschritte auf dem tosenden Meer, sichtbar in den Apostelhandlungen, zumal sogar etliche der lieben Apostel mit auf dem Kampfplatze inmitten des Heeres stehen. Petrus wurde stark, als er den Herrn sah. Wir werden auch stark, so lange wir darin den Herrn sehen, und wagen es dann auch, mit auf die Wellen zu treten an der Seite der Apostel, die Gelegenheit ist da. Besonders gilt es für die Vorsteher und Priester, auf dem Plane zu sein. Geht es hart her, kommt auch mal die Schwäche, das Sinken. Herr hilf, wir müssen unsern Kleinglauben erkennen. Ein großes Wellentreten ist gewagt auch mit dem U-Bootkrieg. Mancher ist auch wieder da kleingläubig in den Gedanken: wird's auch gelingen? Seid getrost, fürchtet euch nicht, ich bin's! So höre ich's leise klingen. So wird sich auch der Sturm legen, der Herr wird mit uns sein und uns zum Ziele bringen. So hoffe ich. Groß sind die Kämpfe, aber der Herr hat den größten Kampf, bis er alles vollende. Möge Gott uns gnädig sein, daß wir aushalten bis ans Ende. Jesus hat einst auf Golgatha den allergrößten Sieg errungen, von dem wir in

der Herrlichkeit zehren werden. Er will durch uns auch weiter den Endsieg erringen, bis alle Feinde zu seinem Fußstuhel liegen. Viele dürfen noch seines Kleides Saum berühren, um an ihrer Seele gesund zu werden.

Ihnen und dem lieben Stammapostel herzlichste Grüße sendend,
Ihr H.

*** Ein Schlüssel zu verschlossenen Türen. ***

Eine Schwester kam bei einem vorgenommenen Familienbesuche an eine verschlossene Tür und hörte drinnen das laute Schreien eines Kindes. Sie mußte zwei, dreimal anklopfen, ehe jemand kam; endlich wurde die Tür geöffnet und heraus drang eine dicke weiße Wolke, die einen Wajchtrog verriet. Danach erblickte sie die müde, abgearbeitet aussehende Frau, die, als sie sie sah, unfreundlich fragte, was sie wolle. „Ich möchte hineinkommen.“ – „Ach was, ich kann mich nicht aufhalten, ich habe heute zu waschen, und mein Kind ist krank.“ – „Lassen Sie mich doch hinein, ich will Ihnen helfen,“ sagte das Mädchen freundlich. Sie drängte sich entschlossen vor, stellte sich an den Trog und sprach fröhlich mit der erstaunten Mutter. Diese war gänzlich erschöpft; das Kind hatte ihr seit drei Nächten allen Schlaf geraubt, und auch während des Tages unausgesetzt Pflege erfordert. Als es allmählich eingeschlafen war, und die Mutter wieder an den Wajchtrog kam, sagte die Schwester sie mit einer lebenswürdigen Entschiedenheit bei der Hand und bewog sie, sich zu Bett zu legen. Die Frau gehörte ihr denn auch und, als sie nach einigen Stunden erwachte, hing die Wäsche zum Trocknen auf, das Wasser summt im Kessel und das Mädchen war fort.

Aber den Schlüssel zu diesem Hause hatte sie bei ihrem Weggange mitgenommen. Wir meinen nicht den Schlüssel von Eisen für die natürliche Türe.

Wo man solch ein praktisches Christentum betreibt, da ist es hernach leicht, für das Wort des Herrn eine Stätte zu bereiten.

Da hat man das Recht erworben, dann auch von Liebe, von Jesu, von seinem Heile und seiner Sendung zu reden.

*** Aus dem Leben – für das Leben. ***

Wer den Ernst des Lebens kennen lernen will, der besuche die Stätten der Leiden, die Krankenhäuser.

Wir bieten unseren Lesern folgenden Bericht:

„Kürzlich besuchte ich eine kranke Frau im Spital. Sie war operiert worden. Fünf Kinder hatte sie ihrem Manne geboren und mit viel Mühe und Sorge erzogen. Nie reichte es zu einem Dienstmädchen. Neben der großen Haushaltung verfertigte die zarte Frau noch Kleider für andere Leute, da der Verdienst ihres Mannes nicht immer ausreichte. Nun hatte der Todesengel seinen Stempel auf bleiche Angesicht gedrückt, doch leuchtete Friede aus den schönen dunklen Augen. Sie erzählte mir, ihr Mann besuchte sie alle Tage und sagte unter Tränen: Marie, du darfst nicht sterben, jetzt sehe ich's ein, was du für eine fleißige Hausmutter warst; ich tue dir gewiß alles zuleib, wenn du wieder gesund bist.“

„Ach,“ seufzte sie, „jetzt ist's eben zu spät. Nie bekam ich früher eine freundliche Anerkennung für all meine Mühe. Wenn nur die Männer auch wüßten, wie wohl es uns täte, wenn sie ein gutes Wörtchen für uns geplagte Frauen hätten; es würde uns beleben wie ein warmer Sonnenstrahl.“

„Ja, das ist ganz gewiß!“ sagte eine kranke Frau, die auch eine schwere Operation überstanden hatte und daneben lag, „das freundliche Wort fehlt oft, aber das darf uns nicht irremachen; wir dürfen die Liebe nicht verlieren und bitter werden. Ich habe auch etwas davon erfahren. Anfangs ging in meiner Ehe alles gut; da kam mein Mann in schlechte Gesellschaft. Mehrere Male in der Woche kam er lange nach Mitternacht in betrunkenem

Zustände heim, lärmte und zankte; ich weinte und machte ihm Vorwürfe, da wurde die Sache noch schlimmer. Überall kündigte man uns die Wohnung wegen des nächtlichen Skandals. Meine Verwandten wollten haben, ich sollte mich scheiden lassen. Da dachte ich an die Worte, die ich einst gelobt am Altar: In Freude und Leid nicht verlassen, bis der Tod euch einst scheiden wird. Eine christliche Freundin gab mir den Rat, ganz still zu sein oder ihm nur ganz gute Worte zu geben. Anfangs glaubte ich, das sei ganz unmöglich. Doch ich versuchte es und sprach, als er lärmend kam, kein Wort. Das gefiel ihm auch nicht, denn er sagte: 'Frau, wenn du nichts sprechen kannst, so singe wenigstens etwas, oder ich gehe gleich wieder.' Ich sollte also dem Manne singen, der mein ganzes Lebensglück zerstört hatte. 'Ja, ich singe dir,' sagte ich, 'wenn du ganz stille bist und in dein Bett gehst.' Ich setzte mich hin und sang mit zitternder Stimme: 'Meine Seele ist still zu Gott, dessen Wille mir zu helfen steht.' Als ich den Vers zu Ende gesungen hatte, war auch mein Störenfried eingeschlafen. So habe ich es wohl seit länger als einem Jahre gemacht. Sobald mein Mann scheltend heimkehrt, sage ich gleich: 'Sei still und brav, ich sing' dir etwas!' Wenn ich dann merke, daß er schläft, dann bitte ich Gott, er möge des Mannes Herz lenken und mir Glück und Frieden schenken. Nun liege ich schon zwölf Wochen hier in der Klinik, und jede Woche reißt mein Mann fünfzehn Stunden weit hierher und besucht mich. 'Emma,' sagte er immer, 'ohne dich ist nichts zu Hause. Du warst des Hauses Krone, aber ich war ein schlechter Mensch. Wenn du wieder gesund bist, soll ein neues Leben beginnen; ich bleibe bei dir abends und betrinke mich gewiß nie mehr.'

Nun begann auch eine dritte Frau, die gegenüber lag, Erfahrungen aus dem Ehestand mitzuteilen. 'Meine Tante sagte zu mir, als ich Hochzeit hatte: 'Anna, wenn du willst, daß dein Mann mit dir zufrieden sein soll, so koche ihm ein gutes Gericht und zeige ihm ein freundliches Gesicht.' Wohl habe ich ihm stets ein gutes Essen bereitet, habe mir alle Mühe gegeben, ihm auch den leisesten Wunsch zu erfüllen. Doch wenn er abends nach Hause kam, oft mit traurigem Blick und bekümmerten Zügen, habe ich ihm, anstatt ihn durch ein freundliches Wort und Wesen zu erfreuen, manchmal Vorwürfe gemacht. Und war er freudig gestimmt, habe ich nicht immer seine Freude mit ihm geteilt. Ich ließ mich so gehen und es dauerte nicht lange, da gingen wir beide ziemlich kühl und teilnahmslos miteinander um. Einmal sagte unser vierjähriges Töchterchen beim Abendessen: 'Papa, die Mama wäre viel, viel hübscher, wenn sie ein freundliches Gesicht machen würde.' 'Ja, du hast recht, liebes Kind!' sagte der Papa. 'Mama, lache ein bißchen, da bist du allemal so nett,' sagte die Kleine. Ich mußte lächeln, und der Papa lächelte auch, aber die Tränen liefen mir über die Wangen herunter. Es war Zeit für die Kleine zum Schlafengehen. Ich nahm sie auf den Arm, und der Papa bekam den Gutenachtkuß. Mein lieber Mann sah mich mit einem unbefreiblich wehmütigen Blick an und seine Augen waren voll Tränen. Ich bettete die Kleine weich und warm und kniete noch eine gute Weile am Bettchen. 'Ach, mein Gott,' seufzte ich, 'führe doch du unsere Herzen zusammen und mache alles neu!' Nun trocknete ich meine Tränen und setzte mich mit meiner Arbeit an den Tisch. Mein lieber Mann saß mir gegenüber. Nach langem Schweigen sagte er endlich mit schüchternen Stimme: 'Anna, du bist immer so fleißig.' Ich sah nicht auf, ich senkte meinen Kopf noch tiefer auf die Arbeit. 'Anna,' sagte er wieder, 'meine Kollegen sagen immer, ich hätte die schönste, properste Wäsche; ich müsse eine fleißige, pünktliche Frau zu Hause haben.' 'Ist das wahr?' sagte ich und lächelte ein wenig. 'Freilich ist's wahr; du bist meine gute und brave Haus-

frau.' Er stand auf und setzte sich zu mir, legte meinen Kopf an seine Brust und küßte mich auf die Stirne. Ich wollte ihm ausweichen und sagte: 'Du liebst mich ja gar nicht mehr, nie gibst du mir ein freundliches Wortchen.' 'Und du, du Gute, hast nie einen freundlichen Blick für mich. Aber nun soll es ganz anders werden. Komm, gib mir die Hand; ich verzeihe dir und du verzeihst mir alles. Wer weiß, wie lange wir noch beisammen sein dürfen, da wollen wir uns auch recht liebhaben.' Ich gab ihm die Hand. Es war eine heilige Stunde für uns beide, als wir uns aufs neue Liebe gelobten. Nur noch ein kurzes Jahr war es uns vergönnt, so glücklich beisammen zu sein. Da trugen sie den geliebten Mann fort auf den stillen Friedhof. O, wie bereue ich jede Stunde, wo ich es fehlen ließ an Liebe und Güte! Allen Frauen möchte ich sagen: 'Tuft du auch immer treulich deine Pflicht? O, laß es nicht fehlen am freundlichen Gesicht und trübe nicht!'

Diese drei uns berichteten Bekenntnisse und Schilderungen sind dazu angetan, uns zu Selbstprüfungen zu veranlassen.

Wie manche Frau, wie mancher Mann hat in diesen gegenwärtigen Zeiten der Trennung öffentlich und heimlich gelobt, ein anderes Leben, als wie früher, mit den Seinen zu führen. Diese guten lobenswerten und nötigen Vorsätze auch auszuführen, wird die Pflicht kommender Tage werden.

Nicht alle werden aber dazu wieder Gelegenheit finden.

Denen es aber beschieden sein wird, die sollen heute schon ihr Herz und ihren Sinn darin üben und festmachen, auf daß ihre Besserung vorhanden sei, wenn sie der Gnade des Wiedersehens teilhaftig werden.

Die Schilderungen der drei kranken Frauen sind uns lebens- und beherzigenswerte Worte.

*** Ein origineller französischer Priester ***

brauchte folgende Illustration: Er predigte über Magdalena (die große Sünderin) und sagte: 'Was die Magdalena betrifft und alle die, welche Fleischessünden begehen, so sind diese häufig genug. Es sind heute viele solcher in dieser Kirche, und ich will jetzt das Meßbuch an den Kopf einer solchen Magdalena werfen', und machte eine Bewegung, worauf alle Frauen in der Kirche sich bückten. Dann fuhr der Prediger fort: 'Nein, nein, ihr seid nicht alle Magdalena, ich glaube kaum; aber seht, wie eure Sünde euch findet.'

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

Schw. H. in W. Das gedante Gedicht ist sehr schön und zeitgemäß. Aber woher ist es? Wir dürfen doch nicht alles veröffentlichen, was uns in die Hände kommt! Zum mindesten müssen wir den Namen des Verfassers kennen oder den Namen des Buches oder der Zeitschrift erfahren, um beurteilen zu können, ob uns eine Veröffentlichung zusteht.

Im übrigen besten Dank für das bewiesene Interesse.

Landsturmann C. P. II. Ihr Kaisergeburtstagsgedicht haben wir erhalten. Sie haben daselbe laut Poststempel am 22. Januar abgehandelt. An diesem Tage geht aber bereits die letzte Hauptausgabe der Rundschau von Leipzig per Post an die Vorsteher usw. ab. Wir hätten das Gedicht spätestens am 13. Januar haben müssen. Es hätte zwar nur mit Abänderungen druckverwendbar gemacht werden können.

Doch es sei auch Ihnen für das gezeigte Interesse bestens gedankt.

Schw. C. R. in W. Sie haben recht. Stillesein und warten ist eine große Errungenschaft. Wir danken für das neue Gedicht. Sie haben schon Fortschritte gemacht. Wir wollen sehen, was sich tun läßt. Bitte, beschreiben Sie zukünftig nur eine Seite eines Blattes. Besten Dank und Gruß.

K. S. in D. Also den Briefkasten lesen Sie bes. ers gern. Aber da sind Sie in den letzten Monaten auch auf magere Kost gesetzt worden. Das macht der Krieg. Wenn die lieben Leser alle wüßten, unter welchen Verhältnissen jetzt alles geleistet werden muß, würde das Dargebotene gewiß doppelt geschätzt werden. Der Briefkasten kann vorläufig nur unregelmäßig erscheinen. Solange und dazwischen müssen Sie sich eben in den andern Inhalt desto eifriger vertiefen. Besten Gruß.



23. JAHRGANG, Nr. 14

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brakewede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 1. APRIL 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Den Konfirmanden.

Eurer Tage stilles Fließen
Rinnt nun allgemach vorbei,
Seltner wird euch nun umschließen
Freie Zeit und Träumerei;
Ohne ernst're Last und Sorgen
War ja bisher euer Lauf,
Nun tut eurem Lebensmorgen
Neuer Pflichten Pfort' sich auf.

Eures Lebensschiffleins Planken
Trifft jetzt stärk'rer Wellenschlag,
Als in euren Gedanken
Es vielleicht vermutet lag,
Auch der holde Zauberschimmer
Größer Freiheit schwindet bald,
Weil nur Fantasiegeflimmer
Wenn der Pflichten Ruf erschallt.

Ernstster werden eure Tage,
Stärker wird der Pflichten Band,
Und für Wünsche, Rechte, Klage
Zeigt die Welt nicht viel Verstand.
Solches wird die Zeit euch lehren,
Zügelnd wird sie euren Mut,
Dann erst könnt' ihr diese Lehren
Schätzen als ein Weisheitsgut.

Nicht zu ängstigen, zu härmen
Eures Herzens Junggefühl,
Sondern um euch zu erwärmen
Für das kalte Weltgewühl
Sei euch hier für euer Leben
Ein Gedächtnislied geweiht,
Daß es lenke euer Streben,
Daß es leuchte eurer Zeit.

Stark sei euer Pflichtgefühl,
Strebsam eures Sinnes Art.
Gottesfurcht und Blick zum Ziele
Halt' euch das Gewissen zart,

Daß ihr Josephs Sittenreine
Paart mit eines Davids Mut,
Daß ihr gram dem fallischen Scheine,
Selbst das Gute selbstlos tut.

Gebet nie dem Sinnenreize
Eures Willens Zügel frei,
Huldigt nie gemeinem Geize,
Nie des Jähzorns Tyrannei.
Neid, das große Höllenlaster
Seget stets aus eurem Sinn,
Meidet streng der Unzucht Pflaster,
Dieses meiden: heißt Gewinn.

Haltet dem die Bundestreue,
Der euch je und je geliebt,
Der euch liebend Treu um Treue
Einst des Lebens Krone gibt;
Ewig ist des Daseins Dauer,
Hier ist Vorbereitungszeit,
Wenn vorbei des Todes Schauer,
Weitet sich die Ewigkeit.

Hier ein Erstling stets zu werden
Jesu Christi Vorbild nach,
Ist das höchste Ziel auf Erden;
Und die kurze Spanne Schmach
Und Verhöhnung kann nicht zählen,
Dem, der ew'ge Werte kennt,
Die sich Christus kann erwählen
Durch die Sendung Er erkennt.

Die Ihm lebten, die Ihm starben
Sind und bleiben ewig sein,
Ihre Überwindungsgarben
Bringen frohe Ernte ein.
Darum lenkt des Herzens Wege
Auf den schmalen Pfad hinan,
Jesus nimmt euch selbst in Pflege,
Führet euch die Lebensbahn. m.

Palmsonntag!

Dein Zion streut Dir Palmen und grüne Zweige hin, und ich will Dir in Psalmen erneuern meinen Sinn. Hosanna, dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Das ist das Palmsonntagsgeläut in den Herzen der Kinder Gottes, womit der Tag eingeläutet wird. Ein Singen und Klingen, ein wunderbares Weben und Schweben leuchtet uns in der Natur entgegen, obwohl noch der Winter, als das Bild des Todes, die Erde und das in ihr schlummernde Leben gefangen hält. Palmsonntag, ein Wendepunkt für die jungen aus der ersten Schule entlassenen Christen! Nur für die jungen? Wirklich? Oder sollen nicht auch die alten Christen einen Wendepunkt erleben? Lang, lang ist's her, daß man auf Erden gesungen hat: Gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn! Der da kommt! Nicht der Herr selbst also, sondern einer, der in seinem Namen kommt! Wer ist das? Kommt der Herr nicht selbst? Gewiß! Aber erst seine Herolde, seine Apostel voraus! Gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn. Also ein Beauftragter des Herrn wird hier genannt. Ein Botschafter von ihm, ein Herold und Gesandter dessen, der der Herr ist. Wer kennt diesen Gesandten? Wie sieht er aus? Ist's ein Engel, ohne Fleisch und Bein? Oder ist's ein Geist? Oder ist's ein Mensch? Alle solche Fragen bestürmen das suchende Menschenherz. Ehe man rufen kann „Gelobt sei“ usw., da muß man doch erst den sehen und erkennen, der im Namen des Herrn kommt. Man muß wissen, wer er ist. Der Gesandte Gottes ist Jesus, der Herr. Wer ist aber der Gesandte des Herrn? Gottes Sohn wurde Mensch, weil er anders dem Menschen nicht verständlich genug nahe treten konnte. Gottes Sohn kam nicht als Engel, auch nicht als Geist ohne Fleisch und Bein. Wiewohl er es hätte doch tun können. Er kam als Mensch unter die Menschen. So sendet er seine Gesandten auch nicht als Engel, oder als Geist ohne Fleisch und Bein. Der Gesandte, der da kommt im Namen des Herrn, muß zunächst in einer Menschengestalt gesucht werden. Selbst Engel mußten sich zuweilen verkörpern in Form von Menschengestalt, um sich dem Gläubigen verständlich zu machen. Viele Beispiele finden sich dafür in der heiligen Schrift. Freilich, die Gesandten des Herrn, die in seinem Namen kommen, sind in Mißkredit gekommen. Man hat die Beziehungen mit lebenden Aposteln längst abgebrochen.

Und Millionen Herzen haben dann ihre innerlichen seelischen Beziehungen zum Herrn und zum Reiche des Herrn nach und nach auch vollständig abgebrochen. Die christliche Kirche steht noch auf Erden da, hat aber ihre Verbindung mit dem Herrn verloren, weil sie die Herolde, die gesandt sind und die da kommen im Namen des Herrn, nicht aufgenommen hat. Den Gesandten, die im Namen des Herrn standen und wirkten, sind die Pässe längst zugestellt worden. Wer sind die? Die gesandten Apostel. Andere hat Jesus nicht gesandt. Er hat nur Apostel in die Welt gesandt. Die sind es, die da wirken im Namen des Herrn. Alle andern Ämter gehen aus dem Apostelamt hervor. Das Reich Gottes wird nicht eher sichtbar, als bis ein Menschenherz ausrufen kann in der Nachfolge zu den gesandten Aposteln, als denen, die da kommen und gesandt sind von Jesu: Gelobt sei, der da kommt (wirkt und schafft) im Namen des Herrn. Wer sie aufnimmt, der nimmt ihn, den Herrn auf, der sie gesandt hat. Will man zu dem Könige in Beziehungen treten, muß man seinen Gesandten aufnehmen. Der steht in der Vermittlertätigkeit. Wir sagen mit Recht, die christliche Kirche in ihrer jetzigen Form und Gestalt, Lehre und Organisation hat die Verbindung mit dem Herrn verloren. Es geht ihr wie einst

der jüdischen Kirche, sie hatte die Verbindung mit Gott verloren. Deshalb sandte Gott seinen Sohn. Die jüdische Kirche aber nahm den nicht auf. Nur ein kleines Teil wirklich Gläubiger streuten ihm Palmzweige und hießen ihn herzlich willkommen beim Einzuge. Die christliche Kirche hat die Verbindung mit Christo verloren. Sie nimmt die gesandten Botschafter und Vermittler nicht auf. Sie hat vielmehr die Beziehungen abgebrochen und den Botschaftern, den Aposteln Christi, längst die Pässe zugestellt. Somit arbeitet sie wohl, jedoch auf eigene Faust, geht ihren eigenen Weg. Aber der Herr ist nicht drin. Wenn Jesus sagt, sein Haus sei ein Bethaus, die Juden aber hätten es zur Mördergrube gemacht, dann hätten die wohl drauf antworten können, wir haben niemand im Tempel ermordet. Leicht ist es erkenntlich, daß Jesus den geistlichen Tod meinte, der auf dem Volke lag. Dafür machte er die verantwortlich, die als Seelenhirten vorhanden waren. Wir sehen aus der gegenwärtigen blutreichen Zeit, wie der geistliche Tod die christliche Menschheit regiert. Das kann kein Christentum sein, das mit Jesu Verbindung hat. Die Menschheit hat die Fühlung mit Christo verloren. Daran ändern auch eine Million Kirchenbauten nichts, und wenn sie noch so herrlich sind. Wort und Tat sind sehr weit auseinandergehende Begriffe. Wortchristentum und Tatchristentum ebenfalls. Persönliches Christentum und formelles Christentum stehen sich gegenüber wie Tag und Nacht. Niemand ist zu finden, der da ruft und schreit: Gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe! Nur wenige Gläubige sind es, die es in sich tragen. Aber nicht eher kann das Reich Gottes kommen, als bis dieser Ruf erschallt. Durch lebende Apostel hat der Herr der Kirche die Kirche angefangen, durch lebende Apostel wird er sie vollenden. Die apostolische Schar unter dem heiligen Siegel wird aber rufen können: Hosanna in der Höhe! Möge der Palmsonntag in der versiegelten Schar die Lösung in elementarer Gewalt ergeben im Hinblick auf die Führung durch die lebenden Apostel oder Herolde des Herrn: Gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn! Dann wird sie das himmlische Echo aus dem Munde der apostolischen Wirksamkeit erreichen: Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid! Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet! Schmücket das Fest mit Maien, nämlich diesmal mit dem jungen Lebensgrün der Konfirmandenseelen, bis an die Hörner des Altars. Halleluja! Hermes.

Karfreitag!

Nacht ist's, kein einz'ger heller Stern leuchtend am düstern Himmel steht!
Nacht ist's, und an des Ölbergs Fuß ringt Jesus blutend im Gebet!
Nacht ist's, und um der Menschen Schuld trieft von der Stirn der Blutschweiß rot!
Einsam er ringt, ach, wird mein Herr so ganz verlassen in der Not?
Nacht ist es um ihn her, und betrübt ist seine Seele bis zum Tod.
Nacht ist's, so bitter schmeckt der Kelch, den Jesus trinkt in Todesnot.
Nacht ist's, herab von Himmelshöh'n ein Engel bringt den Friedensgruß.
Nicht mehr verlassen ist mein Herr, den Trostkelch bringt des Boten Fuß.

So klingt es durch den Karfreitag, wie durch diese Zeit. Diesmal sind es die Lämmer des Lammes, denen es gilt. Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, muß es aber dennoch sein, so trinke ich ihn denn. Nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Wie mancher

Sohn, wie manche Mutter, wie mancher Vater, manche Braut, manche Gattin, hat es inzwischen erlebt, wie tragisch schwer diese in den früheren Jahren so oft, so oft leicht obenhin gelesenen heiligen Worte des leidenden kämpfenden Heilandes der Welt in Wirklichkeit waren für den, der sie sprach, sprechen mußte, unter dem ungeheuren Drucke der Sünde der ganzen Welt. Nacht ist's! Das gilt auch für jetzt wieder, gleichwie für jene Karfreitagsnacht, in der ganzen weiten Welt. Das Christentum hat einen Tiefstand erreicht, wie niemals je zuvor. Finsternis wird auch das Erdreich bedecken und Dunkel die Völker, wenn der Krieg zu Ende ist. Je mehr die äußerliche Kirchlichkeit schillernd prahlend einhergeht, desto mehr wird der innere persönliche Verfall jenen Gottesglaubens reif werden. Von jeher ist es so gewesen. Goldene Altäre, hölzerne Christen, herrliche Kirchen, elende Seelen. Mit dem irdischen Glanz und der Herrlichkeit kirchlicher Einrichtungen zieht der himmlische Glanz der Seelen aus. In der Einfachheit ist Gott, und allein im lebendigen Wort. Duster ist der Himmel der christlichen Welt für Jesus, wie damals der Himmel der jüdischen Welt düster für ihn war. Das kraftstrophende Blut seiner sakramentalen Leibesgemeinschaft fließt in den Sand der oberflächlichen verweltlichten modernen Religiosität. Schwer lastet der Menschheit Schuld auf dem Herrn und den Seinen. Verlassen muß sich der wirklich innerliche Anhänger und Bekenner Jesu inmitten seiner Mitmenschen fühlen. Spott und Hohn ist die Antwort, die ein wirklich christlicher Bekenner erntet, ein mitleidiges Lächeln, ein Bedauern der Dummheit, noch an Jesum zu glauben, an einen Gott, an einen Himmel,

an eine ewige Herrlichkeit, an eine gerechte Vergeltung. Meist hält man solche Christen, die sich erdreisten, wirklich Christen zu sein, für nicht mehr ganz gesund im Kopfe. Dieses Urteilen kann nicht weggeleugnet werden, es ist so, jeder Bekenner muß damit rechnen, für geisteskrank gehalten zu werden. Das bedeutungsvolle Zeichen nach dem Kopfe, was ein Bekenner meist erntet, offen



Christus in Gethsemane.

oder versteckt, ist geradezu typisch geworden für das Niveau, auf dem die moderne Religion der Einzelnen dieser Zeit steht. Darum ist die Seele Jesu betrübt bis in den Tod. Daß die Juden ihn einst verkannten, ist als Sünde viel geringer zu veranschlagen, als daß die, die sich Christen nennen, ihn verleugnen und sich so innerlich weit abgewandt haben von ihm. Seine Seele ist betrübt bis in den Tod. Der Trost kann nur vom Himmel kommen. Durch den Engelsdienst. So sagen wir auch. Für uns kommt der Trost vom Himmel. Aus dem Himmlischen, das durch die Apostellehre für uns geöffnet ward, kommt uns allein der Trost in unserm Leben, das ein beständiges fortwährendes Sterben ist, bis wir überwunden haben, um beim Herrn zu sein. Nur durch den heiligen Geist, der vom Himmel, als vom Vater, durch die Apostelendung zu uns durchgedrungen ist, werden wir noch getröstet. So sterben wir mit Jesu dahin, verlassen mit ihm gerne die Welt, wissen aber, daß es eine Auferstehung gibt. Auch für uns kommt sein Wort mal: Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Und er verschied! Wer? Ich? Du, lieber Leser? Der Karfreitag erinnert uns an unser Ende. Möge es ein Ende in Jesu sein!

Den apostolischen Brüdern im Felde ist die regelmäßige Rundschau-Zusendung ein dringendes, seelisches Bedürfnis.

Unseren lieben Konfirmanden zum Geleite!

Liebe Konfirmanden! In ernster Zeit, die voll großer blutiger Ereignisse ist, tut ihr einen bedeutsamen Schritt ins Leben, heraus aus der Lern- und Jugendschule, hinein in das öffentliche Leben. Diese Tatsache gewinnt ihre erhöhte Bedeutung durch die Konfirmation. Über diese Bedeutung seid ihr ja alle genügend unterrichtet worden. In dem in erster Linie euch gewidmeten Lehrbuche, das euch diesjährigen Konfirmanden zuerst in die Hände gegeben wurde, habt ihr neben vielem anderen ja auch eine kurze und doch erschöpfte Abhandlung über die folgenreiche Konfirmationshandlung. (S. 99 und 100.) Hoffentlich habt ihr sie euch alle unter der lehrenden Mitwirkung eurer Eltern, Erzieher, Lehrer und Lehrerinnen zu eigen gemacht.

Nun, das behaltet und bewahrt in euren Herzen! Richtet euer Leben im Tun und Lassen danach ein. Dann wird es euch immerdar wohlgehen! In dem Konfirmationsgottesdienste wird euch ja noch weiterer Segen, Licht und Heil geboten. Fasset es glaubensvoll in euer Herz. Ihr könnt es wohl gebrauchen. Schwere Zeiten sind über die Welt gekommen, Dunkelheit umgibt die Tage der Menschheit.

In dem Glaubensvolke der Begnadigten und Erlösten Jesu Christi soll es aber nicht dunkel sein und bleiben. Das Licht der Erkenntnis und der Hoffnung Jesu Christi soll uns erleuchten. Ja, wir selbst sollen zum Lichte werden für unsere Zeit, für unsere Mitmenschen, die in der Irre des Unglaubens und der Sünde gehen. Dazu verpflichtet uns die Gnade Gottes, der wir teilhaftig geworden sind durch die Apostelsendung Jesu Christi, die unter uns wirksam ist. Dazu soll uns auch die Liebe zu unseren Mitmenschen treiben.

Auf eurem Konfirmationschein, den ihr ausgehändigt erhaltet, steht auch ein Denkspruch. Davon wollen wir auch noch ein wenig handeln. Es ist ja eine allgemein gewordene Sitte, den Konfirmanden Gedensprüche mit auf den Weg zu geben. Wir finden das schön. Für manchen Menschen ist sein Konfirmationsdenkspruch, wenn er ihn beherzigt hat, schon zum bleibenden Segen geworden und hat seinem Lebenswege die Richtung gegeben.

Diese gute Gewohnheit, jungen Christen solche Ermahnungs- und Segensprüche mit auf den Lebensweg zu geben, erinnert uns an die prophetischen Geleitworte der frommen Patriarchen und Glaubensväter, die sie ihren Kindern und Nachkommen mit auf den Lebensweg gaben. Es erinnert uns auch an die Abschieds- und Segensworte eines Moise an sein Volk, an die letzten Worte Davids an seine Nachkommen u. a. m.

Nun, ihr lieben Konfirmanden! Ihr bekommt ja nun alle bekanntlich einen gemeinsamen, einheitlichen Denkspruch. Er findet sich im Ebräerbriefe, Kap. 3, Vers 1 und lautet in abgekürzter Form: „Nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christus Jesus.“ Lest bitte den ganzen Zusammenhang selber in der Bibel nach.

Gott gebe euch allen Gnade und Licht, die große Bedeutsamkeit dieses Wortes zu erfassen. Es wird euch sicherlich lebhaft interessieren, einige Fingerzeige zu erhalten, welche euch diese große Bedeutung vor Augen führt.

Daß ihr alle einen einheitlichen Denkspruch erhaltet, das hat auch seine bestimmte und wichtige Bedeutung.

Es soll euch dadurch die Einheitlichkeit des Glaubens und der Hoffnung zum Bewußtsein gebracht sein. Auch sollt ihr daran merken, es gibt in der Neuapostolischen Kirche kein menschlich betätigtes Ansehen der Person. Ein Glaube, eine Ermahnung, eine Hoffnung und ein Ziel ist, was uns allen gilt und zu erstreben steht.

Euer Gedenspruch will euch aber vor allem auf den Grund und Eckstein unseres allerheiligsten Glaubens aufmerksam machen. Das ist Jesus Christus, unser Herr und Erlöser. Er ist der Großgeandte Gottes zu der Menschheit, der Herr und Sender seiner zu uns gesandten Apostel, und das sollen und können und dürfen wir wahrnehmen. Das soll uns zur Gottesfurcht und zur Gottesliebe treiben. Dieser Gedenspruch enthält aber auch reichen Lebensrost für uns alle, besonders auch für euch, ihr lieben Konfirmanden. Es werden Verhältnisse und Zeiten kommen, die euch nicht gefallen. Es werden Versuchungen euch nahen, mit denen ihr jetzt noch nicht rechnen könnt. Ist dieses alles aber da, dann: nehmet wahr des großen Apostels und Hohenpriesters Jesu Christo, den wir haben und bekennen, wie er in der Wirksamkeit seines heiligen Geistes durch seine Knechte unter uns tätig ist.

Dieses wahrnehmen oder beachten heißt mit anderen Worten: Vergesst nicht, was ihn eure Erlösung gekostet hat, vergesst auch nicht, wenn Stunden der Finsternis kommen, daß er mächtig ist, die Treuen im Lande zu bewahren und, wenn euch sollte eine Verkehrtheit und Sünde mal übereilt haben, dann nehmet wahr, sein Gnadenstuhl steht in seiner Gemeinde euch zur Verjüngung und zur Vergebung, so ihr diese von ganzem Herzen suchet.

Nehmet wahr sein Wort und Werk, helfet es treiben im Trieb seines liebenden und eifernden Geistes. In solchen Gefinnungen denket über euren Gedenspruch nach. Dann wird er euch zu einem guten Wanderstabe durch das Zeitlichkeitsleben zur ewigen Heimat und Herrlichkeit werden.

Dann wird er, der Treue, auch eurer wahrnehmen, so wie ihr ihm den Treupruch gehalten habt, und wird euch zu seiner Rechten stellen. Amen.

*** **Lebensweisheit.** ***

Du sollst reden, nicht viel, aber sinnig;
Du sollst beten, nicht lang, aber innig;
Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig;
Du sollst lieben, nicht laut, aber heftig;
Du sollst leben, nicht wild, aber heiter;
Du sollst dir helfen, Gott hilft dir weiter.

*** **Briefkasten.** ***

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

Br. K. B. in L. Sie haben uns sehr viel gefandt. Wir haben alles durchgesehen und bedauern nur, nichts davon verwenden zu können. Auch Ihnen können wir schreiben: Ihre Gedanken sind alle gut, die Sie niedergeschrieben haben. Aber Ihre Gedichtformen entsprechen nicht den Regeln der Poesie.

Wollen Sie denn nicht den Versuch machen, in Prosatext kleine Abschnitte zu verfassen? Diese müßten natürlich eine eng geschlossene Gedankenfolge haben und müßten, nochmals sei es gesagt, kurz sein.

Dies zur Nachricht und Anregung mit bestem Grusse und Dank für gegebene Mühe.

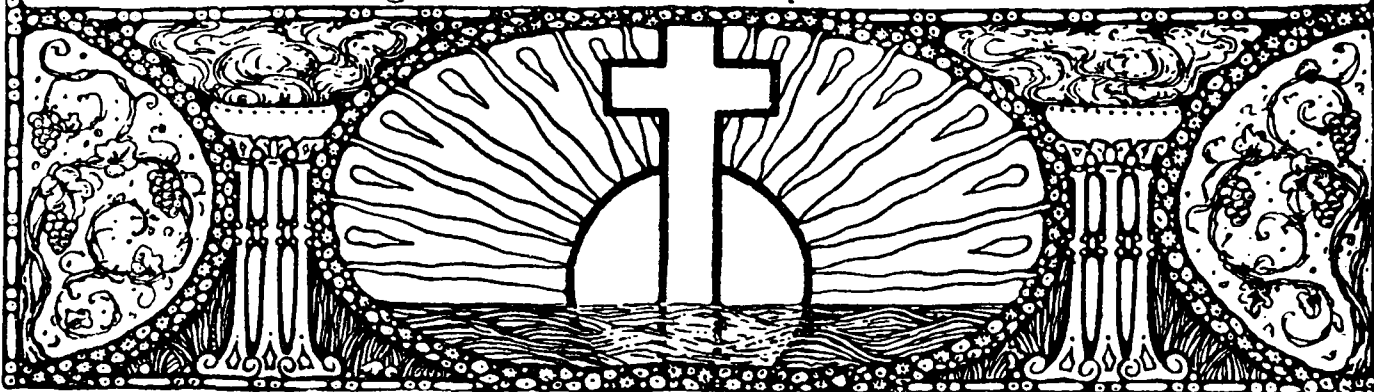
Uffz. B. aus H., derzeit in H. Ihr Gedicht erhalten. Aber warum denn gleich zwölf Verse! Wir wollen versuchen, es brauchbar zu machen. Aber bei zwölfen wird's dann nicht bleiben. Besten Gruß!

Schw. E. R. in Sw. Wir freuen uns Ihrer Treue und Ihrer Fortschritte und grüßen dankend. Ihr „Gedankengebicht“ in allen schuldigen Ehren. Es sind gute und treffliche Gedanken. Aber achtzehn Verse! Das ist etwas zu reichlich, um rundschauverwendungs-fähig zu werden. Umsonst sollen Sie aber nicht gearbeitet haben, doch müssen Sie mit uns Geduld haben. Abgesehen, der Briefkasten hat auch ein „Gedankengebicht“ verfaßt. Es ist nicht besonders schön, aber kurz, und wird hoffentlich viel beachtet werden. Es lautet:

„Man sendet zu wenig Gedächtnisse,
zu wenig Erfahrungsberichte,
doch dafür in Massen Gedächtnisse;
Meist mangelt es ihnen an Kürze,
nicht immer räumt dabei die Würze. —
Ob dieses Gedicht auch wohl nütze,
die kostbare Zeit uns beschütze? —
Wenn ja, o welch nützliche Stütze
dem, der auf dem Schriftleitersitze!“

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 15

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 8. APRIL 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Auferstehungsgedanken!

Jesus Christus, Überwinder!
Sieger über Tod und Grab,
Der der Schar der Gottesfinder
Eine große Hoffnung gab;
Er als Erstling aus den Toten
Sieghaft seinem Grab entstieg,
Denn auch wir des Todes spotten
Durch des Glaubens Hoffnungssieg!

Dieses Auferstehungshoffen,
Das uns Jesus hat bereit,
Macht nicht nur den Himmel offen
Zu der Seele Seligkeit,
Sondern das verbürgt auch wieder,
Daß der Geist und Seel' dem Leib
Einst vereinigt werde wieder
An dem Tag der Herrlichkeit.

Schuldvergebung, Seelenfrieden
Ist das große hohe Gut,
Das durch Jesu uns beschieden
Durch sein heilig Opferblut.
Doch, nur einstmals zu entschweben
In ein selig Geisterreich,
Ist noch nicht das volle Leben,
Kommt noch nicht dem Endsieg gleich.

Nur im Auferstehungsleibe,
Den die Allmacht Gottes wirkt,
Wird die ew'ge Daseinsfreude
Völlig zweckvoll uns verbürgt.

Erst wenn auch der Leib entnommen
Aus dem Todeslos wird sein,
Wird das „Jesugleichsein“ kommen,
Gehn wir zur Vollendung ein.

Doch auch eine ernste Seite
Hat die Auferstehungstat,
Allen nicht zum Ehrenkleide,
Allen nicht als Gnabentat
Wird das Wiederkehren werden
Aus des Staubes Modergruß,
Viele „müssen“ auferstehen
Wenn die Allmacht alle ruft.

Wie der Mensch nach der Gestalt
Seines inn'eren Wesens war,
So in Auferstehensentfaltung
Wird er ewig offenbar.
Das ist Gottes Schöpferwille,
Daß die Menschen allgemein
Werden in erstand'ner Hülle
Zeigen ihres Wesens Sein.

Das ist dann des Lebens Krone,
Das ist dann des Todes Tod,
Daß mit ewiglichem Lohne
Nach Gerechtigkeitsgebot:
Alle sind und alle haben
Was sie waren und erwählt,
Ob die Himmel sie erlaben,
Ob zu Teufeln sie gezählt.

Auferstanden.

Auferstanden! Welch seliges Wort. Welche Fülle birgt es in sich. Der Tod hat die Schlacht verloren. Das Leben hat gewonnen. Wunderbares Regen gibt Gott in das Gemüt. Tod und Leben kämpfen einen uralten Kampf, in der Sternenwelt, in der Ewigkeit, in der Natur, unter den Menschen. Die Sünde kämpft mit der Frömmigkeit, das Leben mit dem Tode. Der Kampf dreht sich um die Menschenseele. Erst gab Gott die Warnung. Die wirkte Noah durch seine Predigt. Das genügte nicht. Dann gab Gott das Gesetz. Das wirkte Moses. Das genügte auch nicht. Dann sandte Gott seinen Sohn. Den töteten sie. Doch er war ohne Sünde, und hat somit die Sünde überwunden, und dadurch hat er die Wirkung des Todes aufgelöst. Er mußte sterben, gleich wie andere Menschen sterben müssen, aber er blieb nicht im Tode, weil er ohne Sünde war, während alle andern Menschen im Tode bleiben mußten bis dahin, weil sie sündig waren. Der Tod hat seine Macht verloren durch Christo. Wohl ist der Tod noch da, wie er früher da war. Aber ohne Machtentfaltung an dem, der Christum angehört. Hartnäckig war der Winter. Hartnäckig der Krieg. Hartnäckig der Verwüster. Der Helfer, die liebe Sonne, kämpfte bitter mit dem Winter, der viel verwüstet hat, durch die Kälte. Hartnäckig kämpft der Tod auf den Schlachtfeldern der Erde mit dem Lebensfürsten Jesu, dem Friedenskönig. Die Sünde ist der Leute und Völker Verderben. Karfreitag ist vorüber, dem Kalender nach. Wieviele aber sind mit Christo gestorben? Die können auch sagen, Karfreitag ist vorüber. Die, die inwendig gelitten haben bis zum Tode um Christi willen, die um seiner willen alles verlassen und geringer geschätzt haben, als ihn, die haben den Tod hinter sich. Sie können sagen: ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus Jesus lebt in mir. Denn was ich jetzt noch lebe im irdischen Leibe, das lebe ich dem auferstandenen Sohne Gottes, der auch für mich gestorben ist und sein Leben dahingegeben hat für mich und viele.

Maria, die gerne zu Jesu Füßen sitzt, kommt frühe, um den Herrn zu suchen. Niemand weiß aber, wo der Herr hingelegt ist. Im Grabe, der Stätte des verbliebenen Lebens, ist er nicht. Das ist gewiß. Er muß wo anders sein. Daß er nicht im Grabe ist, das wissen wenige. Die meisten denken, da muß er sicher sein. Ans Grab der Vergangenheit pilgern Millionen, die irregeleitet sind. Sie sehen zurück in die Vergangenheit. Schmücken die Gräber. Rühmen und schmücken den Leichnam mit Speereien und Salben. Aber dem ist Jesus entwichen. Salbungsvolle Lobreden auf die Vergangenheit erkennt der Herr nicht an. Jesus wird gerühmt, der da war, die Apostel werden scheinbar hochgehalten, die da waren, die Urkirche wird noch verehrt, wie sie war; wenn man das alles so heilig hält, warum kehrt man nicht dahin zurück? Man sieht nur noch den Verbliebenen. In der modernen christlichen Kirche ist Jesus begraben unter all diesem. Die christliche Kirche ist zum Grab Jesu geworden, ihre Seelenhirten zu Grabpflegern. Sie hüten den Leichnam, den sie auch nicht mehr besitzen, ohne es zu wissen. Die suchende Mariaeesele, die zum Grabe der Kirche kommt, fragt, wo ist der Herr? Ich weiß es nicht — ist die Antwort. Nun sieht man auch den Verbliebenen nicht mehr. — Die Schweigstücher aber hat er zurückgelassen, hinweisend auf die weltlichen Sorgen und Zweifel, wohinein der Glaube gewickelt ist, und die ganze Kirchlichkeit und Religion.

Ist Christus Jesus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich, sagt einst der Apostel. Das gilt heute noch. Neulich haben wir geschrieben, die christliche Kirche hat keine Verbindung mehr mit dem, dessen Namen sie trägt, der ihr Herr sein will und soll, das er aber nicht kann, noch

darf, weil man ihm das Recht nicht einräumt. Sein Name darf wohl sein, aber er selbst darf nicht leben in den Herzen, die Kirche muß vielmehr in den Herzen leben, das ist alles. Auferstanden! Siegreich hatte sich der Herr erhoben. Die Hüter des Grabes, die so sorglich, ängstlich warteten, daß er nicht sollte wieder erwachen, wurden absolut nichts davon gewahr, daß Jesus auferstanden war. Er war ihnen entschlüpft, während sie schliefen. Maria erst mußte kommen, wo sie es gewahr wurden, was da los war.

Wo haben sie den Herrn hingelegt? Das ist die Kardinalfrage, die heute durch die Massen des Christentums durchschimmert. Daß er tot ist, das wissen alle. Aber daß er lebt und auferstanden sein soll, das ist ein Rätsel, was der Masse unverständlich ist. Es ist ihnen nur der Verbliebene vorgemalt. War der Herr bei den Pharisäern? War er bei den Schriftgelehrten? War er bei den Sadduzäern? Im Grabe ihres Dogmas war er nicht. Obwohl sie glaubten, ihn darin gut eingesperrt zu haben. Das Leben war nicht zu bannen an einen Ort, den sie erwählt.

Das größte Rätsel zu allen Zeiten der gottentfremdeten Christenheit ist für alle Menschen die Frage: Wo ist Jesus? Denn seit er auferstanden ist, haben ihn nur etliche Bevorzugte gesehen im Erkenntnisleben. Alle halten ihn für tot.

Leben! Wie groß ist das Gebiet, wie ungeheuer der Raum, den dieses eine Wort umfaßt. Jedes Tier will — leben! Jeder Baum, Strauch, jeder Mensch, sie alle wollen — leben. Wer ist aber die Ursache dessen, das wir mit dem winzigen Worte „Leben“ bezeichnen? Gott! Alles klammert sich an das Leben, und das Leben, nach dem kurzfristigen menschlichen Dasein der Leiber gemessen, ist wieder ein ganz winziges Teilchen der — „Unsterblichkeit!“ — „Unsterblichkeit“, welche Fülle umfaßt es. Ist schon der Begriff „Leben“ ungeheuer groß, wie und woran sollen wir den Begriff „Unsterblichkeit“ messen? Nun, ich will es sagen: An Gott und Jesum Christum. Denn an der Sternenwelt können wir diesen Begriff nicht messen. Die Sternenwelt ist der Veränderung unterworfen, dem Kommen und Gehen, dem Werden und Vergehen, wie wir Menschen, nur in größeren, längeren Lebensperioden als wir. Das „Leben“ der Sternenwelt ist auch ein Stück „Unsterblichkeit“, nur ein größeres Stück, als unser Leibesdasein auf Erden. Doch wie gesagt, wenn ein Weltenkörper auch Millionen Jahre lebt und besteht, schließlich vergeht er auch, wird alt und — stirbt. Also illustriert er auch nur wieder ein Stück „Leben“. Darum sage ich, den Begriff „Leben“ umfassen wir in dem fließenden Geschehen, Kommen, Gehen, Verändern, Entwickeln aller Dinge, Wesen, Körper und Schöpfungsformen, als etwas fortwährend „Fließendes“. Das „Fließende“ aber ist auch flüchtig. Den Begriff „Unsterblichkeit“ aber umfassen wir in dem unbedingt und unbegrenzt „Feststehenden, Bleibenden“, was besteht seit Urewigkeit und bestehen wird in Urewigkeiten. Das „Leben“ vergeht und ändert sich fortwährend, aber die „Unsterblichkeit“ wird bleiben. Die „Unsterblichkeit“ kann nur an Gott selbst und an Jesu, seinem eingeborenen Sohn, gemessen, verglichen und abgeschätzt werden.

Das, was Jesus hier auf Erden lebte, war „Leben“. Das, was er im Himmel einnahm, war und ist „Unsterblichkeit“.

Die, die nur das Leben haben, sind fortwährender Veränderung unterworfen, und die Veränderung bedingt Unruhe, läßt keine Ruhe zu, weder hier noch im Jenseits.

Die, die aber die „Unsterblichkeit“ angezogen haben, werden sein, wie „Er“ ist.

„Leben“ ist nichts Vollkommenes, allein die Unsterblichkeit ist das Vollkommene.

Von einer Klarheit zur andern, das ist Leben, fließendes Leben, mit der neuen Klarheit oder Erkenntnis wird die vorhergehende stets in den Tod gelegt. Also ist auch „Leben“ etwas Unvollkommenes. Wenn aber das sterbliche

Leben die „Unsterblichkeit“ anziehen wird, dann werden wir sein, wie „Er“ ist, wir werden die Vollkommenheit, die nicht schon im „Leben“ liegt, sondern erst in der „Unsterblichkeit“ wirksam wird, erlangen, und „Ihm“ gleich sein.

Arbeit ist Leben, Glauben, Lieben, Hoffen, Beten, Predigen, Weisagen, Zeichnen und Wunder tun, alles das ist Leben, aber nicht Unsterblichkeit. Auferstehen ist auch Leben, nur ein anderes, aber noch lange nicht die Unsterblichkeit. Die Unsterblichkeit lag nicht schon im Auferstehungsleibe Jesu, den er zwischen der Himmelfahrt und der Auferstehung trug, sondern die Unsterblichkeit zog er erst wieder an nach der Himmelfahrt, mit dem Augenblicke, als er sich wieder zur Rechten der Majestät in die Höhe setzte.

Die „Unsterblichkeit“ verließ er, als er Mensch wurde, damit zog er die „Unsterblichkeit“ aus und zog das der Unsterblichkeit untergeordnete, eine Stufe tiefer liegende „Leben“ an, was wir „Leben“ nennen.

Leben werden alle Menschen müssen, ob sie wollen oder nicht, ob sie glauben oder nicht, ob sie gottlos oder fromm sind.

Erlische werden es bringen bis zur Auferstehung, etliche werden nach ihrer Auferstehung wieder hinunterfahren in die Tiefen der Hölle und werden in einer bestimmten Kammer der Hölle bleiben müssen, etliche werden wieder herauffahren und weggenommen werden zum Himmel. In der Hölle herrscht „Leben“, genau wie auch auf Erden. Denn die Qual kann nur am „Leben“ wirksam werden. Was tot ist, da hat die Qual keine Macht.

Jesus stand auf, aber aus eigener Kraft, während alle anderen Menschen bisher geweckt werden mußten und ferner geweckt werden müssen.

Darin bestand zunächst der Unterschied zwischen ihm, dem Erstling, und den Seinen, wie auch den Gottlosen.

Ein Unterschied aber besteht, von wem ich geweckt werde, ob von einem Mörder oder von einem Wohltäter. Manche werden vom Teufel, vom Mörder von Anfang, geweckt nach dem Tode des Leibes, manche aber werden von Jesum geweckt. Hier wie dort durch die Boten des Weckenden.

Durch die Auferstehung trat Jesus aus eigener Kraft wieder in die nächste Stufe des Lebens, was er gelebt hatte, als Fortsetzung. Alle andern Menschen können aus eigener Kraft nicht wieder auferstehen, sie müssen geweckt werden, wie schon erwähnt. Darin liegt der Unterschied.

Einer muß aber da sein, der sie wecken muß, im Auftrage des Mächtigeren. Hier auf Erden schon findet ein Wecken statt. Die Posaune des Evangeliums bewirkt das Wecken. Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen. Das können nur seine Apostel und Zeugen sein. Erst werden die Seelen inmitten der Leiberwelt geweckt zur Buße, zum Glauben, zur Nachfolge.

Das zweite Mal findet ein Wecken statt, wenn die Leiber abgelegt sind, wo die Seelen im Tode liegen. Daß dort dann auch Apostel und Zeugen von Jesu die Gläubigen wecken, ist klar und ohne weiteres zu sehen.

Aber auch, daß die Gottlosen durch teuflische Geister geweckt werden, ist ebenso klar.

Die Ersteren haben demzufolge eine Seligkeit im Erwachen zu erhoffen, die anderen ein schreckliches Warten mit Angst. Die Weckenden schon flößen bei ihrem Anblick Seligkeit oder Schrecken ein durch ihre Gestalt und Wesen.

Wir kommen zurück zu Jesu, dem Auferstandenen. Vor seiner Auferstehung lagen alle Toten, Gottlose und Fromme, im Totenreich. Wohl nach der Weisheit Gottes gesichtet und geordnet. Aber alle gebunden, weil sie alle Sünder waren. Die Frommen wartend, wie auch die Gottlosen. Jetzt ging eine Bewegung durch die Reihen, denn die im Hades liegenden hatten Kunde erhalten, daß der Heiland geboren war, dann erhielten sie Kunde, daß er getötet war, dann wieder dröhnten nach kurzer Zeit die Vor-

boten seiner Auferstehungstat lichtstrahlend in sämtliche Kammern der Seligen und Verfluchten. Engel mußten den Sieger melden. Einen Teil des „Lebens“ hatte er abgestreift, und zwar denjenigen Teil, der sich auf das „Erden-dasein“ bezog. Nun war er in die zweite Stufe des „Lebens“ getreten, die Stufe unter den Entschlafenen, wie wir es menschlich nennen, obwohl dieses Wort unzutreffend und irreführend ist. Wir müssen besser sagen „Nackten, Entkleideten“ oder ähnlich. Denn an ein Schlafen ist kaum zu denken, nachdem der Mensch seinen Leib verlassen hat, der ihm vorübergehend als Hütte gedient, vielmehr ist sogar mit einer Steigerung des bisherigen „Lebens“ zu rechnen, sobald er in die Kammern jener für uns unsichtbaren Reiche und Sphären eingetreten ist.

Jesus hatte den Tod überwunden, weil er ohne Sünde war, deshalb stand ihm der Weg frei in die tiefsten Kammern und Gefängnisse. Bis in die untersten Örter, wie wir es lesen, ist er hinabgestiegen. Keine Wut der Teufel konnte ihm mehr schaden, kein Haß noch Bosheit konnte ihm mehr beikommen. Wirkungslos mußten alle Ränke der Teufel und Unseligen gegen ihn bleiben, die sie ausführen wollten, das wußten sie, als er durch ihre Reihen schritt und sich sehen ließ, um den gefangenen und schmachtenden Gottlosen Kunde zu geben, daß es jetzt noch immer möglich sei für sie, errettet zu werden, entweder ganz oder bis zu einem gewissen Grabe.

Damit, daß sich die Gräber auflaten irdischerweise und Tote in die Stadt kamen, sollte nur angezeigt werden, was im Totenreiche vor sich ging. Es waren Zeichen, welche wohl von allen gesehen wurden, auch von den Ungläubigen, aber nur von den „Seinen“ verstanden und richtig erfaßt.

Alles dieses aber war zunächst nur „Leben“, aber keine „Unsterblichkeit“. Mit dem Ablegen des irdischen Leibes läuft jedes Leben weiter, nur unter einer Veränderung des Platzes, des Bereiches, der Verhältnisse, der Lebensmittel und Werkzeuge, weil die Seele aus dem materiellen Gebiet entkerkert ist, sie ist aus einem schweren Gefängniszustand entlassen und in einen freieren gekommen. Aber auch da harret ihrer vielerlei Arbeit und vielerlei zu lösende Aufgaben, denn „Arbeit“ ist wieder die gebieterische Forderung alles „Lebens“.

Mit der „Unsterblichkeit“ aber ist keine Arbeit verbunden, nur „höchster Genuß“. Dahin aber kommen die im Totenreiche liegenden Seligen noch nicht.

Die „Unsterblichkeit mit dem Lohne“, „höchsten Genuß ohne Arbeit“, wird allein denen zuteil, die als Erstlinge die Auferstehung und Himmelfahrt mitmachen dürfen, die das Siegel des Lammes, die Königswürde, das königliche Priestertum tragen, die zur Hochzeit des Lammes berufen sind. Und das sind die Wenigsten. Es sind solche, die aus großer Trübsal kommen, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes, und mit weißen Kleidern angetan. Darüber können wir heute an dieser Stelle nicht weiter reden.

Auferstehung zunächst ist „Leben“, ohne Unsterblichkeit. Viele, ja die meisten Menschen sagen ja, nach dem Tode ist alles aus. Sie werden sich wundern, wenn sie sehen müssen, sie „leben“. Mancher Selbstmörder, der da glaubte, er könne sich seiner Last schnell entledigen, er wird mit um so größerem Schrecken davon Kenntnis nehmen, wenn er entgegen aller seiner Ansicht „lebt“. Denn sofort wird er geweckt, aber zu noch größerer Qual.

Wie wir schon bemerkten, Jesus stand auf aus eigener Kraft, er wurde nicht geweckt, der Tod hatte über ihn keine Macht. Wir haben auf Erden auch einen Schlaf, wir können sagen, der Irjinn ist auch ein Schlaf. Die Geister dieser Menschen sind in zerrüttete Sinne eingehüllt. In gewisser Hinsicht haben wir hier ein Bild des Schlafes im Hades. Kein Irjinn natürlich, aber ein Gebundensein der Seelenkräfte, trotzdem sie wach sind. Ein Unbekannt-

sein, ein Fremdsin, ein sich nicht Zurechtfinden können wir es nennen, usw.

Leben — welch köstliches Wort. Alles will leben, was einen Leib trägt, und doch hält der grenzenlose Materialismus ab, an ein Fortleben zu glauben. Eigentlich ist das ein rätselhafter Widerspruch der Menschen. Wenn wir fragen, was hat die Schuld?, dann müssen wir sagen, die meiste Schuld hat wohl das kirchlich-weltliche Dogma, der krasse Dogmatismus, das starre Zeremoniell, die Priesterwirtschaft, die die Interessen ihrer Kircheninstitute voransetzt und in zweiter Linie erst dem persönlichen Gottesglauben der Einzelpersonen zu helfen sucht, weil er ihre Interessen hindert.

Leben — welche Flut des Himmels, welch köstlicher Zehrpennig aus den unermesslichen Schätzen der „Unsterblichkeit“.

Tod — welche grausame Untätigkeit, worin die Seelen sich in ewiger Unruhe im Pläneschmieden und Plänezerreißen, in verspäteter Reue und Selbstvorwürfen, Anklagen anderer usw., verzehren und doch nicht jemals sterben können.

Jesus ist der Lebensfürst, der Auferstandene, er hat dem Tode in uns die Macht genommen, was besonders wohlthuend ist in gegenwärtiger Zeit des großen Sterbens. Wir betrachten den Tod als einen Übergang in eine höhere Stufe des Lebens oder in eine tiefere Stufe des Lebens, je nachdem, wie der inwendige Mensch gestaltet war. Jesus hat es uns so gelehrt durch die Apostellehre der Gegenwart.

Feiern wir darum Ostern, feiern wir die Auferstehung unseres Herrn und Heilandes mit freudigem Aufsehen zu ihm, denn er hat für uns dem Tode die Macht genommen, daß wir, sofern wir ihm nachfolgen bis ans Ende, das Leben und volle Genüge haben sollen nach diesem Leben im Reiche der Seligen, bis wir dann auch die Auferstehung aus diesem zweiten Reiche in das Reich der Unsterblichkeit, der Hochzeit des Lammes, durch die Himmelfahrt eingehen dürfen.

Viele von den Unsrigen sind gestorben und — auferstanden. Viele harren unser und beobachten mit Spannung unsern Wandel, ob wir in Christo bleiben, weil unser Wiedersehen mit ihnen einzig davon abhängt. Denn unser Wandel reguliert ja unsere Zukunftsaussichten.

Viele, die in den Gräbern liegen, werden auferstehen, etliche zur ewigen Schmach und Schande, etliche zum ewigen Leben. Eine ungeheure fortgesetzte Bewegung ist im Reiche der des Leibes entkleideten Menschenseelen. Unaufhörlich flutet das Leben in den Schlafkammern resp. Wartekammern Gottes. Doch ist's noch lange keine „Unsterblichkeit“. Jesus, der Todesüberwinder, thront über allem, dem Reiche derer auf Erden und dem Reiche der Entkleideten im Jenseits, und unter seinen Händen formt sich alles und spitzt sich unmerklich für die Menschheit zu für die Aufrichtung seines Herrlichkeitsreichs, aber auch der vollkommenen Hölle.

Zwischen Himmel und Hölle liegt die Scheidelinie oder Mittellinie, von der Scheidelinie aus schließen sich die Kammern bzw. Reiche des Lebens an, links die Reiche der Hölle, rechts die Reiche resp. Kammern der Seligkeit, des Himmels. An der Scheidelinie liegen die leichtesten Grade des Himmels sowohl als auch der Hölle, der leichtesten und geringsten Seligkeit im Himmel als auch der leichtesten und geringsten Qual und Verdammnis, um mit jeder von der Scheidelinie weiter abliegenden Grenze immer gesteigert zu werden. Die Kammern der Hölle werden immer schwerer, und die Kammern des Himmels werden immer köstlicher. Bis links schließlich der Zustand der äußersten Finsternis in der Hölle und im Himmel der Grad höchster Wonnegefühle und Herrlichkeit erreicht ist.

Tod und gestorben! Die apostolische Kirche, Urkirche in der Welt genannt, ist gestorben und damit Jesus für den größten Teil der Christenheit. Man hat sie mit frommen Gebärden begraben und betrauert sie heute mit noch frommeren äußerlichen Gebärden. Längst hat man sich seelenvergnügt um ihr Erbe geteilt und um ihren Mantel das Los geworfen. Jede Partei hat ein Stückchen davon

an sich gerissen und daraus ihr eigenes Dogma gebildet, was den menschlichen Interessen und Ansichten am besten entsprach. So ist der Leib der christlichen Gemeinde auf Erden zerrissen und zersplittert in viele Stücke. In einem solchen Leibe mußte das Leben erstehen. Erst starben die Apostel aus, man sorgte nicht mehr für Erbsatz. Dann gingen die apostolischen Ämter nach und nach alle verloren. Als Folge davon verlor sich die heilige Versiegelung, welche einzig den Aposteln der Kirche zu stand an den Gläubigen. Parteigezänk nahm nach dem Aussterben lebender Apostel immer mehr Platz an heiliger Stätte. Dann starben nach und nach die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes aus. Der Körper der Gemeinschaft war dem Tode verfallen. Es entstand eine Papstkirche unter bischöflicher Leitung. Die päpstliche Kirche spaltete sich wieder in verschiedene Richtungen. Danach kam die Reformation, es entstand die protestantische Gemeinde, welche sich aber auch wieder spaltete. Zudem trat das Streben nach weltlicher Macht immer mehr hervor, trotzdem der Herr der Kirche gesagt hat, sein Reich (also Kirche) sei nicht von dieser Welt. Wenn ein Reich so uneins in sich und mit sich selbst wird, wie kann das bestehen? Der geistliche Tod machte denn auch in den Seelen riesenhafte, erschreckliche Fortschritte. Bald galt das Wort des prophetischen Johannes: Du hast den Namen, daß du lebst, bist aber tot. So starb Jesus langsam, aber mit unaufhaltbarer Sicherheit inmitten der getauften Christenheit ab. Sie hat keine Ahnung, daß sie tot ist, denn sie wird den Tod nicht eher schmecken, bis einmal das Reich Gottes mit Kraft an sie herantritt. Der Herr der Kirche ist in ihr gestorben. Er hängt am Kreuze und verschied. Gewaltige Erdbeben folgen dem Tode nach. Weltenbeben, Menschheitsbeben, Krieg, Blutvergießen, Tod, Verderben, Hunger, Pestilenz sind die bitteren Folgen des erstorbenen Christentums.

Auferstehung! Klein, aber wunderbar sproßt aus dem Schnee und Eis das junge frische Grün hervor, die ersten Zeichen des Frühlings. So sproßte auch das junge Grün der Anfänge neuerwachten apostolischen Lebens hervor aus dem großen Labyrinth und Totenfeld der Christenheit. Gott erweckte wieder das Apostelamt und richtete eine Apostolische Kirche auf, die nun in ihrer unentwickelten, noch jungfräulichen Jugendform vor uns steht, als Kind der letzten Zeit, berufen, zu wachsen, ihre Glieder und Sehnen zu strecken und auszudehnen, und heranzureifen bis zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu und berufen, die in ihren Gliedern schlummernden Seelen- und Geisteskräfte durch die Ausaat des heiligen Geistes wieder mit Christi Auferstehungsgeist neu zu wecken und neu zu beleben. Christum wiederzusehen in einer abermaligen Auferstehung, zu neuem Leben, Wirken, Predigen, Weisagen, Sehen, Zeugen in mancherlei Gaben, mancherlei Kräften, mancherlei Ämtern Frucht zu offenbaren. Wunderjames Regen zieht durch die gläubige Schar der jung versiegelt gläubigen Schar. Das Grab hat sich aufgetan, Jesus ist aus eigener Kraft auferstanden, keines Menschen Hand hat es so ausgedacht, noch gewollt. Er selbst ist es, der wieder neues Leben gegeben hat. Blüt' an Blüt' reiht sich, in den Herzen beginnt es immer mehr zu tagen, wunderjames Leben pulsiert im Gemüt der Kinder Gottes, wunderbare Erkenntnisse und Ewigkeitswerte sind inmitten der Neuen Apostolischen Kirche geschaffen. Kräftig wirken die gesandten Apostel in der Gemeinschaft der heiligen. Freudestrahlend sieht die suchende Mariaseele in dem Glanze des Apostelwortes den auferstandenen unter uns wirkamen Heiland, den Todesüberwinder, der die finsternen Gedanken des Todes, Unglaubens, Zweifels siegreich hinwegsetzt, und herzlich verkünden solche Seelen nunmehr ihren Mitmenschen, die sie auf dem Wege treffen: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja! Amen.** Hermes.



23. JAHRGANG. Nr. 16

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 15. APRIL 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Erhebung!

□□□

Gequälter Geist, reg' deine Schwingen,
Mach' frei dich von dem ird'schen Wahn;
Soll dir das Herrlichste gelingen,
Nimm Jesu Lieb' und Gnade an.
Nur glücklich ist, wer sie besitzt,
Zu preisen ist, wer dies benützt.

In Banden bist du nicht geboren,
Die Fesseln schlug der Menschheit Feind,
Zu höh'rem bist du auserkoren,
Der Herr hat's gut mit dir gemeint.
Nur stark ist, wer die Fesseln sprengt
Und sich ans Irdische nicht hängt.

Gar balde rinnt die Gnadenstunde
Vorüber, kehrt nicht mehr zurück,
Nicht mehr aus Jesu heil'gem Munde
Nimmst Gnade du und hohes Glück.
Ich hab's ergriffen, nimm auch du.
Mit fester Glaubenshand greif zu!

□□□

Zieh aus dein Kleid, leg' ab die Schuhe,
O armer, müder Pilgrim du.
In Jesu Armen nur ist Ruhe,
Da deckt dich heiß Erbarmen zu.
Kein besser Ort ist auf der Welt,
Als wo die Liebe Wache hält.

Schwing dich empor zur Lebenssonne,
Zu Jesu im Veröhnungsamt.
Sie strahlet göttlich tiefe Wonne,
Dem Auserwählten heil'ges Land.
Ganz unaussprechlich ist der Glanz,
Erfüllt von heißer Liebe ganz.

Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Gott nicht.

Es ist schon eine Reihe von Jahren her. Wir waren in der Wohnung des lieben Vorstehers P. in S. und hatten uns um den lieben Apostel Bornemann versammelt, der uns aus dem reichen Schatze seines Geistes und seiner Erfahrung Vieles und Unvergessliches mitteilte. So erzählte er uns unter anderem, daß er einmal dazu besonders getrieben war, einem an seinem Fenster vorübergehenden fremden Manne einen „Guten Abend-Gruß“ anzubieten.

Der Vorübergehende sei davon augenfällig betroffen worden, habe seinen Lauf gehemmt und sei schließlich wieder zurückgekehrt und habe mit ihm, am Fenster, ein Gespräch angeknüpft. Dabei war es ihm möglich, einige gutgemeinte Liebes- und Glaubensworte an den Fremdling zu richten.

Die Auswirkung des kurzen Gesprächs war die, daß der Mann schließlich unter Tränen ein Messer aus der Tasche gezogen und es ihm eingehändig habe mit den Worten: „Hier nehmen Sie dieses Messer, meine Absicht war, mich damit heute abend noch umzubringen. Aber

Sie haben mich durch Ihren Gruß und Ihre Worte davon abgebracht. Ich danke Ihnen für Ihre große Freundlichkeit und guten Rat, den Sie mir gegeben haben.“

An diesen, in mehrfacher Hinsicht lehrreichen und interessanten Vorgang erinnerte mich das Lesen nachfolgender Geschichte, die mir ein Kamerad hier im Felde zu lesen gegeben.

Ich will sie unverkürzt hier folgen lassen.

Ein Prediger hielt eines Sonntagmorgens im Saale einer Vorstadt von S. einen Gottesdienst. Eine Orgel oder ein Harmonium war nicht vorhanden; seine Frau übernahm daher das Vorsingen. Als sie den Saal betraten, war noch niemand anwesend; er aber sagte: „Frau, wir wollen pünktlich sein, fang' also nur an, ich singe mit.“ Da öffnete er die Fenster, und zwei Lippen stimmten hell und kräftig das Eingangslied an. Bald füllte sich der Saal; nachher aber wurde er von verschiedenen Seiten angeredet: „Sie haben zu früh angefangen. Es war noch nicht Zeit!“ — „So?“ erwiderte er, „das wußte ich nicht, dann bitte ich um Entschuldigung.“

Am nächsten Tage bekam er einen merkwürdigen Brief von einem Fremden. Es hieß darin: „Am Sonntagabend, vorgestern, bin ich hier gelandet, nachdem ich in T. lange Jahre gelebt habe, ohne nach Gott zu fragen. In

der Nacht wurde mir hier mein ganzer Besitz, etwa 800 Mark, gestohlen. Das regte mich furchtbar auf; nach langer saurer Arbeit stand ich nun in der Welt wie ein Bettler da. Einen guten Freund habe ich nicht, an den ich mich hätte wenden können. Mein Herz war öde, denn meinen religiösen und sittlichen Halt und die Ruhe der Seele hatte ich längst verloren. Es sah in meinem Innern so trübe und trostlos aus, daß ich den Entschluß faßte, meinem Dasein ein Ende zu machen.

Ich machte mich gestern auf, um mir vor der Stadt einen stillen Platz zu suchen, wo ich mir ungestört die Pulsader öffnen konnte. Unterwegs hörte ich, wie in dem Hause, vor dem ich gerade vorüberging, ein Lied angestimmt wurde. Ich blieb stehen, hörte eine Weile zu, sah dann einige Leute in das Haus eintreten, folgte ihnen fast unwillkürlich und nahm so an dem Gottesdienst teil, den Sie hielten. O, wie lange war ich nicht in der Kirche gewesen! Das Singen, Beten und die Predigt ging mir tief zu Herzen. Es gibt also einen Arzt, der alle Schäden heilt? Es braucht niemand zu verzweifeln? Es kann mir noch geholfen werden! Dieser Gedanke erfaßte mich mit wunderbarer Gewalt. Zugleich erinnerte ich mich meiner längst verstorbenen Mutter, die immer viel von der Kirche gehalten hatte. Nun schauderte mir vor dem Selbstmord. Ich beschloß, einen neuen Anfang zu machen und hinfort die Wege Gottes zu gehen. Sie aber, lieber Herr C., sind das Werkzeug zu meiner Rettung gewesen."

C. suchte den Mann persönlich auf und erzählte ihm, daß er den Gottesdienst zu früh angefangen habe. Erschüttert stand der Fremde da, die Tränen stürzten ihm aus den Augen. „Hätten Sie später angefangen," sagte er, „so wäre ich tot – in meinen Sünden wäre ich dahingefahren."

Lebensbeispiele zum Buche der Weisheit Kap. 5, 4 und 5.

Die Geschichte ist überreich an Lebensbeispielen, die oft besser als Ermahnungen unseren Sinn beeinflussen, um uns zu einem vernünftigen Gottesdienst anzuregen, der aus einem gottgeweihten Leben besteht und bestehen soll.

Aus dem Felde werden uns nachfolgende Geschichtsbeispiele zur Verfügung gestellt, die von dem Ende der Erdenlaufbahn verschiedener Menschen handeln.

Heinrich VIII., König von England, lag auf seinem Sterbebette. Prunkvolle Gastmähler und Schwelgereien hatten zu den Dingen gehört, welche sein Leben glücklich gestalten und sein Herz befriedigen sollten. Hier hatte er gesucht, sein Gewissen zum Schweigen zu bringen, wenn es wegen der manchen Verschuldungen mit seiner ganzen Macht sich gegen ihn kehren und ihn verklagen wollte. Auch jetzt, wo der unerbittliche Tod sich bei ihm anmeldete, da sollen die Genüsse und Freuden dieser Welt ihm die Bitterkeit des Todes vertreiben. Seine Freunde, mit denen er so oft gezecht und gepircht hatte, sie sollen ihn auch in seinen letzten Stunden erheitern. Einen vollen Becher starken Weines läßt er sich reichen, und nun ruft er aus: „So, ihr Freunde, nun ist alles dahin – das Reich, das Leben und die Seele!"

Welch trauriges Bekenntnis von einem Mann, dem alles zur Verfügung stand, was diese Welt an Genuß, Macht, Ehre und Herrlichkeit zu bieten vermag. Mit leeren Händen steht er an der Schwelle der Ewigkeit, ein verlorenes Leben liegt hinter ihm, weil er in ihm nichts Bleibendes für die Ewigkeit gesucht und gefunden. Trauriges Los eines Menschen, der in der Sterbestunde alles, was er befehlen, woran sein Herz gehangen, dahinten lassen muß und nichts für seine Seele erworben hat, das er mitnehmen könnte. Ja, wie viele, die hier in Reichtum, Ehre und hohem Ansehen leben, kommen als Bettler im Jenseits an.

Die nach dem Glauben fragen, die in Gottesfurcht wandeln, die selbstlose Liebe üben und die sich ihres Glau-

bens nicht schämen, werden ja in unserer Zeit voller Unglauben und Ungerechtigkeit für Toren gerechnet, die da ihr Leben verloren hätten.

Es ist zwar immer so gewesen. Aber die Kehrseite zeigt sich auch. Und wenn der Abschluß des Lebens kommt, dann kommt diese Kehrseite zum Vorschein.

Fürst Talleyrand, der berühmte französische Staatsmann, welcher ein Vermögen von 30 Millionen Franken besaß, schrieb am Morgen vor seinem Tode (16. Mai 1838) folgende Worte nieder: „Siehe da, 83 Jahre dahingegangen! Wieviel Sorgen! Wieviel Feindschaft! Wieviel schlimme Verwickelungen! Und alles ohne einen anderen Erfolg als völlige Ermattung des Körpers und des Geistes, Unruhe im Blick auf die Vergangenheit und ein tiefes Gefühl der Entmutigung und Verzweiflung im Blick auf die Zukunft."

Die Geschichte ist reich an solchen Beispielen abschreckender Art.

In einer unserer nächsten Nummern wollen wir aber auch zwei Gegenbeispiele unseren Lesern zur lehrreichen Beherzigung darbieten.

*** Eine liebe Schwester schreibt uns: ***

„So schwer die Zeit auch sein mag, in der wir leben, so viel Sorgen, Trübsal, Schmerzen, schwere Prüfungstüde, Entbehrungen und Tränentage sie einschließen mag, der himmlische Vater ist doch der alte geblieben. Besonders denen, die durch die Aufnahme seiner Gesandten die Gotteskindschaft ausmachen, ist Er stets ein liebender, sorgender Vater. Wir sehen nur zu oft die Liebe nicht, in die alles, auch das Bittere, eingewickelt ist. Nicht immer große Stücke und Vorkommnisse brauchen es zu sein, aus denen wir lernen können, nein, schon im einfachen, täglichen Leben gibt uns der allgütige Gott vielfach Gelegenheit, unser Erkenntnisleben durch Erfahrung zu erweitern. Wenn wir das, was uns durch die Sendung gepredigt wird, stückweise praktisch durchleben können, so stählt und befestigt das doch sicher den Glauben. – Unter anderem ist mir in dieser Zeit auch das recht klar geworden, daß nicht allein die köstliche Seelen Speise Gnadenbrot ist, sondern auch das tägliche Brot, für den natürlichen Leib, ist Gnadenbrot. Gnade ist nicht Verdienst, somit wohl wert, daß wir im Ernste darum bitten. –

Meine liebe Mutter hat mir als der ältesten Tochter das Einkaufs- und Herbeischaffen der Lebensmittel übertragen. Gar manchen Nutzen hat mir dieses schon gebracht. Verschiedene Erfahrungen haben mich dahin geführt, daß ich es heute nicht mehr unterlasse, vor jedem Wege den Herrn mit kurzen, innigen Worten zu bitten, er möge mir die Herzen gnädig zuwenden, mir das rechte Teil zukommen lassen und den Engelschutz mitgeben. O, wie nötig hat man dieses in heutiger Zeit. Der Herr hat mir auch viel Segen und Freude darin gegeben, was mich dann demütig und dankbar gestimmt hat. Ich stehe zum Beispiel in einem Verkaufslokal, unter vielen Menschen, wo nicht selten gottlose Reden fallen, Murren und Unzufriedenheit an den Tag gelegt wird, ich stehe mitten drin, bedaure die armen Menschen, die durch ihr Hadernd doch keinesfalls mehr bekommen. Meine Seele aber freut sich, ich denke, mein Teil bekomme ich schon, und wie wunderbar, oft fühle ich eine mächtige Schutzmauer um mich herum. An einem andern Platze wieder höre ich, was mir nicht nur einmal vorgekommen ist: „Sie bekommen ihr Teil, bevor andre drankommen." Womit habe ich mir solches verdient? O Vater, wie bist du so gütig! – Gar viele Stücke könnte ich anführen, wo uns der Herr vor Not und Mangel schützte, dann, wo er uns die Mittel auf wunderbare Weise in die Hand gab, um anderen lieben Geschwistern dadurch beizustehen. –

Nun, in allem ist wohl die sorgende Vaterliebe zu

sehen und wird die Tätigkeit der uns dienenden Engel sichtbar. Herr, öffne mir die Augen und Herz mehr und mehr, damit ich schauen kann Deine Wunder im Großen und im Kleinen. Was man daraus gewinnt, macht einem auch widerstandsfähiger und schwerer empfänglich für den Geist der Unzufriedenheit, des Murrens, wodurch alles verzehrt wird."

Geldpostbrief.

Abschrift.

Quelle, 20. Februar 1917.

Ihr lieben Brüder im Felde!

Die Hälfte dieses Monats ist schon wieder dahin, und wie schnell, so hat auch der ungeheure Frost aufgehört, die Sonne hat die Strahlen der Herrlichkeit Gottes uns sehen lassen. Die Hoffnung ist neu, es gibt wieder einen Sommer, wo wir nicht mehr an die Leiden des Winters denken. Wie es ist, so muß es sein, Sommer und Winter, Frost und Hitze, aber beides wird oftmals zur Last, doch muß alles zum Besten dienen, was wir manchmal nicht erkennen können. So auch der Winter des Krieges, er ist auch

nützlich und muß das Gute wirken, wir haben dafür nur zu wenig Einsicht. Der Sommer des Friedens wird auch kommen, aber damit auch das Neue, was aus den alten Zuständen hervorgeht. Nur Geduld. Im Winter unter dem harten Froste wird der Boden locker gemacht und wohl durch den Frost, und man rechnet alsdann mit einem guten Sommer und Ernte. Wenn kein Winter ist, so sagt man, gibt es auch keinen Sommer. Dann findet auch im harten Winter eine Vernichtung statt und zwar von den schädlichen Insekten, sowie allerlei Ungeziefer, und das ist doch auch etwas Gutes. Sonntag hatten wir als Stecken und Stab Sacharia 4, 1–7. Da finden wir, daß, wenn etwas geschehen soll, erst ein Wecken stattfinden muß, um sehen und hören zu können. Aber dann sollen auch die Gemeinden goldne Leuchter sein. Im einzelnen, die Familien und Personen. In dieser Zeit findet ein Wecken statt, wie solches nicht zu der Väter Zeiten geschehen ist. Gott bedient sich dazu allerlei Mittel. Er weckt mit Donner und Krach, mit allerlei Plagen, mit großer Teuerung, sowie Knappheit an Lebensmitteln.

Er weckt aber auch durch die gesandten Boten, um alle zu der Wahrheit zurückzuführen, dazu sich unser Gott bekennt in den Folgen. Ich wurde neulich im Zuge gefragt, wie lange der Krieg noch dauere und wann Friede werden wird? Ich antwortete: Wenn wir uns gebessert haben, dann wird Friede werden, die Sünde ist der Leute Verderben. Alle, die im Zuge waren und die Worte hörten, antworteten darauf nichts, als Beweis, daß dafür ihre Herzen nicht zugerichtet sind. Zum Murren und Hadernd aber ist alles zugerichtet. Wer aber denkt daran, daß es die Zuchttrute Gottes ist? Wir werden gezüchtigt zur Besserung. Wo keine Besserung gefunden wird, da sind die Personen, Familien und Gemeinden auch keine goldenen Leuchter, und das Licht der Gottesgesandten scheint dann auch nicht zum Trost und Hilfe.

Das Wort lautete zu Sacharias, daß es nicht allein auf Heer und Kraft ankommt, durch den Geist des Herrn

..

soll es geschehen, denn der Herr leitet die Gedanken der Völker wie die Wasserläufe. Wenn der Herr dareinsehen wird, dann wird der große feindliche Berg zur Ebene vor dem Gottgesandten, aber die Bedingung ist gestellt: erst müssen die Leuchter golden sein. Durch das Wort des Herrn, als durch Serubabel soll es geschehen, ohne Serubabel geht es nicht. Serubabel heißt: ein in Babel Geängstigter.

Wir sind wieder auf, Euch das Lebensbrot zu senden, dahinein die Taten Jesu gelegt sind. Wir als Fürsprecher opfern für Euch heilige Opfer, Eure Tränen und Angst im Heiligtum auf dem Altar des Herrn. Die da opfern, sollen vom Opfer genießen. Ihr bringt Eure Leiber zum Opfer, aber auch was in Eurem Geiste und in Eurer Seele ist. Wir bringen Eure Opfer auf den Gnadenaltar, decken Eure Opfer mit dem einmal gebrachten Opfer Christi Jesu, für Euch gegeben und für Euch vergossen. Haltet aus, bewahret den Mut, vertrauet auf den, der Eure Hilfe und Schutz ist. Gott der Getreue wird Euch nicht verlassen, so Ihr seiner harret. Dem lieben Apostel Brückner hatte ich ein Stück aus Hagai 2 zugesandt, was er auf die Mühle genommen und nach Maria Weise gemahlen hat. Solches gebe ich Euch anbei zum Mitgenusse. Lebt wohl auf Wiedersehen!

Apostel Brückner schreibt: Lieben Brüder! Der liebe Stammapostel Niehaus hat mir gestern ein Wort geschrieben, nämlich aus Hagai 2, 21 und 23. Ich hatte dabei folgende Gedanken: Daß Himmel und Erde bewegt wird, sehen wir. Das Meer ist aus sich selbst ja stets ruhig, aber wehe, wenn es von konträren Winden aufgepeitscht wird. Dann wird es zur Bestie. Die sichtbaren Geschöpfe sind nun mit dem Meer, die unsichtbaren Geistermächte mit dem Winde zu vergleichen. Das Meer, die Menschheit, der Himmel, die gesamte Geisterwelt, im zusammenfassenden Sinne. Himmel und Erde wird jetzt heftig bewegt, Menschheit und Geisterwelt. Wehe,

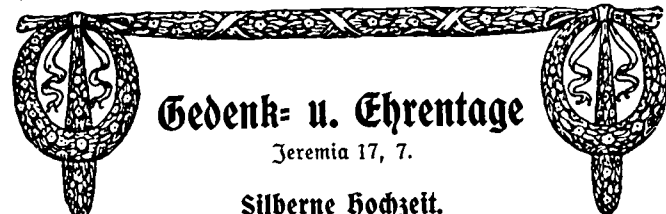
wenn sich die Geistergewalten auf die sichtbare Menschheit legen, wenn Satan wie ein Bliß vom Himmel fällt und sich auf das Meer der Menschheit niederläßt mit seinen Legionen. Da wird die Menschheit zum wildbrausenden, brüllenden und gischenden Meer, zur Bestie, zur Schlange. So ist es jetzt. Solange die Geistermächte gegeneinander streiten, als stürmende Winde, kann das (sonst ruhige) Meer (Menschheit) nicht ruhig werden. Nicht ist allein ein Kampf mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürstentümern und Gewalten, die in der Luft herrschen, um die Menschheit als willenlose Werkzeuge zu benutzen in ihrem Kampf. Man kennt dann das sonst so ruhige Meer nicht mehr wieder, wie man jetzt auch die Menschheit nicht mehr wiederkennt. An dem Kampfe sehen wir, wie stark die Fürstentümer der Luftbereiche (Geisterbereiche) sind. Wie erbittert der Streit, Michael mit seinen Engeln und der Drache mit seinem Heer. Weltenmeere, Ozeane sind den großen Reichen gleich, die Seen den kleineren Nationen. In den Seen, Buchten aber ist die Wucht der Brandung. Das sehen wir an den kleineren Völkern, welche die Seen bilden. Vers 22 gibt die Folgen an. Die Menschen sind die einzelnen Tropfen, aus denen die Ozeane und Seen zusammengesetzt sind. In dieser Zeit wird der

69

..

Knecht Gottes wie ein Siegelring gehalten, der Fürst aus Juda nämlich. Ein Siegelring ist ja kein Schmuckring, sondern ein Ring, der zu wichtigen Amtshandlungen und Urkunden verwandt wird. Ein Schmuckring hat Diamanten, Brillanten und Edelsteine, das hat der Siegelring nicht, der Siegelring trägt vielmehr den Namenszug des Herrn. Gott trägt ihn an der rechten Hand, das ist doch Jesus, also der Fürst Judas, als Siegelring wird von Gott an der rechten Hand, Jesus Christus, getragen. Darin finden wir das Gnaden- und Vateramt. Durch dieses wird das auserwählte Volk versiegelt, alles, was in uns durch den Griff der Zunge und Handlung seiner gesandten Boten als apostolisches Evangelium geschrieben ist, wird durch den Siegelring, Fürst Juda genannt, versiegelt, bestätigt, besiegelt und bekräftigt. In der Versiegelung wird das Siegel aufgedrückt auf uns, und die Gottesverheißungen sind darin Ja und Amen. Nun, glaubt Ihr das? Es ließe sich wohl noch viel davon sagen, aber der Platz ist verbraucht. Das genügt zur Anregung. — Herzlichen Gruß Euer

h. Niehaus.



Gedenk- u. Ehrentage

Jeremia 17, 7.

Silberne Hochzeit.

- 1916:
 1. August Geschw. Hermann Schulze in Hannover I.
 20. September Geschw. Sigismund in Nordhausen.
 15. Oktober Geschw. Br. eß (Diakon) Königsberg-Ponarth.
 12. November Geschw. Wecke in Kiel-Gaarden.
 17. Dezember Geschw. Hermann Peinemann in Hannover I.

- 1917:
 1. Januar Geschw. Wollbrüts in Herford.
 31. Geschw. Spranger in Olsnig i. Vogtl.
 14. Februar Geschw. Wielke in Dessau.
 18. März Geschw. Männel in Oberplanitz bei Zwissau.

Berichtigung: In Rundschau Nr. 8 unter Gedenk- und Ehrentage stehen unterm 3. Januar 1917 Geschw. Derichmann in Rathenow, das ist falsch, es muß heißen Conrad.

Jubiläen.

Am 25. Juni 1916 feierte der liebe Br. Wilh. Siebert in Hannover-Döhren als Eisenbahngelhilfe bei der Kgl. Preuß. Staatsbahn sein 25jähr. Dienstjubiläum. Es wurde ihm zu diesem Tage ein schönes Gedenkblatt und am 29. Dezember 1916 vom Vorstand des Eisenbahnbetriebsamts Hannover I das von S. M. dem König gestiftete Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit mit herzlichem Glückwunsch überreicht.

Am 7. Februar feierte der liebe Bruder Buder in Heidelberg sein 30jähr. Dienstjubiläum als Fuhrmann in einem Baumaterialien-Gesellschaft.

Es ist schön, Verdienste zu haben,
 Es ist ebenso schön, Verdienste anzuerkennen.

Wahres und Scheinglück.

Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter. Goethe sagt einmal: „Man hat mich immer als einen vom Glück Begünstigten gehalten, und doch, wenn ich aufrichtig sein will, so muß ich sagen: „Alles zusammen gerechnet, habe ich in meinem langen Leben kaum vier Wochen reines Glück und ungetrübtes Behagen genossen.“ Sterbend bekannte der englische Staatsmann John Mason: „Unter vier Königen war ich Geheimrat und nahm an den wichtigsten Staatsverhandlungen teil. Was lernte ich in diesen 30 Jahren? Nichts anderes, als daß der Ernst die höchste Weisheit, Mäßigkeit die beste Arznei, ein gläubiges Herz das höchste Glück ist. Sollte ich noch einmal leben, so würde ich den Königshof mit der Einsamkeit vertauschen. Eine Stunde der Freude in Gott ist mir lieber als das ganze Leben, das ich in Palästen hinbrachte. Alles verläßt mich jetzt, nur nicht

mein Heiland, mein Glaube und mein Gebet.“ — Wie steht's mit deinem Glück?

Das größte Glück hat auf der Welt,
 Wer Jesum sich zum Freunde hält.
 Nur wer ihm dienet und vertraut
 Mit Hoffnung in die Zukunft schaut.



Gedächtnis der Entschlafenen.

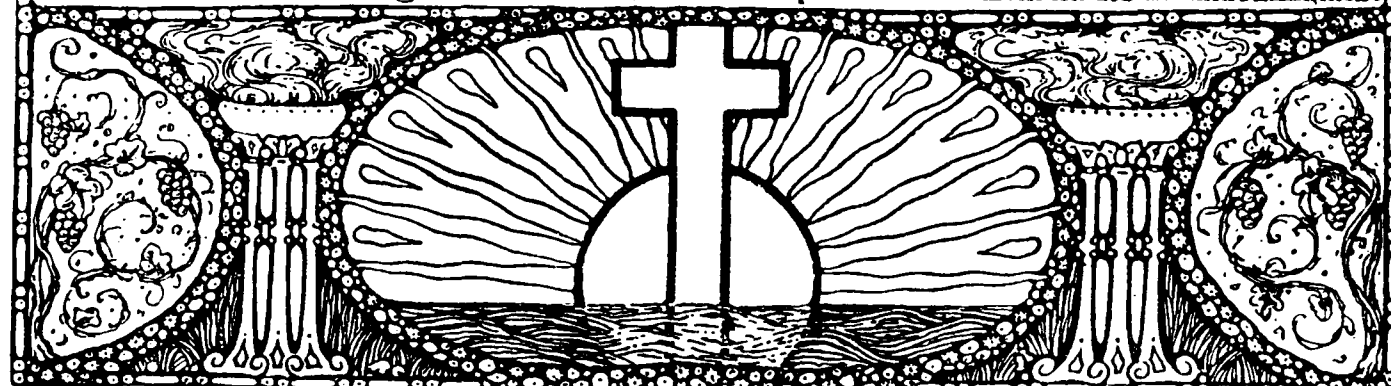
1. Thess. 4, 13.

- 1916:
 9. April Schw. Friederike Pfeil in Pforzheim, 57 Jahre alt.
 1. Mai Schw. Lina Becker in Hannover I, 40 Jahre alt.
 21. September Br. August Wegner in Aßeln, 73 Jahre alt.
 28. Br. Gustav Bredt in Aßeln, 35 Jahre alt.
 28. Schw. Gottliebe Dreher in Brackel, 78 Jahre alt.
 31. Oktober Br. Wilh. Schmidt in Lüdenscheid, 23 Jahre alt.
 5. November Br. Emil Todt in Pforzheim, 34 Jahre alt.
 26. Schw. Witwe W. Schmidt in Kierspe bei Lüdenscheid, 83 Jahre alt.
 27. Br. August Kairis in Mengede, 20 Jahre alt.
 2. Dezember Schw. Theresie Pfeffer in Gotha, 42 Jahre alt.
 7. Br. Gajenzer in Jüterburg, 80 Jahre alt.
 7. Schw. Berta Hertler in Schaffhausen, 22 Jahre alt.
 7. Schw. Schäfer in Königsberg i. Pr., 54 Jahre alt.
 5. Schw. Katharina Kromer in Pforzheim, 42 Jahre alt.
 8. Schw. Emma Vogel aus Bauhen, 29 Jahre alt, in Altona verstorben.
 29. Br. Hermann Ernst Schortmann in Unterwellenborn bei Saalfeld, 51 Jahre alt.
 31. Br. Franz Kochtäfel in Quitteldorf bei Rudolstadt, 74 Jahre alt.
 31. Schw. Siegfried in Westerholz i. W., 51 Jahre alt.

- 1917:
 1. Januar Br. Wilhelm Ohse in Langerfeld bei Schwelm, 66 Jahre alt.
 12. Br. Heinrich Ehrbeck in Hannover I, 62 Jahre alt.
 12. Schw. Wilhelmine Ladenberg in Celle, 44 Jahre alt.
 14. Br. Georg Führer in Gevelsberg, 61 Jahre alt.
 15. Schw. Schikowski in Königsberg-Ponarth, 44 Jahre alt.
 17. Schw. Hanskoppel in Ortelburg in Ostpreußen, 80 Jahre alt.
 21. Br. Johann Göppele in Frankfurt a. M., 73 Jahre alt.
 23. Schw. Minna Hertler in Schaffhausen, 20 Jahre alt.
 24. Schw. Emma Breithaupt in Karlsruhe, 21 Jahre alt.
 24. Br. Gölsch in Weisensfeld, 79 Jahre alt.
 24. Schw. Kantor Conie Roth in Greiz, 84 Jahre alt.
 25. Schw. Katharine Bächle in Ulm, 64 Jahre alt.
 28. Schw. Johanna Marie Burgdorf in Braunschweig, 83 Jahre alt.
 28. Schw. Friederike Mund in Goslar a. H., 79 Jahre alt.
 30. Schw. Elisabeth Weber in Lössau i. S., 20 Jahre alt.
 30. Br. Schikorr in Ludwigswalde i. Ostpr., 49 Jahre alt.
 31. Schw. Traute in Hagen, 71 Jahre alt.
 4. Februar Schw. Kirchnerreidt aus Iserlohn, 59 Jahre alt.
 6. Br. Karl Gläser aus Westig, 62 Jahre alt.
 7. Br. Wicharz Claus in Greiz, 69 Jahre alt.
 10. Schw. Christiane Schimmerling in Plauen i. Vogtl., 85 Jahre alt.
 11. Br. Julius Lemke in Hannover-Linden, 66 Jahre alt.
 13. Schw. Ernestine Böttcher in Wilschicken, 78 Jahre alt.
 15. Schw. Käthe Gimpel in Karlsruhe, 43 Jahre alt.
 18. Schw. Frida Dietrich in Heidelberg, 37 Jahre alt.
 18. Schw. Christiane Marie Kurth in Leipzig, 85 Jahre alt.
 21. Schw. Berta Häfner in Tangermünde, 39 Jahre alt.
 21. Br. Wilhelm Hofmann in Neu-Ulm, 44 Jahre alt.
 22. Br. Leonhardt Beck in Stuttgart, 56 Jahre alt.
 22. Schw. Birnbaum in Goslar, 49 Jahre alt.
 22. Schw. Anna Meyer in Mahlsbühl bei Tangerhütte, 26 Jahre alt.
 23. Schw. Erna Lina Becker in Rotfchau b. Reichenbach i. V., 16 Jahre alt.
 8. März Schw. Luise Gaudig in Halberstadt, 47 Jahre alt.
 9. Br. Friedr. Engler in Queßlinburg, 65 Jahre alt.
 15. Schw. Maria Pickhart in Herford, 17 Jahre alt.
 16. Schw. Christiane Friederike Winkler in Fraureuth bei Verdau i. S., 54 Jahre alt.
 18. Br. A. Anne in Hagen, 78 Jahre alt.
 25. Schw. Hirsch in Hagen, 69 Jahre alt.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 17

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 22. APRIL 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Natur — ein Lobpreis Gottes.

Überall in der Natur
 Über Wald und Feld
 Wecket Gottes Odem nur,
 Er beherrscht die Welt.

Farbenfroh am grünen Ast
 Knosp' und Blüte schwillt,
 Ohne Ruh und ohne Raft
 Neues Leben quillt.

Und im Tal das Bächlein rauscht,
 Eilt in raschem Lauf,
 Wandrer stehet still und lauscht,
 Blickt zum Himmel auf:

„Gott, Dich preis ich ohne Zahl
 Tag für Tag aufs neu,
 Ohn' Dich würd' das Erdental
 Eine Wüstenei.“ h. A.

Predigt des Apostels Brückner in Dresden am 7. März 1917 über die Weisheit Gottes.

Textwort: Sirach 24.

Chorgesang: Nur einen Wunsch . . .

Apostel Brückner: Nun seht ihr, daß wir besucht sind, und darin freuen wir uns insofern, weil wir an das Wort denken: Wer einen Geringen aufnimmt, der nimmt Jesum auf. Die Brüder, die uns besuchen, fühlen sich als Geringe, und darin können wir ihnen die Hände reichen und sagen: Geringes und Gleiches paßt zusammen. Denn wo Gleiches gesinnte sind, ist es Jesum möglich, darin zu wohnen und auch seinen Frieden darin auszubreiten nach dem Worte, welches er einst seinen Jüngern sagte: Wenn ihr in ein Haus kommt, dann sprecht „Friede sei mit diesem Hause“. Das will ich dann auch sagen und tun, und somit auch den Frieden vorerst und vorweg anbieten und entgegenbringen. Einen Frieden aber, der nicht in weltlichen Dingen seinen Ursprung und sein Ziel hat, sondern einen Frieden, den die Welt nicht kennt und den sie auch nicht gibt, beides nicht. Wenn die Welt den Frieden Jesu kennt, dann gibt sie ihn schließlich noch lange nicht. Wenn man einen Frieden geben will, muß man ihn erst selbst besitzen. Ich kann von meiner Person sagen, an dem Frieden Jesu fehlt es mir nicht, den Frieden der Welt aber vermisse ich, und wohl, zufrieden zu sein mit der Welt und mit dem, was sie bietet. Mit dem Frieden von Jesu aber bin ich erfüllt und somit ist es dann möglich, auch von diesem Frieden etwas abzugeben. Nach diesem Frieden kann man lange jagen, wie auch der Apostel einst sagte: Jagt nach dem Frieden. Der Frieden Jesu ist aber nicht aus eigener Kraft zu erreichen, sondern muß gegeben werden. Wie er den

Aposteln gegeben wird, so müssen ihn die Apostel weitergeben. Dieser Frieden geht selbst über die Vernunft, weil er eine Gabe Gottes ist und von Gott kommen muß.

Dann ist heute ein solcher Tag wieder angebrochen, wovon man sagen kann, man kann dem lieben Gott danken, daß man in Jesu erhalten ist, weil die Möglichkeit, abzufallen, verschlagen zu werden, jeden Tag da ist. Das Geständnis der Treue bis in Ewigkeit kann wohl niedergelegt werden, aber die Gewißheit, es ausführen zu können, ist keinem Menschen gegeben. Deshalb bat schon David: Herr, eines hätte ich gern, daß ich im Hause Gottes immer und ewiglich bleiben möchte.

Nun haben wir damit verbunden ein Wort aus der heiligen Schrift gelesen, von der Weisheit Gottes. Was ist die Weisheit? Beim Vorlesen der Worte kommen verschiedene Gedanken zum Vorschein, dahingehend: Wohl dem, der Verlangen hat, die Weisheit zu suchen. Wenn der Frieden Gottes gegeben werden muß, der nicht ein Frieden von der Welt ist, dann muß auch die Weisheit gegeben werden. Doch wo soll sie herkommen?

Wie wir in Jesajas lesen, soll der Geist der Weisheit auf dem Zweig von Jesse liegen, der da lieb und wert und von Gott geachtet ist. Daraus sieht man aber, die Weisheit ist eine Gabe vom Herrn. Sie wird nicht jedem Menschen, auch nicht jedem Volke gegeben. Die Weisheit Gottes ist aber auch die größte Weisheit, die über alle Schul- und Menschenweisheit geht, es ist die Wurzel des ewigen Lebens, und nach dieser vollkommenen Weisheit steht mein Sinn Tag und Nacht. Wenn man aber immer mehr an sich das Unvollkommene erkennen lernt, streckt man seine Hände nach der verborgenen Weisheit aus, die man in der Gottesweisheit findet.

Ob nun jemand diese Weisheit besitzt, das erkennt man zunächst daran, ob er sich etwas sagen läßt. Sind es doch wenige Menschen, die sich von anderen Menschen

etwas sagen lassen wollen, noch weniger aber, die sich von dem Geist Gottes etwas sagen und von ihm strafen lassen wollen. Der Geist Gottes straft aber durch seine Zeugen, denn durch dieselben will er ein schneller Richter sein.

Die Weisheit Gottes ist es, die Apostel in die Welt sendet, um die Welt zu strafen um der Sünde willen, daß sie nicht an Jesu glauben. Um des Glaubens der Apostel willen soll der Fürst dieser Welt aber stückweise ausgestoßen werden aus dem Herzen der Kinder Gottes.

Wo sind solche, die behaupten können, daß der Fürst dieser Welt vollständig in ihnen allen Boden verloren habe?

Immer noch finden wir die Spuren seines Reichs in den Grenzen unsres Gemütes und Seelenlebens zurück, und immer mehr ist es notwendig, darauf zu achten, daß sein Reich verringert, daß der Fürst dieser Welt ausgestoßen werde aus unserm Gedanken- und Seelenbereiche und daß Jesus unumschränkter König in uns und unter uns sein kann. Der heilige Geist ist es, der das Ausstoßen bewirken muß, und der heilige Geist ist doch der Geist der Weisheit, der herniedergekommen ist und Wohnung gemacht hat. Denn mit dem heiligen Geiste und im Achten auf ihn ist verbunden das stückweise Erreichen und in Besitz nehmen der wirklichen Weisheit Gottes. Was nützte es, wenn man alle Kenntnisse hätte, voller Schulweisheit bis über die Ohren steckte, und man konnte den Herrn Jesu nicht, seinen Gott nicht, nicht die Seligkeit der Erdenkinder, die an Gott glauben, nicht die ewige Erlösung und das ewige Leben? Alle Schulweisheit, sagte Paulus, ist Schaden und Dreck gegenüber der hohen Gnade, zu wissen, ich bin ein Kind Gottes, oder nach dem Gesungenen: O, ich weiß, an wen ich glaube. Obwohl uns Gott in alledem erkennen läßt, daß wir Staub und Asche sind. Die Weisheit Gottes ist so unendlich groß. In dem Beschauen der Werke Gottes, von dem allerkleinsten Geschöpfe an, was man mit den Augen nicht sehen kann, bis in den Himmel, wo die größten Sterne sind, im Großen wie im Allerkleinsten, ist Gottes Weisheit verborgen und eingewickelt.

Gnade ist es, wenn Gott die Augen öffnet, daß er Wohlgefallen haben kann im Suchen nach den Schätzen der Weisheit, zunächst nach den sichtbaren, weitergehend die noch viel größeren Schätze erkennen kann, die sich auf-tun, wenn uns das Himmelreich in seiner wunderbaren Gestalt vor die Augen geführt wird. **Die Weisheit Gottes suchte eine Wohnung und fand keine** unter der Menschheit auf Erden. Der liebe Gott mußte wieder der Helfende sein und einpringen, er zeigte ihr die Wohnung, wie hier gesagt wird: Der Schöpfer gebot der Weisheit und sagte: **In Jakob sollst du wohnen und in Israel soll dein Erbe sein.** Jakob war ein Mensch, und das Geschlecht Jakobs sind auch Menschen, wohl solche, die in ringender Stellung gefunden werden, die nicht allein mit Menschen ringen, sondern vor allen Dingen in der Zeit der Finsternis mit Gott ringen. Wie wir es von Jakob wissen, bei dem auch Ruhestunden in der Wüste des Erdenlebens kamen, und wir ihn mit dem Haupte auf dem Steine liegend finden, als mit der Gesinnung auf dem Glaubensstein Jesu hoffend, bauend und vertrauend. Wo ist der Stein der Ewigkeit, worauf die ewige Ruhe soll gefunden werden? Ob es ringsum finster ist, sind die, die ruhend auf dem Steine liegen, wie im Traume, daß sie die Engel Gottes und auch den Himmel offen sehen, was nicht jedem Menschen gegeben ist. Von Esau lesen wir nicht, daß er die Himmelsleiter sah, wo die Engel Gottes auf- und niederstiegen und oben darauf des Menschen Sohn saß. Das konnte nur dem Jakob geschehen, der mit Gott und Menschen rang, um die Erstgeburt an sich zu bringen und als Erstgeborener den Segen behalten zu können. **Also in Jakob soll deine Wohnung und in Israel dein Erbe sein.** Wohl dem, der die Weisheit gesucht hat von Kindesbeinen an, der Tag und Nacht geschaut und

auf das Wirken Gottes zu achten gelernt hat, und der seine Augen nach dem Himmlischen und Unsterblichen gerichtet hat. Von dem kann gesagt werden, wie zu lesen ist: ich bin eingewurzelt bei einem geehrten Volk, das Gottes Erbteil ist usw. Die Weisheit zeigt sich auch darin, daß sie vor dem Allerhöchsten in der Hütte dient.

Die Weisheit Gottes ist es, die darin gekennzeichnet wird. Wenn man von ihr Besitz ergreifen will, muß man aber wissen, daß sie **in der heiligen Hütte Gottes, in Zion eine Stätte hat.** Es müssen aber immer Menschen da sein, die die Weisheit gebraucht, um sich auszuleben.

Nun habe ich gesagt, ich gehöre zu den Heringern. Da sind aber noch Brüder da, und wo man doch nicht gerne soviel spricht an solchen Tagen, freut man sich, daß welche als Helfer da sind.

Es sind hier die Bischöfe aus Leipzig und Neßschau, die sind auch von der Weisheit Gottes bereitet. Sie sollen nun aber auch etwas von ihrem Herzensschatz auf den Altar schütten, damit es in unsere Herzen fließt.

Bischof Werner: Meine Geliebten! Daß ich auch heute hier sein darf, ist mir eine ganz besondere Gnade. Der liebe Apostel schrieb mir, weil wir Geschäftliches auch zu besprechen haben: „Sie können am Bußtag herüberkommen.“ Ich habe das wohl gelesen, sprach davon auch zu meiner Frau, hatte erst aber gar nicht daran gedacht, daß an diesem Tage auch der Geburtstag des lieben Apostels ist. Nun können wir aber Gott danken, daß wir ihn noch in unserer Mitte haben und von seiner Weisheit genießen können, die der liebe Gott hineingelegt hat. In Leipzig habe ich manchmal darauf hingewiesen, wenn es hieß: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade“, daß wir auch alle Tage zunehmen, denn wir sind Gnadenkinder, da wir noch in der Heilstätte sein können. An Alter nehmen wir ja auch zu; wie es aber mit der Weisheit ist, da muß man ein großes Fragezeichen dahintermachen. Von dem lieben Apostel kann ich sagen, daß er sichlich an Weisheit zugenommen hat und wir davon lernen können. Wir können aber damit nicht Schritt halten, bleiben hintennach und sind nicht zufrieden mit uns. Ist man aber noch an Jesu Hand und in kindlicher Einfalt, ist es möglich, noch zu lernen, um auch von der Weisheit ergriffen zu werden. Dann steht auch die Verheißung, daß den Demütigen Gnade zuteil wird.

Ich habe es aber ganz in des Apostels Hand gelegt, um das Seelenheil zu finden und Ihm nachfolgen zu können, dem Lichte nach, das im Geisteswirken entfaltet wird. Das ist meine Bitte. Hat er uns doch durch das Geoffenbarte schon viel Gutes erzeugt und können jetzt noch wandeln unter seinen Segenshänden. Wir sagen, wir sind Glaubenskinder, aber nicht ohne Sünde. Für uns ist aber die Hoffnung in dem Bewußtsein, daß dauernde Gnade durch den Segen des lieben Apostels über uns ausgebreitet ist. Amen.

Bischof Brückner: Nun, meine Lieben, ich bin auch einer von denen, die der Weisheit nachforschen und nach-suchen, nicht nach der Weisheit dieser Welt, sondern eingekleidet in die Worte von einst: Meine Seele dürstet nach Gott und zwar nach dem lebendigen Gott, wodurch ich nun auch gewissermaßen zu denen zu rechnen bin, die da dürstend und suchend nach dem Throne Gottes schauen und an den Altar treten, nicht den suchend, der den Altar einnimmt, sondern den, der ihn lebendig macht, und das ist wohl der liebe Gott.

Ich habe vorige Woche das Verlangen gehabt und es zu Hause geäußert, ich möchte mal unverhofft nach Dresden fahren und den lieben Apostel besuchen. Es machte sich aber nicht, doch diese Woche wurde der Weg geöffnet und dadurch der Seele ein Entgegenkommen gebracht, gewissermaßen der Durst der Seele für heute gestillt. Wenn ich nun hier sein darf unter euch, kleidet es mich in Dankbarkeit, und ich will euch auch sagen, warum. Es gehen so manche Gedanken durch unser Herz, es wird

Den apostolischen Brüdern im Felde ist die regelmäßige Rundschau-Zusendung ein dringendes, seelisches Bedürfnis.

vieles durchlebt und so manches drückt auf unsre Seele. Ich glaube, es sind auch manche hier, die gesagt werden haben, es geht uns wie einst dem, der sagte, ich wäre schier gestrauchelt. Dadurch und beim Nachdenken, als der liebe Apostel von dem Fürsten dieser Welt sprach, dann auch von der Weisheit Gottes, wird das alles wieder lebendig. Doch merken wir an uns, ob die Weisheit zunimmt oder abnimmt, dann auch, ob der Geist an zu graben fängt. Ich kann mein Herz nicht leer machen, es wäre zu viel, aber das Eine möchte ich doch von mir geben, nämlich die Erkenntnis hat zugenommen, daß wir alle ergriffen sind, und keiner kann sagen, er hat ergriffen. Wir sagen und werden davon jeden Tag neu überzeugt, die Welt ist ergriffen von einem Geiste, der nicht vom Gott des Friedens und nicht von Jesum ist. Dann merken wir auch, warum Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst“, und zeigt darauf hin, „bei mir habt ihr Frieden“. Wenn wir darin stehen und unser Herz in dem lebendigen Gott finden, wissen wir auch, wen er ergriffen hat, wodurch er uns den Frieden gibt, wie auch der liebe Bischof hinwies auf den lieben Apostel, daß wir dadurch die Erkenntnis hingenommen haben: wir wissen, wo der lebendige Gott wohnt und daß er uns ergriffen hat, um zu ihm kommen zu können. Ich kann mich nicht austun, aber das Herz ist doch voll in der Dankbarkeit, und wo ich weiß, der liebe Apostel nimmt die Ehre nicht für sich, sondern gibt in allen Stücken die Ehre dem, der ihn gerufen hat, so haben wir dadurch Zugang. Das sollte uns heute ein besonderer Tag sein.

Ich habe manches durchlebt, und zwar gewissermaßen verborgenerweise, auch heute nacht geträumt, was ich euch aber nicht sagen möchte, doch hat es mich ergriffen und mir die Frage vorgelegt: Was soll es werden? Wenn ich das auf den Geist nehme, merke ich, das Volk Gottes hat Ursache, jeden Tag neu zu bitten und zu seufzen, daß uns die Weisheit bleibe und zwar in der Wohnung, wodurch wir heute von ihm besucht und überschüttet werden. Wenn man zurücksteht und umsieht, merken wir, alles liegt nieder.

Ich habe kürzlich gesagt, wir haben gehungert, aber sind dabei nicht verdurstet; gedürstet, aber sind dabei nicht verdurstet; wir haben gefroren, sind aber dadurch nicht erstarrt, während um uns her alles ist verdurstet und erstarrt nach gewissem Sinne. Durch die Weisheit des Geistes Gottes sind wir von Tag zu Tag geführt worden, ging's auch mal durch Dunkelheiten, die Weisheit brachte uns immer wieder zurecht. Ich kann nicht alles in kurzen Worten ausdrücken doch wenn heute ein besonderer Segenstag hier ist, werdet ihr begreifen, daß es uns nach hier gezogen hat. Nun denke ich, er macht auch uns in der Weise wieder lebendig, daß wir heute uns freuen können, daß Gott uns darin segnet und uns den Apostel wieder neu gegeben hat. Wir können darin dankbar sein und müssen sagen, Gott hat uns an diesem Tage ein Gnadengeschenk gegeben, daß wir aufs neue uns ihm zu eigen machen können, daß er uns neu ergriffen hat, wenn wir hier und da sollten von einem andern ergriffen worden sein. (Schluß folgt.)

Lebensfragen und Antworten.

Was verkürzt mir die Zeit?: Tätigkeit!

Was macht sie unerträglich lang?: Müßiggang!

Was bringt in Schulden?: Tatlozes Harren und Dulden!

Was macht gewinnen?: Nicht lange befinden!

Besser an die eigene Brust schlagen, als mit den Fingern auf andere deuten.

Lebensbeispiele zum Buche der Weisheit. Kap. 3, 4 u. 5.

Unter dieser Überschrift haben wir erst unseren lieben Lesern zweier Menschen Bekenntnis dargelegt, die auf den Höhen des Lebens wandelten, die aber hoffnungslos und verzagt den unvermeidbaren Schritt in den Tod tun mußten.

Heute wollen wir von zwei anderen Menschen berichten, deren Leben sieghaft durch den Glauben endete, die in hoffnungsgewisser Sicherheit der Glaubensverheißungen ihr Leben dargegeben haben, der eine als Märtyrer seines Glaubensbekenntnisses, der andere als Überwinder in allem Leide unserer leidreichen Zeit.

Auch diese Beispiele haben uns etwas, ja viel zu sagen.

Wer das Kolosseum in Rom betritt und der vielen Christen gedenkt, die dort um des Glaubens willen ihr Leben hingaben, dem werden diese Ruinen gleichsam zu einer heiligen Stätte. An dieser Stätte bekannte der Erbauer dieses herrlichen Bauwerkes, daß er lieber mit dem Häuflein der Christen sterben als mit dem gottlosen Haufen verloren gehen wollte.

„Gefällt mir dein Bau,“ hatte der auftraggebende Kaiser zu ihm gesagt, „so will ich dir vor der versammelten Volksmenge danken und dir zu Ehren einen großen Festtag machen.“

Der Meister ging ans Werk, und nach Jahren stand das Kolosseum da, ein gewaltiges, herrliches Bauwerk. Am Tage der Eröffnung erhob sich der Kaiser unter dem Beifallsjubel einer ungeheuren Menschenmenge und sagte: „Wir sind hier versammelt, um dieses Kolosseum einzuweihen. Möge dies Gebäude ruhmreich sein. Zugleich ist heute ein Ehrentag für den Baumeister, der es gebaut hat, und wir wollen ihn durch ein besonderes Schauspiel ehren. Führet die gefangenen Christen herein“, rief er, „daß sie vor uns sterben in dem Rachen des Löwen.“

Und sie wurden hereingebracht. Männer, Frauen, Greise und Kinder traten, Psalmen singend, in die große Arena. Dann wurden die Gitter der Käfige aufgezogen, in denen Löwen, Leoparden und Tiger vor Hunger brüllten. In mächtigen Sätzen sprangen die Bestien in den Raum. Eine Weile blieben sie verwirrt stehen, duckten sich und holten dann aus zum mörderischen Sprunge. Gräßliches Schauspiel, als sie die zerrissenen Leichname durch die blutbefleckte Arena zerrten. Von allen Galerien aber erscholl es: „Heil dir, heil dir, Kaiser!“ Da — wer erhebt sich von seinem Ehrensitze? Es ist der Baumeister. Mit gewaltiger Stimme ruft er hinein in die Versammlung: „Ich bin auch ein Christ!“ Allgemeines Entsetzen. Aber in ihrer Wut ergreifen sie ihn und stürzen ihn hinunter unter die blutdürstigen Bestien, die auch ihn zerreißen.

Unsere zweite Lebensgeschichte stammt aus der Gegenwart und hat sich in Ostpreußen ereignet während des gegenwärtigen Kriegs.

Ein ergrauter, ostpreussischer, gläubiger Landwirt ist es, der einem Besucher seine Lebensgeschichte der letzten Zeit erzählte, durch den sie auch veröffentlicht wurde.

Unter anderem schilderte er diesem seine Erfahrungen und Erlebnisse während der Russenzeit wie folgt:

„Wir haben es durchgelebt, daß die Russen uns allen im Dorfe neun Monate hindurch nichts ohne Bezahlung abnehmen durften, aber die letzten beiden Tage waren fürchterlich. Als es da klar am Tage lag, daß die Russen über kurz oder lang davon mußten, da raubten und plünderten sie, was sie kriegen konnten. Und da rächten sie sich vor allem an mir.“

Ich hatte die besten Pferde weit und breit, meine Kühe waren die wertvollsten in der ganzen Gegend. Aber nun ist alles hin, alles hin.

Aber das war nicht das Ärgste. Es kam die Belagerung durch die Deutschen. Die Russen zogen ab. Ich erfuhr's in meinem Versteck, dahin ich mich begeben hatte, um nicht

verschleppt zu werden. Da hielt mich nichts mehr. Mein Haus stand noch. Ich sah die Namen meines Weibes. Da eilte sie mir schon aus der Tür entgegen. Und da, — da wurde sie vor meinen Augen durch ein krepierendes Geschoß in Stücke zerrissen. Nun war ich erst recht bettelarm und ganz allein. Und so habe ich auf meine alten Tage, die nun hier zu Ende gehen, noch viel Bitteres durchleben müssen. Aber ich bin deshalb nun doch nicht verzweifelt. Mein Weib werde ich wiederfinden, und von dem irdischen Gut und Geld brauche ich mich nun nicht mehr schweren Herzens zu trennen. Gott hat mir geholfen. Ich glaube an seine Gnade, ich besitze seinen Frieden, mir ist wohl und mit Freuden fahre ich von hinnen, wenn Gott mein Stündlein kommen heißt."

Welch ein erschütterndes Menschenlos tut sich uns in diesem Bekenntnis kund, aber auch welch ein unerschütterter Glaubensgrund und welche Hingebungsform ist uns damit vor Augen geführt.

Wohl denen, die in Freud und Leid
Den Tod nicht fürchten brauchen.

Hoffnung ist ein fester Stab,
Und Geduld ein Reiskleid,
Damit man durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

Die moderne Theologie

wird in einem Gedicht wie folgt gekennzeichnet:

"Mit vielen Worten wenig sagen,
In schönen Phrasen stets nur fragen
Und keine Antwort darauf wagen;

Die Wahrheit subjektiv nur fassen
Und objektiv beiseite lassen,
Weil zum System sie nicht will passen;

Von Christo liebenswürdig stammeln,
Die Welt zu Seiner Fahne sammeln
Und doch den Weg zum Kreuz verrammeln;

Begeistert sein für treuen Glauben,
Doch ihm den Glaubensinhalt rauben
Und ja kein „Dogma“ mehr erlauben;

Die Bibel mit Kritik zerlegen
Und dennoch sich an ihren Segen
Mit ein'gem Vorbehalt ergötzen;

So will die Kunst in eitlen Träumen
Zur Einheit Welt und Himmel reimen
Und Ja und Nein zusammenleimen."

Kardinal Ferrari-Mailand über die religiös-sittlichen Zustände und den kommenden Kulturkampf in Italien.

Der Mailänder „Popolo d'Italia“, das reformsozialistische Kriegshefterblatt Mussolinis, schreibt in einem Leitartikel mit dem Titel „Herausforderung“, der gegen den zum Frieden mahnenden katholischen Abgeordneten Miglioli gerichtet ist, daß man nach dem Kriege mit den Katholiken abrechnen werde, welche die Regierung nach dem Krieg zweifellos ihren Gegnern ausliefern werde. Denn die Regierung werde den Katholiken dann ihre „griechische“ Treue vergelten. Die italienischen Katholiken hätten drei verschiedene Arbeitsprogramme nacheinander erklärt. Vor dem Krieg bezeichneten sie als ihr Höchstprogramm die Treue gegen den Dreibund mit allen Folgen, als Mindestprogramm die absolute Neutralität. Nach dem Kriegseintritt Italiens fanden sie sich scheinbar mit dem Kriege ab, führten aber in Wirklichkeit unter der Fahne der nationalen Einheit eine pazifistische Infiltration im Heere und im Lande durch, indem sie statt religiöse Ziele politische

Zwecke verfolgten. Mit Recht betitelt daher Kardinal Ferrari von Mailand seinen Hirtenbrief „Seid bereit!“ „Seid bereit für den kommenden Kampf gegen die Feinde der Religion.“ In diesem Hirtenbrief führt der Erzbischof von Mailand aus, daß der Krieg an der Front, möge er wie immer ausgehen, eine unmittelbare Fortsetzung in dem seit langem begonnenen Kampf gegen die Grundlagen des Glaubens und gegen die Kirche haben werde. Seit Kriegsbeginn habe der Abfall der weitesten Gesellschaftskreise von Gott und Religion zugenommen. Im öffentlichen Leben habe jede Gottesidee dem nackten Naturalismus Platz gemacht. Entheiligung des Sonntags, ein Abscheu vor Gottesdienst und Gotteswort, Zügellosigkeit und die frechste Unsitlichkeit seien bis in die Kreise der frühesten Jugend gedrungen. Die Schüler der öffentlichen Primarschulen wüßten sich nun mehr in Gotteslästerungen auszudrücken. Dieses Zerstörungswerk leiste an den jugendlichen Seelen die staatliche Laienschule. Glaube und Sittlichkeit werde aber völlig in den Gymnasien und höheren Lehranstalten erstickt, in denen das Dasein Gottes geleugnet werde, der Geschichtsunterricht den Kampf gegen Papsttum, Kirche und Christentum predige. „Boccaccio“ und Renans „Leben Jesu“ seien Textbücher höherer italienischer Schulen. Derselbe Geist herrsche endlich auch in den staatlichen Lehrerbildungsanstalten.

An die Mutter aus der Ferne.

Mir träumte heut, ich wär' zu Hause wieder.
Und sah wie einst als Kind zu Mutters Füßen.
Im Käfig sprang' das Vöglein auf und nieder,
Und mild wollt' mir dein Kuß die Augen schließen.
Mit sanftem Druck schlangst du die fleiß'gen Arme
Um meinen Nacken, und mit frommer Hand
Strichst du mein Haar und wuschtest allem Harne
Die Tür zu weihen, daß mein Kummer schwand.

Du führtest mich in trauter Dämmerstunde
Der wunderbaren Märchenwelt entgegen;
Voll Staunen hing mein Blick an deinem Munde,
Und stumm fühl' ich der Mutterliebe Segen.
Am Fenster flog vorbei ein Schwarm von Raben,
Mit stillem Grausen folgt' ich ihrem Flug;
Doch wünscht ich sehnlichst, Flügel auch zu haben,
Ja, dabei hatt' ich Wünsche wohl genug.

O sel'ge Zeit, da durch des Eichbaums Zweige,
Der vor dem Fenster hielt die stille Wacht,
Der runde Mond mit huldigendem Neigen
Zu uns ins traute Zimmer hat gelacht.
An Glanz und Pracht gleich Gold und Diamanten,
Wob einen Schleier er dir um dein Haupt
Und ich, besorgt, daß nicht dein Haar verbrannte,
Griff töricht ihn und wollt ihn löschen aus.

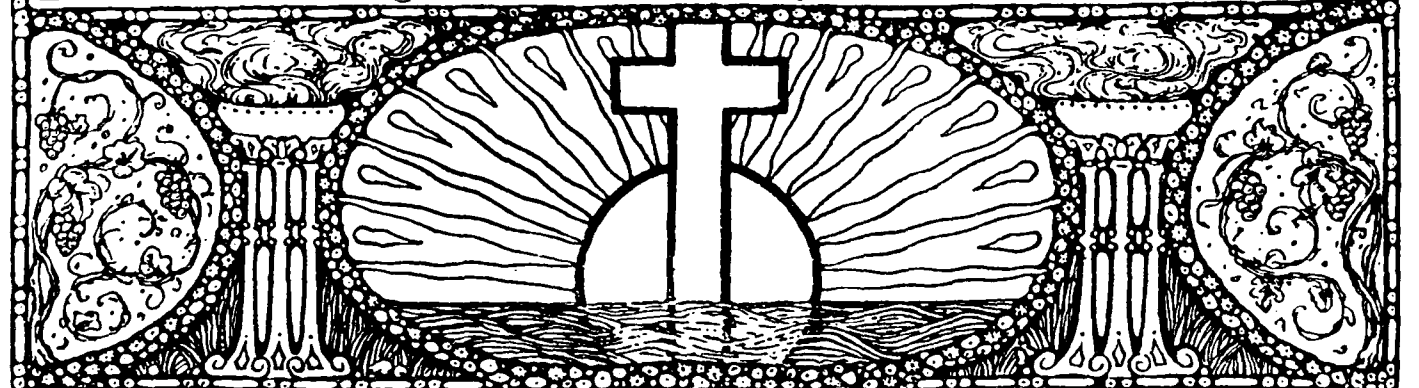
So träumte ich, und als vom tiefen Schlummer
Mich weckte laut ein neuer Kampfestag,
Besäglich mein Herz ein heißer, weher Kummer,
Daß nicht daheim im Vaterhaus ich lag.
Die Augen füllten sich mit heißen Tränen,
Verschwunden war die sonst'ge Lebenslust.
Es drückte mich unendlich schweres Sehnen,
Und Zentnerlast beschwerte meine Brust.

Weit über tiefe Täler, Berg und Hügel,
Zieht mich zum Heimathaus mein ganzes Sein.
Ich möchte eilen wie mit Sturmesflügel
In die geweihte, heil'ge Stätte ein.
Doch kann ich's nicht und möcht' ich's noch so gerne,
Es hält mich das Geschick hier festgebannt,
Denn send' ich tausend Grüße aus der Ferne
Dir, liebe Mutter, und dem Heimatland.

H. A. in G.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 18

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 29. APRIL 1917

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

An die lieben Brüder im Felde.

Lieben Brüder, haltet aus!
Haltet aus noch bis zum Ende;
Täglich heben wir zu Haus
Für Euch bittend unsre Hände.
Sind im Geiste stets Euch nah',
Heiße Tränen wir vergießen,
Haltet aus, die Hilf' ist nah',
Dann die Dankestränen fließen.

Lieben Brüder, haltet aus!
Wahret Euch den Fessenglauben.
Gottes Treue reicht hinaus,
Laßt Euch das Vertrau'n nicht rauben.
Gott mit Euch in jedem Streit,
Gott mit Euch im Schützengraben,
Gott mit Euch zu jeder Zeit,
Überall kann Er Euch laben.

Lieben Brüder, haltet aus!
Daß, wenn wir uns wiedersehen
Dann vereint in Gottes Haus
Alle noch beisammenstehen.

Wollen mehr in Liebe dann
Gegenseitig uns begegnen,
Daß der Herr sich freuen kann
Und dafür uns reichlich segnen.

Lieben Brüder, haltet aus
Auch in Nacht und Todesstunde!
Denn Ihr kommet dann zu Haus,
Wenn zerstört die Fleischesmauer.
Seid uns dann ein Stück voraus
Und erlöst von Schmerz und Plagen,
Weilt im ew'gen Vaterhaus,
Wo verstummen alle Klagen.

Lieben Brüder, haltet aus,
Ob Ihr lebet oder sterbet!
Bleibt das Herz ein Gotteshaus
Ihr das Himmelreich ererbet.
Groß wird unsre Wonne sein,
Bis wir alle überwunden,
Uns in der Gottsel'gen Reih'n
Ewig untrennbar gefunden!

E. R.

Predigt des Apostels Brückner in Dresden am 7. März 1917 über die Weisheit Gottes.

(Sortierung und Schluß.)

Lied 265.

Apostel Brückner: Nach der Weisheit zu suchen, muß auch der richtige Weg eingeschlagen werden. Wenn die Weisheit links liegt und man geht rechts, ist es ganz unmöglich, daß man sie findet. Den Weg der Weisheit zu finden ist aber nur durch Offenbarung möglich. Auch Jesus sagt schon: „Wem es der Vater wird offenbaren.“ Wem offenbart er's nun aber? Dem, der sich würdig zeigt und als klein zu finden ist, der wird desto eher zur Weisheit kommen. Wer sich selbst liebt, selbstgefällig und ruhmredig ist, der wird nimmermehr die Weisheit Gottes finden.

Je kleiner man ist, je geringer man sich selbst hält und wenn man noch so viel tut, desto größer kann Jesu in einem sein. Man hat wohl viel, die wissen was sich geziemt, tun es aber nicht; viele haben die guten Lehren hingenommen, handeln aber nicht darnach. Vom Hören zum Tun ist noch ein weiter Weg, für manche so weit, daß man sich sagt: man glaubt es kaum, daß diese in den Besitz der Weisheit gelangen. Ich kann wohl jemand etwas gebieten, aber ob er's tut, ist fraglich. Darum wird gesagt: „Selig sind die, so das Wort hören und darnach tun.“ Die Weisheit Gottes war es, die das Gesetz gibt, um zu schützen, nicht um die Freiheit zu nehmen. Das Gesetz wurde gegeben, um das Volk Jakobs zu bewahren.

Hier ist weiter zu lesen, daß das Gesetz Moses dem Jakobsgehele zum Schutze befohlen ist. Am Gesetze des Buchstabens haben sich viele geärgert und sind darüber zu Fall gekommen, haben Gott geflücht, wußten nicht, daß

das Gesetz, welches scheinbar hart wirkte, zum **Schutz** des Volkes Israel durch Mose befohlen war. Das Gesetz des Buchstabens hat sich aber nicht bewährt, und je mehr Gesetze, desto mehr Sünden. Am Gesetze nimmt die Sünde Anstoß, und durch den Widerstand des Gesetzes kommt der Reiz der Sünde zum Vorschein. Gott hat gesehen, daß das Gesetz Mose sich nicht bewährt hat, darum hat er Jesum gesandt und darum hat die Weisheit Gottes in Jesum den heiligen Geist auf Erden kommen lassen, das Gesetz des Geistes, welches das Gesetz der Liebe ist, wo sich die, die an Jesum glauben, um der Liebe willen zu ihm und um der Hoffnung auf die Ewigkeit willen selbst ein Gesetz der Liebe zu ihm auferlegten. Das geschieht in der **freiwilligen** Nachfolge des heiligen Geistes. **Gewungen** dazu bewährt sich nicht, solche liegen unter dem Gesetze des Buchstabens und gehen in den Tod und ins Verderben. **Freiwillig** aus der Liebe heraus, wie Jesus ans Kreuz ging, das allein bewährt und rechtfertigt sich, und ein solcher geht unangefochten hindurch, will sagen, unbeschädigt durch alle Anfechtungen. Die Anfechtungen sind da, sie können aber einem solchen keinen Schaden bringen, im Gegenteil, sie machen ihn immer fester. Je größer die Not, Anfechtung und Versuchung ist, desto fester wird der, der auf den Felsen Jesu gebaut hat. Nun hat sich das Gesetz des Buchstabens nicht bewährt, was soviel heißt, die Menschen sind auch dadurch nicht abgehalten worden, weiter zu sündigen, trieben es vielleicht noch schlimmer als vorher, weil der Reiz vorhanden war und weil das Verbotene immer einen größeren Reiz ausübt als das Erlaubte. Darum hat Gottes Weisheit den heiligen Geist gesandt, der aber eine Wohnung haben muß, und die Weisheit Gottes sandte die Apostel in die Welt. In **Jakob** ist die Weisheit wirkend und arbeitend, und darin liegt das Gesetz des heiligen Geistes, welches auf die Herzenstafeln geschrieben wird durch die Männer Gottes, die lebenden Apostel. Es dürfen aber keine Tafeln sein, mit Buchstabenglauben angefüllt, sondern mit lebendigem Glauben.

Darüber läßt sich noch viel sagen, aber ich sage, je kleiner einer ist, desto größer kann Jesus in ihm sein. Je geringer sich einer fühlt, desto größer ist Jesus in ihm und desto mehr kann solcher Mensch zunehmen an Weisheit. Wer sich aufbläst, den heiligen, Gescheiten, Klugen und Tüchtigen spielt, beweist darin, daß er sich und seine Ehre sucht, und bei einem Ruhmredigen kann Jesus nicht groß werden. Denn der Kleinste wird der Größte im Himmelreich sein, nämlich groß in der Weisheit und im Reichtum der Erkenntnis des Herrn. Wer sich rühmen will, der muß sich des Herrn rühmen, und das kann er nur, wenn er weise geworden ist und erkannt hat, daß er vorher unweise und ein Tor war. Mein Bestreben geht dahin, immer mehr das Nichts zu erkennen, was ich selbst bin.

Darin ist die Seligkeit zu finden, den zu erkennen, der Jesus heißt. Denn wenn ich selbst Jesum nicht zuerst erkenne, kann ich euch erst recht nicht dahinbringen, ihn zu erkennen. Dann sage ich, der liebe Gott muß mich erst gefangen haben, die andern zu fangen ist dann leicht. So bin ich nicht, wie dieser und jener, die immer andre fangen und gefangennehmen und sich selbst noch nicht geborgen wissen.

Also die Gerungen, die Kleinen, will der liebe Gott segnen.

In diesen Tagen war eine Familie bei mir und sagte, sie hätte demnächst Silberhochzeit. Ich antwortete: Was die Menschen wollen, all das ist nichts. Auch die grüne Hochzeit, auch Geburtstag ist nichts, obgleich es doch viel ist. Aber was nützt mir heute ein Fest, wenn ich morgen gottlos bin. Den Frommen gibt Gott den Segen so, wenn man die Tage durchlebt hat, vor Gott kommt und sich schämt ob seiner Güte nach den Worten: „Herr, ich bin zu gering, zu unwürdig all Deiner Güte und Treue, die Du an mir getan auf dieser Erdenwallfahrt.“ Stehe ich

hierin, so ruht auch hierauf der Segen und die Güte Gottes, ohne Fest. Das ist mir auch viel lieber, als ein großer Rummel, wie es manchen Christen entspricht.

Nun seid ihr durch Tage gegangen, in denen auch viele Tränen geflossen, die aber gesammelt sind in der Schale, die der Engel Gottes trägt. Sie sind gesammelt, damit die nicht auf die Erde fallen, denn was auf die Erde fällt, verschlingt die Erde, was aber in den Himmel fällt, kommt wieder zur Zeit der Rechtfertigung, wenn die weißen Kleider aus dem Schranke der Ewigkeit genommen werden.

Das ist nun mal ein Haltepunkt, um die Weisheit Gottes zu preisen, aber auch um zu erkennen, daß wir immer in Gefahr sind. Das Menschenherz schlägt oft diesen oder jenen Weg ein, weiß aber nicht, was die Folgen sind. Nun sagen wir aber: „Herr, zeige uns den anderen, den richtigen Weg, denn wir wissen nicht, wohin wir gehen müssen.“

Wenn das nun Gedanken sind, knüpfen sich auch weitere Gedanken daran, daß man hat Gutes hingegenommen und Sünde getan. In dem Hause Gottes kommt die Sünde zusammen. Wer will sagen, daß er keine Sünde hat? Kinder haben Kinderjünden, Väter haben Väterjünden, Schwestern haben Schwesterjünden. Doch sind die Kinder nicht zum Richten über die Sünden der Väter gesetzt.

Wenn nun die Sünde beiseite wird und die Weisheit arbeitet, so verzehrt sich die unvollkommene Menschenweisheit wohl manchmal; hält Apostelworte für lieblos, weil man nicht soweit sehen kann, nicht das durchschauen kann, was der Apostel durchschaut. Nun, ich für meine Person rege mich dabei nicht auf, weil ich soweit geführt bin, alles zu verstehen, um alles verzeihen zu können. Trotz der empfangenen Weisheit werfe man sich nicht zum Richter auf. Hat einer viel empfangen, nun so gebe er denen, die nichts empfangen haben, davon ab. Diese Gaben sind nicht dazu, um damit den Gescheiten zu spielen und den Tüchtigen; nein, um andern aufzuhelfen, denn dazu müssen auch welche sein, und darin liegt auch die Seligkeit. Der, der keine Weisheit besitzt, nehme solche aber von dem, der solche besitzt.

Ich habe gesagt, wenn nun ein Segenstag ist, soll wohl auch das heilige Mahl gehalten werden. Den Brüdern sagte ich, macht alles bereit. Da wir hier sind, wird euch wohl mancherlei Sünde einfallen, mancher wird sich an der Weisheit Gottes gestoßen haben. Heute ist aber auch der Tag, wo das Besondere niedergelegt werden kann und gesagt ist: „**Siehe, ich mache alles neu.**“ Aber das Wort **ich** steht in jedem einzelnen, nicht allein in der Bibel. Dann ist es auch leicht möglich, unsere Sündhaftigkeit und was uns bedrückt, ins Heiligtum zu bringen und dem, der über uns gesetzt ist im Vateramte. Darin sollen auch die Apostel geehrt werden. Wer sich nun mit mir verbinden will, den lade ich ein zum Gebet.

Gebet: Lieber guter Vater! Nun wollen wir erst mal wieder zusammenrechnen, was Du uns schuldig bist. O Herr, da müssen wir unsre Augen nieder schlagen und sagen: Gedanke nicht aller unsrer Sündhaftigkeit, unsrer Fehlritte, Fehlreden und Fehlgedanken, wo wir oft abgeirrt sind vom heiligen Wege, haben die Weisheit nicht in uns aufgenommen, sie hat müssen suchen auf den Straßen und Gassen der goldenen Stadt und hat oftmals verschlossene Türen gefunden.

O Herr, wo die eigne Klugheit das Herzenstor verschlossen hat und wir dadurch so manchen Schaden an unsrer Seele genommen haben. Wir haben gekämpft und geeifert, aber mit Unverständnis, wir haben gemurrt, o Herr, an Deinem Tun, wenn es gegen unsern Kopf und unsre Klugheit ging. Wir haben uns vermessen, zu murren gegen Dich, o ewige Weisheit, in den schwachen Stunden unsres Herzens. Ach Herr, nun aber ruft die Weisheit durch den

dienenden sprechenden Mund: Kommt her zu mir, die ihr mein begehrt, und sättigt euch von meinen Früchten. Denn meiner gedenken ist süßer denn Honig, und mich haben süßer denn Honigsüß.

Wer von mir isst, den hungert immer nach mir, wer von mir trinkt, den dürstet immer nach mir. Wer mir gehorcht, wird nicht zuschanden werden und unschuldig vor dem Allerhöchsten sein. Nun beugen wir uns und bringen unser Opfer dar, indem wir sagen: Schenke uns Deine Weisheit, wovon die Furcht Gottes der allererste Schritt und der Anfang ist. Wer Gott fürchtet, dem geschieht kein Leid, seine Seele wird sich freuen in den Kammern des Himmels und in der Gemeinschaft der heiligen. So bringen wir unser Herz dar und legen es auf den heiligen Altar im Stammapostel vor Gottes Angesicht und sprechen miteinander wie folgt: Vater unser . . .

Hierauf Sündenvergebung und heiliges Abendmahl.

Lied 482.

Lied: Bis hierher hat mich Gott gebracht.

**Was soll ich denn machen mit Jesum?
Von welchem gesagt wird, er sei Christus!**

Diese alte Pilatusfrage stellt sich durch die Verhältnisse immer wieder neu. Sie richtet sich sowohl an die Gesamtheit, wie auch an die nationalen Völker. Sie richtet sich immer wieder neu auch an die mancherlei großen und kleinen Gesinnungsvereinigungen, sie richtet sich aber auch vorzugsweise an jede Einzelperson. Es bleibt sich im Resultat gleich, ob man fragestellend oder antwortgebend sich zeigt, oder ob man ausweicht. Stellung zu nehmen wird im Leben oder außer dem Leibe für jeden Menschen zu einem unentrinnbaren Schicksal.

Darum ist es sowohl Liebespflicht als auch Berechtigung und die Aufgabe aller Christusbekenner, dafür zu wirken, daß die Beschäftigung und Stellungnahme zu der göttlich-menschlichen Person Jesu Christi immer wieder von unseren Mitmenschen aufgenommen wird. Diese uns obliegende Aufgabe ist um so dringlicher, als an die Stellungnahme zu Jesu Christo und seinem Wirken die denkbar größten Folgen für einen Menschen gebunden sind.

„Was dünkt euch um Christo? Wessen Sohn ist er?“ Diese von Jesus Christus einst selbst den Juden gestellte Frage, lesbar in einem der interessantesten Bibelkapitel — Matthäus 22 —, bringt uns mitten in die entscheidende Auffassung hinein, von der es abhängt, ob uns die Frage und ihre endgültige Beantwortung zum Heile oder zum Verhängnis wird.

Streng genommen muß jeder Person die Berechtigung abgeprochen werden, von und für Jesum zu zeugen, die nicht in seinem Geiste und Gesinnungen lebt, handelt und wandelt. Zum mindesten müssen seiner Lehre und Gesinnung keimende Spuren an seinen Bekennern wahrnehmbar sein. Hieher gehört das Apostelwort: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu Christi nennet.“

Diese wichtige Anmerkung schicken wir voraus. Es ist ein bitterer Vorwurf für das alte Israel gewesen, den der Prophetenmund aussprechen mußte: „Eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“ Aber der bittere Vorwurf war leider berechtigt. So ist es auch leider vielfach bezüglich des Namens und der Person Jesu Christi.

Wer nicht sein Christentum und seinen Christenglauben lebt, der schweige ja stille, bis er sich gebessert hat. Er eile aber mit dieser seiner Besserung und lasse sie schnell wachsen, auf daß aus ihm selbst dadurch die Morgenröte und das Licht der Welt herauszuflutren beginne. Dann erst wird das Zeugnis und Bekenntnis des Namens und der Taten Jesu Kraft haben und wirksam und entscheidungsreich sein.

Wer Jesum Christum als Erlöser bekennen will, muß selbst Erlösung erfahren und erfahren haben!

Wer Jesum Christum den Gekreuzigten bekennt, muß sich selbst und der Welt kreuzigen im Abtun der Sünde! Wer Jesu Christi Auferstehung bekennt, muß die gesandten Lebenskräfte seiner Auferstehung erkannt und empfunden haben!

Wer Jesum Christum vor der Welt bekennt, der rechne auch mit reichlichem Spott, mit Widerwärtigkeit und Plage! So ist es auch ein hinkendes und unvollkommenes Bekenntnis, nur von dem zu zeugen, der da war. Des zwecklosen und unnötigen Disputierens darüber ist kein Ende.

Wer Christum bekennen und bezeugen will, der weise auch auf ihn hin, als den, der da ist.

Und wie ist er?

Nun, zwar zunächst und persönlich als der, der zu der Gottheit Stuhl erhoben ist, als Gottes- und Menschensohn, und der siegverkündend, wohnungs- und stättebereitend die himmlischen Welten durchzieht.

Dann aber ist er der, der im heiligen Geisteswirken, in der Sendung seiner Apostel und Knechte in seinem Menschengemeinschaftstempel wirkt und wohnt.

Wer Christum bekennt und bekennen will, der bezeuge ihn aber auch als den, der da kommt, als den Zukünftigen, als den Richter über Alle und Alles, als den gerechten Vergelter alles Guten und alles Bösen.

So, in dieser Art und Richtung, liebe Seele, so, lieber Bruder und Schwester, bekenne und nenne Jesum Christum, deinen Herrn, wo es irgend möglich und anzubringen ist.

Das ist dann ein gutes Zeugnis. Das ist dann ein fruchtbares Tun. Das ist dann ein Entscheidung wirkendes Bekennen. Dann wird sich noch vieler Unwissenheit, Gleichgültigkeit, Zweifel, Unglaube und Feindschaft verwandeln in Erkenntnis und Interesse, in Starkglaube und Heilserfahrung. Dadurch wird aber auch seine abermalige Kreuzigung und Leiden im angezogenen Fleische beschleunigt. Aber sei es drum, es muß ja also gehen. Es kommt ja dadurch auch den Seinen, die seines Leibes Glieder sind, ihre völlige Erlösung und Herrlichkeit näher.

Es ließen sich Bände schreiben über das mit diesen wenigen Zeilen angeschnittene Gebiet. Möge die Fortsetzung davon sich in unser aller Glaubenszeugnis finden. Möge diese Schrift weitergeschrieben werden durch die Glaubensdienstbarkeit treuer Seelen in das Gedächtnis, in das Leben, in das Gewissen vieler Menschen.

Unser Glaube an Jesum Christum, unsere Liebe zu ihm und seinem Werke und unsere Hoffnung auf ihn ist der Sieg des Lebens bis in alle Ewigkeit. Amen.

✠✠ **Was wir am meisten fürchten sollen.** ✠✠

Chrysostomus, der berühmte Bischof von Konstantinopel, der im vierten Jahrhundert lebte, war dem byzantinischen Kaiser sehr verhaßt. Die Höflinge sprachen zum Kaiser: Verbanne ihn, nimm ihm seine Güter, wirf ihn in Ketten oder verbrenne ihn! Da sagten andere: Das wird dir nichts helfen; in der Verbannung findet er doch in seinem Gott eine Heimat; nimmst du ihm die Güter, dann bekommen die Armen nichts mehr; wirfst du ihn in Banden, so kauft er deine Ketten; tötest du ihn, so weiß er, daß er durch den Tod in den Himmel kommt. Nur ein Mittel gibt es: zwingen ihn, zu sündigen; er fürchtet in der Welt nichts mehr, als die Sünde. Nicht wahr, solche Leute, die die Sünde mehr fürchten als selbst den Tod, sind heute selten. Die Sünde ist der heutigen Welt so geläufig geworden: es kostet vielen gar keinen Gewissenskampf mehr, wenn sie sündigen wollen. Woher kommt das? Weil man kein Christentum mehr im Herzen hat, weil man nicht mehr an einen heiligen Gott und an eine ewige Vergeltung glaubt, sondern nur an diese Welt und ihre Götzen. Nur wenn das ewige Licht uns ins Herz scheint, da wird es hell und licht in uns und um uns. Da werden wir klug und weise, gut und glücklich.

Lebensweisheiten berühmter Männer.

Der schwedische Graf N. hat ein interessantes Stammbuch hinterlassen. In demselben finden sich kurze Merksprüche berühmter Leute, die sie selbst auf Veranlassung des Grafen eingetragen haben. Wir bringen nachfolgend drei davon zum Abdruck, die aus dem Geiste dreier Staatsmänner stammen, die sich alle um die Begriffe: „Vergeben und vergessen“ drehen.

Der achtzigjährige französische Minister Guizot schreibt: „In meinem langen Leben habe ich zwei weise Lehren gelernt, — die eine ist, vieles zu vergeben, die andere, nichts zu vergessen.“

Unter diese Worte schrieb ein anderer französischer Staatsmann, Thiers: „Ich habe gefunden, daß ein wenig Vergessen der Aufrichtigkeit der Vergebung nichts schadet.“

Unter diese beiden Worte hat Bismarck geschrieben: „In meinem Leben habe ich gelernt, viel zu vergessen und mir viel vergeben zu lassen.“

Auch sonst findet sich in solchen und ähnlichen Stammbüchern manch trefflicher Spruch. In einem berühmten deutschen Badeort schreiben sich zuweilen auch die Heilung suchenden und findenden Kurgäste in die sogenannten „goldenen Bücher“ ein. So findet sich beispielsweise in einem solchen Gedächtnisbuche des Kurorts M. folgender Eintrag, von der Hand einer berühmten Frau geschrieben:

„Erlöst zu meinem Haus ich kehr' zurück,
Gesundheit fand ich hier, des Lebens höchstes Glück!“
Darunter schrieb ein noch weiter denkender Kurgast:
„Das ist noch nicht das höchste Glück, das ist nur halb
Glücklich wäre sonst auch ein gesundes Kalb.“

Alle diese mit Ernst und Scherz vermerkten Worte sind geeignet und wert, unser Nachdenken anzuregen.

Möchtest du unglücklich werden,

so brauchst du nur an dich selbst zu denken, brauchst nur zu überlegen, was dir die Menschen schulden an Achtung, Liebe und Ehrfurcht, brauchst nur über deine unerfüllten Wünsche, deine mißverstandenen Ideen, deine verkannten Vorzüge nachzudenken. So wirst du alles, was Gott dir in Liebe schickt, in Schuld und Last verwandeln und bald so elend und unglücklich sein, als es auf Erden nur irgend möglich ist.

Lutherworte.

Eines der kräftigsten und packendsten Lutherworte, die wir kennen, wollen wir heute unseren Lesern darbieten.

Sie finden für uns eine erhöhte Bedeutung im Hinblick auf die gegenwärtige Apostelwirksamkeit, daraus der Spätregen göttlicher Wirksamkeit aus den geistlichen Himmelswolken herabfließt zur Erquickung und Belebung der Herzensauen des Gottesvolkes. Denn:

Noch steht der Gnade goldne Zeit
Auf der verstorbenen Erde,
Apostel wirken heut, damit
Das Schwert zur Sichel werde.

Dieses prophetiegewaltige Lutherwort lautet:

„Lieben Deutschen, kauft, solange der Markt vor der Tür ist, sammelt ein, solange es scheint und gut Wetter ist, braucht Gottes Gnade und Wort, solange sie da sind. Denn das sollt ihr wissen: **Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Plagregen**, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts! Paulus brachte ihn nach Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und Lateinischland hat ihn gehabt; hin ist hin, nun haben sie den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und die Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. **Drum greif zu und halte zu, wer greifen und halten kann!** Saule Hände müssen ein böses Jahr haben.“

Unvergeffen!

Es war Religionsunterricht in einer Knabenklasse. Den oft übermütigen Schülern gegenüber stand der hagere, kränkliche Pfarrer mit vom Alter gebeugter Gestalt und dünnem, gedehnter Stimme. Er hatte keine leichte Aufgabe; denn oft genug mißbrauchten sie seine Milde und trieben Nebendinge, ja, es war zu befürchten, daß von seinen guten, treuen Worten wenig haften blieb. „Wer von euch war Sonntag in der Kirche?“ fragte er wie üblich, und ließ sich Text und Einteilung der gehörten Predigt sagen. „Und du, Berg?“ „Es war so schlechtes Wetter, Herr Pastor!“ antwortete der Junge keck. „Mein lieber Berg, wenn es zum Theater oder Zirkus gewesen wäre, wäre dir dann das Wetter auch zu schlecht gewesen?“ fragte der alte Pastor milde. — Mehr als fünfzig Jahre waren vergangen — in derselben Gemeinde war's — da kämpften ein paar Kirchgänger durch Regenschauer und Märzsturm zum Gotteshause hin. In dem menschenleeren Stadtpark überholten sie einen kleinen älteren Herrn, dem die Jahre und die Sorgen längst das Haar gebleicht. „Sie unterwegs bei solchem Wetter, Herr Rat?“ „Ich werde doch nicht wegen des Regens die Kirche versäumen! Ich höre dann immer die Stimme des alten Pfarrers fragen: Lieber Berg, wenn's nun Theater oder Zirkus wäre?“ So hatte die sanftmütige Mahnung doch durch ein halbes Jahrhundert segensreich fortgewirkt.

Sollte manchem Apostolischen dieses Stück nicht auch etwas zu sagen haben?!

Wir wissen zwar, daß z. B. das Theater und die Luststätten nicht die Hauptversuchung der Apostolischen ausmachen. Dennoch gibt es auch sonst noch Abhaltungen vom Gottesdienst genug, die aber, so man nur ernsthaft will, durch den Glauben überwunden werden können. —

Sinnpruch.

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen,
Das eine bedrängt, das andre erfreicht,
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn Er dich preßt,
Und dank Ihm, wenn Er dich wieder entläßt!

Ein Überwinder und ein Überwundener!

Im 18. Kapitel des Johannevangeliums und zwar im 5. und im 25. Vers finden sich zwei bedeutame Aussprüche. Der erste ist von Jesu, der zweite ist von Petrus ausgesprochen.

Der erste Ausspruch lautet: „Ich bin's“ und der zweite heißt: „Ich bin's nicht.“

Das eine ist ein Überwinderbekenntnis, das andere die Verleugnung eines Überwundenen.

Die Umstände, unter denen diese beiden Worte ausgesprochen wurden, lagen zeitlich recht nahe beisammen.

Mit dem königlichen Worte: „Ich bin's“ deckte Jesus die Seinen; mit dem beschämenden Ausspruch: „Ich bin's nicht“ gab Petrus seinen Meister Jesum preis, trotz Treuschwur und fälschlicher Überhebung.

Diese zwei kurzen Aussprüche haben uns, einem jeden einzelnen Leser, recht viel zu sagen.

Wer ist nun weise und klug, darüber nachzudenken und mit diesen zwei geschichtlichen Maßstäben sein eigenes Verhalten zu überprüfen? —

O, da gibt es viel dabei zu lernen!

Stets zu bekennen meinen Glauben
Und meine Treu zu Jesum Christ,
Und nie sich lassen feige rauben,
Daß er uns halt und Leitstern ist:
Das sei allwege mein Begehren!
Gott, steh' mit Deinem Geist mir bei,
Daß stets Bekenner Deiner Lehren,
Daß nie Verleugner ich Dir sei!

120. Kriegsbeilage.

Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 18.

Sonntag, den 11. Februar 1917.

Im Sugana-Tal nimmt eine österreichisch-ungarische Abteilung eine italienische Stellung südlich der Coalbaf-Schlucht, macht 2 Offiziere und über 60 Mann zu Gefangenen und erbeutet ein Maschinengewehr, zwei Pikkolen-Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Im Vallarja-Abchnitt überfallen Kaiserjäger nachts italienische Vorstellungen in der Ceno-Schlucht und bringen 22 Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Montag, den 12. Februar 1917.

Befuch Kaiser Wilhelms in Wien.
Südlich des Dryswatj-Sees bringen einige Stoßtrupps in die russische Stellung und kehren mit 90 Gefangenen und einem Maschinengewehr zurück.

Südlich der Valeputna-Straße nehmen deutsche Truppen einen stark ausgebauten Stützpunkt im Sturm. An Gefangenen werden 3 Offiziere, 168 Mann, an Beute drei Maschinengewehre und viel Feldgerät eingebracht.

Im Cerna-Bogen greifen nach wirkungsvoller Feuervorbereitung deutsche Truppen eine feindliche Höhenstellung östlich von Paralova an und stürmen sie und einige hinter der Front befindliche Lager. Bei geringem eigenen Verlust werden 2 Offiziere, 90 Italiener gefangen, 5 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet.

Ein deutsches Unterseeboot beschießt die französische Küste nahe der Abour-Mündung.
Der White-Star-Dampfer Afric wird versenkt.

Dienstag, den 13. Februar 1917.

Im Mestecanesti-Abchnitt erringen deutsche Truppen neue Erfolge. Mehrere Stellungen der Russen werden gestürmt und gegen heftige Gegenstöße gehalten. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf 23 Offiziere und 1200 Mann, die Beute auf drei Geschütze, zwölf Maschinengewehre und sechs Minenwerfer.

Mittwoch, den 14. Februar 1917.

Von deutscher amtlicher Seite wird erklärt, daß der uneingeschränkte Unterseebootkrieg in vollem Gange ist und unter keinen Umständen beschränkt wird.

An der Bahn von Kowel nach Luch überfällt eine Streifabteilung eine russische Feldwache und bringt 41 Gefangene zurück.
Südwestlich davon, bei Kijelien, holen Stoßtrupps 30 Russen und ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung.

Nördlich der Bahn von Zloczow nach Tarnopol bringen nach kurzer Feuerwirkung Stoßtrupps etwa 100 Meter tief in die russische Linie ein, nehmen die Belagerung von 6 Offizieren und 275 Mann gefangen und halten sich 5 Stunden in den feindlichen Gräben. Inzwischen gelingt es Mineuren, die ausgedehnten Minengänge zu zerstören und unter unsere Stellung geführte geladene Stollen unschädlich zu machen.

Donnerstag, den 15. Februar 1917.

In der Champagne werden südlich von Ripont an der Champagne-Serre und auf Höhe 185 vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen, 21 Offiziere und 837 Mann gefangen, 20 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet. Französische Gegenangriffe bleiben erfolglos.

Ein deutsches Unterseeboot versenkt einen Hilfskreuzer von 20000 Bruttoregistertonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13600 und einen Transportdampfer von 4600 Bruttoregistertonnen, insgesamt 51800 Bruttoregistertonnen.

Freitag, den 16. Februar 1917.

Deutsche Fliegergeschwader werfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme fliegen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft.

Sonnabend, den 17. Februar 1917.

Südlich von Miraumont greift der Feind auf beiden Ancre-Ufern erneut an. In dem tagsüber andauernden wechselvollen Kampfe machen die Deutschen 130 Gefangene, erbeuten 5 Maschinengewehre und überlassen dann dem Gegner die vorderen Trichterstellungen.
An der Oise bei Dreilincourt bringt den Deutschen ein Dorfstoß 14 Gefangene ein.

Nachts bewirkt ein deutsches Luftschiff Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

An der Lawkessa, südwestlich von Dünnaburg, brechen Stoßtrupps in die russischen Linien und führen etwa 50 Gefangene zurück.

Am Tigris wird eine englische Brigade von Türken vernichtet.
Italienischer Truppentransportdampfer Mimos im Mittelmeer versenkt.

Sonntag, den 18. Februar 1917.

Ein deutsches Marineluftschiff greift erfolgreich Hafen und militärische Anlagen von Arensburg auf Osef an.

Montag, den 19. Februar 1917.

Nach kurzer Feuerwirkung nehmen deutsche Stoßtrupps einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im Sturm und führen die Belagerung von 2 Offizieren und 36 Mann gefangen ab.

Dienstag, den 20. Februar 1917.

Nichts besonderes.

Mittwoch, den 21. Februar 1917.

Südlich von Armentieres dringen nach starker Feuerwirkung mehrere englische Kompagnien in die deutsche Stellung; kraftvoller Gegenstoß wirft sie sofort hinaus. Bei Säuberung der Gräben werden 200 tote Engländer gezählt, 39 Mann gefangen zurückgeführt.

Donnerstag, den 22. Februar 1917.

Bei Zwozyn, östlich von Zloczow, dringen Stoßtrupps in die russische Stellung und kehren nach Sprengung von vier Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei 3 Offiziere, und 2 Maschinengewehren zurück.

Freitag, den 23. Februar 1917.

Der deutsche Reichstag bewilligt gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft einen neuen Kriegskredit von 15 Milliarden Mark.

Auf beiden Seiten der Ancre wird ein Teil der deutschen vorderen Stellungen freiwillig und planmäßig geräumt und die Verbindung in eine andere vorbereitete Linie gelegt. In Nachhutgefechten werden 11 englische Offiziere und 174 Mann gefangengenommen und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Sonnabend, den 24. Februar 1917.

Nachts wird ein französisches Luftschiff durch Abwehrfeuer im Walde östlich von Saaralben brennend zum Absturz gebracht.

Bei Eulle am Westhange der Vogesen holen deutsche Sturmtrupps 30 Mann aus der französischen Stellung.

Im Mittelmeer wird der bewaffnete Truppentransportdampfer Dorothea versenkt.

Sonntag, den 25. Februar 1917.

Der Cunard-Dampfer Laconia wird versenkt.

Montag, den 26. Februar 1917.

In der Nacht zum 26. Februar stoßen deutsche Torpedostreitkräfte in den englischen Kanal bis über die Linie Dover—Calais und in die Themsemündung vor. Im Kanal werden feindliche Zerstörer durch Artilleriegefecht zerprengt und ziehen sich zurück.

Ein anderer Teil deutscher Torpedostreitkräfte dringt bis Nord-Soreland und in die Downs vor und beschießt Margate.

Kut-el-Amara wird von den Engländern besetzt.

Dienstag, den 27. Februar 1917.

Beiderseits der Valeputna-Straße im Südtail der Waldharpathen bringt ein gut vorbereiteter, sorgfältig geführter Angriff deutsche Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. Zwölf Offiziere, über 1300 Mann werden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet.

Mittwoch, den 28. Februar 1917.

Im Gebiete des Monte Zebio dringen Sturmpatrouillen des K. K. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 3 durch Schneetunnels in die italienische Stellung ein, zerstören diese und fügen dem Feinde beträchtliche blutige Verluste zu.

Donnerstag, den 1. März 1917.

Auf dem Ostufer der Karajowka wurden russische Stellungen angegriffen und dabei Minenstollen gesprengt, 3 Offiziere, 276 Mann gefangen und 3 Minenwerfer erbeutet. Ferner wurde ein englischer Zerstörer vernichtet.

Freitag, den 2. März 1917.

Der Feind büßte bei heftigen Infanteriegefechten an den Ufern der Ancre 60 Gefangene und 8 Maschinengewehre ein. Westlich Luch büßte der Russe 122 Gefangene und 4 Maschinengewehre ein.

Sonnabend, den 3. März 1917.

An der Westfront wurden 100 Franzosen gefangen, an der italienischen Front 47 Italiener gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Sonntag, den 4. März 1917.

Am Ostufer der Maas wurden 1500 Meter der französischen Stellung genommen, 6 Offiziere, 572 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre und 25 Schnellabgewehre weggenommen. Die Feinde verloren 18 Flugzeuge, die deutschen Verluste waren 4 Flugzeuge.

Montag, den 5. März 1917.

Nichts Besonderes.

Dienstag, den 6. März 1917.

Nichts Besonderes.

Mittwoch, den 7. März 1917.

17 Engländer und etliche Maschinengewehre wurden eingebracht. Donnerstag, den 8. März 1917. Bei Wotchaet werden 37 Engländer gefangen, 2 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet. Im Sommegebiet blieben 15 Engländer in deutscher Hand. Zwischen Trous und Uz-Tal werden russische Stellungen genommen, dabei 4 Offiziere und 600 Mann gefangen.

Freitag, den 9. März 1917.

Im Laurieswald wurden von unsern Truppen 6 Offiziere, 200 Mann und 2 Maschinengewehre eingebracht. Am Magharos wurden weiter noch 9 Offiziere, 391 Mann, 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer eingebracht.

Sonntag, den 10. März 1917.

Nichts Besonderes.

Sonntag, den 11. März 1917.

Der Feind verliert 16 Flugzeuge. Bagdad wird von den Engländern besetzt. China bricht mit Deutschland die diplomatischen Beziehungen ab. Revolutionsanfang in Petersburg.

Montag, den 12. März 1917.

Bei Carnopol werden 3 Offiziere, 320 Russen gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Dienstag, den 13. März 1917.

An der Narajowka werden 2 Offiziere und 256 Russen gefangen genommen.

Mittwoch, den 14. März 1917.

Bei Witonick am Stachod werden 100 Russen gefangen und etliche Maschinengewehre erbeutet.

Donnerstag, den 15. März 1917.

Der russische Zar dankt als Kaiser ab. In Rußland volle Revolution.

Freitag, den 16. März 1917.

An der Aisne 35 Franzosen gefangen, im übrigen nichts Besonderes.

Sonntag, den 17. März 1917.

Ein Marineluftschiffgeschwader belegt London in halbstündigem Angriff und die südöstlichen Grafschaften Englands erfolgreich mit Bomben. Eins der Luftschiffe, L 39, kam auf französischem Boden bei der Rückfahrt in feindliche Feuer und ging verloren.

Ein anderes Marineluftschiff belegte den Hafen Dover mit Bomben, sowie die Gassanstalt. In der Nacht brachen unsere Seestreitkräfte in die Straße Dover—Calais ein, ein feindlicher Zerstörer der Kanalwache wurde versenkt, ein zweiter schwer beschädigt. Bei North-Soreland wurde ein Handelsdampfer von 1500 Tonnen und zwei Vorpостen-schiffe vernichtet. Der Hafen Margate wurde wirkungsvoll beschossen. Zwischen Arras und Oise befehlten die Engländer und Franzosen die planmäßig von uns lektisch geräumten Orie Bapaume, Peronne, Roze und Noyon.

Sonntag, den 18. März 1917.

Wir räumten einen Landstrich bei Arras ohne Störung. Alle dem Feinde nützlichen Anlagen sind bei der Räumung zerstört worden. Bei Malancourt werden französische Gräben in 500 Meter und 800 Meter Breite zerstört und dabei 8 Offiziere, 485 Mann nebst mehreren Maschinengewehren genommen.

Östlich des Doiran-Sees wird von uns der Bahnhof Poroj wieder besetzt.

Montag, den 19. März 1917.

Es werden weitere 200 Meter Graben gewonnen und 25 Franzosen gefangen in dem gestern gemeldeten Kampfgebiet.

Dienstag, den 20. März 1917.

Bei Trnova und Snegovo werden etliche Höhen im Sturm gewonnen. Der Feind räumt das Zwischenfeld.

Mittwoch, den 21. März 1917.

Prinz Friedrich Carl kehrt von einem Fluge in Feindesland nicht zurück. Er verunglückte zwischen Arras und Peronne.

Bei Saberefina dringen unsere Truppen in die zweite russische Stellung ein, zerstören die Verteidigungsanlagen, und kehren mit 225 Gefangenen, 2 Revolverkarbonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück. Ein deutsches Luftschiff bewirft englische Anlage bei Mudros auf Lemnos wirkungsvoll mit Bomben.

Der russische Zar wird in Rußland gefangengelegt.

Donnerstag, den 22. März 1917.

Der deutsche Hilfskreuzer „Möve“ kehrt von einer mehrmonatlichen Fahrt aus dem Atlantischen Ozean zurück. Er hat 22 Dampfer und 5 Segler versenkt mit zusammen 125100 Bruttoregistertonnen, darunter 21 feindliche Dampfer, von welchen 8 bewaffnet waren und 5 in englischen Dienste standen, 4 feindliche Segler aufgebracht und 593 Gefangene.

Die Franzosen verlieren bei St. Simon 230 Gefangene an uns.

Freitag, den 23. März 1917.

Im Trotschultal bringen unsere Truppen 500 Gefangene ein.

Sonntag, den 24. März 1917.

Ein erfolgreicher Stiegerangriff auf Dünkirchen. Bei Soupiet und Cerny werden 60 Franzosen gefangen. Die Engländer und Fran-

zosen verlieren 17 Flugzeuge. Im nördlichen Eismeer wird das Sperrgebiet verbreitert, um die Zufuhr nach Rußland zu verhindern.

Sonntag, den 25. März 1917.

Bei St. Quentin werden 100 Mann gefangen, etliche Maschinengewehre und ein Infanteriegeschütz erobert. Prinz Friedrich Carl wird als in englische Gefangenschaft geraten und als verwundet gemeldet.

Montag, den 26. März 1917.

Bei Illut werden 30 Russen gefangen. Bei Darowo und Babusi werden russische Stellungen gestürmt und 300 Russen gefangen, 4 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet. Dünkirchen wird von unseren Seestreitkräften beschossen. Im Görsichen bringen die Österreicher 306 Italiener als Gefangene ein.

Dienstag, den 27. März 1917.

Bei St. Souplet und Tahure werden 300 Franzosen gefangen. Im Mittelmeer werden 10 große Dampfer versenkt. Südlich des Uz-Tals stürmen unsere Truppen einen Höhenkamm und bringen 150 Gefangene ein, mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Zwei britische Zerstörer sinken durch Zusammenstoß und eine Mine.

Mittwoch, den 28. März 1917.

Es werden bei Croisilles 55 Engländer gefangengenommen.

Donnerstag, den 29. März 1917.

Der bewaffnete englische Dampfer Mascotte wird bei Lowestoft in den Grund gebohrt. Vielfache erfolglose Kämpfe der Franzosen, wobei sie viele Verluste erleiden.

Freitag, den 30. März 1917.

Bei Widj werden 75 Russen gefangen, und bei Kirlibaba 200. An der Westfront heftige Gefechte an vielen Orten.

Sonntag, den 31. März 1917.

Bei Peronne schieben die Engländer zwei Kilometer vor. Am Tigris ziehen sich Engländer zurück. Das erste bewaffnete Handelschiff „Aztec“ wird versenkt.



Psalm 4, 9.

869. Gefreiter Karl Kammer aus Hildesheim, 30 Jahre alt, in einem Schallmehtrupp, fiel am 14. Februar 1917 durch Granatschuß.
870. Wehrmann Heinrich Suhrmann aus Hildesheim, 40 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., starb am 8. Januar 1917 an einer Lungenverwundung.
871. Seefeldat E. Limburg aus Hannover-Linden, 22 Jahre alt, in einem Marine-Inf.-Regt., fiel am 7. Januar 1917 durch Granatsplitter.
872. Kanonier Ludwig Gaeb aus Hohenlimburg, fiel am 24. Dezember 1916 durch Granatschuß.
873. Musketier Heinrich Heilenhaus, genannt Heiler aus Quelle, in einem Inf.-Regt., ist am 14. September 1914 gefallen.
874. Pionier Hermann Steuer aus Schleiz, 20 Jahre alt, durch Minen-volltreffer am 19. Februar 1917 gefallen.
875. Jäger zu Pferd Emil Junghänel aus Raasdorf bei Greiz, 47 Jahre alt, verstarb an Lungenentzündung.
876. Landsturmmann Friedrich Laue aus Pforzheim, 36 Jahre alt, in einem Eisenbahn-Regt., verstarb am 3. März 1916.
877. Musketier Johann Golembek aus Radzien (Östpr.), 25 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., infolge Bauchschusses am 9. Juli 1916 im Feldlazarett verstorben.
878. Musketier Hermann Dreher aus Großsachsen (Kreis Marienwerder, Westpr.), 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 24. Januar 1917 infolge Bauchschusses.
879. Musketier Vater aus Recklinghausen, in einem Inf.-Regt., am 23. Oktober 1916 durch Sprengung verköttet.
880. Gefreiter Gustav Schönnagel aus Kiel-Gaarden, 25 Jahre alt, in einem Grenadier-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, am 14. Februar 1916 durch Granatsplitter getötet.
881. Musketier Otto Krause aus Wilhelmshafen, 23 Jahre alt, am 17. August 1915 gefallen.
882. Landsturmmann Siebo Weinberg aus Wilhelmshafen, 39 Jahre alt, am 23. Januar 1916 im Feld verstorben.
883. Füsiliere Jan Gröhlisch aus Wilhelmshafen, 23 Jahre alt, in einem Füsiliere-Regt., fiel am 19. Oktober 1916.
884. Referent Richard Klotz aus Wilhelmshafen, 29 Jahre alt, in einem Ref.-Inf.-Regt., am 11. Januar 1917 gefallen.
885. Musketier Friedrich Braun aus Eilenach, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., schwer verwundet am 21. September 1914 und in französischer Gefangenschaft seinen Wunden erlegen.
886. Wehrmann Richard Leuber aus Sittau (Vorsteher der Gemeinde dalebst), 41 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 5. März 1917.
887. Gefreiter Georg Lehnert aus Gleiwitz, 23 Jahre alt, in einer Minenwerfer-Abteilung, fiel am 26. Februar 1917.



23. JAHRGANG. Nr. 19

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachwedde in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5, Fernsprecher 60.333. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 6. MAI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. B. H., Leipzig.

Im Hause des Herrn.

In deine heil'ge Hütte
Tret' ich nach frommer Sitte,
Du Gott, von altersher.
Ich bitt' aus Herzensgrunde
Mit ehrfurchtsvollem Munde:
„Erhöre mein Begehrt.“

Sei Du auf meinen Wegen
Mit Deinem reichen Segen
Mein Hüter und mein Schutz.
Laß Dir mein Erdenwallen
Nicht allzulehr mißfallen,
Dem bösen Feind zum Trutz.

Laß mich die Sünd' verachten,
Mein Herz nach Dir nur schmachten
Und Deiner Ewigkeit;
Stärk all' mein Tun hienieden
Und gib mir Deinen Frieden
Nach dieser Erdenzeit.

Dann will mit all den andern
Getrost ich weiter wandern
Den dornenvollen Pfad,
Stets Deiner Gnade leben
Und Dir mich ganz ergeben,
Wenn mir mein Ende naht.

H. A.

Das heilige Abendmahl in veränderter Form.

Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel
am Karfreitag, den 6. April 1917, in Bielefeld.

Gefangchor Nr. 89: Nacht ist, kein einz'ger heller Stern.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Dank sei Dir, unserm Vater, daß Du uns wieder eine Gnadenstunde gibst. Einen besonderen Tag, wo wir der Taten Deines Sohnes gedenken. Wir sind dankbar, daß wir gewürdigt und dahin geführt sind, solches glauben zu können. Wir sind auch dankbar, daß wir hindurchgebracht und bewahrt sind in dieser finsternen und bitteren Zeit. Auch dankbar, daß wir unsere Augen aufheben können zu Dir, unserm Vater im Himmel, aber auch zu Jesu hinschauen, den Du uns gegeben hast als Hohenpriester. Wir bitten für uns und alle die, die mit uns verbunden sind, für die Jesu gebeten hat, daß ihr Glaube nicht aufhöre, wo die Versuchung eine große ist. Denn Satan begehrt zu sichten den Weizen. Das Sieb ist groß, darin die Gefalbten von Jesu verkehren. Gedenke, o Herr, der Apostel, besonders derer in Afrika, Amerika, und wo sie jetzt sind. Gedenke, o Herr, all derer, die vor dem Feinde stehen, welche Du gegeben hast unter die irdisch Geimten, aber auch als Bundeslade, dahinein Du Dein Geheiß geschrieben hast. Wir warten auf Dein Heil und schauen nach dem Berge der Hilfe, darauf Jesus steht als der Auferstandene. Laß uns begnadigt sein, indem Du uns und unserm Volke die Sünde nicht zurechnest. Laß keine Scheidewand sein. Wir bitten für die Zurückgebliebenen, für die Kranken, Schwachen, Sterbenden und

heimgegangenen. Wir bitten für die Diener Deines Hauses. Laß sie heute nicht allein stehen als Todesboten, sondern besonders als Boten zum Leben. Laß die Stimmen himmlisch sein. So wollest Du auf tun die Augen der Sehenden und lösen die Zungen der Sprechenden. Laß uns Dein Wort wahrhaftig zuteil werden. Erhöre uns um Jesu willen. Amen!

Gemeindelied Nr. 80: Märter Christi, wer kann Dein vergehen.

Bibelwort: Lukas 22.

Predigt: Oben ist es warm, unten ist es kalt. Nach dem Bibelworte heißt es, der liebe Gott will wohnen in der Höhe und im Heiligtum, aber auch bei denen, die zerlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind. Von diesen können wir sagen, in den ersten ist die Höhe, in den zweiten ist das Untere. Oben ist's aber besser als unten. Der Auferstandene weilt in der Höhe, auf den Bergen, dort zeigt er sich auch. Er weilt aber auch unten und sucht das Verlorene. Lesen wir die Geschichte, so wird das, was an jenen Tagen geschehen ist, in das Gedächtnis neu zurückgerufen. Je mehr man davon liest, desto wichtiger wird das Einstgeschehene, so daß man sagen kann: immer alt und ewig neu, nach dem Worte: Das tat ich für dich. Wir geben acht auf alles und sind überzeugt von dem Unschuldigen, der einst von sich selbst sagte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ Wie aber hat er sich behandeln lassen. Wir können sagen, daß er in dem Sieb der Schriftgelehrten, der Obersten, des Herodes und Pilatus, derartig geliebt ist, daß man sagen könnte, herausgeiebt, außerhalb der Lagerstätte. Mahnend wurde er einst offenbar auch gegenüber den Seinen. Satan hatte euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Er selbst wurde auch

geliebt in dem Siebe des eben Angeführten und machte die ihm Nachfolgenden darauf aufmerksam. Was einst war, ist heute. Das ist leicht zu erkennen und zum Teil schon erkannt. Die hier nun sind, wozu ich auch gehöre, waren einst in dem Siebe der Kirchengemeinschaft. Es ist das auserwählte Volk der Gemeinschaft, die geliebt wurden und noch immer geliebt werden. Wir können sagen, herausgeliebt außerhalb der Lagerstätte, um dann auch die Schmach zu tragen. Im Hause Gottes findet auch immer ein Sieben statt. Die Gemeinschaft ist das Sieb und die Vorsteher derselben besorgen das Sieben. Dabei findet sich aber ein Unterschied. Satan als der Siebende siebt die Körner heraus und behält Unkraut und Spreu. Wo aber Jesus der Siebende ist, sucht er die Körner im Siebe zu bewahren und siebt Spreu, Staub und Unkraut heraus. Dieser große Unterschied fand sich einst und findet sich auch heute. Judas wurde damals auch geliebt. Er ist aber nicht in dem Siebe von Jesu geblieben, wogegen die andern, die Jesus angehört, darin blieben. Desgleichen im Schriftgelehrten-siebe, da wurden die Nachfolger Jesu auch herausgeliebt; wir können sagen, außerhalb der Lagerstätte sind sie gekommen. Wenn wir achtgeben auf die Stellungnahme Jesu bei der Gefangenahme, wo die Hohenpriester vor Pilatus standen, da denkt man doch dabei: o, wie geduldig hat er doch alles hingenommen, ja so weitgehend, daß sie ihm eine Dornenkrone aufsetzten, einen Purpurmantel anzogen und ein Zepter in seine Hand gaben, mit diesem ihn sogar schlugen, verspotteten, ins Angesicht spien, verurteilten und was sonst noch mehr. Das alles ertrug er, ohne eine Gegenanklage zu erheben. Dann die Hinführung nach dem Kreuze, sowie die Kreuzigung, und selbst am Kreuze hängend war er bittend für die, welche nicht wußten, was sie taten, denn das besorgten ja die Kriegsknechte. Liest man die Geschichte im Geiste und ist auf dem Wege Jesus nach, wo die Versuchung groß ist und das Sieben immer stattfindet, so denkt man dabei, wann werde ich dahin kommen, Jesu ähnlich zu werden; und auch sagen zu können, als Jünger gleich zu sein, wie der Meister. Da wo die Sonne steht, ist es warm. Unten aber ist es kalt. Oben in der himmlischen Gesinnung ist Barmherzigkeit, Geduld, Liebe, Friede und Freude. Unten dagegen ist Bitterkeit, Zank, Zwietracht, Neid und Haß. Da nimmt die Ungerechtigkeit überhand und die Liebe erkalte. Wie wir auch am vergangenen Sonntag hörten von den stolzen Heiligen, die abgetan werden müssen. Das Zwiefache zeigt sich in der Natur. Oben warm, unten kalt. Desgleichen auch im Herzenszustand. Heute können wir sagen, entweder himmlisch gesinnt, Jesu nach in der Höhe und im Heiligtum oder inwendig kalt. Das ist das Zwiefache, Himmel und Erde, Licht und Finsternis. Das eine kämpft gegen das andere, das eine vertreibt das andere. Wie schon einst gesagt: Mensch, es ist dir gesagt, was Gut und Böse ist, darum wähle dir Leben oder Tod, Fluch oder Segen. Wir können wählen, was wir wollen. Das einst gesprochene Wort zu Saul, als Jesus ihn umleuchtete, lautete: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Da war der Herr nicht mehr als Mensch unter den Menschen, er war schon aufgefahren, und doch sprach er zu Saul: was verfolgst du mich? Nach diesem Worte kann man heute sagen, daß Jesus Christus der ist, der gestern war, heute ist und ewig sein wird, aber in seinen Gliedern verfolgt und getötet wird. Das sind die Apostolischen, darin Jesus mit seinen Taten steht. Davon werden auch in dieser Zeit noch viele getötet durch die Henkersknechte. Zumal in dieser finsternen Zeit, darin wir verkehren, wo der Satan eine so große Macht bekommen hat. Darin wird nicht ein Sieben allein gefunden, sondern auch ein Töten. Darauf weist Jesus aber hin, daß der natürliche Tod nicht der größte sei, sondern er sagt: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und dann nichts mehr tun können, sondern

fürchtet euch vor dem Seelenmörder. Wenn man nun von Saul einen Vergleich macht: als der Auferstandene heimgegangen war, geschah die Verfolgung gegen Christo in seinen Gliedern. Ich in ihnen und du, Vater, in mir. So war es einst und heute ist es nicht anders. Besonders die Kriegsknechte sind auch da, die sich heute aufmachen in der Millionenzahl. Auch wir können heute als Stimme des Auferstandenen dienen und sagen: Saul, Saul, was verfolgst du den Herrn? Ich sage, diese Stimme wird laut durch unsern Mund. Wir sehen aus der Geschichte, daß Jesus nicht als Heiliger und Gerechter gekreuzigt wurde, sondern als Übeltäter. Somit hatten die Gesetzesmenschen eine Macht in ihren Händen, daß sie sagen konnten, nach dem Gesetz ist er des Todes schuldig. Diese Bluthunde aber, wie man sagen könnte, welche die Kriegsknechte herbeiführten, waren gerecht. Ich habe schon oft gesagt, geschichtlich den Vergleich ziehend, die Mörder sind immer gerecht und die Boten Gottes sind immer als Sünder und Ungerechte in den Tod gebracht. Im wahren Sinne aber sind die Mörder tolle Heilige. Nun, so war es einst, so ist es auch jetzt. Heut am Tage ist es mehr das Gefühl, daß wir die weinende Gemeinschaft ausmachen, denn wir lesen in der Geschichte, daß da ein Haufe war bei Jesu, als die Henkersknechte kamen. Diesen Haufen, als weinende Gemeinschaft, machen wir aus, die ihre Augen gerichtet haben auf die Henkersknechte. Nun habe ich hier ein paar Verse vorgelesen. Dazu werden wir auch sagen, uns geht es auch so wie Jesus, wenn er spricht: Mich hat herzlich verlangt, mit euch das Osterlamm zu genießen. Wir haben ein Osterlamm, wovon nicht Macht haben zu essen, die des Dienstes pflegen. Christus ist für uns gekreuzigt. Christus sagt: Mich hat herzlich verlangt, mit euch das Osterlamm zu essen, ehe denn ich leide. Wir kennen das Osterlamm als die Taten Jesu und sein vergossenes Blut. Somit hat Jesus einst von seinen eigenen Taten genossen. Da wird auch das Bibelwort bestätigt, daß ein jeder essen soll von der Frucht seiner eignen Werke. Durch das Genießen des heiligen Mahles erhalten wir nun solche Kraft, um in der finsternen Zeit unter dem Kreuze stehen zu können. Aber auch, daß wir glaubend bleiben, wo die Kriegsknechte immer größere Gewalt bekommen, daß wir nicht umkommen, sondern das Stehen behalten. Im Hinblick auf das gelesene Wort kann ich auch sagen, wir stehen in diesem Wort nicht nur einst, sondern immer neu. Davon will Jesus auch genießen und wohl in dem neuen Reiche. Ich will das Abendmahl auch mit euch genießen und ihr auch mit mir im Reiche, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude ist. Auch heute noch genießt Jesus das Mahl mit uns, nur mit dem Unterschied, nicht mehr in dem materiellen Leibe, darin wir auch die Entschlafenen mit zurückfinden. Sie nehmen nicht das Materielle hin, aber das geistig Hineingelegte für ihren Geist. (Schluß folgt.)

Eins aber ist not!

Süßer, holder Seelenfriede
Bist aus Gnaden mein,
Jesu große Sünderliebe
Schenkt mir solchen ein.
Tiefe, hei'ge Ruh der Seele
Ist mein köstlich Teil,
Durch Vergebung meiner Söhle
Ward mir reiches Heil.
Friede, Ruhe, Trost und Freude,
Gaben meines Herrn,
Die er durch Apostel heute
Reicht so herzlich gern.
Strebet all' nach diesen Gaben,
Die der Tod nicht raubt;
Den wird Gottes Friede laben,
Der der Sendung glaubt.

Schw. E. R.

Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig den Deinen an die Front zu schicken!

* Zur Stärkung des Glaubens und der Hoffnungen! *

Unsere Zeit wird immer mehr eine solche, wie sie noch nie gewesen und wie auch keine mehr sein wird.

Wer gewohnt ist, nicht nur die Wirkung zu beachten, sondern auch die Ursache zu suchen, der findet immer mehr heraus: Es geht um noch wichtigere Dinge, als wie nur um äußere Erfolge kriegerischer Art. Hinter diesen Handlungen sind Geister aller Art am Werke, um ihr Einflußgebiet am und im Menschenbereiche zu befestigen und zu vermehren.

In diesen Kampfeszeiten besonderer Art wird selbst mancher Gläubige einmal schwach, müde und matt. Bei manchen wird das Gemüts- und Seelenleben so gedrückt, daß man beinahe von Schwermut reden könnte.

Wir müssen aber dabei doch die Frage stellen: Ist denn dazu Ursache gegeben? Ein irdisch gesinnter Mensch, der nur materielle Diesseitsinteressen hat, mag die Frage zuweilen bejahend beantworten. Besonders wenn widrige Verhältnisse sich häufen und harte Schicksalsschläge kommen. Daß man müde werden kann, daß man oft stärkere Sehnsucht nach der himmlischen Welt hat, das ist begreiflich. Aber schwermütig und verzagt zu werden schickt sich schlecht für ein Gotteskind und ist oft eine Versündigung im Glauben.

Wie schon gesagt, die Stimmungen kommen hin und wieder, denen der Dichter so ergreifenden Ausdruck verliehen:

„Der Du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist
Doppelt mit Erquickung füllest:
Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz und all die Lust:
Süßer Friede, süßer Friede
Komm, ach komm in meine Brust!“

Des Dichters Klage weist aber auch schon den Weg, auf dem die Tröstung und Erquickung erreicht wird.

Wer des Lebens Wechselfälle nicht nur im menschlichen Lichte beseht, sondern wer das Licht des Glaubens und des Geistes Christi sich leuchten läßt, dem leuchtet eine ewige, zukunftsfrohe, sichere Hoffnung auch in mitternächtlichen Schicksalsstunden.

Lieber Leser und Leserin! Glaubst du an den Namen des lebendigen Gottes? Kennst du und glaubst du an seine Verheißungen?

Manchen höre ich sagen: Ich glaube, Herr! Hilf mir zum Glauben!

Bist du ein durch das Amt der Versöhnung Christi Begnadigter und kannst du Schuldvergebung und Seelenfrieden rühmen, nun, dann hebe das Haupt des Bewußtseins hoch: Die Erlösung von allem Erdenübel kommt. Sie ist nahe! Befestige das sieghafte Wissen in dir, daß auch dieser gegenwärtigen trübseligen Zeit Leiden nicht in Vergleich zu bringen sind mit der Herrlichkeit, die an uns durch Christo und auch durch uns soll noch offenbart werden.

Noch lebet dein Gott und Vater und noch will er dir zum Glaubensflug die müden und matten Schwingen verjüngen. Möchte jeder zag werdenden Seele immer eine solche oder ähnliche drahtlich, aber wirkliche Lehre zuteil werden, wie sie einmal Luther erfahren hat. Er hatte einmal unter schweren Anfechtungen zu leiden, und dem liebenden Auge seines treuen Weibes war der auf seinem Gemüte lastende Druck nicht verborgen geblieben. Als er nach kurzer Zeit in sein Haus zurückkehrte, traf er seine Hausfrau Käthe mitten im Zimmer stehen — aber in welchem Aufzug?! Sie hatte ein Trauergewand angelegt,

ein schwarzes Tüchlein ums Haupt und sah sehr traurig aus. — Als nun Luther in sie drang und wissen wollte, warum, da antwortete sie nach einigem Zögern: „Sehet, Herr Doktor, unser lieber Herrgott ist gestorben, des trauere ich so.“ Da lachte er und sprach: „Ja, liebe Käthe, tat ich doch, als wäre kein Gott im Himmel mehr!“ Und von Stund an war der Trübsinn gewichen.

Im Dienste der Nächstenliebe von Schw. H. A.

Schwester Marga, eine stattliche, blondlockige Krankenpflegerin des Roten Kreuzes, nahm die ihr seit einiger Zeit zustehenden Pflichten im Dienste der opferfreudigen Nächstenliebe wirklich sehr genau. Wer sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend in ihrer kleidsamen Tracht mit einem nahezu heroischen Eifer in den überfüllten Krankensälen herumhantieren sah, wer sie beobachtete, wie sie trostspendend von einem Bett zum andern ging, lachend, scherzend, dann auch wieder ein ernstes Wörtlein redend gegenüber einem allzu Ungedulden und Verzagten, bei ihrem Verschwinden aber in aller Herzen ein Gefühl zurücklassend, als habe sie ein Stücklein von dem goldigen Lichtstreifen, den die milde Frühlingssonne mitteilend den armen Leidenden durchs Fenster schickte, mitgehen heißen, der hätte in ihr auf keinen Fall die verwöhnte Großkaufmannstochter wiedererkannt, die noch vor kurzer Zeit mit ihren Launen und Grillen so manchem der dienstbaren Geister im väterlichen Hause das Leben zur Qual gemacht hatte. Was hatte denn diese plötzliche Veränderung in dem Wesen der jungen Dame bewirkt? Der Oberarzt schüttelte jedesmal ratlos den Kopf, wenn von irgendeiner Seite diese Frage an ihn gerichtet wurde. Dieselbe war für ihn, obwohl er sich oft und eingehend mit deren Lösung beschäftigte, durchaus heikler Natur, die, je näher er sich deren Lösung glaubte, um so komplizierter für ihn wurde. Zuguterletzt hoffte er mit einem Sturmangriff auf Margas Ehrgeiz zum gewünschten Ziele zu kommen, indem er ihr gelegentlich eines besonders heldenhaften Verhaltens ihrerseits bei einer schwierigen Operation ein unverblümtes Kompliment machte und im Anschluß daran die Frage stellte, ihm die Ursache ihres besonderen tapferen Aushaltens anzuvertrauen. Marga aber schwieg sich über diesen Punkt aus. Vielleicht wußte sie selbst nicht einmal, was es war, das sie mit aller Macht an diese Leidensstätte zog, Trost und Hilfe auszuteilen. Seit der Zeit entfaltete sie einen noch regeren Fleiß. Sie war mit Leib und Seele ihrem neuen Berufe ergeben, der es ihr ermöglichte, dem Vaterlande ihren Tribut voll zu zahlen, wie es tausend und abertausend Helden besonders vorne vor dem Feinde im dichten Kugelregen und Kanonendonner in unverbrüchlicher Pflichttreue mußten. Von einem echten Patriotismus durchdrungen, setzte sie alle ihre Kräfte ein, Leid und Elend des Vaterlandes wenigstens etwas zu mildern, wurde sie buchstäblich zur Tyrannin ihrer bisherigen Gewohnheiten und Lieblingsbeschäftigungen. Wie kam aber sie, die bisher keine Rücksicht mit ihrer Umgebung kannte, der der größte Dienst, den man ihr darbrachte, nur eben gut genug war, plötzlich zu der Einsicht, daß man nicht nur sein eigenes Leben auf der Welt lebt, sondern auch Pflichten an seinen Mitmenschen zu erfüllen hat?

Anfangs, gestand sie sich selbst ein, war es nur der Reiz des Neuen, Ungewohnten gewesen, der sie zu diesem selbstlosen Schritt veranlaßt hatte; denn es war doch mal wieder eine interessante Abwechslung in dem ewigen Einerlei des Gesellschaftslebens, das ohnehin keinen Reiz mehr auf sie ausübte, seit fast alle ihre Verehrer zu den Sähen einberufen waren. Die Reihen der sonst so besuchten Konzerte- und Theatersäle hatten eine außerordentliche Lückung erfahren. Viele Bekannte und Freundinnen hatten sich schon der vaterländischen Sache gewidmet. Das drohende

Gespens der Langeweile, die ihr so verhaßt war, rechte seine Arme nach ihr aus, und da flüchtete sie denn, einer plötzlichen Eingebung folgend, kurz entschlossen in die Reihen derer, die in den Lazaretten in aufopfernder Nächstenliebe dem Vaterlande ihre Hand reichen wollten.

Als ihr aber der ihr zufällig bekannte Oberarzt mit spöttischen Mienen, die Zweifel an ihrer Ausdauer auszudrücken schienen, die Verantwortung und Schwere dieses Postens klarzumachen suchte, da war es beleidigter Stolz, der sich in ihrem Herzen regte. Wenn er auch keine tieferen Gefühle aufkommen ließ, so ließ er sie doch zu dem Entschluß gelangen, sich etwas Mühe zu geben, damit dieser Arzt mit seinen unausgesprochenen aber doch angedeuteten Zweifeln nicht recht haben sollte. Er war es denn auch, der ihr erst die Kraft gab, die ersten schweren Enttäuschungen zu überwinden und den unsäglichen Schrecken des Krieges un verzagt ins Auge zu schauen. Leicht wurde es ihr nicht, aber sie besaß von Grund auf einen festen Charakter, der das, was er sich einmal vorgenommen hatte, auch durchführen wollte, wenn er bisher auch immer hinter ihren Launen und Grillen hatte zurückstehen müssen. Der kam ihr jetzt zur Hilfe und es ging.

Dann aber trat so nach und nach eine Veränderung ihres ganzen Wesens ein. Sie hatte Elend und Not kennen gelernt, hatte einen tiefen Einblick in die grausigen Kammern des Todes getan und war entsetzt aus ihrem leichtsinnigen Taumel aufgewacht. Da hielt sie Einkehr in sich selbst, und das Liebeswerk, das sie bisher nur um einer gewissen Sensation willen getan hatte, tat sie jetzt mit einem pflichtbewußten und liebenden Herzen, das wurde ihr schließlich zur heiligen Pflicht gegenüber dem Vaterlande, gegenüber denen, die es mit ihrem Blute verteidigt hatten. Ihr Lachen, mit dem sie die Kranken aus ihren trübsinnigen Gedanken aufzumuntern suchte, wurde ein anderes, ein viel herzlicheres, als dasjenige gewesen war, das sie bisher in den Gesellschaften der früheren Zeit zur Schau getragen hatte. Ihre Patienten fühlten, daß sie es wirklich gut mit ihnen meinte, wurden zutraulich, sanft und gefügig gegenüber ihren Anordnungen, mochte es manchem auch noch so schwerfallen. Sie wollten und konnten die Schwester Marga nicht betrüben. Sie wurde, kurz gesagt, verehrt und geliebt von ihrer Umgebung.

Schwester Marga konnte sich mit Recht rühmen, eine kleine Schönheit zu sein. Das wußte sie auch und war auch etwas stolz darauf. In aller Stille erträumte sie sich nach den Schrecknissen des Krieges ein behagliches Glück an der Seite eines geliebten Mannes. Ihre Herzenswahl hatte sie in der Stille schon getroffen und zwar war es ein junger Rechtsanwalt, für dessen glückliche Rückkehr aus dem Kriege sie manches Gebet zu Gott schickte. Aber vorläufig traten diese Gedanken in den Hintergrund vor der großen, heiligen Sache, die sie sich zur Aufgabe gemacht hatte. Sie hatte sich strengste Pflichterfüllung bis aufs äußerste gelobt und die wollte sie auch halten.

Da aber kam ein Tag, an dem alle ihre guten Vorsätze ins Wanken gerieten, an dem sie glaubte, des Guten schon genug getan zu haben.

Es waren nämlich mit dem letzten Verwundetentransport einige angekommen, die von der ansteckenden Blatternkrankheit befallen waren. Natürlich heißt diese tödliche Krankheit, die in ihrem Verlaufe den Menschen bekanntlich entstellt, ein besonders sorgfames und widerstandsfähiges Pflegepersonal. Nur die Kräftigsten und Zuverlässigsten unter den Pflegerinnen konnten damit betraut werden. Bei der Wahl fiel der prüfende Blick des Oberarztes zunächst auf sie. Ein tödlicher Schreck überfiel sie. Die Furcht, sie könne auch von dieser Krankheit ergriffen werden, ließ sie heftige Seelenkämpfe durchmachen. Wie, wenn auch ihr Antlitz so entstellt würde, wie es bei den von dieser Krankheit Genesenen meist der Fall war? Aus

war es dann mit ihrer Schönheit, aus wohl auch mit dem schönen Traum von Liebe und Glück. Das konnte, das durfte nicht sein. —

Stand es ihr nicht frei, jederzeit zu gehen? Hatte sie nicht Geld genug, das sie dem Vaterlande zur Verfügung stellen konnte, um auf diese Weise ihm einen Dienst zu tun? Konnte damit nicht auch eine Unmenge Not und Elend gemildert werden?

Mitten in diese Zweifel hinein fühlte sie plötzlich des Oberarztes forschenden Blick auf sich ruhen, und im Nu war ihr Schicksal entschieden. Hatte sie nicht gelobt, treu auszuharren? Und nun wollte sie wortbrüchig werden? Nein! Es genügte nicht, sich der Schulden an das Vaterland auf diese Weise zu entledigen. Es genügte nicht, von Ferne zuzusehen, wie die Kämpfer ihr Leben für dasselbe einsetzten. Jeder einzelne mußte es ihnen gleichtun. Sie an erster Stelle, denn sie hatte es gelobt. Alle Zweifel waren nun gehoben, wohlgemut betrat sie den Weg, den sie sich selbst vorgeschrieben hatte und den die Pflicht ihr gebot, alle Sorgen auf Den werfend, von dem allein Hilfe zu erwarten ist. Sollte Er in seinem Ratschlusse noch eine sonnige Zukunft für die aufbewahrt haben, dann wollte sie sich geduldig fügen, wenn nicht, dann wollte sie dennoch ihr Äußerstes tun, wollte unerträglich wandeln den Weg der Pflicht im Dienste der opferfreudigen Nächstenliebe. Das wurde in ihr zum heiligen Entschlusse, dem sie durch die mitfolgenden Taten Festigkeit verlieh. Solche Gefinnung aber sei uns allen zum Vorbilde im angewiesenen Bereiche berichtet.

Das sind die schönsten Früchte kaum,
Die uns ein Wind weht von den Ästen.
Man steige selber auf den Baum,
Man bricht mit eigner Hand die besten.

Kaiser, Leipzig.

*** Werfet euer Vertrauen nicht weg! ***

Der Glaube vieler wankt. Und die noch hoffen
Im wahren Glauben rufen: Herr, komm bald,
Von Leid und Zeitschmerz sind wir hart betroffen,
Der Drache hat ungläubliche Gewalt.
Oft scheint zu fehlen jeglicher Erretter,
Fast scheint's, man sei vom Übel überrannt,
Doch Jesus spricht: Sei still, ich weiß es besser,
Des Vaters Ratschluß ist dir nicht bekannt.

Das Haupt empor! Empor des Geistes Schwingen,
Entflieh dem Zweifel, der die Seele schwächt,
Noch führet Michael des Schwertes Klingen,
Er kämpfet für ein königlich Geschlecht.
Und steigen täglich höher die Gewässer,
Siehst du von ihren Fluten dich gebannt,
Dein Heiland spricht: Mein Kind, ich weiß es besser,
Des Vaters Rat nur ist dir nicht bekannt.

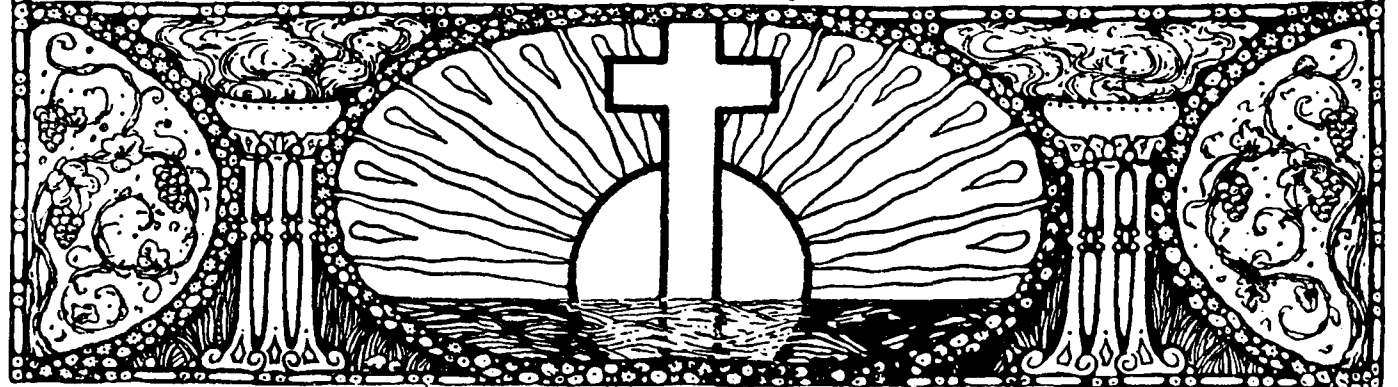
Wenn auch die Zeit mit vielen ihrer Schrecken
Dich fühlen läßt, daß du so machtlos bist,
Nur mutig vorwärts, nicht die Waffen strecken,
Denn unbeflegbar bleibt, wer gläubig ist.
Und mußt du auch aus bitterem Kelche trinken,
Noch deckt dich gnädig die Apostelhand,
Dein Gott und Vater läßt dich nicht versinken,
Ihm ist dein Leid und Schicksal wohl bekannt.

Das Haupt empor! Aus Tiefen quillt's zur Höhe,
Den Blick empor, o Mensch, verzage nicht;
Denn eher Himmel oder Erd' vergehe,
Als daß Gott je den Heilsbund für dich bricht.
Wer Ihm vertraut, erst recht: wenn dunkle Zeiten,
Wer Ihm vertraut, bei dunkler Wolkenwand,
Den wird Er, aufwärtsführend, vorbereiten
Zu seinem ewigen Beruf und Stand.

h. S. aus D., jetzt im Selbe.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 20

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brahnwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.553. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 13. MAI 1917

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Das heilige Abendmahl in veränderter Form.

Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel
am Karfreitag, den 6. April 1917, in Bielefeld.

(Schluß.)

Nun haben wir heute, wie bereits in der Rundschau vom 25. März zu lesen ist, eine Veränderung in dem Genießen des heiligen Abendmahles. In unserer Zeit ist schon mancherlei geschrieben und angedeutet, auch die Frage laut geworden, wie einst bei der Hochzeit zu Kana: sie haben keinen Wein. Wo dieser zur Neige geht und unerschwingliche Preise sind, wie mir geschrieben, daß bald keine Flasche mehr unter 4 bis 5 Mark zu haben ist. Bei dem großen Bedürfnis, das die Apostolischen im Bezug des Genusses vom heiligen Abendmahl haben, können wir nicht mehr genügend bekommen. Wir haben auch schon Zuflucht bis zur Hälfte von Wasser genommen, auch da würden wir nicht auskommen und müßten schließlich Wasser nehmen, aber es soll doch Wein sein. Zurzeit, als Apostel Osbree hier war, machte er mich schon aufmerksam, daß in Holland von Sanitätären und Ärzten immer hingewiesen wird auf die Gefahr der ansteckenden Krankheiten und Seuchen, die in Holland schon viel eingeschleppt wurden. Wir haben dem auch schon früher in Hinsicht der Schwerkranken Rechnung getragen. So bei Tuberkulose, Mundfäulnis, Gesichtskrebs u. dgl. Diese mußten wir vom gemeinschaftlichen Genießen des heiligen Mahles ausschließen und brachten diesen das Mahl ins Haus. Wir haben auch so allerlei Vorkehrung getroffen, der Kelch wurde mit einem Tuch beim jedesmaligen Trinken abgewischt und von dem Dienenden gedreht. Es sollte dadurch verhindert werden, nicht mit Anstoß des Gewissens das heilige Mahl zu genießen. Auch ist bemerkt worden, daß der Kelch sogar von dem Trinkenden gedreht wurde. Also ein Zeichen des Gewissens. Alle Vorkehrungen haben sich nicht bewährt und sind bisher nur eine Aushilfe gewesen. Ich habe schon zu den dienenden Brüdern gesagt, wir, die wir als erste aus dem Kelch trinken, können das nicht so beurteilen, als wie die, wo schon Hunderte von dem einen Kelche getrunken haben. Von Jesu steht zwar geschrieben, so ihr etwas Töliches trinken werdet, wird es euch nicht schaden. Auf dies Wort hin würde ich es aber noch niemand empfehlen. Ich würde nicht sagen: trinkt nur was Töliches, es schadet euch nichts, denn so und so hat der Herr gesagt. Auch ist der Übelstand bemerkt worden, daß ja manche nur an dem Kelch nippen, kaum denselben mit den Lippen

berühren. Bei Damen mit großen Hüten kann überhaupt der Diener nicht sehen, ob dieselben aus dem Kelch bekommen oder nicht. Angesichts dieser Übelstände und was die Zeit so mit sich bringt, wurde zunächst die Frage aufgeworfen: was nun machen? Der liebe Gott hat uns durch die Erkenntnis dahin geführt, woran früher nicht zu denken war, daß die Möglichkeit sei, die Taten Jesu auf brieflichem Wege den Verlangenden zu übermitteln. Wo so viele Schreiende waren, namentlich in anderen Ländern, wo überhaupt kein Priester hinkam, um ihnen den geistigen Hunger zu stillen. Der Krieg hat nun diese Frage gelöst und Gott hat die Erkenntnis dazu gegeben. Tausende loben und danken, daß sie nun auf brieflichem Wege die Taten des Herrn zugefand bekommen. Viele haben mir schon geschrieben, wenn es heißt, auf in den Kampf, den Tod vor Augen, hatten sie dann noch ein Stückchen geheiligtes Brot, was sie noch zuvor hinnehmen konnten, so waren sie beruhigt, getröstet und hatten sich gesagt, ich habe die Taten Jesu genossen, die Versöhnung ist da, nun komme es, wie es will. Dies Zeugnis bringen Tausende. So ist es aber doch nicht, als wenn es in der Gemeinschaft genossen wird. Vergleichsweise will ich erwähnen, wir wollten ohne Gelang, ohne Gebet, ohne Predigt, sofort, wenn wir in die Kirche kommen, das heilige Mahl austeilen, dann wäre die Befriedigung, das Seligkeitsgefühl auch nicht so. So geht's auch denen im Felde. Erst muß die Zubereitung stattfinden. Der liebe Apostel Bischoff schrieb mir aus dem Felde, in seinem ganzen Leben, solange er apostolisch sei, hätte er das heilige Abendmahl nicht in dem Werte genossen, wie jetzt in Anbetracht der Kriegsgefahren. Jetzt könne er selbst davon Zeugnis geben, daß es eine Gotteskraft in sich trage, die selig macht. Er schrieb mir von der weitergehenden Erkenntnis Gottes unter anderm auch, daß ihm der eingeschlagene Weg ein Gotteswunder sei. Nach großen Kriegen sind auch stets Seuchen aller Art aufgetreten, und jetzt schon klopfen diese Finger an die Türen. Es wird ja alles getan, um den Würgengel unter der Gewalt zu behalten. Wir wissen aber, nicht an allen Türen geht er vorbei. Ich schrieb den lieben Aposteln, daß wir doch nicht voraussehen können, ob Krankheiten und Seuchen ausbrechen und dadurch schließlich die Gottesdienste geschlossen werden müssen. Wenn wirklich noch eine Zusammenkunft stattfinden darf, aber der gemeinschaftliche Genuß des heiligen Abendmahls würde wegfallen müssen. Dann auch, wer kann sagen, was die Zukunft mit sich bringt, gedenkend an das Wort, daß die Zeugen nicht mehr Berechtigung haben, Gottesdienste zu halten.

Auf welche Weise sollten da die Kinder Gottes das Brot des Lebens empfangen? Auf diesem eingeschlagenen Wege gegenüber den vielen Tausenden im Felde wäre es noch möglich, da könnten die Gläubigen noch so unter der Hand das Brot erhalten. Ich habe mich dann mit der Frage an die Apostel gewandt, ob die Taten von uns ausgesondert für die vielen im Felde denselben Wert hätten. Nun, wer wollte das in Abrede stellen, wo es so viele bezeugen? Da habe ich gesagt, ist das heilig für die vielen Tausenden im Felde, dann ist es auch heilig für uns, die wir hier sind. Dann kommt weiter die Frage, wie soll es nun sein? Es sind verschiedene Apostelbezirke, die haben noch für ein Jahr Wein. Da habe ich gesagt im Vergleich zur heiligen Taufe, es sind da Gemeinschaften, die stecken oder tauchen ganz unter Wasser, uns genügt die Beprenzung. Jene aber sagen, es sei keine Taufe, es muß ein Untertauchen stattfinden. Dazu erwähne ich die Worte Luthers: Wasser tut es nicht, sondern das Wort, so mit und bei dem Wasser ist. Aber das Wasser muß da sein, ob nun viel oder wenig, darüber machen wir uns kein Gewissen. Denn das Wasser ist nicht die Hauptsache, sondern die hineingelegte Tat Jesu. Wir führen auch keinen Streit über das viel oder wenige Wasser. So habe ich gesagt: wer viel Brot resp. Wein hat, der bereite ein Essen, darum werde ich nicht zankend offenbar, denn hier in der Nacht haben sie sicher mehr Brot gegessen und Wein getrunken, als wir jetzt beim heiligen Mahl. Man hat ja schon allerlei Versuche gemacht in den Kirchen, um dem Gewissen keinen Anstoß zu geben beim Genießen des heiligen Abendmahls. So wollte man, daß jeder einen kleinen Kelch für sich hatte. Da kommt dann wieder der Standesunterschied. Der eine hat einen silbernen, der andere einen goldenen oder gläsernen, dazu der Unterschied in der Größe. Ob sie dieses durchgeführt haben, weiß ich nicht. Solange sich keiner ein Gewissen macht, geht alles. Ist aber erst das Gewissen geweckt, besonders durch die jetzigen Verhältnisse in bezug der Krankheitsgefahren, dann wird das heilige Abendmahl mit Anstoß des Gewissens genossen und der Segen ist dahin. Auch sind mitunter Personen, die sehr stark übelriechenden Mundgeruch haben. Trinken die nun aus dem Kelche, so bekommt der Nächstfolgende noch den Hauch davon. Da regt sich auch das Gewissen. Es ist sogar vorgekommen, daß dem Nächstfolgenden dadurch übel geworden ist. Sollten solche Kranke vom gemeinschaftlichen Genuß ausgeschlossen werden, so ist es für diese peinlich. Der liebe Apostel Oosbree teilte mir noch mit, daß sie das Brot einzeln in den Wein getaucht hätten und den Gliedern dargereicht. Ich aber sage, dazu ist das Brot zu dünn, weicht auf und klebt an der Hand, dann muß dieses aus der Hand geleckt werden. Dabei habe ich auch wieder meine Nebengedanken. Vor dem Dienste das viele Händereichen, das Geländerabwischen u. dgl., dann soll ich meine Hand ablecken. Wenn ich auch nicht ganz peinlich bin, doch das möchte ich auch nicht. Nach allen diesem Hin- und Hererwähnten habe ich gesagt, sind da die vielen Tausenden mit der Beträufelung zufrieden, sind wir es auch. Das Brot wird mit drei Tropfen Rotwein getränkt, so daß es zu sehen ist. Die Form unseres Brotes bleibt, denn die entspricht dem Wesen. Das Bild hat ja keine Bedeutung und doch auch wieder, denn das Auge will auch etwas haben. Haben die lieben Apostel nun Brot, mögen sie ein Essen bereiten, haben sie die Fülle des Weins, mögen sie aus dem Kelche trinken. Ich aber habe gesagt, wir in unserm Bezirk machen mit dem heutigen Tage den Anfang, und wohl so: wir genießen den Leib und das Blut in einem vereint. Der Prozentjah des Leibes ist ja doch der größere. Nun, es ist in der Form nach auch so. Es findet ein Beträufeln des Brotes statt. Somit kann nun von jedem das heilige Abendmahl genossen werden, ohne Anstoß des Gewissens und der Segen bleibt.

Nun könnte es ja wieder heißen, die Diener fassen das Brot auch mit den Fingern an. Da ist leicht Abhilfe zu schaffen. In dem kleinen Zimmer, die ja überall sind, kann ein Waschbecken stehen, die dienenden Brüder reinigen sich zuvor die Hände. Das mit drei Tropfen getränkte Brot, welches zuvor geheiligt und gesegnet wird, reichen die dienenden Brüder dar mit den Worten: Nehmet hin den Leib und das Blut des Herrn, denn in dem Stück Brot ist also beides hineingelegt, die Taten Jesu und das vergossene Blut. Auf solche Weise genießt der eine wie der andere, durch die Überzeugung und durch den Glauben, die hineingelegten Taten Jesu. Auf das Viele kommt es nicht an. Wie ich auch erwähnt habe von der Taufe. Nach der Erkenntnis, die der liebe Gott gegeben hat, kann das heilige Mahl nun genossen werden ohne Anstoß des Gewissens. Wem es nun nicht heilig ist, der lasse es. Ich habe gesagt, wir müssen uns in die Zeit schicken. Ist kein Wein mehr zu haben, dann muß das Brot beträufelt werden mit Wasser. Das ist ja auch Natürliches. Solange soviel Rotwein zu haben ist, soll damit die Beträufelung stattfinden. Wenn es nun noch heißt von dem Segnen des Kelches, dann muß ich auch den Teller segnen, worauf das Brot liegt. Es handelt sich aber weder um Teller, noch um Kelch, sondern um das, was darin ist. Nun wollen wir damit den Anfang machen und ich sage für mich, es befriedigt voll und ganz ohne Anstoß des Gewissens, und dazu noch diese Einfachheit. Komme ich in eine Versammlung, wo achthundert oder tausend Personen und noch mehr darüber sind, wieviel Zeit nimmt da das heilige Mahl in Anspruch nach der seitherigen Weise. Jetzt aber, welche Einfachheit. Ich für meine Person begrüße diese Einrichtung durch Gottes Erkenntnis gegeben. Ich genieße durch das Brot beides. Die dienenden Brüder sagen jetzt beim Reichen des Brotes: Nehmet hin den Leib und das Blut des Herrn, für euch gegeben und vergossen. Wer es nun glauben mag, der glaube es, und wem es nicht heilig ist, der lasse es. Wir wollen noch den letzten Vers singen von dem Liede Nr. 80 und dann wollen wir uns beugen.

Marine-Sonntag.

Innere und äußere Erlebnisse eines apostolischen Bruders. *)

Von seiner Vorpostenfahrt zurückgekehrt, begab sich einer unserer stolzen Kreuzer an seinen Liegeplatz im Hafen. Diesen aufzusuchen hatten die Verhältnisse draußen an der Seefront schon seit geraumer Zeit nicht gestattet, weshalb das Einlaufen des Schi es von der gesamten Besatzung auch aufs freudigste begrüßt wurde. War doch auch jedem Manne nach Tagen schweren und anstrengenden Dienstes und gefährvoller Stunden, wo der Tod gleichsam fortwährend begierig auf seine Beute lauert, jetzt ein wenig Ruhe und Erholung zu gönnen; körperlich, sowie geistig. Wieviele Ziele und Wünsche mochten da wohl durch die Schiffsräume als Gedanken schwirren, zumal jedermanns Sinnen und Trachten auf den kommenden Tag gerichtet ward. Morgen ist's Sonntag.

In den Köpfen der tapfern „blauen Jungen“ formten sich die lieblichsten Bilder. Hier wartet eine Braut oder Gattin, dort die Eltern oder Geschwister; wieder andere sind im Geiste mit ihren Vergnügungen beschäftigt, denen sie am kommenden Tage gedenken nachzugehen; und so ist ein jeder in Gedanken schon einen Tag vorausgeeilt. Auch Robert Werner hatte seinen Plan bereits schnell

*) Anmerkung der Redaktion: Dem lieben Bruder und Verfasser zur Freude und unsern lieben Lesern zum Genuße wollen wir diese Zeilen gern veröffentlichen. Für weitere Beiträge solcher Art wird etwas mehr Kürze empfohlen.

gefaßt, doch nur für sich, für sich ganz allein, denn wo es ihn hinzog, würde wohl — leider — kaum das Verlangen seiner Kameraden befriedigt werden können, wohingegen er wiederum keine Gelegenheit ungenützt ließ, als ein ausgewähltes Kind Gottes für die Beschaffung seiner Seelenspeise Sorge zu tragen. Und dieses sollte auch für morgen das Ziel seiner Wünsche sein: die Stätte der Anbetung und Freimachung im Gnaden- und Apostelamte aufzusuchen.

Wie lange schon war's eigentlich her, seit er dort zuletzt geweilt? Ist's denn möglich, daß inzwischen über ein viertel Jahr verstrichen? Für eine nach frischem Wasser lechzende Seele fast eine Ewigkeit. Doch er vertröstete sich mit seinen Glaubensbrüdern an den andern Kampfesfronten oder die gar in Feindeshand geraten, welchen ja noch viel weniger, womöglich gar keine Gelegenheit, ihren Seelendurst zu stillen, gegeben ward. Als gute Gabe kamen ja auch monatlich die Sendungen seines Apostels oder Vorstehers, sowie Briefe seiner Gattin, welche stets köstlichen Inhalts waren und ihn zu jeder Zeit auf dem Laufenden des Geisteswirkens Jesu hielten. Auch die „Rundschau“ hatte er sich als seinen besten Freund und Gesellschafter erkoren und sie stand ihm als ein guter Kamerad in allen Stunden treu zur Seite. Alles in allem erweckte in ihm immer wieder neue Kräfte zum frohen Glaubensmut auf seiner Wanderung durch die Wüste.

Zu Anfang des Krieges mußte er, kaum mit seinem jungen Weibe getraut, dem Rufe des Vaterlandes folgen. Der Abschied schien ihm recht hart. Und die Ereignisse kamen ja auch so überstürzt, daß den Gedanken kaum Zeit zum Verweilen ward: denn Ausrücken aus der alten Hansestadt, Einrücken in die Festung, Einkleiden und an Bord: das war das Werk eines einzigen Tages. Unter dem Schutz und Schirm des Allerhöchsten, unter dem Segen seines Apostels zog er getrost und voller Gottvertrauen fort. Fort von Weib und Heim und allen den Lieben, die ihm im Laufe der Zeit ans Herz gewachsen. Schnell lebte er sich in die Bordverhältnisse ein, schneller als er glaubte. Das alles lag nun schon über zwei Jahre zurück.

Zwei Jahre Krieg! Was hatte er während dieser Zeit nicht alles erleben müssen! Im Nachschauen zwar diente ihm das zur Belehrung, denn eine erhöhte Glaubens-tätigkeit und die weitere Ausbildung seines Herzens entfaltete sich darunter. Über das „Warum“ und „Muß“ des Krieges, was ihm vorerst noch zu diesem oder jenem Bedenken Anlaß gab, war er auch schon längst drüber weg. Der Ernst der Zeit, die Not und Gefahr, die ihn oft umgab, hatten ihm eine gründlichere Sehensweise beigebracht und zur Reife seines Glaubens viel beigetragen. Vor dem Kriege konnte er den Worten der Knechte Gottes nicht immer in der Weise folgen, wie er es als ein Gottes-kind wohl hätte tun müssen, auch maß er denselben nicht immer die volle Bedeutung bei. Heute stand er in einem ganz andern Lichte der Erkenntnis des Wortes Gottes und schaute auch alles, was um ihn her vor sich ging, mit andern Augen denn einst. Größer denn je war jetzt sein Verlangen, Gottes neugewordene Botschaft zu hören; jetzt, da ihn die rauhe Hand des Krieges gepackt und herausgerissen aus Jerusalem und hineingetrieben in die Wüste. Trotz Krieg und Kriegsgeschrei war aber doch der Kindchaftsgeist in ihm lebendig geblieben und ließ den Funken der Jesuliebe hell aufleuchten, woraus er seinen Herzensfrieden nahm.

Der Urlaub zum Besuch des Vormittags-Gottesdienstes war eingereicht und von allen Instanzen befürwortet worden und auch Robert Werner bereitete sich auf den kommenden

Warum sendest Du Deinem
Seldgrauen nicht die Rundschau?

Tag vor, der ihm wie ein hoher Festtag erschien. Wie wollte er sich da wieder einmal stärken und laben an dem Himmelsbrote und seine Taschen damit anfüllen. Diese Gelegenheit mußte wahrgenommen werden, wer weiß, wann sie sich ihm wieder bot. Der Krieg ist eben rücksichtslos gegen jedermann.

Am andern Morgen zogen die Gedanken ihn zu seinem jungen Weibe Martha. Auch sie mochte in gleicher Weise mit ihrem geliebten Robert beschäftigt sein. Das wußte er. Auch, daß sie ihn in ihrem Morgengebet mit einschloß. Schrieb sie es ihm doch in allen Briefen, die er regelmäßig meist zum Sonntag erhielt und welche stets endigten mit den Worten: „Auf dem Gedankenwege zum Sonntagmorgen die herzlichsten, innigsten Grüße und Küsse.“ Diese glaubte er zu verspüren und sich sogar bei seinem Namen gerufen. Woher kam nur die in seinem Innern verspürte Glückseligkeit und Zufriedenheit, die seinem Empfinden etwas Göttlich-Geweihetes gab? War es der Vorgeschmack von dem, was ihm in dieser Vormittagsstunde vom Tische des Herrn winkte? War es das lebendige Gedenken seines Weibes, welches ihn auf geheimnisvollem Wege erreichte? Beides kam jetzt wohl gleichstark zur vollen Wirklichkeit und verlieh seinen Augen jenen leuchtenden Glanz, der so recht Herzens- und Geistesfreude verriet. In kurze Worte faßte er sein Morgengebet und lobte und pries den, der ihn bis zur Stunde gnädiglich erhalten und den Morgen wieder neu hat in Gesundheit erleben lassen, bat weitergehend um Erhaltung an Leib, Seele und Geist und schloß, wie immer: „Nicht mein, sondern Dein Wille, o Herr, geschehe.“

„Wo wullt du denn henn?“

„Wull wedder no'm leeben Godd, wat?“

„Wie kann man an so'n Quatsch noch glauben?“

Mit diesen und ähnlichen Worten empfingen ihn seine Kameraden am Frühstückstisch, als sie gewahrt wurden, daß er schon „klar“ war, an „Land zu gehen“. Natürlich wieder zu den „Dummen“ wollte er hingehen. Werner kannte Ziel und Zweck seines Vorhabens jedoch besser und was ihn so mächtig nach dem Zionsberge hinzog. Er erkannte auch sogleich die Macht, die da auf war und sich ihm entgegenstellen wollte. Er schwieg, um kein Mißvergnügen unter seinen Kameraden zu erregen. Denn schweigen war das Beste, wenn sie alle beisammen waren, das hatte ihn die Erfahrung schon zur Genüge gelehrt. Im Innern aber dachte er: wüßten sie's doch, wie's beim Heiland ist. Jedenfalls hatte er seinen Urlaub, durfte nach der Zustellstätte seines Herzens eilen und unter den Sittichen der Jesuliebe im Gnadenamte schützendes Obdach suchen. Das genügte vorläufig vollauf, um ihn kalt gegen jede äußere Anfechtung zu lassen.

Seine Urlaubskarte hatte er bereits in der Tasche. Nochmals nahm er die Kleiderbürste zur Hand und ordnete seinen Anzug. Dann ging's an Deck.

Freudestrahlend lachte die Sonne in den goldenen Morgen hinein, so daß alles in Pracht und Herrlichkeit erschien. Von See her wehte eine leichte Brise. Ringsum lag tiefer Sonntagsfriede. Gerade so wie ehemals, als noch nicht Krieg war. Die Schiffsglocke schlug acht Glas; dann war's wieder ruhig. Nur hin und wieder wurde die Stille durch den heisern Schrei einer Möve, die im Gleitfluge vorüberflog, unterbrochen.

Einen Augenblick hielt er inne und sog den reinen, würzigen Oзон der frischen Seeluft in langen Atemzügen ein. Der lachende Himmel, die erwärmenden Sonnenstrahlen und die feierliche Stille: wie wohl ihm das alles tat. Er erinnerte sich des schönen Sonntagsgedichtes: „Sonntag ist's“, welches einstmals, als noch Frieden im Lande war, vom Chore so oft der lauschenden Gemeinde dargebracht wurde.

Himmelhoch jauchzend und jubelnd war ihm zumute.

Während er so da stand und auf den wachhabenden Offizier, dessen Erlaubnis, von Bord gehen zu dürfen, er erst einholen mußte, wartete, begab er sich auf Flügeln des Gedankens zu seinen Glaubensbrüdern, die, fern der Heimat, jetzt darben mußten, und die dadurch in treuer Pflichterfüllung mit dafür sorgten, daß das Volk Gottes noch friedlich in die Wohnungen des Herrn gehen konnte. Wie würden die sich so ein Stündchen herbeisehnen, nach der Heils- und Segensstätte zu eilen, um an der Brust Jesu die süße Milch des Evangeliums in vollen Zügen zu genießen: fern von allem Schlachtenlärm und Geschützdonner; inmitten friedlichen Beisammenseins der Glaubensgeschwister daheim. Wie möchten ihre Seelen lechzen nach dem kühlenden Trunke des frischen Quellwassers der Gnade. Sie können ihre Füße nicht ansetzen, da sie, gebunden an den harten Berufsberuf, ihren Mann stehen müssen dem hartnäckigen Feinde gegenüber.

O harte Zeit!

In dieser Weise war Robert Werner weit mehr benagelt vom Herrn; konnte er doch wenigstens von Zeit zu Zeit einen Labetrunk aus dem Lebensbrot tun. Und ob all das Guten, was ihm dabei jedesmal zuteil ward, frug er sich: Bin ich dieser großen Barmherzigkeit meines Gottes voll und ganz würdig?

Plötzlich rief das Nahen des wachhabenden Offiziers ihn zur Wirklichkeit zurück. Er ging demselben entgegen, nahm militärische Haltung an und bat, von Bord gehen zu dürfen.

„Nein!“ war die kurze und bündige Antwort darauf. Der Ausdruck eines stark Enttäuschten malte sich auf sein Gesicht, und im ersten Augenblick der Verblüffung wußte er nicht recht, was er zu der Antwort sagen, noch was er davon halten sollte. Wie ein Blitzstrahl durchzuckte ihn dieses „Nein“.

Sollte der Herr Leutnant ihn vielleicht falsch verstanden haben? Möglich war's ja immerhin, denn was hatte der davon, wenn er ihn nicht von Bord gehen ließ? Ein kurzes Überlegen — und nochmals erkannte er sich, von neuem seine Bitte vorzubringen unter gleichzeitiger Hinzufügung des Grundes.

„Haben Sie mich verstanden, was ich Ihnen eben gesagt? Es tut mir ja leid, Ihrer Bitte nicht entgegenkommen zu können, doch ich richte mich auch nur nach den mir vorgeschriebenen Befehlen und diese lauten seit kurzem: „Sofort Dampf auf! Es darf kein Mann mehr von Bord gehen.“

Das war deutlich genug für Werner. Eine fatale Geschichte. Also wieder losmachen sollten sie, wo der „Kah.“ doch kaum festlag an der Pier. Einen dicken Strich durch seinen Plan. Nicht durch seinen allein, durch den so hundert anderen auch. Wer gönnte ihnen denn wieder nicht die so dringend erwünschte Ruhe und Erholung? Wer nur war's?

Es ist ja Krieg, und da muß alles mit in den Kauf genommen werden. Die Menschen stifteten ihn doch auch unter sich an und Gott ließ es zu. Er ließ es auch zu, daß sie jetzt wieder „in See stechen“ mußten, nicht morgen erst, nein heute, wo er gerade im Begriff war, in Gottes Haus zu eilen und sein heiliges Angesicht zu suchen, ihn zu loben und zu preisen. (Schluß folgt.)

Christliche Lebenskunst.

Trag' ein Herz den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit:
Lern' im Mißgeschick hoffen;
Denk' des Sturms bei heit'rer Zeit.
Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Nüch' es weise, Wanderer du,
Es schafft dir Erfolg und Ruh'.

Zum heiligen Philipp in Rom kam einst eine Frau, die sehr zur Verleumdung geneigt war, und bat ihn um Rat, wie sie ihre Fehler ablegen könne. Um ihr den großen Schaden klarzumachen, den sie durch ihre Zunge anrichtete, sagte der Heilige: „Begib dich auf den Markt, kaufe dir dort ein geschlachtetes Huhn, das noch mit Federn bedeckt ist, und dann gehe durch die Stadt Rom. Auf dem Wege mußt du beständig dem Huhn eine Feder nach der andern ausrufen und gleich wegwerfen. Wenn du fertig bist, komm wieder zu mir.“ Die Frau führte den Befehl aus und kehrte dann zu dem Heiligen zurück, neugierig, was er sagen werde. Er sprach: „Nun gehe wieder in die Stadt und sammle alle Federn, die du weggeworfen hast.“ Die Frau antwortete: „Vater, das ist ja unmöglich; denn der Wind hat die Federn nach allen Richtungen zerstreut.“ Jetzt sprach ernst der Heilige: „Wie die Federn von dem Winde nach allen Richtungen zerstreut worden sind, so ist es mit den Verleumdungen. Die Leute, die sie gehört haben, tragen sie in die Welt hinaus, so daß es unmöglich ist, sie wieder zurückzurufen.“

Behüte deine Zunge!

Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt ans Herz sich an mit tausend Ästen:
So trennen endlich in Verworrenheit
In bitterem Grame sich so manche Menschen,
Die lange ein gemeinsam Wirken einte.

Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine Kräfte ringen,
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiterbringen.

VERLAGSNOTIZEN

Neu erschienen:
Bild „**„Eröstender Christus“**“.

Um den mehrfachen Wünschen zu genügen, ein Gegenstück zu dem bekannten Bilde „Jesus als Gärtner“ zu schaffen, haben wir das in Nr. 6 der Neuapostolischen Rundschau vom 4. Februar dieses Jahres veröffentlichte Bild „**„Eröstender Christus“**“ in gleichem Format anfertigen lassen, und liefern pro Exemplar zu Mark 1,50, wozu bei Bezug von 1 Exemplar 25 Pf. Porto und Verpackungskosten kommen.

Die Bestelladresse für alle nachstehenden Verlagsartikel ist: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Bild „**„Eröstender Christus“**“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50
Bild „Jesus als Gärtner“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50

Literatur:

Alte und neue Wege à Mk. 5,00
Lehrbuch von Niehaus à Mk. 1,00
Eichtblicke von Niehaus à Mk. —,10
Eichtwaffen von Wächter à Mk. —,20
Sekten und Kirchen von Wächter à Mk. —,20

Rundschau:

1912—1916 jeder Jahrgang in einem Band, geb. à Mk. 5,00
1912—1916 ungebunden pro Jahrgang à Mk. 3,00
Einbanddecke zu 1 Jahrgang passend à Mk. 1,00
Einbanddecke zu 1915 (extra verlangen) für 1 Jahrgang à Mk. 1,10
Einbanddecke zu 2 Jahrgängen passend à Mk. 1,10

Gemeindegesangbücher:

Melodienbuch für Spieler à Mk. 5,00
Notenbuch für Sänger à Mk. 4,50
Gesangsbuch für Glieder à Mk. 1,00
Blauweissenbuch für Gäste à Mk. 1,00
Sahrende Sänger (Liederheft) noch kleiner Rest à Mk. —,50

Der Verlag.



23. JAHRGANG, Nr. 21

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 20. MAI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Gott ist unsre Zuflucht für und für.

Klag's vertraulich deinem Gott,
Wenn die Last zu schwer er scheint,
Sieh, der rang in bitterer Not
Doch so gut es mit dir meint.

Dunkelheit, die währt nicht lang,
Wolken kommen und vergehn,
Ist des Herzens Lobgesang:
Ja der Herr, Er wird's verkehren!

Dann wird selbst das dunkle Tal
Licht und helle für dich sein,
Und im Herzen allzumal
Dauerglück und Sonnenschein!

Marine-Sonntag.

(Schluß.)

Warum, warum nur machten die Menschen, sterbliche Menschen, sich das Leben so verdrießlich und schwer? Konnte nun nicht bald Schluß sein mit diesem fürchterlichen Völkerringen? Kann denn niemand und nichts auf der Welt den dröhnenden Schritt des Krieges hemmen und ihm seine groben Säufte fesseln?

So wanderten Werners Gedanken unruhig in seinem Hirn umher. Er sah schon das versteckte Grinsen und höhnische Lachen seiner Widersacher, wenn er jetzt hinunterging in den Wohnraum.

Unwillkürlich richtete er seinen Blick nach den Schornsteinen, aus welchen dicker, schwarzer Rauch in mächtigen Schwaden zum wolkenlosen Himmel emporstieg. Das sagte ihm zur Genüge, was auf dem Schiffe vor sich ging. Nur noch einige Stunden, dann stand auch er tief unten im Heizraum vor den mächtigen Feuern; denn er erfüllte ja seinen Dienst fürs Vaterland in dem schweren Beruf des Heizers.

Kommandorufe und Befehle erschallten hie und da und es dauerte gar nicht lange, so durchschnitt der schlanke Bug des stolzen Kreuzers in schneidiger Fahrt die Fluten der offenen See.

Alles Hoffen, sowie die Freude eines jeden auf die Durchführung seiner geschmiedeten Pläne für den heutigen Tag waren in ein Nichts zerflattert. Der Kriegswind war drüber weggeegest und hatte alles zerstoben.

„Fatal, diese ewige Rausfahrerei, und gerade ausgerechnet an Sonntagen. Natürlich wieder ‚verschärfte Bereitschaft‘ vorläufig mit nachfolgendem Vorstoß oder auch ‚Spazierenfahren‘.“

„Immer noch mehr Dienst, noch mehr aufpassen und womöglich ist nicht mal was los.“ — „Wer kann's wissen? Vielleicht ist der Feind auch von draußen irgendwoher gemeldet worden und Gefahr im Anzuge. Vielleicht?“

So ging's von Mund zu Mund und niemand wußte etwas über den Zweck dieser Bereitschaft. Nur Mutmaßungen

wurden verlautbar. Jeder hatte jetzt vollauf seinen Dienst pflichtgetreu zu erfüllen und damit basta. Die schönen Sonntagsgedanken mußten nun eben sämtlich über Bord geworfen und für ein andermal aufgehoben werden.

Werner erinnerte sich einiger Worte, die seine geliebte Martha ihm in einem ihrer letzten Briefe geschrieben:

„Mein Lieber, schlägt Dir irgendetwas fehl, was Deinen Hoffnungen direkt zuwiderläuft, dann verzage nicht, sondern raffte Dich im Glauben und Vertrauen auf. Kehre in Dich, verbinde Dich mit Gott und überwinde! Und bedenke, daß auch ich an Deiner Seite stets im Geiste mit Dir marschiere und mit tragen helfe.“

Wie ihm diese Worte jetzt wohltaten und anheimelten, und ihm sein Weib so ganz in fühlbare Nähe versetzten! Sonnenstrahlen waren es, die mit wärmender Liebe in sein Herz drangen. Ja, aufrufen wollte er sich und nicht verzagen. Die ihm in dieser Morgenstunde widerfahrene Enttäuschung überwinden und vergessen. Mancherlei Entbehrungen hatte er schon hinnehmen müssen, und da kam's auf eine mehr oder weniger auch nicht mehr an. Es mußte ja sein und ein jeder hat sich dem ihm auferlegten Joch willig zu fügen.

Bis zu mittag ging Werners Freizeit. Diese wollte er nicht ungenützt lassen, sondern sich im Geiste seinen Glaubensgeschwistern anschließen, die in diesem Augenblick der Gemeinde zustrebten, ihren verlangenden Herzen die nötige Speise zuzuführen. Um sich aber auch ziemlich ungestört seiner Andacht widmen zu können, suchte er ein verborgenes Plätzchen auf, obgleich solches an Bord von Kriegsschiffen, wo jeder auf enges Beisammensein angewiesen ist, schwer zu finden war. Doch wer da sucht, der findet.

Nun saß er vor seiner letzten Postsendung, die er gestern mittag erhalten: der Brief seiner Gattin und der Feldpostbrief seines Apostels. Immer wieder mußte er die mit Liebe gegebenen Worte durchlesen, die eine lebendige Sprache zu ihm redeten und seinem Innern Licht und Wärme spendeten. Ein Stückchen Heimat leuchtete ihm doch daraus entgegen.

Ein Bild süßer Erinnerungen vergangener Tage entstand vor seinen Augen, von damals, als die Kriegsfackel noch nicht entzündet und der Frieden im Lande war. Wie er sonntäglich mit seiner Martha sich auf den Weg machte, in die Gemeinschaft zu eilen. Glückselig und zufrieden zogen sie ihres Wegs dahin: im schönsten Frühlingssonnenschein, bei Vogelsang und Blütenduft, aber auch an unangenehmen, kalten Regen- oder Schneetagen. Es war ihnen etwas ganz Selbstverständliches geworden, daß sie ihrem Herrn und Meister Jesus Christus diesen Tag widmeten. Keines dachte im entferntesten daran, daß es auch einmal auf solche Weise und so lange anders kommen könnte und diese gemeinschaftlichen Wege dereinst das Ziel ihres Sehns und Hoffens werden würden.

Auch jetzt wachte er seine Gattin zu Füßen des Gnadenaltars versammelt, ihn im Herzen und auf Händen des Gebets tragend. Tapfer war sie, denn das hatte sie ihm im Laufe der Kriegszeit oft genug bewiesen, und er hatte alle Ursache, stolz auf sie zu sein.

In all ihren Briefen sprach sie ihm nach apostolischer Frauenart Mut und Trost zu und bereitete ihm damit manch freudiges Stündchen. Aus ihren Zeilen wehte ein hauch inniger Frauenliebe, und zwischen denselben pochte ihr Herz. Der hineingelegte Glaube und das Vertrauen verfehlten damit auch nie ihren Zweck.

Und die Worte seines Apostels als Brocken von des Herrn Tische kamen ihm recht gelegen. Heilsworte, woraus er neues Leben schöpfen und sein Herz erbauen konnte; woran er sich klammerte in Not und Gefahr, die ihm aber auch als Richtschnur dienten in allen seinen Lebenslagen. Sorgfältig sammelte er ein jedes Körnchen in seine Vorratskammer, damit nichts verloren gehe von der kostbaren Speise, denn das Brot ward ohnehin schon recht knapp für ihn.

„Und sonntäglich gedenken wir Euer in Fürbitte und Gebet“, so lautete es in dem letzten Feldpostbriefe des Apostels an die Brüder im Felde. Dieser Augenblick mochte es wohl sein, wo die Gedanken sich begegneten, wo der Tempel Gottes angefüllt war mit dem Wohlklang der Bitt- und Lobgesänge und dem Weihrauch der Dankesopfer.

Das Verbundensein ward hergestellt. Er vernahm aus dem lieblichen Säuseln durch den sanftwehenden Geisteswind des Wirkens und Schaffens im Worte Gottes, welches in dieser Morgenstunde wieder heilbringend seinem Volke kundgetan, süße Engeltimmen an sein Ohr dringen. Als er dann Rückschau auf die Tage der vergangenen Woche hielt und fand, daß er hier und da in Worten, Werken und Gedanken gefündigt, da erkannte er, in welcher großzügigen Weise er durch Gnade und Liebe getragen wurde. Dieser Barmherzigkeit gegenüber kam er sich klein und nichtig vor. In Reue beugte er seine Herzensknie gleich Manasse, des Königs in Juda, und verband sich mit den Worten des Heilandes Jesu Christi: „Vater unser...“

Das waren die geweihtesten Augenblicke für Werner. Sein Blick fiel auf die Zeilen vor ihm: „Sonntäglich gedenken wir Eurer und sind gewiß in dem Herrn, daß auch die Kohle der Freisprache in Eurer Herzen getragen ist. Ihr, die Ihr Euer Angesicht zu dem heiligen Tempel gerichtet habt, werdet den Frieden hingenommen haben.“

Das waren Worte, die ihn zu neuen Glaubenshoffnungen anspornten, köstlichen Balsam seiner Seele brachten, den Himmelsfrieden in sein Herz senkten und ihn recht freimachten, frei von der bedrückenden Atmosphäre, die sich um ihn gelagert.

Im Genuß der Heils- und Gnadentat des Heilandes stehend, hatte auch er innig Anteil an dem, was daheim aufs neue lebendig in aller Herzen geworden, wo jeder mit gereinigten Kleidern angetan im Lichte der Gnaden-sonne strahlte. Und der Dank für das hingenommene Gute durch die Geisteswirksamkeit erfüllte auch sein Herz voll und ganz.

Nun konnte kommen was da wollte; jetzt konnten sie getrost dem Feinde entgegenfahren: er war neu gewappet mit dem Glaubensschild; die starke Wehr in dem Schutz und Schirm des Höchsten deckten ihn, und das in ihm aufs neue angefaßte Gottvertrauen stählte seinen Mut.

Ein Bildchen seiner Martha lag vor ihm. Schon eine Weile war er in inniger Betrachtung versunken. Wesen und Treue sprach aus ihren edlen Zügen. Wie oft schon hatte er dieses Bild in seinen Händen gehabt und sich so recht ihre Nähe vergegenwärtigt! Ein feines Lächeln umspielte seinen Mund, und er konnte nicht anders, er mußte es an seine Lippen führen, heimlich.

Ob sie's wohl verspürte? Hierüber würde ja ihr Sonntagsbriefchen in den nächsten Tagen ihm die Antwort bringen. War doch auch ihr Sehnen ebenso groß. Er freute sich jetzt schon auf die von liebender Hand geschriebenen Worte und befand sich auch im Vorgeschmack dessen, was ihm darin wieder Liebes zuteil würde: von dem kleinen Glück im Winkel, sowie von dem himmlischen Manna ein Stückchen, was sie für ihn am Tische des Herrn gesammelt. Alles bereitete sie ihm als schmackhafte Speise mundgerecht zu.

Allmählich ging Werners Freizeit ihrem Ende entgegen und der Dienst erinnerte ihn an seine Pflichterfüllung. Bevor er jedoch zur Ablösung auf Wache ging, begab er sich nochmals an Deck. Mittlerweile hatte das Schiff Anker geworfen, und nun lag es im goldigsten Mittagssonnenstrahl auf offener See. Das Land war nur noch als ein dünner, schwarzer Streifen sichtbar. Auf den vom Winde leicht bewegten Wellen lag ein Glitzern und Funkeln, wodurch ein tausendfältiger Glanz sich über die weite Meeresfläche breitete. Gottes Allmacht tat sich hier in aller Schönekund. Hier gab es keine Grenze der Bewunderung, hier konnte man nur schauen und sich vertiefen. Von dem ihn überwältigenden Zauber ganz hingerissen, hatte Werner auch hier noch ein Stückchen Andacht zu verrichten. Tief sog er den Genuß in seine Seele auf.

Ist denn wirklich die Welt mit Kriegslärm erfüllt? Atmete hier nicht alles Frieden? Und doch...

Das Friedensbild wurde durch den Anblick der in einiger Entfernung liegenden grauen Panzerkolosse stark behindert. Und obgleich auch diese still und friedlich dalagen, blickten doch ihre finster drohenden, eisen- und feuer-speienden, ehernen Schlünde recht ernst drein, jeden Augenblick bereit, den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen.

Doch auch der unsichtbare Feind hatte hier leichtes Spiel, so einem Koloß mit seiner kleinen Waffe nahe zu kommen. Daher ward doppelt Vorsicht und die Wachsamkeit scharf beobachtender Augen geboten.

Werner suchte träumerisch in weiter Ferne ein liebes Etwas. Ein großer, lichter Saal breitete sich vor ihm, angefüllt mit einer Schar andächtig laufender Gläubiger; dem Volke Gottes, welches durch den nimmer ruhenden Sendungsgeist Heil und Segen entgegennahm und im festen Vertrauen und Aufschauern den Herrn um Hilfe und Errettung anflehte. Und inmitten dieser Schar befand sich auch sein Weib. Sie hatte für ihn mit überwunden und war gleichfalls voll Lobes und Dankes zu Gott. Das wachte er. Ein unbeschreibliches Sehnen erfüllte seine Brust und heimlich stahl sich eine Träne aus seinem Auge, lief die Wange herab und blieb als glänzende Perle in seinem Bart haften. Tränenopfer.

Da, mit einem Male wurde er aus seinen Träumen gerissen. Ein Choral drang an sein Ohr. Er wandte sich um und erblickte in der Nähe das Glottensflaggschiff. An der Gaffel oberhalb der Kriegslage war der Kirchemwimpel gesetzt. Die Mannschaft war auf der Schanze zum Gottesdienst versammelt und sang in Begleitung der Stabskapelle: „Hearre, meine Seele...“

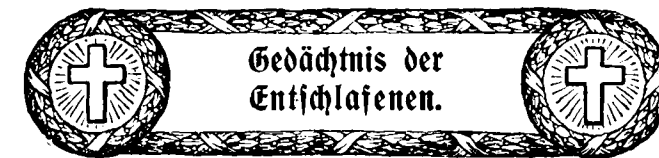
REISEN DER APOSTEL

Der Apostel Hallmann besuchte vom 1. Januar 1917 bis Ende April 1917 folgende Gemeinden: Berlin I, Ia, II, IIa, III, IV, IVa, Neukölln, Weissenhof, Wilmersdorf, Potsdam, Pankow, Steglitz, Seefeld, Havelberg, Wittenberge, Charlottenburg, Köslin, Stettin, Stargard, Schöpfung und Eberswalde.

Versiegelt wurden in Neukölln 1 Seele, Havelberg 6 Seelen, Wittenberge 6 Seelen, Köslin 10 Seelen, 1 Unterdiakon und 1 Türhüter eingeseht, Belgard 1 Seele, Stolp 1 Seele, Schlawa 1 Seele, Rügenwalde 3 Seelen, Berlin I 1 Seele, Schöpfung 4 Seelen, Eberswalde 5 Seelen, Stettin 5 Seelen, Stargard 6 Seelen. Amtshilfen sind gegeben in Charlottenburg 2 Diakone, 1 Unterdiakon und 1 Türhüter, Berlin IV 1 Pfarrer für Storkow.

Mithin sind zusammen 50 Seelen versiegelt, 1 Pfarrer, 2 Diakone, 2 Unterdiakone und 2 Türhüter gegeben.

Gottes Segen, der in reicher Fülle aus dem großen Schatze des Vaterhauses allen geworden ist, möge nicht nur ein bleibender, sondern ein wachsender werden an jedem Platz und an jeder Seele.



1916.	2. Kor. 5, 1.
† 24. November	Schw. Ida Paul in Neu-Gersdorf, 35 Jahre alt.
† 29. "	Schw. Wilhelmine Schönberg in Staffele b. Kremmen, 60 Jahre alt.
† 1. Dezember	Schw. Dögtlin in Lörach, 84 Jahre alt.
† 20. "	Br. Heinrich Schröder, Türhüter in Berlin III, 44 Jahre.
† 24. "	Schw. Frieda Kuhlbrodt in Gladow bei Potsdam, 14 Jahre alt.
† 26. "	Br. Paul Gouvier in Charlottenburg, 31 Jahre alt.
† 26. "	Schw. Auguste Böhm in Charlottenburg, 62 Jahre.
† 28. "	Schw. Wilhelmine Kubeska in Stargard, 66 Jahre.

1917.	
† 1. Januar	Schw. Luise Gutzeit in Tilsit, 69 Jahre alt.
† 1. "	Br. Lehmann in Lübben, 82 Jahre alt.
† 4. "	Schw. Karoline Dreusch in Charlottenburg, 87 Jahre.
† 10. "	Br. Siegfried Siegel in Brambauer, 60 Jahre alt.
† 13. "	Br. Wilhelm Klose in Hirschberg in Schleiz, 57 Jahre.
† 17. "	Schw. Wilhelmine Weidemann in Pajewalk, 34 Jahre.
† 18. "	Schw. Pauline Strowinski in Berlin-Pankow, 73 Jahre.
† 23. "	Schw. Mertens in Langewahl b. Fürstenwalde, 80 Jahre.
† 23. "	Br. Albert Gorgel in Tilsit, 52 Jahre alt.
† 24. "	Schw. Berta Schneider-Dähler in Basel, 54 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Alwine Rieter in Berlin Ia, 73 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Bergmann in Berlin-Brig, 28 Jahre alt.
† 27. "	Br. Albert Gaebe in Gorden, 64 Jahre alt.
† 28. "	Br. Gottlieb Gelfort in Berlin I, 84 Jahre alt.
† 29. "	Br. Karl Merkt in Basel, 66 Jahre alt.
† 2. Februar	Schw. Emilie Lajer in Berlin I, 79 Jahre alt.
† 3. "	Schw. Karoline Schenk in Berlin Ia, 77 Jahre alt.
† 5. "	Br. Krauß (Unterdiakon) in Spremberg, 44 Jahre alt.
† 5. "	Br. Bartel in Berlin IVa, 62 Jahre alt.
† 5. "	Br. Hermann Seidel in Berlin Ib, 49 Jahre alt.
† 6. "	Br. Wilke in Zehdenick, 18 Jahre alt.
† 15. "	Br. Weitin in Egeln, 72 Jahre alt.
† 16. "	Schw. Katharine Fiegler in Basel, 52 Jahre alt.
† 19. "	Br. Friedrich Berndt in Stettin, 53 Jahre alt.
† 20. "	Br. Franz Müller (Pfarrer) in Magdeburg, 50 Jahre.
† 23. "	Schw. Ellenore Lina Gaffer in Weimar, 48 Jahre alt.
† 24. "	Schw. Marie Dorer in Basel, 58 Jahre alt.
† 25. "	Br. Richard Bettermann in Berlin III, 54 Jahre alt.
† 27. "	Schw. Marie Körner in Neukölln, 72 Jahre alt.
† 2. März	Schw. Anna Eberlein in Neukölln, 57 Jahre alt.
† 2. "	Br. Hermann Bohlmann in Berlin I, 48 Jahre alt.
† 3. "	Br. August Looke in Ebersbach, i. S., 63 Jahre alt.
† 4. "	Br. August Werner in Berlin-Weissenhof, 60 Jahre alt.
† 6. "	Schw. Viktoria Waselawski in Berlin I, 26 Jahre alt.
† 7. "	Br. W. Schleifenbaum in Siegen, 58 Jahre alt.
† 7. "	Br. Friedrich Wenzel in Berlin-Pankow, 54 Jahre alt.
† 9. "	Schw. Clementine Rothe in Neukölln, 66 Jahre alt.
† 12. "	Schw. Marie Heims in Neukölln, 40 Jahre alt.
† 13. "	Br. Franz Gijcher (Pfarrer) in Plauen i. V., 66 Jahre.

† 14. März	Schw. Maria Hallmann in Berlin I, 35 Jahre alt.
† 14. "	Schw. Johanna Gromball in Berlin II, 71 Jahre alt.
† 16. "	Schw. Berta Hoff in Neukölln, 46 Jahre alt.
† 16. "	Schw. Martha Hins in Oelsnitz i. V., 38 Jahre alt.
† 17. "	Schw. Auguste Franz in Berlin I, 68 Jahre alt.
† 19. "	Schw. Louise Thiel in Berlin I, 84 Jahre alt.
† 19. "	Schw. Johanne Körte in Neuhaldensleben, 66 Jahre.
† 20. "	Schw. Walter in Götting, 32 Jahre alt.
† 20. "	Schw. Wilhelmine Keimling in Schönebeck an der Elbe, 47 Jahre alt.
† 21. "	Br. Heinrich Moses in Hannover-Linden, 72 Jahre alt.
† 22. "	Schw. Emilie Bartel in Rheinsberg, 69 Jahre alt.
† 23. "	Br. Alfred Förster in Schaffhausen, 51 Jahre alt.
† 23. "	Br. Köhler in Lörach, 46 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Anna Proß in Berlin Ia, 43 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Gertrud Schaller in Zerbst, 15 Jahre alt.
† 26. "	Br. Wilhelm Schneider in Cottbus, 48 Jahre alt.
† 27. "	Br. Scharnweber in Berlin IVa, 74 Jahre alt.
† 27. "	Br. Wilhelm Eisenberg aus Delitzsch in Halle in der Klinik im Alter von 33 Jahren verstorben.
† 28. "	Br. Otto Schmidt in Cottbus, 48 Jahre alt.
† 1. April	Schw. Elfriede Gädike in Berlin Ia, 20 Jahre alt.
† 4. "	Schw. Auguste Glen in Rheinsberg, 80 Jahre alt.
† 4. "	Br. Julius Pudlich in Gorden, 83 Jahre alt.
† 6. "	Br. Heinrich Brückner in Oelsnitz i. V., 48 Jahre alt.
† 6. "	Br. Wilhelm Jahnke in Charlottenburg, 55 Jahre alt.
† 7. "	Schw. Witwe Peters in Hamburg IV, 70 Jahre alt.
† 11. "	Br. Albert Schmidt in Dresden, 17 Jahre alt.
† 12. "	Schw. Behnisch in Charlottenburg, 80 Jahre alt.
† 13. "	Schw. Luise Seifert in Berlin II, 73 Jahre alt.
† 14. "	Schw. Rosalie Kaiser in Berlin IVa, 63 Jahre alt.
† 15. "	Br. Daniel Wolf in Hagen, 36 Jahre alt.
† 16. "	Br. Ernst Gleichner in Plauen i. V., 54 Jahre alt.
† 17. "	Schw. Umzu in Berlin Ia, 60 Jahre alt.
† 17. "	Schw. Pauline Franke in Hannover-Linden, 38 Jahre.
† 20. "	Schw. Gebel in Radeberg, 49 Jahre alt.
† 21. "	Schw. Gluth in Potsdam, 19 Jahre alt.
† 23. "	Schw. Menoba Greiffach in Hagen, 15 Jahre alt.

Jedes unbedacht gesprochenes Wort ist ein freigelassener Knecht, der sich einmal hagerfüllt gegen den früheren Herrn wenden kann. O. v. Leigner.

Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süß,
Doch edler ist dein starkes Streben,
Und macht den schönsten Traum gewiß.



Epheser 5, 28.

Goldene Hochzeit.

1916:	
10. September	Geschw. Scheffler in Fürstenberg.

1917:	
1. Februar	Geschw. Grün in Fürstenberg i. M.

Silberne Hochzeit.

1915:	
16. November	Geschw. Weert-Warpsmann in Wilhelmshafen.

1916:	
31. März	Geschw. Siebe-Weinberg in Wilhelmshafen.
13. April	Geschw. Vogt in Beenz bei Lyden.
9. Dezember	Geschw. Kiewitt in Küstrinchen bei Lyden.
15. "	Geschw. Stöhr-Klucker in Basel.

1917:	
17. Januar	Geschw. Blankenburg in Kofel-Oderhafen.
21. "	Geschw. Gorgel in Tilsit.
11. Februar	Geschw. Büttner in Zehdenick, 3. St. in Stettin.
18. "	Geschw. Krause in Wittenberg.
18. März	Geschw. Moses (Pfarrer) in Meissen i. S.
18. "	Geschw. Florenz Müller in Dresden.
28. "	Geschw. Stuhke in Berlin IVa.
30. "	Geschw. Reichart in Magdeburg.
1. April	Geschw. Kadler in Berlin IVa.
8. "	Geschw. Laube (Pfarrer) in Radeberg i. S.
9. "	Geschw. Raff (Pfarrer) in Charlottenburg.
9. "	Geschw. Hermann Reußner in Charlottenburg.

Was Gott tut – das ist wohlgetan.
 Was Gott tut, das ist wohlgetan,
 Was machst du dir an?
 Hängst Gottes Tun gar Tadel an,
 Der alles weiß und kann.
 Er ist mein Vater, seiner Hut
 Vertrau' ich mich als Kind,
 Er ist so gut, viel länger gut
 Als alle Väter sind.
 Mein Vater macht auch alles recht,
 Nimmst du es übel hin,
 Dann denkst du selbst nur ungerecht,
 Verkehrt ist da dein Sinn.
 Wenn er als Arzt mir auch verschrieb
 Oft bittere Arznei,
 So führte dies, als große Lieb'
 Stets Heilung nur herbei.
 Mein Vater ist auch sehr gerecht,
 Bußfert'gen schenkt er Gnad',
 Die führt er liebend stets zurecht,
 Löscht ihre Missetat.
 Denk nicht, der Herr sieht müßig zu
 Dem heißen Völkerstreit,
 Er schafft und wirkt immerzu
 Trotz dieser blut'gen Zeit.
 Sein Wirken nur der Gläub'ge sieht,
 Der kindlich auf ihn schaut,
 Ihn fürchtet und die Sünde flieht
 Und seiner Sendung traut.
 Wie er einst sandte seinen Sohn,
 Stehn heut Apostel hier,
 Und predigen, trotz Spott und Hohn,
 Was Gott will, für und für.
 Sie bilden meines Vaters Hand,
 Die, führend, mich beschützt,
 Den Glaubensstab im Erdenland,
 Auf den mein Herz sich stützt.
 Sie bilden auch des Vaters Aug',
 Sein Ohr, sowie den Mund,
 Durch die er's ganze Herz durchschaut,
 Ja, alles wird ihm kund.
 Mein Vater ist unendlich reich,
 Die ganze Welt ist sein,
 Zum Erben für sein Himmelreich
 Setzt seine Gnad' mich ein.
 Ruft einst mein Vater: „Komme heim!“
 Wie freu' ich mich darauf,
 Da endet alle Erdenpein
 Und meines Hierseins Lauf.
 Drum kann ich auch nicht stille sein
 Und sage: „Hüte dich,
 Laß künftighin das Murren sein,
 Sei still, bekehre dich.
 Geh mit dir selbst erst ins Gericht,
 Verblendet Menschenherz,
 Bevor dein Mund gar tadelnd spricht
 Vom treuen Vaterherz.
 Die Erdentage sind gezählt,
 Komm rasch, beile dich,
 Eh' es für immer dann zu spät,
 Komm heut, bekehre dich.
 Dann fühlst du auch des Vaters Huld
 Und seinen Liebesblick.
 Dann tilgt er gnädig deine Schuld
 Und wendet dein Geschick.“

Schw. E. R.

Eines schickt sich nicht für Alle;
 Sehe jeder, wie er's treibe!
 Sehe jeder, wo er bleibe,
 Und wer steht, daß er nicht falle!

Goethe.

Menschen, die Gott fürchten.

Der neunzigjährige Schriftgelehrte Eleasar, den man in der Verfolgung unter Antiochus zur Verleugnung seines Glaubens zwingen wollte, erwählte lieber den Märtyrertod mit dem Bekenntnis: „Was habe ich davon, wenn ich der Menschen Strafe entflöhe, da ich Gottes Händen, ich sei lebendig oder tot, doch nicht entfliehen kann.“ Chrysothomus erwiderte auf die Drohungen der Kaiserin Eudogia, die ihm Unglück und Tod in Aussicht stellte: „Es ist nichts, wovor ich mich so fürchte, als meinen Gott zu beleidigen!“ Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen ward kurz vor seinem Tode gefragt, welches die erste Tugend eines Fürsten wäre. Er antwortete: „Die Gottesfurcht.“ – „Und die letzte?“ fragte man weiter. Da antwortete er wieder: „Die Gottesfurcht, denn diese begreift alle übrigen Tugenden in sich.“ – Kurfürst Friedrich erklärte: „Ehe ich mich entschieße, gegen Gott zu handeln, will ich lieber den Stab in die Hand nehmen und mein Land verlassen.“

Die Lust hat ihren Tag so wie die Sonne,
 Doch auch wie jene ihren Abend: Reue.

Eine zeitgerechte Belehrung.

Ein Stallknecht hatte die schlimme Gewohnheit, oft ein Glas über den Durst zu trinken. Eines Tages brachte er die Pferde von der Tränke in den Stall zurück. „Führe die Pferde noch einmal zur Tränke“, befahl sein Herr. Der Knecht sah ihn groß an, merkte aber an dem entschiedenen Ton, daß es ernst gelte. Vor sich hinbrummend, tat er, wie ihm geheißsen, kam jedoch bald wieder zurück. „Nun“, fragte der Herr, „haben die Pferde nochmals getrunken?“ „Keines“, entgegnete der Knecht, „das weiß doch jedermann, daß die Tiere nie trinken, wenn sie nicht Durst haben, Herr.“ „Nun gut, so nimm dir ein Beispiel an deinen Pferden, und merke dir's, daß ein Mensch, der zu viel trinkt, weniger Verstand hat als das liebe Vieh.“

VERLAGSNOTIZEN

Neu erschienen:

Bild „Tröstender Christus“.

Um den mehrfachen Wünschen zu genügen, ein Gegenstück zu dem bekannten Bilde „Jesus als Gärtner“ zu schaffen, haben wir das in Nr. 6 der Neuapostolischen Rundschau vom 4. Februar dieses Jahres veröffentlichte Bild „Tröstender Christus“ in gleichem Format anfertigen lassen, und liefern pro Exemplar zu Mark 1,50, wozu bei Bezug von 1 Exemplar 25 Pf. Porto und Verpackungskosten kommen.

Die Bestelladresse für alle nachstehenden Verlagsartikel ist:
 Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Bild „Tröstender Christus“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50
 Bild „Jesus als Gärtner“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50

Literatur:

Alte und neue Wege à Mk. 5,00
 Lehrbuch von Niehaus à Mk. 1,00
 Lichtblicke von Niehaus à Mk. –10
 Lichtwaffen von Wächter à Mk. –20
 Sekten und Kirchen von Wächter à Mk. –20

Rundschau:

1912–1916 jeder Jahrgang in einem Band, geb. à Mk. 5,00
 1912–1916 ungebunden pro Jahrgang à Mk. 3,00
 Einbanddecke zu 1 Jahrgang passend à Mk. 1,00
 Einbanddecke zu 1915 (extra verlangen) für 1 Jahrgang à Mk. 1,10
 Einbanddecke zu 2 Jahrgängen passend à Mk. 1,10

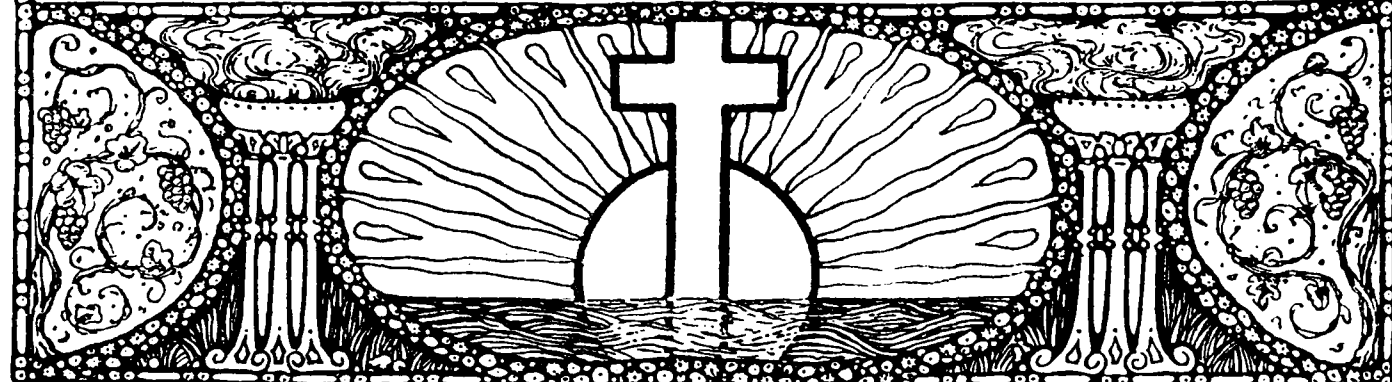
Gemeindegesangbücher:

Melodienbuch für Spieler à Mk. 5,00
 Notenbuch für Sänger à Mk. 4,50
 Gesangschnittbuch für Glieder à Mk. 1,00
 Blauschnittbuch für Gäste à Mk. 1,00
 Fahrende Sänger (Liederheft) noch kleiner Rest à Mk. –50

Der Verlag.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 22

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Braakweide in Weiskalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
 Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 27. MAI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszusweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Heil'ge Beter!

Heil'ge Beter seh' ich wallen
 Zu des Tempels weiten Hallen,
 Anzubeten ihren Herrn
 Leitet sie ein guter Stern;
 Folgen seines Fußes Spuren,
 Dem sie heil'ge Treue schwuren,
 Ihrem Gott und Jesus Christ,
 Der ihr ein und alles ist.

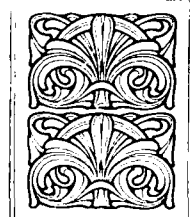
Seh' im Geist sie niederfallen
 Und ein kindlich, selig Lallen
 Bringen sie als Opfer dar
 Zum lebendigen Altar.
 Bringen Gott zu Lob und Preise
 Ihrer Lieder frohe Weise,
 Die sich schwingt wie Engelchor
 Zu des höchsten Thron empor.

Seh' sie heilsbegierig merken,
 Sammelnd Kraft zu guten Werken,
 Andachtsvoll dem Wort des Herrn,
 Das ist ihnen Licht und Stern.
 Nach des Wortes trostreich Ende
 Falten neu sie ihre Hände,
 Und der Beter fromme Schar
 Seh' ich wallen zum Altar.



Mit des Sohnes Gnadengaben
 Dort sie ihre Seele laben,
 Nehmen Trank und Speise hin
 Zu höchstewigem Gewinn.
 Neue Lob- und Dankgefänge
 Tönen aus in Jubelklänge,
 Froh entsteigend Herz und Mund
 Innrer Freude gebend kund.

Und zum Schluß sich noch vereinte
 Zum Gebete die Gemeinde,
 Dankbar preisend ihren Hirt,
 Der sie neu so reich bewirt't.
 Selig seid ihr zu begrüßen,
 Lauchend zu des Heilands Füßen,
 Denn erwählt zum ew'gen Heil
 Habt ihr euch Marias Teil! H. Josi.



Apostolische Pfingsten!

Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren; und wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit. (Ap.-Gesch. 4, 31.) Wenn wir unsern lieben Brüdern und Schwestern, Glaubensfreunden und Lesern der Rundschau als Festgruß „Apostolische Pfingsten“ zuzufügen, wie es ja vielfach unter den Menschen Sitte ist, daß man sich „Frohe Festtage“ oder „Fröhliche Pfingsten“ wünscht, so soll mit diesem Gruß der besondere Charakter des Festes gekennzeichnet werden, welches einst am Tage der Pfingsten seinen Anfang nahm als „Apostolische Pfingsten“ und worin auch der große Segen lag, der in der Ausgießung und Offenbarung des Geistes Gottes unter allem Volk sichtbar wurde. Pfingsten kann weltlich, aber auch apostolisch gefeiert werden, und zwischen solchem Fest in weltlicher oder apostolischer Weise liegt eine große Kluft von derselben Tragweite, wie sie der Herr Jesus nach seiner Auferstehung zu den Jüngern in der Verheißung aussprach: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr (Apostel) aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden. Mit Wasser werden alle Christen ohne Unterschied des Namens und der Glaubensrichtung getauft, mit dem Geiste Christi und Gottes aber nur die apostolischen Christen. Die Wassertaufe kann selbst innerhalb

der apostolischen Gemeinde jederzeit durch den Priesterstand ausgeführt werden, die Geistestaupe aber nur durch Apostel. Darin ist das Geistesamt scharf begrenzt und in die Gnadengefäße der Apostel hineingelegt und ihren Händen zur Verwaltung überantwortet, gleich dem köstlichsten Schatz, den die Erde beherbergt, wie es Paulus auch in 2. Kor. 4. Kap. Vers 7 bezeichnet: Wir aber haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.

Das anfangs geführte Schriftwort bezeugt: „Da die Apostel gebetet hatten, bewegte sich die Stätte und wurden alle des heiligen Geistes voll.“ Die Worte der Apostel waren mit Geist und Leben aus Gott angefüllt und gingen den Versammelten zu Herzen, wodurch sie auch den aus der Predigt der Apostel fließenden Geistesstrom hinnehmen konnten und selbst davon erfüllt wurden. Ein gleicher Geistesstrom aus Christi Geist und Sinn ergießt sich auch aus den Gnadengefäßen unserer Zeit, aus dem in die Apostel hineingelegten Amt des Geistes und der Gnade. Muß von solcher Lehre und Verkündigung nicht die Stätte des Herzens bewegt werden? Fließt nicht durch das Gebet der Apostel als Fürsprecher bei Gott ein Segensstrom über die Versammelten, die unter solche Gnadewirksamkeit gekommen sind? Wer es mit durchleben durfte bis jetzt und weiter durchleben darf, wird des Zeuge sein. An den Aposteln erfüllt sich zuerst das Wort Christi: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an,

so wird euch aufgetan. Wer sucht nun bei ihnen oder den von ihrer Hand gestellten Helfern und Dienern im Hause und der Gemeinde Gottes solche Fürsprache bei Gott? Wer möchte sich mit dem wahrhaftigen Pfingstgeiste gleich dem der ersten apostolischen Zeit und ihrer Apostel erfüllen lassen? Oder bestiehest du schon alles und bedarfst nichts mehr, hast es nicht mehr nötig, daß die Stätte deines Herzens bewegt wird in Tränen der Liebe und Dankbarkeit für solche gegebene Erkenntnis, oder in Tränen der Reue und Buße, daß dir das Wort zu Herzen geht und du die Gnadenbedecke Christi in seinen Aposteln finden kannst. Darum komme ich noch einmal zurück auf das anfangs gebrauchte Wort und rufe mir und dir, gleichviel, ob schon apostolisch oder nicht, zu: Nützen wir die Gnadenzeit und die dazu gegebenen Gefäße aus und feiern wir ein rechtes: „Apostolisches Pfingstfest!“ Das waltete Gott.

Geist der Kraft und Liebe.

O du Geist der Herrlichkeit,
Geist der Kraft und Liebe!
Gönn' uns jetzt und allezeit
Deine sel'gen Triebe!
Sünder sind es zwar nicht wert,
Daß sie dich erlangen;
Doch wer dein im Ernst begehrt,
Soll dein Licht empfangen.

ooo

Freiheit!

ooo

Das Wort von der Freiheit ist viel genannt. Heute vielleicht mehr denn je zuvor. Es ist das Schlagwort auf politischem, wirtschaftlichem und persönlichem Gebiete. Sie ist das erstrebte Ziel der meisten Menschen. Der Mensch ist ja auch zur Freiheit berufen, und ein großer deutscher Dichter hat in poetischem Schwung den phantasievollen Satz geprägt: „Der Mensch ist frei, und war' in Ketten er geboren.“ So ganz stimmt der Satz ja nicht, aber bis zu einem gewissen Grade hat der Dichter ja recht.

Die mächtige völkische Bewegung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nach Jesu Christi persönlichem Erdenwirken, die man die französische Revolution nennt, deren Wirkungen weitgreifende waren, erwählte zu ihrem Wahlsprüche die schönen Begriffe: Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit! Mit wie wenig historischem Recht, das zeigte sich in den unmittelbaren Folgen. Es geschah so ziemlich das Gegenteil von dem, was man zum Wahlsprüche erhoben hatte. Es dürfte allgemeiner bekannt sein, daß auch das heutige Frankreich diese drei Worte zum Wahlsprüche führt. Ohne politisch zu werden, darf man aber sagen, daß es auch heute noch nicht in Frankreich mit diesem Wahlsprüche annähernd stimmt. Da gefällt uns doch noch der deutsche Wahlspruch besser, der heißt: „Gott mit uns!“ Möchte doch auch dieser Wahlspruch noch vielen unserer Volksgenossen zum persönlichen Gesinnungsausdruck und zum Bittgebet werden. Wir wollen hier diesen Faden nicht weiter spinnen, sondern nur unseren lieben Lesern beiläufig zur fleißigen Hand geben und kehren deshalb zu unserem Leitwort zurück.

Unter Freiheit versteht man im allgemeinen Sinne: Unabhängigkeit, Selbstbestimmungsrecht, die freie Verfügung über alles persönliche und sachliche Besitztum, einschließlich seiner selbst. Diese Auffassungen gehen bei einem Teil von Menschen aber so weit, daß man schon neue Benennungen wählen muß, um die Entartung ihrer freiheitlichen Betätigung richtig und zutreffend zu kennzeichnen.

Bei vielen wurde die Freiheit zum Deckel der Bosheit, zur Rücksichtslosigkeit, zur Frechheit und zur Zügellosigkeit. Alle Dinge haben Grenzen. Auch die wahre Freiheit, die wir meinen, ist nicht unbegrenzt. Und wenn wir Worte

nehmen, diese Grenzen zu bezeichnen, so finden wir ein wohlgeeignetes Wort in den unerreicht klaren, einfachen und doch so vielfagenden Wortschätzen Jesu. Es ist bekannt und hat diese Grenzscheiden in sich. Wir meinen seinen Ausspruch: „Alles, was euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“ Das heißt doch auch, etwas umschrieben: „Worin du berechtigterweise nicht gehindert sein willst, hindere auch keinen andern.“ „Was dir als ein ungerechter Eingriff in deine Freiheit erscheint, das erscheint auch deinem Nächsten so.“ Wir kennen ja alle das hiernach geformte Sprichwort:

Was du nicht willst das man dir tu,
Das füg' auch keinem andern zu.

Wollten die Menschen nur dieses eine Wort bei sich selbst immer wieder mit neuem Anlauf wahrnehmen, in Taten kleiden, dann käme eine Reformation der Verhältnisse zustande, die zur Vorstufe des Paradieses führte! Wie viel Bedrückung, Mißgunst und gewalttätiger Sinn müßte da verschwinden!

Denken wir ernstlich darüber nach, dann finden wir: Wahre Freiheit aller ist ohne Einordnung des Einzelnen in das Ganze nicht denkbar.

So unharmonisch es also scheinbar klingt, so muß doch gesagt werden: Ohne Gesetz keine Freiheit! Wer sich zügellos ausleben will, wird zum Hindernis und zum Bedrücker für seine Umwelt.

Wer sich in diese äußere Grenze, in dieses Gesetz der Freiheit nicht begeben will, der rede ja nicht von Freiheit und Freiheitsliebe! Er ist sonst nur ein krasser Selbstling und nicht wert, Mensch unter Menschen zu sein.

Aber die Freiheit hat noch eine andere Grundlage als nur die Rechtllichkeit. Diese Grundlage heißt Liebe.

Es würde auf die Dauer auf das menschliche Seelen- und Gemütsleben erstarrend wirken, wenn nur Recht, Gesetz, Gleichberechtigung und strenges Summa der Pflichten gelten sollte.

Nein, das wäre auf die Dauer nicht zum Aushalten! Der Mensch will Freiheit. Er will auch „freiwillig“ geben, opfern, erfreuen, befehlen. Er will über das Maß der Rechtllichkeit und Vorschrift hinaus nach „freier Wahl“ seine Güte, seine Liebe, sein Wohlwollen austreten, und erst wenn er das kann und wenn er für seine Liebe auch Gegenliebe findet, dann stellt sich erst süßes Glück und Seelenfrieden, die Elemente wahren Lebens, ein.

Paulus, der große frühere Apostel Jesu Christi, schrieb auch viel in seinen Briefen von der Freiheit. Besonders von der, mit der uns Christus befreit hat und befreien will. Das führt uns auf den wichtigsten Punkt und Grund, ohne den „Freiheit“ überhaupt nur leerer Schall und Begriff ist.

Wer in sich selbst frei und freigemacht ist, der allein hat Freiheit. Freiheit kommt nicht von außen, sondern von innen. Wer nicht von Sünde und Schuld gelöst und erlöst ist durch die lösende, vergebende Liebesmacht Jesu im Gnadenwirken, der wird niemals frei. Der bleibt gebunden und mag er noch so viele äußerliche Freiheit und Unabhängigkeit besitzen. Diese wird ihm nur desto mehr zum Fallstrick und Verderben sein.

Die Wahrheit macht frei! Die aber der Sohn freimacht, die sind erst recht frei.

Kennst du diese Freiheit eines Christenmenschen? Wo nicht, dann lasse dich lösen durch die Lösegewalt des gelandten und freimachenden Worts im Amtswirken des Apostolates Jesu Christi.

Der Mensch kann ja tun und lassen was er will, das steht ihm ja frei, aber an das Gesetz der Folgen ist er gebunden.

Mancher glaubt frei zu sein und ist doch ein Gebundener. Das ist der größte Betrug.

Wir schließen für heute dieses Freiheitskapitel. Dem-

nächst wollen wir uns auch einmal mit der „Gleichheit“ beschäftigen. Das wird wohl auch interessant werden.

Eine wahre Begebenheit, die geeignet ist, so recht persönliche Freiheit und Gebundenheit zu veranschaulichen, möge den Schluß bilden.

Der bekannte fromme und bejahrte Glaubensmann Gogner, der zu seiner Zeit in Berlin unter dem Namen „Vater Gogner“ allgemein bekannt war, ging eines Tages seinen Weg, der ihn über den Schloßplatz führte. Dort war eine Anzahl Arbeiter mit Ausbesserungsarbeiten an der Straße beschäftigt.

Einer dieser Leute sah Gogner seines Weges daherschreiten und rief ihn mit den Worten heran: „Vater Gogner, hier trinken Sie auch mal einen Schluck.“ Damit bot er ihm seine Schnapsflasche, aus der er eben einen kräftigen Schluck genommen hatte. Der Grundgedanke aber war in erster Linie, den ehrwürdigen Seelsorger etwas zum Besten zu haben.

Doch „Vater Gogner“ war wie immer der Situation gewachsen. Er hielt seines Weges an, trat zu dem als Trinker schon äußerlich gekennzeichneten Manne und sprach mit Milde: „Ich könnte trinken, wenn ich wollte, du aber mußt, auch wenn du nicht willst.“

Sprach's und ging grüßend seines Weges. M.

Den apostolischen Brüdern im Felde ist die regelmässige Rundschau-Zusendung ein dringendes, seelisches Bedürfnis.

Erkenne dich selbst!

Das Wort stand einst über der Tür eines berühmten griechischen Tempels. Die alten Griechen sind in Kunst, Wissenschaft und Weisheit die Lehrmeister aller modernen Kulturvölker geworden. Es muß also in jenem Wort eine hohe Weisheit liegen. Aber welche? Derjenige griechische Weise, welchen man vielfach sogar neben Christus gestellt hat – freilich mit Unrecht – ich meine den Philosophen Sokrates, machte Ernst mit dem „Erkenne dich selbst!“ und kam zu dem überraschenden Ergebnis: „Nun weiß ich, daß ich nichts weiß.“ Wohlgerne, der das sagte, war ein Weltweiser, dessen Name noch heute einen guten Klang hat. – Heute spricht mancher eingebildete Narr, der dem Sokrates nicht das Wasser reicht: „Ich weiß, daß ich viel weiß.“ Solch ein Weiser hat eben seine Torheit noch nicht erkannt. Gerade die Männer, welche heute am tiefsten eingedrungen sind in das Reich der Forschung, sprechen mit dem Griechen: „Wir wissen, daß wir nichts wissen.“ Ein großer Gelehrter sagte es vor wenigen Jahren offen auf dem deutschen Anthropologen-Kongreß: „Was wir Gelehrte ganz gewiß wissen, hat auf einem halben Bogen Raum; was wir aber glauben, das können viele Kamele nicht tragen.“ Je kleiner darum diesen Männern des Wissens ihr eigenes Wissen erscheint, desto größer wird ihnen die Weisheit Gottes.

Alles Wissen und alle Wissenschaft ist mehr oder weniger eben auch auf Glauben, auf Voraussetzungen und auf Annahmen angewiesen. Und der Mann hat nicht unrecht, der die Behauptung aufstellte: „Die sogenannte moderne Wissenschaft unserer Tage verlangt von ihren Jüngern mehr Glauben, als Gott und die göttliche Lehre.“

Uns aber, den Gläubigen an die Namen des Herrn, gibt Gott zum Glauben und durch den Glauben Erkenntnis des Heils. Wir erkennen nicht bloß uns selbst, sondern auch was größer ist, Gott in seiner uns geoffenbarten Liebe.

Meister und Knecht.

Meister trifft man selten,
Knechte hat es viel,
Leichter kommt der Zweite
An das Lebensziel.

A. M.-H.

Aus dem Felde.

Aus dem Westen schickt uns der liebe Bruder H. S. aus D. ein kleines Gedicht, dessen Entstehung auch unsere lieben Leser interessieren wird, besonders aber unsere lieben Feldgrauen, von denen mancher ähnliche Erfahrungen gemacht hat.

Dem Vermittler dieser Zeilen, selbst im Felde stehend, ist auch schon oft die besondere und unvermutete Freude solch brüderlichen Zusammentreffens widerfahren.

Bruder S. schreibt: Auf einem Schlachtfelde des Westens nahte sich mir der Feldwebel einer Mörserbatterie, als er hörte, wie ich einigen Kameraden das Zeugnis von Jesu in seinem gegenwärtigen Heilswirken entgegenbrachte.

Er bekannte sich hierauf selbst als Bruder und erzählte, daß er, so lange er schon im Kriege sei, noch keinen Glaubensbruder getroffen habe. Seit einiger Zeit sei es sein tägliches Bitten gewesen: Herr, führe mich doch auch einmal mit einem Gesinnungsgenossen zusammen. Als wir dann allein waren, haben wir geweint vor Freude und innerer Bewegung und haben Gott gedankt für seine wunderbare Zusammenführung.

Leider führten unsere Wege bald wieder auseinander, aber die kurze Zeit des Zusammenseins war uns eine gegnete, die wir nicht vergessen werden.

Meine Gedanken beim Abschied habe ich in die nachfolgenden Verse gekleidet:

„Wir fanden uns und dürfen froh erkennen,
Daß wir ja Brüder eines Geistes sind,
Die Stunde flieht, der Freudentag verrinnt,
Und schon will uns das harte Schicksal trennen;
Doch mag der Schmerz auch in der Seele brennen,
Den besten Trost ich immer darin find':
Bleibst du und ich ein treues Gotteskind,
Darf ich dich immer Freund und Bruder nennen.“

Und gehen wir auch heute dunkle Wege,
Ja, führen sie durch Todesgraun und Nacht,
Du hast mir vom verborg'nen Schutz gesagt,
Und das wird oft in meinem Herzen rege.
Drum will ich niemals hadern ob der Schläge,
Ob allem, was der graue Krieg gebracht,
Will täglich flehn zu Ihm, der uns bewacht,
Daß er auf dich und mich die Decke lege.

Und werden wir nach diesem Völkerringen
Einst wieder in der trauten Heimat sein,
Ja, ziehen dann als wahre Sieger ein,
Wird manches Lied von großen Taten klingen.
Wir wollen allzeit Ihm die Ehre bringen,
Dem großen König, dem wir alles weihn,
Denn seiner Gnade dürfen wir uns freun,
Die dich und mich verbind't mit heil'gen Schlingen.“

Vom Verhältnis zwischen Eltern und Kindern.

Den Kindern muß frühzeitig die Achtung vor den Befehlen und Anordnungen der Eltern beigebracht werden. Sie dürfen es gar nicht anders wissen, als daß Gehorsam von ihnen erwartet wird. Vielleicht wird einmal etwas von ihnen verlangt, dessen Richtigkeit ihnen durchaus nicht einleuchtet. Aber darüber dürfen sie sich gar nicht den Kopf zerbrechen. Ihre Pflicht ist einfacher, unbedingter Gehorsam, weiter nichts. Um diesen zu leisten, muß das Gebot oder Verbot der Eltern unumstößlich für die Kinder sein. Was der Vater befiehlt, darf von der Mutter nicht widerrufen werden. Den Anordnungen seiner Frau muß der Gatte wenigstens im Beisein der Kinder vollständig beipflichten. Meinungsverschiedenheiten, die ja nicht ausbleiben und auch oft zur Klärung der Sachlage beitragen können, sollen nur im Zwiegespräch, nie in Gegenwart der Kleinen, zum Austrag kommen. Eine Mutter verjündigt sich an

ihren Kindern, wenn sie sie nicht zur größten Aufrichtigkeit dem Vater gegenüber anhängt, sondern zu allerlei Verheimlichung veranlaßt. Mag sie dem Gatten Aufregungen ersparen wollen, mag sie ihn für gar zu streng halten und keine häuslichen Szenen heraufbeschwören wollen, oder mag sie diese im eigenen Interesse und aus Bequemlichkeit zu vermeiden wünschen, es ist nie und nimmer ratsam, die Kinder zum Verheimlichen anzuhalten. Die Achtung leidet naturgemäß darunter, wenn die Mutter etwas durchgehen läßt, was der abwesende Vater verboten hat und wenn es heißt: „Laß es nur den Vater nicht merken!“ Wie kann der kleine Übeltäter seinem lieben Vater wohl froh entgegen springen, wie kann er ihm frei und offen ins Auge schauen und seine freundlichen Fragen nach dem Ergehen und dem Verlauf des Tages wahrheitsgemäß beantworten, wenn er etwas zu verbergen und zu verschweigen hat. Selbst wenn er nicht gefragt werden sollte, fehlt doch die kindliche, rührende Offenherzigkeit, die den Verkehr zwischen Eltern und Kindern so überaus reizend und erfreulich macht. Kommt aber der Vater hinter solch ein lichtscheues Treiben oder wird die Mutter hinter Licht geführt, so ist das gegenseitige Vertrauen arg erschüttert und die Kinderseelen sind schon vergiftet. D. B.

Aus der Lebensschule.

Eine Hausfrau schreibt: „Um stets gute Dienstboten zu haben, muß man sie freundlich behandeln. Ich habe stets gute Dienstboten, wie ich es auch nicht anders von meinen Eltern her kannte. Ich selbst habe nie ein Mädchen entlassen (ich meine von mir aus), sie verließen mich nur aus natürlichen Gründen, wegen Heirat oder Krankheit ihrer Eltern usw. Wenn ich eine neue Dienstmagd bekam (ich muß hier bemerken, daß ich nicht nur auf das Äußere sah), so war ich natürlich freundlich und machte, daß sie sich zu Hause fühlte. Ich sprach häufig freundlich mit ihr, ließ mir von ihr erzählen und erzählte ihr von mir und meinem Hausstande, dadurch bekam sie Interesse. Ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, daß es in dem passenden Rahmen geschah. Wenn man nur befiehlt, stets tadelt, kann man doch gar nicht erwarten, daß das Mädchen sich wohlfühlt. Trotz dem gehorchen sie mir natürlich aufs Wort, sind sehr anhänglich und würden sich nichts erlauben. Ich würde natürlich keine Lüge dulden und nicht die geringste Unehrlichkeit. Auch nehme ich nie ein Mädchen zum zweitenmal.“

Das sind gute Worte, die sich ein jedes für seine Verhältnisse überlegen kann, wenn es ihm darum zu tun ist, gerecht und gut zu sein.

Geduld.

Geduld, die seligste der Tugenden, Ist nicht umsonst. Du kaufst sie nur durch Dulden, Auch nicht auf einmal, wie ein andres Gut: Allmählich wird sie dein durch Stillesein, Und Tragen, Lieben, Hoffen und Verzeihen. Ein guter Mensch nur kann geduldig sein.

Der Professor ohne Arme,

Karl Lohmeyer in Königsberg, ist im Alter von 77 Jahren kürzlich gestorben. Die Geschichte dieses Mannes ist bewundernswert. Er wurde in ärmlichen Verhältnissen geboren und kam ohne Arme zur Welt. Der Knabe zeigte eine so große Begabung, daß der königliche Hof ihn unterstützte und wissenschaftlich ausbilden ließ. Besonders wendete sich Lohmeyer Forschungen auf dem Gebiete vaterländischer Geschichte zu. Durch seine Arbeiten hat er es bis zum Professor gebracht. Stets war er von einem Knaben begleitet, der alles und jedes für ihn tun mußte; nur die Blätter in den Büchern und Zeitungen wendete der Professor selbst um, und zwar mit dem Munde. Zum Schreiben benutzte er eine Feder, die er zwischen die Zähne nahm.

Glaube!

Du fragst mich, was mir fehle,
Als ich zum Himmel schrie;
„Den Heiland meiner Seele
Sind' ich heut, oder nie.“

Die Tage sind vergangen,
Klopft nicht vergebens an,
Dem König voll Verlangen
Ward treuer Untertan.

Die Zeit eilt hin im Fluge,
Den Herren fand der Knecht;
Was ist's, das ich noch suche,
Gib's noch ein größres Recht?

Bald ist das Werk vollendet,
Die Ewigkeit hebt an;
Nimm mich, der mich gesendet,
Mein Seelenbräutigam.

A. C.

DERLAGESTOTIZEN

Neu erschienen:
Bild „Tröstender Christus“.

Um den mehrfachen Wünschen zu genügen, ein Gegenstück zu dem bekannten Bilde „Jesus als Gärtner“ zu schaffen, haben wir das in Nr. 6 der Neuapostolischen Rundschau vom 4. Februar dieses Jahres veröffentlichte Bild „Tröstender Christus“ in gleichem Format anfertigen lassen, und liefern pro Exemplar zu Mark 1,50, wozu bei Bezug von 1 Exemplar 25 Pf. Porto und Verpackungskosten kommen.

Die Bestelladresse für alle nachstehenden Verlagsartikel ist:
Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Bild „Tröstender Christus“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50
Bild „Jesus als Gärtner“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50

Literatur:

Alte und neue Wege à Mk. 5,00
Lehrbuch von Niehaus à Mk. 1,00
Lichtblicke von Niehaus à Mk. —,10
Lichtwaffen von Wächter à Mk. —,20
Sekten und Kirchen von Wächter à Mk. —,20

Rundschau:

1912–1916 jeder Jahrgang in einem Band, geb. à Mk. 5,00
1912–1916 ungebunden pro Jahrgang à Mk. 3,00
Einbanddecke zu 1 Jahrgang passend à Mk. 1,00
Einbanddecke zu 1915 (extra verlangen) für 1 Jahrgang à Mk. 1,10
Einbanddecke zu 2 Jahrgängen passend à Mk. 1,10

Gemeindegesangbücher:

Melodienbuch für Spieler à Mk. 5,00
Notenbuch für Sänger à Mk. 4,50
Gelbschnittbuch für Glieder à Mk. 1,00
Blauschnittbuch für Gäste à Mk. 1,00
Fahrende Sänger (Liederheft) noch kleiner Rest à Mk. —,50

Der Verlag.

Briefkasten. Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

E. B. Ihre Gedichte, die Sie sandten, haben uns gefallen. Sie sind kurz, von reinem, klarem Aufbau und innig. Wir danken und grüßen. Die Verwendung wird sich finden.

Schw. S. in E. Ihre Zeilen und Beilage erhalten. Dem Gedichte haben wir Interesse entgegengebracht. Wenn wir es auch nicht so verwenden können, so hat es uns doch Anregung gegeben und wir haben uns dessen erfreut, daß Ihr Glaube sich auch im Leide bewährt. Wir grüßen Sie und wünschen Ihnen das Heil Gottes.

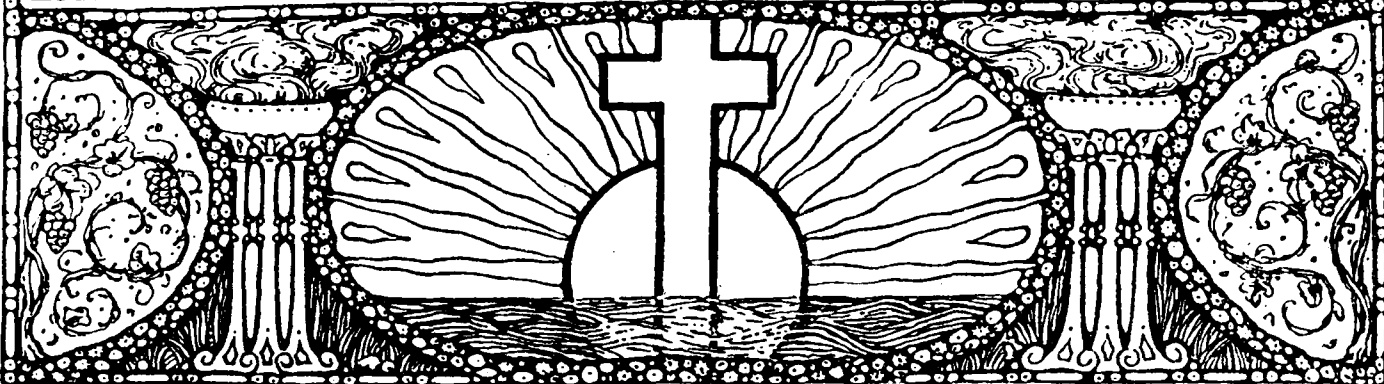
Landst. J. K. J. im Kriegslaz. Ihre Sonntagsgedanken erhalten. Wenn wir sie auch nicht veröffentlichen wollen, um der nicht vollendeten Form willen, so halten wir sie doch für gut und ihre Ausführung für segensreich. Das möge Ihnen zum Troste und zur Genugtuung gereichen. Herzlichen Gruß.

Br. O. B. in R. Ihre lieben Zeilen empfangen. Das Eingefandte wird Verwendung finden. Besten Dank.

Br. H. B. Uffz. in H. Ihre Zuschrift erhalten. Es wird uns gefallen, wie wir hoffen etwas Brauchbares aus Ihrer Einsendung zu gestalten. Wir danken bestens für Ihr Interesse.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 23

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Weiffalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60339. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 3. JUNI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Nimm Jesu in dein Lebensschiff!

Wie arm und ach, bedauernswert
Das Herz, das ohne Jesum fährt
Hinein ins ewige Reich,
Kein Erdenleid kommt diesem gleich.

Wie herrlich wunderbar hingegen
Für Seelen, die in Christo leben,
Für sie ist Friede hier bereit
Und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Drum frage jeder sich mit Fleiß
Wohin? Mit wem geht meine Reif? —
Mit Jesu nur fährt unfer Kahn
Glücklich zum ew'gen Ozean.

+++

Gottesdienst

+++

gehalten vom lieben Stammapostel im Beisein der Apostel Steinweg, Hallmann, Oehlmann, Gildenpfennig, Brückner und Osbree (Holland) am Sonntag, den 29. April 1917 in Braunschweig.

Eingangslied Nr. 277: Kennst du die wunderbare Quelle.
Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei unser Beginnen, Fortsetzung und Vollendung. Wir sind dankbar Dir, unserm Gotte, daß Du uns hier zusammengeführt und darin unser Sehnen erfüllt hast. Wir sind auch dankbar für den Gnadenschutz und für alles, was Du uns gegeben, besonders, daß wir noch sagen können, wir haben den Glauben behalten. Wo Du uns hier zusammengeführt hast, blicken wir auch nach Nord, Ost, Süd und West und treten vor Dich mit der Bitte und rufen: O Herr, gedenke an den mit unsern Vätern Schwarz, Menkhoff und Krebs gemachten Bund. — Bewahre auch die Diener Deines Hauses, aber laß besonders die Botschafter Deines Sohnes überall stehen! Laß auch heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist und Deine Knechte gesandt hast. Gedenke auch Deines Apostels Schlaphoff in Afrika, der interniert ist, Deines Apostels Mierau in Amerika und der Zeugen in Australien, und Deines Volkes in der Schweiz, in Österreich und Holland. Wir verbinden uns auch mit denen in der Ferne, die in der Wüste sind und bitten Dich, laß heute wieder den Gnadenschutz gegeben werden in der apostolischen Gnadendecke von Jesu allen Gefalbten! Du wollest auch heute nicht gedenken der Übertretung, Missetat und Sünde. Laß an unser Beisammensein die Engelmacht gebunden sein, führe die himmlischen Heerscharen herzu, daß sie hören die Stimme Deines Sohnes, laß die Stimme vom Himmel herunter hörbar sein. Laß diesen Tag ein Tag der Gnade, des Erbarmens und der Hilfe sein. O Herr, gib, daß auch das Wort, was Du uns reichst, zur Seelen Speise Deinem Volke dienen kann, um Jesu willen. Laß auch die Augen geöffnet sein, offenbare das Geheimnis Deines Willens. Laß uns einheitlich gesinnt sein in Christo Jesu. Amen.

Vibeltext: Psalm 125.

Chorlied Nr. 10: Sieh, wer steht vor deiner Tür.

Stammapostel Niehaus:

Zunächst will ich euer aller Mund sein und die Gesandten von Jesu einladen, wozu ich die Bemerkung mache, daß ihr heute alle dafür wert gehalten seid, besucht zu werden, unter der Voraussetzung, daß ihr Kinder des Friedens seid, eine friedliche Gesinnung habt, daß Friede gefunden wird in den Familien, Friede in dem Beisammensein, was die gelesene Vorbedingung ist, denn nur allein solchen sollen die Gesandten von Jesu den Frieden bringen, der höher ist, als aller Menschen Vernunft und Weisheit. Wo ihr nun heute darin wert gehalten seid, besucht zu werden, erachte ich denn auch aus eurem Herzen zu sprechen, wenn ich die Gesandten von Jesu zu euch einlade. In der Zeit, wo wir uns nicht gesehen haben, haben wir viel durchlebt. Das vorgelesene Wort ist als Stecken und Stab, aber auch zugleich als Schale dienend, wo wir unser ganzes Inneres hineinlegen, wo hier von dem Vertrauen gesprochen wird, aber auch von der Hilfe im Engeldienste, aber daß dann auch die guten und frommen Herzen bleiben sollen, wogegen die Bösen und Übeltäter die immer auf den krummen Schlangenwegen wandeln, hinausgeworfen werden sollen. Wir haben gebeten zu dem Gotte unserer Väter. Die biblisch benannten Abraham, Isaak und Jakob, die einst waren, haben wir nicht gekannt und können somit nicht persönliche Zeugen sein von dem, wie sie der liebe Gott in der Zeit gezeigt hat, das war nur denen möglich, die zu der Zeit lebten. Wir haben nur Berichte. Aber was unsere Väter sind, die ich genannt habe, und davon ja auch zunächst der Apostel Osbree und ich Zeugen sind, wie sich der liebe Gott zur Zeit in dem Apostel Schwarz gezeigt hat, da habe ich den als Abraham bezeichnet, dem sich Gott bewiesen hat in der Trübsal. So bin ich auch lebendiger Zeuge von dem Isaak Menkhoff, der ebenfalls unter großer Trübsal den Segen getragen hat, aber dem auch sein Gott sich mächtig bewiesen in Wort und Tat. Was der Isaak ist, der hatte die Verheißung in der Ferne und hatte wenig Samen aufzuweisen, wogegen aber im Jakob Krebs sich der Gott Abrahams mächtig bewiesen hat und in demselben den Verheißungen mehr Erfüllung gab. Biblisch lesen wir von Jakobs Geschlecht, darinnen

wir uns alle zurückfinden. Aber wie kann ich ein persönlicher Zeuge von denen sein, die ich nicht gekannt habe? Ganz anders ist es, wenn ich Zeuge davon sein kann, wie Gott sich zur Zeit bewiesen hat dem Jakobsge schlecht, zu dem wir gehören. Wir wissen, daß der Gott unserer Väter sich darin mächtig bewiesen hat und können Zeuge davon sein, was wir gesehen und gehört haben, und wir können das Leben daraus nehmen. Wer es glauben kann, der glaube es, und wenn ihr es hinnehmen könnt, dann ist es gut. — Wenn ich gesagt habe, daß ihr wert gehalten seid, von den Aposteln Jesu besucht zu werden, so soll nach dem Worte von Jesu das Besuchssein auch bei euch bleibend gefunden werden, wie auch die Sänger ausgedrückt haben. Wie es sich im Natürlichen abspielt, wo es dunkel und finstern ist, so sind auch die Gefühle. Die Erlösung ist aber gebunden an die Aufrichtung des Hauptes, aber man hat überall die Erfahrung gemacht: das Haupt ist schwach, der Leib ist matt. Weiter ist das Zeugnis gebracht, daß von der Fußhöhle bis zum Scheitel nichts Gesundes mehr vorhanden ist, Wunden, Striemen und Eiterbeulen, rot wie Mennig und Rosinfarbe. — Heute vor 14 Tagen war ich in Köln und Düsseldorf. In aller Eile wurde die Reise ausgeführt mit Anmeldung auf telegraphischem Wege. Der Grund war: ich erkannte die große Gefahr, daß Hilfe nötig sei, und habe mich aufgemacht, das Volk Gottes im Westen erst mal hochzubringen und von der blutroten Sünde zu befreien. Ich habe die Frage aufgeworfen, was ist das Haupt ohne den Leib, was kann es ohne den Leib ausrichten? Muß nicht das Haupt von dem Leibe getragen werden, müssen nicht die Kräfte dem Haupte von dem Leibe zugeführt werden? Ich fragte, was ich nun tun sollte, wo der Leib schwach sei und voller Wunden, Striemen und Eiterbeulen. Das Volk Gottes soll als Haupt dienen über die Völker, und da habe ich den Kreis enger gezogen und gesagt: Nur die Völker, die dem Volke Gottes wohlwollen, könnten unter die Segnungen kommen, wogegen die, die das Schwert zogen, Fluchträger wären und dem Verderben anheimfallen. Wenn das so ist und ich erst im kleinen den Beweis liefere, daß man als Hausvater als Haupt dienen soll, dann als Bischof, Ältester, Priester usw., und der Leib das eine Haupt der Apostelgemeinschaft tragen soll, dann können wir aber auch zugeben, daß wir als Segensträger das Haupt von den Völkern sein sollen, die mit uns sind, ob es nun Türken, Bulgaren usw. sind, auch die Neutralen mit eingeschlossen.

Die anderen können nicht dienen als Leib für das Volk Gottes. Ich habe die Bemerkung gemacht, wer es glauben mag, der glaube es. Das müssen wir erkennen: wäre nicht der Leib der Millionenglieder unseres Volkes, wir könnten als Haupt nicht sein und würden den Schutz nicht haben können, wenn wir nicht vom Leib getragen würden. Wenn das so ist, woher kommt es aber, daß das Haupt gesunken ist, woher kommt es, daß wir sagen müssen, das apostolische Volk ist matt geworden, das Haupt ist matt? Und was soll ich ausrichten, wozu ich gekommen bin? An das aufrichtige, friedlich gesinnte Volk ist die Engelmacht gebunden, was wir nicht können, da hilft der Herr. Ich habe dann die Ursache gezeigt, daß der ganze Leib voller Wunden, Striemen und Eiterbeulen ist. Durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit zeigen sich Striemen und auch Wunden, die die Geschwüre hervorbringen: das sind die revolutionären Bestrebungen, wo dann die Mutausbürche gekommen sind. Wunden, Striemen und Eiterbeulen haben sich selbst am Volke Gottes gezeigt. Man findet die Unzufriedenheit, Murren, Hadern, Aufwieglung usw. Hier können wir die bezeichnete blutrote Sünde zurückfinden, in der Sünde wie Mennig und Rosinfarbe, wodurch die Plagen gekommen sind und die Hilfe so notwendig war, weil die Gewalt eine so große war, wo es sich aber auch um Sein oder Nichtsein handelte, um die Existenzfrage. Es handelt sich darum, erst das Haupt gesund zu machen,

wo die Apostel ausrufen: O Herr, wer erlöst uns von dem Leibe, der dem Tode nahe ist? und wo der Herr sagt: Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich bin dir eine Pestilenz. Ich habe dann aber auch insonderheit die Geschwürablecker gezeigt in der Lazarusgemeinschaft. Damals waren es die Hunde, die die Geschwüre ableckten. Nach den gemachten Erfahrungen gibt es viele Geschwürablecker. Wo die Revolution, die Empörung, das Hadern, Murren, Anklagen als Geschwüre offenbar werden, da sind auch Apostolische so dumm und lecken diese Geschwüre ab, das Gift dringt in sie ein, und die Gemeinschaft ist nicht mehr gesund, es zeigt sich die Sünde mennig- und rosinfarben! Nun, nach diesem habe ich dann die Apostolischen erst mal besucht, um sie örtlich gesund zu machen, gesund im Glauben, im Gottvertrauen, in der Liebe, Hoffnung, unter Hinweis darauf, was wir selbst in der Bitte von Jesu aussprechen: „Unser Vater,“ dadurch bezeugen wir die „Kindschaft“. — Wo ist das Vertrauen auf den Vater, der doch zugelegt hat: Ich will für euch sorgen, sorgt doch nicht! Die Vögel des Himmels als Geschöpfe Gottes, die bezeugen die Kindschaft. Wo sie aber ihren Schöpfer preisen, lassen die Apostolischen das Vertrauen fahren, sie heucheln ihrem Vater ins Gesicht, und das Vertrauen wird nicht gefunden. Ich habe die große Bedeutung gezeigt, daß es zuerst die Gesandten des Sohnes sind, die nicht allein als Botschafter, sondern als Gnadenträger da sind, sie somit auch den Gnadenstuhl ausmachen, und kommt das Volk Gottes unter die Gnade zu liegen, so macht jeder Apostolische einen Segen aus. Wir haben empfangen Gnade und Apostelamt. Aber auch die Menschengnade soll gefunden werden, und wir sollen Gnadenträger sein durch die Botschafter von Jesu, daß dann auch andere begnadigt werden, wie die Völker, die uns wohlgesinnt sind und indirekt auch die, die als Neutrale gelten. Somit kommen um des Volkes Gottes Willen Millionen unter die Gnade, daß Gott ihnen die Sünde nicht zurechnet. Nun, nachdem ich darin des Morgens die blutrote Sünde gezeigt, habe ich dann aber die Bemerkung gemacht, daß doch der Leib, woran so viele Wunden, Striemen und Eiterbeulen sind, besser sei als gar kein Leib. — Wir als Apostel bezeugen das offen unter dem Hinweis, daß die mit uns sind, den Leib bilden; es ist also ein Leib mit Wunden, Striemen und Eiterbeulen besser als kein Leib, denn ein Haupt ohne Leib ist was für die Erde oder den Knochen-sammler. Nun soll der Leib seine Zugehörigkeit erkennen und davon Abstand nehmen, immer und immer die Geschwüre abzulecken, wodurch nur das Gift in den Leib gebracht wird, daran ist keine Erlösung gebunden. Ist aber erst das Haupt erhoben, so ist die Erlösung da. — Nachdem ich dieses kurz Angeführte in die Herzen gelegt, da habe ich das Wort, das ich des Morgens beim Erwachen fand, gezeigt, wo geschichtlich angeführt ist, was das Wort des Herrn an den Feinden ausführte (2. Kön. 10, 15–16), wo einst Jehu auf dem Wege einen namens Jonadab antraf und ihn fragte, ob er ehrlich sei und aufrichtig: ist dein Herz wie mein Herz, ist deine Gesinnung wie meine Gesinnung, darauf gib mir mal erst die Antwort. Das wurde ausgeführt, und als er ihm die Hand reichte, wurde darin eine sogenannte Bundeserneuerung gefunden. Nachdem dieses geschah, sagte er, so, nun steig mal mit mir auf den Wagen, dann sollst du das Heil sehen, was Gott tun wird, aber auch den Eifer, von mir ausgehend um des Herrn willen, sehen. Das war das Wort, woran ich den Gedanken gebunden: das will ich auch heute tun, und da habe ich den Wagen Gottes gezeigt, wie davon gelesen, daß ihre Zahl in vielen Tausenden besteht. Nun kennen wir ja die Wagen. Die Gotteswagen haben keine Pferde mehr nötig, sie haben eine eigene, innere Fortbewegungskraft. War man früher auf Kraft angewiesen, Pferde, Achsen usw., so ist heute die Fortbewegungskraft in den Wagen selbst. Es geht aber nicht ohne Führer, und wenn noch so viele Kräfte da sind,

müssen die Wagen Gottes doch Führer haben. Wenn ihr nun heute hier auch den Wagen Gottes ausmacht, will ich mich mal als Wagenführer vorstellen und frage nun zum Schluß: Seid ihr nun ehrlich, ist eure Gesinnung wie meine Gesinnung? Von letzterer habt ihr gehört, die habe ich in Worten offenbart. Nun soll aber eure Gesinnung wie die meine sein. Seid ihr rechtschaffen? Gebt mir mal die Antwort, dann will ich mit euch den Bund erneuern. Nachdem, wenn wir dann den Bund erneuert haben, den Gott gemacht mit unsern Vätern, sind wir berechtigt, zu unserem Gotte zu beten. Einen Versiegelungsbund hat der frühere Abraham nicht gemacht. Wenn ich gesagt habe von Abraham, Isaak und Jakob, so habe ich gezeigt, daß unsere Väter heute aber Schwarz, Menkhoff und Krebs heißen. Wer nun rechtschaffen ist, der steige mit mir auf den Wagen. Wißt ihr, wo ich hinfahre? Ich fahre euch nach dem Westen, da ist die Hilfe nötig: es handelt sich um Sein oder Nichtsein! Zaghafte und Verkehrte schließe ich aus. Da habe ich am Schluß gesagt: Jetzt sollt ihr sehen das Heil, wo ich dann aber auch das Wort hinzugefügt habe: Bis hierher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Wo ihr von der großen, furchtbaren Offenbarung wißt, wo diese Wellen sind gekommen, aber: bis hierher und nicht weiter! Dieses Wort soll in die Tat umgesetzt werden, und darin hat sich Gott unserer Väter kräftig erwiesen, der Gott, der bei unsern Vätern gewesen ist, auf den wir hoffen und vertrauen können.

Nun kommt es darauf an, ob ihr das so glauben könnt, daß ich an unser Hiersein heute eine große Folge binde, wo es das Jakobsge schlecht ist, darin wir stehen. Wir sind Würmer und keine Menschen, und wo hier und da die Häupter von dem Volke Gottes genommen werden, wodurch sich die Elendigkeit erst recht zeigt. Der Repräsentant von Holland wollte zu Ostern kommen, um mir wieder die Hand zu reichen. Wenn die Hand gegeben wird, so sage ich, nun steige mal wieder auf den Wagen. Um sicher zu gehen, schickte ich ihm eine Eilkarte, um Ostern zu kommen, die Karte bleibt aber 14 Tage unterwegs, dann kommt sie an. Das berührt mich zunächst unangenehm. Ich warte und warte, und mein Osoobree kommt nicht. Nun, wäre er damals nach Bielefeld gekommen, wäre er heute nicht hier, darum mußte die Karte 14 Tage unterwegs bleiben. — Euer Apostel ist ja nun ein Jahr älter geworden. Er sagt ja, ein Jahr jünger, nun, er sieht ja auch danach aus, es mag sein. Wenn ich ein Opfer bringen will, dann kann ich das selbst nicht sein, eine Selbstopferung ist ausgeschlossen, man muß das Opfer dem Herrn durch andere bringen lassen. Er wollte sein Opfer selbst nicht bringen und zwang mich, daß ich herüberkommen sollte, dem Herrn sein Opfer zu bringen, zugleich ein Dankopfer aus eurer Hand, daß er euch erhalten geblieben ist. — Apostel Brückner trägt den kaiserlichen Rock, auch Apostel Bischoff, Ecke und Brandes. Schlapphoff ist auch interniert, wogegen ihr aber eueren Apostel habt. Der Wert dessen, was uns Gott gibt, wird dann erkannt, wenn es nicht mehr da ist. Wäre der liebe Apostel euch gänzlich weggenommen, dann wollte ich heute mal das Schreien hören, das Sehnen und Verlangen, um euch das Haupt hochzuheben. Aber wie das überall möglich machen? Der Kräfte sind zu wenig. Die hier gegenwärtigen Apostel Oehlmann, Hallmann, Gildenpfennig, Brückner nicht ausgeschlossen, möchten mich gern auf einen halben Tag haben. — Ihr habt noch euern Apostel, deswegen denke ich, daß ihr heute gleich uns das Dankopfer bringt, daß er ein Jahr erhalten geblieben ist und heute noch unter euch sein kann. Das ist der Apostelwagen, und nach dem Angeführten sage ich: so, nun wollen wir uns erst mal die Hand geben, den Bund erneuern, ob von Holland oder sonstwo, der Bund soll erneuert werden, nun kann der Wagen neu bestiegen werden, und wir müssen hinfahren, wo die Hilfe nützt, wo die Gefahr am größten

ist — ob Rußland, Frankreich oder England —, dahin fahre ich. Wer in unserer Gesinnung steht und rechtschaffen ist, steige auf den Wagen. Dieses geschieht nicht persönlich. Paulus sagt, wenn ich auch im Leibe nicht da bin, bin ich doch im Geiste bei euch. Aber diese Macht wird zur Verfügung gestellt, die dienstbaren Engel sind in das Wort hineingetreten: Bis hierher und nicht weiter, hier werdet ihr niedergeschlagen. Ich habe das Wort vorgelesen: Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen usw. — Wir können das Wort nun heute für uns hinnehmen. Ich denke oft daran, wenn man im Mose liest und es heißt immer: „Sage du dem Volk“, „Sage du dem Volk“, „Sage du dem Volk“ so und so, wie verschieden der liebe Gott bei den vielerlei Gesinnungen hätte mit jedem Einzelnen sprechen sollen. Das hat er früher nicht gemacht, auch nicht zur Prophetenzeit. Nun waren nicht alle davon erbaut, es waren nicht alle, die dem Worte Glauben schenkten, wenn der liebe Gott zu Mose sagte: „Sage so und so.“ Wenn ich nun zunächst hingewiesen habe auf die frühere Zeit, wovon ich lebender Zeuge bin, weitergehend auch ihr lebende Zeugen seid, dann hat man doch gefunden, daß das Wort, was man angeweifelt hat, sich dann in den Folgen gezeigt. Wo der Glaube aufhört, da geht das Schauen dahin, aber das Wort Gottes steht.

Wenn denn so ein Wort gegeben wird, so kann ich auch von diesem Worte sagen, es ist ein Wort von altersher, was ich dem Volke Gottes sagen kann. Wer es nun glauben kann und durch den Glauben überwindet, der nimmt den Stecken in die Hand und pilgert von einem Tag zum anderen weiter, darauf ist alles gegründet, darin ist das Weitergehen, und dann staunen wir, wenn wir stückweise erkannt, daß das gottlose Septer zerbrochen und ein Septer nach dem anderen von dem Volke heruntergestoßen ist bei unsern Feinden, und damit die Bluthunde, die ich bezeichnet. Nun glaube ich, habe ich somit das übertragen, was ich aus der guten Hand Gottes empfangen. — Ich habe vom kaiserlichen Beamten gesprochen im Apostel Brückner, der trägt nun das priesterliche Gewand unter dem kaiserlichen Rocke. Er kann aber nun von dem, wovon er Zeuge sein konnte, und was er gesehen und gehört hat, abgeben.

Chorlied: Von Lichtumflüssen Bergeshöh'n.

(Sortierung folgt.)

Der Überwinder!

Nur wer da kämpft und ringet
Der schmecket Seligkeit.
Wer nicht sich selbst bezwinget
Tut selbst sich schweres Leid.
O, faß doch mutig an!
Sieh nicht nur auf die andern,
Die mühsam weiter wandern,
Das sperrt dir die Bahn.
Sieh doch auf Jesu Liebe,
Was er für dich getan.
Er nahm sich doch der Armen,
Der Lahmen, Blinden an.
Fühlst du zum Überwinden,
Daß dir die Kraft gebricht,
Gib deinen guten Willen,
Das andre tußt du nicht.
Das tuet dann dein Heiland
In dem Apostelamt,
Er gibt dir Kraft zum Stehen.
Halt fest nur seine Hand!

E. B.

**Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig
den Deinen an die Front zu schicken!**

Gleichheit!

In Nr. 22 der Rundschau haben wir uns über die „Freiheit“ unterhalten und dabei erkannt, daß der Begriff der Freiheit verschieden erfaßt wird.

„Freiheit und Gleichheit“ wird vielfach in einem Zuge genannt. Ob die vielen Bekenner solcher Schlagworte sich übrigens des inneren Gegensatzes bewußt sind, der zwischen diesen zwei Begriffen vorhanden ist? — Es ist kaum allgemein anzunehmen.

Was ist denn nun Gleichheit? Was meint man damit? — Nun, zunächst ist Gleichheit nicht immer das, was man damit meint. Dafür wollen wir den Beweis der Wahrheit im Nachstehenden beiläufig andeuten.

Für gewöhnlich will man damit sagen: Gleichheit ist der Zustand gleicher Rechte und Pflichten aller. Im besonderen gleiches Recht an die Gaben und Güter der Erde. Das ist schön gedacht. Ein Gleichsein und Gleichberechtigtsein ist besonders reizvoll für die, welche dabei gewinnen können. Auch Eva im Paradies fand es verlockend, Gott gleich werden zu können.

Geht man mit Nachdenken auf dieses so wichtige und vielbesprochene Gebiet ein, so muß man erst fragen: Welcher Zustand und Stufe soll es denn eigentlich sein, dabei alle das Gleichsein erlangen sollen? Und wer bestimmt das Maß von den Rechten und Pflichten an dem, was irgendwie Besitz heißt? —

Betrachten wir uns die Urzelle, die engste Kammer alles gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens: die Familie. Geht es an, daß jedes Familienglied gleiche Rechte und Pflichten zugeteilt erhält? Wir antworten aus vielen Gründen alle mit einem Vorbehalt: nein! Solches anzustreben wäre töricht, ungerecht, und eine Verfündigung an dem Menschengeschlechte. Über die Gründe selbst sind Darlegungen überflüssig, weil sie naturgemäß sind.

Den Fall gesetzt, das Unverständliche gelänge, daß man alle Rechts- und Pflichtenunterschiede niederlegen und sie gleich machen könnte, so hätte dies das bitterste Unrecht im Gefolge und wäre ein Frevel an der gesunden menschlichen Vernunft. Entscheidend für Pflicht und Recht ist doch die Fähigkeit und Möglichkeit ihrer Erfüllung. Eine solche unsinnige Gleichmacherei würde von den Minderbefähigten das Unmögliche verlangen und andererseits alles in Fesseln schlagen, was über das Durchschnittsmaß Gaben, Kräfte und Fähigkeiten empfangen hat.

Was der vernünftig nach „Gleichheit“ Strebende allein will, ist nichts anderes als „Gerechtigkeit“. Nun ist ja unumwiderproben, daß unsere Zeit sich durch das Überhandnehmen von Ungerechtigkeiten auszeichnet. Gleichlaufend geht natürlich einher ein zunehmender Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, die leider wenig befriedigt werden. Unangebrachter Standesdünkel, unbegründete Vorrechte und geübte Rücksichtslosigkeiten steigern sie noch. Alle Unterschiede werden eben dann drückend, wenn sie die Ungerechtigkeit zur Grundlage haben. An sich selbst aber sind Unterschiede keine Abnormität.

Schon ein Blick in die gottgeschaffene Umwelt vermittelt uns die Erkenntnis, daß Verschiedenheit geradezu notwendig und gut ist.

Wie trostlos langweilig wäre die Welt, wenn alle Dinge, Pflanzen, Tiere, völlige Gleichgestalt, gleiche Farbe, gleiche Wesensart hätten. Das wäre ja gar nicht auszuhalten. — Es gibt aber nun tatsächlich kein Blatt, keinen Baum, kein Tier, keinen Menschen, so viele ihrer sind, die sich vollkommen gleichen.

Das sind sichtbare Wunder ohne Zahl. Diese äußeren Unterschiede sind ein Hinweis auf das innere, vielgestaltige Wesen der Dinge. Soviel können wir also sagen: Gleichheit im wahren Sinne ist etwas ganz anderes als Gleichmacherei.

Ein einfaches Lebensbeispiel soll uns das zum Überflusse noch klarmachen. Zwei Arbeiter gleichen Leistungsvermögens vollführen eine ihnen übertragene Arbeit. Der eine leistet bei normalem Fleiß das Doppelte, der andere läßt sich selbst schonend gehen. Gäbe man jedem denselben Lohn, das wäre wohl Gleichheit, aber auch eine Ungerechtigkeit. Bekommt aber der Fleißige doppelten Lohn, so ist das zwar keine Gleichheit, aber doch gerecht.

Dieses Beispiel in die mancherlei Verhältnisse übertragen läßt uns tiefstehende Betrachtungen anstellen. Mögen es alle lieben Leser und Leserinnen tun.

„Jedem das Seine.“ Das ist ein berühmter Wahlspruch eines großen Königs gewesen. Aber er ist sehr schwer auszuführen.

Was für einem Zwecke dienen nun in hauptsächlichster Weise die geschaffenen Unterschiede? Wir antworten: In erster Linie dienen sie dazu, das Streben nach Höherem, nach der Vollkommenheit zu erhalten und zu erhöhen. Fleiß und Treue, verbunden mit Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, ist zuletzt entscheidend für allen Auf- und Abstieg im Menschen- und Jenseitsbereiche.

Will man schon eine Gleichheit erstreben, so soll man das Strebeziel hochstecken. Gott hat uns nach seinem Bilde gemacht. Wir sollen Ihm gleichen. Um die Entstellung, hervorgerufen durch Sünde und Übertretung, wieder wegzubringen, dazu gehört Seelenschweiß und Geistesmühe. Gottes Gnade aber läßt es den Aufrichtigen gelingen.

Und wo wir uns mit Unterschied, mit Unrecht befaßt fühlen, da haben wir einen starken Trost und der lautet: Gott ist gerecht. Er gibt jedem zu seiner Zeit das Seine.

Auch glauben wir auf das Bestimmteste, daß ein Generalausgleich für alle Menschen noch bevorsteht kraft gottbeschworener Zusagen. Aber dieser Ausgleich wird eben auch keine Gleichmacherei sein, sondern bedeutend verschiedene Urteile und Lose schaffen, je nachdem der Mensch gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Würden die Menschen treuer ihre Pflichten erfüllen, dann stellten sich die Rechte von selber ein. Aber es müßten dann alle ihre Pflichten ernst nehmen.

Darum sei nur ein Jedes sich selbst und seinen Verpflichtungen treu. Die Ungleichheit aber, die durch Ungerechtigkeit kommt, ist teuflisch und verwerflich. Sie zu bekämpfen kann Pflicht und Verdienst werden. Ungerechtigkeit aber durch neue Ungerechtigkeit vertreiben zu wollen, heißt die Hölle heizen, anstatt aus ihr herauszuführen. Es wäre noch viel darüber zu schreiben. Das nächstmal wollen wir uns mit der „Brüderlichkeit“ befassen.

Aus früheren Tagen.

Friedrich der Große freute sich stets, wenn er Kühnheit und Mannesmut sah, doch liebte er nicht, wenn jemand damit prahlte oder sich allzugroßer Dinge vermaß. So hatte er einmal zugehört, wie sich der später so berühmte Reitergeneral Seydlitz, als er noch Kornet war, äußerte: „Jeder Reiter ist ein Feigling, der sich auf seinem Pferde gefangennehmen läßt.“ Das hatte sich der König wohl gemerkt und gelegentlich einer Inspektion bot sich ihm die willkommene Gelegenheit, diese vermeintliche Prahlerei zu bestrafen. Der Kornet befand sich im Gefolge des Königs, der über die Oberbrücke ritt. Plötzlich hielt der König in der Mitte derselben und befahl, hinten und vorn die Zugbrücken aufzuziehen. Als dieses geschehen war, wandte er sich an Seydlitz und sagte: „So, jetzt ist Er mein Gefangener.“ Seydlitz stutzte einen Augenblick, sagte sich aber sogleich und antwortete ruhig: „Noch nicht, Majestät.“ Und seinem Roß die Sporen gebend, setzte er mit ihm in einem mächtigen Sprung über das Brückengeländer mitten in den Fluß. Beide erreichten unverfehrt das Ufer. Der König staunte den kühnen Reiter an und ernannte ihn, als Lohn für seine Geistesgegenwart und Waghalsigkeit, sofort zum Rittmeister.

121. Kriegsbeilage.

Zur Neuapostolischen Rundschau Nr. 23.

Sonntag, den 1. April 1917.

Zwischen Arras und Aisne gingen unsere Truppen etwas zurück, nahmen aber 50 gefangene Franzosen mit.

Montag, den 2. April 1917.

Bei Noreuil werden 300 Engländer gefangen, sie geraten jedoch in englische Feuer, so daß nur 60 die deutschen Linien erreichen. Nordwestlich Dünaburg werden 93 Russen gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet, bei Maljawijski werden 25 Russen gefangen.

Dienstag, den 3. April 1917.

In heißen Gefechten erringen die Franzosen bei St. Quentin schrittweise Boden. Am mittleren Stachod wird den Russen der Brückenkopf von Tobolsk genommen.

Mittwoch, den 4. April 1917.

Südwestlich von St. Quentin räumen unsere Truppen etwas Feld. Nördlich Reims machen wir über 800 Franzosen zu Gefangenen. Südlich Brody werden 41 Russen gefangen und 1 Maschinengewehr erbeutet. Bei Garlejea werden 30 Russen gefangen.

Donnerstag, den 5. April 1917.

Im Warbatale werden durch Bombenwurf umfangreiche feindliche Munitionslager zur Explosion gebracht.

Freitag, den 6. April 1917.

Kleinere Gefechte im Somme-Gebiet. Beschädigung von St. Quentin. Bei Laffaux scheitert ein französischer Vorstoß. Ein französischer Gegenangriff bei Saigneul wird abgewiesen. Reims wird von Deutschen beschossen. Drei französische Angriffe am Walde von Malancourt bleiben erfolglos.

Vorstöße russischer Streifabteilungen bei Baranowitschi und Stanislaw zurückgeschlagen.

Ein englischer Scheinangriff zwischen Vardar und Doiran-See bleibt ohne Wirkung.

Ein deutsches Seeflugzeuggeschwader greift erfolgreich die in den Downs liegenden Schiffe und Befestigungsanlagen von Ramsgate an. Wilson unterzeichnet den Kriegsantrag des Kongresses und eine Bekanntmachung über den Kriegszustand mit Deutschland.

Der amerikanische Senat bewilligt 100 Millionen Dollar Kriegskredit.

Sonabend, den 7. April 1917.

Im Somme-Gebiet unterhielt der Feind lebhaftes Feuer gegen St. Quentin, dessen Kathedrale durch mehrere Treffer beschädigt wird. Ein neuer Versuch der Franzosen, bei Laffaux Boden zu gewinnen, schlägt verlustreich fehl; eine Kompanie stößt dem weichen Feinde nach und nimmt ihm 48 Gefangene ab.

Zwölf feindliche Flugzeuge werden im Luftkampf, eines durch Abwehrfeuer, heruntergeschossen.

In den Waldkarpaten bringen erfolgreiche Streifen von Sturmtruppen aus den mehrfach vorher zerstörten russischen Stellungen über 40 Gefangene und einige Maschinengewehre ein.

Auf dem Ostufer des Vardar hielt Vernichtungsgenerale einen englischen Angriff nieder.

In Petersburg tritt der Kongreß der russischen konstitutionellen Demokraten (Kadetten) zusammen.

Nachts wird das deutsche Torpedoboot G 88 an der flandrischen Küste von einem feindlichen Unterseeboot durch Torpedoschuß versenkt; Besatzung größtenteils gerettet.

Das deutsche Kanonenboot Cormoran wird im Hafen von Guam von der eigenen Besatzung zerstört.

Sonntag, den 8. April 1917.

Größere Gefechte zwischen Albert, Cambrai und Péronne. 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons werden abgeschossen. Freiherr v. Richthofen bleibt zum 38. und 39. Male Sieger im Luftkampf.

Nördlich von Socjani dringen nach kurzer Feuertvorbereitung Stotrupps in die russische Stellung bei Sauri ein, zerstören die Gräben und kehren mit 46 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück. Österreich-Ungarn bricht die diplomatischen Beziehungen zu Amerika ab.

Montag, den 9. April 1917.

Bei Arras unternehmen die Engländer in 20 km Breite einen Durchbruchversuch, der jedoch scheitert. In hartem Kampfe glückt es ihnen, in die deutschen Stellungen an den von Arras ausstrahlenden Straßen einzudringen. In zähem Ausharren gegen Überlegenheit haben zwei deutsche Divisionen erhebliche Verluste.

Südöstlich von Ypern dringen Sturmtruppen bis über die dritte englische Linie vor, sprengen Unterstände und kehren mit etwa 50 Gefangenen, 7 Maschinengewehren und Minenwerfern zurück.

Ein französischer Angriff bei Laffaux (nordöstlich von Soissons) bricht im Feuer zusammen.

In der westlichen Champagne beiderseits von Prosnes bringen Erkundungsvorstöße 36 Franzosen als Gefangene ein.

Bulgarien bricht die diplomatischen Beziehungen zu Amerika ab.

Dienstag, den 10. April 1917.

Zu beiden Seiten der Straße Arras — Cambrai setzen nach heftigem Feuer die Engländer starke Kräfte in breiter Front zu neuen Angriffen ein, werden aber verlustreich abgewiesen.

St. Quentin wird wie an den Vortagen mit Granaten und Schrapnells beschossen, ebenso La Sère.

Von Vailly bis Reims nimmt die Artilleriebeschäftigung täglich an Heftigkeit zu.

Ein französischer Handstreich südöstlich von Berry-au-Bac wird durch raschen Gegenstoß vereitelt.

Mittwoch, den 11. April 1917.

Auf dem Nordufer der Scarpe werden bei heftiger Artilleriewirkung Angriffe der Engländer auf Vimy und bei Sempour abgewiesen.

Südlich der Bach-Niederung führt der Gegner starke Kräfte zum Stoß gegen unsere Linien vor. Nach mehrmals gescheitertem Ansturm geht den Deutschen Monchy verloren; nördlich und südlich des Ortes brechen englische Angriffe, an denen auch Kavallerie und Panzerkraftwagen teilnehmen, verlustreich zusammen.

In den Kämpfen bei Bullecourt wird ein Anfangserfolg des Feindes durch Gegenstoß ausgeglichen; dabei bleiben 25 Offiziere, über 1000 Mann und 27 Maschinengewehre in deutscher Hand.

Aus einem Gefecht bei Hargicourt, östlich von Péronne, werden mehr als 100 Gefangene und 5 Maschinengewehre eingebracht.

St. Quentin wird stark beschossen.

Von Soissons bis Reims steigert sich der Feuerkampf zu äußerster Heftigkeit, einzelne Frontstrecken liegen mehrfach unter Trommelfeuer. In der westlichen Champagne ist gleichfalls der Artilleriekampf im Wachsen.

Im Görzischen dringen österreichisch-ungarische Sturmtruppen in italienische Gräben östlich von Unter-Vertosja ein, nehmen 4 Offiziere und 135 Mann gefangen und erbeuten 2 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer.

Donnerstag, den 12. April 1917.

Am Nordflügel des Kampffeldes bei Arras werden Anfangserfolge starker englischer Angriffe auf Angres und Givenchy-en-Gohelle durch Gegenstöße wettgemacht.

Von der Straße Arras — Gavrelle bis zur Scarpe zweimal angreifende feindliche Divisionen werden verlustreich abgewiesen.

Südöstlich von Arras scheitern mehrere feindliche Angriffe, auch von Kavallerie.

Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und in der westlichen Champagne dauert in wechselnder Stärke an. Vielfach vorführende Erkundungsabteilungen werden zurückgewiesen; dabei bleiben 100 Franzosen in deutscher Hand.

Freitag, den 13. April 1917.

Englische Angriffe bei Croisilles und Bullecourt bleiben erfolglos. Im Nachstoß bringen die Deutschen dem Gegner erhebliche Verluste bei.

Auf beiden Somme-Üfern stoßen starke feindliche Kräfte bei St. Quentin vor, werden aber zurückgeschlagen und verlieren 3 Offiziere und über 200 Mann an Gefangenen.

In den Vogesen holen deutsche Stoßtruppen am Plaine-Tale 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Sonabend, den 14. April 1917.

Von der Scarpe-Niederung bis zur Bahn Arras — Cambrai dringen englische Divisionen wiederholt vor, werden aber jedesmal unter blutigen Verlusten zurückgeworfen und büßen 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein.

Von Soissons bis Reims und in der westlichen Champagne andauernder Geschützkampf.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen schießt seinen 44. Gegner ab. Bei zwei Fliegerangriffen auf Freiburg i. B. werden 7 Frauen, 3 Männer und 1 Soldat getötet, 17 Frauen, 8 Männer und 2 Kinder verletzt.

Englischer kleiner Kreuzer der Sarglove-Klasse wird an der ägyptischen Küste torpediert.

Sonntag, den 15. April 1917.

Auf dem Nordufer der Scarpe hält Vernichtungsfeuer englische Angriffswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durchführung kommt. Auch nordöstlich von Croisilles bringt deutsches Feuer einen starken Angriff der Engländer verlustreich zum Scheitern.

Nördlich der Straße Arras—Cambrai wirft ein Vorstoß deutscher Truppen den Feind auf Lagnicourt und Bourfies zurück. Zu den blutigen Verlusten der dort fechtenden Australier kommt die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie von 22 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht werden.

Zwischen Oise und Aisne scheitern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Vaugailon und Chivres.

In der Lothringer Ebene und der Burgundischen Pforte bleiben Unternehmungen französischer Sturmtruppen ohne jeden Erfolg.

Montag, den 16. April 1917.

Von Soupir an der Aisne bis Betheny nördlich von Reims legt auf einer Front von 40 Kilometern mit ungeheurer Wucht und starken Infanteriekraften ein tiefgegliederter französischer Durchbruchangriff an, der jedoch ebenso wie die Nebenangriffe zwischen Oise und Condé-sur-Aisne scheitert. Die blutigen Verluste der Franzosen, die auch 2100 Gefangene einbüßen, sind sehr schwer.

Dienstag, den 17. April 1917.

An der Aisne brechen französische Teilangriffe auf dem Beaulner-Rücken, an den Höhen von Craonne und nordwestlich des Waldes La Ville-aux-Bois im Feuer zusammen oder werden im Nahkampf zurückgeworfen.

Die am frühen Morgen einsethenden Angriffe der Franzosen in der Champagne brechen nach stärkster, seit Tagen bereits gesteigerter Feuerwirkung in etwa 20 Kilometer Breite vor. Der auch dort vom Feinde erzielte Durchbruch wird in Riegelstellungen aufgefangen. Im Gegenangriff werden den dort kämpfenden französischen farbigen Divisionen bereits erreichte Waldstücke zwischen Moronvillers und Auberive wieder entziffen und ihnen an 500 Gefangene und eine Anzahl von Maschinengewehren abgenommen.

Westlich von Manastir wirft ein kraftvoller Angriff die Franzosen aus den Stellungen auf der Crvena-Stena, die in etwa einem Kilometer Breite bei den Märzkämpfen in Feindeshand geblieben waren. Gegenstöße werden abgeschlagen, über 200 Gefangene mit mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern einbehalten.

Mittwoch, den 18. April 1917.

In der Nacht zum 18. April gelingt den Franzosen ein örtlicher Angriff bei Braye; im Laufe des Tages an mehreren Stellen der Höhenfront des Chemin-des-Dames, mit besonderer Erbitterung bei Craonne, geführte wiederholte Angriffe des Feindes schlagen unter blutigen Opfern fehl.

Bei La Ville-aux-Bois, dessen Waldstellungen ungeeignet geworden sind, richten die Deutschen sich in einer hinteren Befestigungslinie ein. Am Brimont schlägt der Gegner die in Frankreich fechtenden Russen zu vergeblichem verlustreichen Ansturm ins Feuer.

In der Champagne entwickeln sich nordwestlich von Auberive neue Kämpfe.

Donnerstag, den 19. April 1917.

Die Deutschen geben das Aisne-Ufer zwischen Condé und Soupir auf. Der Feind folgt zögernd.

Eine Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang. Längs des Chemin-des-Dames-Rückens dauert der starke Artilleriekampf an. Bei Braye, Cerny und unter großem Masseneinsatz beiderseits von Craonne mühen sich frisch herangeführte französische Regimenter vergeblich und verlustreich ab, den Höhenkamm zu gewinnen.

Bei neuerlichen Versuchen zur Umfassung des Brimont-Blockes von Nordwesten und Norden brechen die fünfmal anlaufenden Sturmwellen neuangelegter französischer Divisionen blutend zusammen; auch die Russen werden wieder vergeblich ins Feuer geschickt.

In der Champagne wird im Waldgebiete zwischen der Straße Thuizy—Nauron heftig und dem von den Deutschen freiwillig geräumten Auberive heftig gekämpft. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängen die Deutschen den Feind zurück und erreichen die beabsichtigten Stellungen. Der zweite französische Durchbruchversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Das russische Artilleriefeuer hält sich in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe.

Auf der Crvena-Stena werden französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen; auf einer Kuppe folgt der Feind wieder Fuß.

Neue englische Niederlage bei Gaza.

Freitag, den 20. April 1917.

Durch Stoßtruppen wird die ehemalige Zuckerfabrik südlich von Cerny vom Feinde geläubert; weiter östlich, an der Hurtebise-Se., schlagen deutsche Truppen französische Teilangriffe ab. Am Brimont werden französisch-russische Sturmtruppen verlustreich zurückgewiesen.

In den Nachmittagsstunden setzt an der ganzen Aisnefront und in der Champagne wieder starker Artilleriekampf ein. Heftige Angriffe entwickeln sich bei Braye, von der Hochfläche von Pailly bis in die Senke östlich von Craonne und zwischen Prosnes und der

Suippes-Niederung. Am Chemin-des-Dames bricht der feindliche Sturm im Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf zusammen; in der Champagne scheitern die Angriffe vor den deutschen Stellungen.

Nördlich von Reims und in den Argonnen brechen die deutschen Sturmtruppen in die feindlichen Linien und kehren mit Gefangenen zurück.

Östlich von St. Mihiel verläuft ein deutsches Unternehmen nach Wunsh; auch dort bleiben mehrere Franzosen gefangen in deutscher Hand.

Sonntag, den 21. April 1917.

Leichte deutsche Seestreitkräfte beschließen nachts Dover und Calais. Vor Dover wird ein englisches Vorpostenfahrzeug vernichtet. Östlich von Dover kommt es zu einem scharfen Gefecht auf nächste Entfernung. Ein feindliches Führerschiff wird durch Torpedoschuß versenkt, mehrere andere durch Artilleriefeuer schwer beschädigt. Die deutschen Torpedoboote O 85 und O 42 gehen unter.

Ein südlich der Cheminmündung vorgestoßener Teil der deutschen Streitkräfte trifft kein Kriegsfahrzeug des Gegners an und kann nur einige Gefangene von einem Handelsschiff einbringen.

Ein starker englischer Erkundungsvorstoß auf dem Nordufer des Baches wird durch Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Berru-au-Bac sprengen deutsche Sturmtruppen ein französisches Blockhaus mit Besatzung. Bei Braye, Hurtebise-Se., an der Straße Reims—Neuchâtel, nördlich von Prosnes und auf dem Westufer der Suippes Gefechte, die für den Feind verlustreich enden.

Marineflieger bringen über Kieuport ein feindliches Luftschiff brennend zum Absturz in See.

Im Gebiete der Drei Zinnen dringen österreichisch-ungarische Truppen in eine italienische Stellung ein, nehmen einen Offizier und 75 Mann gefangen und erbeuten zwei Maschinengewehre.

Die Türkei bricht die diplomatischen Beziehungen zu Amerika ab.

Sonntag, den 22. April 1917.

Nordwestlich von Lens bringen englische Sturmtruppen in 500 m Breite in den deutschen vordersten Graben; sie werden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Handgranatenkämpfe auf dem Chemin-des-Dames-Rücken. Ein starker französischer Angriff nordwestlich von La Ville-aux-Bois bricht verlustreich zusammen.

Zwischen Prosnes und Suippes-Niederung bringen Vorstöße dem Feinde keinerlei Vorteil.

Die Deutschen machen am Hochberg südwestlich von Moronvillers und durch Eindringen in die französische Stellung südlich von St. Marie-a-Py über 50 Gefangene.

Am Ostufer des Vardar und südwestlich des Doiran-Sees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Doiran-See ein englischer Angriff folgt. Er wird von den bulgarischen Truppen abgewiesen; eines der Fliegergeschwader greift aus der Luft in den Kampf ein.

In der Östrantstraße wird ein italienischer Dampfer von 13 000 Tonnen versenkt.

Montag, den 23. April 1917.

Auf dem Schlachtfelde von Arras erleiden die Engländer unter unerhört schweren Verlusten die blutigste Niederlage des ganzen Weltkrieges. Brennpunkte des Kampfes sind die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oppy, Gavrelle und Guémappe, dessen Trümmer schließlich dem Feinde verbleiben.

Dienstag, den 24. April 1917.

Auf dem Schlachtfelde von Arras wird um das Dorf Gavrelle gekämpft.

Südlich der Scarpe-Niederung entbrennt nachmittags beiderseits der Straße Arras—Cambrai der Kampf von neuem; auf breiter Front greifen englische Divisionen, in tiefen Staffeln herangeführt, über Monchy—Wanocourt an. Im Feuer und harten Nahkampf bricht der englische Sturm überall unter den schwersten Verlusten zusammen.

Deutsche Artillerie beantwortet kräftig das Feuer russischer Batterien, die vornehmlich bei Jakobstadt, Pottaw und an der Bahn Sloczow—Tarnopol tätig sind.

Der seit einigen Tagen zwischen Vardar und Doiran-See starken Wirkung englischer Artillerie folgen Angriffe, die von den bulgarischen Truppen sämtlich abgewiesen werden.

Mittwoch, den 25. April 1917.

Südlich der Scarpe werden drei feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Um Gavrelle wird heftig gekämpft.

Bei Hurtebise-Se. und östlich werden durch Vorstöße, bei denen die Deutschen 3 Offiziere und mehr als 160 Franzosen zu Gefangenen machen, die deutschen Stellungen auf dem Chemin-des-Dames-Rücken verbessert.

Am Abend greift der Feind nach heftiger Feuersteigerung beiderseits von Braye in 3 km Breite an; er wird blutig abgewiesen.

Südlich von Riga, bei Jakobstadt, Smorgon, westlich von Luck, östlich von Sloczow, an der Słota-Lipa und längs Putna und Sereth nimmt die russische Feuerartillerie und entsprechend das deutsche Vergeltungsfeuer zu.

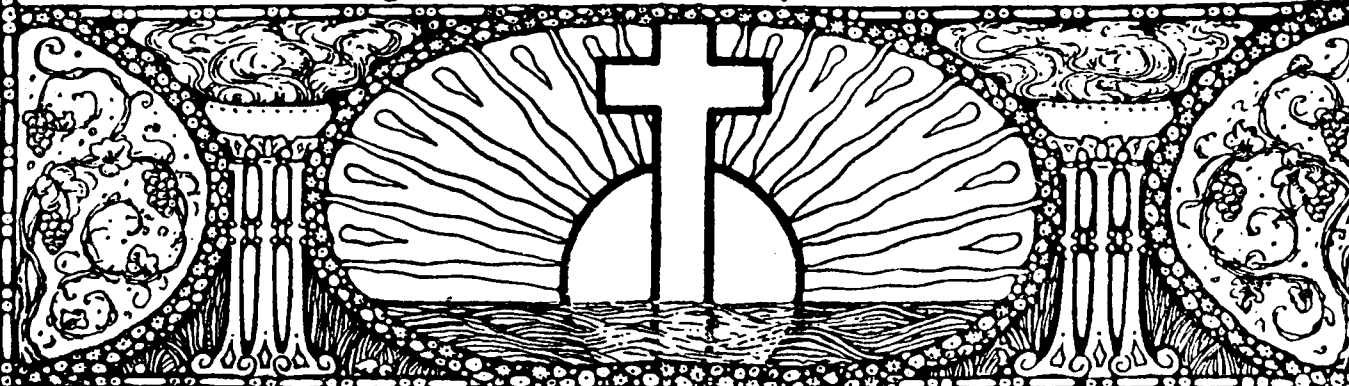
Nachts wird Dünkirk von deutschen Torpedobooten beschossen; ein feindliches Torpedoboot und ein Vorpostenfahrzeug werden versenkt.

Donnerstag, den 26. April 1917.

Englische Angriffe zu beiden Seiten der Straße Arras—Cambrai werden abgewiesen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 24

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 10. JUNI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. Höder & M. b. H., Leipzig.

+++

Gottesdienst

+++

gehalten vom lieben Stammapostel im Beisein der Apostel Steinweg, Hallmann, Oehlmann, Gildenpfennig, Brückner und Osobree (Holland) am Sonntag, den 29. April 1917 in Braunschweig.

(Sortierung und Schluß.)

Apostel Brückner: Am vorigen Mittwoch habe ich in Dresden Gottesdienst gehalten und nach dem Schluß desselben habe ich bekanntgemacht, daß ich am heutigen Tage eingeladen bin, hier im trauten Kreise des lieben Vaters und der lieben Apostel zu sein, um an dem Gottesdienst teilzunehmen. Ich habe dann die Gemeinde gefragt, ob sie irgendeinen Wunsch hätte, ob ich vielleicht etwas mitnehmen sollte, wie es ja so üblich ist. Denn bei einem Bund, der in der Liebe wurzelt, da will man ja auch den inneren Gefühlen Ausdruck geben. Da habe ich gefragt, ob ich vielleicht Grüße mitnehmen sollte an den lieben Vater und an die, die mit ihm verbunden sind. Da haben sie erst „Ja“ gesagt. Da habe ich gesagt, ich bin ein bißchen schwerhörig, ich habe nicht recht verstanden. Da haben sie's lauter gesagt. Ich hatte noch nicht recht verstanden, na, da wurde denn ein donnerndes „Ja“ herausgebracht. Nun muß ich, um ehrlich zu sein, und mich nicht der Unterschlagung schuldig zu machen, diese Grüße zu den Süßen des lieben Vaters niederlegen. Da sind ja nun so Neben- und Hintergedanken dabei. Der liebe Vater hat es schon erwähnt, er sagte, daß er annimmt, daß wir ihn alle gern einen halben Tag am Plage hätten. Das stimmt nicht ganz, da hat er sich geirrt: ich habe gedacht einen halben Monat! Nun, irren ist menschlich, wir wollen ihm diesen Irrtum gern übersehen. Er ist ja nicht bodenbeinig, wenn man ihm solchen Irrtum sagt, dann nimmt er gern an und akzeptiert auch. Denn wenn er reist, fängt er nicht mit einem halben Tag an, das wäre bei dem schweren Reisen heute schade ums Geld. Einen Tag hinfahren, einen Tag zurück und dann einen halben Tag dort sein, damit wäre kein Apostel einverstanden. — Zu dem, was wir so gehört haben aus dem Vatermunde, sind wohl manche zu dem Gedanken gekommen: O, das ist eine harte Rede, wer mag die hören! Dieses ist in gewisser Beziehung berechtigt. Da können welche sein, die da denken, sollen wir uns denn nun alles gefallen lassen, zu all' der Ungerechtigkeit und den vielen Widerwärtigkeiten, die wir so durchleben müssen und womit wir zu kämpfen haben und worunter wir zu leiden haben, dazu sollen wir stille sein, deutsch gesagt, das Maul halten und gute Miene zu allem machen? — Das ist

ja wohl nicht gesagt von dem lieben Vater, aber er will uns damit nur sagen, daß alle diese Strömungen, die da existieren und die aus der Unzufriedenheit und Ungerechtigkeit herauskommen, nicht beseitigt werden, wenn wir als Kinder Gottes mit diesen Strömungen uns abgeben.

Die Kinder Gottes müssen wissen, daß sie in einer Welt leben, zu der sie eigentlich nicht gehören, in einer Welt voll Ungerechtigkeit, nicht erst seit dem Kriege, sondern vorher auch schon. Nur daß es im Kriege sich mehr entwickeln kann, und man kann auch nicht die augenblicklichen Zustände als ausschlaggebend betrachten, sondern muß zurücksehen auf die Ursachen, denn was wir jetzt durchleben ist nur Wirkung, aber nicht die Ursache. Der liebe Vater hat auch Söhne im Felde, hat auch große Familie, hat genau so zu leiden unter all den Ungerechtigkeiten und Widerwärtigkeiten, die die Zeit mit sich bringt. Er weiß genau, wie schwer es ist und unter was für Nöten die Armen zu tragen haben, auf welchen hauptsächlich die Last ruht. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß der liebe Vater es nicht wüßte, wie schwer es dem Einen und Anderen sein mag, weil er selbst darunter trägt, und nicht allein ist es das Persönliche, sondern weil ihm auch die Kinder Gottes am Herzen liegen und weil er mit den Armen und Elenden des Werkes umgeben ist und alles kennt. — Er will uns aber sagen wie ein Vater zu seinen Kindern: Macht nicht alles mit, das hat alles keinen Zweck! Revolutionäre Gefinnungen in sich tragen, davon wächst kein Brot und davon gibt es keine Kartoffeln. Also das hat keinen Zweck, das sehen wir an Rußland. Haben sie mehr Brot, sind Kartoffeln gewachsen? Nein, es ist dort genau das Elend, was vorher war. Wir als Kinder Gottes sollen uns fernhalten, nicht sitzen, wo die Spötter sitzen, nicht teilnehmen an dem, was die Gottlosen ausführen. Unter gottlos braucht man nicht schlechte Menschen zu verstehen, es gibt auch gute Menschen, die gottlos sind, die nicht glauben. Ich sage, die Zeit, worin wir leben, das ist die Wirkung von der Vergangenheit, und mit einer logischen Folgerichtigkeit mußte das so kommen, es konnte nicht ausbleiben. Wenn wir zurücksehen auf die Vergangenheit, beispielsweise drei Jahre zurückdenken, so ist es damals gegenüber heute so gewesen, als wenn wir im Paradiese gewesen wären, wo wir von allem genug hatten, uns kleiden konnten, wie wir wollten, wo alles in Hülle und Fülle da war, ich sage: wir lebten im Paradiese und wußten es nicht. Auch hat ja der liebe Vater Erwähnung getan von den Gemeinden: solange der Apostel da steht, sind sie im Paradiese und merken es nicht, sie merken es erst, wenn er weg-

genommen wird. Also die Ursache der gegenwärtigen Not ist dieselbe wie einst im Paradiese. Warum mußten die ersten Menschen aus dem Paradiese heraus? Das war dem lieben Gott doch keine Freude, die Menschen aus dem Paradiese zu treiben! Die Sünde war es, weil sie das Paradies nicht schätzten. Genau so ging es dem Volke vor dem Kriege. Sie lebten im Paradiese und wußten es nicht, waren genau so unzufrieden, wie sie heute auch sind. Dann kam der Engel mit dem zückenden Schwert und treibt sie hinaus. Es kommt mir so vor, als ob sich das wiederholt hat, wo der Kriegengel mit dem zückenden Schwert die Menschheit, die sich immer mehr versündigt hat im Friedens-Paradiese, heraustrrieb, daß sie nun in einen Zustand gekommen ist, wo sie sich mit Kummer und Sorgen plagen muß, und die Sünde hat dazu die Veranlassung gegeben. Es ist mir so auf die Seele gefallen, wie der liebe Vater darauf hinwies, wie doch die Sünde die Ursache ist und wie das Volk Gottes die Pflicht hat, fürbittend einzutreten für das unwissende Volk. Er schrieb an die Apostel, die Kinder Gottes müssen ihr Haupt aufheben, daß sie eine Mauer bilden, um für ihr Volk und Vaterland einzutreten, sie dürfen ihr Haupt nicht sinken lassen. Ich dachte auch an die gegenwärtigen Witterungszustände, die ungemütlich sind, es ist kalt, es sind finstere Wolken, Schnee und Regen, und es will gar nicht Frühling werden. Da müssen wir nach der Ursache fragen. Die Ursache soll ja bekanntlich sein, daß wir in dieser Zeit auf der Sonne sehr große Flecken haben, wie seit vielen Jahren nicht. Durch diese Sonnenflecken leidet die ganze Schöpfung. Es kommt dadurch ein Zustand großer Finsternis, der Wolkenbildung und Kälte, und das schlummernde Leben in der Natur kann sich nicht entfalten. Ich dachte, während der liebe Vater sprach: Ist nicht das apostolische Volk das Gottesvolk, ist es nicht der Sonnenkörper unter den Völkern der Erde? Ist nicht alles auch eine Sprache, ein Bild, wie recht der liebe Vater hat in seiner Vorführung uns gegenüber, daß das Volk Gottes als Sonnenvolk für die Völker große Flecken bekommen hat? Auf den Gedanken kommt man, wenn man hört aus des Vaters Munde, der Glaube zappelt auch mal, und es sind viele, bei denen der Glaube in solchen Stunden gezappelt hat, wo nicht mehr so im Glauben und Vertrauen gebetet wird. Alle Apostolischen beten, aber man kann es doch erleben, daß sie einmal viel mehr im Glauben und Vertrauen beten, als das andere Mal. Ich will nicht sagen, daß im Gebet gar kein Glaube ist, aber der Zweifel hat auch heute manches Herz und Gemüt ergriffen.

Der Sonnenkörper, die Apostolischen, tragen das Licht Christus in sich durch den Geist, durch die Salbung, sie sind also der Sonnenkörper und sind berufen, durch ihr Glaubensleben und durch ihre Standhaftigkeit in der Treue einen Einfluß auszuüben, einen wohlthuenden Einfluß auf ihre Mitmenschen, wie es auch die Pflicht eines jeden apostolischen Kämpfers ist in der Heimat oder draußen an der Front, einen wohlthuenden, lichtwirkenden Einfluß auszuüben. Daraus hat man dann selbst eine Freude. Ich kann das ja auch immer durchleben, wo ich selbst in dem Getriebe bin und weiß, was für eine Gottlosigkeit und Gottentfremdung im allgemeinen vorhanden ist, wie die Menschen jeden Tag sich vergehen, Gott anrufen, daß er sie verdammen soll. Neulich frug ich einen Kameraden, was hast du denn schon für Verbrechen in deinem Leben begangen? Jeden Tag ruft du, der liebe Gott soll dich verdammen. Dabei glaubst du nicht, daß es einen Gott gibt; das kommt mir so vor, als wenn ich immer sage, Frau, koche mir mal vogtländische Klöße, und ich weiß, daß meine Frau nicht da ist. Da dachtest du doch, Brückner ist übergeschnappt, — der ist doch wohl nicht mehr ganz richtig und muß mal nach dem Stabsarzt gehen, um sich da untersuchen zu lassen. — Die Apostolischen sollen einen lichtpendenden Einfluß ausüben auf die umgebende Be-

völkerung, denn durch diese Stücke, Revolutionsgeist, Murren, Unzufriedenheit, verbessern wir unsere Lage auf keinen Fall. Was der liebe Gott jetzt macht, das werden wir erst sehen, wenn das Gewitter vorüber ist. Welche Finsternis war es diese Tage, keine Sonne ließ sich sehen. Im Laufe der Zeit, während der liebe Vater sprach und gekämpft hat, brachen auch einzelne Lichtstrahlen der Sonne von der Höhe zu uns durch in die Kirche. Das ist auch eine Sprache, daß der liebe Gott zu der Rede des Vaters sein Ja und Amen gegeben hat. Tut's der liebe Gott, dann können wir's auch wohl alle tun. Seine Rede ist für uns angenehm, wir können seine Gesinnung teilen und ihm unsere Glaubenshände reichen: so wie du uns geraten hast, wollen wir handeln und dann, wie Jesus sagt zu seinen Jüngern, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Durch Gewässer und Winde, woran es auch in Zukunft nicht fehlen wird, wackelt unser Haus doch nicht. Wir bleiben stehen, wir hoffen auf den Herrn und bauen auf sein Wort. Wie das auf Erden wird, das kann uns ganz schnuppe sein. Ob ich totgeschossen werde oder verhungere oder an einer Krankheit sterbe usw., das ist ganz egal. Die Hauptsache ist, meine Augen auf die Zukunft richten, Widerwärtigkeiten überwinden und lernen, für die Ewigkeit ausharren bis ans Ende, dann sagen wir am Schlusse all dieser Erlebnisse: Nun, wir haben durchgehalten im Glauben! Im Natürlichen muß ja jeder durchhalten, aber im Glauben ist's freier Wille, und man ererbt die Seligkeit, wenn man sagen kann, ich habe überwunden durch des Lammes Blut. Daß wir überwinden können, dazu ist der liebe Vater zur Hilfe da, daß wir neue Kräfte aus seinen Worten nehmen. Wenn wir weggehen aus dieser Stunde, müssen wir sagen können: Ach, mir ist ein Stein vom Herzen gefallen dadurch, daß ich hier am Mahle teilgenommen habe, meine Seele ist wieder froh und leicht. Nun kann ich das, was noch kommen sollte, im Glauben überwinden. Amen.

Chorlied: Halleluja, Jesu führt mich!

Apostel Osbree: Meine Lieben, es ist schon schwierig, daß wir uns einander verständlich machen. Sie wissen, ich habe die deutsche Sprache nicht gelernt, so daß es für mich schwer ist. Soll ich rein holländisch sprechen, so ist das für mich leicht, aber das werden Sie nicht verstehen. Darum müssen Sie etwas durch die Finger gucken. Daß wir hier sind, das sehen Sie, und die Ursache, warum wir hier sind, die haben wir vom Apostel Brückner gehört. Ich habe bereits den Vater gefragt, besteht nicht die Möglichkeit, daß Sie auch mit allen Aposteln nach Holland kommen? Ja, sagte er, wenn Sie das so machen, wie der Apostel Steinweg, daß Sie auch so einen kleinen Buben anbieten, dann kommen wir auch. Ich weiß nun aber, daß die Möglichkeit besteht, daß die Apostel nach Holland kommen können und dadurch der Besuch gegenseitig erneuert wird. Nun bin ich doch dankbar, daß ich hier bin und Sie haben gehört, wie das zu Ostern gemacht werden sollte. Ich konnte nicht durchkommen, denn ich wartete nur auf eine Karte vom Vater, daß ich nach Quelle kommen sollte. Die Karte wurde von der Zensur festgehalten. Wie es ist, so muß es sein und so ist es auch gut. Daß ich dankbar bin, hier mit den Aposteln zusammen zu sein, können Sie sich denken, wenn Sie bedenken, daß das Volk in Holland große Not leidet. Ich sage, Holland ist zwischen Amboß und Hammer, einmal kriegt es vom Amboß einen Klapps, dann vom Hammer. Das werden Sie verstehen können, wenn ich sage, daß die Gifte in das Volk hineingetragen werden durch die aufstehenden Zeitungen von England usw., da kann das dann nicht ausbleiben, die Geister kommen in das Volk hinein. Nun sind die Apostolischen hier und in Holland und überall Menschen, gerade wie alle anderen

Menschen, und trotzdem die Apostolischen das Keimleben Gottes durch die Salbung Gottes empfangen haben, bleiben es Menschen, gerade wie andere Menschen und müssen mit allen anderen Menschen ein und dieselben Zustände durchleben, es sei wie es sei. Das müssen wir mit allen Menschen durchmachen, darin sind wir in dem Äußereren mit allen Menschen gleich. Nun stehen die Apostolischen Hollands wie eine Mauer, um das Volk Hollands zu beschützen. Vor Verwüstung, Tod und Verderben muß immer das Volk behütet werden. Nun sagt der Vater immer, Holland muß immer stehenbleiben, und die Apostolischen sind die allererste Mauer, die den Geistern ein Halt zurufen müssen, so daß das Volk nicht mit eingekloben wird. Daß das schwer wird, werden Sie verstehen, denn die Apostolischen sind und bleiben Menschen, die in den Zu- und Umständen alles mit durchleben müssen. Aber dieselben Zu- und Umstände, die bei eilichen Verdammen, Murren, Haß und Neid offenbar machen, sollen bei den Gotteskindern Zufriedenheit und Dankbarkeit zur Offenbarung bringen. Wie ist das möglich? Ich habe manchmal gesagt, gerade wie es ist in einem Acker, da stehen viele Pflanzen und Blumen usw. Sie haben ein und dieselben Lebensbedingungen, und jede Pflanze bringt Blüten und Früchte nach ihrer Art. Der Acker ist gleich, das, was darin sitzt als Lebenssaft, ist auch gleich, aber die Pflanzen und Blumen darin sind unterschiedlich. Gerade so ist es beim Menschen. Trübsal usw., das müssen wir alles wie andere Menschen durchmachen. Das was ich durch die Salbung empfangen habe, das Keimleben Gottes ist die Ursache, daß, wenn die anderen in Haß und Neid, Verdammen, Morden, Revolution usw., offenbar werden, wir in Zufriedenheit und Dankbarkeit uns offenbaren. Dadurch ist es dann möglich, daß die Engelmacht sich verbinden kann mit den Apostolischen zu einem Stecken und Stabe des Aufrichtens und daß diese das Stehen behalten können, wenn andere in den Grund geschlagen werden. Der Vater hat immer gesagt, auch gestern noch: Wenn in Holland die Apostolischen nicht wären, dann wäre es für die gerade wie in Rumänien, Serbien und anderen kleinen Ländern, sie wären mit eingekloben in die große Schlachtung. Was nun in Holland bis jetzt war und erreicht ist durch Beten und Ringen und im Glauben stehenbleiben, das können doch alle Apostolischen machen, dazu sind sie alle gerufen. Heute morgen sagte der Vater, die Apostolischen sollten das Stehen behalten, wenn der Revolutionsgeist käme. Die Apostolischen sind es, die dem Revolutionsgeiste ein Halt zurufen im Geschäft und in der Familie durch ein gutes Wort und gute Tat. — So ab und zu weiß ich keine deutschen Worte, ich bin ein Dummer, und wie dumm noch der Holländer ist, hat Sie gehört. Aber Gott sei Dank, daß wir durch Fürbitten vom Vater und durch seine Hilfe noch das Stehen behalten haben und wir froh sein können, noch im Frieden dort zu sein. Es wird ja bei uns auch knapp, aber wir haben alle was zu leben. Nur wird das natürliche Brot abgewogen und rationiert, aber wir können noch alles bekommen und leiden keinen Mangel, nur Kohlenmangel. Na, jetzt kommt der Sommer, und das weitere mag der liebe Gott dann geben. Daß der Revolutionsgeist kommt, will ich nicht glauben. Sie wissen, der Vater sagt, die Apostolischen müssen eine Macht darstellen, damit dieser Geist nicht zur Herrschaft kommt, sondern wir friedlich und freudig bleiben können. Gestern sagte er noch, wir alle wünschen doch, daß Deutschland und die vielen anderen Länder durch die Friedensmacht des Kaisers den Frieden schmecken sollen, nicht durch einen Präsidenten, der durch das Volk gewählt ist, sondern durch die von Gott gestellte Macht. Die Apostolischen hier stehen da, um eine Mauer um den Kaiser zu bilden, dadurch haben sie Frieden und sollen für alle Länder den Frieden bewahren. — Ich hoffe nun, daß ich bald zurückkomme und wir dann das Friedensfest feiern können. Gott gebe es. Amen.

Gemeindegesang Nr. 518, Vers 3: Hast du für Gott und die Wahrheit gestritten.

Stammapostel Niehaus: Unser Bleiben ist hier ja nicht. Unser Beisammensein soll nun wieder in den Folgen sich zeigen. Hier in dem Wort wird angegeben, der Herr will wohlthun den Guten und Frommen, wogegen die Übeltäter genannt werden, die sich auch noch wieder unterscheiden von denen, die da gehen auf krummen Wegen, was ich anfangs als Schlangenwege bezeichnet habe. Es sind Übeltäter da und Wanderer der krummen Wege, aber sie sollen zusammen abgetan werden.

Die Übeltäter sind außerhalb der Gemeinde zu finden, aber diese Benannten, die auf krummen Wegen gehen, können wir wohl auch unter den Apostolischen suchen, die haben dann keine guten und frommen Herzen. Ich will hier nicht weiter darauf eingehen, aber auf die Folgen aufmerksam machen, weil immer die Gegenwart mit der Zukunft verbunden ist, wie auch der Apostel Brückner das gezeigt hat. Weitergehend uns mit dem gegebenen Worte verbindend, wurde gesagt zu den Gesandten, wenn sie in eine Stadt kommen oder in ein Haus, sollten sie erst Erkundigungen einziehen, ob die Bewohner willens sind und ob die es wert sind, sonst sollten sie nicht einkehren. Der Wert wird gefunden in der Friedensgesinnung, diese ist erforderlich in der Familie, Gemeinde, auch gegenüber dem Nachbar. Eine moralische, friedliche Gesinnung, darauf wird der Friede des Auferstandenen gelegt. Ich habe neulich gefragt an einem Orte, ob es möglich sei, den Frieden des Auferstandenen zu bekommen ohne die Gesandten. Wir lesen aus der Geschichte, daß der Friede an die Gesandten Jesu gebunden ist. Ich habe gefragt, wenn einst der Friede des Auferstandenen nicht hätte hingenommen werden können ohne die Gesandten Jesu, ob es denn heute anders sei? — Viele rühmen sich des Friedens, auch die gottlosesten Familien, wo keine Liebe Gottes in den Herzen ist, und sie leben doch friedlich zusammen, streben dem Frieden nach, laufen ihm nach, das findet man selbst unter den Heiden. Das wird auch von Jesu gefordert. Aber dieser Friede reicht nun mal nicht weit, es ist dieser Friede kein bleibender. Wenn mal andere Verhältnisse kommen, dann gerät solcher Friede ins Stocken; er ist nicht haltbar, wogegen aber der Friede des Auferstandenen, wo der hingenommen wird, über das Grab hinaus geht, davon sind wir auch Zeuge, wo die Folgen sich auch zeigen sollen hierdurch, der Herr will wohlthun den guten und frommen Herzen, nicht denen, die auf krummen Wegen gehen. Dem Wort, vom Herrn empfangen, kann ich hinzufügen: der Friede des Auferstandenen hat auch seine Ursache in der Begnadigung. Ist keine Begnadigung möglich, kann der Friede nicht hingenommen werden. Das ist die Grundbedingung, worauf der Friede des Auferstandenen gelegt werden kann, ich denke, das glaubt ihr. Wir Apostel sind es zunächst, die dienen für euch als Altar, und unsere Fürsprachen bringen eure Opfer vor den Herrn. Alle Opfer müssen geheiligt werden. Wenn ihr ein dankbares Herz bringt: diese Opfer werden geheiligt. Euer Opfer wird überliefert an den Geber der guten Gaben. Es sind eure Sorgen, eure Ängste, eure Gebete, die ihr zum Altar bringt, die überlieferten wir. Wir sind Überlieferer und auch überbringen wir euch von den guten Taten Jesu Christi, des Auferstandenen. So haben wir Botschafter die Gnade empfangen, damit ihr durch die völlige Gnade gedeckt werden könnt, sonst wäre es nicht möglich, daß wir zum Siege kommen könnten, wir wären dem Untergange geweiht, denn die Sünde ist groß und schwer. Aber um des Volkes Gottes und um seiner Apostel willen ist der Herr dem Volke gnädig. Amen.

Hierauf folgte Gebet, Sündenvergebung und das heilige Mahl. Am Schlusse fand die heilige Taufe und Versiegelung des jüngsten Sohnes des Apostels Steinweg durch den lieben Stammapostel Niehaus statt.

Brüderlichkeit!

Wir haben uns in den vorigen Nummern der Rundschau mit Gedanken über die „Freiheit“ und die „Gleichheit“ beschäftigt. Daß wir nun auch noch von der „Brüderlichkeit“ handeln, ist folgerichtig.

Wenn wir uns nochmals daran erinnern, welchen Verhältnissen der berühmte Dreiklang-Wahlspruch entstammt und wenn wir in der Geschichte lesen, wie es mit dessen praktischer Anwendung bestellt war, dann begreift man, daß wir uns nur mit den gemachten Begründungen und Vorbehalten den wahren Sinn der Freiheit zu eigen gemacht haben. Und wir haben es auch an Deutlichkeit nicht fehlen lassen, was wir von Gleichheit halten und gehalten wissen wollen.

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Sein Allwissen erforscht die Herzen und Seine Führung macht sie offenbar. Zu Seiner unbestechlichen göttlichen Gerechtigkeit ist Er allen Wesen und Menschen gegenüber die personifizierte Gleichheit. An diesen selbst liegt es, wenn ihre Lose und endgültigen Schicksale nicht Gleichheit, sondern Verschiedenheit bis zum größten Ausmaße aufweisen.

Wer dem Sinn unseres behandelten Wahlspruchs nachgeht und an ehrliche Bekenner glaubt (Wortbekenntnis ist noch nicht der Tatbeweis), der findet, daß das Wort von der „Brüderlichkeit“ wie Luft aus einer wärmeren Zone erscheint. Es ist, als ob diese Brüderlichkeit das Freiheitsverlangen etwas mildern und das Gleichheitsbegehren etwas verjähren sollte.

Vielleicht kaum voll bewußt und uneingestanden erkennt der Geist des Wahlspruches damit doch an, daß es im Menschendasein ohne die Sonne der Liebe und des Wohlwollens nicht abgeht, wenn der Mensch nicht verkümmern, verwildern und entarten soll.

Wir befehligen uns der Gewohnheit, die Begriffe in ihrem Zusammenhang zu erfassen. Wenn wir also von Bruderschaft und sinngemäß von Schwesternschaft reden, dann denken wir an eine geordnete Familie. Wir denken dabei aber auch an das Familienoberhaupt. Und wir sagen dann, das ist Gott. Das ist unser Schöpfer und unser Herr. Er ist unser Vater. Aber Herr (Hausvater) ist sein Name. Es gab und gibt ja nun viele, die diese Vaterschaft ihr Teil nennen wollen. Die alten Juden taten das auch. Jesus aber erteilte ihnen eine gehörige Abfuhr und nannte sie Teufelskinder.

Dieser Vorgang lehrt uns, in diesem Punkte reinliche Begriffe walten zu lassen. Und um aller Phantasterei entbehren zu können, ist uns Menschen das Lebensbild Jesu gegeben, von dem wir das Zeugnis haben: „Er schämt sich nicht uns Brüder zu heißen.“ Im wahren Sinne des Wortes können die Bruderschaft Jesu Christi nur aufweisen, die aus Gott geboren sind. Die zur Bruderschaft und Schwesternschaft allein berechtigende Tatsache ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, oder die völlige Sinnesänderung durch die Kräfte des in uns wohnenden heiligen Geistes.

Wer im Geiste, Sinn und Willen des Vaters und Christi steht, der allein ist Bruder, die allein ist Schwester.

Christus selbst, der bewiesenermaßen frei von aller Engherzigkeit war, hat in dem Punkte keine Zweifel gelassen, daß Er nur die als Brüder, Schwestern usw. anerkennt, die den Willen Gottes tun.

Nach der Fleischgeburt zwar sind ja alle Menschen sozusagen Brüder und Schwestern. Im National- und Stammesbegriff gilt dies erst recht. Aber der Geist, der die Menschen befeelt, ist's, der die Bruderschaft lebendig macht, oder auch der sie tötet, trennt und verneint.

Wir beklagen in diesem Sinne viele Menschen, die sich nicht im Willen, Gehorsam und Weg Gottes vereinigen

wollen, als verlorene und verirrte Brüder und Schwestern. Weil sie entfremdet sind Gott und dem Vaterhaus, sind sie auch seinem Willen und seiner Liebe entfremdet und stehen auch außerhalb den Testamenten der Verheißungen Gottes und Christi. Ihr Erbteil ist dadurch in Gefahr, für sie verloren zu gehen.

Müssen wir also den Unterschied halten, den die herstellen, die nicht mit uns Gottes Weg und Gottes Licht teilen, so hassen wir doch niemand. Selbst die Feinde nicht. Alles was Menschenanlich trägt, soll Mensch sein und Mensch werden. Unseres Gottes und Vaters Liebe, wirksam in unseren Herzen und Seelen, treibt uns, die verlorenen Brüder zu suchen, die Gott abgewendeten Schwestern zurückzuführen. Wenn sie aber die Rückkehr verachten, dann fehlt die Möglichkeit, mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen. In des Vaters Behausungen und Wohnungen gibt es keine zügellosen Freiheiten. Da gibt es auch kein Herunterreißen der gottgeordneten Autoritäten.

Bruder- und Schwesternpflicht ist es, den Stammbaum der Gotteskinderschaft hochzuhalten. Adel verpflichtet. Wohltun, Gerechtfertigen, Uneigennützigkeit, Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft und Fürsprache, das sind so die Elemente, aus denen wahre Brüderlichkeit besteht.

Das Wort vom „brüderlichen Teilen“ einer Sache ist ja zu einem geflügelten, d. h. vielgebrauchten Worte geworden. Wer dazu ein Musterbeispiel haben will, der lese in 1. Mose 13, 6 – 12 ein solches nach und vermehre durch gleiches Verhalten und Tun in seinem Teil und in seinen Verhältnissen diese Beispiele wahrer Brüderlichkeit.

O Freiheit! Zauberwort von hohem Klange,
Wer strebte denn nicht deinem Bilde nach?
Man feiert dich ja oft im Rundgesange,
Wo ist denn deines Tempels heiliges Dach?
Ist's da, wo zügellos die Kräfte walten,
Ist's da, wo schrankenlos der Wille siegt,
Ist's da, wo man brutale Kraft sieht walten,
Bis alles Hemmnis an dem Boden liegt? –

O nein! die Freiheit, die ich weiß und meine,
Sie geht in Bahnen, die die Liebe weilt,
Sie meidet Knechtung, Trug und falsche Scheine,
Sie ist die Stimme, die die Ordnung preist.
Sie macht selbst frei und bindet nicht die andern,
Sie geht allein, wo Fesseln sie bedrohn,
Und muß sie selbst Gefängnisse durchwandern:
Sie selbst ist frei. Gott ist ihr Schutzpatron.

Die Gleichheit, die ich suche und erstrebe
Ist die, die auch dem Nächsten dient und nützt,
Und eh ich ihm sein Recht beschneid' und wehre,
Tracht' ich, daß erst das seine bleibt beschützt.
Und muß ich wissen, daß mit gleicher Wage
Man mir erteilt meiner Gleichheit Recht,
Dann ich es schließlich meinem Gotte sage
Im Trostbewußtsein: Er mach''s noch gerecht.

So ist's dann schon der Anfang von der Liebe
Und leitet hin zum brüderlichen Sinn,
Eh' ich dem Nächsten hier sein Dasein trübe
Vermeid ich lieber Nutzen und Gewinn.
So wird das Göttlichste herausgeboren,
So hemmt man vielen Erdenjammers Lauf,
So wird das Dasein niemals sein verloren,
Die Liebe schließt des Glückes Brunnen auf!

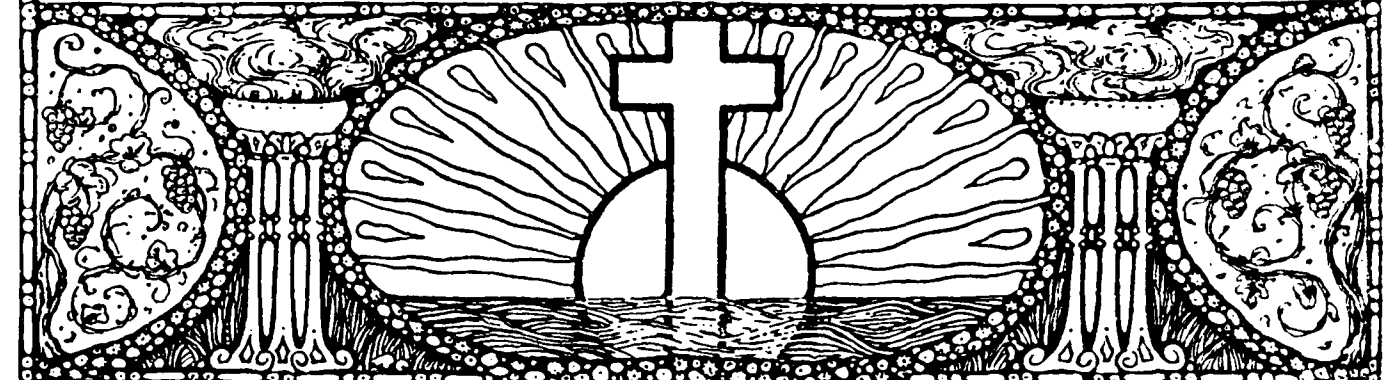
Barmherzig sein!

Eines Andern Pein empfinden
Heißet nicht barmherzig sein;
Recht barmherzig sein will heißen:
Wenden eines Andern Pein.

St. v. Logau.

NEU-POSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 25

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 3. Fernsprecher 60.330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 3.

SONNTAG, 17. JUNI 1917

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von E. G. Röder & M. v. H., Leipzig.

Durch Weltgebras — zum Vaterhaus.

In des Lebens Pilgerstunden
Steiget manche Sehnsucht auf,
Wer hat das nicht schon empfunden
Während seines Lebens Lauf?

Selbst beim Suchen nach dem Frieden
Gibt es meist noch Kampf und Streit,
Völlig wohnt er nicht hienieden
Für uns in dem Erdenkleid.

Drum trotz aller dunklen Führung
Durch des Erdentales Graus,
Freuen wir uns der Verführung,
Freuen wir uns aufs Vaterhaus.

Br. H. Brz., zurzeit in H.

Doch der Strahl der Gottesliebe
Lockt uns nach des Vaters Haus,
Unser Sehnen, unsere Triebe
Stillet nicht der Welt Gebras.

Führt uns Gottes Macht und Gnade
Selbst durch Leid und Erdenpein
Wird zu Nutzen noch — ein Schade
Und zum Segen uns noch sein.

Nachklänge zu Himmelfahrt und Pfingsten!

Seit altersgrauen Zeiten spricht die gesamte Menschheit von einem Himmel, vom Himmelreich und vom Jenseits. Nicht allein die christliche Welt, sondern die Bekenner sämtlicher Religionen bringen in ihren religiösen Anschauungen den Glauben an das Bestehen eines Himmels zum offensichtlichen Ausdruck. Der Himmel ist das erstrebenswerte Ende aller Wünsche in der menschlichen Natur. Frühzeitig hat Gott diesen Samen in den jugendlichen Leib der Menschheit gepflanzt. So sehr auch in unserer Zeit der Materialismus scheinbar herrschend geworden ist über alles höhere himmlische Streben, doch ist es niemals bisher gelungen, den Himmelsgedanken völlig auszurotten selbst aus dem gottlosen Menschen nicht, oft kommt es vor, daß dieser Himmelsgedanke noch in den letzten Lebensstunden vor dem Tode des irdischen Leibes bei gottlosen Menschen plötzlich mit elementarer Gewalt wieder durchbrach. Er war gewaltig unterdrückt, verschüttet, eingeschlossen, aber als Wurm, der nie stirbt, und als Feuer, das unter der Asche der Gottlosigkeit nie verlöscht, zeigte er seine Macht demjenigen, der jahrelang mit ihm, dem Himmelsgedanken, spöttisch und schamlos umgegangen war und ihn mit Füßen getreten hatte. Viele Beispiele könnten dafür aus dem Leben großer Gottesleugner angeführt werden, wir wollen aber nur an den Ausspruch Heros erinnern, dessen Worte auf dem Sterbelager waren: „So halt du doch gesiegt, du Galiläer.“ Gar mancher Spötter wird noch dies dann allerdings zu spätem Bekenntnis abgelegt haben und ablegen müssen.

Wir haben wieder die Himmelfahrtsfeier hinter uns und die nachfolgenden Pfingsttage. Jedes Jahr wird Himmelfahrt gefeiert, aber in Wirklichkeit fragt niemand ernstlich im praktischen Leben nach dem Himmel. Es bleibt alles stets beim alten. Der Himmelsgedanke ist im Materialismus unserer Zeit vollständig, bis auf wenige Ausnahmen, ins Gefängnis gelegt. Wie weit die christliche Kirche selbst mit schuld ist an diesem betrüblichen Zustand, soll von uns aus nicht erörtert werden. Wir führen heute unsere Leser zurück in die Zeit der alttestamentlichen Väter. Dort wird in der Bibel erzählt von dem Jakob, der die Erstgeburt an sich gerissen hatte und infolgedessen von seinem Bruder Esau verfolgt wurde, weshalb Jakob in die Wüste floh. Auf dem Wege durch die Wüste kam er nach Haran. Da kam er an einen Ort, wo er über Nacht blieb, denn die Sonne war untergegangen. Die Sonne ist hier als Bild von Christo durch den heiligen Geist angedeutet. Jakobs Seelenzustand war gewiß unter den Anfechtungen und Entbehrungen manchmal gepreßt. Er ist hier als Bild der geplagten Gläubigen dargestellt für uns zur Lehre. Unter den Anstrengungen unseres fluchtartigen Lebens auf Erden sind wir oft in derselben Verfassung wie Jakob. Die Sonne, Christi, geht in uns zuweilen unter, wiewohl sie niemals untergeht. Doch mit diesem Seelenzustand tritt auch eine Ermüdung und Erschlaffung der Seelenkräfte im Glauben ein. Eine Müdigkeit zum Gebet, eine Müdigkeit zum Glauben, eine Müdigkeit zu einem gottesfürchtigen und gottesdienstlichen Leben. In solcher Müdigkeit gibt der liebe Gott Zeugnisse denen, die Jakobssamen sind. Das werden gewiß manche unserer lieben Leser erfahren haben, daß sie gleich wie Jakob in

niedergedrückten seelenmüden Stunden und Zeiten plötzlich durch einen wunderbaren Traum gestärkt wurden, ihr Haupt wieder hochzuheben. Dem Jakob wurde im Traume eine Leiter gezeigt, die mit ihrem Fuße auf Erden vor ihm stand und mit ihrem Ende in den Himmel ragte. Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Wenn wir dies alles verstehen und seinem inneren Werte nach fassen und begreifen wollen, dann müssen wir zu allererst fest glauben können, daß überhaupt ein Himmel existiert, und daß dieser Himmel nicht leer ist, sondern angefüllt mit lebenden Wesen, seligen Geistern und dienstbaren Engeln. Wer das nicht glauben kann, für den hat das Beschriebene von der Himmelsleiter keinen Wert. Dieser Himmel ist nicht einseitig oben, wie auch der natürliche Himmel nicht einseitig oben ist, sondern rund herum, wie Paulus sagt: In ihm, nämlich in Gott, leben, schweben und sind wir, so auch der Himmel. Nur daß er nicht durch den Vorhang unseres irdischen Auges gesehen werden kann, wie man etwas Natürliches mit dem natürlichen Auge sieht. Und doch ist für die Erde alles oben, was himmlisch ist. Jakob glaubte an die Existenz eines wirklichen Himmels. Deshalb gab ihm Gott ein solches wunderbares Zeugnis, damit er nicht müde werden sollte.

Die Himmelsleiter also war das Verbindungsglied zwischen Himmel und Erde und deren beiderseitigen Bewohnern. Oben an der Spitze der Leiter stand der Gott seiner Väter; Jakob erkannte ihn also. Wie ist das möglich? Nun eben dadurch, daß ihn **seine Väter** mit diesem Gott bekanntgemacht hatten. **Seine Väter** hatten ihn zu diesem Gott geführt, deshalb erkannte er ihn sofort an der Stimme und geistlichen Gestalt. Auch die Stimme war ihm durch die Väter bekannt. Als er erwachte, erkannte er, daß der Ort, darauf er geruht hatte, eine heilige Stätte war. Gott hatte ihm einen Stein hingelegt, der ihm als Ruhekißchen diente im Schläfe. Mit diesem Stein war Christus Jesus angedeutet. Wie auch dieser Stein das typische Bild auf Christus war, auf den wir unsere Ruhe aufbauen sollen. Auf diesem Steine mit dem Haupte ruhend, werden die Augen geöffnet, daß Gott sich uns in mancherlei offenbaren kann. Das wird uns an Jakob gezeigt. Jakob sagte: Ich wußte es nicht, daß dieser Ort heilig ist, und ein Gotteshaus, eine Himmelsporte. Gott hatte es ihm geoffenbart. So mag es manchem Apostolischen gegangen sein, daß er nicht wußte, daß es inmitten dieser verwirklichten christlichen Welt einen Ort gibt, der heilig ist, wo der Eckstein Christus Jesus gleichsam wie von der Wüste umgeben liegt, wo aber auch die Himmelsleiter verborgen steht, in der wiederaufgerichteten Apostellehre und Apostelendung mit ihren Ordnungen und Ämtern, Gaben und Kräften. Gott zeigt, daß ein Verbindungsweg zum Himmel vorhanden ist und daß wir durch Hilfe dieser Leiter stufenweise von einer Klarheit zur andern gelangen können, von den Engeln bedient werden, und schließlich auch auf dieser Leiter aufwärts getragen werden. Doch muß **unser** Herz auch als Stein bezeichnet werden, und von Christus (Jakob), nachdem er gefunden und erkannt ist als der große Apostel, gesalbt werden mit Salböl, damit das Herz auch zu einem Gotteshaus wird und zu einem heiligen Tempel, das Öl soll den Stein durchdringen und auf dem Steine bleiben. Alle Schrift in der Bibel ist zur Lehre für uns geschrieben. Wir fühlen uns Jakob gleich. Unsere getauften Brüder verhalten sich uns gegenüber wie Esau. Da wir an der Erstgeburt in der Versiegelung durch lebende Apostel festhalten, was die christliche Kirche als überlebt betrachtet, werden wir verfolgt. Die Apostolischen werden als Träumer und Schwärmer oder auch als Phantasten von den Vertretern der christlichen Kirche ausgegeben. Wer die Erstgeburt verachtet, gehört zu Esaus Geschlecht. Die Erstgeburt aber war die apostolische Kirche mit lebenden Aposteln an der Spitze. Diese Erstgeburt ist in der Praxis fallen gelassen worden, man hält nur noch in der toten Theorie daran fest. Es

sind wohl einzelne Geistliche, die es wieder aufleben lassen möchten. Wir zollen solchen Männern unsere vollste Anerkennung. Aber sie kommen nicht durch. Es sind nur einzelne Stimmen. Der Jakob ist der Jüngere. So ist auch die wiederaufgerichtete apostolische Gemeinschaft in gewisser Beziehung die jüngere und eine der jüngsten. Danach fragt der liebe Gott nicht. Die Letzten sollen vielmehr die Ersten sein, kann man auch hierzu sagen. Wie es auch bei Jakob war. Er war der letzte, wurde aber zum Erstgeborenen. Der Jakob in der apostolischen Gemeinde wird aber nun verfolgt von seinem Bruder, dem Esau, allen denen, die sich nicht dazu aufraffen können, ihren Glauben zu revidieren und an die von Gott gewollte Existenz einer wirklichen apostolischen Gemeinde mit lebenden Aposteln an der Spitze zu glauben, und diesen Glauben auch ins Praktische zu verwirklichen, das heißt, die Konsequenzen dieses Glaubens zu ziehen. Millionen Menschen sind innerlich aus ihrer Kirche heraus und befinden sich in der Wüste, nicht alle aber sind suchend, deshalb finden auch nicht alle den Stein in der Wüste, der die Grundlage zu neuen Gottesoffenbarungen in sich trägt. Sie bauen ihre Ruhe auf Sand in der Wüste, nicht aber auf den Stein. Sand ist natürlich weicher als Stein. Es ist auch bequemer, mit der großen Masse zu schwimmen, als gegen den Strom. Bequemer, mitzugehen mit dem Zeitgeist, als sich abzulernen und Gotteswege zu wandern. Uns, den Versiegelten, ist geoffenbart die Himmelsleiter der Apostelordnung und der apostolischen Botschaft, wie uns auch der Engeldienst offenbart ist. Doch heißt es dabei, bald mit Gott, bald mit Menschen ringen. Niemand fährt gen Himmel, als der vom Himmel ist, sagt Johannes, und Stephanus sieht den Himmel offen und die Herrlichkeit Gottes, und Jesus sitzend zur rechten Hand Gottes, als er den Märtyrertod starb. Paulus spricht im 2. Korintherbrief im 12. Kapitel von Offenbarungen Gottes und Gesichten unter den Apostolischen und erzählt, daß er einen Menschen kannte, in Christo, von vor 14 Jahren her, welcher entzückt war bis in den dritten Himmel. Wir müssen annehmen, daß nach den verschiedenen Offenbarungen der Himmel sich in verschiedenen Stufen bis zur höchsten Vollendung und Herrlichkeit darstellt. Dieser Mensch war entzückt bis ins Paradies und hörte unaussprechliche Worte. Wir könnten jedenfalls aus der Neuzeit der Apostolischen Gemeinschaftskirche wunderbare Gesichte wiedergeben, welche von dem Vorhandensein eines verborgenen Himmels Zeugnis ablegen und von der Reichhaltigkeit einer verborgenen himmlischen Welt, wie sie kaum von irgendjemand der gewöhnlichen Sterblichen vermutet wird. Der Himmel wird ja verschieden gedeutet, und auch die Bibel redet in sehr verschiedenem Sinne vom Himmel und von Himmeln als einer Mehrzahl. Sicher ist, daß der Mensch durch Gottes Gnade allein einen etappenmäßigen Aufstieg zum wirklichen Himmel durchlaufen kann. Im vollendetsten Sinne des Wortes ist der Himmel der Ort der unmittelbarsten Herrlichkeit Gottes, der Ort seines Thrones in vollkommenster Majestät. Kein Auge hat gesehen und kein Ohr hat gehört, was Gott bereitet hat denen, die ihn liebhaben, und es ist auch die volle Herrlichkeitsgröße noch in keines Menschen Herz gekommen. So läßt sich der Apostel Paulus aus zu den Korinthern. Wenn er ihnen das sagen konnte, dann mußte es ihm als Apostel aber doch Gott geoffenbart haben. Die wunderbarsten und tiefsten Lehren gehen, wie wir deutlich sehen, stets von lebenden Aposteln aus, vorher von den Propheten, solange die nicht durch das höherstehende Apostelamt abgelöst waren. Durch die lebenden Apostel wurden die Herzen der Glieder und die Gemeinden, die doch vorher meist jüdisch waren, tiefer in die Geheimnisse der Gottheit und der Himmelslehren eingeführt. Unser Wandel soll demnach auch im Himmel sein, sich in himmlischen Dingen und Endzielen bewegen, denn das, was Paulus zu den

apostolischen Philippinern sagt, gilt auch uns, denn wir haben das Worterbe dieser Apostelväter übernommen. Jakob sah von der Erde aus inmitten der Wüste liegend den Himmel von ferne. Gleichwie Mose das verheißene Land von ferne sah. Und alle die, welche auf den Grund- und Eckstein Jesu gelegt sind im Gotteshaus der Apostelgemeinschaft, empfangen mancherlei Offenbarungen. Man kann über derartige Gesichte denken wie man will, aber man wird die Gotteswirklichkeiten niemals wegweisen können.

So sehr auch die verweltlichte christliche Kirche erhalten über solche Dinge hinweggeht und sie im Stillen als Schwärmerei halten mag, sollte der Unglaube dieser Welt Gottes Werke und Gottes Glauben aufheben? Mit nichten. Jedenfalls wären wir die elendesten Menschen, wenn wir äußerlich einen bloßen dogmatischen Himmels glauben und Herrlichkeitsglauben zur Schau tragen würden, ohne die innerliche Überzeugung zu haben, daß das alles in Wirklichkeit besteht, was der Jakob einst gesehen hat, was die Urväter der Kirche und die Apostel der neuapostolischen Zeit der letzten Stunde gelehrt haben und weiter lehren. Doch wie soll man dahin kommen? Kein Apostel wird ein Kirchenbuch mitnehmen in den Himmel, wozu die Mitglieder ihrer Kirche eingetragen sind. Weder die Apostel der ersten apostolischen Zeit, noch diejenigen der letztapostolischen Zeit. Die in der Wüste von dem Jakob-Jesus gefundenen Steine (Menschen-seelen), die von ihm durch seine Apostel mit Öl gesalbt sind, und die dieses Öl eingesogen und nach Maria Weise behalten haben, werden zum Stütz- und Ausgangspunkt der himmlischen Verbindungsleiter auf Erden vom Himmel herab. Der Engeldienst der von Gott geschaffenen Engel ist an die Innehaltung dieses Verbindungsweges gebunden. Denn damit wurde einst dem ganzen Geschlecht und den fernsten Nachkommen Jakobs die Richtlinie gegeben. Abraham, Isaak und Jakob sind die Nachbilder der Gottheit, Vater, Sohn und heiliger Geist, die sich wieder ihrerseits in Taufe, Abendmahl und Versiegelung erklären dem Gläubigen, wohlgerichtet dem Gläubigen. Also in der biblischen Gestalt Jakobs sehen wir die Wirklichkeit des heiligen Geistes in dunklen Umrissen schon aus grauer Vorzeit angedeutet. Doch keine Taufe ohne Vermittler, kein Abendmahl ohne Vermittler, keine Versiegelung ohne Vermittler. Dazu hat Jesus das Vermittleramt gegeben, das Gnaden- und Apostelamt. Ungeheuerlich mutet es den orthodoxen Kirchenchristen an, wenn er hört, es seien wieder Apostel gegeben, es ergeht solchen, wie den Peinignern des Stephanus: wenn sie das Wahrheitszeugnis hören, beißen sie die Zähne zusammen über die neuzeitlichen Apostel, ohne daß sie doch imstande wären, dieses Werk sachlich zu widerlegen und ihr eigenes Werk biblisch zu rechtfertigen.

So ist das Jakobsgelecht immer auf der Flucht um deswillen, weil es die Erstgeburt hoch und heilig und an lebenden Aposteln festhält. Dem Unbefangenen ist es ohne weiteres leicht, die Widersprüche zu erkennen, die in der jetzigen Gestaltung des institutionellen modernen Christentums und Kirchentums zutage treten, und die Verwüstung, die innerhalb der Seelenbereiche der Menge der Getauften in grellen Farben vor das Auge tritt. Nur wer sich selbst und die Welt in sich und um sich überwindet, das heißt, wer diese geringer hält, als das Himmlische von Christo, soll einen weißen Stein bekommen und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, dessen Bedeutung und inneren Wert kein Außenstehender erkennen darf, noch erkennen soll und kann. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt. Wir ersehen daraus, daß es durchaus nicht möglich ist, rein mechanisch durch bloße Annahme von Taufe, Abendmahl oder gar Versiegelung in den Himmel zu kommen, den Ort der Herrlichkeit und des Thrones Gottes. Der Wagen Gottes sind

tausendmal tausend, und diese Wagen haben keine Pferde, sagte neulich der liebe Stammapostel in Braunshweig, sondern sie haben eine eigene geheimnisvolle, göttliche, vorwärtsbewegende Kraft mit und bei sich, also doch wohl die Kraft der Salbung. Welche der Geist Gottes treibt, die allein sind wirkliche Gotteskinder. Aber der Geist Gottes ist kein plan- und ziellos in dem Luftbereich herumwagabundierender, sondern ein Geist allerheiligster Gottgewollter Ordnung, Jakob-Jesus gießt ihn aus durch seine Ölgefäße (Apostel), die er gesandt hat, und auf dem Wege, auf dem er die Wohltaten für die gläubigen Seelen gießt, will er auch geliebt und gedient sein. Das demokratische Prinzip der Selbstregierung, wo jeder den bloßen Namen annimmt, im übrigen aber sein eigener Priester und Herr sein will, ist ein ungeheurer Selbstbetrug, der von den unglücklichsten Folgen für die Millionen verirrt Seelen begleitet sein wird in den letzten Ewigkeitsendwirkungen. Die Wagen Gottes, die Gemeinden der Apostel Jesu, darin die Kraft des heiligen Geistes vorwärts treibt von einer Klarheit in die andere, müssen bestiegen werden, und dann muß man sich dem Führer anvertrauen. Der Same Jakobs soll ja sein wie der Staub auf Erden. Sollen wir das rein buchstäblich nehmen, so hat sich das auf Erden an Jakob nicht erfüllt. Doch aber verstehen wir es besser, wenn wir sagen, wir sind Jakobs Geschlecht, alle die Menge der Versiegelten, die überwunden haben, von der ersten apostolischen Zeit und von der letzten apostolischen Zeit. Aber der Staub ist auch ein Bild der Geringen, noch kleiner wie Sand. Der geringe Haufe Jakobs, das arme Würmlein, also zu allen Zeiten ein geringes Volk, ein verachtetes, war das Volk des Herrn, seine Auserwählten, mit wenigen Ausnahmen.

Es wäre darüber noch viel zu sagen, doch müssen wir uns kurz fassen. Jedenfalls, wenn von einer Himmelfahrt die Rede ist, dann ist das kein Laufen, auch kein Fliegen, sondern ein Fahren, aber dann müssen auch die Gotteswagen da sein, die nicht mehr gezogen werden wie zu Elias Zeiten von feurigen Rossen, weil Christus damals noch nicht da war und der heilige Geist erst durch ihn kommen sollte mit dem Amte des Geistes.

Auf der apostolischen Himmelsleiter von Stufe zu Stufe aufwärts zu steigen in der Erkenntnis himmlischer Dinge, ist uns vorbehalten. Wir aber haben Gnade und Apostelamt. Der geringe Haufe ist es auch als Jakobsstamme, der mit Gott und mit Menschen ringt, aber dem ist auch die Verheißung und der Geist der Verheißung gegeben. Solche Jakobsnachkommen sind auch befähigt, die Heere Gottes zu sehen. Das Natürliche sieht jeder Mensch, nicht aber das Himmlische. Wir können unseren Lesern nur wünschen, daß sie zuerst erkennen, daß ein wirklicher tatsächlicher Himmel als Ort der Herrlichkeit und Thron Gottes existiert, um auch das ganze Leben und Weben auf der irdischen Laufbahn danach zu gestalten, daß keiner das Ziel verfehle. Gerade in der jetzigen Zeit, wo Tausende irdische Existenzen zerrissen werden, und die Nichtigkeit alles irdischen Glücks wie niemals zuvor lebendig vor unsere Augen tritt, wird der unendliche Wert eines ernststen, stillen, reinapostolischen Glaubenslebens klar, und wie glücklich kann jeder sein, dessen Glück für diese Welt unbarmherzig in nichts zerfloßen ist, der noch seinen Platz im Himmel weiß, wo alle Tränen abgewischt werden und keine Plage mehr die Ruhe der Seele stört. Wenn dich der Heiland ruft vor die Stufen seines heiligsten Thrones. Wo nichts mehr veraltet, nichts mehr schmerzt, wo kein Schatten mehr deinen Frieden trübt, wo aller Schweiß vergessen wird und zurückgelassen. Wo du mit den Erlösten Hand in Hand durch diese herrlichen Himmelshallen in wonnigster, seligster Entzückung und Verklärung wandelst, wo kein Auge mehr bricht, kein Schmerzenslaut dein Ohr mehr erreicht, kein Schrei die Atmosphäre durchzittert, wo keine Zeit mehr die andere

jagt, wo keine Herzen erkalten können, wo keine Sorge mehr dich drückt und keine Mühe die Seele plagt. Wo der Herr deiner Väter, Gott, ruhet von allen seinen Werken, weil sie vollendet sind, und Paradiesluft die Seele ewig umweht. Möge es geschehen, daß wir die Treue halten bis an unser Ende.

Hermes.

Bewahrung.

Die Briefe aus dem Felde, die von wunderbaren Bewahrungen Zeugnis geben, sind zahlreich. Davon kann noch oft berichtet werden. Und wenn es geschieht, soll daraus Glaubensmut und Gottvertrauen geschöpft werden. Solche Zeugnisse sollen aber auch die Notwendigkeit der Bitte und Fürbitte dartun.

Die schützende Engelmacht ist auf allerlei Weise wirksam. In dem einen Falle ist es die Erweckung von guten, unser Verhalten regierenden Gedanken in uns selbst oder in anderen, die uns raten oder leiten, dann sind es wieder Umstände, die als Mittel der Bewahrung dienen.

Zwar nicht immer ist es ja in Gottes Ratsschluß festgelegt, daß die Kinder des Glaubens den Leibesschutz genießen. Oft auch läßt Gott das kleinere Übel zu, um uns vor dem größeren zu schützen. Wie manche Seele wird in der Ewigkeit nach empfangenem Klarblick in der Schickungen Fülle Gott einen Lobpreis weihen für manchen hart empfundenen und so schwer überwindenen Schicksalschlag. Lasset es uns alle lernen: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Das Beispiel einer wunderbaren Bewahrung wollen wir hier anfügen zum Mitbeweis: Schon mancher meinte, seinem Nächsten zu helfen und hat sich damit selber geholfen.

Während der schweren Kämpfe um die heilumstrittene Höhe 304 bei Verdun wird ein Kanonier beauftragt, mitten in der Nacht einen Befehl an den weit vorgeschobenen Beobachtungsposten zu übermitteln. Gleichzeitig müssen einige Kameraden schwere Bohlen nach der Beobachtungsstelle schleppen.

Der Kanonier sieht, daß einer der Kameraden unter der Last fast zusammenbricht. Da denkt er: „Ich habe nur den Befehl in der Hand. Was schadet's, wenn ich dem Kameraden einen Teil seiner Last abnehme? Ich komme, auch wenn ich eine Bohle trage, noch rasch genug vorwärts, und dem Freund ist's leichter.“ Gedacht, getan! Er nimmt eine Bohle auf die Schulter und eilt mit ihr auf dem kürzesten Wege der Beobachtungsstelle zu.

Plötzlich streuen die Franzosen die Gegend mit Granaten ab. Rechts und links, vor und hinter dem Kanonier platzen Geschosse, ohne ihm zu schaden. Jetzt zerspringt eine Granate dicht neben ihm. Splitter schwirren und summen ihm um die Ohren. Siehe da, einer bohrt sich in die Bohle ein und zwar gerade an der Stelle, wo sie auf der Schulter aufliegt. Der Soldat selber bleibt unverfehrt, übermittelt seinen Befehl und kehrt mit heiler Haut und mit einem Lobgesang im Herzen zur Batterie zurück.

Der Wohltäter.

Parabel.

Ein wohlthätiger Mann ging durch eine große Stadt. An einer Straßenecke streckte ein armer Mann bittend seine Hand zu ihm aus: „Ach, guter Herr, ich habe gar nichts, keine Arbeit, kein Brot!“ Der Wohltäter sprach: „Komm mit!“ Und der Arme folgte ihm. Bald danach nahte sich eine besser gekleidete Frau mit der Bitte: „Ach Herr, was für eine schreckliche Zeit! Ich habe gar nichts!“ Der Herr schaute die Bittstellerin verwundert an, dann forderte er auch sie auf, ihm zu folgen. Sie ging mit ihm. Immer von neuem war zu hören: „Ich habe gar nichts!“ Und jedem ward die gleiche Antwort: „Komm mit!“ Eine ansehnliche Zahl Hilfsuchender folgte dem Wohltäter.

Der führte sie in sein Haus und fragte dort einen jeden: „Sag' mir offen, was hast du nicht? Ich will dir

helfen.“ Da kamen zuerst die, welche keine Arbeit hatten und darum kein Geld, für sich und die Ihrigen Brot zu kaufen. Andere hatten durch Müßiggang und lieberliches Leben ihre Selbstachtung, Glück und Zufriedenheit, ihr besseres Ich verloren; wieder andere hatten alles, aber keinen Gott und Heiland mehr. Allerlei äußere und innere Nöte waren vertreten, und jedem sagte der edle Mann Hilfe zu. „Denn“, so gab er sich zuletzt zu erkennen, „ich bin die rechtschaffene Arbeit. Ich gebe den Bedürftigen ihr Brot, die Verirrten führe ich zurück auf den rechten Weg, den Untätigen mache ich ihr Leben inhalts- und segensvoll, die Gottfernen bringe ich wieder zum Glauben zurück.“

Die Hilfsuchenden glaubten dem edlen Menschenfreund und dankten ihm für seine Güte. Doch nicht alle. Da standen in einer Ecke Leute in schäbiger Eleganz und in Lumpen beisammen, unter ihnen jene bessergekleidete Frau, welche über die jammervolle Zeit geklagt hatte. Diese merkwürdigen Leute, welche noch nicht gefragt worden waren, wiesen das edle Angebot mit höhnischem Lachen zurück: „Hahaha, Arbeit? Solche Narren sind wir nicht. Lust und Vergnügen, angenehme Unterhaltung und Zerstreuung, etwas Gutes zu essen und zu trinken, und etwas Schönes zu sehen und zu hören suchen und begehren wir. Das fehlt uns; das meinten wir, wenn wir sagten: „Wir haben nichts!“ Aber in diesen Jammerzeiten ist für unser- eins solches alles nicht mehr zu haben, überall ist zugesperrt! Niederträchtig!“ – Ihnen ward zur Antwort: „Für euch Lumpengejindel bin ich kein Helfer; ich stehe in unseres Herrgotts Dienst. Ihr habt euch bereits einem andern verschrieben, und der wird euch mit der Zeit schon dahin bringen, wo ihr hingehört. Geht, geht!“

Mein Kind, du bist schon längst
Der Mutter aus der Wiegen,
Der kommt nicht auf den Berg,
Der nicht hinaufgestiegen.

oo

VERLAGSNOTIZEN

oo

Neu erschienen:

Bild „Tröstender Christus“.

Um den mehrfachen Wünschen zu genügen, ein Gegenstück zu dem bekannten Bilde „Jesus als Gärtner“ zu schaffen, haben wir das in Nr. 6 der Neuapostolischen Rundschau vom 4. Februar dieses Jahres veröffentlichte Bild „Tröstender Christus“ in gleichem Format anfertigen lassen, und liefern pro Exemplar zu Mark 1,50, wozu bei Bezug von 1 Exemplar 25 Pf. Porto und Verpackungskosten kommen.

Die Bestelladresse für alle nachstehenden Verlagsartikel ist: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Bild „Tröstender Christus“ Format 34x48 cm . . . à Mk. 1,50
Bild „Jesus als Gärtner“ Format 34x48 cm . . . à Mk. 1,50

Literatur:

Alte und neue Wege à Mk. 5,00
Lehrbuch von Niehaus à Mk. 1,00
Lichtblicke von Niehaus à Mk. —,10
Lichtwaffen von Wächter à Mk. —,20
Sekten und Kirchen von Wächter à Mk. —,20

Rundschau:

1912–1916 jeder Jahrgang in einem Band, geb. . . . à Mk. 5,00
1912–1916 ungebunden pro Jahrgang à Mk. 3,00
Einbanddecke zu 1 Jahrgang passend à Mk. 1,00
Einbanddecke zu 1915 (extra verlangen) für 1 Jahrgang à Mk. 1,10
Einbanddecke zu 2 Jahrgängen passend à Mk. 1,10

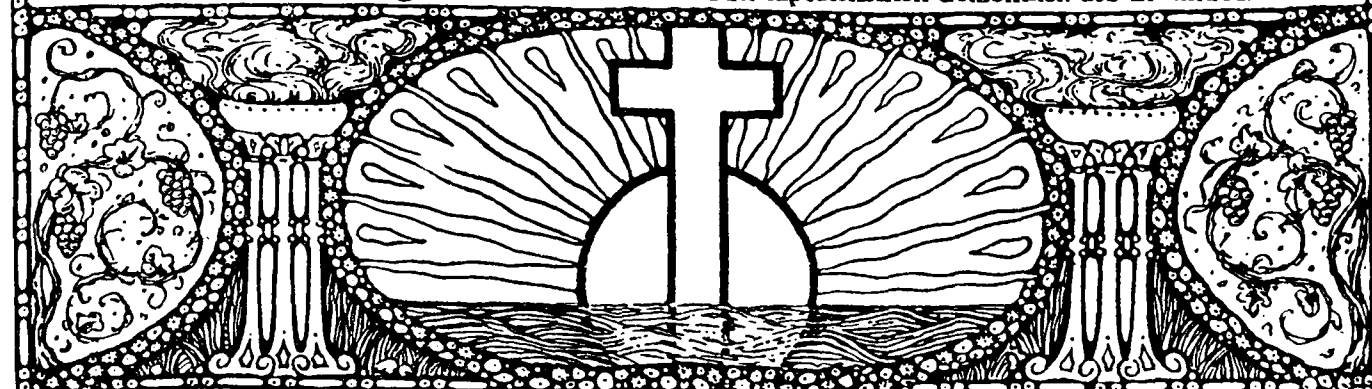
Gemeindegesangbücher:

Melodienbuch für Spieler à Mk. 5,00
Notenbuch für Sänger à Mk. 4,50
Gesangsnitbuch für Glieder à Mk. 1,00
Blauchnitbuch für Gäste à Mk. 1,00
Sahrende Sänger (Liederheft) noch kleiner Reft à Mk. —,50

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 26

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 24. JUNI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Gewaltiges Wort aus Jesu Wahrheitsmunde, Das alles Hoffen in sich trägt und hält, Geprochen einst in schmerzreicher Stunde; O Bruder, Schwester, Mitmenschen, Leser – komm, Verkenk dich mit in dieses Worts Bedeuten Und achte auf den göttlichen Willkomm, Der dir das höchste Glück will zubereiten: Des Reiches Jesu Erbe sollst du werden, Du staubgeborner, lünd'ger Mensch der Erden.

Als unser Herr Jesus Christus einst vor Pilatus, dem Repräsentanten der weltlichen Macht, als Angeklagter stand, sprach er die herrlichen, bedeutungsvollen Worte aus:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich hier die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

Das sind herrliche, klare, wunderbare, gewaltige Worte.

Man bedenke die menschliche, persönliche Lage Jesu, und dann wird man um so mehr dieses majestätische Bekenntnis zu würdigen imstande sein. Der Eindruck dieses Bekenntnisses war auch ein gewaltiger. Die erste Gegenrede des Pilatus „Was ist Wahrheit?“ ist eigentlich ein Verlegenheitsstammeln dem Größeren gegenüber gewesen.

Der weitere Ausdruck des Pilatus, zu den Anklägern Jesu gemendet: „Ich finde keine Schuld an ihm,“ ist das erste Echo, die erste echt wiedergegebene Wirkung, die Jesu Bekenntnis hervorzwang.

Das Königsbekenntnis Jesu ist aber von weit größerer Bedeutung, als daß es nur eine augenblickliche Wirkung haben sollte.

Dieses Königsbekenntnis Jesu ist ein Weltanschauungsprogramm. Ja noch mehr: es ist ein Markstein der Zeitgeschichte und der Weltwende, es ist die Grundfeste aller Zukunft.

Es ist in hervorragendem Maße von Wert, besonders in unserer folgenchwangeren Gegenwart, daß wir uns eingehender einmal damit befassen.

Jesus Christus ist für uns der König und Kündler der Wahrheit. Daß wir seine Herolde und Gesandten, seine gegenwärtigen Apostel aufgenommen haben und ihnen folgen, uns durch sie lehren, zurüsten und bereiten lassen, ist unsere sichtbare Verbeugung und Huldigung vor Ihm, dem Gottessohne.

Seine Zeugnisse, an die wir gemäß biblischer Überlieferung fest glauben, sind uns nicht nur Wahrheitsbotschaften, sondern wir wissen mittels seines uns bewohnenden heiligen Geistes, daß Er selbst der Repräsentant der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit ist. Sein Geist gibt nicht nur Zeugnis unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, sondern auch, daß Er Gottes Sohn und Erbherr ist.

Betrachten wir uns einige seiner vornehmsten Aussprüche und Kundgebungen, ihn selbst betreffend. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Wo fand und findet sich je ein Mensch in der bekannten Zeitgeschichte aller Menschheitsepochen, der ein solches Selbstzeugnis ernsthaft auszusprechen sich erkühnt? – Wo findet sich ein Zweiter, der sprechen mag und kann: „Ich bin das Brot des Lebens?“

Welcher sonst noch Menschgeborene wagte es, sich zum Lebensmittelpunkte aller zu machen und sich als Weinstock aller Menschenreben, als Wurzel des Menschheitsbaumes oder als Morgenstern der Welt und als Erzhirte seines Volkes zu bezeichnen? –

Die Worte und das Zeugnis Jesu von sich selbst, von seiner Sendung und seinem zielstrebigen Willen sind so positiv, so bestimmt, so unzweifelhaft und so zwingend, daß man ihn bei ernstlicher Stellungnahme nur annehmen oder verwerfen kann.

Dabei erinnern wir uns des Wortes: Daß alle, die eim Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, noch einmal ihre Knie beugen werden und alle Zungen noch bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Das lehrt uns erstlich, daß es noch nicht aller Tage und Zeiten Abend, noch nicht aller Tage und Zeiten Morgen ist.

Wenn im Werden der Zeit- und Kirchengeschichte der Name und das Bekenntnis Jesu auch oft verdunkelt, verzerrt und selbst schrecklich mißbraucht worden ist, so ist das an sich sehr zu bedauern, aber es ist für den endlichen Christussieg nicht entscheidend.

Um die Sache Christi steht es nicht schlecht in der Welt, wohl aber um die Sache der von Ihm abgewichenen Menschheit. Denn sie ist heute in eine Ernte- und Gerichtszeit geraten, die vielleicht nur teuflischen Geistern gefallen kann.

Nur eine vollständig von allen guten Geistern verlassene Weltanschauung könnte behaupten, daß die Entwicklung der Menschheitszustände normal und in Ordnung sei.

Wer das vertrete wollte, der müßte die Lüge, den Haß, die Feindschaft, den Haß und Neid, die Selbstsucht



und die Habgier als gute Geistesfrüchte preisen und erweisen können. Das dürfte aber schwer fallen.

Es fehlt ja nicht an vielen theoretischen Versuchen dieser Art, doch das ist ja alles nur Wahnsinn, wenn nicht Teufelei, bei Lichte besehen.

Wir vermögen bei aller Anerkennung und menschlichen Freude über sachliche Fortschritte nur eine gottwidrige, antichristliche Entartung der Begriffe, der Handlungen und des Erstrebens zu erkennen.

Unsere Zeit muß an ihren Zeichen und Wirkungen erkannt werden. Und da gibt es keine Unklarheit mehr.

Die Reiche der Welt kämpfen wider einander. Eine gewaltige Mehrheit kämpft gegen eine Minderheit mit dem Willen zur Vernichtung. Wer tiefer blicken kann, der sieht, es geht um das Prinzip der Autorität, es geht darum, dem Massenwillen zum Siege zu verhelfen.

Mit diesem Außenkampf geht eine innere geistige Auseinandersetzung, die die Bekämpfung des wesenhaften Christentums und Christenglaubens zum Ziele hat.

An diesen Tatsachen ändert auch nichts die äußere Umrahmung, daß wirtschaftliche Volksinteressen im Vordergrund stehen und zum Austrage kommen.

Die Frage wird immer dringender, in welchem Sinn und Geist ein wahrer Christ zu den Gegenwartsfragen Stellung nehmen soll und muß, um nach Möglichkeit gerechtfertigt durch alle Geister hindurchzugehen, ohne sich das Ziel verrücken zu lassen.

Als obersten Grundsatz stellen wir auf:

„An Christi Wesen wird die Welt genesen.“

Als weiteres Leitwort dient uns die Tatsache, daß die Quelle allen Unheils in dem durch die Sünde vergifteten Menschenherzen zu erkennen ist. Darum ist die Wiedergeburt, die Erneuerung von Geminnung, Willen und Wesen, die Grundlage wahrer Besserung. Alles andere sind untaugliche Mittel, die Menschheit, die Welt zu erneuern.

Pflichtvollen Liebesdienst in der Selbstlosigkeit und Aufopferung zum Wohle des Nächsten und der Gesamtheit: das ist Christi Sinn, und nur die Nachfolge in diesem Tun ist Christentum.

In dieser Sehensweise gewinnt das Wort Bedeutung und verständlich-praktischen Sinn: das Reich Gottes kommt nicht in äußerlichen Gebärden, man kann auch nicht sagen, es ist da und da, sondern es muß in uns sein. Von da aus allein kann es sich entfalten.

Aus diesem Grunde gibt es auch im Endzweck viel verlorene Liebesmühe guter und einflussreicher Menschen, die von außen her die Menschenwelt zu reformieren gedenken. In den das Reich Gottes nicht hinein kann, durch den kann es auch nicht offenbar werden.

Es gibt deshalb auch keine praktische und segensreichere Arbeit, als bereit und tätig zu sein, daß Christi Sinn und Geist in uns selbst wirke und uns zuerst erneuere.

Wer das alles recht bedenkt und fassen mag, der begreift auch, daß sich wahre Christen nicht sonderlich gerne mit dem befassen, was man öffentlich Politik und Weltverbesserung nennt.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Wer aus dieser Wahrheit aber schließen und ableiten wollte, daß wahre Christen Wolkengucker und Jenleitsphantaften seien, der würde doch in gewaltigen Trugschluß geraten. Zwar es gibt solche genug, und sie sind keine Ehre Christo, ob sie gleich an Ihn zu glauben vorgeben.

Der Weg Jesu nach ist kein Luftweg, sondern der geht durch die rauhen Wirklichkeiten und wechselvollen Ereignisse mitten hindurch. Und es ist nach den gemachten Erfahrungen und den Ausichten ein Weg zunehmender Leiden und Trübsale. In Psalm 23 ist Wegetrost und Wegekreuz vortrefflich aufgezeigt und deckt sich mit den apostolischen Erfahrungen. Kurz gesagt: wir genießen je länger je mehr die Gemeinschaft der Leiden Jesu. Das gibt uns aber auch Gewißheit,

wir sind auf seinem Wege, der schließlich auch zur zukünftigen Gemeinschaft der Herrlichkeit mit Ihm führt.

Was verstehen wir nun unter zukünftiger Herrlichkeit mit Jesu in Verbindung mit seinem Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt?“

Heißt das vielleicht, daß sein Reichswirken und unsere Zukunft mit Ihm in völlig anderen Regionen sich abspielen wird, dahin wir bestenfalls dann kommen, wenn wir dem Leibe des Todes entrinnen? — Heißt das etwa, daß Christus Jesus diese Erde überhaupt aus seinem planvollen Zukunftswirken gestrichen hätte? —

Diese Auffassung in solchem Sinne wäre unrichtig. Zwar ist unsere Erde nur ein kleiner Stern. Sie ist nur ein kleiner Teil der Weltensysteme, die Gottes Allmacht und Weisheit schuf und zur Wohnstatt und zum Wirkungsplatz für seine Geschöpfe ersah. Doch ist sie in besonderem Sinn unseres Gottes Pflanzenbeet von Menschenwesen. Auch ist sie ferner ein vorläufiger Verbannungsort gefallener Himmelsgeister. Dann aber ist sie auch offensichtlich der Mittelpunkt aller Stoffwelten. Jesus Christus, Gottes Sohn, hat aus ihr und auf ihr Seine menschliche Gestalt erlangt. Er hat sie nicht nur durch sein Wirken gesegnet, sondern auch in Seinem verherrlichten Leibe in höchsterherrlichter neuer Form bis zum höchsten Stuhl erhoben.

Unlöslich ist verknüpft in Deinem Wesen

Der Gottheit und der Menschheit Bund und Band,

An Deinem Wesen wird die Welt genesen

Du Gottessohn, als Mensch mit uns verwandt.

Und wann, fragst du, wird dieser Genesungs- und Erneuerungsprozeß sichtbar und offenbar werden? —

Wir antworten: Wann Er, Jesus Christus, in seiner Herrlichkeitsperson und Himmelsmacht erscheinen, wann Er auf unsere Erde wiederkehren wird, sein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens hier aufzurichten.

Heute bereitet Er sich in besonderem Maße die Elemente dieser Erneuerung. Diese Elemente sind die Erstlinge seines Geistes, die zu solchen Hoffnungen geschickt gemachten Menschen. Welche Schulen sie gehen müssen, haben wir schon zuvor angedeutet. Die Apostel des Herrn sind auch darin die Ersten in Prüfung und Leidensführung.

Aus dem Angeführten erkennen wir also, daß wir mit recht greifbaren Diesseitshoffnungen rechnen dürfen. Die göttliche Prophetie läßt uns nicht im Unklaren darüber, daß mit der Erscheinung Jesu Christi grundstürzende Änderungen an Häuptern und Gliedern der Völker vor sich gehen werden. Und die die Erde verderbet haben, werden bitteren Lohnes voll werden.

Unser Erwarten dieser — ach, so nötigen und erwünschten Zustände soll aber kein nervöses, phantastisches Hoffen und Schwärmen sein.

Diese gewissen Hoffnungen unserer Seele soll und kann uns nicht interesselos machen für unsere Tages-, Zeit- und Vaterlandspflichten. Im Gegenteil, diese Pflichten werden wir stets in völliger Treue zu tun haben, um uns unsere Anwartschaften nicht zu vercherzen.

Was sich für uns geziemt, das ist in den Glaubensvorbildern aller Zeit uns zum Exempel gestellt.

Die Noah-Art muß es sein, die Gerechtigkeit und Gerecht durch Wort und Wandel predigt und dabei an der Arche baut.

Die Abrahamsgegnung muß es sein, die Glaubens- und Werkgerechtigkeit harmonisch hervorbringt.

Ein heilig Leben, Henoch gleich, ohne falsche Enthaltungen ist es allein, das ein Recht verleiht, von der Wiederkunft Christi zum Gericht und Lohn zu reden. (Eies 1. Mose 5, 22–24 in Verbindung mit Judas Vers 14.) Diese Beispiele lassen sich vermehren bis auf den heutigen Tag. Das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt, es wird aber in diese Welt kommen. Wir sind dazu wiedergeboren und in die Welt geandt, diese Wahrheit und Jesum

Christum unseren Herrn, der unsere Hoffnung ist, zu bezeugen. Wer aus der Wahrheit ist, der höret die Stimme des Zeugnisses und kommt zu Ihm in seinen geheiligten Tempel seiner geheiligten Gemeinschaft. Amen.

Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig den Deinen an die Front zu schicken!

*** Vom Essen und Trinken. ***

Das Thema vom Essen und Trinken spielt heute eine große Rolle. Es ist ja nicht zu verwundern, denn der Krieg hat die Frage: Was werden wir essen, was werden wir trinken? in den Mittelpunkt der Gedanken und Gespräche der Menschen gerückt.

Die Zeitungen aller Länder schreiben bereits von einer drohenden Hungersnot der ganzen Welt, und berufene Leute aus dem Kreise unserer Kriegsgegner sind der Auffassung, daß die Mittelmächte im Verhältnis am wenigsten darunter zu leiden haben werden, weil sie sich durch den Zwang der Not so gut es ging auf eigene Erzeugung des Nötigsten eingerichtet haben.

Nicht so und nicht in dem Maße ist dies bei den gegnerischen Mächten der Fall. Zwar hatten es diese bislang für teures Geld etwas besser, aber es wird verifiziert, daß die Vorräte der Welternte zur Neige gehen und daß die Bebauung der Ackerflächen überall sehr zurückgehe, so daß an Handelsvorräte wie früher gar nicht gedacht werden könne. In den kriegführenden Ländern fehlt es an den nötigen Arbeitskräften so wie so, in den übrigen Ländern wirft sich alles mehr auf die Blutgeldgewinn bringende Kriegsmittelfabrikation, und was sonst noch der Außenwelt fehlt, das sind die deutschen Kalisalz zur künstlichen Düngung. In diesem Naturgut hat die göttliche Vorsehung unserem deutschen Vaterland ein schätzbares Gut gegeben. Gegen 10 des ganzen Vorkommens auf der ganzen Erde ist in deutschen Landen.

Wenn man dies bedenkt, so ist man fast veranlaßt, das Wort Jesu „Ihr seid das Salz der Erde“ in Anwendung zu bringen und fürs natürliche Gebiet die Variante zu prägen: „Ihr habt das Salz der Erde.“

Fürs Glaubensgebiet unserer Tage und Gegenwart können sich die Neuapostolischen von selbst weitere Gedanken zurechtlegen, nur wollen wir in diesem Zusammenhang nicht veräumen, auch das Beiwort Jesu heranzuziehen, wo Er vor dem „Dummwerden“ des Salzes warnend und mahnend spricht.

Zum Vorigen zurückkehrend, erinnern wir an die Tatsache, daß unsere wackeren Unterseeboote ja auch ihr Möglichstes tun, um die Lebensmittelvorräte der Erde zu vermindern. Und leider müssen wir uns nach der Augenblickslage noch darüber freuen, daß dem Wirken dieser Wassergeister offenbar Macht gegeben ist, den Völkerfrieden, den Schwertfrieden näher zu ziehen.

Daß wir Menschen in den Zeiten vor dem Kriege die guten Gottesgaben der Nährmutter Erde allesamt nicht mit der schuldigen Dankbarkeit zu Gott hingenommen, und auch vielfach nicht haushälterisch genug behandelt haben, wollen wir uns nur offen eingestehen. Nun Gott ein gewaltiges Einschränkungsfasten hat kommen lassen, wollen wir aber jetzt nicht in das andere Übel fallen und knurren und murren, trotz den oft gegebenen Anlässen hinzukommender Ungerechtigkeiten, sondern uns geziemt es, Buße, das heißt Besserung zu zeigen.

Wie rühmte man doch vor diesen Zeiten den Fortschritt der Kultur. Eine Hungersnot in den Kulturländern hielt man für ausgeschlossen, dank der Organisation des Austausch- und Handelsverkehrs.

Aber wir sind durch bittere Tatsachen und nahergerückte Möglichkeiten, die Gott bald gnädig wieder abwenden

möge, belehrt, daß die vier apokalyptischen Reiter alle auch gleichzeitig das Gedröhn ihres Hufschlags uns hören lassen können, wenn es die beleidigte Gottesgerechtigkeit zuläßt. (Offbg. Johs. 6, 1–8.)

Die Versuchung, die gekommen ist über den ganzen Erdbereich, beginnt ihre höchste Entfaltung zu offenbaren. Die Unzufriedenheit wird zur Lästung, die Not gebiert Schrecken und Sünde. Und die inneren Ursachen allen natürlichen und geistigen Elends, als die Sünde, soll man nicht zeigen. Tut man es aber, so kommt bei vielen desto größerer Ingrimm und Gottablage.

Was wollen wir hierzu sagen und wie wollen wir uns verhalten?

Wir denken an Jesu Wort, das er in versuchungsreicher Stunde sprach, da ihn leiblich hungerte nach langem Freiwilligkeitsfasten: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“

In diesem Worte liegt der Schlüssel, um durch die Not hindurchzukommen und um sie zu bannen. Spricht Gott das Wort: Es sei und es werde, dann ändern sich Zeiten und Verhältnisse. Denn er gebietet den Geistern, daß sie kommen oder gehen, daß sie weiter wirken oder aufhören müssen zu tun, was Er will.

Darum laßt uns in priesterlichem Sinn und Wesen zwischen das Volk und den Altar Gottes treten und bitten: Herr, schone die Werke Deiner Hände! Ist schon Dein gerechter Zorn noch nicht voll ausgeschüttet, so laß es doch um Jesu und Deiner Barmherzigkeit willen genug sein und gebiete, daß da komme, werde und sei, was wir alle ersehen!

Das Leben ist mehr denn die Speise und der Leib ist mehr denn die Kleidung. Alles aber ist Gnade und alles haben wir nötig, um für die Ewigkeit zielreife zu werden.

Unser Gelübde und Vorsatz sei der, unser Leben in Treue und Liebe dem Erlösungswerke der Menschheit noch völliger zu widmen. Unser Leib werde und sei mehr ein Tempel und Werkzeug des heiligen Geistes.

Ist das unser Tun und treuer Vorsatz, wird uns das Geringere von selbst zufallen.

Dann haben wir im höchsten Sinne den Sinn des Weltweisen erfasst, der das Wort prägte:

„Wir leben nicht um zu essen, sondern wir essen um zu leben.“

Und dann erfüllen wir auch aus innerer Selbstverständlichkeit das Apostelgebot:

„Ihr esset nun oder ihr trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre.“

*** Ein gutes Bekenntnis. ***

„Ich habe 50 Jahre gelebt und mannigfache Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz nach dem Rate der Religion gesucht und genossen hat. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe 50 Jahre gelebt und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet; aber ich habe nie mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Mut in Leiden gefunden als bei der Quelle der Religion. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. — Ich habe 50 Jahre gelebt und bin mehr als einmal an der Pforte des Todes gewesen; ich habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes beseitigen hilft. Das bezeuge ich vor Gott.“

Der dies Bekenntnis abgelegt und der Nachwelt hinterlassen hat, ist der durch seine herrlichen Lieder und segensreichen sonstigen Schriften bekanntgewordene Glaubensmann Gellert.

Es entspricht auch unsern gemachten und gegenwärtigen Erfahrungen.

REISEN DER APOSTEL

Zürich. Der liebe Apostel Hölzel besuchte in der Zeit vom 1. Januar bis 6. Mai folgende Gemeinden, woselbst er Gottesdienste mit heiliger Versiegelung hielt. Es wurden versiegelt: in Zürich 38, Auster 19, Schaffhausen 15, Konstanz 10, Baden-Brugg 20, Orlikon 25, Basel 15, Langenthal 24, Thalwil 3, Olten 9, Wil 4, Winterthur 14, Richterswil 2, St. Gallen 11, Arbon 10, Bern 61, Thun 25, Oftringen 32, Lenzburg 47, Obfelden 4, Genf 12, Rorschach 5, Reute 6, Buchs 2, Reinach 16 Seelen. Zusammen: 429 Seelen versiegelt.

In Ämter wurden eingesetzt: 2 Gemeindeälteste, 3 Priester, 10 Diakone, 8 Unter-Diakone.

Gott schütze und bewahre diese Frucht zum Heile dieser Seelen für Zeit und Ewigkeit.

Gedächtnis der
Entschlafenen.

1916. 2. Kor. 10, 5.

- | | |
|-----------------|---|
| † 16. Juni | Schw. Anna Losermann in Duisburg-Ruhrort, 74 Jahre. |
| † 27. Juli | Br. Georg Kaufmann in Beersfelden. |
| † 12. September | Br. Daniel Rokenfelder in Worms-Pfiffelheim. |
| † 22. " | Schw. Anna Margarethe Helm in Hekbach. |
| † 6. November | Br. Joseph Pils, Priester in Wandsdorf i. B., 60 Jahre. |
| † 18. " | Schw. Alette Guntjeschöner in Duisburg-Ruhrort, 49 Jahre alt. |
| † 1. Dezember | Br. Johann Losermann in Duisburg-Ruhrort, 77 Jahre. |
| † 29. " | Schw. Emma Mertins in Darkehmen, 57 Jahre alt. |
| † 2. Februar | Br. Ferdinand Neuhaus in Kamp bei Cronenberg, 87 Jahre alt. |
| † 9. März | Br. Hermann Joachim Nikolaus in Lemberg, 28 Jahre. |
| † 23. " | Br. Paul Graf in Krefeld, 25 Jahre alt. |
| † 31. " | Br. Christoph Engel in Wismar, 70 Jahre alt. |
| † 10. April | Schw. Katharina Carle in Heilbronn, 45 Jahre alt. |
| † 13. " | Br. Otto Präg in Heilbronn, 17 Jahre alt. |
| † 15. " | Schw. Vörmann in Kriespelt b. Herscheid, 35 Jahre. |
| † 19. " | Schw. Endia Keilhauer in Saalfeld, 41 Jahre alt. |
| † 20. " | Br. Karl Heft in Halle a. S., 55 Jahre alt. |
| † 21. " | Schw. Barbara Volk in Heidenheim, 70 Jahre alt. |
| † 22. " | Schw. Luise Marie Haase in Dresden, 71 Jahre alt. |
| † 23. " | Schw. Karoline Vogel in Halle a. S., 67 Jahre alt. |
| † 24. " | Schw. Margarethe Winkler in Marktlissa, 20 Jahre. |
| † 25. " | Br. Wilhelm Kamacher in Duisburg-Ruhrort, 77 Jahre. |
| † 26. " | Br. Wilhelm Bondes in Gaimühle. |
| † 27. " | Br. Gottlob Ungerer in Stangenbach, 79 Jahre alt. |
| † 29. " | Br. Paul Petrich in Erkrath, 17 Jahre alt. |
| † 30. " | Br. August Poggensee, in Sande b. Bergedorf, 16 Jahre. |
| † 1. Mai | Br. Jekke in Darkehmen, 74 Jahre alt. |
| † 2. " | Br. Wilhelm Baas in Coswig i. Anh., 77 Jahre. |
| † 3. " | Schw. Wilhelmine Rehm in Lengenfeld in Vogil, 65 Jahre alt. |
| † 5. " | Schw. Minna Greers in Wetter, 23 Jahre alt. |
| † 6. " | Br. Gustav Piepenstock in Hagen, 58 Jahre alt. |
| † 10. " | Schw. Udamantel in Gerresheim, 44 Jahre alt. |
| † 10. " | Schw. Karoline Ihle in Halle a. S., 67 Jahre alt. |
| † 11. " | Br. Hegel in Hamburg, 78 Jahre alt. |
| † 14. " | Schw. Friederike Franke in Leipzig-Stötteritz, 73 Jahre alt. |
| † 16. " | Schw. Marie Mlig in Frankfurt a. M., 61 Jahre. |
| † 17. " | Schw. Marie Morgenrot in Frankfurt a. M., 71 Jahre. |
| † 19. " | Br. Franz Hermann Reinhard in Dresden, 54 Jahre. |
| † 22. " | Br. Karl August Kriedel in Dresden, 58 Jahre alt. |
| † 23. " | Br. Wilhelm Matfeld (Priester) in Lauban, 34 Jahre. |

Leidenssagen.

Demütig, mild, von ganzem Herzen
Sanftmütig und geduldig sein,
Lernt man in Leiden und in Schmerzen
Oft leichter als im Glücklichen.
Kann man's, dann ist oft neue Plage
Das Mittel weiterer Erhaltung,
Es bringen auch schmerzreiche Tage
Dem Guten größere Entfaltung.

Gedenk- u. Ehrentage

Joh. 15, 5.

Goldene Hochzeit.

1916:

6. Dezember Geschw. Krause (Diakon) in Mündlinghoven-Gerresheim.

1917:

Silberne Hochzeit.

12. März Geschw. Windisch in Dresden.
12. April Geschw. Grieger (Türhüter) in Halberstadt.
29. " Geschw. Möckel in Verdau i. S.
6. Mai Geschw. Diehm in Kornwestheim, Oberamt Ludwigsburg.
6. " Geschw. Otto (Priester) in Wörlitz bei Domitzsch a. E.
6. " Geschw. Rodenberg in Wehlar.
13. " Geschw. Helm in Verdau i. S.
17. " Geschw. Fridt in Stuttgart.
17. " Geschw. Hemminger in Stuttgart.
27. " Geschw. Walther in Frankfurt a. M.

Auszeichnung.

Leipzig. Der liebe Bruder Alfred Bieligh erhielt nach 18 1/2 jähriger, treuer Dienstzeit als Hilfsgerichtsvollzieher vom königlichen Amtsgericht Leipzig das Ehrenkreuz.

Rufe mich an in der Not.

„Als ich noch jung war an Jahren und an Erfahrung,“ erzählt ein nunmehriger Apotheker, „war ich Gehilfe in einer größeren Apotheke und mußte oft dem Ruf der Nachtglocke folgen, um dringend verlangte Rezepte zu rufen. Als diese Aufgabe mich einst in der gleichen Nacht, kaum hatte ich mich zum viertenmal niedergelegt, rief, war ich sehr schlecht aufgelegt. Es war ein kleiner Knabe, der in größter Eile mit dem Rezept eines Arztes kam für seine zum Tode kranke Mutter. Ich präparierte die Tropfen, hielt sie dem Armen mit ziemlich harten Worten hin und legte mich dann wieder auf mein Lager. Aber – o Schrecken – überlegend, was ich eben getan, fiel's mir plötzlich wie Schuppen von den Augen; die mir vor Augen schwebende Etikette rief mir mit Schaudern in mein Herz: du hast dem Knaben ein tödliches Gift gegeben. – Den Knaben einzuholen war nicht möglich, denn er war schon zu weit weg, und zudem hätte ich auch den von ihm gegangenen Weg nicht gekannt.“

Erst kürzlich meine Studien absolvierend, glaubte ich als kaum fertiggebakener Student nicht so ganz an eine direkte göttliche Intervention im natürlichen Lauf der Dinge. Aber dennoch konnte ich es nicht verhindern, daß ich mich unwillkürlich auf die Knie warf und ausrief: „O Gott, wenn es möglich wäre, daß Du ein Wunder mir erzeigst, und diese arme Frau vom Tode errettet und mich selbst von der schrecklichen Gewissenspein bewahrst, der Mörder eines meiner Mitmenschen geworden zu sein!“

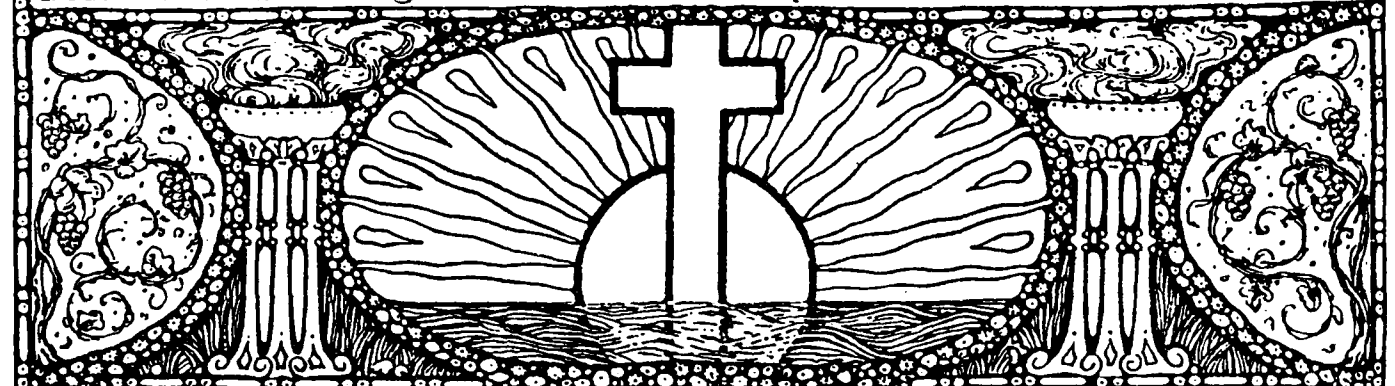
Ich rang noch in der Angst meiner Seele, als die Glocke zum fünftenmal ertönte. Voll Angst lief ich hin, zu öffnen und – was sah ich? Mein Knabe von vorhin, tränenden Auges und an allen Gliedern zitternd. – „Lieber Herr Apotheker“, sagte er, „bitte verzeihen Sie mir, wenn ich Sie nochmals zu stören komme! Aber einen abkürzenden Fußweg nehmend, bin ich in der Dunkelheit gestürzt; meine Medizinflasche ist zerbrochen und ihr Inhalt auf die Erde geronnen. O, ich bitte Sie, machen Sie mir schnell das Mittel noch einmal, damit meine Mutter vom Tode gerettet wird!“

Jetzt war die Reihe zu weinen an mir; ich umarmte den lieben Kleinen, der natürlich gar nicht verstehen konnte, wie ihm die Lebhaftigkeit all meiner Bewegungen und mein froher Mut gelten sollten. Ich bereitete ihm seine Medizin schnell, doch diesmal ohne mich zu täuschen und entließ ihn mit den besten Wünschen.

Von diesem Tage an habe ich nie mehr gezweifelt, daß Gott Gebete erhören könne.“

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 27

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 1. JULI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszusagen oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Des Morgens.

Auf allen Gräsern prangen
Tautropfen sonder Zahl,
Der Himmel, grauerhangen,
Erschließt sich überall.
Es spricht ein neues Leben
Aus dunkler Nacht hervor,
Der Morgenglocken Beben
Erreicht mein lauschend Ohr.

Ich trink in vollen Zügen
Den süßen Morgenduft
Und atme reich Genügen
Aus frischer, lauer Luft.
Versunken, tief in Schweigen
Träum' ich den Wald entlang,
Und wahn' die Welt mein eigen
Mit ihrem Sang und Klang.

O, goldne Morgenfrühe,
Du bringst mir frischen Mut,
Ich fühl mein Herz durchglühen
Mit warmem Lebensblut.
Dein Licht löscht mir im Herzen
Der Nächte Sorgen aus,
Ich kehre, ohne Schmerzen,
In meiner Pflichten Haus.

Ich danke meinem Schöpfer
Für jeden neuen Tag,
Ich nehme seine Schenkung
Im Glauben, ohne Klag.
Ein jeder neue Morgen,
Den bringt der Zeiten Lauf,
Schließt jedem, der ihn nützt,
Der Zukunft Pforten auf. H. A.

Erhebet eure Häupter!

In Lukas 21, 28 lesen wir diese Ermahnung und Ermunterung also: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“ Es sind dies Worte Jesu, die Er an seine Apostel richtete.

Wann sind denn nun diese Jesuworte zeitgerecht anzuwenden? –

Wie steht es um die Ereignisse in der Welt und in der Kirche? –

Hat das in dem angeführten Kapitel beschriebene Ende geschehen schon „angefangen“ zu beginnen? –

Diese Fragen wollen wir uns in aller Nüchternheit vorlegen. Seid nüchtern und wachet! In dieser Ermahnung liegt der Doppelsinn: Kommt nicht zu spät und kommt nicht zu frühe.

Kommen wir zu Bejahungen unserer Fragen, dann gilt aber auch erst recht das Wort: „Hebet eure Häupter auf. Eure Erlösung ist nahe!“

Die Bibel überliefert die Rede Jesu von der Zerstörung Jerusalems und vom sogenannten Ende der Zeit in einem Zuge. Du findest das, lieber Leser, beim Vergleich von Matthäus Kapitel 24, Markus Kapitel 13 und Lukas Kapitel 21 überraschend bestätigt. Es gibt gläubige Bibelforscher, die diese Vermengung bedauerlich finden und die sie den Evangeliumschreibern zur Last deuten.

Wir folgen ihnen auf diesem Wege nicht. Denn erstens versinnbildlicht der Nationaluntergang Israels auch den viel-

viel späteren Zusammenbruch des weltchristlichen Völkeraufbaus, der aus gleichen geistigen Ursachen erfolgt wie jener. (Die Hauptursache war und ist die feine oder grobe Verwerfung des Gottmenschen Jesu Christi und seiner Lehre.)

Zweitens konnte das prophetische Wortbild Jesu von seinen berufenen Hörern nur in dieser Form der Einheitlichkeit verständlich und nützlich festgehalten werden. Ihr aufnehmender Sinn hätte mit den dazwischenliegenden Jahrtausend-Zeitspannen nichts anfangen können.

Diese für die Menschheits- und Völkerentwicklung göttlicherseits nötig erachtete Zeitdauer hätte ihr Hoffnungsausblick nicht übermessen und ausdeuten können. Uns, den rückschauenden Gegenwartsmenschen, ist das Verständnis, ohne jede eigene Verdienstlichkeit, natürlich gegeben. Und darum ist auch die Auslese der angeführten Schriftworte uns eine leichte.

Darüber ist bei allen Herzensgläubigen kein Zweifel mehr vorhanden, daß wir in der Abschluszeit leben. Daß der Anfang von diesem Ende da ist (lies im besonderen Matth. 24, 6–8), das ist zweifelsfrei. Aber diese Überzeugung allein ist nicht entscheidend für unser persönliches Wohl oder Wehe. Auch wäre es töricht, auf dieser Grundlage mit menschlichen Zahlen und Zeiten zu rechnen. Was sind da Jahre und Jahrzehnte! Wir warnen davor im Sinne Jesu und im Interesse der christlichen Nüchternheit.

Unser aller Leben ist hinsichtlich seiner Dauer und Selbstverantwortung ohnehin kurz, und nur mit Jahrzehnten als dem Höchstmaße zu messen.

Die Entwicklung und Vollendung der Kirche Christi als Ganzes aber vollzieht sich fürs erste nicht als unsere persönliche Angelegenheit, sondern ist ein die ganze Schöpfungswelt berührendes Ereignis.

Was uns, die wir durch die Pforte dieser Zeit gegangen sind, dabei berühren und bewegen soll, das ist die zu wenig beachtete Tatsache, daß die Bewohner der Jahrtausende auf uns schauen, ob wir auch ein würdig Geschlecht sind, als die letzten die ersten in allen Tugenden Jesu Christi zu sein. Das ist nur bei ungehemmter Entfaltung der heiligen Salbung in uns und durch uns möglich.

In diesem Sinne ja, da ist es nützlich und angezeigt, des Wortes zu gedenken: „Liebe Brüder, liebe Schwestern, es ist die letzte Stunde!“

Alle anderen überhitzten Stimmungen, die wir in ihrer Entartung Glaubensüberschwang und Hoffungsneurose nennen möchten, sind verkehrt und schädlich. Sie sollten bei den Gläubigen, vor allen aber bei den Neuapostolischen, nicht zu finden sein.

Das Wort Jesu „Hebet eure Häupter auf“ ist ein Trost- und Ermunterungswort. Es ist eine Glaubenssartzei gegen die Glaubenskrankheit und Glaubenschwäche! „Ach Herr, wie lange?“ und „Ach Herr, warum auch dies und warum das?“

Es ist unbestritten, unsere Gegenwart ist Zeuge gehäuften Elendes und großen Erdenwehes. Es ist wie noch nie gewesen. Wir wollen erst gar nicht lange in viel Einzelschilderungen uns ergehen. Für diese Wirklichkeiten braucht man die Sinne nicht erst zu schärfen. Es wäre auch so ziemlich das Gegenteil von dem ermahnenden und ermunternden Worte Jesu: „Erhebet eure Häupter!“

Wir selbst stehen auch mitten drin in Trennungsweg, Leid, Schmerzen, Gefahren und Todesnähe, aber wir erheben im Namen dessen, der seines Namens Gedächtnis unter uns neu auferichtet hat, unsere Stimme und rufen und schreiben es hinaus in die Welt und hinein in die Glaubensherzen: „Erhebet eure Häupter!“

Zunächst muß alles so gehen, wie es geht. So verworren auch die Lage der Welt heute ist, so wissen wir sie doch göttlich überwacht, und nichts, gar nichts geschieht im Himmel und auf Erden ohne Gottes zielbewußten Willen oder endbedachte Zulassung. Ein solches Vertrauen haben wir zu Gott. Es ist gestählt und gefestigt durch die gemachten Erfahrungen.

Freilich, nicht aller Dinge Sinn und Zweck liegt enthüllt und enträtselt vor unseren Augen. Dafür ist unser Diesseitsblick zu kurz und blöde.

Wer nur damit in die Betrachtung der Geschehnisse eintritt, der schaut in dunkle und hoffnungslose Tiefen.

„Hebet eure Häupter auf!“ Lernet es verstehen, daß Gottes Zwecke mancherlei sind, die er in seinen Führungen verfolgt und auch erreicht.

Den Blick fürs Ewige zu weiten

Läßt Gott oft Erden Schmerz bereiten,

Worin Verderben man erfah,

War Gott mit der Erlösung da.

Gott hat viele Eifen im Feuer, und manchen Menschen, manche Völker läßt Er in die Geisterhölle kommen, damit die gewollte Stellung und innere Wesensart klar zum Vorschein komme.

„Hebet eure Häupter auf!“ Ihr vom Leide Besuchten, ihr Trauernden und Weinenden! Erdenweh kann Himmelsfreuden zeitigen. Aber man muß das Haupt des Glaubens in Hoffnung erhöht tragen.

„Hebet eure Häupter auf!“ Auch denen gilt das Wort, die im Felde, im Kampf, im Dienst des irdischen Vaterlandes stehen. Auch eure Erlösung naht bald. Und sollte es für manchen noch zum Schluß die völlige Erlösung aus dem Erdental sein, dann erst recht: „Hebet eure Häupter auf, eure Erlösung ist nahe.“

Und ihr, denen solche Hinwegraffung noch mehr Tränen und Trennungsschmerz bereiten würde? Sollte euch dieses Wort dann nicht erst recht gelten und euch mit ewigem Troste trösten?

Wem Gott Leid und Tränen gibt, dem will Er zu einer höheren Stufe ewigen Glückes verhelfen. Dieses glaube von ganzem Herzen. Er erhört aber auch die gläubigen Gebete um Bewahrung vor den Übeln in dieser Welt.

„Hebet eure Häupter auf!“ Alle, die ihr Jesum nennet und bekennet. Die Zukunft der Herrlichkeit und des Erscheins Jesu Christi ist nahe! Daran ändert auch nichts die Flut der Leiden. Die Bäche Belials sollen uns nicht mehr erschrecken. Denn nichts vermag uns zu scheiden von Gott und seiner Liebe.

Denen, die mit Gott sind und mit denen Gott sein kann, gehört die Zukunft.

Darum noch einmal: „Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht!“

In der Heimat.

Wir sitzen daheim am traulichen Herd,
Die Gatten und Brüder, sie führen das Schwert.
Der Sturmwind braust, der Regen trifft:
„Bewahr' sie Gott vor fremdem Joch.“

In seiner Wiege still der Knabe schläft:
„Wo Vater nur bleibt?“, ach wie oft er so fragt.
Es tickt die Uhr, und Lampenschchein
Hüllt traulich die heimische Stube ein.

Und ich falt' die Hände im heißen Gebet. —
Der Tod dort über das Schlachtfeld geht,
Es dampfet dort wie von rinnendem Blut,
Der Horizont ist gefärbt von Feuersglut.

Ach, die Stunden, sie schleichen oft trübe hin,
Und dennoch — geschützt, geborgen ich bin,
Allmächtiger, breit'st Du nur die Hände aus
Über uns und die, die im Schlachtgebraus. Th. Sch.

Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein.

Es hat zu allen Zeiten Männer jedweden Standes gegeben, die unbekümmert um Gunst oder Ungunst, aufrecht und furchtlos für Gerechtigkeit und Wahrheit eintraten, wo die Gefahr bestand, daß sie sich in Ungerechtigkeit oder Heuchelei verwandelten. Unter diese Männer dürfen wir auch den Hofprediger Schuppian rechnen, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte und wirkte.

In einer seiner Sonntagspredigten hatte er es in nicht mißzuverstehender Weise auch auf den anwesenden Fürsten abgesehen, dessen Lebenswandel zu der Zeit sich nicht einwandfrei seiner Mitwelt darbot.

Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen wurde er im Anschluß zur fürstlichen Sonntagstafel befohlen. Und als das Essen zu Ende war, unterhielt sich der Fürst auch mit seinem Hofprediger und sagte: „Ihr habt mir aber heute einen Tüchtigen auf den Pelz gegeben.“

Der Hofprediger neigte sich gegen den Fürsten und antwortete: „Gnädigster Fürst und Herr, das ist mir von Herzen leid.“ — „Warum ist es leid,“ sagte der Fürst. „Tut Euer Amt. Es sind des Tages zwölf Stunden, werden wir heute nicht frömmen, so werden wir es etwa morgen.“ — „Ja,“ sagte der Hofprediger wieder, „ich wollte gern mein Amt tun, allein es ist mir leid, daß es heute morgen so übel abgelaufen ist.“ — „Wie so das?“ sagte der Fürst. „Ich habe,“ sprach der Hofprediger, „auf euer fürstlichen Gnaden Herz gezielt, und es ist nur in den Pelz gegangen.“

Wie weit geht bei dir, lieber Leser und Leserin, das ermahnende und bußfordernde Wort der Gotteswahrheiten? — Die Bibelworte in Jakobus 1, 22–25 sind eine sehr passende Ergänzung zu dieser Begebenheit.

Etwas vom Zweck und vom Segen leiblicher Trübsale.

Not bricht Eisen. Not lehrt aber auch beten. Und Anfechtung lehrt auf das Wort des Herrn merken. Das sind alte Erfahrungen, die von vielen Menschen gemacht worden sind. Nicht von allen. Viele macht die Not auch bitter und zu Sündern. Und Anfechtungen und Versuchungen haben auch schon manche noch mehr auf die abschüssige Bahn des Verderbens gebracht, als sie ohnehin schon waren.

Es kommt eben zunächst ganz darauf an, wie die innere Gestaltung und der Kern des menschlichen Wesens ist. Wer bis in die Wurzeln verdorben ist und das Böse zum Elemente und zu seines Herzens Wonne gemacht hat, den macht nicht nur die Trübsal schlechter, sondern auch das Gute, was ihm zuteil wird.

Wer aber trotz aller Sünde, Schwäche und leichtem Sinn doch noch unterscheiden kann oder wenigstens unterscheiden möchte, was gut und böse ist, bei dem sind die Hoffnungsmöglichkeiten zu einem gottgefälligen Leben noch nicht ganz erloschen.

Trübsal und Not sind für solche schließlich noch Heils- und Segensquellen, wenn auch bittere und salzige.

Die meisten Glaubens- und Gotteskinder bezeugen es selbst, daß für sie das bekannte Liederwort so recht zutrifft:

Denn durch Trübsal hier

Gehst der Weg zu Dir,

das heißt: zu Gott.

Gleich den vielen Brüdern könnte ich aus den gemachten Erfahrungen priesterlicher Wirksamkeit viele Beispiele dafür anführen. Zum Teil sind es erschütternde Schicksale von Menschenkindern, die aber zum großen Teil heute zur Gotteskindschaft gerechnet werden können, die sich da ungeachtet entrollten.

Es bleibt eben bei der bezeugten Wahrheit: „Sie sind gekommen aus großer Trübsal, sie haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes.“

Zwar nicht alle, die in Trübsal verkehren müssen, kommen zu dieser Tatsache, daß sie die Tat der Reinigung dadurch erlangen. Nicht Leid und Trübsal bewirken die Reinigung, die Abwaschung. Das ist ein ziemlich verbreiteter, aber auch großer Irrtum.

Leid und Trübsal sind zumeist Sündenfolgen, aber auch Suchtmittel in der Hand göttlicher Sühnungen, und die sich dadurch zur Selbstbesserung, zur Buße und Besserungswilligkeit bringen, denen wird der Weg zur Reinigungsstätte der Verdienste Jesu früher oder später freigelegt.

Ein lieber Bruder B. aus W., heute ein gesegnetes Werkzeug zur Errettung vieler, hat dem Schreiber dieses vor Jahren wiederholt bezeugt, daß die bittere Schule der Trübsale es allein vermocht hätte, ihn für das Wort des Herrn, Herrn zuzurichten. Das Mittel war das erste Kind seiner jetzt glücklichen Ehe. Jahrelang lag das Kind hoffnungslos krank und hilflos darnieder. Oft war es fast zum Verzweifeln. Nicht zum Leben und nicht zum Sterben.

Aber der Bruder bezeugt es, daß die Schule so lange währen mußte, um seinen Sinn und Willen, voll Härte, Eigensinn und Stolz, so zu formen, daß die Empfänglichkeit für das lebendige Wort des Herrn soweit geschaffen war, daß Gott einen geringen Bruder als Säemann gebrauchen und zu ihm führen konnte.

Diese Beispiele sind nicht selten. Wir wollen ein weiteres ähnlicher Art folgen lassen.

„Es steht recht ernst mit Ihrem Kinde“, sagte Dr. R. in S. zur Mutter eines dreijährigen Knaben, indem er sich von dem Bette des fiebernden Kindes erhob, „wir haben jetzt viel Scharlachfieber am Orte und dies ist ein besonders ungünstiger Fall.“ „Aber“, setzte er hinzu, offensichtlich durch die angstvoll auf ihn gerichteten Mutteraugen gerührt, „die Hoffnung brauchen wir deshalb noch nicht aufzugeben,

was getan werden kann das will ich selbstverständlich und gerne tun.“

Dann verschrieb der Arzt einige Mittel, erteilte nochmals seine Anweisungen und entfernte sich mit Gruß und bestem Wunsche.

Aber was für ein zerrissenes Mutterherz ließ er zurück! Die Frau warf sich schluchzend neben dem Bettlein ihres Einzigen und Erstgeborenen auf die Knie und weinte heiße Tränen. Dem Arzte schien es ja so geringfügig zu sein, aber ihr war, als öffnete sich für sie die Pforte bleibender Nacht, wenn das geliebte gute Kind ihr sollte genommen werden.

Sie rang bittend, begehrend, weinernd um ihr Kind. Das Gebot der Not riß sie endlich aber doch zu der Erfüllung ihres Pflegedienstes. Auch mahnte der Glockenschlag der Zimmeruhr, daß ihr Mann sich zur Heimkehr aus dem Geschäft anschickte. Bald klingelte die Sturtürglocke und ihr Mann erschien zu Tische.

„Nun, Marie,“ sagte er leise, als er eintrat, „was sagt der Arzt? — Wie, du hast geweint? Du denkst doch nicht, daß Gefahr vorhanden ist?“

Die Gattin sagte ihm dann alles, was der Arzt gesprochen. Und schließlich, da vergoß auch er, der stolze, starke Mann, die ersten Tränen seit vielen Jahren.

Endlich stand er auf, sah auf seinen Liebling in der Wiege mit unaussprechlicher Zärtlichkeit und sagte: „Armer, kleiner Burche! Vielleicht ist es nicht wahr. Die Ärzte haben nicht immer recht. Wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben.“ Bald mußte er, so beschwerten Herzens er auch war, wieder an die Arbeit.

Die Frau nahm ihre Stelle an dem Krankenlager des Kleinen wieder ein. Das Kind lag da, als ob es schlief; aber es schien mehr Bewußtlosigkeit zu sein. Die arme Mutter beobachtete es Stunde auf Stunde, bis endlich ihr Mann heimkam.

„Karl,“ sagte sie, als sie seine Frage über des Kindes Zustand beantwortet hatte, „glaubst du, Gott nimmt uns unser Kind? Es scheint mir, wir haben nicht recht getan, seit wir verheiratet sind. Ich war gewöhnt, als Mädchen jeden Morgen und Abend zu beten; aber ich habe es ganz unterlassen.“

„Ich auch, Marie. Es war nicht recht; denn es ist uns gut gegangen. Ich habe regelmäßig Arbeit gehabt, und obgleich wir arm sind, so hat uns doch nichts gemangelt. Dafür hätten wir Gott danken sollen. Als du mir heute sagtest, was der Arzt fürchtet, fühlte ich, daß ich beten müßte, daß das Kind uns gelassen würde; aber ich fühlte mich zu unwürdig dazu.“

„Karl,“ erwiderte die Gattin, „Gott will uns gewiß erinnern, daß wir ohne Ihn nicht fertig werden können, und Er nimmt uns unser Kind, damit wir Ihn nicht vergessen.“

Sie sprachen leise und schauten traurig auf das noch immer bewußtlose Kind. Kummer und Herzeleid erfüllten sie, daß sie Gott für den Schatz, den Er ihnen in dem erstgeborenen Söhnlein gegeben hatte, noch keinmal gedankt hatten.

Beide waren sich ihrer Sünde schmerzlich bewußt. Sie knieten nieder; von ganzem Herzen bekannte der Gatte, daß er Gott vergessen hätte und daß ihn seine Sünde reue. Er flehte um Vergebung, aber er bat nicht um das Leben seines Kindes. Als er Amen sagte, sagte die Gattin Mut und betete inbrünstig: „O, lieber Herr, wenn es Dein Wille ist, mache unser Kind wieder gesund.“

Beide standen erleichtert auf und traten zur Wiege; da war keine Änderung, doch waren beide hoffnungsvoller als zuvor. Die ganze Nacht hielten sie Wache an der Wiege, und endlich am Morgen merkten sie eine Änderung im Atmen des Kindes. Es wurde ruhiger. Als sie ihre Hand auf seine Stirn legten, bemerkten sie leichten Schweiß. Nun wußten sie, daß die Gefahr vorüber war, und mit

innigster Freude dankten sie dem Herrn für die Rettung ihres Kindes.

Diese und ähnliche Beispiele sind nicht selten.

Ja, wenn Trübsal da ist, dann sucht man die Hilfe Gottes. Man soll und darf es auch.

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten. Du aber sollst mich dann auch preisen.“

Und wenn dann Gott auch mal den liebsten Wunsch versagt? Was dann? Nun, dann gilt es erst recht, sich zu demütigen unter die Gewalt und Hand Gottes.

Hioh sprach, nachdem ihm alles genommen ward: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“ Die solche Sprache in der Leidschule lernen, haben die Prüfung bestanden. Die erlangen aber auch den weiteren Hiohs Segen.

*** Jung gewohnt, alt getan. ***

Der spartanische Gesetzgeber Lykurg wollte seinen Mitbürgern eine eindrückliche Lehre geben. Er versammelte sie auf dem Markt, ließ vor allen zwei Hunde niederlegen, die von derselben Mutter stammten, aber ungleich erzogen waren, der eine zur Jagd, der andere zum Fraß und Ofenliegen. Dann ließ er vor die Hunde einen Hasen und eine Schüssel voll Suppe legen. Der zur Jagd gewohnte Hund war im Augenblick hinter dem Hasen her; der andere fraß gemächlich die Schüssel leer. „Liebe Mitbürger“, sprach Lykurg, „diese Hunde sind von der gleichen Mutter, weil aber der eine zur Jagd, der andere zur Faulheit und zum Fressen gewöhnt worden, wird es mit ihnen so bleiben ihr Leben lang!“

So lese ich in einem mir zur Hand gekommenen kleinen Blättchen. Ich glaube, diese kleine Geschichte interessiert auch die lieben Leser der „Rundschau“. Die Lehre ist großer Beachtung wert, die der große Volksmann Lykurg seinen Volksgenossen gegeben hat. Die Erziehung und Gewöhnung in jungen Jahren ist von außerordentlicher Tragweite. Ist sie gut und weise, so ist dem Erzogenen ein guter Weg gebahnt, ein großer Dienst erwiesen.

Wenn einmal alle Schuld und alle Verhältnisse durchgerichtet werden, dann wird das Konto der gleichgültigen, gedankenträgen und zu nachlässigen Erzieher, Lehrer, Väter und Mütter gewiß eine ungeheure Belastung aufweisen.

Daß es mit Ermahnungen aber nicht allein getan ist, sondern daß die erhebende Macht des Beispiels in allen Tugenden es sein muß und ist, die den nachhaltigsten Erziehungseinfluß ausübt, das ist zu bekannt, um besonders erwähnt zu werden. Zwischen falscher Nachsicht und zu strenger Härte ist viel Raum. Gebe Gott Weisheit und Verantwortungsgefühl allen, die erzieherisch wirken sollen.

Dein Bruder ist mit verschüttet.

Anläßlich einer durchgreifenden Kanalisierung in der Stadt L. wurde ein tiefer Kanal gegraben. Die Seitenwände waren wohl nicht genügend abgesteift, denn plötzlich gab es einen Erdrutsch, und eine Anzahl Männer, die unten arbeiteten, wurden verschüttet. Nun gab es natürlich eine große Erregung und Bewegung und man ging unverzüglich daran, die herabgefallenen Erdmassen wegzuschaffen und die Verschütteten zu retten. Und während rüstig gearbeitet wurde, stand da oben unter anderen müßigen Zuschauern ein Mann und verfolgte mit seinem Blicke die Befreier. Da kam ein Bekannter zu ihm herangetreten, legte die Hand auf seine Schulter und sprach: „Karl, dein Bruder ist mit verschüttet!“ O, da hätten ihr die plötzliche Veränderung sehen sollen! Den Rock abwerfen, die Hemdärmel zurückgeschlagen, hinunterspringen, einen Spaten ergreifen und anfangen zu schaufeln, war das Werk eines Augenblicks! Und er arbeitete, als ob er die Kraft von zehn Männern in seinen Armen hätte.

Diese Begebenheit hat uns etwas zu sagen. Sie soll unsere Gleichgültigkeit unseren Nächsten gegenüber helfen

verbannen. Denn es sind schließlich alle Menschen unsere Brüder und Schwestern und haben Anspruch auf unsere Hilfe. Ihnen behilflich zu sein, daß sie auch aus der grausamen Grube der Sünde und des Verderbens herauskommen, das soll die Wirkung der Liebe Christi durch uns sein.

*** Eine interessante Gerichtsverhandlung. ***

In einem christlichen Blatt, das mir hier im Felde ein Kamerad zu lesen gab, las ich kürzlich eine mir interessante Gerichtsverhandlung. Ich will versuchen, sie sinngemäß wiederzugeben.

Zur Aburteilung aufgerufen war da eine gewisse Person „Zunge“. Sie war beschuldigt, ein „unruhiges Übel“ zu sein, voll „tödlichen Giftes“ erfüllt, und da sie angesichts des Schuldbeweises zunächst nichts erwidern konnte, wurde der Antrag gestellt, ihr einen Zaum anzulegen, damit sie in ihrer Umgebung und in ihrem Einflußbereich kein solches Unheil mehr anrichte.

Dieser Vorschlag in Verbindung mit der Tatsache, daß sie überhaupt nicht gewöhnt war, sich stille zu verhalten, veranlaßte sie aber doch, sich recht lebhaft zu verteidigen.

In diesen Ausführungen behauptete sie, genau so friedliebend zu sein wie ihre Nachbarn und Nachbarinnen, und dann habe sie übrigens auch schon viel Gutes und Großes bewirkt.

Die ganze Schuld, die man ihr zuzumessen gedenke, falle dem Herrn mit Namen „Herz“ zur Last, der in ihrem Hause eine Treppe tiefer wohne. Von diesem werde sie fortwährend beansprucht, auch sonst mal aufgestachelt und viel gemißbraucht. Sie sei mehr zu bemitleiden als zu bestrafen und müsse dringend bitten, nicht ihr, sondern dem „alten Herz“ den Prozeß zu machen.

Und in der Tat, Frau Zunge drang mit ihrer Verteidigungsrede soweit durch, daß sie mit einem strengen Verweis und einer Ermahnung zu größerer Ruhe von der Anklagebank entlassen wurde. Der weitere Gerichtsbeschuß ging dahin, dem „alten Herz“ den Prozeß zu machen und darauf zu dringen, daß dessen vollständige Umwandlung und Erneuerung ungesäumt zu erfolgen habe.

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb;
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib!“

An die Jugend!

Die Blicke gerichtet zur sonnigen Höh',
Von strahlendem Lichte umwoben,
Nicht ahnend des Erdentals Kummer und Weh,
Kommt freudig die Jugend gezogen.

Mit flüchtigem Fuß über blühende Au'n
Zieht her sie im Festesgewande.
Die lachenden Augen verwundert beschau'n
Das Grüne und Blühen im Lande.

Ihr jubelndes Herze schwingt froh sich hinauf
Und will fast vor Freude zerspringen;
Es schmücken viel Blumen den flüchtigen Lauf,
Vereint mit der Vögelein Singen.

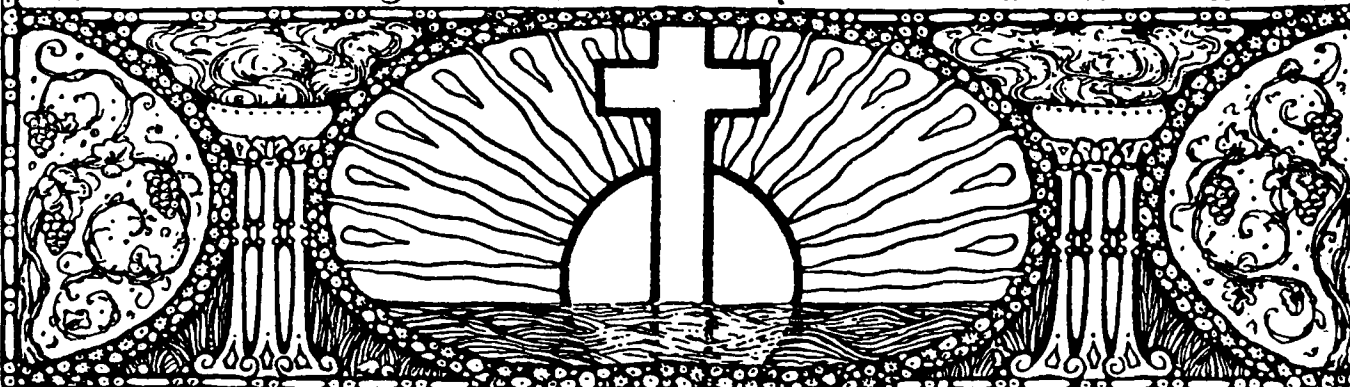
Und wie sie sich grüßend dem Alter genahet,
Zieht jenes sich sinnend zurücke,
Läßt eilen die stürmische Jugend den Pfad,
Die jagt nach dem lockenden Glücke.

„Eilt freudig von dannen, bald wird ja auch euch
Des Lebens Müß' ernster umfassen,
Einst hält ja auch euch noch das Dornengesträuch
Des Lebens, um euch nicht zu lassen.“

H. A.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 28

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 8. JULI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

000

Komm zum Herrn.

000

Komm zum Herrn. O Jugend, eile!
Sieh, er steht vor deiner Tür,
Seine starken Liebesseile
Will er helfend reichen dir.

Sträube dich nicht seinem Arme,
Laß dich willig von ihm ziehn,
Denn du kennst wohl seiner Gnade,
Doch der Strafe nicht entfliehn.

Denke nicht, es sei verborgen
Deiner Sünde schwere Not;
Denn es kommt dereinst ein Morgen,
Da dich richten wird dein Gott.

Darum vorwärts, frisch geeilet,
Kurz nur ist die Gnadenzeit;
Nicht bei schnödem Tand verweilet,
Schaden könnt's in Ewigkeit.

Wenn die Gnadenfrist verstrichen,
Schließt Gott zu das Himmelstor
Und hast du dich nicht bekehret,
Stehst du trauernd dann davor.

H. A.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel J. W. Schwarz, Amsterdam.
Aus dem Holländischen überf. (1890).

Unter vorstehendem Titel ging uns eine kleine ältere Broschüre zu, die wir um ihres sehr lehrreichen Inhaltes willen, unsern lieben Rundschaulesern in Abschnitten darbieten wollen.

Vorwort.

Es ist eine große Wahrheit, welche in schlichten Worten auf den folgenden Blättern verkündigt und dem christlichen Leser zur Unternehmung vorgelegt wird. In unserer so bewegten Zeit, in der die Wogen des Unglaubens besonders hochgehen und die Kirche Christi zu verschlingen drohen, ist es doppelt notwendig, der in dieser Schrift behandelten Frage mit allem Ernst näher zu treten, sie zu prüfen und ihr gegenüber eine entschiedene Stellung einzunehmen. Die Ereignisse der jetzigen Zeit deuten darauf hin, daß das Ende der Haushaltung Gottes des neuen Bundes nahe ist, und es ist deshalb durchaus nicht einerlei, ob man die Gnade des Herrn in dieser letzten Zeit verwirft oder annimmt.

Das Maranatha, Maranatha: der Herr kommt bald!!! klingt stärker als je zuvor in der Christenheit; der Herr sammelt die Seinen mit Macht, um sie zu sich zu nehmen bei Seinem baldigen Kommen und den kommenden schrecklichen Gerichten zu entziehen. Wohl dem, der sich in Seiner Ordnung zu der Herrlichkeit hat bereiten lassen, welche der Herr Seinem Volke bereitet hat. — Welcher Weg eingeschlagen werden muß, um dazu zu gelangen, findet man in dieser kleinen Schrift angedeutet.

Man prüfe daher ohne Vorurteil mit der Bibel in der Hand und entscheide sich entweder für oder gegen. Müssen oder können nach dem Worte Gottes in dieser Zeit noch Apostel in der Christenheit auftreten, oder nicht?

Und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.

Ap. Gesch. 17, 11.

Vorstehende große Fragen müssen mehr und mehr Fragen der Zeit werden. Viel, sehr viel ist darüber bereits geschrieben und gesprochen, und wir Christen, welche die Gnade empfangen haben, in einer solchen Zeit an den Sohn Gottes glauben zu können und die Bibel für Gottes Wort zu halten, müssen uns je länger je mehr mit diesen großen Fragen beschäftigen — wir mögen wollen oder nicht — und uns entweder für oder gegen diejenigen erklären, welche jetzt als Apostel auftreten oder noch auftreten werden. Deshalb ist es notwendig, Gottes untrügliches Wort als den rechten Prüfstein zur Hand zu nehmen und unsere Stimme für den Herrn und Sein Wort zu erheben, damit wir vor der Torheit bewahrt bleiben, etwas von dem Worte abzutun oder hinzuzufügen. Offenb. 22, 18. 19. Denn es ist viel leichter, davon abzutun oder hinzuzufügen, als das ganze Wort Gottes zu glauben, erstens, weil man das Ganze des Planes und Ratschlusses Gottes mit der Menschheit und der Christenheit nicht genug versteht, und zweitens, weil die eine Kirche in viele Sekten zerplittert ist.

Aus diesen Gründen erachtet der Verfasser — weil er glaubt, durch die Gnade Gottes und die Verdienste des Blutes Christi auch ein Kind Gottes zu sein — sich verpflichtet, seine Stimme so laut und deutlich wie nur möglich erschallen zu lassen, um aus des Herrn wahrhaftigem Worte klarzustellen, ob wir Christen dieser Zeit noch Apostel

zu erwarten haben, und ob wir die Männer, die sich jetzt bereits für Apostel ausgeben, als solche anzunehmen haben, oder nicht.

Bevor wir zu der Beantwortung dieser Fragen übergehen, halten wir es jedoch für nötig, um über diesen wichtigen Gegenstand mehr Klarheit zu erlangen, vorab einige Fragen zu beantworten; Fragen, welche jeder unbefangene Christ stellen wird, um vorbereitet zu sein, vorgenannte große Fragen nicht allein selbst besser verstehen, sondern dieselben auch anderen in das rechte Licht der heil. Schrift stellen zu können.

Der Herr Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und Mensch in einer Person, das einzige Haupt der ganzen Kirche, der einzige Erlöser von Sünde, Tod und Teufel, als der große Überwinder, sitzend an der rechten Hand Gottes des Vaters und der fürbittende Hohepriester der Seinen, welcher bald wiederkommen will und wird, um uns, die wir auf seine Ankunft warten, zu Sich zu nehmen, um dann kommend mit all den Seinen das Erdreich in Besitz zu nehmen: Er, der Herr, erleuchte Seinen Dienstknecht, den Schreiber dieses, mit Seinem Geiste, um alle Fragen, welche das apostolische Amt betreffen, recht verständlich zum Segen aller Kinder Gottes beantworten zu können!

1. Hatte das apostolische Amt, ehe es am Ende der jüdischen Haushaltung in Menschen zur Offenbarung kam, in dem alten Testamente seine Vorbilder und wurde in bezug hierauf schon im alten Bunde geweissagt? — Wir antworten: das zwölffache Apostelamt hatte seine Vorbilder, und durch diese Vorbilder wurde bereits im alten Testamente von demselben geweissagt. Es ist abgebildet durch die zwölf Söhne Jakobs, 1. Mose 49; durch die zwölf Wasserbrunnen in der Wüste, 2. Mose 15, 27; durch die zwölf Edelsteine in dem Schilde des Hohenpriesters, 2. Mose 39; durch die zwölf Fürsten aus Israel, die als Erstgeborene von den Stammvätern das ganze Volk vor Gott vergewaltigten mußten, 4. Mose 7; durch die zwölf Kundschafter, welche auszogen, das gelobte Land zu erforschen, 4. Mose 21, 32; durch die zwölf Steine, welche Josua in dem Jordan, Jos. 4, 9; und die zwölf Steine, welche er bei Gilgal als bleibendes Zeichen aufrichtete, Jos. 4, 20; durch die zwölf Amtsleute, die Salomo hatte, 1. Kön. 4, 7; durch die zwölf Kinder, welche Salomo auf Befehl des Herrn unter dem großen Waschbecken anbringen mußte, 1. Kön. 7, 25, und durch die zwölf Steine, die Elia zum Altar nahm, 1. Kön. 18, 31. Daß der Herr Jesus zu seiner Zeit nicht mehr als zwölf Männer zu Aposteln wählte, Matth. 10, 1—5, wird gewiß in den hier angeführten und durch Ihn gegebenen Vorbildern seinen Grund haben.

2. Warum hat der Herr Jesus nicht mehr und nicht weniger als zwölf Männer zu Aposteln auserkoren, da Er doch außer ihnen noch 70 andere Männer wählte, die Er aber nicht Apostel nannte? — Gewiß, um oben genannte Vorbilder in ihnen zum rechten Wesen kommen zu lassen (1. Mose 49, 28—29) und aus ihnen, als den zwölf geistlichen Stammvätern, oder besser gesagt: aus dem zwölffachen apostolischen Amte, zwölf geistliche Geschlechter Israels durch die geistliche Geburt hervorzubringen. Denn der Herr erweckte sich Kinder durch ihr Wort, ihre Handlungen und Verordnungen; wie wir von den ersten Christen lesen, daß sie beständig in der Apostel Lehre waren, Apost. Gesch. 2, 42. Auch ließ der Herr wahrscheinlich ihre Zahl nur zwölf sein, um die zwölf Namen für die zwölf Tore des himmlischen Jerusalems zu haben und um die zwölf Stühle besetzen zu können, worauf sie sitzen sollen, um die zwölf Geschlechter sowohl des natürlichen, Matth. 19, 28, als auch des geistlichen Israels, Offenb. 4, 4, zu richten; und endlich, um ihnen, wie Jakob bei seinen Söhnen tat, vor Seinem Scheiden von dieser Welt, Mark. 16, 14—20, Seinen letzten Willen bekannt zu geben und ihnen die empfangenen Verheißungen, das Erdreich ewig als König

mit den Seinen besitzen zu sollen, neben Seinem Segen mitzuteilen, Luk. 24, 45—52, Apost. Gesch. 1, 4—10. Denn allein mit den zwölf Aposteln hat der Herr zu allen Zeiten und auch am Ende alle Geheimnisse besprochen, wie solches aus Joh. 13—17 ersichtlich ist.

3. Was hatten die Apostel gemein mit den siebenzig anderen Erwählten und den späteren Dienern Gottes, die entweder durch sie selbst oder durch solche, welche auf ihren Befehl hin handelten, irgendein Amt in der Kirche bekamen? Auch sie predigten, taufte und taten Wunder wie die anderen Diener des Herrn. Predigen und Wundertun macht aber niemand zum Apostel. Denn die siebenzig Jünger kamen auch zum Herrn zurück und erzählten Ihm, welche Wunder sie in Seinem Namen getan hatten, Luk. 10, 17. Auch von Philippus, Ap. Gesch. 8, 6—8, und von Stephanus lesen wir, daß sie große Wunder verrichtet haben, Ap. Gesch. 6, 8, ja selbst von den Ältesten der Gemeinden schreibt Jakobus, daß sie die Wundergabe hatten, so daß die Glieder, welche krank waren, sie zu sich rufen mußten, um gesund gemacht zu werden, Jak. 5, 13—15. Nein, Wunder tun zu können, macht keinen Menschen zu einem Apostel, denn wäre dies so, dann würden sowohl im Anfang als später nicht nur viele Apostel, sondern selbst auch viele Apostelinnen gewesen sein, da viele Frauen und junge Töchter selbst bis in unsere Zeit hinein, Wunder verrichtet haben. (Dorothea Trudel und andere.) Daß also das Vermögen, Wunder zu tun, auch die zwölf Männer nicht zu Aposteln machte, ergibt sich aus dem Vorangehenden von selbst.

Auch den Herrn gesehen zu haben, Luk. 10, 1, und ein Zeuge von dem gewesen zu sein, was der Sohn Gottes gelehrt und getan hat, von der Taufe durch Johannes ab bis zur Himmelfahrt, Luk. 24, 13—32; wie Er gekreuzigt worden, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, dies alles gesehen und gehört zu haben, macht ebensovienig jemand zu einem Apostel, denn das haben die 70 Erwählten auch gesehen, ebenso später die fünfhundert Brüder, die zusammen waren, und die Frauen, welche dem Herrn folgten. Paulus war dagegen kein Zeuge der Auferstehung und Himmelfahrt, er hat auch nicht von der Taufe durch Johannes ab mit dem Herrn gewandelt, hat nicht gesehen, was der Herr getan und gelehrt hat, und doch war Paulus ein Apostel, Ap. Gesch. 9, 1—16*).

Ebensovienig macht es jemand zu einem Apostel, daß er den Herrn Jesum nach seiner Himmelfahrt in einem Gesicht oder einer Vision gesehen hat, so wie Stephanus Ihn sah, als er gesteinigt wurde, Ap. Gesch. 7, 55, oder wie Paulus Ihn auf dem Wege nach Damaskus sah, Apost. Gesch. 9, 3—6, Petrus bei Rom (Kirchengeschichte), Johannes auf der Insel Patmos, Offenb. 1, 12, 13, und wie später viele Christen bis zu unserer Zeit hin Ihn gesehen haben. Angenommen, ein gläubiger Christ würde zu uns kommen und sagen: „Der Herr Jesus ist mir erschienen, und deshalb bin ich jetzt ein Apostel“, welcher Christ würde solch einen Mann, täte er überdies auch noch Wunder, als einen Apostel annehmen? Hätte jemand, der in der ersten Zeit Apostel war, mit dem Herrn gewandelt, wäre er Zeuge alles dessen gewesen, was der Herr Jesus lehrte und tat bis zu Seiner Himmelfahrt, hätte er den Herrn in einem Gesicht gesehen und könnte er Wunder tun, so wäre das gut, erfreuend und erhebend für ihn, aber

*) Es gab zur Zeit Pauli viele Christen, die ihn nicht als Apostel anerkennen wollten, weil er nicht wie die anderen mit dem Herrn gewandelt hatte und kein Zeuge der Auferstehung Christi gewesen war. Der Apostel Paulus nennt sie falsche Apostel und falsche Brüder (2. Kor. 10, 7, 10; 11, 13, 14). Auch in unseren Tagen gibt es Christen, die diese Sünde an Paulus begehen, weil sie Matthias als den zwölften Apostel annehmen und nur zwölf Männer als Apostel anerkennen wollen. Solche mögen wohl zusehen, daß sie nicht das Urteil Christi treffen, das durch den Apostel Paulus über sie ausgesprochen ist.

nichts von diesem allen, noch dies alles zusammen, könnte ihn zu einem Apostel machen.

4. Was ließ im Anfang der Kirche die uns in dem Worte Gottes als Apostel genannten Männer, mit Ausschluß aller Anderen, Apostel sein? — In der ersten Stelle ihre Erwählung zu diesem Amte von Gott dem Vater durch den Sohn. Mache nun aber die Berufung zu diesem Amte die zwölf Männer zu Aposteln? Wir antworten bestimmt: Ja, und wir begründen dies damit, daß Gott im Anfang sagte: „Es werde“, und es ward, was Er durch Sein Wort ins Dasein rief. Als der Sohn Gottes, das Fleisch gewordene Wort, diese zwölf Männer zu Aposteln rief, wurden sie auch dasjenige, wozu Er sie rief, nämlich: Apostel, weil der Herr wollte, daß sie es sein sollten. Aber der Herr ließ es nicht bei einer einzigen Rufung bewenden. Mit dem Befehl, den Er ihnen von Gott dem Vater und sich selbst gab, teilte Er ihnen zugleich durch den heiligen Geist das Apostelamt als etwas Geistlich-Wesentliches mit. Dies Apostelamt, oder diese Gabe aus Gott selbst hervorgekommen — welches nicht der Mensch ist, sondern durch die Rufung und den Auftrag Gottes in den Menschen hineingelegt wurde, um zum Heile der Menschen wirken zu können —, konnte durch den Menschen, der es besaß, alles das ausüben, was auch die anderen Diener Jesu Christi verrichteten, jedoch diese konnten nicht dasjenige tun, was nur die Apostel ausüben konnten und mußten.

Der hier ausgesprochene Gedanke, daß das apostolische Amt eine Gabe aus Gott ist und zum Heil der Menschen gegeben wurde, ist der Schlüssel zum rechten Verständnis dessen, was hier weiter bezüglich dieses Amtes und aller Ämter und Gaben Christi gesagt werden wird. Die Ämter und Gaben Christi lösen sich nicht im Menschen auf, sondern leben in dem Menschen und gehen bei seinem Tode auf andere Menschen über, sofern welche vorhanden sind, welche solche Gaben und Ämter besitzen sollen und wollen. Die Apostel waren Gaben Gottes. Der Vater gab sie Seinem Sohne, Joh. 17, 6, und der Sohn gab ihnen bei ihrer Anstellung und Ausendung durch die Mittheilung und Sendung des heiligen Geistes ihre volle Ausrüstung, oder das apostolische Amt in seiner Fülle, Ap. Gesch. 2, 2, 3; Eph. 4, 8, 11. Gott nahm von dem Geiste, welcher auf Moses ruhte, und legte ihn auf die 70 Ältesten, 4. Mose 11, 24, 25; Jesus Christus, der geistige Moses und zugleich Gott auf Erden und der große Apostel unseres Bekenntnisses, Ebr. 3, 1—6, legte auf die zwölf Männer den zwölffachen Teil seines Geistes, damit sie an Seinem Werke zur Erlösung der Sünder teilnehmen sollten. Darum sagte Er auch zu ihnen: „Wer euch hört, der hört Mich“, Luk. 10, 16; Matth. 10, 40. (Sortierung folgt.)

Von der Auferstehung!

Kein Glaubensstück und keine Hoffnung, die uns durch unseren Herrn Jesum Christum gegeben ist, findet mehr Widerstand und begegnet in Glaubensgesprächen mehr ungläubiger Einrede, als wie unser Hoffnungsglaube an die Auferstehung des Leibes.

Suchen wir nach einer Erklärung dafür, so finden wir sie hauptsächlich in dem Umstände, daß der Gedanke der Auferstehung so hoch, so wunderbar, so umwälzend ist, daß die natürlichen Begriffe versagen. Es sind nicht bloß die rohen Ungläubigen, die alles unbesehen und unbedacht verwerfen, sondern auch einen allgemeinen Gottesglauben nicht verneinende Menschen sind es, die dem Glauben an die Auferstehung des Leibes nicht beizupflichten vorgeben.

Wer aber durch Glaubensbetätigung in das Geheimnis des Glaubens Christi eingebrungen ist, und wer die Weisheit, Allmacht, Liebe und Gerechtigkeit in ihrer wunderbaren Wechselwirkung zu ahnen begriffen hat, der weiß nicht allein nur, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist,

sondern der findet diese Hoffnung der Fleischesauferstehung so folgerichtig, naturgöttlich und trostreich, daß er erst durch die Auferstehungshoffnung so recht selig und glücklich wird.

Zwar verbindet sich mit dem Auferstehungserwarten auch ein gewaltiger und erschütternder Ernst, denn die Art der Auferstehung bildet die sichtbar gewordene Vergeltung des Leibeslebens. Die von uns durch Glaubenstreue erworbene Stufe in den Geistesstufen Christi wird am verklärten Leibe sichtbar werden.

Schon oft wurde versucht, die Geheimnisse der Auferstehungen fälschlich und klarer zu machen.

Manche sind dabei auch Irrtümern verfallen und haben die Auferstehung in das Jenseitsleben umgedeutet und meinen, daß die geschiedene Seele mit dem Geiste unmittelbar nach dem Leibestode ein höher geartetes Ewigkeitskleid empfangt, das mit der irdischen Hülle keine Beziehung habe.

Wir haben keine Ursache zu bestreiten, daß in der Zwischenperiode zwischen Tod und Auferstehung nicht solches möglich wäre, aber wir interessieren uns dafür nicht mehr, als daß wir sagen: das alles sind Dinge, die uns nicht zu kümmern brauchen.

Was uns aber wichtig ist, das ist, festzuhalten an der klaren Hoffnung, daß auch unser Fleischeskleid, in dem unsere Seele durch den Geist geworden und gewachsen ist, trotz Tod, Verwesung und Grab nicht verloren ist, sondern wiederkehren wird in herrlicher Auferstehung, so anders Gottes Geist in uns wohnte und uns dazu gestalten konnte.

Dieser unser Glaube ist eine Ehre und Huldigung unsrem Gott. Es ist und bleibt Seine Sache. Unsere Sache aber ist, uns durch ein treues Glaubensleben der herrlichen Auferstehung würdig zu machen.

Wir wollen es uns auch gar nicht erklären, weil es sich mit irdischen Begriffen auch gar nicht völlig erklären läßt. Es ist eine ewige und himmlische Tatsache Gottes. Das aber ist uns zweifelsfrei kundgemacht, daß eine wirkliche, wesentliche Stoffbeziehung zwischen dem ersten und dem zweiten Leibe bestehen wird, wie auch die Todesart des ersten Leibes gewesen sein mag.

Dieses Verhältnis ist uns durch greifbare Beispiele aus der sichtbaren Erscheinungswelt bewiesen.

Oder wer vermöchte zu bestreiten, daß nicht ein solcher Zusammenhang bestünde zwischen einem Samenkorn und der daraus gereiften Frucht? — Und doch sind die Spuren des alten Samenkorns nicht mehr da.

Oder wer vermöchte es, aus der Herrlichkeit eines farbenprächtigen Schmetterlings auf den vorigen Zustand einer Raupe zu schließen, wenn nicht die Erfahrungen der Beobachtung wären? —

Und hast Du Dir, lieber Leser, beim Beschauen des strahlenden Lichtleibes einer Gasflamme nicht vielleicht auch schon klargemacht, daß dieser Lichtleib der Flamme nichts anderes ist als schwarze, ruhige Kohle. Die Gluthitze des Läuterungs- und Umwandlungsfeuers hat es bewirkt, daß der verklärte Kohlenstoff nicht nur vorhanden ist, sondern auch zweckvoll leuchtend und wärmend erstrahlt. Wenn schon niedere Lebewesen, natürlicher Same und materielle Stoffe solche Verwandlungs- und Verherrlichungsmöglichkeit in sich tragen, soll da Gottes Macht und Vorsehung dem nach seinem Bilde gestalteten Wesen Mensch nicht eine höhere herrliche Daseinsform verleihen können? —

Wir vermögen das von Herzen zu glauben und geben Gott die Ehre. Ja, wir preisen und loben Ihn im Staube jüdhäfter Nichtigkeit, daß Er trotz Sündenfall und Menschheitsverfall die ewige Erlösung erfunden, deren strahlendster Schlußakt die Auferstehung von den Toten sein wird.

Warum sendest Du Deinem
Seldgrauen nicht die Rundschau?

Leidensfegen!

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Die kürzlich in der Rundschau stehende Erzählung von dem Manne, der vor einer Operation stehend, darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er hernach für immer stumm bleibe und deshalb Wichtiges noch aussprechen möge, hat mich tief bewegt. Denn sein letztes Wort war: „Gelobt sei Jesus Christus.“

Wer in solcher Gesinnung des Herzens tiefste Überzeugung auszusprechen vermag, der ist nicht umsonst durch die Leidenschule des Lebens gegangen. Bei dem hat sich das tiefbedeutsame Dichterwort erfüllt:

„Unter Leiden prägt der Meister
In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildnis ein.“

Doch nicht alle werden durch Leiden vollkommener im Guten gemacht. Manche Gefäße, vom Töpfer auf der Scheibe des Lebens geformt, mißraten ihm auch. Manche bekommen im Brennofen anstatt die vollendete Gebrauchsform – Risse und zerbersten. Das liegt dann am Material.

Unsere Zeit ist auch in mancher Hinsicht eine solche Zubereitungszeit zu Gefäßen der Ehre oder zu Gefäßen des Jornes Gottes.

Wie bist Du bis heute geraten? –

Angenehm ist es nicht, im Zubereitungs- und im Läuterungsfeuer der Verhältnisse zu sein.

Ich las kürzlich aus der Leidensgeschichte eines jungen blühenden Mädchens, das kurz vor ihrer Verheiratung stehend, einen Unglücksfall erlitt, dessen Folgen eine dauernde Lähmung war.

Als sie dieser bedauerlichen Tatsache bewußt wurde, da versiel sie in eine schreckliche Geistesverfassung. Sie bekundete erst einen wild auflohernden Haß gegen Gott, der ein solches Geschick ihr bereitet habe. Sie höhnte seine Liebe. Endlich löste sich aber ihr starrer Sinn auf in ein tagelanges Weinen. Sie wünschte zu sterben.

Eine liebe Schwester besuchte und pflegte die arme und bedauernswerte Kranke in vorbildlicher Art und Weise und in aller Geduld und Milde.

Erst als das hilflose Mädchen ganz stille geworden, fing diese treue Seele an, das zusammengebrochene Seelenleben wieder aufzurichten.

So fragte sie unter anderem auch, ob denn die Anlegung der Verbände und Schienen sehr wehe getan. Die Kranke antwortete: „Das war furchtbar!“ „War denn dein Vater nicht zugegen, als dies geschah?“

„O doch,“ antwortete das Mädchen und er hat dabei auch selbst mit Hand angelegt.“

„Da hat er es also nicht nur zugelassen, sondern sogar noch mitgeholfen, um dir noch größere Schmerzen zu schaffen?“ Die Kranke schwieg längere Zeit. Endlich sagte sie: „Es mußte sein, um wenigstens noch ein erträgliches Dasein anzustreben.“ Und wieder floßen ihre Tränen, aber es waren Tränen der Reue über ihre verkehrten Haßgedanken gegen Gott, und der Anfang einer Ergebung in ihr Los und in Gottes Schickung wurde sichtbar.

Ein neues Gewächs des Herzensglaubens entsproßte langsam aus dieser Schule der Leiden.

Nach längerer Zeit war auch das Leiden soweit behoben, daß die Schmerzen alle verschwunden waren. Nur die Lähmung der Füße blieb zurück.

„Könnte es die Allmacht Gottes nicht bewirken, daß ich wieder ganz gesund würde?“ Das war eine Frage, die die Genesene der sie eines Tages wieder besuchenden Schwester vorlegte.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, erwiderte diese.

„Nun, warum tut er es dann nicht?“

Die Schwester schwieg einige Zeit und schaute die Fragestellerin nur mit einem liebevollen Blicke an.

„Ist denn meine Frage nicht berechtigt?“

„Darüber will ich nicht urteilen, meine Liebe, aber ich denke, Gott hat für dich etwas Besseres bereitet, was du nie erreichst, wenn du im Vollbesitz deiner Gesundheit andere Wege gingst, als wie du jetzt geföhrt wirst.“

„Ja, was sollte es denn aber Besseres sein?“

„Gott will dich durch Leiden vollkommen machen und zur Herrlichkeit führen. Die köstlichste Frucht, die Glaubensheitere Geduld will Er an deinem Lebensbaume ziehen und reifen lassen. Glaube das und halte es fest, mein Liebes, das ist so und nicht anders. Die Ewigkeit wird es klarmachen, und sie wird den Gott zur Ehre Gereisten volle Erlösung und Herrlichkeit bringen.“ –

Uns entlockt dieses Stück folgendes Bekenntnis und Erkennen:

„Selig, wer in Leid und Schmerzen
An dem Glauben nicht verzagt;
Sel’ger, wer bei wundem Herzen
Stiller wird und Gott nur klagt;
Doch am seligsten hienieden
Ist, wer Gott im Leid noch preist,
Solchen Großes ist beschieden,
Solchen frohe Ernte reift.
Tränensaar bringt Freudenernte
Jedem sicherlich noch ein,
Der es noch bezeiten lernte
Edlen Samen auszustreu’n!“

m.

***** Vom Segen der Arbeit. *****

Müßiggang lehret viel Böses. Das ist ein wahres Sprichwort. Dazu hat der fromme, treffliche und fleißige Matthias Claudius eine kräftige Umschreibung geliefert mit folgenden Worten:

Mir macht der Böse wenig Not,
Ich drech in schieß und krumm,
Und pflüg und hau und grab ihn tot,
Und mäh ihn um und um.

DEUTSCHEN NOTIZEN

Neu erschienen:

Bild „Tröstender Christus“.

Um den mehrfachen Wünschen zu genügen, ein Gegenstück zu dem bekannten Bilde „Jesus als Gärtner“ zu schaffen, haben wir das in Nr. 6 der Neuapostolischen Rundschau vom 4. Februar dieses Jahres veröffentlichte Bild „Tröstender Christus“ in gleichem Format anfertigen lassen, und liefern pro Exemplar zu Mark 1,50, wozu bei Bezug von 1 Exemplar 25 Pf. Porto und Verpackungskosten kommen.

Die Bestelladresse für alle nachstehenden Verlagsartikel ist:
Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5.

Bild „Tröstender Christus“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50
Bild „Jesus als Gärtner“ Format 34×48 cm . . . à Mk. 1,50

Literatur:

Alte und neue Wege à Mk. 5,00
Lehrbuch von Niehaus à Mk. 1,00
Eichtblicke von Niehaus à Mk. 1,10
Sichtweisen von Wächter à Mk. 1,20
Sekten und Kirchen von Wächter à Mk. 1,20

Rundschau:

1912–1916 jeder Jahrgang in einem Band, geb. . . . à Mk. 5,00
1912–1916 ungebunden pro Jahrgang à Mk. 3,00
Einbanddecke zu 1 Jahrgang passend à Mk. 1,00
Einbanddecke zu 1915 (extra verlangen) für 1 Jahrgang à Mk. 1,10
Einbanddecke zu 2 Jahrgängen passend à Mk. 1,10

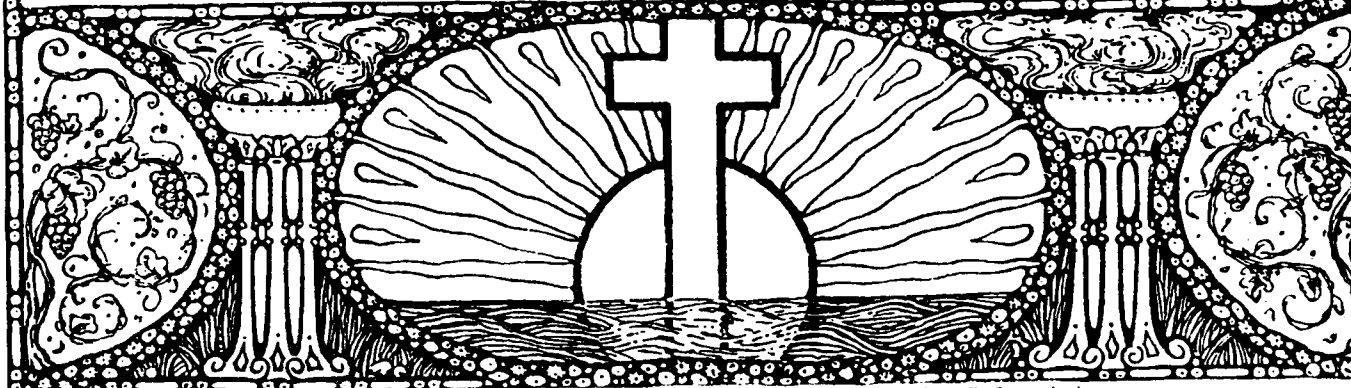
Gemeindegesangbücher:

Melodienbuch für Spieler à Mk. 5,00
Notenbuch für Sänger à Mk. 4,50
Gesangsbuch für Glieder à Mk. 1,00
Blauschmittbuch für Gäste à Mk. 1,00
Sahrende Sänger (Liederheft) noch kleiner Rest à Mk. 1,50

Der Verlag.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 29

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330.
Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 15. JULI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Erneuerung.

Ach, die Lieb' ist schwach geworden
Und dem Glauben fehlt's an Kraft,
Hoffnung, sie ist matt geworden,
Wer hat solches denn geschafft? –
Schwer, unsicher sind die Schritte,
Staub und Schuld bedeckt mein Kleid,
Aus dem Herzen steigt die Bitte,
Hilf mir, Herr, zur rechten Zeit!

O, das Gnadentor steht offen,
Neue Gnad' erfleh' ich mir,
Neue Liebe, neues Hoffen,
Finde ich bei Jesu hier,
Neu gestärkt geht es dann weiter,
Neu gelob' ich Besserung,
Und mein Hirt und Wegbereiter
Schenkt dem Geist Erneuerung.

E. R.

**Apostel oder nicht im neunzehnten
(bzw. zwanzigsten Jahrhundert?)**

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel J. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen übersezt (1890).

(Sortierung.)

5. Aus dem Vorstehenden ergibt sich jetzt von selbst die Frage: Worin bestand die ausschließliche Überlegenheit des apostolischen Amtes über alle anderen vom Herrn verordneten Ämter?

Wir antworten: Die Apostel waren Offenbarer der Lehre Gottes. Mit ihnen sprach der Herr, so wie Er mit keinem anderen sprach, und gab nur ihnen zu erkennen, was sie zu lehren hatten und wie alles zu ordnen sei, Matth. 28, 20. Darum lesen wir auch von den ersten Christen, daß sie beständig in der Lehre der Apostel gewesen seien, Ap.-Gesch. 2, 42. Die Apostel waren (Matth. 16, 15–19) durch ihren Glauben der geistliche Felsen auf Christus, welcher der Eckstein ist, worauf die Kirche gebaut werden sollte. Denn wie der Vater die Apostel in Christo sah, so sah Christus durch Sein Werk in ihnen ein geistliches Haus entstehen, da sie nur die Baumeister waren. Der heilige Geist würde sie hierzu erleuchten und sie erinneren, was Jesus gelehrt, getan und zu ihnen gesprochen hatte, ja, Er würde ihnen auch das Zukünftige, das zum Bau erforderlich sei, offenbaren.

Die Apostel waren lediglich die Wächter, Leiter und Regierer der Gemeinden. Ihren Verordnungen mußte sich jedes Glied und jeder Diener Christi fügen. Ihre Gebote waren Gebote Christi. Sie allein in eigener Person oder durch von ihnen gesandte Mitarbeiter verordneten überall die Ältesten und Diakonen den Gemeinden. Sie waren deshalb ausschließlich die Verwalter über das Haus Gottes.

Die Apostel in ihrer Zwölfzahl – oder das zwölffache Apostelamt – waren lediglich die zwölf geistlichen Kanäle, ausgehend von dem einzigen Apostel unseres Bekenntnisses Jesus Christus, um durch ihre Lehre und Verordnungen den heiligen Geist durch die Kirche strömen zu lassen und durch ihre Handauflegung den heiligen Geist jedem Gliede mitzuteilen, Ap.-Gesch. 8, 16. 17; 19, 1–8, als ein Unterpfand und zu ihrer Versiegelung, Eph. 4, 30; 1, 13. 14; 2. Kor. 1, 21. 22. Sie haben ferner die Personen, in denen die Gaben des heiligen Geistes zur Offenbarung kamen, in der Ordnung Gottes zu leiten. Endlich, nur die Apostel werden die Kirche als eine reine Jungfrau zieren und sie dem Herrn bei Seiner Erscheinung entgegenführen, 2. Kor. 11, 2. 3. Dies hier Genannte zu sein und zu tun, liegt nur in dem apostolischen Amte, 1. Kor. 3, 1–9. Es war also eine wahrhaft große Gabe, die der Herr durch jenes Amt mit seinen Segnungen der Kirche gegeben hat.

6. War nun aber dies zwölffache Apostelamt, das aus Christo, dem großen Apo'el, hervorging, nur für die in Matth. 10, 1–4 erwähnten Männer bestimmt, oder kann dasselbe noch auf andere Männer gelegt werden, da, wie schon angeführt, das Amt und die Gabe etwas anderes als der Mensch ist, der dies von dem dreieinig Gott empfangen hat? – Wenn wir auf diese Frage mit ja oder nein antworten, so ist sie damit nicht entschieden. Wir haben zu sehen, was das Wort Gottes und die Geschichte seiner Kirche darauf antwortet. In Ap.-Gesch. 1, 17 sagt das Wort des Herrn bezüglich Judas, daß er „zu den Aposteln gezählt wurde und das Amt mit ihnen überkommen habe“. Judas war also gerade wie die anderen elf Apostel mit dem Apostelamt erfüllt. „Sein Amt müsse ein anderer empfangen“ war bereits im 109. Psalm gesagt, und auf das Gebet seiner elf Apostel füllte der Herr die durch den Fall Judas entstandene Lücke



aus und wies durch das Los Matthias an, um den elf anderen Aposteln zugeordnet zu werden, Ap.-Gesch. 1, 26, und den Dienst und das Apostelamt zu empfangen, Ap.-Gesch. 1, 25. Daß Matthias von da ab als Apostel auftrat, sehen wir aus Ap.-Gesch. 2, 14. Dasselbst heißt es nicht: „und Petrus stand mit den zehnen, sondern mit den elfen“, weil fernerhin aus Kapitel 6, 2 und 7 deutlich erhellt, daß er von der ersten Gemeinde und von den übrigen Aposteln als ein Apostel anerkannt und angenommen wurde; denn wir lesen dasselbst, daß die Zwölfe die Menge der Jünger zu sich riefen. Es erhellt hieraus deutlich, daß das Amt, von Gott irgendeinem Menschen gegeben, nicht mit dem Menschen begraben werden kann. Gottes Gaben lassen sich nicht in die Erde graben, sondern der Herr legt diese Gaben bei dem Tode wieder auf andere Männer, sofern solche gefunden werden, die die Gaben annehmen wollen. Es gibt gläubige Christen in unseren Tagen, welche sagen, daß die elf Apostel in der Wahl des Matthias sich geirrt hätten und übereilt handelten. Die, welche also sprechen, tun aber von dem Worte Gottes ab, und sie mögen zusehen, daß Gott nicht ihr Teil abtue von dem Buche des Lebens, Offenb. 22, 18. Solche wirken den modernen und Namenchristen, welche die Bibel nicht für Gottes Wort halten, sehr in die Hände, weil sie ihnen Gelegenheit geben, sagen zu können: „Siehe, die Gläubigen tun es ja nicht, denn sie behaupten, daß wir die Stelle in der Apostelgeschichte bezüglich Matthias nicht als Gottes Wort, sondern als einen Irrtum der Apostel anzusehen haben.“ – Und aus welchen Gründen handeln viele Gläubige so? Weil es jetzt wieder Männer gibt, die sich Apostel nennen. Um diese nun bekämpfen zu können, können sie nicht schnell genug für gewiß annehmen, daß niemals mehr als zwölf Apostel angestellt wurden, und daß auch nur diese zwölf Apostel sein durften, damit ein dreizehnter Mann niemals zugelassen werden konnte. Solche verwerfen diejenigen, die uns Gott später in Seinem Worte außer den Elfem noch als Apostel nennt. Doch es scheint, daß keine anderen Gründe gefunden werden können, um diese Männer, welche sich heute Apostel nennen, zu verwerfen, so man sie nun einmal durchaus verwerfen will.

Andere Christen sagen, ohne zu wissen, was sie sagen, daß der Herr doch nie ein Wort davon gesprochen habe, daß Er noch andere Männer als die Zwölfe zu diesem Amte rufen und als Apostel senden würde. Wie blind und unerfahren sind doch solche in dem Worte Gottes! Wir wollen hier nur einige Stellen als Beweise anführen, daß der Herr es wohl deutlich gesagt hat, daß Er außer den Zwölfen noch andere Apostel senden würde: Als der Heiland laut Lukas 9, 1 die zwölf Apostel schon gewählt und laut Lukas 10, 1 auch die siebenzig Jünger bereits angestellt hatte, sagte er darnach – wie Lukas 11, 49 zu lesen ist – von Sich Selbst, als die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel senden, und davon werden sie einige töten und einige verfolgen. – Die Worte: „Ich will senden“ weisen auf eine zukünftige Handlung hin. Die beginnende Erfüllung dieser Vorheragung finden wir in Ap.-Gesch. 13, 1–3 und 14, 14, wo wir die verheißenen Propheten und Apostel wirksam sehen. Wir kommen auf diese Stelle jedoch später noch zurück.

Eine zweite deutliche Stelle finden wir in Joh. 13, 20. Die Worte: „Wer aufnimmt, so Ich jemand senden werde, der nimmt Mich auf“, sprach der Herr zu den Zwölfen. Aber wen sonst würde der Herr zu den Zwölfen senden wollen, als Apostel, die die Zwölfe als Apostel anzuerkennen und anzunehmen hatten, gleichwie sie den Herrn selbst annehmen sollten? Und war diese ernste Ermahnung überflüssig? Wissen wir es nicht, wie schwer es ihnen fiel, Paulus und Barnabas als Apostel des Herrn anzunehmen, trotzdem ihnen der Herr befohlen hatte, die annehmen zu sollen, welche Er ihnen als Apostel senden würde? Wir

sagen: als Apostel, denn alle anderen Diener sandte der Herr durch Seine Apostel und nicht zu ihnen; allein die Apostel werden unmittelbar von dem Herrn gesandt und zu ihrem Amte ausgerüstet, Joh. 20, 21.

Eine dritte Stelle, wo der Herr nicht undeutlich zu erkennen gibt, daß Er außer den Zwölfen noch andere Apostel geben würde, finden wir in Joh. 14, 3. Auch hier spricht der Herr in der Mitte der Zwölfe und nur zu den Zwölfen. Und was sagt Er? „Ich gehe hin, aber Ich komme wieder und werde euch zu Mir nehmen, damit ihr auch seid, wo Ich bin.“ Die Apostel kannten nun aber keine andere Wiederkunft Christi als Seine persönliche Wiederkunft. Christus wußte, als er diese Worte redete, daß die Männer, welche damals die Träger des apostolischen Amtes waren, nicht bis zu Seiner persönlichen Wiederkunft leben würden und somit nicht zu denen gehören konnten, welche lebend aufgenommen werden sollen in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, 1. Thessal. 4, 13–18. Von einem anderen Gläubigen, welcher stirbt, kann ja nicht gesagt werden, daß Christus zu ihm kommt, sondern umgekehrt: er geht zu Christo. Einige Tage später, als der Herr diese Worte gesprochen hatte, war Judas schon nicht mehr auf der Erde. Matthias war an seiner Stelle und bezog das Gesprochene auf sich. So erhellt es uns dann deutlich, daß die hier von dem Herrn gegebene Verheißung nicht den damals lebenden Aposteln, sondern dem Apostelamt galt, und daß das apostolische Amt von lebenden Männern bekleidet werden sollte, bis der Herr persönlich wiederkommt. Als David zum König erwählt war, sprach der Herr zu ihm als dem Träger der königlichen Würde von seinem königlichen Amte. Die zu ihm gesprochenen Worte, Verheißungen und Drohungen, gingen aber nicht allein ihn an, sondern auch alle Könige in Juda aus seinem Stamme. Vor dem Herrn ist die Zukunft mit ihren Ereignissen so wie die Gegenwart. Er sah, als Er Seine Worte an David richtete, nicht nur die vielen Könige vor sich, die aus Davids Geschlecht entsproßen würden, sondern auch den einzigen König aller Könige, Jesus Christus, den Herrn. 2. Sam. 7, 12–16; Luk. 1, 32–33. Ebenso sah der Herr Jesus nicht allein die zwölf Männer, welche Apostel waren, und zu denen Er obengenannte Worte sprach, sondern in und mit ihnen zugleich Seinen Matthias, Paulus und andere vor sich.

Eine vierte Stelle, der vorabgehenden gleich, finden wir in Matth. 28, 20. Dasselbst verheißt der Herr, mit Seinen Aposteln sein zu wollen „alle Tage bis an das Ende der Welt“. Auch diese Worte redete Er nur zu Seinen um Ihn versammelten Aposteln. Der Herr wußte sehr gut, daß diese Männer nicht bis ans Ende der Welt leben würden, denn der Sohn Gottes kann nicht irren. Deutlich ist es aber, daß das Apostelamt bis ans Ende der Welt bleiben sollte. Der Mensch, welcher der Träger des Amtes ist, kann untreu werden und sterben, so wie Judas, jedoch geht dann die von Gott erhaltene Gabe und das Amt auf einen anderen Menschen über, und der Herr ist nach Seiner gegebenen Verheißung mit ihm. Sassen wir es so nicht auf, dann würde der Sohn Gottes etwas gesprochen haben, was in der Wirklichkeit nicht erfüllt werden konnte, weil die Apostel nicht bis zum Ende der Welt gelebt haben, sondern gestorben sind. Will man vielleicht sagen: „Diese Worte betreffen die Kirche“, so glauben wir dies auch, aber dann wurden sie doch zu einer auf Erden existierenden lebenden Kirche gesprochen, die lebende Apostel an ihrer Spitze hatte, und der Herr will gerade nach den bezeichneten Worten mit Seiner Kirche und Seinen Aposteln hier auf Erden sein bis zur Vollendung der Welt.

Einen fünften Beweis finden wir in Ap.-Gesch. 1, 11. Die Engel sprachen hier zu den Aposteln (denn diese allein waren auf dem Berge, als der Herr gen Himmel fuhr):

„Dieser Jesus, welcher von euch genommen ist in den Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Natürlich lebende Apostel haben den Herrn zum Himmel fahren sehen, warum sollen denn nicht wirklich lebende Apostel auf der Erde sein und bleiben bis zur Wiederkunft Christi? Der Apostel Paulus war derselben Meinung, deshalb sagte er 1. Thess. 4, 15: „Wir, die wir lebend überleben bis zur Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die entschlafen sind.“ Wenn der Apostel hier das Wörtchen „wir“ gebraucht, so ist es wohl selbstredend, daß er sich damit gemeint hat. Daß dies so ist, erhellt aus 2. Kor. 11, 2. 3 noch deutlicher, wofür er schreibt, daß er eifere, um die Gemeinde als eine reine Jungfrau Christo vorzustellen. Und er hat dabei keinen Irrtum begangen, denn das Amt ist nicht der Mensch, sondern das Amt befindet sich in dem Menschen. Das Amt sollte nach dem Willen Gottes bleiben, um in Menschen bis zur Zukunft des Herrn zu bleiben, damit das durch dies Amt Gesprochene Wahrheit bleibe. (Sortierung folgt.)

Bundestreue.

Es war einmal ein König in Friesland, der hieß Adalgisius. Der war durch die Taufe Christi Knecht geworden. Da schrieb ihm Ebroin, ein Herzog aus Franken, einen Brief, worin er ihm große Dinge verheißt, wenn er vom Christentum abfallen wolle. Adalgisius aber sah mit seinen Dienstmännern am hohen steinernen Kamin, darin brannte das Feuer. Da nahm er den Brief, riß ihn in der Mitte durch und sprach: „Also müsse verbrennen, der den Bund aufhebt, den er einmal mit einem Freunde geschlossen!“

Das ist deutsche Treue, deutsche Art! –

Tritt der Feind an dich heran, um dich durch Versprechungen von Glück und Freuden bundbrüchig gegen Jesus zu machen, dann denke an Adalgisius und sprich:

„Bei Dir, Jesus, will ich bleiben,
Stets in Deinen Diensten stehn,
Nichts soll mich von Dir vertreiben,
Will auf Deinen Wegen gehn.“

„Die Rache ist mein. Ich will vergelten“ spricht Gott.

Das ist ein schwerwiegendes Wort Gottes. Es ist so gut wie ein Verbot der Selbsthilfe. Es soll die Menschen zum mindesten veranlassen, erst nach reiflichster Überlegung den Weg der Selbsthilfe zu betreten. Ja, auch manche Anrufung der irdischen Gerechtigkeit würde unterbleiben, wenn ein lebendiger Glaube, mit Gottesfurcht gepaart, die Menschen befeelen würde.

Aber weil die Gottesfurcht gewichen ist von der großen Masse, darum ist auch die Flut der Ungerechtigkeit gestiegen und hat überhand genommen. Eine entsprechende Gegenwirkung ist dann die Rache und die Vergeltung. Dabei geht es dann allermeist ohne Ungerechtigkeit und Maßlosigkeit wieder nicht ab. Daß damit keine Erlösung von den Übeln bewirkt wird, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Es gibt auch Glaubensmenschen, denen die Mühlen Gottes zu langsam mahlen.

Wir wollen nicht sagen, daß das Wort Jesu: „So dich einer schlägt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und wer dir den Rock nimmt, dem lasse auch den Mantel“ für alle Zeit und für alle Fälle Anwendung finden soll. Als es unserem Herrn Jesus Christus widerfuhr, daß sich diese Worte für Ihn in Taten und Verhältnisse kleideten, da ertrug Er es zwar im Erkennen der Zulassung Gottes, aber Er gab doch auch einen würdevollen sachlichen Protest dagegen kund nach Ev. Joh. 18, 23.

Was unserm Überschriftswort die Kraft gibt, das ist der lebendige Glaube an die Vergeltungsgewißheit alles Guten und Bösen, kraft der Gottesgerechtigkeit.

In den Menschen, wo dieser Glaube lebendig ist, die meiden das Böse, und bis zu einem gewissen Grade ist auch

hier noch das Wort wirksam: Tue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Leidet man aber um des Glaubens willen, da ist fast immer Stillesein am Plage.

Paulus, der große Apostel, hatte auch sehr viel Ungemach und Ungerechtigkeit zu erdulden. Je nach dem inneren Licht oder der Offenbarung des ihn leitenden Heiligen Gottesgeistes erduldet er es stille, zuweilen aber auch stüßte er sich – um der Sache Christi willen – auf das geltende Recht. Man vergleiche sowohl Ap.-Gesch. 16, 37–40, als auch Ap.-Gesch. 25, 10–12. Wer seine Geschichte genau verfolgt, der ersieht, daß es ihm dabei nie auf seine Person ankam, sondern nur auf die Erfüllung seiner Sendung nach dem höheren Willen.

Unlere Zeit ist eine solche, in der im größten Ausmaße Gewalt vor Recht geht.

Gott wird es ansehen und richten, auf welcher Seite Notwehr und auf welcher Seite Gewalttat, Rache und Neid ist. Sowohl bei den Völkern, als auch bei den Einzelpersonen. Wir wollen im Nachstehenden eine Anzahl Geschichtsbeispiele nennen, die als Bestätigung und Erweiterung des Vorgelegten dienen können. Wir finden darin Vergeltungen des Guten und des Bösen in zwangloser Folge.

Welch einer gerechten göttlichen Rache verfielen die Ägypter um der frevelhaften Ausbeutung und Unterdrückung willen, die sie an dem Volke Israels verübten. Beweis: die schrecklichen zehn Plagen Gottes und die endliche Heeresverrichtung.

Wie mißglückte aber auch die voreilige Selbsthilfe des 40-jährigen Moses. Sie war gut gemeint, hatte aber für ihn und die zu Befreienden fürs erste nur nachteilige Folgen.

Selbst den Sündern gegenüber, die vor den Menschen und der Öffentlichkeit verachtet sind, ist Gott gerecht und gibt ihnen für das Gute Lohn und Segen. Dafür ist die Hure Rahab ein gutes Beispiel. (Siehe Josua Kap. 2 und Kap. 6, 22–25.)

Auch der Mohr und Kämmerer Ebed-Melech erfuhr eine solche wunderbare Vergeltung. Kennst du, lieber Leser, diese Geschichte? Nun, lese einmal in Jeremia Kap. 38 und Kap. 39, 15–18, dann wirst du erkennen: Gottes Buchführung und Denkbüchlein sind genau geführt. Nur muß man den Tag (Maleachi 3, 16–18) abwarten können.

Wir wollen diese Geschichte etwas ausführlicher schildern.

Ihr Schauplatz ist das alte Jerusalem. Es war zur Zeit der Belagerung durch die Chaldäer. Damals regierte als letzter König Judas Sedekia, ein schwacher Mann, der ganz in der Hand der Fürsten, der Obersten seines Volkes war. Ihrem Haß fiel der Prophet Jeremia, der ernste Bußprediger, zum Opfer. Man warf ihn in eine mit Schlamm gefüllte Grube. Dort sollte er umkommen. Es geschah jedoch nicht. Gott lenkte das Herz eines Mohren, der am Hof des Königs als Beamter tätig war. Ebed-Melech – so hieß er – wußte den König umzustimmen und erhielt die Erlaubnis, den Propheten aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Mit zarter Liebe führte er sein Rettungswerk aus. Abgetragene Kleider holte er sich aus des Königs Schatzkammer und warf sie zusammen mit dem Seil hinunter in Jeremias enges Gefängnis. „Lege diese zerrissenen und vertragenen alten Lumpen unter deine Achseln um das Seil.“ So bittet er ihn. Das Seil soll den ausgehungerten, abgemagerten Propheten nicht wund reiben. Droben stehen 30 Männer und warten auf Ebed-Melechs Kommando. Sie zogen Jeremia herauf aus der Grube.

Und was war der Lohn für diese furchtlose Tat? denn sie war gegen die Gefinnung der Mächtigen und auf Gefahr der Ungnade des Königs. Gott versprach ihm durch Jeremia und hielt ihm in der Tat die gegebene Zusage: „Dich will ich erretten zur Zeit des Unglücks vor deinen Feinden. Ich will dir davonhelfen, daß du dein Leben als eine Ausbeute davonbringst, darum daß du mir vertraut hast.“

Wer die Bibel nicht als Schmuckstück oder als Staub-sammelnd hält, der kann sich noch recht viele solcher zur Lehre erhaltenen Beispiele dienen lassen.

Wir wollen mit einem ebenso interessanten wie eigenartigen Beispiel der neuesten Geschichte unsere heutige Betrachtung schließen. Für sie bestehen amtliche und öffentliche Berichte unseres deutschen Admiralstabes, die wir folgen lassen. Sie werden vielen unseren Lesern schon bekannt sein, aber doch gerade in ihrer Gegenüberstellung haben sie uns Besonderes zu sagen.

Der Admiralstab der deutschen Marine berichtet am 4. Februar 1916:

Das Marineluftschiff L 19 ist von einer Aufklärungsfahrt nicht zurückgekehrt. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos. Das Luftschiff wurde nach einer Reutermeldung am 2. Februar von dem in Grimsby beheimateten englischen Fischdampfer „King Stephen“ in der Nordsee treibend angetroffen, Gondeln und Luftschiffkörper teilweise unter Wasser; die Besatzung befand sich auf dem über Wasser befindlichen Teil des Luftschiffes. Die Bitte um Rettung wurde von dem englischen Fischdampfer abgelehnt, unter dem Vorgeben, daß seine Besatzung schwächer sei als die des Luftschiffes. Der Fischdampfer kehrte vielmehr nach Grimsby zurück.

Nun das Gegenstück:

In der Frühe des 25. April haben Teile der deutschen Hochseestreitkräfte die Befestigungswerke und militärisch wichtigen Anlagen von Great Harmouth und Lowestoft mit gutem Erfolg beschossen. Danach haben sie eine Gruppe kleiner Kreuzer und Torpedobootszerstörer unter Feuer genommen. Auf einem der Kreuzer wurde ein schwerer Brand beobachtet. Ein Torpedobootszerstörer wurde versenkt, ebenso zwei feindliche Vorpostenschiffe. Eines davon war der englische Fischdampfer „King Stephen“, der sich seinerzeit weigerte, die Besatzung des in Seenot befindlichen deutschen Luftschiffes „L 19“ zu retten. Die Besatzung des Fischdampfers wurde gefangen genommen. Die übrigen feindlichen Seestreitkräfte zogen sich zurück.

Mit welchem Zittern mag diese Besatzung in Gefangenschaft gezogen sein.

Es wäre menschliche Rache gewesen, wenn diese Menschen auch ihrem Schicksal der Seenot überlassen worden wären, um daselbe nasse Grab zu finden, wie die, denen sie ein solches durch das Abschlagen ihrer leicht zu erfüllenden Bitte bereitet haben.

Diese menschliche Rache wurde nicht geübt. Das ehrt unsere deutschen Streiter. Welche Gefühle aber mögen in den Herzen der gefangenen Feinde gewohnt haben und noch wohnen? —

Es ist uns glaubhaft berichtet, daß eben dieser englische Fischdampferkapitän bereits vor längerer Zeit an Verfolgungswahn gestorben ist.

Vor solchen Tatsachen schweigen wir in göttlicher Furcht und gedenken des Wortes Gottes:

„Die Rache ist mein. Ich will vergelten!“ spricht der Herr.

*** Zur Glaubensstärkung. ***

Schw. L. K. in C. schreibt uns und teilt in dankbarer Gefinnung uns folgende Erfahrung mit, die wir zur Glaubensstärkung veröffentlichen:

„Ich ging vor kurzer Zeit auf mein Ackerland, um Kartoffeln zu hacken. Da es zur Morgenstunde sehr kühl war, habe ich mir ein wollenes gutes Tuch umgehängt. Bei der Arbeit legte ich es ab und kam mit forttschreitender Arbeit natürlich immer weiter ab von der Stelle, wo ich es abgelegt hatte.

Da ich weit und breit niemand sah, mit Ausnahme eines Mannes, der einmal vorüberkam und im Begriffe war, nach Hause zu gehen, machte ich mir natürlich keine

✱✱

Sorgen um das mir wertvolle Tuch, auch war ich mit meiner Arbeit vollauf beschäftigt.

Nach geraumer Zeit dachte ich aber doch an mein abgelegtes Tuch; ich sah nach, ob es noch an seinem Platze sei. Aber o Schreck, das Tuch war verschwunden.

Was nun machen? Zwar lenkte ich sofort mein Verdacht auf den Mann, den ich kurz zuvor gesehen. Aber zunächst konnte ich nichts in der Sache tun, als immer wieder den Verlust feststellen. Ich ging aber auch in mich zur Selbstprüfung und frug mich selbst, warum der Böse wohl Macht über mein Eigentum bekommen hat. Diese Selbstprüfungen sind wohl angebracht, auch wenn man sich bewußterweise nichts Tadelhaftes vorzuwerfen hat.

Mitten in meinen Gedanken, die nicht gerade erfreuliche waren, wurde ich durch das Erscheinen meines Landnachbarn unterbrochen, der von Beruf Polizist ist. Dem trug ich die Angelegenheit vor. Er notierte sich alle meine Angaben. Er nahm auch von meinem Verdachte Notiz und damit war die Sache erst mal erledigt. Er versprach mir, die Angelegenheit zu verfolgen.

In meinem Gebet legte ich auch diese Angelegenheit bittend in Gottes mächtige Vaterhand, daß Er mir doch möchte gnädig zu meinem Eigentum wieder verhelfen.

Anderen Tags zum Sonntag ging ich im Glauben zum Hause des Herrn und nahm reichen Segen aus der Apostelfülle Jesu Christi.

Des nächsten Tages begegnete mir der Herr Polizeisekretär und eröffnete mir: Der Mann bestreite energisch, das Tuch entwendet zu haben. Ich wurde dadurch nun doch etwas unruhig, befahl aber erneut am Abend die Sache Gott und legte mich dann zur Ruhe. Meine Glaubensbitte stützte sich auf die Tatsache, daß ich mir jetzt doch keines anzuschaffen vermöchte, denn mein Mann ist im Kriege und meine Mittel heißen nicht Überfluß.

Des Nachts träumte mir also: Ich wurde in die Wohnung des im Verdachte stehenden Mannes geführt und hatte den Gedanken, es müsse eine Hausdurchsuchung stattfinden. In einem der Zimmer sah ich eine Kommode und in der zweiten Schublade fand sich mein mir entwundenes Tuch. Dann erwachte ich. In der Frühe ging ich zu dem Polizisten, ich erzählte ihm meinen Traum und gab die Anregung, eine Hausdurchsuchung zu veranstalten. Er antwortete mir: „Diese ist schon in die Wege geleitet.“ Nach Hause zurückgekehrt, war auch schon ein Kriminalschutzmann da. Der erkundigte sich nochmal eingehend über den Fall, ließ sich noch eine genaue Beschreibung des Tuches geben und ging dann an seine Tätigkeit. Und der Erfolg! — Nach einer knappen Viertelstunde kam er wieder zurück, überreichte mir das Tuch und sagte: „Ich habe es in der Kommode des Mannes gefunden.“

Dieser Vorfall ist mir zu einer großen Glaubensstärkung geworden.

Mit diesen Worten schließt Schw. K. ihren an uns gerichteten Brief.

*** Gebet eines Südeinfülaners. ***

„Gib, o Herr, daß die guten Worte, die wir gehört haben, nicht sein mögen wie die schönen Sonntagskleider, die wir bald wieder ausziehen und in eine Kiste legen, bis es wieder Sonntag ist. Laß vielmehr die Wahrheit sein wie die Tätowierung an unseren Leibern, unauslöschlich bis in den Tod.“ Sehr gut! —

*** Sprüche. ***

Wer seine Ansichten nicht ändert, ist entweder sehr weise oder sehr dumm.

Es ist leichter, einen Laden zu eröffnen, als ihn offen zu halten.

Ein Tag der Trauer ist länger als ein Monat der Freude.

✱✱



23. JAHRGANG, Nr. 30

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachwede in Weisfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 22. JULI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel S. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen übersezt (1890).

(Fortsetzung.)

So erhellt dann bereits aus den hier angeführten Stellen, wie es von dem Herrn im Luk. 11, 49 u. Joh. 13, 20 deutlich ausgesprochen wurde, daß Er das apostolische Amt als eine Gabe von Ihm zu allen Zeiten durch dazu berufene Männer zum Segen der Kirche in der Kirche würde wirken lassen. Und daß die Apostel den Herrn hierin gut verstanden haben, beweist ihr Handeln in der Wahl des Matthias für Judas. Hätte Johannes den Herrn auf der Insel Patmos nicht auch so verstanden, als Er ihm befahl, dem Engel der Gemeinde zu Ephesus zu schreiben: „Ich weiß Deine Werke... und daß Du geprüft hast die, welche vorgeben. Apostel zu sein und sind es nicht, und hast sie als Lügner erfunden.“ Offenb. 2, 2, was hätte er dann wohl von diesen Worten denken müssen? Er würde dann zum Herrn haben sagen müssen: „Herr, Du weißt ja, daß wir die Gemeinde gelehrt haben, wie Du es uns gesagt hast, daß außer uns Zwölfen keine Apostel mehr kommen werden; und da nun nach Deiner Verordnung keine wahren Apostel kommen werden, so kann doch selbstredend von falschen Aposteln keine Rede sein, welche sich als wahre Apostel ausgeben, die man zu prüfen habe und als Lügner bloßstellen kann.“ Wenn in einem Staate kein echtes Geld in Umlauf ist, kann auch kein falsches an dessen Stelle ausgegeben werden. Nur wo echtes Geld besteht, kann vor falschem Gelde gewarnt werden, und weil nun der Herr gelehrt hatte, daß Er noch Apostel senden wolle, und die elf Apostel diese Lehre bei der Wahl des Matthias auch betätigt und die ersten Christen darin auch unterwiesen hatten, deshalb konnte der Herr auf solche Weise dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreiben lassen und ihm das Lob zuerkennen, daß er die falschen Apostel von den wahren unterschieden und sie verworfen hätte. Wäre es nicht so, daß die ersten Christen gelehrt und geglaubt hätten, daß der Herr außer den zwölf Aposteln noch andere rufen und senden würde, sie würden doch sofort gegen die Wahl des Matthias durch das Los, Paulus und Barnabas durch den heiligen Geist, protestiert haben. Sie hätten gesagt: „Der Herr und Seine zwölf Apostel haben uns gelehrt, daß außer diesen Zwölfen keine Apostel mehr kommen

würden.“ So ist denn auch Offenb. 2, 2 ein Beweis, daß zu allen Zeiten Apostel in der Kirche sein sollen, daß wir die wahren Apostel anzunehmen und die falschen zu verwerfen haben! Es verdient auch unsere Aufmerksamkeit, daß die ersten Christen nicht allein so dachten bezüglich des Apostelamtes, wie wir es eben anführten, sondern daß sie dabei auch eine recht unbefangene Stellung einnahmen, wo es die Rufung von Aposteln galt. Würden sie engherzig gewesen sein, dann hätten sie sagen können: „Der Herr muß solche in eigener Person zu dem Apostelamt berufen, denn so geschah es auch mit den ersten Aposteln.“ Auch sagten sie nicht: „Sollen noch Apostel kommen, so müssen die Apostel, welche vorhanden sind, sich versammeln, miteinander beten und dann das Los werfen, und nur wer auf solche Weise angewiesen wird, kann als Ersatz für das freigeordnete Apostelamt dienen.“ Ebenföwenig sagten sie, als der Herr Paulus und Barnabas sandte: „Ohne Mitwissen und Zustimmung der Apostel dürfen wir sie nicht als Apostel anerkennen und annehmen.“ — Nein, solche enge Herzen hatten die ersten Christen nicht. Sie folgten der Anweisung des Herrn, und durch den heiligen Geist erleuchtet, wußten sie sehr gut, daß, solange der Sohn Gottes auf Erden wandelte, Er der große Prophet war, durch welchen der Vater Seinen Willen offenbarte und Männer zu diesem apostolischen Amte rief. Als nun der Sohn Gottes zum Himmel gefahren war, war der redende Gott nicht auf Erden, denn der redende heilige Geist war noch nicht herniedergekommen, um den Platz des Herrn einzunehmen, darum gebrauchten Seine Apostel das unter den Juden gebräuchliche Los, um den Herrn zu fragen, wer Ihm als Apostel dienen und die apostolische Gabe oder das Apostelamt, welches in Judas gewesen war, nun erhalten sollte.

Aus dem oben Angeführten und aus den angemerktten Vorbildern zum Beweise für das Zwölffache des Apostelamtes erhellt deutlich, daß der Herr zuerst Israel bis zu Seiner Wiederkunft stets zwölf Männer geben wollte, welche zum Segen Seines Volkes wirksam sein sollten. Aber Israel hat den Herrn Jesum als Apostel an das Kreuz genagelt, und als der Herr darauf in dem heiligen Geiste als der Apostel unseres Bekenntnisses durch die zwölf Apostel zu ihnen kam und durch sie als der zwölffache Zeuge Gottes in Israel auftrat und verkündigte, daß Gott der Vater ihnen laut den Verheißungen die Erlösung von Sünde, Tod und Teufel und endlich auch von der weltlich-römischen Macht bringen wolle, da verwarf das auserwählte Volk des Herrn in den zwölf Männern zum anderen Male den



Herrn Jesum, welcher zu diesen gesagt hatte: „Wer euch hört, der hört Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich“, Luk. 10, 16, und wie Petrus zu den Juden sagte: „Euch zuwiderst hat Gott auferwecket sein Kind Jesum und hat ihn zu euch gesandt (durch uns, als Apostel zu euch redend) euch zu segnen, daß ein Jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit“, Ap.-Gesch. 3, 26. — Israel hörte aber nicht, und als es sah den Herrn auch in Seinen zwölf Aposteln nicht annahm, sondern verwarf, da verwarf der Herr sie nun auch so lange, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sein würde. Er begann hiermit einen neuen Weg einzuschlagen, um Seinen Plan auszuführen und Sünder nicht allein selig zu machen, sondern sie auch für die Herrlichkeit vorzubereiten.

7. Welcher war nun der neue Weg, demzufolge der Herr Seinen begonnenen Plan ausführen wollte, damit die gegebenen Verheißungen und Vorbilder auch bezüglich des zwölffachen Apostelamtes ihre Erfüllung finden konnten?

Die Antwort auf diese Frage kann keine andere als die folgende sein: Nachdem Israel den Herrn und Seine Apostel verworfen hatte, erwählte sich Gott die Heiden zu einem Volke, Hosea 2, 23; Röm. 9, 24, 25; auf dieses Volk wollte Er Seine gegebenen Verheißungen übertragen, damit das Wesen der Schatten des Alten Testaments in der Kirche Christi für immer zur Offenbarung kommen sollte. Dies Wesen ist das Licht (Urim) und Recht (Thummin), nämlich, Apostel und Propheten. Aber auch gläubige christliche Fürsten in ihren Reichen und die Apostel der Christenheit, Ebr. 4, 14; 2. Mose 28, 1. 6—12 sind davon ebenfalls das Wesen. Darum sagte der Herr, auf sich selbst deutend, „die Weisheit Gottes sagt: Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden und deren etliche werden sie töten und verfolgen“, Luk. 11, 49. Und warum zuerst Propheten? Gewiß darum, daß Er durch sie, durch den heiligen Geist getrieben, würde sprechen können. Denn mit der Himmelfahrt war das Wirken des Menschensohnes, wie Er solches bis dahin getan hatte, auf der Erde beendet. Jetzt würde der heilige Geist, den Er von dem Vater senden würde, derjenige sein, welcher auf Erden rede, und zwar alles das, was Er (im Himmel von dem Sohne) hören würde, denn Er wolle es von dem Seinen nehmen und es den Aposteln verkündigen, Joh. 16, 12—25. Und nach der Ausgießung des heiligen Geistes gab der Herr diese verheißenen Propheten. Einige von ihnen werden in der Schrift mit Namen genannt, wie Agabus, Ap.-Gesch. 11, 28; Judas und Silas, Ap.-Gesch. 15, 32, und andere, Ap.-Gesch. 13, 1. Für die Kirche war bereits die Zeit gekommen, wo der heilige Geist durch die Propheten redete, und es scheint, daß Er dies in allen Gemeinden tat, weil in jeder Gemeinde nächst den Ältesten und Lehrern auch Propheten vorhanden waren. In Ap.-Gesch. 20, 23 lesen wir: „daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt (d. h. in jeder Gemeinde) von Paulus zeugte, daß seiner Banden und Verfolgungen harreten“. Daß in der christlichen Kirche Apostel vorhanden sein sollen, lehrt uns Paulus deutlich, wenn er sagt: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere Propheten usw.“ 1. Kor. 12, 28. —

Also die Weisheit Gottes wollte Apostel senden. Und so sehen wir, wenn wir sehen wollen, daß Paulus und Barnabas jahrelang zuvor und ein ganzes Jahr selbst in der Gemeinde zu Antiochien Lehrer waren, Ap.-Gesch. 11, 26, ehe sie zu dem Apostelamte gerufen wurden. Ebenso sehen wir ferner aus Ap.-Gesch. 13, 1—3, wie der Herr Jesus diese beiden Männer, Barnabas und Paulus, zu der Wirksamkeit des apostolischen Amtes berief, nachdem sie, wie schon gesagt, ein ganzes Jahr als Lehrer in der Gemeinde gearbeitet hatten. Mit dieser Rufung ist es zugleich offenbar, daß der Herr mehr als die zuerst gerufenen zwölf Männer als Apostel wirksam sehen wollte. Daß diese

beiden Männer wirkliche Apostel waren, sagt uns der Herr in Seinem Worte, denn wir lesen in Ap.-Gesch. 14, 14: „Als die Apostel Paulus und Barnabas das hörten, zerrissen sie ihre Kleider“ usw. Mit ihrer Rufung zu jenem Amte gab es also bereits fünfzehn Männer, welche das apostolische Amt von dem Herrn empfangen hatten, denn Matthias war der dreizehnte, Barnabas der vierzehnte und Paulus der fünfzehnte Apostel. Aber es folgen noch mehrere. In Röm. 16, 7 werden Andronicus und Junias als berühmte Apostel unter den Aposteln genannt. Ebenso lesen wir auch in Kor. 1, 12 von einem Manne, der als ein Haupt unter den Aposteln, ja zwischen Petrus und Paulus, genannt wird. In 1. Kor. 4, 1 spricht Paulus von sich und von diesem Apollos als Haushalter über Gottes Geheimnisse, welche Verborgenenheiten laut Epheser 3, 4, 5 allein den Aposteln und Propheten geoffenbart werden. Als Prophet wird uns Apollos nirgends in der Schrift beschrieben, wie dies mit Judas und Silas der Fall ist; er muß deshalb auch ein Apostel gewesen sein. Dies scheint weiterhin auch deutlich. Paulus spricht ja nur von sich und von Apollos in 1. Kor. 4, 1—15. In Vers 6 sagt er nun, daß sie beide verkannt würden, weil man sie nicht als die anderen Apostel anerkennen wolle (vgl. 2. Kor. 11, 5, 6; 1. Kor. 9, 2, 5, 6). Im 9. Verse sagt er von sich und Apollos nun weiter: „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben.“ Mit anderen Worten: Gott hat euch und alle anderen Diener, ja selbst auch die anderen Apostel, uns vorgehen lassen, um Ehre und Ansehen in den Gemeinden und auch bei euch Korinthern zu empfangen, mich und Apollos hat Er dagegen so gestellt, daß wir zuletzt in Ehre und Anerkennung kommen sollen.

Doch wir lesen noch von einem Manne, der Apostel genannt wurde, nämlich Jakobus, der Bruder des Herrn (Gal. 1, 19). In Matth. 13, 55 wird er unter den Brüdern des Herrn mit Namen angeführt. Einige behaupten zwar, daß der Jakobus aus Gal. 1, 19 derselbe sei als Jakobus Sebedäus, der Sohn der Schwester Marias (Matth. 10, 2), denn der ältere Jakobus, der Bruder des Johannes, war bereits getötet, aber in Joh. 7, 3—8 wird uns deutlich gesagt, daß die Brüder des Herrn nicht an Ihn glaubten. Auch wird die Schwester Marias in Joh. 19, 25 die Frau des Kleophas, und nicht wie in Matth. 10, 2 die Frau des Sebedäus genannt. Deshalb ist Jakobus hier aus Gal. 1, 19 und 2, 9 erst später, d. h. nach dem Pfingstfeste, Apostel geworden, denn der Herr hatte Seine zwölf Apostel bei sich, als Er gen Jerusalem ging und Seine Brüder noch nicht an Ihn glaubten. Joh. 7, 3—8. Doch wäre dem auch so, daß diese letztgenannten vier Männer Andronicus, Junias, Apollos und Jakobus keine Apostel gewesen seien, wiewohl sie es höchstwahrscheinlich doch waren, so steht es doch fest, daß Matthias der 13., Barnabas der 14. und Paulus der 15. Mann war, welche zu diesem Amte gerufen wurden und als Apostel gehandelt haben. Man meint Gründe zu haben, sie als solche nicht anerkennen zu brauchen, weil in der Kirchengeschichte und der Schrift nicht viel von ihrer bestimmten apostolischen Wirksamkeit zu finden ist. Dies ist aber kein ausreichender Grund, ihr Apostelamt zu bestreiten, denn wir lesen von den meisten früher gerufenen Aposteln ebenso wenig, was sie gearbeitet haben und wo sie geblieben sind. Es ist hierdurch deutlich, daß mit den zwölf Männern das Apostelamt nicht allein verbunden war und daß es auch nicht mit ihnen, es sei durch Untreue wie Judas, oder durch Sterben, für die Kirche, den Leib Christi, verloren gehen sollte. Daß es vielmehr stets in der Kirche in seinem zwölffachen Wesen bestehen bleiben sollte, lehrt uns die Schrift noch auf den folgenden Stellen:

a) In 1. Kor. 12, 14—16 stellt der Apostel die Kirche als den Leib Christi dar. An diesem Leibe befinden sich viele Glieder, die sich untereinander und zusammen dem Körper dienen. Er nennt die vornehmsten Glieder dieses

Leibes und sagt in Vers 28: An diesem Leibe, oder in der Gemeinde, hat Gott gesetzt aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer usw. Ist es nun von dem Herrn bestimmt, daß der Leib oder die Gemeinde auf Erden bleiben solle, bis daß Er wiederkommt, so ist es wohl selbstredend, daß dieser Körper seine sämtlichen Glieder behalten mußte. Aber gleichwie man den Menschen einen Krüppel nennt, der ein oder mehrere Glieder verliert, oder bei dem das eine oder andere Glied abstirbt, ohne daß dies ihn hindert, alt werden zu können, ebenso ist es auch der Kirche ergangen. Die Kirche oder Gemeinde befindet sich noch auf der Erde, und lebt noch, doch leider, wie ein Krüppel wandelt sie!

b) In Epheser 4 lehrt der Apostel, wie die Kirche als Leib sein muß. Zuerst was die Einheit, den Glauben, die Taufe und die Hoffnung auf die Zukunft Christi betrifft. Er spricht aber zugleich im selben Kapitel von der Gabe oder den Ämtern, welche Christus unser Herr bei Seiner Himmelfahrt von dem Vater empfangen hat, um sie unter die Menschen zu verteilen. „Und“ läßt er jetzt folgen, „derselbe hat gegeben einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten und einige zu Hirten und Lehrern.“ Durch das Wort „einige“ ist eine bestimmte Anzahl dieser Amtsträger zu verstehen, die als die vornehmsten Glieder an dem Leibe in der Gemeinde tätig sein sollten: nämlich zwölf Männer als Apostel und ebenso eine bestimmte Anzahl für die anderen genannten Ämter, um gemeinschaftlich zu allen Zeiten an dem Leibe ihre Dienste zu verrichten. Auch hat der Apostel, oder der Herr durch ihn, dafür gesorgt, daß die Epheser, und wir zugleich mit ihnen, wissen sollten, zu welchem Zwecke die verschiedenen Ämter in den Gemeinden sein sollten, nämlich, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“. Und fragt jemand: „Sollen bis zur Wiederkunft des Herrn allezeit Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer wirksam sein?“, so hat der Herr diese Frage ausreichend beantworten lassen. In Vers 13 und 14 finden wir geschrieben, daß alle in Vers 11 genannten Gaben für so lange gegeben seien, bis alle Christen, oder zum wenigsten alle Gläubigen, „hinankommen zu einerlei Glauben (so wie in Vers 3—7 beschrieben) und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werde, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi“. Wenn deshalb die Frage in uns aufsteigt, oder uns von anderen entgegengehalten wird: „Haben wir alle die hier genannten Ämter oder Gaben von Christi nötig?“, dann sagt uns die Schrift, daß wir sie so lange notwendig haben, als wir noch nicht alle gekommen sind zu einem Glauben, einer Taufe und einer Hoffnung, und noch nicht als ein Mann vor Gott und Menschen offenbar geworden sind. Und hiermit erhellt aus der angeführten Stelle zugleich — weil diese Gaben oder Ämter als die notwendigsten Glieder an dem Leibe Christi in der Kirche für uns bleiben sollten —, daß der Apostel Paulus vollkommen mit dem übereinstimmt, was der Herr in Luk. 11, 49 und Joh. 13, 20 sagt, daß die Weisheit Propheten und Apostel senden würde, und daß die bereits vorhandenen Apostel die letztgesandten Apostel von Ihm anzunehmen hätten. Auch bedarf es keiner Erwähnung, daß Paulus hier in Epheser 4 nicht lehren kann, daß die Gaben oder Ämter bleiben sollten, wenn er demgegenüber in 1. Kor. 4, 9 sagen will, daß er und die anderen damals lebenden Apostel die letzten*) seien. Wäre dies der Fall, dann würde sich Paulus ja selbst widersprechen, was er aber nicht tut, denn er spricht in der betreffenden Stelle nur von sich und Apollos, die als die letzten Apostel — von oben ab gerechnet — angesehen und gehalten wurden, das heißt, daß sie beide es waren, welche

*) Wie es in der holländischen Bibelübersetzung heißt.

im Vergleich zu den anderen Aposteln die geringste Ehre und Anerkennung als Apostel von der Gemeinde empfangen. Denn weiter in Vers 10 schreibt er: „Wir (Paulus und Apollos) sind Narren, ihr (Korinther) aber seid klug, wir schwach, ihr aber stark, ihr herrlich, wir aber verachtet.“ Und daß Paulus, Barnabas und Apollos nicht die volle Anerkennung als Apostel genossen, sehen wir auch zugleich aus 1. Kor. 9, 1, 2, wo Paulus schreibt: „Bin ich anderen kein Apostel (d. h. anderen Gemeinden), so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn.“ Ebenso in Vers 6: „Oder haben allein ich und Barnabas keine Macht, nicht zu arbeiten?“, wie nämlich die anderen Apostel diese Macht hatten. (Sorti. f.)

Zum Nachdenken!

*** Eine Mutter ging eines Tages mit ihrem kleinen Jungen durch die Straßen der Stadt. Immer wieder wollte er irgendwo stehenbleiben. Es paßte ihm gar nicht, daß die Mutterhand ihn festhielt. Wieder einmal hatte er sich losgerissen, mitten in dem Menschengedrange. Was tut jetzt die Mutter? Sie versteckt sich hinter einer Straßenecke. Vergeblich sieht der Junge sich um, er ist allein gelassen. Da heult und schreit er. Endlich erscheint die Mutter wieder, und nun hat er sich allerdings gern von ihr festhalten lassen, ohne sich zu sträuben.

So und ähnlich hat es schon manche Mutter gemacht, um auf eigenwillige Kinder erzieherisch einzuwirken.

Mich dünkt, Gott macht es auch so ähnlich mit manchem von uns. So manche wollen zwar den Weg mitgehen, aber es soll ihnen dabei ihr eigener Wille freigelassen werden. Und das ist nicht immer gut und möglich.

So manche Führung, bei der wir verlassen schienen, war nur ein Erziehungsmittel in der Hand unseres Gottes, der nur Gedanken der Liebe und des Friedens mit uns hat und nicht des Leides.

Die Beschneidung unserer Eigenwilligkeiten und die Beschränkung in unseren weitgreifenden Plänen mag uns als Hemmung erscheinen, aber es sind vielfach nur Mittel zum Zwecke, uns vor den Abeln Leibes und der Seele zu bewahren. Glaubst du das?

*** Durch Leid und Streit zur Herrlichkeit! ***

Bringt dich ein Schmerz zum Weinen,
Quält dich ein bitt'res Weh,
Will dir kein Trost erscheinen,
Dann schaue auf zur Höh';
Dann rufe an den Vater,
Er kenne ja dein Herz,
Er will dir sein Berater,
Will wenden deinen Schmerz.
Der Leidenswege Schranken,
Der Erde Prüfungszeit,
Soll lenken die Gedanken
Zur nahen Ewigkeit.
Sein väterliches Sorgen
Wird doch von uns erkannt,
Er hält uns wohlgeborgen
In seiner Vaterhand.
In dieser lehten, schweren
Und tränenreichen Zeit
Wirkt neu Er, uns zu trösten
In dem Apostelkleid.
Es hat ein Herz voll Glauben
Trotz aller Feinde Mut,
Trotz Satans Wut und Schnauben
Doch Gottvertrauensmut.
Es achtet nicht der Leiden,
Die wenig und gering,
Im Leiden noch zu streiten
Bringt ewigen Gewinn!

Schw. K. in L.

An die Ungläubigen.

Ich will es immerhin euch gern erlauben,
Daß ihr mich rechnet als der Schwachen einer,
Doch sollt ihr meinem Auge nicht das Weinen,
Noch meinem Mund der Freude Lächeln rauben.
Zu eurer Höhe kann ich mich nicht schrauben,
Wo statt der Sonne frost'ge Sterne scheinen;
Ich kann nicht hassen bloß, und bloß verneinen,
Dies Herz bedarf's zu lieben und zu glauben.
Daß ihr euch Heiden nennet, hör' ich sagen;
Doch jene sah'n den Gott im Sturm der Meere,
Den Gott im Donner und im Sonnenwagen;
Ihr aber möchtet frech mit erz'nem Speere
In Trümmer jedes Götzenbild zer schlagen, —
So bleibt euch nichts dann, als die große Leere.

Mit diesen trefflichen Dichterworten begegnet der ehemalige große vaterländische Dichter Emanuel Geibel einer Sorte von Ungläubigen.

Je mehr man im Glauben und in Gotteskenntnis wächst und heranreift, desto unverständlicher und törichter erscheint einem der Unglaube, und wenn er sich noch so wissenschaftlich einkleidet. Aber man muß doch immer wieder in Wort und Schrift sich mit den Ungläubigen befassen, um sie, so es möglich ist, aus dem Irrgarten ihrer verfinsterten Vernunft herauszuführen.

Vor Jahren geschah's, da machte ein bekannter Forscher mit einer kleinen Expedition eine Reise durch die Sandwüsten der Sahara.

Er bekannte sich in Wort und Schrift zu denen, die einen Gott leugneten und benützte jede Gelegenheit, eine andere Gesinnung spöttisch zu kritisieren. Als er bemerkte, daß sein ihm zum persönlichen Dienst zugeteilter Wüstensohn zu bestimmten Zeiten auf dem glühenden Sande niederkniete, um seine Gebete zu verrichten, fragte er ihn spöttisch: „Woher weißt du, daß es einen Gott gibt?“ Der Araber sah ihn erstaunt an und sagte dann ernst: „Woher ich weiß, daß es einen Gott gibt? Woher wußte ich, daß ein Mann und nicht ein Kamel gestern Nacht an meinem Zelt vorübergegangen ist? Erkannte ich es nicht an der Spur seines Fußes im Sande?“ Dann zeigte der Beduine auf die Sonne, deren letzte Strahlen über die einsame Wüste leuchteten, und sprach: „Das ist nicht die Fußspur eines Menschen!“

Auf einer Eisenbahnfahrt, die mich an einem Sonntagabend durch eine herrliche Schwarzwaldlandschaft führte, kam ich mit einem Fahrgast in ein kurzes Gespräch.

Die scheidende, herrlich im Abendsonnengold schwimmende Sonne, die wir beiden vor uns sahen, war lange der Gegenstand unserer stillen Bewunderung.

„Wie schön ist die Welt!“ sprach da unvermittelt mein Gegenüber. „Ja, und wie wunderbar,“ gab ich darauf zurück.

„Wunderbar?“ frug mein Nachbar darauf zurück, „ich liebe dieses Wort und den Wunderglauben nicht.“ Und daran knüpfte er eine mir eine höchst interessante Darlegung, wie er sich den ganzen Organismus des Weltganzen denke, in dem alles sich automatisch im Spiel der Kräfte reguliere und bewege. An einen persönlichen Gott glaube er nicht. Er freue sich der Welt und Natur, so wie ein junger Mensch, der sich an dem Geschenk der ersten Uhr erfreue.

„Nun, dann beweisen Sie, daß auch Sie noch ein Kind an Geist und Überlegung sind. Ich habe auch eine Uhr und ich freue mich auch ihres Besitzes, weil sie für mich einen wichtigen Zweck hat. Aber ich halte es nicht für töricht, deshalb an die Existenz eines Uhrmachers zu glauben.“

Nun, gegen diese meine offene Einrede hatte mein Mitreisender keine weitere Entgegnung mehr übrig. Das Einlaufen auf eine Station, das uns beiden ein Umsteigen in einen anderen Zug brachte, hinderte uns an der Fortsetzung unseres Gesprächs, da wir uns aus dem Auge ver-

lören. Gerne hätte ich den Mann noch von der Oberflächenbetrachtung der Dinge in die Tiefen, sonderlich die des eigenen Herzens geführt.

Der Hofprediger des alten Kaisers, Emil Frommel, erzählt, wie er gelegentlich auf einem Rheindampfer einen überklugen Mitreisenden getroffen habe, der das Vertrauen und den Glauben an Gott lächerlich machte. Da übergroße Klugheit Durst erzeugt, so bestellte sich der Redende alsbald ein Getränk. Eben wollte er das Glas an den Mund setzen, als Frommel mit allen Zeichen des Entsetzens ausrief: „Aber, Mann, wollen Sie sich denn umbringen? Wenn nun der Kellner den Trank vergiftet hat?“ — „Das wird er doch nicht,“ sagte der andere, „sehen Sie nur, wie gutmütig der Mensch ausieht!“ Frommel erwiderte: „Sie glauben an den Kellner — wollen Sie uns ändern dann nicht erlauben, an den zu glauben und dem zu vertrauen, der Himmel und Erde geschaffen hat?“

Vertrauen.

König Alexander der Große war schwer krank. Keiner seiner Ärzte wagte ihn zu behandeln, nur einer getraute es sich, Philippus, den Alexander wie einen Freund hielt. Er überzeugte Alexander, daß die Krankheit nicht stärker wäre als die Heilmittel und überredete den König, eine Arznei einzunehmen, von der er versicherte, sie würde bald helfen. Während Philippus sie zubereitete, brachte ein Bote dem König Alexander einen Brief, worin die Nachricht enthalten war, Philippus wolle ihn vergiften. Der König las den Brief und legte ihn unter sein Kopfkissen. Bald darauf kam der Arzt und brachte die Arznei. Alexander gab ihm mit der einen Hand den Brief, während er mit der anderen Hand des Glas ergriff und den Trunk mit einem Zuge leerte, ohne den geringsten Argwohn zu zeigen. Man konnte auf seinem ruhigen Gesicht das Vertrauen lesen, das er zu seinem Freunde hatte. Er wurde nicht in ihm getäuscht. Die Arznei, die sehr stark war, schwächte zwar auf einige Tage des Königs Kräfte, beseitigte aber zugleich die Krankheit und der König genas.

Diese Begebenheit zeugt von einem unerlöschlichen Vertrauen. Wenn schon Menschen sich solches Vertrauen schenken, sollte da der Mensch und vielmehr ein Kind Gottes nicht auch Gott, den himmlischen Vater, durch völliges Vertrauen ehren? — Um uns von aller Sündenkrankheit und allen anhaftenden Seelenübeln zu heilen, gibt Er zwar manch bittere Schicksalsarznei und läßt manchen Operationschnitt tun, der uns zu schmerzvoll erscheinen will. Doch vergessen wir dabei nicht der gewissen Tatsache:

Heilend durch Wunden,
läßt Er gefunden!

„Ich bin der Herr, dein Arzt,“ läßt Gott sich seinem Volke gegenüber offenbaren. Glauben wir es getrost: der uns verwundet, der verbindet uns auch wieder. Er läßt uns nichts geschehen, nur das, was Er ersehen, daß es uns heilsam sei. Er will uns vom ewigen Tode erretten und zum ewigen Leben führen.

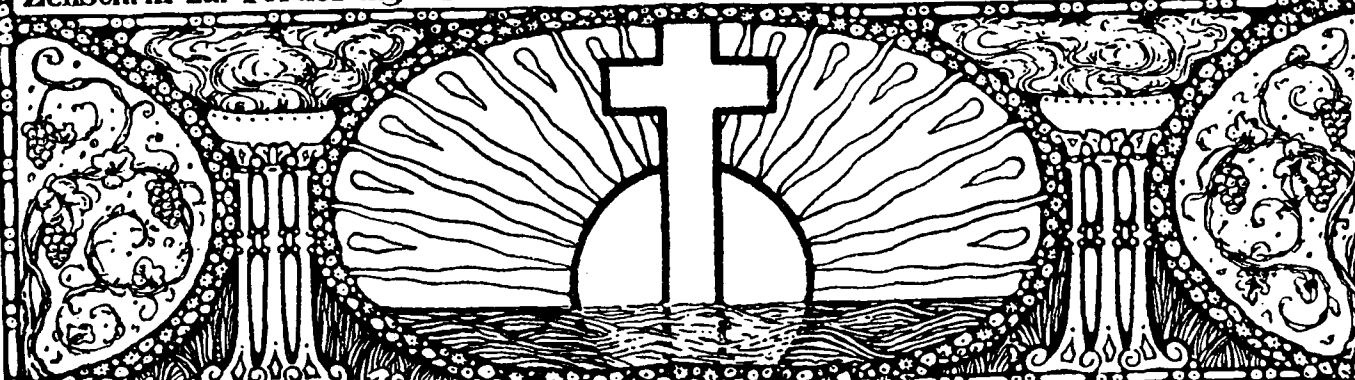
Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

W. E. in St. Ihre Richtigstellungsnotiz zu unserm Artikel: „Nachklänge zu Himmelfahrt und Pfingsten“ bringen wir hier für unsern lieben Leserkreis zur Kenntnis. In Nr. 25 der Rundschau „Nachklänge zu Himmelfahrt und Pfingsten“ ist Nero als zu später Christuserkenner durch das Zeugnis auf dem Sterbebett: „Nun hast du doch gefiegt, du Galiläer“, genannt. Diesen Ausspruch tat Julianus (der Nachfolger des ersten christlichen Kaiser Konstantin), als er in einer Schlacht tödlich verwundet, sein aus einer breiten Wunde quillendes Blut mit der Hand gen Himmel spritzte. — Nero ging freiwillig, als sich sein Gegenkaiser Galla Rom näherte und er sich als für verloren gehalten, unter Beihilfe eines Freigelassenen durch Dolchstoß in die Kehle aus dem Leben mit dem Rufe: „Welch ein Schauspieler geht mit mir zu Grunde!“

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 31

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradme in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 29. JULI 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

28. Juli 1917.

Zum Geburtstage unseres geschätzten Stammapostels

Alljährlich, wenn das Jahr auf seiner vollen Höhe steht, dann wiederholt sich auch der Tag, an dem uns Gott unsern Führer gab, den lieben Stammapostel. Vor nunmehr 69 Jahren war es, daß den gottesfürchtigen ehrfamen Bauersleuten Niehaus in Quelle ein Knabe geboren wurde. Weinen war sein erstes Lebenszeichen. Klage-ton sein erster Gruß. So ist's in der Hauptsache auch geblieben in seinem Leben, welches hauptsächlich unter dem Zeichen des Kreuzes und der Leiden steht. Wenn sich das Wort: „Wen Gott lieb hat, den ziehet und züchtigt er“ niemals an Menschen praktisch bewahrheitet hat, dann ist der liebe Stammapostel nicht einer der letzten davon, des sind wir viele Zeugen. Doch, unter den Stürmen wird die Eiche fest und stark, und unter den Schicksalsschlägen des Lebens als unter dem Hammer Gottes, des großen Schmiedes des Weltalls, wird das Herz fest wie Stahl und Eisen im Glauben und Gottvertrauen, sofern das Material, aus dem es entstanden ist, gut ist. In sturmbewegter Zeit, dem Revolutionsjahr 1848 geboren, ist der Lebenslauf des Stammapostels auch sturmbewegt geblieben und verlaufen von frühester Jugend auf bis in die heutigen Tage, wo sein Haupt bereits die goldene Abendsonne umstrahlt, die Abendsonne des Lebens. Sein Leben ist umschrieben von dem Sinn der Worte der großen Königin: Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. So ist er der Gemeinde ein typisches Vorbild der Geduld im Leiden geworden, des Gottvertrauens in dunklen Zeiten, der Treue bis zum Tode auch in solchen Zeiten, wo Gott scheinbar sein Angesicht augenblicksweise verbirgt. Er ist ein Typ der Männer von altem Schrot und Korn, eine Erscheinung von verblüffender Einfachheit, gepaart mit göttlicher Klugheit, gemischt mit einem Anfluge von ehrlicher Gutmütigkeit und altdeutscher Derbheit. Der hohlen überfüllten Kunstbildung ist er nicht zunahe gekommen und hat ihr kein Leid getan, dafür zieren ihn um so mehr eine reelle Herzensbildung, auf sein Wort kann man sich verlassen. Ja ist Ja und Nein ist Nein. Er hält, was er verspricht, und was er nicht verspricht, damit braucht man nicht zu rechnen. Im Werke Gottes hat er grundlegend gewirkt unter der Zeit der alten und ersten Apostel Schwarz und Menthoff, und in seinem Elternhause ist der Same Christi zuerst aufgenommen, hat dort eine Schutz- und Bruchstätte gefunden und sich von da aus



weiter verbreitet durch ganz Westfalenland. Der Segen konnte nicht ausbleiben. Vieltausendfältig hat sich die göttliche Saat unter den schützenden Fittichen unseres 69-jährigen entwickelt und eine Verbreitung gefunden, welche sich die entschlafenen Väter nie hätten träumen lassen. Auch der Krieg hat seine unwürdliche Kraft nicht gebrochen, wiewohl nicht verleugnet werden soll, daß auch die Lasten dieser Zeit ihre Furchen auf seinem Rücken gezogen haben. Wenn ihr etwas Tödtliches trinkt, soll es euch nichts schaden, spricht der Meister zum Jünger, und wieviel Tödtliches und Giftiges hat der treue Gottesstreiter getrunken aus dem Becher falscher Brüder, aus dem Becher boshafter Feinde. Mit fester, zielbewußter Hand stand er am Steuer des Gemeindeschiffleins der Neuapostolischen Kirche und verstand es, sein von Gott ihm anvertrautes Fahrzeug durch alle gefährlichen Klippen und tödtliche Felsriffe hindurch zu führen. Starke zentrifugal wirkende Kräfte machten ihre Sprengversuche, den einheitlichen Block der Apostelgemeinschaft zu sprengen und die Jüngerschaft zu zerstreuen, doch immer wieder mußten sie das Nukleus ihres Beginns einsehen. Alle Kämpfe haben dazu gedient, unsern Führer und Stammapostel um so zäher und fester zu machen, und so steht er heute umgeben von einer wackeren Glaubenschar mit festem Blick, die Augen einesseits auf seinen und unsern Gott, den Gott unsrer Väter, andernteils auf die ihm obliegende Pflicht gerichtet, um den guten Kampf weiter zu führen, bis zur, will's Gott, völligen Vollendung. Der Glaube an Gott und der Glaube an die göttliche Berechtigung seines Amtes und der Sache, an der er steht, läßt ihn nicht erzittern in allen Angewittern. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Die im letzten Friedensjahre ausgegebene Parole:

„Wie es ist, so muß es sein“

hat uns in den gegenwärtigen schweren Zeiten wertvolle Dienste geleistet, und wir glauben nicht, daß wir fehlgehen, wenn wir annehmen, daß heute, am 28. Juli, die ganze neuapostolisch-christliche Welt dankend und bittend vor Gott tritt mit dem Herzenswunsche, daß dem lieben Stammapostel auch auf seinem, will's Gott noch recht langen, irdischen Lauf der vollste Segen folgen möge.

Gott's uns hart ergehn, Und auch in den schwersten Tagen | Denn durch Trübsal hier
Läßt uns feste stehn, Niemals über Lasten klagen. | Geht der Weg zu Dir.

Hermes.

Sum 28. Juli 1917.

Reignisreiche Tage, Stunden, Zeiten
Entsteigen einer dunklen Zukunft Schoß
Und werden Gegenwart, um zu bereiten
Den Menschen Prüfung, Schranke, Lohn und Los.
Was ist da eines Menschen Tag, wo Welten
Erregt, bewegt, ereignischwanger sind?
Wo längst gereifter Strafgerichte Schelten
Den Austrag und die Zübelmessung find't? —

Das Meer der Völker tobt mit Gisch und Brausen
Und leckt und schlägt an aller Dinge Rand;
Das Tun der Menschen macht viel Not und Grausen,
Zerbrochen ist viel Glück in jedem Land.
Statt Wohlstand, Friede — lebt die große Not,
Statt Heimat, Liebe — bergehöher Jammer,
Und viele klagen Menschen an — und Gott,
Weil finster ihres eignen Herzens Kammer.

Was soll noch werden? Wie der Jammer enden?
Wo ist ein Meister, der den Sturm beschwört?
Wer kann der Menschheit Ruh' und Frieden spenden,
Die heut noch haßerfüllt und neidbetört?
Zwar Führer hat sie, die gewalt'ge Männer
An Geist und Plan zum Schreckenskampf bereit,
Doch fehlen mehr die friedlichen Bekenner,
Die führen aus dem blut'gen Völkerstreit.

Ja, Führer, die zum Frieden führen, fehlen
Besonders bei den Gegnern immer noch,
Indes die Schrecken sich noch mehr vermehren
Und Völker brechen unterm Kriegesjoch.
Was soll noch werden? Wie soll's denn noch enden,
Wann schließt das selbstbeschwor'ne Strafgericht?
Ach, alle wünschen: bald mög' es sich wenden!
Man wünscht den Frieden, doch man hat ihn nicht.

Wo liegt das Heil? wo ist der Siegelbrecher,
Der das verschloss'ne Zeitentor schließt auf? —
Der schilt das Schwert, der bindet alle Rächer
Und neue Bahn weist für den neuen Lauf?
Wo ist der Held? Wer kündet sein Erscheinen?
Wer kennt die Lösung, die den Streit begräbt?
Wer stillt den Gram, die Sehnsucht und das Weinen?
Wer kündet, daß der Friede wieder lebt? —

Einst wandelte auf vielgeweihten Fluren
Ein Mensch, den man als Friedensfürsten preist,
Die Weltgeschichte zeugt von seinen Spuren,
Doch fehlt's der Menschheit heut an seinem Geist.
Nur wen'ge sind's, die Ihm sich weih'n, die leben
So, daß Sein Geist sie ganz regieren kann;
Nur solchen kann Er wahren Frieden geben,
Durch sie bahnt sich auch Seine Herrschaft an.

Und diese sind gesammelt durch die Boten,
Die Er als Wahrheitszeugen ausgesandt.
Durch geistgewirktes Wort weckt er die Toten,
Macht sie mit Seinem Leben neu bekannt.
In der Apostel Wirken steht erhaben
Das Liebeswirken Jesu vollentfacht,
Viel tausende sich daran neu erlaben,
Die zu der Wahl der Gnaden sind gebracht.

Am heil'gen Altar aus Apostelsteinen
Wirkt Jesu Geist durch Stammaposteldienst,
In Jesu Geist sich willig alle einen,
Die trachten nach dem bleibenden Gewinnst.
Und aller Beter dankerfüllt' Gedenken
Verbindet sich zur Bitte, treu und wahr:
Gott mög' der Welt und uns bald Frieden schenken,
Und Heil dem Hohenpriester am Altar!

m.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Dom sel. Apostel S. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überfetzt (1890).

(Fortsetzung.)

Nach dieser Darlegung läßt uns in Beantwortung der 7. Frage noch eben zu einigen am Anfang genannten Vorbildern, die bereits im Alten Bunde von einem zwölffachen Apostelamt gegeben wurden, zurückkehren und sehen, ob und inwiefern diese Vorbilder zur Wirklichkeit wurden.

Otto v. Gerlach sagt in seiner Erklärung von 1. Kor. 4, 9, und die meisten Gläubigen mit ihm: „Die zwölf Apostel waren die zwölf Patriarchen oder Stammväter der zwölf Stämme des geistlichen Israel.“ Und wer von uns, die wir glauben, stimmt diesem nicht zu? Wie nun vermittelt Isaak die Abraham gegebenen Verheißungen auf Jakob kamen, so kamen vermittelt des geistlichen Isaaks (Christus) die empfangenen Verheißungen auf den geistlichen Jakob, den heiligen Geist (Jakob bedeutet Vertreter). In dem heiligen Geiste kamen die Verheißungen weiter auf die von Ihm geborenen zwölf Apostel. Wie nun die zwölf Söhne Jakobs die Träger der Verheißungen waren, so wurden nach ihnen stets ihre erstgeborenen Söhne die lebenden zwölf Stammväter oder Fürsten und Träger der Verheißungen, wie dies deutlich aus 4. Mose 7, 12. 18. 24. 30. 36. 42. 48. 54. 60. 66. 72 und 78 erhellt.

Zum besseren Verständnis des hier Gesagten wollen wir ein anderes Bild nehmen. Angenommen, ein Kaiser wäre der Herrscher von ganz Europa und Vater von zwölf Söhnen gewesen. Vor seinem Tode verteilte er das Reich unter seine zwölf Söhne und deren Nachkommen, so daß diese in Eintracht als zwölf Fürsten miteinander regieren, jedoch ein jeder über sein eigenes Gebiet, um die Wünsche ihres Vaters an dem Volke zu erfüllen. Aber nicht lange nach dieser Verteilung stirbt nun der eine oder andere dieser Fürsten, oder er wird seinen Verpflichtungen untreu. Was geschieht nun? Jetzt tritt der Erstgeborene des gestorbenen oder untrenen Fürsten an dessen Stelle und übernimmt das Amt und die Herrschaft von seinem Vater. Denn das Amt wird mit dem gestorbenen König nicht begraben. Das Volk würde auch nicht damit zufrieden sein, fernerhin von einem gestorbenen Könige regiert zu werden und wäre er auch zu seinen Lebzeiten über alle Maßen gut und lieblich gewesen. Auch ist das Volk nicht mit einigen vom gestorbenen König schriftlich gegebenen Gesetzen und Vorschriften zufrieden ohne den König selbst. Ein Volk will stets außer den Gesetzen und Vorschriften auch den Thronfolger, um durch diesen regiert zu werden. Die menschliche Person ist daher nicht die Hauptsache, sondern das königliche Amt in einer nachfolgenden lebenden Person nebst den von dem Verstorbenen hinterlassenen Gesetzen. So haben viele aufeinanderfolgende Söhne eines ersten Königs dasselbe Amt, die königliche Herrschaft, in sich getragen und haben alle auf demselben königlichen Stuhle in ein und demselben Reiche gesessen.

Dieses gleiche Bild entwickelt sich vor unseren Augen bei allen Ämtern in Staat und Kirche. Die Ämter bleiben, aber die Menschen als Träger derselben wechseln durch Untreue, Rücktritt oder Tod sowohl in der Kirche, als im Staate. Hätte eine Gemeinde einen wahrhaft gläubigen Prediger und hätte dieser seine Predigten vor seinem Tode durch den Druck veröffentlicht, so würde der Gemeinde damit jedoch nicht vollkommen gedient sein. Sie würde bald sagen: „Wir müssen einen Mann haben, der des Verstorbenen Platz ausfüllt und in seinem Geiste das ihm anvertraute Amt weiter ausübt.“ Und gerade wie mit diesem Amte und allen Ämtern unter uns verfahren wird, so wollte

auch von Anfang an der Herr das apostolische Amt behandelt sehen. Als deshalb einer der zwölf Patriarchen oder Fürsten durch Untreue gefallen war, ging sein Amt auf einen anderen über, welcher wohl die dreizehnte Person, jedoch nur der zwölfte Apostel war. Hiermit hat der Herr gezeigt, daß Er zu allen Zeiten dem alten Bundesvolke die Erfüllung der in den gegebenen Vorbildern niedergelegten Verheißung geben wollte. Denn der Herr sprach zu den zwölfen und befahl ihnen: „Ihr sollt nicht auf den Weg der Heiden gehen und keine einzige Stadt der Samaritaner besuchen, sondern geht vielmehr hin zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Matth. 10, 5. 6. Da jedoch Israel, wie bereits bemerkt, den einzigen Apostel unseres Bekenntnisses Jesus Christus in Seinen zwölf Aposteln verworfen hatte, wandte sich der Herr von Israel ab und erwählte für die Heiden eine neue Reihe von Aposteln, wovon Paulus und Barnabas die zuerstgerufenen waren. Also ein zwölfaches Apostolat für das alte Bundesvolk und somit auch für das geistliche Israel aus den Heiden, denn es lebten damals mehr als zwölf Apostel zugleich.

Daß der Apostel Paulus sich eine unzeitige Geburt nennt, 1. Kor. 15, 8, gibt vielleicht zu erkennen, daß er fühlte, daß das zwölfache Apostolat für die Heiden zu früh kam, da sie noch genug an den anderen Aposteln hatten, welche bei ihnen in hoher Achtung standen, viel höher als Paulus. Dieser nennt sich aber ausdrücklich einen Apostel der Heiden, und wir sehen dann auch, daß Paulus und Barnabas, wie auch Junius, Andronicus und Apollo, ihr Werk unter den Heiden verrichteten.

Warum der Herr für die aus den Heiden erkorenen Christen die Zwölfzahl der Apostel nicht damals oder späterhin bis zu unserer Zeit vollmachte, läßt sich nicht genau bestimmen, und wenn jemals über einen Gegenstand verschiedene Ansichten bestanden haben, dann ist es gerade hier. Wir wollen hier nur einige dieser Meinungen folgen lassen.

In der katholischen Kirche gibt es viele, welche lehren, daß das zwölfache Apostelamt zu jeder Zeit, und auch heute, in der Person des Papstes in der Kirche vorhanden sei, weil der Papst dazu von den Kardinälen erwählt und durch den Apostel Petrus zu seinem Nachfolger eingesetzt wäre. Wer dies glauben kann, mag es tun, aber das Wort Gottes lehrt es uns nicht, sondern sagt uns, daß der Herr Jesus, als Er auf Erden war, zugleich der große Prophet war, Joh. 6, 14, der Seine Männer selbst zu dem Apostelamt rief. Als Er gen Himmel gefahren war, waren es die elf Apostel mit den Jüngern, Ap. Gesch. 1, 13–26, welche gemeinschaftlich den fehlenden zwölften Apostel wählten. Später, als der heilige Geist ausgegossen war, rief Er die Männer, die der Vater und der Sohn als Apostel haben wollten. Nun sind aber die Kardinäle die elf Apostel nicht, ebensowenig sind sie Propheten, durch welche der fehlende zwölfte Apostel gerufen werden kann. Noch weniger ist in den Kardinälen ein durch Gottes Wort sanktioniertes Mittel vorhanden, um einen Mann zu erwählen, der in seiner Person das zwölfache Apostelamt vereinigen und ausüben sollte. Der Apostel Petrus konnte bei seinem Scheiden von dieser Welt diese Lehre dem Papste von Rom nicht hinterlassen, weil Petrus nicht der zuletzt lebende Apostel war, sondern früher als Johannes und noch andere Apostel starb. Hätte Petrus dem Papste diese Lehre hinterlassen, dann hätten Johannes und noch andere lebende Apostel aufhören müssen, Apostel zu sein, denn wenn ein Apostel in die Stelle der zwölf Apostel gestellt wird, so bleibt für die anderen elf kein Raum mehr. Aber Johannes und die anderen haben bei Petrus' Tode ihr apostolisches Amt nicht niedergelegt, wie ein Jeder weiß. Und würde der Apostel Petrus sein Amt wirklich auf den Papst übertragen haben, was er nicht tun konnte und nicht tat, damit dieser ein Apostel sei, dann fehlten ja von damals an bis jetzt die elf anderen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedenk- u. Ehrentage

1. Theßal. 5, 23.

Silberne Hochzeit.

1917:

7. April Geschw. Conrad Rost in Altena i. W.
 13. Mai Geschw. Bichel in Darmstadt.
 13. " Geschw. v. d. Veen (Priester und Vorsteher) in Buer i. W.
 27. " Geschw. Meier-Brändli in Zürich.
 28. " Geschw. Wagner (Priester und Vorsteher) in Suderwich bei Recklinghausen.
 10. Juni Geschw. Kubner in Oelsnitz i. V.
 14. " Geschw. Boris (Diakon) in Rotthausen.
 17. " Geschw. Garnecker in Breslau.
 24. " Geschw. Müchlich in Radeberg.

Jubiläen.

Den lieben Bruder und Diakon Möller in Hannover-Leinhausen, der 43 Jahre in der Kgl. Eisenbahnwerkstatt Leinhausen beschäftigt gewesen ist, wurde aus Anlaß seiner Veretzung in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber für langjährige treue Dienste verliehen.

Am 2. Juni beging der liebe Bruder Gustav Rückert in Rudolstadt sein 25 jähriges Arbeitsjubiläum als Schriftföher in der Süßl. Schwarzb. Rudolstädter Hofbuchdruckerei. Aus diesem Anlaß wurde ihm von der Handelskammer die Anerkennungsurkunde für langjährige besondere Pflichttreue und hervorragende Leistungen verliehen.

Den apostolischen Brüdern im Felde ist die regelmäßige Rundschau-Zusendung ein dringendes, seelisches Bedürfnis.

Ein guter Rat!

Es sind schon viele Jahre her. Ein lieber älterer Freund gab mir damals im Verlauf eines ernsten Gesprächs den Rat, wenigstens zehn Minuten an jedem Tage in der Stille über mich selbst und nur über mich selbst nachzudenken. Es müsse aber in Gottesfurcht und Ehrlichkeit geschehen. Das andere würde sich dann schon finden.

Ich habe diesen Rat praktisch erprobt und für sehr gut befunden. Zwar habe ich ihn nicht immer täglich befolgt, aber doch oft, und manchmal großen Nutzen davongetragen.

Es ist übrigens gar nicht so leicht, wie es den Anschein hat, auch nur zehn Minuten sich ausschließlich nur mit sich selbst prüfend zu befassen, und man bedarf dazu eines geschärften Bewusstseins, dazu das Licht des göttlichen Willens, so man bleibenden Nutzen aus einer Selbstbetrachtung gewinnen will.

Dieses Nachdenken wird mir meistens zum Bittertruf: Erforsche mich Du, Gott, und prüfe mein Herz. Prüfe Du mich und erfahre, wie ich's meine. Siehe, ob ich auf bösem Wege bin. Leite Du mich auf einem ewigen, zum Gnadenziel führenden Wege.

Willst Du, lieber Mitmenschen, nicht auch einmal in ausgiebiger Weise Dich dieses guten Rates bedienen? Ich gebe Dir hiermit den guten Rat meines alten Freundes weiter. Einige Fragen seien Dir als Beispiel und Muster genannt. Es sind solche, die ich mir selbst oft vorgelegt habe und immer wieder tue.

Habe ich heute schon etwas Gutes getan? Erfülle ich meine Tagespflicht als Ehrenmann? Habe ich bei meinem gegenwärtigen Vorhaben auch an die Folgen und den Ausgang gedacht?

Würde ich bei meinem plötzlichen Tode geordnete Verhältnisse hinterlassen?

Sind meine Unternehmungen von Gewissenhaftigkeit durchzogen?

Sind meine Vorteile, die ich erstrebe, keine bewußten Ungerechtigkeiten gegen Andere und Schwächere?

Wer sich diese und gleiche Fragen gewissenhaft vorlegt, der wird manches meiden und manches tun, was erst nicht in seiner Willensabsicht stand.

Wer gerecht und weislich handelt, der wird bleibenden Nutzen haben. Wer sein Leben im Gedächtnis der ewigen Vergeltung Gottes führt, hat Weisheit empfangen, die göttlich ist.

Wer aber das Höchste an wahrer Weisheit erlangen will, der lasse sich mit Gott versöhnen und lasse sich erneuern zu einem neuen Wesen in Christo Jesu. In der Gemeinde des Herrn findet sich dazu Rat und göttliche Kraft.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Phil. 1. 21.

- 1916:
- + 10. Juni Schw. Marie Kögler in Rumburg in Böhmen, 68 Jahre.
 - + 20. Juli Schw. Marie Kläi in Bern, 33 Jahre alt.
 - + 15. August Schw. Julie Veil in Warningsdorf in Böhmen, 53 Jahre.
 - + 20. Oktober Br. Art. Meißner in Hamborn-Neumühl, 38 Jahre alt.
 - + 2. November Schw. Marie Weinert in Rumburg in Böhmen, 63 Jahre.
 - + 11. " Schw. Teresa Schmidt in Warningsdorf in Böhmen, 75 Jahre.
 - + 30. Dezember Schw. Marie Widmer in Bern, 72 Jahre alt.
- 1917:
- + 12. Januar Br. Bernhard Markowicz in Hildesheim.
 - + 17. " Schw. Elisabeth Jopp in Weida, 45 Jahre alt.
 - + 18. " Br. Jos. Jägermann in Hamborn-Neumühl, 17 Jahre.
 - + 22. " Schw. Anna Gläser in Jena, 67 Jahre alt.
 - + 22. " Schw. Anna Mischler in Bern, 52 Jahre alt.
 - + 20. Februar Br. Hermann Koschnitzki in Hamborn-Neumühl, 40 Jahre alt.
 - + 21. " Schw. Schmid in Orlikon, 79 Jahre alt.
 - + 24. " Schw. Marg. Schneider in Baden, 61 Jahre alt.
 - + 12. März Schw. Elisabeth Maag in Zürich, 55 Jahre alt.
 - + 18. " Schw. Anna Müller in Seebach, 47 Jahre alt.
 - + 18. " Schw. Elisabeth Muri in Thun, 46 Jahre alt.
 - + 26. " Schw. Charlotte Kübler in Zürich, 20 Jahre alt.
 - + 26. " Br. Fritz Zube in Hamborn-Neumühl, 14 Jahre alt.
 - + 2. April Schw. Kämi in Wettingen, 61 Jahre alt.
 - + 18. " Schw. Pauline Kübler in Zürich, 45 Jahre alt.
 - + 19. " Schw. Frida Schoppmann in Altena.
 - + 26. " Schw. Schlatter in Winterthur, 42 Jahre alt.
 - + 30. " Br. Edwin Joos in Winterthur, 17 Jahre alt.
 - + 1. Mai Br. Mathieu (Priester) in Hagendingen, 29 Jahre alt.
 - + 3. " Schw. Marie Gessner in Chemnitz, 46 Jahre alt.
 - + 3. " Schw. Auguste Maurer in Stuttgart, 45 Jahre alt.
 - + 6. " Schw. Eleonore Schlotter in Karlsruhe, 47 Jahre alt.
 - + 8. " Schw. Steinmann in Hannover-Linden, 56 Jahre alt.
 - + 23. " Schw. Konrad in Tramm bei Cribitz (Mecklenburg), 72 Jahre alt.
 - + 26. " Schw. Elisabeth Margarethe Modes in Hegbach (Odenw.), 61 Jahre alt.
 - + 29. " Schw. Marie Heilenhans in Ummele-Bielefeld, 55 Jahre.
 - + 31. " Br. Ludwig Müller in Fischelbach, 58 Jahre alt.
 - + 31. " Schw. Susanne Wirth in Karlsruhe, 60 Jahre alt.
 - + 3. Juni Schw. Marie Sachs in Adorf i. V., 22 Jahre alt.
 - + 4. " Schw. Maria Blania in Radeberg, 61 Jahre alt.
 - + 6. " Schw. Ella Gruschwitz in Dresden, 23 Jahre alt.
 - + 10. " Schw. Anna Auguste Geyer in Adorf i. V., 60 Jahre.
 - + 11. " Schw. Auguste Peppmayer in Bielefeld, 52 Jahre alt.
 - + 17. " Br. Franz Weiß aus Limbach, (in Eisenburg tödlich verunglückt) 56 Jahre alt.
 - + 18. " Br. Georg Johann Stössel in Crimmitschau, 85 Jahre alt.
 - + 22. " Schw. Anna Schwenker in Stolberg i. Sa., 30 Jahre.
 - + 22. " Schw. Marie Meyer in Chale a. H., 29 Jahre alt.
 - + 24. " Br. Georg Ernst in Frankfurt a. M. West-Bittelborn 25 Jahre alt.
 - + 25. " Schw. Ida Schwarz in Langensfelde bei Hamburg, 31 Jahre alt.
 - + 28. " Schw. Anna Mühlbach in Grenditz bei Dommigk, 43 Jahre alt.
 - + 6. Juli Br. Karl August Hofmann in Dresden, 72 Jahre alt.

Berichtigung.

In No. 26 der Neuapostolischen Rundschau in „Gedächtnis der Entschlafenen“ muß es heißen:
 + 9. März Br. Hermann Joachim Nikolaus Lemberg in Hamburg 28 Jahre alt.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

23. JAHRGANG. Nr. 32

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradweide in Weßfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 5. AUGUST 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

eee

Ich fürchte Gott und sein Gericht,
 Drum suche ich auf Erden
 Sein mildes Gnadenangeßicht,
 Daß Gnade mir kann werden.

Mit Gott versöhnt, welch köstlich Gut
 Ist mir da zugesprochen,
 Bezahlt mit Jesu Fleisch und Blut,
 Was er für mich gebrochen.

Das habe ich empfunden.

Im Mittler- und Versöhnungsamt
 Sind' ich Vergebung, Gnade,
 Ich hab' den Heiland wohl erkannt,
 Seit ich Apostel habe.

Wie herrlich ist's so, Mensch zu sein,
 Hat man solch Heil gefunden,
 Nichts auf der Welt kann höher sein,
 Das habe ich empfunden!

E. R.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Dom sel. Apostel S. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überfetzt (1890).

(Sortsetzung.)

Was können wir aber aus der vorstehenden Lehre und Praxis der katholischen Kirche lernen? Ich denke dies, daß sie darin die Lehre verkündigt und handhabt, daß das apostolische Amt nach Gottes Wort und Willen allezeit in der Kirche vorhanden bleiben sollte. Und hierin hat sie recht, denn sie weiß es sehr gut, daß die Apostel die einzigen Regierer der Kirche waren, und daß die Kirche auch zu jeder Zeit einer Regierung bedarf und deshalb Apostel haben muß. Irrt nun die katholische Kirche, so irrt sie hier allein in der Ausübung der Wahl durch die Kardinäle und zugleich darin, daß ein einziger Mann an Stelle der zwölf Männer Apostel sein soll, wovon in dem Worte Gottes nichts geschrieben steht. Der Herr sagte im Gegenteile zu Seinen zwölf Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Matth. 5, 14. Ein einziges Licht kann doch nicht so viel Helligkeit verbreiten als zwölf Lichter? — Aber auch dies weiß die katholische Kirche recht gut, daß, wenn die Versiegelung durch den heiligen Geist, als Unterpfand des Erbes der Herrlichkeit, wie im Anfang, Ap. Gesch. 8, 14–20; 19, 1–3, in der Kirche gesendet werden sollte, es dann notwendig sei, daß sie zu jeder Zeit Apostel habe (weshalb sich dann auch der Papst als Apostel hinstellt und durch die Bischöfe die Versiegelung austeilen läßt), damit ihre Glieder als gläubige Christen versiegelt werden können und dieselben Gaben des heiligen Geistes durch

Handauflegung der Bischöfe empfangen, 2. Tim. 1, 6, und jedes christliche Glied dadurch der Ermahnung nachkommen kann: „Erwecke die Gabe, die in dir ist“. Auch hierin hat die katholische Kirche recht. Denn was die ersten Christen für das zukünftige Erbe der Herrlichkeit nötig hatten, hat jeder gläubige Christ nötig, bis der Herr kommt. So lehrt uns das Wort Gottes, Ephes. 1, 13, 14; 4, 30, und wenn wir diese Versiegelung, so wie sie im Anfang durch die Apostel mitgeteilt ist, nicht empfangen haben, so fehlt uns ein wesentlicher Teil der zukünftigen Herrlichkeit. Damit, daß wir glauben, wir sind versiegelt, weil in dem Worte Gottes steht: „Ihr seid versiegelt“, sind wir doch gewißlich nicht versiegelt. **Der Glaube an die Versiegelung versiegelt nicht; nur die Apostel können versiegeln. Wo daher keine Apostel sind, kann auch kein Christ versiegelt sein.** Denn so wenig ein Gläubiger das Sakrament der Taufe oder des Abendmahles durch den Glauben erhält, wenn er sich nicht wirklich taufen läßt oder das Abendmahl genießt, und läse er es auch hundertmal in der Bibel, ebensowenig erhält er die Versiegelung durch das Lesen dieser Handlung in der Bibel. Was hat doch die Kirche verloren, daß in so langer, langer Zeit keine wahren Apostel in ihr waren, um versiegeln zu können! Irrt nun die katholische Kirche, so irrt sie nicht in dem, was die Versiegelung selbst betrifft, sondern allein in den Mitteln, weil der Papst kein wahrer Apostel ist und auch die ersten Apostel nicht in ihm aufgegangen sind. Auch versiegelt der Papst wieder nicht in Person als derjenige, welcher der Apostel sein soll und will, sondern er läßt es durch die Bischöfe an seiner Stelle tun. Daß dies so sein soll, finden wir nirgends in der heiligen Schrift. Wohl empfangen die Bischöfe oder Ältesten von den Aposteln die Macht, solchen die Hände aufzulegen, die zu einem Dienste in der

Kirche gerufen wurden, aber die Versiegelung für das Reich der Herrlichkeit und die Mitteilung der Gabe des heiligen Geistes war allein das Werk der Apostel.

Was nun die katholische Kirche in dem oben Gesagten frei ausspricht, das tut die protestantische Kirche in der Praxis auch. Die Leitung über die Geistlichen und Laien, die nur den Aposteln gegeben war, wird überall von der höchsten Kirchenbehörde ausgeübt, unbeschadet darum, wie sich diese nennt. Und wenn ein Christ soweit gekommen ist, daß er sein Glaubensbekenntnis ablegen kann, so empfängt er die Auflegung der Hände durch den Prediger, und nicht selten geschieht es, daß dieser dabei die Worte spricht: „Nimm hin den heiligen Geist.“ Wir sehen also hier viele Apostel wirksam. Ja, es ist manchmal geschehen, daß gläubige Geistliche zu uns gesagt haben: „Wir sind Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten, so daß die vier Ämter in uns vereinigt sind.“ – Wer sie dafür nehmen will, möge es tun, nach dem Worte Gottes sind sie es jedoch nicht. Die Apostel im Anfange verwiesen einen jeden auf die Gemeinden, welche durch sie versiegelt waren, und ein jeder konnte hören und sehen, was die Handauflegung und Versiegelung durch einen Apostel war. – Sind nun die Gaben des heiligen Geistes in der katholischen und protestantischen Kirche so anwesend, wie sie uns in 1. Kor. 12 und 14 beschrieben werden? Ich denke, daß sie es nicht sind. Deshalb hat die Ausübung der Form keine Kraft, sondern nur allein das wirkliche apostolische Amt, welches durch von Gott gerufene Apostel ausgeübt wird.

Andere gläubige Christen behaupten, daß die Apostel gestorben seien, ohne daß ihre Plätze durch neue Apostel ersetzt worden wären, weil sie und die ersten Christen glaubten, daß die Zukunft des Herrn nahe sei, und wohl so nahe, daß die noch lebenden Apostel – und würde von ihnen auch nur einer übrigbleiben – sie dem Herrn entgegen führen würden, wie Paulus dies lehrte 1. Thess. 4, 13–18; 1. Kor. 15, 51, und auch der Herr selbst bezüglich des Johannes gesagt hatte: „Wenn Ich will, daß er bleibe bis Ich komme, was geht es dich an.“ Joh. 21, 22. Als nun trotzdem alle Apostel gestorben waren, hätte – sagt man – der Glaube und das Gebet um neue Apostel nachgelassen und die Geistlichen hätten angefangen selbst Apostel zu sein, um nicht unter den Aposteln stehen zu müssen. Jedoch auch diese Meinung hat keinen Grund und ist keine erschöpfende Erklärung, weshalb der Herr nicht mehr Apostel gegeben hat, um die Zwölfzahl für die Christen aus den Heiden voll zu machen.

Einige andere Christen beantworten diese Frage folgendermaßen: „In Eph. 4, 11–16 wird von Paulus keineswegs eine feste Form der amtlichen Wirklichkeiten, als für alle Zeiten der Kirche bindend, dargestellt und verheißen, sondern nur, daß die Kraft und Wirklichkeit dieser Ämter (Vers 11), d. h. von den Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern bis an das Ende bleiben solle.“ Also allein die Kraft und Wirklichkeit dieser Ämter, nicht die Ämter oder Gaben selbst sollten bis ans Ende bleiben? Eine undeutliche Vorstellung, welche nicht zu verstehen ist. Mit Recht fragt man hier: „Was ist die Kraft und Wirklichkeit, welche von der ersten Zeit ab unter dem Namen: Apostel, Propheten, Evangelisten in der Kirche bleiben sollte? Muß man vielleicht die Bekehrungen darunter verstehen, welche sie gewirkt haben? Aber warum begnügt sich dann die Kirche bis zu unserer Zeit nicht mit der Kraft und Wirklichkeit der ersten Hirten oder Bischöfe und der Lehrer und Prediger der ersten Gemeinden? Die Hirten oder Geistlichen haben doch auch viel gesprochen und viele zur Bekehrung gebracht: warum wurden und werden bis heute stets aufs neue Hirten für die Gemeinden gewählt und angestellt, und warum sagt dann die reformierte Kirche in Holland noch in ihrer „Einführung der Diener des göttlichen Wortes“: „Darum sagt Paulus (Ephes. 4, 11, 12), daß der

Herr gegeben hat einige zu Evangelisten, und einige zu Hirten und Lehrern . . . Da sehen wir, daß der heilige Apostel unter anderem sagt, daß das Hirtenamt eine Einrichtung Christi sei.“ – Die Kirche hier zu Lande begnügt sich also nicht mit der Kraft und Wirklichkeit der Hirten, die im Anfang der Kirche oder im Anfang der Reformation lebten. Nein, sie will das Hirtenamt selbst in lebenden Männern besitzen, welche sie sehen und hören kann, um die Kraft und Wirklichkeit dieses Amtes an dem eigenen Herzen zu erfahren. Und so muß es auch sein. Der heilige Geist, nach des Herrn Himmelfahrt als Gabe vom Himmel gesandt, um in den Menschen wirksam zu bleiben, bis der Leib, die Kirche Christi, zur völligen Einheit gekommen sein wird, will und muß in den dazu gerufenen Menschen das Amt oder die Gabe sein. Und wo diese Ämter oder Gaben in und durch dazu berufene Menschen die Kraft und Wirklichkeit zu offenbaren aufhören, da ist der heilige Geist allerdings noch eine Kraft und Wirklichkeit, welcher als der Wind dahinfährt, ohne aber eine Windmühle mit vier Flügeln, oder ein Schiff mit Masten und Segeln zu finden, welche er zum Nutzen der Menschen treiben könnte. – Das heißt mit anderen Worten, man will wohl die Mühle haben, aber nicht mit vier Flügeln, sondern nur mit einem einzigen, damit dieser eine Flügel die Ehre allein bekomme, welche sonst die vier zusammen erhalten hätten. Das will sagen: die Hirten wollen zugleich Apostel, Propheten und Evangelisten sein. Doch kann der eine Flügel ohne die drei anderen nur mangelhaft arbeiten, weshalb er das Fehlen der anderen um so deutlicher erscheinen läßt. Ebenso mangelhaft ist das Werk und die Erscheinung der Kirche, seitdem die drei Ämter verschwunden sind und nur das Hirtenamt mehr übrigblieb. Der Gesetlose oder Antichrist wird bald soweit kommen, daß er auch den vierten Flügel der Mühle zu Falle bringt, damit sie gänzlich stillstehe, Offenb. 18, 23, denn auch das Hirtenamt will er aufgehoben wissen. Daß man dies will, ist ja eine bekannte Sache. Es gibt selbst gläubige Christen, die das Hirtenamt verwerfen und sich als Hirten hinstellen. Statt daß die Christen ernstlich um die ganze Waffenrüstung bitten, welche die Kirche verloren hat, helfen sie dem Gesetlosen noch, daß er auch die letzte Waffe, das Hirtenamt, fortnehmen kann. Die Kinder dieser Welt trachten ihr Reich zu ordnen, um stark zu sein; die Kinder Gottes dagegen bemühen sich, dem Feinde die Waffen auszuliefern, und arbeiten somit an der Zerstörung des Reiches Gottes.

Andere Christen geben auf die Frage, warum Gott keine anderen Apostel für die verstorbenen gegeben hat, selbst zur Antwort: „Gott wollte nicht, daß zwölf Apostel fortwährend vorhanden sein sollten. Hätten in der Kirche stets zwölf Apostel bleiben sollen, so würde sie Gott auch gegeben haben. Der Herr tat dies aber nicht, und ist dies deshalb für uns ein Beweis, daß außer den ersten Aposteln keine mehr sein sollten, deren Worten wir zu glauben haben.“

Diese Antwort macht Gott den Herrn zu der Ursache der in der Kirche herrschenden babylonischen Sprache. Wenn der Herr durch den Gesetlosen den Leuchter bald ganz von seinem Platze stoßen wird, dann werden diese Christen auch gewiß sagen: „So muß es nun sein und bleiben, denn der Herr hat das Hirtenamt auch weggenommen. Dies ist ein Beweis, daß es nicht länger bestehen sollte, weil es der Herr sonst erhalten hätte.“ Laßt uns so nicht sprechen. Der Herr sucht Buße über unsere Sünde, die wir an den Gaben des heiligen Geistes und den von Christo gegebenen Ämtern begangen haben. Diese Sünde der Verachtung der Apostel und Propheten ist bis zu unserer Zeit so tief in die Kirche eingedrungen, daß die Erkennung derselben und die Buße darüber für den Herrn sehr schwer zu bewirken ist. Nur ein einziges Vorbild noch als Antwort. Was würden wir gläubige Christen wohl zu den nach Babel geführten Juden gesagt haben, wenn diese zu

uns gesagt hätten: „Es ist Gottes Wille, daß wir unsere Könige und Hohenpriester, den Tempel mit dem Gottesdienst, ja selbst auch unser Land, verloren haben.“ Würden wir ihnen nicht antworten: „Gewiß, das hat der Herr getan, aber Er tat es darum, weil ihr diese von Ihm gegebenen Segnungen verachtet habt und euch deshalb schwer gegen Ihn verjüngt; nur um eurer und euer Väter Sünde willen hat der Herr so gehandelt.“ – Würden wir nicht also gesprochen und damit eine Gott wohlgefällige Antwort gegeben haben? Wenn wir uns nun aber nach den der ersten Christenheit gegebenen, jetzt aber fehlenden Gaben des heiligen Geistes und Ämtern Christi umsehen und wissen, daß wir uns in dem geistlichen Babel befinden, müssen wir es uns dann nicht selbst sagen oder es uns von dem Herrn durch Sein Wort und Seine Dienstknechte sagen lassen, daß die Sünden unserer Väter und unsere eigenen, durch die Verachtung dieser Segnungen, welche uns von Gott zu unserem Heile gegeben sind, die Ursache der von uns genommenen oder wirkungslos gemachten Gaben und Ämter ist? Daß die Ämter bleiben sollten, haben wir nach dem Worte Gottes gezeigt. Daß auch die Gaben des Geistes bleiben sollten, ist nicht undeutlich. Wo der heilige Geist ist, da müssen auch Seine Gaben sein; der heilige Geist soll und will in der Kirche wohnen, wozu Er vom Vater und vom Sohne ja gesandt ist. Was die ersten Christen von Ihm und durch Ihn nötig hatten, haben nach unserer Meinung die Christen zu allen Zeiten und besonders in unseren antichristlichen Tagen nötig, Ap.-Gesch. 13, 3.

Auch gibt es Gläubige, welche auf die Frage, warum Gott die entschlafenen Apostel nicht durch andere ersetzen ließ, zur Antwort geben: „daß Gott nicht wollte, daß allezeit Apostel sein sollten.“ Dies ist unseres Erachtens voll Widerspruch, denn schauend auf die überall in der Kirche herrschende Verwirrung, klagen sie laut: „Ach, wir sind wie in Babel, der Herr erlöse sein geistliches Israel aus Babylon!“ Aber wir fürchten, daß sie sich weigern würden, sobald die Stimme des Herrn zu ihnen käme: „Stehe auf und gehe heraus aus Babel!“ und würden sagen: „Wir sind dadurch bereits aus Babel herausgegangen, daß wir unsere Sünden bekannt haben.“ Damit ist aber kein Jude aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, daß er seine Sünden an den Flüssen des fremden Landes beweinte. Hierzu muß sich eine andere Buße und ein anderes Verlangen vor dem Herrn offenbaren, nämlich etwas von dem, was wir bei Daniel, Esra, Nehemia und Haggai finden, Dan. 9, Esra 1, Nehemia 1. Ja, wir fürchten, daß wenn diese Christen wegen der Zurückhaltung des Verlorenen in so viel Streit und Mühe geraten sollten, als die Juden bei der Rückkehr aus Babel und bei der Wiederaufbauung und Herstellung der Stadt, des Tempels und Gottesdienstes, sie schnell genug so handeln würden, wie es die Juden mit den Makkabäern machten. Diese Christen denken, wenn sie sich nur als arme Sünder fühlen und auf der Sünderbank sitzen, daß sie dann für alle verlorenen Güter des Heils streiten und kämpfen. Luther und Calvin haben aber so nicht gesprochen. (Sortierung folgt.)

Selbbrief.

Lieber Bruder im Felde! Deinen mir lieben Brief erhalten, besten Dank. Etliche Zeilen zur Antwort. Die Welt ist groß, und Gott größer, aber das Menschenherz ist klein. In der engen Kammer stoßen sich viele Sachen, die es nicht begreifen kann, noch erforschen. In der Bibel steht: Niemand ist würdig, das Buch aufzutun und zu brechen seine sieben Siegel. Johannes weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward. Er bekam aber den Trost des Engels: Meine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe Juda. Das Lamm und der Löwe, beide in Christo zugleich, sind würdig, das Buch aufzutun und die Siegel Gottes, die Geheimnisse seines Reichs, zu lösen. An dies Wort dachte

ich, als ich unter die Menschen sah mit ihren vielen Sorgen, Hängen und Bangen für die Zukunft. Mehr interessiert mich, was die Gottesreichs-Genossen zu allem denken und sagen. Die, welche zu den Auserwählten gehören und das Siegel des Lammes tragen an ihrer Stirn. Die Welt wird irre an sich selbst, und die Menschen wissen nicht mehr, an was sie sich halten sollen angesichts der Wirrnisse, in die die sogenannten christlichen Völker verstrickt und verblissen sind. Auf die Frage, warum der liebe Gott solches Unglück über die Völker habe kommen lassen, antwortete neulich der liebe Stammelapostel: weil die Sünde der Väter und Kinder der letzten Zeitepoche so groß waren, darum auch die Züchtigung so schwer und lang. Ich glaubte das sofort ohne weiteres. Niemand kann das Buch lesen, was Gott schreibt im Werden und Vergehen der einzelnen Menschen, der einzelnen Völker, der ganzen Welten. Wir, die wir auf Erden leben, stecken wie ein Keil mitten drin zwischen Vergangenheit und Zukunft. Der Druck der Vergangenheit, wie auch der Druck der Zukunft staut sich an dem gegenwärtig lebenden Geschlecht. Alles vergeht, nichts hat Bestand. Menschen kommen und gehen, Völker kommen und vergehen, Welten kommen und vergehen. Wir Menschen sind so kurzlebig und klein auf dieser Welt, daß wir das große Gotteswehen solcher Geburtszeiten absolut nicht fassen und übersehen können. Wir urteilen nur nach dem eng begrenzten Gesichtskreis unseres irdischen leiblichen Daseins und Empfindens. Wenn uns eine Fliege stört, töten wir sie ohne große Bedenken. Wieviel weniger ist aber der Mensch vor Gott, als eine Fliege vor dem Menschen? Wer ist würdig und fähig, das Buch der Pläne Gottes für die Ewigkeiten aufzutun und die geheimnisvollen Siegel seines Willens und Weltschaffens zu brechen und sie zu lesen? Niemand! Der Bundesengel aber sagt es uns, daß das Lamm dies allein vermag. Und an das Lamm halten wir uns, denn an das Lamm werden wir durch den Bundesengel verwiesen. Wer vermag denn sein eigenes Lebensbuch aufzutun und die Siegel zu brechen und die Geheimnisse zu lösen? Niemand! In der Bibel steht schon unendlich viel, und die Bibelsprache ist so geheimnisvoll, daß viel des heiligen Geistes zugehört dem Menschen, der die Sprache in ihrer göttlichen Tiefe verstehen soll und will. Und dabei ist die Bibel durch Menschenhand geschrieben und verfaßt, durch den Geist Gottes aber inspiriert. Das Buch der Welten aber hat Gott geschrieben, und was Gott selbst geschrieben, wer vermag das zu fassen, die Siegel der Geheimnisse zu lösen, wenn man schon die von Menschen geschriebene Bibel nicht zu fassen vermag im Allgemeinen? Große Astronomen haben geforscht in heiligem Ernst, in dem Buche der Sternwelten zu lesen, und es war ihnen zu hoch. Sie mußten Abstand nehmen. So hoch geht der Flug des Menschen im Erdenkleide nicht. Wie alles werden soll unter den Völkern, wie die Grenzen gesetzt werden auf Erden, all das sorge ich mich nicht. Ich weiß aber, daß die Menschen Grenzen setzen mögen, wie sie wollen, nichts hat Bestand. Der Plan Gottes über die Völker ist fertig, er allein weiß ihn und der Sohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, außer denen kennt niemand den Plan. Die Menschen machen sich auch Pläne, wie es werden soll, aber wie sie es machen, so bleibt es nicht. Wie viele von uns noch fallen oder daheim sterben, wer weiß es. Eltern sorgen sich um ihre Söhne draußen, derweilen sterben manche daheim, und der draußen im Felde bleibt leben. Frauen sorgen sich um ihre Männer da draußen, und derweilen sterben manche Frauen zu Haus, und der Mann kommt wieder. Ich will nur sagen, niemand kann das Buch lesen, was Gott schreibt. Warum die vielen Sorgen, der viele Kummer, der viele Schmerz? Der Plan ist fertig, und ob wir sorgen oder nicht nach menschlicher Weise in Verzweiflung, oder in Sicherheit, oder in Unmut, oder im Kleinglauben eines Thomas, das alles ändert den Plan Gottes nicht um ein Jota. Ich frage nicht nach

Krieg, nicht nach Leben oder Tod, nicht nach diesem und jenem, obwohl mich das alles auch berührt, obwohl ich auch unter all diesem belastet werde, obwohl ich auch sehe, wie die Ungerechtigkeit dieser Welt immer mehr überhand nimmt, wie ein wahrer Taumel um das goldene Kalb auf Erden begonnen hat bei denen, die weitab vom Schuß sind, ich frage nur nach dem Ende aller Dinge. Was kommt, wenn mein irdisches Leben zu Ende geht? Wenn ich sterbe, dann wird das Siegel gebrochen und manches Geheimnis gelöst, warum wir dies und das haben erleiden müssen, warum wir im Feuer geläutert sind, warum wir manche Ungerechtigkeit für Gerechtigkeit haben hinnehmen müssen, es wird dem Auge dann manches klar, was uns hier unverständlich war, wo wir selbst mal auch versucht waren, gegen unsern guten Gott und Vater zu murren, wenn uns augenblicklich mal zu schwer erschien, was uns als Erdenlos zugeworfen wurde, gegenüber denen, die von Glück und Wohleben verfolgt wurden, und dann sehen wir doch, daß sie zu bedauern sind. Niemand kann das Buch lesen, als allein das Lamm, sagt mir der Engel, der bei dem Johannes steht, welchem mancherlei Offenbarungen gegeben werden. Diesen Johannes kenne ich in der Gegenwart, und der führt mich bergan zu Jesu. Ob unsere Brüder draußen sind und wir in der Heimat, wir müssen alle fort zu unserer Zeit, und die Hauptsache ist, daß wir bestehen im Glauben und Gottvertrauen, dazu hilft uns ja das Gnaden- und Vateramt, und wir haben gute Hoffnung, daß wir nicht untergehen. Ich kann mein Buch nicht lesen, das Gott für mich schrieb in bezug auf die Zukunft, aber soviel weiß ich, ich bin im Buche des Lebens eingeschrieben, und das ist mir mein Trost im Leben und im Sterben, im Glück wie im Unglück. Das Lamm wird uns die Geheimnisse unserer Siegel lösen, aber das heilige Siegel, das wir empfangen haben aus dem Geistesamt, muß bis dahin als Unterpfand bewahrt werden. Dies für heute. Mögen diese Zeilen durch recht viele Bruderhände wandern. Dein getreuer Freund H.

♦♦♦

Falscher Verdacht.

♦♦♦

Ein Knabe hatte die Tür an dem Giebel seines Elternhauses zu schließen. Er stand dabei auf einer hohen Leiter und hatte das Unglück, den Schlüssel fallen zu lassen. Der Knabe suchte lange, um den Schlüssel im Sande wiederzufinden, was ihm aber nicht gelang. Da kam der Vater. Der Junge klagte ihm sein Mißgeschick. Nun half auch der Vater den Schlüssel suchen, aber ohne ihn zu finden. Während des Suchens setzte sich bei dem Vater der Gedanke fest, es sei unmöglich, daß der Schlüssel an dieser Stelle liege, und sagte: „Junge, du hast mich belogen; hättest du den Schlüssel hier fallen lassen, hätten wir ihn längst wieder.“ Der Junge bekam Schläge, und damit fand die Sache vorläufig ihren Abschluß. Jahre vergingen. Der Sohn hatte das Elternhaus verlassen. Eines Tages hatte der Vater unter jenem Giebel zu tun und findet beim Schaufeln den Schlüssel im Sand. Am gleichen Tage noch ging der Vater zu seinem Sohne, um ihm den Schlüssel zu zeigen und ihn um Verzeihung zu bitten. Damit hatte er sein Unrecht gegen seinen Sohn wieder gutgemacht. Aber wie oft ist das nicht mehr möglich! Darum wollen wir uns hüten, auf bloßen Verdacht hin dem Nächsten unrecht zu tun.

Einsender dieser Zeilen stand auch einmal in seiner Jugend in dem falschen Verdacht, 48 Pfennige den Eltern entwendet zu haben.

Der Verdacht gründete sich zwar lediglich auf die Tatsache, daß in der Zeit des Abhandenkommens des Betrages, der auf der Kommode lag, niemand das Zimmer sonst betreten haben konnte, soweit menschliche Annahme vermuten konnte.

O wie bitter, wie schwer war dieser Verdacht. Man glaubte zwar meinen ernstlichen Versicherungen der Unschuld.

♦♦

Aber gelegentliche Fragen brachten mir zum Bewußtsein, daß der Verdacht doch nicht ganz verschwunden war. Da bat ich heimlich, unter Tränen, auf den Knien Gott um Entlastung von dieser Bürde, die meine Seele belastete. Darüber vergingen Wochen.

Ein Mädchen, das mit im Hause wohnte und gleichen Alters war, mochte wohl meine Kümmernisse bemerkt haben. Die frug mich, was mir denn fehle. Und da erzählte ich ihr den ganzen Hergang der Sache. Ich nannte auch den Tag, an dem die Entwendung geschehen sei, der sich übrigens noch durch ein anderes Ereignis gut meinem Gedächtnis einprägte.

Darauf erwiderte das Mädchen — mir war es wie eine Stimme vom Himmel —: „O, nun weiß ich, wer das Geld entwendet hat.“

Und nun erzählte sie mir und den Meinen, daß sie an dem bewußten Tage den Sohn von einer benachbarten Familie ins Haus kommen sah. Sie merkte auch, daß er unsere Stube betrat, die ich eben gerade für einige Augenblicke verlassen hatte, und sie sah auch, daß der Junge sehr rasch wieder das Haus verließ. Sie hätte sich wohl über die Raschheit des Vorgangs gewundert, aber sonst keine weiteren Gedanken daran geknüpft.

Mein Vater ging denn auch sofort — es war gerade Essenszeit — zu den Nachbarn hinüber und sagte dem Jungen den Diebstahl auf den Kopf zu. Der erblaßte und gestand auch mit Weinen sein Vergehen. Ich aber war frei. Diese Erfahrung aus meinen Jugendtagen werde ich nie vergessen.

Auch als mir wunderbare Gebetserhörnung steht sie in meinem Bewußtsein angeschrieben.

Das Wissen, daß es immer kommt

„Wie Gott es will“,

Führt uns zu dem, was allzeit frommt:

„Sei stark und still“.

E. R.

♦♦♦

Immer willkommen!

♦♦♦

Zwei junge Männer, die mehrere Jahre in fremden Ländern zugebracht, lernten sich durch die Rückreise kennen und schlossen, da sie Landsleute waren, eine gewisse Freundschaft.

Einige Stunden zuvor, ehe sie das Schiff verließen, studierten sie gemeinschaftlich die ihnen von der Schiffsbedienung zugänglich gemachten Fahrpläne, um die Weiterreise in ihr Heimatgebiet festzulegen. „Was denken Sie als erstes zu tun, wenn Sie an Land sind?“ fragte der eine, Ältere, den andern. „Ich setze mich in den ersten Zug, der mich in die Heimat bringt.“ „Aber Sie werden um Mitternacht ankommen. Auch ich sehne mich nach den Meinen, muß aber doch so reisen, daß ich tagsüber bei ihnen eintreffe.“

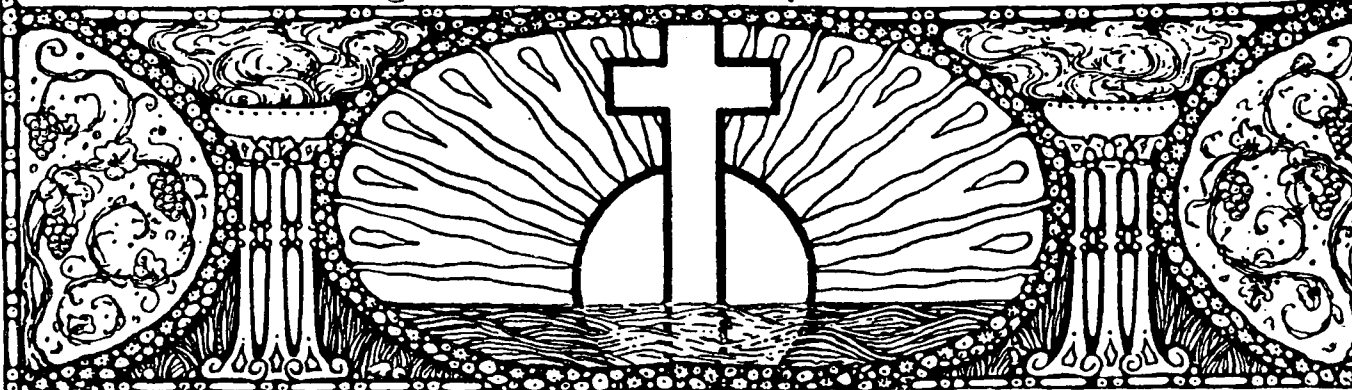
Da ging ein glückliches Lächeln über die Gesichtszüge des Jüngeren. „Ich will Ihnen mein Geheimnis anvertrauen“, sagte er. „In den Jahren meines Fernseins von der Heimat habe ich sonst zu niemand davon gesprochen. Wissen Sie, als ich damals den Wunsch äußerte, ins Ausland zu gehen, da gab mein Mütterlein erst nach langem Sträuben ihre Einwilligung. Dann kam der Abschied. „Mein Junge“, sagte sie, „ganz unten in deinen Koffer habe ich den Haus Schlüssel gepackt. Du sollst wissen, daß dir dein Elternhaus jeden Augenblick offen steht, daß du zu allen Zeiten heimkehren kannst.“ „Wie oft habe ich in diesen Jahren den Schlüssel in der Hand gehabt und mich gefreut auf den Augenblick, wo ich heimkehren dürfe. Sie können sich nicht vorstellen, welche Freude ich empfinde bei dem Gedanken, daß ich bald dort sein werde und mir selber die Tür zum Vaterhaus aufschließen kann.“

Diese rührende Geschichte geben wir ohne weitere Ausführung auf den Geist und in die Seele aller lieben Leser zum Nachdenken.

♦♦

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 33

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Bradweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 12. AUGUST 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦

Unabsehbar!

♦♦♦

Unabsehbar sei des Krieges Ende,
Sagen Zweifler, ringen bang die Hände,
Malen grau in grau das Heut und Morgen,
Denken, sprechen nichts als Zukunftsorgen!

O ihr Armen! könnt ich doch euch geben
Glaubenskräfte, wie in mir sie leben,
Kräfte, die den matten Körper heben,
Stets zu neuem Lied ihm Flügel geben!

Glaube schuf der Zeiten Wunder alle,
Zweifel bringt die eigne Burg zu Falle,
Glaube lebt und webt in unsern Großen,
Zweifel knickt der Zukunft schönste Rosen.

Unabsehbar sei des Krieges Ende,
Sag' auch ich, heb' glaubensvoll die Hände:
Der bis heut uns Hilf' auf Hilfe spendet,
Bald uns auch den Friedensengel sendet.

Schw. A. R. in U.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel S. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überf. (1890).

(Fortsetzung.)

Noch ein anderes Bild müssen wir solchen unter den Christen vorstellen, sowohl zu ihrer Beschämung, als Warnung. Angenommen, da ist ein Mensch, der im Geiste angefangen hat, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu suchen und eine grüne Rebe an dem Weinstock Christus geworden ist. Er bleibt nun aber nicht standhaft, sondern bekommt gleich Demas die gegenwärtige Welt wieder lieb. Angenommen ferner, ein anderer Christ begegnet ihm, während er im Begriff steht, eine grobe Sünde zu begehen, und bestraft ihn ernstlich und sagt: „Ach, wie tief bist du doch gefallen; wie warst du früher und was bist du geistlich jetzt so sehr verarmt. Willst du dich jedoch bekehren, so will und kann dir Gott vergeben und alles Verlorene zurückgeben.“ Nun würde der andere darauf entgegnen: „Daß ich früher ein gläubiger Christ war, ist wahr, wenn ich dies aber hätte bleiben sollen, dann würde mir der Herr meinen Glauben und alles erhalten haben. Daß ich

die früher besessenen Gaben nicht mehr besitze, ist nicht meine Schuld, sondern findet die Ursache in Gott, und wenn ich nun ohne diese Gaben in Sünden fortlebe, so geschieht es, weil es Gottes Wille ist.“ — Würden wir hierauf antworten: „Du hast recht?“ Oder würden wir ihm nicht vielmehr zurufen: „Bei dir liegt die Schuld; weil du nicht gewacht und gebeten hast, darum hat dir der Herr das entnommen, was Er dir einst gab; bekehre dich und beue in Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott deine Sünde!“ Und wenn er es nicht täte, welch ein entsetzliches Wehe würde den Vermessenen dann von Gott treffen? Und nun wende man das hier Gesagte auf die Kirche als Kirche an, man wird in ihr dieselbe Sprache hören, die wir dem verstockten Sünder in den Mund gelegt haben!

Noch andere Christen gibt es — und dazu gehören wohl die meisten Gläubigen —, welche auf die Frage, weshalb der Herr für die verstorbenen Apostel keinen Erbsatz gab, antworten: „Der Herr hat nur für den Anfang Apostel und Propheten gegeben, um der Kirche als Grundlage zu dienen, d. h. um auf den Eckstein Christus ein Fundament zu legen, worauf sich in allen folgenden Jahrhunderten die lebenden Christen aufbauen sollten, um als ein lebendiges Haus Gottes in der Welt zu stehen. Denn von einem Hause wird nur einmal der Grund gelegt, und kein Baumeister beschäftigt sich stets mit dem Fundamente,

139



weil das Haus ja sonst nicht fertig würde." — Mit dieser Beweisführung wollen diese Christen sich selbst und andere überzeugen, den Stein der unumstößlichen Weisheit gefunden und die rechte Erklärung von Epheser 2, 20 gegeben zu haben, nämlich, daß Apostel und Propheten nur für den Anfang der christlichen Kirche nötig waren.

Bevor wir zu der Prüfung dieser großen Weisheit übergehen, müssen wir erst etwas Wichtiges vorab gehen lassen. Nämlich dies: Die meisten dieser Christen geben auf die Frage: „Sind die hier in Ephes. 2, 20 als Grund genannten Propheten alt- oder neutestamentliche Propheten?“ die Antwort: „Es sind alttestamentliche Propheten.“ Denn sie wissen nicht einmal, daß im Anfang der Kirche wirkliche Propheten vorhanden waren, als Gaben von Christo und als vornehmste und notwendigste Glieder an dem Leibe Christi gegeben. Ephes. 4, 11; 1. Kor. 12, 28; Ap. Gesch. 13, 1–3; 15, 32. Wieder andere sagen: „Die Apostel waren zugleich auch Propheten, um somit mehr als die Propheten des Alten Bundes sein zu können.“ — Aber wie wunderbar würde es lauten, wenn Paulus hier gesagt hätte: „Als die vornehmsten Glieder an dem Leibe Christi sind gesetzt aufs erste wir Apostel, aufs andere die Propheten, aber diese sind wir auch!“ Solchen Unsinn haben wir bei Paulus nicht zu suchen. Prophetische Gabe zu besitzen, macht niemand zum Propheten, und ein Apostel war höher begabt als ein Prophet und stand über den Propheten. In solchen Stücken ist die Weisheit dieser Christen also von nicht weiter Herkunft. Laßt uns nun sehen, wie es ferner mit derselben bestellt ist.

Sie sagen bezüglich Ephes. 2, 20: „Das Fundament kann bei der Kirche nur gerade so gelegt werden, wie solches bei natürlichen Gebäuden geschieht: nur einmal, und dann wird darauf weiter gebaut bis zur Vollendung, denn es steht geschrieben, 1. Petri 2, 5; 1. Kor. 3, 9–17, daß wir selbst als lebendige Steine auf diesen Grund gebaut werden müssen, um ein Haus oder Tempel Gottes sein zu können.“ Da man mit dieser Beweisführung ein natürliches Gebäude mit Eckstein und Fundament als Bild seiner Idee-Kirche sich denkt, so ist es uns wohl erlaubt, gleich hier zu fragen: „Ist bei einem natürlichen Baue alles Baumaterial sichtbar und fahbar?“, d. h. „sind alle Steine wirkliche natürliche Steine, oder befinden sich darunter auch welche, die nur in der Idee (in der Vorstellung) hinzugefügt werden und dann als solche die Grundlage und den größten Teil des Gebäudes ausmachen müssen?“ Ferner: „Ist es möglich, mit wirklichen Steinen und solchen in der Vorstellung existierenden Steinen ein sichtbares Gebäude zu errichten?“ Wir meinen: nein! Als die Apostel Paulus und Petrus die Worte schrieben: „Ihr seid die lebendigen Steine, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist“, 1. Kor. 3, 9–17; 1. Petri 2, 5, war damals nicht das ganze Baumaterial darin gleich, daß es sichtbar war? Denn Paulus und Petrus waren lebende Männer, erfüllt mit dem Amte Christi und den Gaben des heiligen Geistes, und sie schrieben diese Worte nicht an gestorbene, sondern an lebende Christen, so daß ein damals lebender Christ den Grund und den Aufbau in lebenden Männern vor Augen hatte. Diese Christen lagen nicht als natürliche Steine aufeinander, um dadurch ein Gebäude zu bilden, wie es im Natürlichen der Fall ist, sondern sie standen, ein jeder in seiner Ordnung, unter- und übereinander und machten somit das sichtbare Gebäude, den lebendigen Tempel Gottes, a. s. Nach der Vorstellung genannter Christen besteht das Material, woraus ihre Idee-Kirche gebaut sein soll, aber größtenteils aus Idee-Steinen, aus gestorbenen Menschen, welche seit 1800 Jahren aufeinandergehäuft liegen und worauf sie die Christen des 19. Jahrhunderts nun als wirkliche Steine oder lebende Menschen legen. — Wenn es

so wäre, dann müßten die Apostel ungefähr so geschrieben haben: „Ihr gläubigen Christen aller Jahrhunderte seid Steine, zum Tempel oder Hause Gottes auserwählt, aber erst müssen wir Apostel sterben, danach die Propheten, um im Grabe und in eurer Idee ein Fundament zu bilden. Der Eckstein liegt aber nicht im Grabe, sondern ist lebendig bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“

Ein anderes Bild. Die Kirche wird im 1. Kor. 12 und Ephes. 4 als ein Leib mit Gliedern dargestellt. Jeder menschliche Körper wird von zwei Füßen getragen und besitzt zwei Hände. Der Apostel schreibt ferner, daß Apostel und nach ihnen Propheten die vornehmsten Glieder an dem Leibe Christi seien. Angenommen nun, daß die Apostel und Propheten als Grund die Füße vorstellen, dann hat der Leib, die Kirche, im Anfang die Füße erhalten, gleichsam als Kind, welche ihn durch alle Lebensjahre hin tragen sollen. Aber obengenannte Christen würden nach ihrer Ansicht hier sagen müssen: „Als Kind mußte die Kirche lebendige Füße haben, aber als Jüngling und Mann muß sie sich mit abgestorbenen Füßen begnügen!“ —

Was würden wir von solcher Weisheit sagen? Wer muß hier nicht seufzend ausrufen: „Ach, Herr, bringe Leben in diese beiden abgestorbenen Füße, damit sie kräftig werden und wieder gehen können und den Leib tragen.“ — „Aber,“ sagen jene Christen ferner, „wir sind gebaut auf die Worte der Apostel und Propheten, nur nicht auf Menschen.“ Was? Lautet denn des Apostels Erklärung: „Ihr seid gebaut auf die Worte der Apostel und Propheten?“ Gewiß nicht; er schreibt ausdrücklich: „Gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten.“ Wäre es so, daß die Worte dieser Männer uns als Grund dienen müßten, dann hätten sie nur nötig gehabt, diese wenigen Bibelworte zu schreiben und danach zu sterben. Dann hätten die ersten Christen auch einen viel besseren Grund gehabt als wir, weil die Apostel und Propheten viel mehr gesprochen und getan haben, als uns in der Bibel verzeichnet steht. Auch ist es nicht gut denkbar, daß der Apostel Paulus in seinem Schreiben an die Epheser so unklar gewesen sei und im Kapitel 2, 20 habe sagen wollen: „Wir jezt lebenden Apostel und Propheten bleiben auch nach unserem Tode für die folgenden Christen der Grund, und nach unserem Sterben kommen keine Männer mehr, welche die apostolische und prophetische Amtsgabe Christi in sich tragen.“ — um dann mit derselben Feder und Tinte in Kapitel 4 fortzufahren: „Diese Gaben (Vers 11), nämlich: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, sollen in lebenden Menschen stets unter euch bleiben, bis die Kirche, oder der Leib des Herrn, wird kommen zu der Einheit im Glauben und der Maße der Vollkommenheit Christi.“ — Nein, in einem solchen scharfen Gegenlage mit sich selbst kann sich Paulus nicht befunden haben. Jene Christen schreiben ihm diesen Widerspruch aber zu. Sie berufen sich ja stets auf diese Stelle in Ephes. 4 Vers 11, um zu beweisen, daß das Hirtenamt nicht nur für den Anfang, sondern für alle Zeiten gegeben sei, um in lebenden Männern vorhanden und wirksam zu sein. Hat aber der Apostel es so mit dem Hirtenamte gemeint, wie kommen dann diese Christen dazu, dieselbe Meinung zu verkennen und zu bekämpfen, wenn es die im selbigen Verse genannten drei anderen Ämter gilt? — Seht zu, daß ihr nicht die Sünde begeht, von dem Worte etwas abzusehen oder hinzuzufügen, damit der Herr nicht genötigt sei, euer Teil von dem Buche des Lebens abzusehen!

Aber welche Antwort haben wir einem fragenden Menschen zu geben, damit er verstahe, was er in Eph. 2 gelesen hat: von einem Tempel aus lebendigen Menschen, als geistliche Steine, wovon Jesus Christus der äußerste Eckstein in dem Fundamente der Apostel und Propheten ist? (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Felde

*** schreibt uns ein Br. S., der uns früher schon manche Beiträge zur Rundschau zusandte, folgende Zeilen:

„Heute ist wieder einer der Sonntage, die wir dicht vor dem Feinde in einem Granattrichter, in einer geradezu menschenunwürdigen Lage verbringen müssen. Um diese Lage erträglich zu gestalten, kann man nichts weiter tun, als seine Gedanken eng mit den Lieben in der Heimat in Verbindung zu bringen. Das hat mir heute Segen und Frieden gebracht, und diese Verse sind ein Ausfluß dieser Stimmung. Wenn Sie für die anspruchlosen Verse, die ich eigentlich nur mir selbst zur Erbauung niederzuschrieb, Verwendung haben, dann überlasse ich Ihnen dieselben zur Veröffentlichung in der Rundschau.“

Diesem Ersuchen des I. Bruders entsprechen wir gerne. Die Verse lauten wie folgt:

Eine Bitte aus dem Felde.

Sechs Tage sollst du für dich tätig sein
Und alle deine Dinge wohl beschicken;
Den Sonntag aber deinem Schöpfer weihn,
Und deinen Geist mit Himmelskost erquickten.
So lehre mich in früher Jugend schon
Der Mutter Stimme, das Gebot zu achten;
Am Tag des Herrn nach der Verheißung Lohn,
Nach Gold der Wahrheit, nach Erkenntnis trachten.
Und heute stehen wir — Gewehr bei Fuß —
Als Schutz der Heimat in dem Land der Feinde.
Uns ruft kein Orgelklang, kein Glockengruß
Am Sonntag früh zur betenden Gemeinde.
Hier herrscht der Tod; mit grauem Waffenklang
S'gt durch die Kämpfer sein Vernichtungswille.
Der tausenden Granaten Grabesang
Schont nicht des Sonntags weihewolle Stille.
Da bleibt zum Gottesdienste wenig Zeit!
Doch wie wir hier im Kampfe euch vertreten,
So seid auch in der Heimat stets bereit
Vor Gottes Angesicht für uns zu beten.
So eint am Sonntag uns vor Gottes Thron
Des Lammes Gnadenat beim Abendmahle,
Aus allen Fernen führt des Menschen Sohn
Sein Volk zuhauf im lichten Freudenlaale.
Dann wird der Sonntag uns zum Sabbattag,
Wenn ihr uns bittend tragt auf Glaubenshänden,
Dann weicht die Nacht, und keine Macht vermag
Den Glauben an den Sieg von uns zu wenden.
So laßt uns gemeinsam um das Licht
Der Wahrheit ringen, als des Heilands Knechte,
Dann führen wir vereint den Kampf der Pflicht
Um unsres Vaterlandes heil'ge Rechte! A. S.

Alles tun zu rechter Zeit, bewahrt vor Schade, Reu' und Leid.

„Du bist nicht schnell genug gelaufen,“ sagte ein Bekannter zu einem Mann, dem der Eisenbahnzug vor den Augen aus der Station gedampft war. „Ja,“ meinte er, „gelaufen bin ich schnell genug, aber ich habe nicht früh genug damit begonnen.“ So geht es manchen Leuten. Sie denken, sprechen, arbeiten für eine Sache und machen riesige Anstrengungen, und doch erreichen sie ihr Ziel nicht — sie beginnen nicht früh genug!

Alles hat seine Zeit. Wer erst zur Erntezeit säen will, ist ein Tor, denn sein Tun ist nicht nur vergeblich, sondern bringt noch Verlust.

In meiner Jugend habe ich einmal in Prediger 3 gelesen. Die merkwürdige Aufzählung der verschiedensten Dinge, die da in Vers 1–8 aufgereiht sind, kam mir dabei immer recht eigenartig vor. Ich habe es eben nicht verstanden, warum man so etwas Selbstverständliches auch

noch niederzuschrieb. Heute verstehe ich den tiefen Sinn schon besser. Und wohl einem jeden Menschen, der es gelernt hat und weiter lernt, zu rechter Zeit das zu tun, was nützlich und notwendig ist. Ein jegliches Ding hat seine Zeit. Wie oft hört man über verpaßte Gelegenheiten klagen. Wer aber das Wichtigste und alles verpaßt, der beklagt schließlich ein vergebliches, ein verlorenes, ja ein schuldverfülltes Leben.

Die Zeit und Gelegenheit will richtig angefaßt sein. Man muß ihr von vorne begegnen, wenn sie herankommt. Wer von hinten nach ihr hascht, greift ins Leere.

Das ist ja nun alles zwar so selbstverständlich wahr, daß vielleicht mancher lieber Leser auch sagen möchte, es ist ziemlich überflüssig, darauf hinzuweisen. Doch wer das Leben kennt und die Trägheit des Herzens, der weiß es anders. Es ist eben ein gewaltiger Unterschied, ob man nur sagen kann: „Ich weiß die Wahrheit“ oder ob man zu sprechen vermag: „Ich bin in der Wahrheit.“



Silberne Hochzeit.

Am 1. Juli feierte der liebe Älteste Neumann aus Rumburg mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Kurze Tage vorher war er vom Militär wieder entlassen worden, und so war es möglich, daß er an diesem Tage mit seiner Familie über die Grenze nach dem sächsischen Orte Neugersdorf pilgern konnte, wo gerade der Apostel Brüdner aus Dresden anwesend war, um Gottesdienst zu halten, und so empfing das Jubelpaar aus der Apostelhand den Segen des Herrn.

Das Werk des Herrn hat in dem Hause des Ältesten unter dem seligen Apostel Krebs vor Jahren eine Heimstätte gefunden, und bisher ist der Älteste dem Gotteswerke ein fördernder Zeuge in Osterreich gewesen. Unsere besten Wünsche begleiten deshalb besonders das Jubelpaar.

Es ist besser, auf Trübsalwegen näher zu Gott zu kommen, als auf glattem, gut gangbarem Wege von Gott abzukommen.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

M. S. in G. Das heilige Abendmahl wurde zuerst seit Ostern im Bezirk Bielefeld und dann nach und nach in den meisten Apostelbezirken in veränderter Form dargereicht und zwar so, daß die Hostien mit dem Weine getauft werden und somit dann der Leib und das Blut Christi in der geheiligten getauften Hostie vereint dargereicht wird, wodurch das direkte Trinken aus dem Kelche wegfällt. Äußere Veranlassung war der Mangel an Wein einestheils, andertheils auch die immer schärfer auftretenden hygienischen Bedenken des gemeinsamen Trinkens Tausender aus ein und demselben Kelch. In dieser Form erhalten ja seit Kriegsausbruch auch die Brüder im Felde das heilige Mahl zugesandt. Die neue Form der Darreichung hat bisher allgemein befriedigt. Ob sie auch für die Zeit nach dem Kriege beibehalten wird, wird der Stammapostel zur Zeit bestimmen.

H. R. in K. Wenn Sie nach dem Königreich Sachsen ziehen, dann können Sie dort nur dann als Mitglied zum heiligen Abendmahl zugelassen werden, wenn Sie ordnungsmäßig vor Gericht Ihren Austritt aus Ihrer Kirche vollzogen haben. In Sachsen macht das aber viel mehr Umstände, als in Preußen, auch höhere Geldkosten. Nicht ins Diffidentenregister eingetragene Personen können also in Sachsen nicht als Mitglieder aufgenommen werden, auch wenn sie versiegelt sind. Wonach zu richten.

T. L. in S. Jedes Mitglied hat Anspruch auf kostenlose Aushändigung einer gedruckten Sahung nebst Hausregeln an den Ortsvorsteher. Wer das nicht bekommen kann, muß sich an den nächsten Ältesten, Bischof oder Apostel wenden.

R. P. in W. Selbstverständlich haben wir die Illustration durch Bilder in der Rundschau nicht aufgegeben, aber jezt im Kriege müssen wir uns auf das Notwendigste beschränken. Wir mußten letzten Monat unser Papierverbrauch wieder um 10 Prozent einschränken, weshalb wir genötigt sind, die Kriegsbeilagen wegzulassen zu lassen. Dafür beschränken wir uns auf kurze Kriegsnotizen im Hauptblatt der Rundschau.

Kriegs-Notizen.

(Fortsetzung der 121. Kriegsbeilage Rundschau Nr. 23.)

Donnerstag, den 26. April 1917.
Infanteriekämpfe am Chemin-des-Dames bringen den Deutschen Gewinn an Boden und Gefangenen.
Deutscher Fliegerangriff auf die Hafenanlagen von Sulina.
Freitag, den 27. April 1917.
Gefüßkämpfe auf beiden Scarpe-Üfern.
Englische Angriffe bei Monchy scheitern.
Ein französischer Angriff bei Braye mißlingt.
Bei Hurtebise-Se. werden feindlichen Sturmtruppen bei erfolgreicher Abwehr Gefangene und Maschinengewehre abgenommen. Am Brimont und nördlich von Reims schlagen Erkundungsvorstöße des Feindes fehl.
Englischer Fliegerangriff auf deutsche Torpedoboote an der flandrischen Küste und auf Seebrücke bleibt erfolglos.
Deutsche See'treitkräfte stoßen nachts gegen die Themse vor und beschließen Margate.
Guatemala bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

Sonnabend, den 28. April 1917.
Der dritte englische Versuch, auf der Front zwischen Lens bis Queant die deutsche Linie zu durchbrechen, endet mit einer schweren englischen Niederlage. Auch an der Scarpe mündung tobt ein erbitterter Kampf, in dem alle englischen Angriffe scheitern.
Österreichisch-ungarischer Fliegerangriff auf San Cancino.
Sonntag, den 29. April 1917.
Die viermaligen Einzelangriffe bei Souchez, Oppy und nördlich der Straße von Douai nach Arras scheitern sehr verlustreich. Über 6000 Engländer fallen.
Gewalttame Erkundungen der Franzosen suchen den Erfolg des französischen Zerstörungseinsatzes gegen die deutschen Stellungen bei Berru-au-Bac, am Brimont und nördlich von Reims festzustellen; die Grabenbesatzungen weisen die Vorstöße ab.

Montag, den 30. April 1917.
Vorwärts der deutschen Kampflinie bei St. Quentin kleine Gefechte deutscher Sicherungen mit Vortruppen der Gegner. St. Quentin selbst liegt oft unter Feuer; die Kathedrale erhält fünf Treffer.
An der Aisne, am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne zwischen Sillery und der Suippes-Niederung dauert die Artillerieschlacht mit wenigen Unterbrechungen an. Nachts bei Berru-au-Bac, am Brimont und östlich von Courcy vorstoßende Erkundungsabteilungen der Franzosen werden zurückgeschlagen. Nach hartem, hin- und herwogendem Ringen sind die bei Prosnes und Auberville kämpfenden baltischen, sächsischen und brandenburgischen Regimenter im vollen Besitz ihrer Stellungen. Der Feind erleidet schwere Verluste.
Ein zweiter Angriff, abends südlich von Nauron vordringend, vermag an dem Mißerfolge nichts zu ändern.

Dienstag, den 1. Mai 1917.
Auf dem Kampffelde von Arras scheitern englische Vorstöße bei Lens, Monchy und Fontaine.
Gewalttame Erkundungen der Franzosen bei Cerny und an der Aisne, sowie französische Vorstöße am Chemin-des-Dames werden im Nahkampf abgeßlagen.
Im Grenzgebiete der Moldau greifen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone die deutschen Höhenstellungen nördlich des Oitoz-Tales an, werden aber verlustreich abgewiesen.
Die lebhafteste Gefechtsstätigkeit am Cerna-Bogen und auf dem Westufer des Vardar hält an. Ein deutsches Fluggeschwader unternimmt mit erkannt gutem Erfolge einen Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bac an der Cerna.
Einige Marineflugzeuge greifen feindliche Handelsschiffe vor der Themse an und versenken einen etwa 3000 Bruttoregistertonnen großen Dampfer. Ein Flugzeug geht verloren.

Mittwoch, den 2. Mai 1917.
Zwischen Sufita- und Putnatal bricht ein russischer Angriff zusammen.
Lebhafter Gefüßkampf bei Monastir, auf dem Westufer des Vardar und südwestlich des Doiran-Sees.

Donnerstag, den 3. Mai 1917.
An der Arras-Front scheitert zwischen Acherville und Queant auf 30 Kilometer Breite ein neuer englischer Durchbruchversuch von 16 bis 17 Divisionen nach stärkster artilleristischer Kraftentfaltung. Nur in Fresnoy dringt der Feind ein. Bei Bullecourt verbleiben ihm kleine Teile des vordersten deutschen Grabens.
Nördlich der Linie Soissons - Reims ist die Artillerieschlacht in vollem Gange. Zu besonderer Heftigkeit steigert sie sich zwischen der Aisne und dem Brimont; durch deutsche Batterien werden dort die angefüllten feindlichen Gräben unter Vernichtungsfeuer genommen. Caon wird erneut durch die Franzosen beschossen.
Bei und westlich Braye sowie am Winterberg (westlich von Craonne) brechen mehrere französische Angriffe im Feuer deutscher Infanterie und Artillerie verlustreich zusammen.
In den Karpathen greifen drei russische Bataillone ohne jeden Erfolg nördlich des Sufita-Tales an.

Zwischen Prespa-See und der Cerna, beiderseits des Vardar und an der Struma lebt die Artillerietätigkeit zeitweise auf.
Ein italienischer Gasangriff bei Görz mißlingt.
Bombenabwurf italienischer Flieger im Raume von Triest verursacht nur unbedeutenden Schaden.
Ein feindliches Torpedomotorboot wird an der flandrischen Küste versenkt, ein anderes sehr schwer beschädigt.

Freitag, den 4. Mai 1917.
Bei Bullecourt angreifende englische Massen werden verlustreich abgewiesen. Schwächere Vorstöße bei Lens und Fresnoy schlagen fehl.
Heftige Kämpfe um den Winterberg bei Craonne.
Zwischen der Aisne und dem Brimont brechen durch tagelanges ausgiebigstes Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe von vier französischen Divisionen zusammen. Östlich von La Neuville werden vorübergehend eingedrungene Franzosen unter Verlust von 500 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurückgeworfen. Südlich der Aisne in den Abendstunden erneute Angriffe konnten an der Niederlage nichts ändern.
Nördlich von Prosnes mißglücken erneute französische Versuche, sich mit mehreren Divisionen in den Besitz unserer dortigen Höhenstellungen zu setzen.
Im Ionischen Meer wird der italienische Truppentransportdampfer Perjer versenkt.

Sonnabend, den 5. Mai 1917.
An der Arrasfront werden starke englische Vorstöße südlich von Lens, an der Scarpe und bei Queant zurückgeschlagen.
Südlich von Cambrai erleidet der Engländer bei einem für ihn erfolglosen, auf drei Kilometer Breite durchgeführten Angriff zwischen Villers-Plenich und Gomelien erhebliche Verluste.
Zwischen der Ailette und Craonne setzt auf einer Front von 35 Kilometer Breite ein neuer feindlicher Durchbruchversuch ein, der im ganzen nach schwerem Ringen abgeßlagen wird. Mit besonderer Heftigkeit stürmen die Franzosen ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste gegen den Winterberg vor, auf dem die deutschen Stellungen durch zusammengefaßtes Feuer schwerster Kaliber vollkommen zerstört sind.

In der Champagne südwestlich von Nauron bleiben mehrere Vorstöße der Franzosen ohne Erfolg. Die Zahl der dort eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 672 Mann, die Beute auf 20 Maschinengewehre und 50 Schnelladegewehre.
Über Odessa erscheint das erste deutsche Flugzeug.
Das lebhafteste feindliche Artilleriefeuer im Cerna Bogen hält an und liegt besonders heftig auf den Stellungen bei Paralowo.

Sonntag, den 6. Mai 1917.
Neue heftige Beschießung von Caon.
Französische Angriffe zwischen Fort de Malmaison und Braye werden restlos abgewiesen. Am Abend und in der Nacht sehen heftige Angriffe nördlich von Lauffaux und zwischen der Straße Soissons - Caon und Alles ein. Nach harten Kämpfen, bei denen die Deutschen örtliche Erfolge erzielen und dem Feinde schwere Verluste zufügen, werden alle Stellungen von den deutschen Truppen gehalten.
Zwischen Ailles und Craonne scheitern heftige Teilangriffe der Franzosen.

Am Winterberg wogen die Kämpfe den ganzen Tag über hin und her. In flottem Anlauf erobern die Deutschen den Nordhang zurück und halten ihn gegen mehrfache feindliche Anstürme. Der Franzose muß auf den Südhang zurückweichen, die Hochfläche bleibt von beiden Seiten unbelegt. Chevreux ist in deutschem Besitz.

Seit dem 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 9 Offiziere, 726 Mann, an Beute 41 Maschinen- und Schnelladegewehre eingebracht.

Im Cerna-Bogen werden schwächere feindliche Infanterieabteilungen, die vorführen, leicht abgewiesen. Westlich des Vardar scheitern Vorstöße des Gegners gegen bulgarische Feldwachen.



Gedächtnistafel
gefallener
apostolischer Krieger

Hiob 3, 19.

- 888. Wehrmann Emil Kornach aus Lauenburg in Pommern, 30 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., gefallen am 28. November 1916.
- 889. Musketier Otto Juhl aus Charlottenburg, 35 Jahre alt, durch Herzschuß am 2. Dezember 1916 gefallen.
- 890. Musketier Erich Böhl aus Spandau, 18 Jahre alt, infolge doppelter Lungenentzündung im Lazarett am 13. Dezember 1916 gestorben.
- 891. Musketier Erich Gohlke aus Wulterhausen, 19 Jahre alt, durch einen Granatschuß verwundet, an den Folgen im Feldlazarett am 10. Januar 1917 gestorben.
- 892. Gefreiter Arthur Labs aus Charlottenburg, 24 Jahre alt, durch Herzschuß am 23. Januar 1917 gefallen.
- 893. Musketier Fritz Stewert aus Potsdam, 24 Jahre alt, durch Granatschuß am 23. Januar 1917 gefallen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

23. JAHRGANG. Nr. 34 ♦ Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5. SONNTAG, 19. AUGUST 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

♦♦♦♦♦ Schwing dich auf, Seele! ♦♦♦♦♦

Schwing dich auf, zu deinem Gott, Du betrübte Seele! Warum liegst du, Gott zum Spott, In der Schwermuthöhle? Merktst du nicht des Satans List? Er will durch sein Kämpfen Deinen Trost, den Jesus Christ Dir gespendet, — dämpfen.	Gottes Kinder säen zwar Traurig, und mit Tränen; Aber endlich bringt das Jahr, Wonach sie sich sehnen; Denn es kommt die Erntezeit, Da sie Garben machen; Da wird all ihr Gram und Leid Lauter Freud' und Lachen. —	Drum so fass', o liebes Herz, Alle deine Schmerzen; Wirf sie fröhlich hinterwärts; Laß des Trostes Kerzen Sich entzünden mehr und mehr; Gib dem großen Namen Deines Gottes Preis und Ehr! Er wird helfen! — Amen. p. 6.
---	--	--

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel **J. W. Schwarz**, Amsterdam.
Aus dem Holländischen überfetzt (1890).
(Fortsetzung.)

Wir glauben, daß ihm die folgende Erklärung genügend sein wird:
Jesus Christus war der von Gott dem Vater ausgewählte Stein, welcher durch die Verwerfung seitens der Seinen der Eckstein eines neuen himmlischen Gebäudes oder Gottesreiches werden sollte. Der Sohn Gottes Selbst in Person und nicht Seine Lehre würde diesen Eckstein bilden. Seine und der Apostel Lehre waren die vorabgehenden Gnadenmittel, um das Legen dieses Ecksteines vorzubereiten. Um nun solch ein köstlicher Eckstein sein zu können, mußte Er erst für eine in Sünden und in die Gewalt des Teufels gefallene Menschheit die vom Vater geforderte Veröhnung und Erlösung zustande bringen. Diese Erlösung der gefallenen Menschheit auf Erden nahm ihren Anfang in dem Augenblicke, wo der Sohn Gottes das wahrhaftige menschliche Wesen — aber ohne Sünde — in der Jungfrau Maria annahm; und dieselbe endigte da, wo Er als ein verherrlichter Mensch gen Himmel fuhr und Platz nahm an der rechten Hand Gottes des Vaters. Diese Erlösung, zuerst für die gefallenen Menschen vollbracht, mußte auch jedem Sünder im besonderen gebracht und er derselben teilhaftig werden, damit die für ihn bewirkte Erlösung auch in ihm zustande kommen würde. Denn nicht Christus der Gekreuzigte außerhalb des Menschen, sondern Christus der Gekreuzigte innerhalb des Sünders, das ist und bleibt die Hauptsache. Von den Bauleuten verworfen, ist dieser Stein trotzdem der Eckstein geworden. Christus fuhr gen Himmel, um von da in dem heiligen Geiste auf die Erde

wiederzukommen, nicht um als ein abgesondert liegender Eckstein hier oder da vor 1800 Jahren niedergelegt zu werden, sondern um nach Seiner gottmenschlichen Natur allezeit als der lebendige Eckstein den bekehrten Sündern hier auf Erden in das Herz gelegt zu werden, um dadurch auch in ihnen der äußerste Eckstein sein zu können.
Anfänglich und bei der Himmelfahrt waren es lediglich die Apostel, welche den Befehl erhielten, den Sündern diese Erlösung und die Bekehrung zu predigen und sie deren teilhaftig werden zu lassen. Später übertrugen sie jedoch durch Auflegung ihrer Hände einen Teil dieser Arbeit auf andere Männer, damit diese Mitarbeiter oder Helfer in dem Austeilen der Gnade Gottes sein konnten; denn wie Moses erst allein das Amt und die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatte, um das Volk zu regieren und ihm den Willen und Segen des Herrn mitzuteilen, und der Herr späterhin von dem auf ihm ruhenden Geiste nahm und auf Aron und seine Söhne und später noch auf die siebenzig Ältesten legte, so ging es auch mit den Aposteln.
Als Christus nun am Pfingstfeste durch den heiligen Geist als der Eckstein in die Apostel herniederkam, um Wohnung in ihnen zu machen, traten sie fürs erste in eigener Person als Bauleute auf, 1. Kor. 3, 10, und legten den Sündern, welche sich auf ihre Predigt hin bekehrten und zum Glauben an Christum kamen, durch die an ihnen verrichtete Taufe, Christum als Eckstein in das Herz. Denn der Apostel schreibt: „Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, Gal. 3, 27. Durch die Taufe hatten alle wirklich Bekehrten Christum, den einzigen Eckstein, in sich aufgenommen, Eph. 3, 17, also lag, als Grund- oder Eckstein, der gekreuzigte Christus in allen damaligen Christen, wo sie auch zerstreut auf der Erde wohnten; denn als Gott kann Er in allen Christen zugleich sein, Ev. Joh. 17, 23; Kol. 3, 11. — Auf diesen Eckstein mußte und wollte Christus nun durch seine Apostel fernerhin das Fundament legen, denn der Apostel schrieb: Der



Grund ist Jesus Christus, 1. Kor. 3, 10 – 13; Ephes. 2, 19, 20, um als solcher in Christenherzen gelegt zu werden. Was war denn nun zu jener Zeit bei und in diesen Christen der Grund der Apostel und Propheten auf den Eckstein Christus? Der Herr Jesus Christus ist der Grund, und nur **Er ganz allein!** Waren es dann die Gaben Christi, die Er, aus und von Ihm entspringend, in die lebenden Männer legte, damit sie an und in lebenden Menschen Sein Werk verrichten sollten? Ja, ohne Zweifel. Diese von dem Herrn empfangene apostolische und prophetische Gabe, sowohl durch ihre von Ihm ausgehende Rufung, als durch ihre Ausrüstung zu diesem Werke durch den heiligen Geist, und endlich noch dies, daß sie eine unmittelbare Sendung von dem Herrn hatten, damit Er aus ihnen reden konnte, als Grund Jesus Christus, der Apostel in Männern und auch der Prophet in Männern, welche als Apostel und Propheten wirken sollten und wodurch Er Seinen Willen offenbaren konnte, 2. Kor. 13, 3 – 5; dies alles zusammen war der Grund der Apostel und Propheten und ersten Christen, wovon Jesus Christus der äußerste Eckstein ist, denn sie wollten, daß ein jeder sie als Diener Christi und Haushalter Gottes ansehen solle. 1. Kor. 4, 1; Joh. 20, 21 – 23; Ephes. 4, 11 – 16. Nicht die Menschen Petrus und Paulus, welche die apostolische, Judas und Silas, welche die prophetische Gabe hatten, konnten in den Herzen auf den Eckstein gebaut werden, um das Fundament zu bilden, sondern wohl die Gaben Christi und das, was aus diesen apostolischen und prophetischen Gaben entsprang und für den Aufbau in den gläubigen Herzen nötig war. Darum war es auch so vom Herrn verordnet, daß diese Gaben und Ämter fortwährend durch lebende Menschen verkörpert werden sollten, um stets zum Heil der Menschen wirksam zu sein. Und deshalb genossen die Christen auch nur solange die volle Segnung in der Kirche, als Männer in ihr waren, in denen diese Gaben waren und wirkten. Durch das in Menschen wirksam seiende Amt – das apostolische, prophetische – sollte der Bau Gottes in den Christenherzen weitergeführt werden; denn Christus der Herr hatte ja auch noch andere Gaben oder Ämter empfangen, um dadurch Seinen Segen in Strömen fließen zu lassen, als nur durch Apostel und Propheten, Ephes. 4, 11, diese Gaben mußten jedoch durch sie in andere gelegt werden. Die Apostel waren von dem Herrn gegeben, um wieder andere Menschen zu senden (denn Apostel heißt nicht bloß Gesandter, sondern auch Sender, Joh. 20, 21 – 23), um die, welche von dem heiligen Geiste gerufen wurden, mit den Gaben und dem Amte aus Christo zu erfüllen, 2. Tim. 1, 6. Diese Ämter: Evangelisten, Hirten, Lehrer (oder Älteste) und Diakonen, von den Aposteln in die Welt und zu der Gemeinde gesandt, um an der Ausführung ihres vom Herrn empfangenen Auftrages teilzunehmen und ihre Mitarbeiter und Helfer zu sein, – sollten fortwährend an den Herzen des Menschen tätig sein, damit jeder Christ für sich selbst und alle Christen gemeinschaftlich zu der Vollkommenheit in Christo gelangen und als die lebendigen Steine durch die Ämter und Gaben Christi, welche durch den Glauben in ihnen anwesend waren, zusammen das Haus Gottes bilden sollten.

Zum rechten Verständnis des hier Gesagten bezüglich Ephes. 2, 19, 20 und 1. Kor. 3, 10 wollen wir hier einen vor 1800 Jahren lebenden Christen redend einführen. Angenommen, ein solcher Christ stünde lebendig vor uns und ließe uns in sein inneres Wesen schauen, so würde er uns den geistlichen Bau Gottes folgendermaßen darstellen: „Siehe,“ würde er sagen, „früher war ich eine Wohnung des Teufels, der Sünde und Finsternis und lag unter dem Fluche Gottes, obgleich die Erlösung am Kreuze für mich zustande gebracht war. Doch durch die gepredigte freie Gnade Gottes ist die für mich vollbrachte Erlösung in mir zur Wirkung gekommen und ich bin jetzt eine andere

Wohnung geworden. Denn siehe, durch die Bekehrung, den Glauben und die Taufe ist Christus als der Eckstein in mich hineingelegt. Durch den Glauben und die Erkenntnis, daß Paulus ein vom Herrn gesandter Apostel ist, angetan mit der aus Christo hervorgegangenen Gabe des Apostelamtes, lebt ferner auf dem Eckstein die Kraft der Gabe und dieses Amtes in mir. Und dadurch, daß Silas ein Prophet ist, von Christo gesandt, um durch ihn zu reden, lebt auch die Kraft dieses Amtes und dieser Gabe in mir. Endlich dadurch, daß das Apostel- und Prophetenamt auch andere Männer mit Ämtern und Gaben versehen hat, lebt durch den Glauben und die Erkenntnis ebenfalls die Kraft des Evangelisten-, des Hirten-, des Ältesten- und Diakonenamtes in mir. Wie du nun die lebendige Kraft aller hier genannten Ämter und Gaben, als auf Christum den Eckstein gelegt, siehst, so siehst du dieselbe in allen mit mir lebenden Christen, und wir werden nicht nur durch diese aus Christo entsprungenen Gnadengaben und Ämter als geistliche Steine getragen, sondern wir sind auch durch dieselben als lebendige Steine miteinander verbunden und bilden somit mit den Männern, welche Amtsträger sind, das sichtbare Haus Gottes.“

Oder ein solcher Christ würde zur Erklärung der beiden genannten Bibelstellen auch wie folgt zu uns sprechen können: „Wir Gläubigen halten uns nach unserer Rangstufe vor der Welt und untereinander auch auf diese Weise für ein Haus Gottes: Christus, der allgegenwärtige Gott, trägt und stützt als der Eckstein unsere Apostel, und unsere Apostel stützen sich auf Christum, der sie gesandt hat. Unsere Apostel tragen durch Lehre und Gebet unsere Propheten, und unsere Propheten stützen sich auf die Apostel. Unsere Evangelisten werden von den Aposteln und Propheten getragen und stützen sich in dem, was sie an Lehre und Licht erhalten haben, wiederum auf die Apostel und Propheten. Unsere Hirten werden von den Aposteln, Propheten und Evangelisten getragen, sowie durch das, was sie durch diese Ämter empfangen haben; als die Hirten, Leiter und Versorger der besonderen Gemeinden stützen sie sich auf die Apostel, Propheten und Evangelisten. Unsere Ältesten und Diakonen werden von den Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten getragen, sie lehnen und stützen sich wieder auf die Hirten, Evangelisten, Propheten und Apostel. Und endlich, wir Glieder, als die Steine, werden getragen oder im Glauben und Wandel aufrechterhalten durch die Diakonen, Ältesten, Hirten, Evangelisten, Propheten und Apostel, welche wir sehen und hören müssen. Und also alle aufeinanderfolgend, werden wir zusammen durch Christum getragen und stützen uns auf Christum, als den Eckstein, und machen so einen lebendigen, geistlichen, von Gott dem Herrn bewohnten sichtbaren Tempel aus. Aber für die entschlafenen Amtsträger, welche durch den Tod ein anderes Verhältnis einnehmen, treten andere Männer an deren Stelle, und diese empfangen von dem Herrn das Amt und die Gabe des Verstorbenen, damit das Haus Gottes bleibe, was es sein muß und wozu es der Herr aufgerichtet hat. Denn stirbt unter uns in irgendeiner Gemeinde der Hirte, dann darf die Gemeinde nicht ohne einen Hirten bleiben, und stirbt unter uns ein Apostel oder Prophet, dann müssen andere Männer an deren Stelle treten, damit wir durch sie das Licht und die Lehre empfangen, wie wir solches durch die Entschlafenen erhielten. Der Herr stellt deshalb andere Männer an deren Stelle, weil wir nicht auf Menschen, sondern auf die Gaben und Ämter Christi gebaut sind. Diese Gaben und Ämter sterben nicht mit dem Menschen und lassen sich mit demselben auch nicht begraben. Christus hat diese Gaben und Ämter für lebende Menschen empfangen, sie müssen demzufolge in lebenden Menschen für die Lebenden anwesend und wirksam sein, bis der Herr in Person wiederkommt.“ – So würde ein solcher Christ sprechen. (Sortierung folgt.)

Den apostolischen Brüdern im Felde ist die regelmäßige Rundschau-Zusendung ein dringendes, seelisches Bedürfnis.

3 Jahre 6 Monate.

Gedanken zur Kriegsdauer von einem Feldsoldaten.

Es ist mir schon oft vorgekommen, daß ich von Kameraden gefragt wurde: „Wie ist denn das mit den 3 Jahren und 6 Monaten“, von denen man sagt, daß der Krieg nach der Bibel so lange dauern soll?

Dem einen oder andern habe ich darauf schon erwidert: „Jetzt macht dieser Glaube seliger als wie vor 2 Jahren.“ Wieder anderen habe ich auf den Zahn gefühlt und gefragt, ob sie denn auf die biblischen Dinge jetzt mehr Wert legen, denn früher?

Heute erzählte mir wieder ein Quartiergenosse, seine Schwester hätte ihm geschrieben, daß zu Hause allgemein die Rede umginge, der Krieg müsse nach der Bibel 3 Jahre und 6 Monate dauern.

Ich sagte dazu: „Gebe es Gott aus Gnaden.“ Wenn man seit Kriegsbeginn im Felde steht, hat man ja genug davon, und die in der Heimat Weilenden denken ebenso.

Aber bekanntlich entscheiden nicht die Wünsche, sondern die Tatsachen.

Die vielbesprochene Meinung gibt uns Ursache, einige Gedanken zur Ausführung zu bringen.

Welches sind denn die Stellen heiliger Schrift, die zu der Annahme veranlassen, daß sie mit der Kriegsdauer eine Beziehung haben könnten?

Diese Schriftstellen finden wir zunächst in Daniel 7, 25 andeutungsweise; dann bezeugt Jesus und Jakobus nach Lukas 4, 25 und Jakobus 5, 17 eine ebenso lange dauernde Gerichtszeit über Israel zur Zeit Elias durch Dürre und Teuerung, und in der Offbg. Joh. Kap. 12, 6 und Vers 14 sind ähnliche außerordentliche Zeitperioden als zukünftig gekennzeichnet.

Ferner lesen wir in Offenbg. Joh. 11, 2 – 3 und Kap. 13, 5 dreimal gleichfalls von 42 monatlichen Zeitperioden, in denen besondere Gerichte, Verwüstungen und besondere Wirkksamkeit entfaltet werden wird.

Ohne Zweifel hat die so oft teils verhüllt, teils zahlenmäßig genau biblische Zeitangabe eine besondere Bedeutung. Diese Bedeutung ist darin gegeben, daß es fast immer Gerichtszeiten waren oder sein werden, von denen die Rede ist.

Das grundlegende Geheimnis der Ursache dieser Zahl und Zeitdauer kann hier noch nicht genannt werden.

Keine der angedeuteten Schriftstellen deckt sich ja zwar in ihrem Zusammenhang und in buchstäblicher Bedeutung völlig und klar mit dem Kriegsgeschehen der Gegenwart. Aber wir dürfen nicht außer acht lassen, das die prophetischen Schriftworte allermeist in eine Hülle gewickelt sind.

Es wird für die Neuapostolische Gemeinde in kommenden Zeiten diese prophetische Zahl und Zeit noch eine Wirklichkeitsbedeutung besonderer Art bekommen.

Doch zurück zum leitenden Gedanken. Wir stehen nicht an, unsere Glaubensmeinung kundzugeben, daß es nicht von vornherein ausgeschlossen ist, daß der gegenwärtige Krieg nicht sollte gerade von einer solchen Dauer sein, wie die aufgezeigten Bibelstellen angeben.

Wenn ja, wäre es ein gewaltiger Beweis mehr für die Tatsache, daß eine tiefe Beziehung zu den früheren und zu den späteren Gerichtszeiten der Menschen vorhanden wäre.

Wenn es nun aber anders kommt? Wenn wider alles Erwarten früher oder später der Abschluß der grauen- und schmerzreichen Zeit des Krieges kommt? –

Nun, wir haben zuvor gezeigt, daß dieserhalb Gottes Wort weder steht, noch fällt.

Was uns aber noch wichtig erscheint zu erwähnen, wichtiger als alles Zahlendeuten und Buchstabenvergleichen, das wollen wir in einem kurzen Schlusssatz tun.

Das Verhalten der Menschheit und die Stellung des Volkes Gottes ist in erster Linie entscheidend für unseres gerechten Gottes Regiment, Sühnung und Sühnung. Ob eine Gerichtszeit und Strafe verkürzt wird oder ein Summum erfährt, das hängt in der Hauptsache von den Betroffenen ab. Die Gebete der Eliagemeinschaft haben darauf weiterhin einen gewaltigen Einfluß. Sind diese ernstlich und gerecht, kommen sie durch den Engeldienst zum Gedächtnis vor Gottes Stuhl. Und wenn dann je und je der himmlische Kronrat und höchste Wächterdienst vor des allmächtigen Gottes Stuhl versammelt wird, um die Gottes- und Menschenrechtsangelegenheiten zu beraten und festzulegen (man lese Daniel 4, 14 und 1. Könige 22, 19 – 22), dann sind diese Gebete gegenwärtig, ja auch wohl schon in Gottesbefehle umgearbeitet und werden den Dienstgewaltigen zur Ausführung befohlen.

O der ungekannten Macht

Von der Heil'gen Beten,

Wenn sie rufen Tag und Nacht,

Bittend vor Gott treten.

Hast du Knecht und Kind Gottes deine priesterliche, anhaltende Gebetspflicht erfüllt? –

Und du „Wunschgläubiger“, der du gerne wünschen und glauben möchtest, daß es wenigstens mit 3 Jahren und 6 Monaten genug des Jammers sein möchte, darf man auch von deiner persönlichen Teilschuld reden, die noch ungehört ist und die mitwirkte an der Herbeiziehung des Gottesgerichts? –

Über die Schuldfrage am Kriege ist schon viel geredet und geschrieben worden. Wir sind keine politische Partei und wollen davon hier nicht handeln. Wenn wir sagen und behaupten, daß das deutsche Volk in politischer Hinsicht das bessere Gewissen haben dürfte, so werden wir nicht zuschanden werden am Tage des göttlichen Völkergerichts.

Aber frei von aller Schuld sind wir auch nicht. Als Volk nicht und auch als Einzelperson nicht.

Das soll Buße und Besserung in allen erwecken.

Gott, der gewaltige Herr und Lenker aller Dinge, schaffe uns aus Gnaden einen baldigen Frieden. Amen.

Merkspruch.

Leben ist Gnade,

Sterben Gewinn,

Wenn meine Habe

Göttlicher Sinn.

Luthers Feldpredigt an christliche Soldaten.

„Liebe Gesellen, wir sind allhier versammelt im Dienst, Pflicht und Gehorsam unseres Fürsten, wie wir nach Gottes Willen und Ordnung schuldig sind, unserem Herrn beizustehen mit Leib und Gut. Wiewohl wir vor Gott ebenso wohl arme Sünder sind als unsere Feinde; aber doch, weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück recht hat, und damit sicher und gewiß sind, daß wir Gott selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sei ein jeglicher frisch und unverzag und lasse sich nicht anders dünken, denn seine Faust sei Gottes Faust, sein Spieß sei Gottes Spieß, und schreie mit Herz und Mund: Hie Gott und Kaiser! Gib uns Gott den Sieg, so soll Ehre und Lob sein sein, nicht unser, der es durch uns arme Sünder tut. Die Ausbeute aber und den Sold wollen wir nehmen, als uns Unwürdigen von seiner göttlichen Güte und Gnade geschenkt und gegeben, und ihm dafür von Herzen danken. Nun walt's Gott und hinan mit Freuden!“

*** Trost im Leid der Erdenzeit! ***

Brüder, Schwestern weinet nicht,
Habt ein Liebes ihr verloren,
Wenn der Tod ihr Aug' auch bricht,
Deshalb sind sie nicht verloren.
Treuen Glaubenskindern kann
Krieg und Tod das Fleisch wohl rauben,
Doch sie sind entrückt dann
Den Gefahren für den Glauben.

Ist auch groß der Trennungschmerz,
Klingt es noch so hart: Gefallen!
Mißt es längst nicht jenen Schmerz,
Denn das Wort birgt: Abgefallen!
Tot ist, wer den Herrn verläßt,
Schrecklich muß uns das erscheinen,
Selbst wenn Gott das Fleisch ihm läßt.
Solch ein Herz ist zu beweinen.

Die im Herrn von hinnen gehn,
Sind schon jetzt recht wohl geborgen,
Werden oft mit Schmerzen sehn
Wie wir jammern und uns sorgen.
Schicken wir uns in die Zeit,
Kommen muß sie, zu erfüllen
Was der Herr uns prophezeit,
Mensch und Geisterwerk enthüllen.

Ja, vielleicht es kommt die Zeit,
Wo wir alle noch beneiden
Die entronnen sind der Zeit
Größ're Prüfungen und Leiden.
Wissen wir, was uns noch droht,
Eh' wir von der Erde reisen?
Drum, die heut erlöst der Tod,
Glücklich können wir sie preisen.

E. R.



Jer. 48, 14.

894. Unteroffizier **Johann Jurzyk** aus Berlin Ib, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, am 2. März 1917 durch Schrapnellschuß gefallen.
895. Offizierstellvertreter **Friedrich Behrens**, Vorsteher der Gemeinde Berlin IIa, 38 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., durch Herzschuß am 22. März 1917 gefallen.
896. Unteroffizier **Paul Barth** aus Berlin-Wilmersdorf, 38 Jahre alt, in einem Landw.-Inf.-Regt., am 31. März 1917 infolge Herzschlages gestorben.
897. Soldat **Paul Heise** aus Heegermühle-Schöpfung, 22 Jahre alt, am 3. April 1917 verköttelt.
898. Unteroffizier **Oskar Granke** aus Berlin III, 23 Jahre alt, diente seit 1. Oktober 1913, war seit Ausbruch des Krieges beim Generalkommando und verstarb am 8. April 1917.
899. Gefreiter **Friedrich Bergner** (Priester und Vorsteher aus Hof i. B.), fiel durch Granatschuß am 28. März 1917.
900. Soldat **Robert Philipp Reinhold** aus Reichenbach i. Dgtl., ist am 11. Februar 1917 gefallen.
901. Landsturmann **Adolf Lange** aus Hannover-Linden, 26 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 17. April 1917 im Gefecht gegen die Engländer.
902. Unteroffizier **Karl Fingerhut** aus Hainpe, 30 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, wurde am 5. August 1916 durch Rückenschuß verwundet und erlag seinen Wunden am 16. Dezember 1916.
903. Musketier **Heinrich Koll** aus Hainpe, 19 Jahre alt, fiel durch Kopfschuß am 16. März 1917.

□ □ □ Kriegs-Notizen. □ □ □

(Sortierung aus Rundschau Nr. 53.)

Montag, den 7. Mai 1917.

Feindliche Angriffe auf den Schloßpark von Roeux und deutsche Stellungen zwischen Fontaine und Rencourt werden blutig abgewiesen. Bei den Kämpfen um den Besitz von Bullecourt verbleibt dem Gegner der Südostrand des Dorfes.

146

Im Terna-Bogen erfolgen nach zweitägiger starker Artillerievorbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einer Frontbreite von acht Kilometern, die dank der hervorragenden Haltung der verbündeten deutschen und bulgarischen Truppen abge schlagen werden.

Dienstag, den 8. Mai 1917.

Banrisch-fränkische Regimenter erstürmen Fresnoy und halten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche.

Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbenn - Berrn-au-Bac werden frisch eingesezte französische Kräfte nach Trommelfeuer teils durch Nahkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Im übrigen ist die Gefechtsstätigkeit, beeinflusst durch das schlechte Wetter, geringer als an den Vortagen.

Nördlich von Kirlibaba und südlich der Daleputnastraße werden Vorstöße russischer Kompagnien leicht abgewiesen.

Nach starker Artillerievorbereitung führt General Sarraill seine verbündeten Truppen zwischen Preipa- und Doiran-See an zahlreichen Stellen zum Angriff. Besonders erbittert wird im Terna-Bogen gekämpft, wo Tag und Nacht wiederholte feindliche Anläufe unter schwersten Verlusten für den Gegner vollkommen zusammenbrechen. Das gleiche Schicksal haben Angriffe des Feindes bei Gradescnica, am Vardar und westlich des Doiran-Sees. Deutsche und bulgarische Divisionen bereiten dem Feinde eine schwere Niederlage.

Mittwoch, den 9. Mai 1917.

Fresnoy bleibt gegen erneute englische Angriffe restlos in deutscher Hand. Um den Besitz von Bullecourt wagt der Kampf hin und her. Nordwestlich von Monastir scheitern feindliche Angriffe.

Im Terna-Bogen werden auf einer Front von 16 km durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter schwersten Verlusten für den Feind abge schlagen. Nördlich von Voden eingedrungene Serben werden blutig zurückgeworfen.

Donnerstag, den 10. Mai 1917.

Bei einem Versuche, Bullecourt durch Umfassung zu stürmen, wird der Feind verlustreich abgewiesen.

Starke französische Angriffe zwischen dem Winterberg und der Straße Corbenn - Berrn-au-Bac, sowie bei Prosnes schlagen fehl.

Erneute Angriffsversuche der Franzosen und Serben zwischen der Terna und dem Vardar werden restlos abge schlagen.

Siegreiches Seegefecht in den Hoosden. Ein feindlicher Zerstörer sinkt.

Freitag, den 11. Mai 1917.

Englische Massenangriffe beiderseits der Straßen Arras - Lens, Arras - Douai und Arras - Cambrai werden durch Gegenstoß verlustreich zurückgewiesen.

Bei Cerny drängen deutsche Truppen die Franzosen von Bovelles-Rücken zurück und halten ihre neuen Linien gegen feindliche Angriffe.

Sonnabend, den 12. Mai 1917.

Engländer brechen zwischen Gavrelle und der Scarpe, beiderseits der Straße Arras - Cambrai und bei Bullecourt vor und dringen in Roeux ein, werden aber an allen anderen Stellen abge schlagen.

Neue Angriffe bei Monchy scheitern ebenfalls. Nächtlicher Vorstoß der Franzosen beiderseits der Straße Corbenn - Pontavert bleibt erfolglos.

Sonntag, den 13. Mai 1917.

Englische Teilvorstöße bei Oppy und Sampoyn scheitern. Die Kämpfe bei Bullecourt werden mit Erbitterung fortgesetzt. In zähem Ringen behaupten die Deutschen die Trümmerstätte des Dorfes gegen mehrere feindliche Angriffe.

Zwischen Preipa-See und Wardar wird an einzelnen Stellen vorgehender Feind abgewiesen.

Montag, den 14. Mai 1917.

An der Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kommen in deutschen Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. Südlich und östlich von Bullecourt werden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Die St. Berthe-Sme. östlich des Fort de Malmaison wird gestürmt und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

Bei Ailles, nördlich von Craonelle und westlich der Straße Corbenn-Berrn-au-Bac bleiben französische Teilvorstöße erfolglos.

Östlich der Maas werden Angriffe feindlicher Stoßtrupps gegen das Dorf Blanche abge schlagen.

An der Isonzofront entbrennt eine neue Schlacht. Am heftigsten wird im Raume von Plava, auf dem Monte Santo, auf den Höhen östlich von Görz, im Gebiete des Saggi Hrib und bei Constanjevica gerungen. Die Italiener büßen über 1600 Gefangene ein.

Dienstag, den 15. Mai 1917.

Östlich von La Neuville bricht ein märkisches Bataillon auf 600 m Breite in den feindlichen Graben ein und hält die neu gewonnene Stellung gegen mehrere mit starken Kräften geführte französische Angriffe.

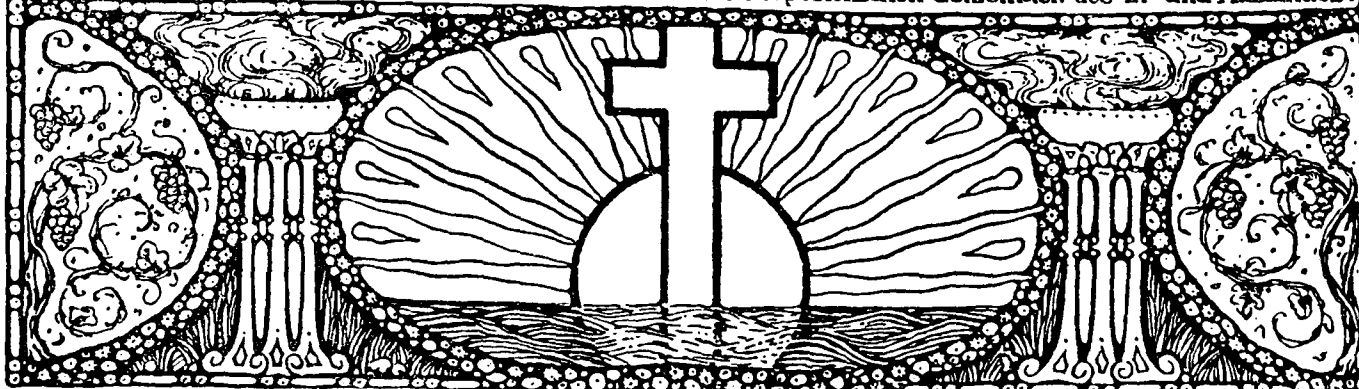
An der Isonzo-Front dauert die Schlacht fort, zwischen Auzza und Canale gewinnen sie in schmalem Abschnitt das linke Ufer des Flusses.

Mittwoch, den 16. Mai 1917.

Bei Dargailon und östlich von Cassuz schieben die Deutschen ihre Linien durch überraschenden Handstreich vor und behaupten die erzielten Erfolge gegen französische Angriffe. Außer blutigen Verlusten büßt der Feind 248 Gefangene und mehrere Maschinengewehre ein. Auch westlich der Froidmont-Sme. wird dem Gegner ein vorgeschobener Stellungsteil entzogen.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 35

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60.330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 26. AUGUST 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

☉☉ Glaubst du das? ☉☉

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom lieben Stammapostel, unter Teilnahme der Apostel Bischoff, Oosbree und Hölzel, in Frankfurt a. M. am 15. Juli 1917.

Nach einem halben Jahre Trennung infolge Einberufung zum Heeresdienst war es dem lieben Apostel Bischoff durch Beurlaubung vergönnt, ein Wiedersehen mit seiner Gemeinde und den Lieben zu Hause zu feiern, und hatte diesen Anlaß der geliebte Stammapostel ausersehen, um in Begleitung des Helfers Meuser zur Begrüßung zu erscheinen und dazu die lieben Apostel Oosbree und Hölzel eingeladen, an der Wiedersehensfreude teilzunehmen. Dieser unvergeßliche Segenstag mit seinem Strom Gotteslicht und Jesu-liebe wird wie ein Fels in unsrer sturmbelegten und dunklen Zeit des Völkerkrieges im Gedächtnis der beglückten Teilnehmer stehen bleiben.

Gebet: Lob sei Dir, dem Herrn, aus unsrer Seele gebracht! Im Namen unseres Vaters und im Namen Jesu und Deines Geistes sei unser Beginnen, Fortsetzung und Vollendung. Zuerst bringen wir Lob- und Dankopfer in den Worten: Der Herr hat Großes an uns getan, das sind wir frohlich. Wir sind dankbar für die Durchhilfe und Zusammenführung, aber auch dafür, daß wir glauben können, begnadigt zu sein am heutigen Tage. Laß uns als Bundeskinder verbunden sein mit den vielen Tausenden aus nah und fern, aber auch den Bund erneuern; gedenke an alle die, die weit weg sind und doch so nah. Nun sind hier die Gesandten Deines Sohnes und wohl zunächst Deine Apostel hierorts, verbunden mit denen in der Ferne. Wir gedenken an alle, die zur Gemeinschaft gehören, siehe uns gnädig an! Zuerst wollest Du die Dedie wegnehmen, womit wir eingehüllt sind, als die anklebende Sünde, laß uns geheiligt sein an heiliger Stätte, um würdig zu sein, vom Heiligen genießen zu können. Laß uns verbunden sein mit den himmlischen Heerscharen, die von der Frucht ihrer Werke genießen wollen; laß auch heute alles, was geopfert wird auf dem Altar, geheiligt werden, darunter auch, die in der Ferne sind, die in Tränen, Angst und Gekrei liegen, von dem, den Du uns gegeben, Jesum Christum. Nun warten wir auf Dein Wort, laß die Augen den Deinen geöffnet sein, löse aber auch die Sünge, daß sie Neues hervorbringt. Wir warten auf Dein Heil! Amen.

Text: Jesaja 28, letzter Vers: Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus. **Glaubst du das?**

Stammapostel Niehaus: Heute morgen begrüßen wir euch als Begnadigte und bezeugen solches nach dem einst gegebenen Wort, welches ist Wahrheit geworden: meine Gnade soll nicht von euch weichen und der Bund des Friedens soll nicht hinfällig werden. Doch von Zeit zu Zeit muß derselbe erneuert werden. Wenn wir anfangen wollten zu erzählen von dem, was wir gesehen und gehört, dann reicht unsre Zeit nicht, denn wir denken an die durchlebten Monate, in denen wir uns nicht gesehen; doch wenn wir alles zusammenfassen, glaube ich, daß ihr alle von Herzensgrund singen und sagen könnt: der Herr hat Großes an uns getan, und darüber freuen wir uns selbst in Trübsal. Weiter glaube ich, daß viele außer uns sind, die mit uns heute singen und bezeugen, der Herr hat Großes an ihnen getan, darüber freuen wir uns auch, wobei wir an die gedenken, die für uns ausgesät haben und wir die großen Werke unsres Gottes ernten, sie sind es dann auch, die lobpreisend auf die Ernte hinweisen. Das Textwort lautet zunächst: solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, hinweisend auf die gegenwärtige Zeit, dazu sagt ihr auch „ja“, denn wenn ich auf die wunderbare Gottesführung an eurem Apostel hinweise, werdet ihr sagen: daß der heute unter uns ist, ist Gottes Finger. Solches ist vom Herrn Zebaoth geschehen und wohl noch eher, als ihr es erwartet habt. Wenn ich hinweise, wie schwer es gehalten hat, die mitgekommenen Apostel Oosbree und Hölzel hierher zu bringen, werdet ihr auch wieder zustimmend sagen: solches ist vom Herrn Zebaoth geschehen, und wenn ich nun hier bin, muß ich erst recht sagen, durch viele Schwierigkeiten mußte ich erst hindurch und trete somit auch in das Wort: solches ist vom Herrn Zebaoth geschehen, hier teilnehmen zu können an eurer Freude. Wenn ihr, als die Versammelten von nah und fern, noch bewahrt geblieben seid und die Frage wird aufgeworfen: wie ist das möglich? geben wir die Antwort: solches ist geschehen vom Herrn Zebaoth, der ist der Bewahrende, Fürsorgende gewesen, denn wir können auch heute noch sagen, wir haben keinen Mangel gehabt. Wir sind durch Feuer gekommen, aber nicht verbrannt, durch Wasser gelaufen, aber nicht erlöst, wir stehen auf unsrer Hut und Feste, um zu hören, was uns gesagt wird vom Herrn. Wenn wir uns darin verbinden, ist das ja ein Feld, worauf wir uns bewegend immer und immer ausruhen: solches geschieht vom Herrn Zebaoth. Wenn wir so zuerst die großen Werke Gottes preisen und sehen auf das Gegenwärtige, da ist es leicht zu glauben: solches geschieht vom Herrn Zebaoth. Aber wenn es dann dahingeht, daß Gott sich

147



auch der Mittel bedient, die von uns kaum oder gar nicht erkannt werden, auf gleiche Weise, wie der liebe Gott einst sagt von Nebukadnezar, der ihn gar nicht mal erkannte: mein Knecht Nebukadnezar, er soll tun meinen Willen, so ist's uns wunderbar. In diesen Tagen sieht die ganze Welt nach Berlin, dazu habe ich hinzeigend auf das, was die Welt bewegt, gesagt: ach, das läßt mich kühl, und wohl darum, weil ich weiß, der Ratsschluß Gottes besteht, der Gottesplan ist gelegt, aber Menschen müssen sein, die denselben ausführen. Von einst ist bekannt, daß Gott seinen Plan und Willen nicht durch die Führer des Volkes Gottes ausführen konnte, sondern er mußte einen Nebukadnezar nehmen, von dem er sagte, der ist mein Knecht und soll meinen Willen ausführen. O weh! Der kannte doch den Gott Israels gar nicht, und mußte doch dazu dienen, den Ratsschluß Gottes auszuführen! So sind Gottes Pläne. So leben wir in der Zeit, wo ein Gottesplan hindurchgeht, die Menschen aber, die diesem im Wege stehen, und wenn es große Staatsmänner oder sonst wer sind, werden nötigenfalls hinweggetan, und es kommen dann andre an ihren Platz. Wer dieses sehen will, muß erst wie ein Mose in die dunkle Wolke hinein, in finstere Zustände, wo man immer mit dem Vorausblick in Dunkelheit gehüllt ist und dahin kommt, zu sagen: o Herr, wohin geht es, was will werden? Darin findet sich auch Angst und Not. Wird der Wille Gottes am Volk Gottes offenbart, muß ein Mose dazu sein, ein Führer. Am vergangenen Sonntag diente uns das Einstige zur Grundlage. Da habe ich gesagt: heute will ich mal einen Traum vorlesen, der einst von Mardochai geträumt. Zwei Drachen kämpften gegeneinander, und als der Kampf soweit ging, daß Sinkernis und Geschrei anhub, und ein kleiner Brunnen gesehen wurde, der zum großen, weißen Strome wurde, und durch den kleinen Brunnen kam die Hilfe. In dem einen Drachen (Mardochai) sehen wir die Verteidiger des Volkes Gottes, in dem andern die ungläubigen Heiden und Unbeschnittenen. Als aber der Kampf ein schrecklicher wurde, mußte ein kleiner Brunnen sein, der in der Esther offenbar wurde, die eine Auserwählte war, und als solche war sie gegeben unter die königliche Macht; innerlich zugehörig zu dem Volke Gottes. Sie vertrat also zwei Nationen. Damit habe ich verglichen die jetzige Zeit, in den gegeneinander kämpfenden Heeren, habe auch unsre Brüder, die Urlauber, gefragt, ob das nicht so sei, wo sie unter die königliche Macht gegeben als Auserwählte, aber doch im Herzen so gesonnen und sich bewußt sind, daß sie wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sind. Unsre innere Gesinnung ist nicht der äußeren Stellung gemäß, und doch letzterer dienstbar gemacht, wo ich dann auf Esther zeigte, ein so kleiner Brunnen, der aber zum Strome der Hilfe wurde, wodurch Gott die Errettung gab und selbst die Unbeschnittenen Nutzen davon hatten. Auch wiesen wir hier auf den kleinen Brunnen in Abraham, der das Wort hörte: wie kann ich ihm verbergen, was gegenwärtig ist? Und wohl in der Zerstörung der gottlosen Stadt im voraus gesehen. Aber dann wurde in Abraham der Handelsmann offenbar, der mit Gott handelte, er sollte gedenken der fünfzig Gerechten in solcher Stadt, es ginge nicht, daß diese ohne weiteres abgetan werden konnten mit den Gottlosen. Die Antwort war: finde ich fünfzig, soll es nicht geschehen. Abraham handelte bis zuletzt auf fünf, wo der liebe Gott sagte: finde ich fünf, dann soll der Stadt nichts geschehen. Wenn die fünf Gerechten das Volk Gottes repräsentieren, so muß ein Handelsmann sein, als kleiner Brunnen, der als Vermittler eintritt, die Gerechten zu schützen, welcher Schutz aber auch den Feinden und Gottlosen gleichzeitig mit zugute kommt. Wenn wir uns nun zur Abrahamsgemeinschaft zählen, muß auch die Abrahamsgesinnung und das Bewußtsein da sein, unter den Trübsalen des Gerichts in dieser Zeit nicht verloren gehen zu wollen, es muß ein Vermittler sein, wie einst die Esther, oder ein fürbittender

Abraham um der Gerechten willen sich in den Riß legen, wovon auch die Gottlosen Nutzen haben. Wir können glauben, daß Gott, wie er einst war, heute noch ist, ein Gott von altersher. Wie es einst Esther war, die Auserwählte unter dem großen Volke, zwei Nationen vertretend, dann sagte ich, auf die Urlauber zeigend, oder auf die, die von der Gnade Gottes gezogen sind, ihr sollt als Salz der Erde dienen. Auch hier euer Apostel ist ein Salzgefäß. Dabei kommt die Frage: muß das so sein, konnte der liebe Gott, der so manchen freigemacht hat, nicht euren Apostel freimachen? Ich sage, das ginge wohl, aber ginge auch nicht, und warum nicht? Wo das Salz nicht mehr unter dem Volke ist, müssen die Adler kommen, aber wenn alle Apostolischen solches Salz bei sich führen, muß auch ein Salzgefäß sein, wo immer neu daraus genommen werden kann. Euer Apostel, wie auch die andern Apostel, dienen zunächst als Salzgefäße für die Apostolischen. Geschieht solches nicht vom Herrn Zebaoth und ist solches nicht nötig? Ja, es ist nötig, damit nicht alles mit Bann geschlagen werde. Wenn nun Abrahamskinder gesucht werden, müssen diese im Bewußtsein stehen, sie vertreten zwei Nationen, die Gerechten, aber auch die königliche Macht, wie der einstige Abraham für die Gerechten Fürsprecher war, und Esther, die ihr Leben einsetzte für das Volk Gottes. Aber Abraham suchte auch den Nutzen für die Unbeschnittenen, er bat nicht: lieber Gott, ich will dir was sagen, es sind zwanzig Gerechte drin, die müßt du erst herausbringen, dann die Sünder vertilgen, was nach gerechtem Gericht wohl richtig gewesen wäre. So sollen die Auserwählten dieser Zeit auch nicht in der Gesinnung stehen: Herr, errette die Apostolischen, bring die Zeugen der Wahrheit aus dem gottlosen Lande heraus, dann vernichte alles; nein, sondern: Herr, bewahre unser Volk, bewahre die vielen Millionen, gedenke an die Gerechten, und um dieser willen schütze die Stadt und das Land. Wenn einst Gott um fünf willen die Stadt nicht verdarb, sage ich, was wird's tun, wenn sie nun alle heute vor ihn fürbittend treten. Aber es muß der Glaube ein fester sein in der Überzeugung, o Herr, einst so, heute derselbe. Alles besteht aus Ursache und Wirkung. Früher lasen wir in der Bibel, wir und unsre Väter haben gesündigt, wir sprachen es aus als ein Lippengeplär. Wir gedenken der Landesväter, der Stadtväter, der Kirchenväter, der Gemeindeväter, der Familienväter, vergleichen ihre Gesinnungen, Worte und Taten mit dem Willen Gottes, aber dann auch, zurückgehend, wo die Kinder in die Fußtapfen der Väter treten, kein Zufriedensein, kein Genügen, es hatte seinen Höhepunkt erreicht, es war überhaupt nichts mehr zu finden, was zufrieden stellte. Das war die Ausaat, darin sich auch die ersten Eltern finden lassen, wo der liebe Gott ihnen seinen Willen zu erkennen gab und sprach: so ihr gehet auf verbotenen Wegen, nehmt von der verbotenen Frucht, dann ist das und das die Folge, wenn ihr aber auf andrem Wege gehet, genannt Lebensweg, ist jenes die Folge, nun macht es, wie ihr wollt. Die Geschichte beweist es, daß dieser verbotene Weg den Tod über alle Menschen gebracht hat, und wir leiden unter den Sünden der Väter. Der liebe Gott hat sich finden lassen, indem er den Menschen seinen Willen offenbarte und es ihnen im voraus sagte. Weiter geht noch Jesus Christus, durch den der liebe Gott sich offenbart, hinzeigend auf die Lebenswege, schmal und breit; aber auch wieder mit den Worten: macht es, wie ihr wollt. Jeder, der zum Bewußtsein dieses Gotteswillens kommt, kann sich entschließen, kann machen, was er will, er kann diesen Weg einschlagen oder jenen gehen. Nun hört man allgemein, wenn es einen gerechten Gott gäbe, könnte er solches nicht zulassen, aber was hat der damit zu tun? Nichts! Wie die Ausaat, so die Ernte. Ist nicht alles Selbstzeugnis durch Haß, Bruder- und Schwester mord im kleinen, aber auch auf politischem,

kirchlichem und familiärem Gebiete, was als Ausaat gedient hat, die Ernte aber 30-, 60-, 100 fältig geworden, also Millionenmord und ungeheure Verwüstung, und wenn wir gedenken an alles das, was verloren gegangen, ist es nicht zuvor gesagt? Die Folge ist bittere Armut. Ist nicht die Ausaat in der Vernichtung geschehen? Darin sind nun alle Völker gefunden, daß sie sagen können: so haben die Väter ausgesät, so ernten die Kinder, so haben wir es gemacht, und so sind die Folgen davon. Aber dafür darf man nicht den lieben Gott verantwortlich machen. Wenn ich Weizen säe, muß ich Weizen ernten, säe ich Unrecht usw., muß ich solches vielfältig ernten, ist das nicht der folgerichtige Weg?

(Sortierung folgt.)

Dank!

Zu meinem letztvergangenen Geburtstag am 28. Juli sind mir aus allen Teilen und Gegenden des Reiches und Auslandes ganze Stöße Karten, Briefe, Telegramme und Liebesbeweise in Glückwünschen usw. zugegangen, daß es für mich ein Herzensbedürfnis ist, allen Lieben, die meiner so gedacht haben, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Alle diese vielen Liebesbeweise der Anhänglichkeit und Treue haben meinem Herzen in dieser schweren Zeit überaus wohlgetan und habe ich nur den einen Wunsch, daß der Lenker aller unsrer Geschicke, der allmächtige himmlische Vater, ein reicher Vergelter sein möge.

Ich rufe allen zu: Seid stille, der Herr ist Gott, wir sind in seiner Hand! Dabei bleibt es bis an unser Ende.

Ich grüße Alle mit dem heiligen Kuß.

Quelle, den 31. Juli 1917.

Hermann Niehaus.

Eine wichtige, aber schwere Lektion!

O, wirf nicht ungeduldig weg dein Kreuz, Du findest es in dieser Welt nicht mehr. Noch in der andern. Hier und hier allein Kannst du nach Gottes heil'gem Willen leiden. Nimm wahr die Zeit, die Gott dir noch geschenkt, Du sollst den Namen Christi herrlich machen, So werde denn vollkommen auch im Leiden. Dies eine wird auf Erden uns gewährt, Daß wir's hienieden zur Vollendung bringen, Um es auf ewig dann zurückzulassen, Weil's nur der Erde angehört: das Leiden!



Gedenk- u. Ehrentage

1. Tim. 4, 8.

Silberne Hochzeit.

1916:		
3. Oktober	Geschw. Söller in Berlin la.	
1917:		
18. März	Geschw. Kremnitz in Neukölln.	
15. April	Geschw. Wild in Neukölln.	
18. "	Geschw. Holzhänger in Neukölln.	
22. "	Geschw. Wrobel in Neukölln.	
29. "	Geschw. Schröter in Neukölln.	
29. "	Geschw. Aug. König in Berlin la.	
22. Mai	Geschw. Fritz Kormeyer in Hannover I.	
17. Juni	Geschw. Waller in Lurup.	
22. Juli	Geschw. Karl Horn (Priester) in Selb i. Bayern.	
26. "	Geschw. Weidinger in Hannover-Linden.	
29. "	Geschw. J. Mahe in Aufig i. Böhmen.	



Gedächtnis der Entschlafenen.

Galater 6, 9.

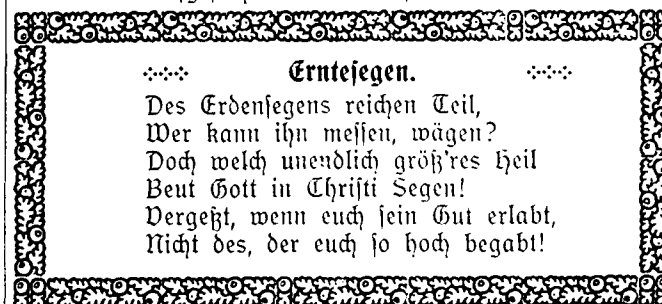
1915:		
29. Dezember	Schw. Berta Voßwinkel in Hilden, 61 Jahre alt.	
1916:		
25. Februar	Schw. Dorothea Schöning in Hilden, 70 Jahre alt.	
25. Oktober	Br. Wilhelm Ketelaar in Hilden, 77 Jahre alt.	
1917:		
9. Februar	Schw. Marie Grünwald in Hannover I, 69 Jahre alt.	
15. März	Br. Wilhelm Gleich in Hannover I, 59 Jahre alt.	
19. "	Br. Ferdinand Maß in Lehrte, 67 Jahre alt.	
22. "	Br. Gottlieb Jähren in Gorchallen, 64 Jahre alt.	
27. "	Br. Karl von Haaren in Hannover I, 45 Jahre alt.	
11. April	Br. Heinrich Voßwinkel in Hilden, 70 Jahre alt.	
24. "	Schw. Johanna Kragl in Sauerlach i. Böhmen, 70 Jahre alt.	
29. "	Schw. Schulze in Berlin, 35 Jahre alt.	
1. Mai	Schw. Pauline Klemm in Eberswalde, 62 Jahre alt.	
9. "	Schw. Förster in Berlin IVa, 71 Jahre alt.	
10. "	Schw. Richter in Dornswalde, 42 Jahre alt.	
11. "	Schw. Rooge in Berlin II, 66 Jahre alt.	
11. "	Br. Nischke in Berlin IV, 29 Jahre alt.	
11. "	Br. Friedrich Schneegans in Ludwigshafen, 35 Jahre alt.	
15. "	Schw. Mantensel in Berlin la, 55 Jahre alt.	
15. "	Schw. Dombrowski in Neukölln, 56 Jahre alt.	
15. "	Br. Heinrich Brachmann in Hannover I, 74 Jahre alt.	
17. "	Br. Otto Neumann in Eberswalde, 18 Jahre alt.	
23. "	Schw. Frieda Höhne in Berlin I, 20 Jahre alt.	
25. "	Br. Karl Neumann in Hannover I, 70 Jahre alt.	
27. "	Br. Scherf in Berlin IV, 59 Jahre alt.	
28. "	Schw. Emilie Kuhfeld in Berlin-Pankow, 66 Jahre alt.	
30. "	Br. August Seeger in Klosterfelde, 79 Jahre alt.	
1. Juni	Schw. Bernschel, Weisenje, 48 Jahre alt.	
4. "	Schw. Heiske in Berlin la, 74 Jahre alt.	
8. "	Br. Traag in Neukölln, 59 Jahre alt.	
15. "	Schw. Thiene in Storkow, 17 Jahre alt.	
16. "	Schw. Kelling in Grevesmühlen i. M., 58 Jahre alt.	
17. "	Br. Lüttich in Berlin II, 59 Jahre alt.	
19. "	Br. Friedrich Bohle in Hannover-Linden, 51 Jahre alt.	
31. "	Schw. Auguste Kohnert in Berlin III, 55 Jahre alt.	
1. Juli	Br. Heinrich Jost in Stuttgart-Degerloch, 50 Jahre alt.	
2. "	Schw. Luise Schmidt in Siegen, 45 Jahre alt.	
5. "	Schw. Hoffmann in Bremerörde, 28 Jahre alt.	
5. "	Br. Anton Kragl in Sauerlach i. Böhmen, 55 Jahre alt.	
9. "	Schw. Johanna Sondermann in Hilden, 27 Jahre alt.	
9. "	Br. Ernst Demmler in Witkau bei Swidau i. S., 62 Jahre alt.	
11. "	Schw. Helene Marr in Wattencheid, 17 Jahre alt.	
15. "	Schw. Hermine Martens in Hamburg, 71 Jahre alt.	

Bei Hof ist es wie auf dem Meere: alles hängt vom herrschenden „Winde“ ab.

Selbst wenn Steine in Gold verwandelt würden, der Mensch wäre doch nicht zufrieden.

Liebe und Treue!

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.



Vom Schein und vom Sein.

An einem Sonntagvormittag war Stubenrevision durch den Herrn Oberst angefragt. Die Korporalschaftsführer sahen allenthalben bei ihren Mannschaften nach, damit alles in Ordnung sei, wenn der gestrenge Herr Oberst zur Besichtigung käme. Gegen elf Uhr standen alle Mannschaften in Reih und Glied vor den Betten aufgestellt und harreten der Ankunft des Gestrengen. Mir schlug das Herz rascher, je näher er auf mich zukam. Und warum denn? War mein Spind denn nicht in schönster Ordnung? Waren Knöpfe und Stiefel nicht blitzblank? Das wohl; aber es war uns gesagt worden, der Oberst sehe besonders auf reine Leibwäsche, und ich Unseliger hatte kein ganz frisches Hemd an, weil mir die Wäsche ausgegangen war. Wie habe ich da gebehrt! Wird es gut vorübergehen? Wird er nichts merken?

Näher und näher kam der Gefürchtete, mit prüfenden Blicken die Mannschaften musternd; dann stand er vor mir. Ob er mir wohl mein böses Gewissen vom Gesicht abgelesen hat? Denn — schon wollte er weitergehen — da warf er noch einen prüfenden Blick auf meinen Hals; ein rascher Griff — und zum Vorschein kam: mein schmutziger Hemdkragen. „Du bist ein Schmierkerl, mein Sohn,“ sagte er in ernstem, strafendem Ton, „du bekommst zur Strafe drei Tage Stubendienst.“

Ich stand da wie versteinert. Was nützen mir nun meine blanken Stiefel, meine gepuhten Knöpfe und mein wohlgeordnetes Spind? Gar nichts nützte mir's; ich mußte die Strafe tragen, und wie schämte ich mich noch obendrein, vor allen meinen Stubengenossen so bloßgestellt zu sein.

Eine solche Begebenheit ist für einen Soldaten allerdings eine fatale Geschichte. Aber es gibt noch schlimmere Dinge.

Sie liegen auf dem Gebiete unseres Seelenlebens und sind noch folgenschwerer als diese Kasernendurchsicht.

Bei manchem Menschen ist das derbe Sprichwort:

„Außen hui
„Und innen pfui“

nicht nur für die körperliche Erscheinung anzuwenden.

Unter mancher sittlicher moralischer Maske verbirgt sich der Unflat der Sünde in erschreckender Weise. Der Vergleich Jesu von dem geschmückten Totengrab ist ein vielfach zutreffender.

Was bin ich? Was bist du, lieber Leser und Leserin? —

Kriegs-Notizen.

(Fortsetzung aus Rundschau Nr. 34.)

Mittwoch, den 16. Mai 1917.

Nach tagelanger Artillerievorbereitung nördlich und nordwestlich von Monastir einsetzende starke französische Angriffe enden mit vollem Erfolg für die dort kämpfenden deutschen und bulgarischen Truppen. Im Nahkampf und durch Gegenstoß wird der Feind überall verlustreich zurückgeworfen.

Donnerstag, den 17. Mai 1917.

Östlich der La Rone-Sme. stürmen zwei aus Belgradern und Brandenburgern bestehende Kompagnien einen von Franzosen in den Kämpfen am 5. Mai besetzten Graben und nehmen die ans über 150 Mann bestehende Besatzung gefangen.

Im Gebiete von Görz stürmt abends der Feind, auf jedwede Artillerievorbereitung verzichtend, plötzlich in dichten Massen aus seinen Gräben hervor. Alle seine Anstrengungen, in unseren Linien Fuß zu fassen, scheitern an der kaltblütigen Abwehr unserer braven Truppen.

Im Cerna-Bogen erleidet der Feind eine neue Schlappe. Nach sechsständiger Artillerievorbereitung beiderseits Makovo einsetzende starke Angriffe werden restlos abgewiesen.

Freitag, den 18. Mai 1917.

Ein beiderseits der Straße Arras — Douai einsetzender englischer Angriff bricht in unserem Abwehrfeuer zusammen. Ebenso erfolglos bleiben feindliche Vorstöße östlich von Monchy.

Bei Braye erreichen wir durch Sortierung eines französischen Grabens eine weitere Verbesserung unserer Stellung. Am Winterberg wird ein nächtlicher Vorstoß des Feindes in zähem Handgranatenkampf abge schlagen.

Sortierung der zehnten Jonzo Schlacht unter schweren feindlichen Verlusten.

In der zweiten Hälfte des Monats Mai tobte die Schlacht im Westen mit unverminderter Heftigkeit noch an. In erbitterten Kämpfen gelang es den Franzosen, am 20. Mai auf dem Cornilletberg südlich Maunon und auf dem Keliberg südwestlich Monronvilliers Fuß zu fassen. Doch brachen am 23. Mai unsere Truppen bei Apremont in die französische Stellung ein und erbeuteten Gefangene und Minenwerfer. Feiner wurden am 25. Mai am Chemin des Dames 14 französische Offiziere, 530 Gefangene und 15 Maschinengewehre Beute gemacht.

Die Italiener erlitten bei ihrer mit großer Heftigkeit geführten zehnten Jonzo Schlacht eine entschiedene Niederlage. Sie mußten auf das rechte Ufer des Flusses zurückgehen. Auch ihre Massentruppen bei Görz wurden zurückgeschlagen. Doch gingen die Österreicher bei Jammoo etwas zurück. Am 21. Mai wurden an der Karthothebene am Monte Santo 130 italienische Offiziere und 4500 Mannschaften gefangen genommen.

Während die Unterseeboote täglich der feindlichen Flotte auf den Weltmeeren großen Schaden zufügen, war auch unsere Luftflotte nicht untätig, sondern unternahm einen erfolgreichen Luftangriff auf die englischen Städte London, Shernesh, Harwich, Norwich und Ramsgate. Ausgangs Mai ließen die Kämpfe im Westen merklich nach, bei einzelnen heißen Nachgefechten eroberten unsere Truppen etliche feindliche Gräben.

Die italienischen Angriffe lebten Ende Mai nochmals auf, es wurden bis Ende Mai in der Jonzo Schlacht über 14500 Gefangene durch die Österreicher gemacht. Die Durchbruchversuche der Italiener dürften damit als endgültig gescheitert anzusehen sein.

An der Ostfront dauert die Ruhe noch an.

Monat Juni.

Im Juni gab es die seit Monaten gewohnten örtlichen Teilangriffe, bei denen herüber und hinüber nicht viel gewonnen und verloren wurde. Am 21. Juni stürmten unsere Truppen im Westen bei Dugailon die französische Stellung in 1500 Meter Breite, am Pochberg eine weitere französische Stellung in 400 Meter Breite wurde am folgenden Tage, dem 22. Juni, gestürmt. Am 23. Juni wurde ein Teil der französischen Stellung am Chemin des Dames gestürmt und gegen die Wiedereroberungsversuche der Feinde behauptet. Am 24. Juni mußten die Franzosen weiteres Gelände östlich vom Cornilletberg räumen. Am 27. Juni wurden einzelne Stellungsteile südlich des Saganatals zurückerobert. Am 29. Juni wurde am Chemin des Dames ein weiteres Stück der französischen Stellung in 1000 Meter Breite nebst einem Tunnel gestürmt, sowie 2000 Meter französische Stellung am Westabhange der Höhe 304 genommen.

Am 30. Juni lebte die Gefechtsstätigkeit der Russen in Ostgalizien wieder auf als Vorboten einer neuen Offensive.

Der König von Griechenland wurde von der Entente abgesetzt und der englische Vertrauensmann, der Grieche Venizelos, übernahm die Schreckensherrschaft in Griechenland, um die Griechen weiter unter die völlige Gewalt der uns feindlich gegenüberstehenden Völkerkoalition zu beugen und zu völliger Ohnmacht zu zwingen. Der König von Griechenland mußte sein Land verlassen und hat Wohnsitz in der Schweiz genommen.

Die Unterseebootbeute im Juni übersteigt diejenige des Monats Mai ganz erheblich. Es sind wieder über eine Million Tonnen versenkt worden.



Gedächtnistafel
gefallener
apostolischer Krieger

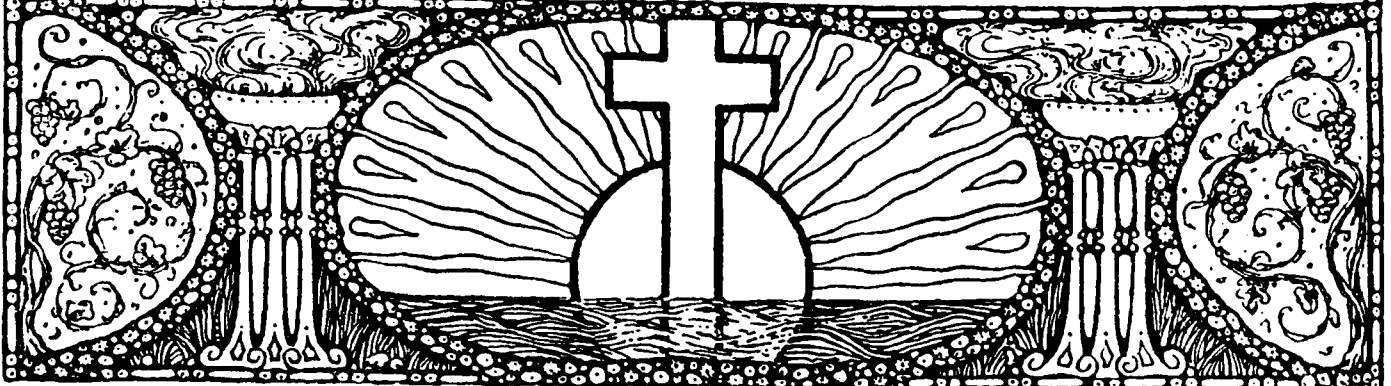


1. Tim. 6, 12.

904. Unteroffizier **Ernst Szilard** aus Tilsit, 28 Jahre alt, in einem Füsilier-Regt., fiel infolge Kopfschuß am 20. Januar 1917.
905. Füsilier **G. Riethmüller** aus Hagen, 26 Jahre alt, fiel am 16. April 1917.
906. Gefreiter **Hermann Ruske** aus Königsberg-Ponarth, 36 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 17. April 1917 durch Brustschuß.
907. Kanonier **W. H. Herrmann** aus Dresden, 30 Jahre alt, in einem Art.-Regt., durch Volltreffer am 20. April 1917 gefallen.
908. Wehrmann **Hermann Herterich** aus Bielefeld, 39 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 25. September 1915.
909. Landsturmmann **Oskar Herterich** aus Bielefeld, 47 Jahre alt, starb infolge Erkrankung im Vereinslazarett Bethel bei Bielefeld.
910. Pionier **Holz** aus Kleinkrams i. M., verstarb am 21. April 1917 an Lungenentzündung in einem Lazarett.
911. Wehrmann **Emil Bielicz** aus Oberhausen i. Rhld., in einem Inf.-Regt., fiel durch Granatschuß am 19. April 1917.
912. Soldat **Bernhard** aus Darkehmen (Ostpreußen), 24 Jahre alt, fiel am 19. April 1917.
913. Landwehrmann **Johann Wörner** aus Schorndorf, in einem Inf.-Regt., durch Kopfschuß am 3. Mai 1917 gefallen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 36

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 2. SEPTEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Heil schöpf' ich aus der Gnadenquelle.

Wer zählt die Schmerzensstränen,
Die heut mein Herz geweint?
Wer kann die Seufzer zählen,
Mit heißem Flehn vereint?

Ich komme aus der Wüste
Und trete zum Altar
Mit heißstem Gelüste,
Doch allem Hochmut bar.

Mein Herze ist gebrochen
In der Apostellieb',
Da er mir Gnad' versprochen
Aus seinem Liebestrieb.

Nach Gnade schreit die Seele
Wie nach dem Quell das Reh,
Daß alles, was sie quäle,
Wegwäscht der Liebe See.

Der Knecht, der gottgesandte,
Zeigt göttlich reines Tun,
Der mei er Seel' Verwandte,
Das Evangelium.

Zeigt mir, wo ich gefehlet
In Sünden groß und klein,
Wo mein Herz nicht gestähltet
Gen Höll' und bösen Feind.

Weist hin auf Gottes Liebe,
Die große Wundertat,
Sagt, wie man Tugend übe
Am Tage früh und spat.

Wer zählt die Freudentränen,
Die da mein Herz geweint?
Nun kann ich auch erzählen
Wie gut's mein Heiland meint.

A. E.

oo

Glaubst du das?

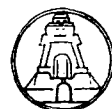
oo

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom
lieben Stammapostel, unter Teilnahme der Apostel
Bischoff, Oosbree und Holz, in Frankfurt a. M.
am 15. Juli 1917.

(Fortsetzung.)

Nun soll der liebe Gott ungerecht sein, das ist so, als wenn Kinder, die infolge ihrer Sünden ins Zuchthaus oder Not kommen, sagen, daß der Vater nicht gerecht sei, nein, im Gegenteil, er ist gerechtfertigt dadurch, daß er ihnen gesagt hat, macht ihr es so und so, geht es euch gut, macht ihr es aber anders, kommt ihr schließlich ins Zuchthaus. Wird nicht auch Gott gerechtfertigt durch dieses alles? Er hat es zuvor wissen lassen und zu erkennen gegeben, aber die Menschen haben den Weg zum Verderben eingeschlagen. Jetzt liegen alle Völker in der Grube des Verderbens, und die noch nicht hineingerissen sind, kommen noch hinein und darin mordet einer den andern, und wenn das immer so weiter geht, bleibt schließlich bloß eines; solange noch zwei da sind, streitet jeder um das eigne Recht. Nun können wir uns aus der selbstgegrabenen Grube nicht erlösen, der eigne Bruder kann den andern nicht erlösen, er muß es anstreben lassen. Da kommt es auf Abraham an, solange der lebt, geht es noch, ist ein Weg der Hilfe. Denn wenn alle Völker in der Grube liegen, und es ist kein Erlöser daraus da, so helfen keine Millionen, Kanonen, Luftschiffe, Unterseeboote, sie dienen nur dazu, das Verderben größer zu machen, immer größer, der Massenmord geht weiter, wird zum Millionenmord. In der Grube des Verderbens kommt es allein auf den starken Helfer an, wovon Jesaias

zuvor gesagt, es kommt auf den Erlöser an, der wird dann verkört werden vom Vater. Aber es muß erst wieder ein Abraham sein, eher kommt der starke Held nicht, es muß auch eine Elther sein, eher kommt der Erlöser nicht, es muß eine Gemeinschaft sein als Fürbittende, Weinende und Schreiende, die Gott unter dem Schrei der Erkenntnis anfleht: wir und unsre Väter haben gesündigt, nun sind die Folgen da, wir Kinder sind in die Fußtapfen getreten, und die Folgen der Sünden sind über uns gekommen. Heute noch liegt die Judengemeinschaft unter den Folgen der Sünden ihrer Väter, zerstreut in alle Winde. Hatte es ihnen Gott nicht zuvor gesagt? Ist es nicht die Ausaat von den Vätern, im Wandel der Leben, die in die Fußtapfen der früheren Geschlechter eingetreten sind? Nach dieser Erkenntnis ist es möglich, ausrufen zu können: wir und unsre Väter haben gesündigt! Aber dann sind keine Grenzen zu ziehen, und wenn es selbst unsre Feinde sind, Franzosen, Belgier, Russen, Engländer oder Amerikaner, es gibt auch bei ihnen Gerechte, Weinende, Klagende und Jammernde. Dann kann auch über die Unbeschnittenen der Schutz kommen. Darin wird der Ratschluß Gottes erkannt, der Gottesplan zur Rettung und Erlösung gegeben, der aber ins Dunkle gehüllt ist. Ich habe gesagt, wenn Mose wollte den Willen Gottes verstehen, mußte er in die dunkle Wolke hinein. Darin den Willen Gottes zu erkennen? nein, das ist der Masse nicht recht, der muß doch am Tage geoffenbart werden, im Lichtkreise. Jedoch in der Bibel steht es so, und die Erfahrung hat mich dahin geführt, daß jedesmal, wenn ich auf Tage und Wochen in der dunklen Wolke und dicken Finsternis lag, ich den Willen Gottes habe kennen



gelernt, aber nicht weit voraus. Die Menschen wollen alle weit in die Zukunft sehen, und fragen: wann wird Frieden sein usw.? Es werden Wahrsager und Zeichen-deuter gesucht. Ich sage, es ist gut, daß uns die Zukunft verschlossen bleibt. Hätte der liebe Gott vor drei Jahren alles auf Papier geschrieben, was wir durchlebt haben, wir wären zusammengebrochen, zur Verzweiflung gekommen. Es ist gut, daß Gott das Siegel der Zukunft nicht bricht, hätte er vor drei Jahren geschrieben, euer Apostel muß weg, die Bischöfe müssen weg, ebenso viele Brüder, der und jener fällt und muß zum Opfer gebracht werden, welche eine Angst würde uns überfallen haben. Ebenso mit den Ernährungsschwierigkeiten, Kartensystem und anderes mehr, was würden sich die Hausfrauen alles im Voraus für Sorgen um das Essen und Trinken gemacht haben! Nun läßt uns der liebe Gott soweit sehen, wie es nötig ist, und wenn augenblicklich alle Welt nach Berlin sieht und fragt: was macht der Kaiser, Reichskanzler, Minister, was machen die Fraktionen, das allgemeine Wahlrecht, ich sage, das soll mich wenig kümmern, nein, Gottes Rat ist wunderbar, der Plan ist gelegt, aber nicht leicht; ein anderer Plan Gottes wird offenbar unter den Unbeschnittenen und unter dem Volk Gottes, aber darum sich sorgen und ängstlich fragen: wie und wann? Nein, Gottes Plan ist gelegt. Die Siegel werden eines nach dem andern gebrochen, und dann können wir Gottes Ratschluß lesen, aber nicht weit in der Zukunft. Zur Ausführung des Willens Gottes sind Menschen erforderlich, wenn aber solche da sind, die im Wege stehen, wie einst die alten Juden, Pharisäer, Sadduzäer u. dgl., wenn wir lesen von Klugen, Weisen und Schriftgelehrten, daß diese werden abgetan, aber die Dummen und Törichten hat Gott erwählt, um dadurch seinen Willen auszuführen, ja gewiß, er führt es herrlich hinaus!

Glaube du das? Ich denke, mit diesem Gesagten kann ich mal Schluß machen, es sind ja hier noch die beiden lieben Apostel Hölzel aus der Schweiz und Oosbree aus Holland, die können ihre Anerkennung geben, was sie gesehen und gehört haben, wie angeführt, solches geschieht vom Herrn Zebaoth. Aber wo solches sich findet, daß der Apostel fort muß, die Bischöfe weg müssen, daß wir hier sind, daß ihr noch seid, ja daß wir sind durchgebracht und die Millionen Feinde unser Land noch nicht verwüstet haben, immer noch vom Übel verschont zu sein, da müssen wir ausrufen: o Herr, verlange nicht mehr, nicht das, was wir und unsre Väter wert sind und gesündigt haben.

Apostel Hölzel: Nach dem vom lieben Stammapostel Gehörten zähle ich mit zu den Gnadenkindern und Begnadigten. Hier sein zu dürfen, ist für mich besondere Freude, um wieder Fühlung nehmen zu können mit dem Geiste des lieben Vaters und Führers, daraus ich die Gotteskraft und Hilfe für meinen Geist nehme. Wir können sagen: Dieser Tag ist uns von Gott gemacht, solches geschieht vom Herrn, er ist es, der alles bereitet, er hat auch diesen Tag des Heils gegeben in dem Kampfe unsrer Zeit, wo viele Kräfte verbraucht werden, um solche zu erneuern, daß wir zubereitet werden, da zu stehen und das zu sein, wozu uns der liebe Gott erwählt hat. Nach dem Gehörten wie ein kleiner Brunnen da und dort zu sein, oder als Salz zu dienen, damit nicht Gott alles mit dem Bannfluch muß schlagen, dazu ist immer auch die gemeinschaftliche Erneuerung nötig für uns alle, um das Haupt freudig aufzuheben im Angesicht der Fürstentümer und Gewalten. Wenn wir gehört haben aus den Worten des lieben Stammapostels, wie heute die Dinge liegen, der Herr wird in seinen Taten gerechtfertigt, wie einst der Psalmist sagt: du wirst recht behalten, wenn du richten wirst, nicht nur Gedanken, auch Worte und Werke, aber wir haben gehört, Gott hat mit dem allen nichts zu tun, es sind die Folgen der Sünde von Vätern und Vätern.

vätern. Dieses Wort ist so tief auch in meine Seele hineingedrungen, die Ausaat ist Sünde und abermals Sünde gewesen, wie sollte die Ernte anders sein, als wie sie heute ist, und wenn das Schreckliche weitergeht und immer noch mehr in den Strudel hineingerissen werden, so müssen wir doch sagen: solches geschieht vom Herrn, seine Hand ist es, die alles so gehen läßt und gehen lassen muß, aber er hat doch Gedanken des Friedens mit den Seinen und sieht nach denen, die glauben, nach Glaubenskindern, sieht nach denen, die sich finden als Schreiende und Seufzende, als die nach Gnade schreien, nicht allein für uns, sondern auch für die Ungerechten zu bitten. Dann auch glauben zu können, der Herr wird es herrlich hindurchführen, der sich einst erbitten ließ, um fünf Gerechter willen wollte er gnädig sein. Darum heben wir das Haupt auf im Bewußtsein, der Herr wird sein Wort einlösen, er hat sich bis jetzt groß und herrlich bewiesen, er hat Großes an uns getan, des sind wir frohlich. Das dürfen wir heute noch sagen und mit getrostem Blick in die Zukunft sehen, er läßt die Wunder seiner Gnade sein Volk sehen. Wo er auf ist, zu helfen und durch das tiefe Beugen sein Volk will heiligen und zubereiten, damit die Erlösung kann Kraft und Macht gewinnen bei uns allen. Indem wir solches sehen, daß der Weg durch Tiefen geht, durch viel Übel und Leiden, um ein Volk der Buße zuzubereiten, können wir auch das gegebene Wort glauben, der Herr führt alles herrlich hinaus. Die Finsternis ist groß, auch außerhalb des Deutschen Reiches. Wie schon gesagt, ist der Kampf ein schrecklicher. Was dachte man früher darüber, daß die Drachen kämpfen und daß aus dem Mund des Drachen der Feuerstrom sich ergießt? Heute kann man sehen, was das ist, wo die Bosheit in solcher Weise sich offenbart, daß man sagen muß, ein Feuerstrom ohnegleichen, wie man sich nicht hat erdenken können und solches glauben und annehmen, daß es unter Menschen konnte dahin kommen. Aber auch das Dunkel, es ist kein Erlöser, einer kann den andern nicht erlösen, sehen wir heute überall, das Rufen ist da bei allen Völkern, auch in der Schweiz, das Sehnen nach Erlösung und doch kein Erlöser, aber wir dürfen unsre Häupter aufheben im Erkennen, der einst sprach: ich habe überwunden, fürchtet euch nicht, ihr sollt auch überwinden und wohl, daß er in uns will überwinden. Wo wir aber in Tiefen der Leiden geführt werden und das köstlich erquickende Wort gehört, wir verstehen es wohl nicht und können es nicht begreifen, wie auch euer lieber Apostel hat müssen den Leidensweg gehen, und mancher hat gefragt: ach warum mußte das sein, konnte es Gott nicht anders machen? Ich sagte zurzeit auch, die Gedanken sind so und so, aber wir verstehen die Gedanken unsres Gottes nicht, er wird uns erst mit der Zeit zeigen, was er will, das hat er uns heute so recht klar in die Seele geschrieben, daß wir fest stehen und warten auf das Heil, was aus Gott kommt, der für uns einen Erlöser gegeben, der überwunden hat. Ich will nun in seinem Geiste und mit seiner Kraft lernen durchkommen und überwinden, nach dem, wie unser lieber Führer uns vorangeht, wir folgen mit gläubigem Herzen nach und warten des Herrn, der alles herrlich machen will. Amen.

Apostel Oosbree: Meine Lieben! Sie wissen, ich bin wenig fähig, meine Gedanken in die deutsche Sprache zu kleiden. Holländisch kann ich doch hier nicht sprechen, da würdet ihr wenig verstehen, also muß ich mir mit etwas Deutsch und Holländisch durchhelfen. Euer lieber Apostel hat heute morgen in der Bibel herausgefunden, daß die Fremden bezahlen sollen, da doch die Kinder frei ausgehen, er hat auch den lieben Stammapostel bezeichnet als Fremden, denn er wohnt nicht in Frankfurt, auch den Apostel Hölzel, auch mich, wir sind alles Fremde, wir müssen bezahlen, dadurch die Kinder in Frankfurt frei ausgehen, er zählt sich unter die Kinder. Nun hat der

Vater gesagt, die Not ist da, wir müssen uns geben und als Fremde bezahlen. Es freut mich sehr, daß es mir vergönnt ist, mit eurem lieben Apostel zusammen zu sein. Ich habe die Aufforderung vom Vater mit beiden Händen aufgegriffen und sagte, wenn er nach Frankfurt geht, will ich gern mit, aber es ist sehr schwer durchzukommen, denn ich war erst vor vier Wochen in Hamburg, und der Konful in Amsterdam, obwohl er mir zugunsten ist, sagte zu mir, es wäre von Berlin Bericht gekommen, daß Herr Oosbree so oft nach Deutschland fahre, warum? Da mußte die Notwendigkeit aufs neue gezeigt werden beim Landratamt, ob es nötig ist, daß der Apostel Oosbree nach Quelle muß. Es hielt sehr schwer und waren nur noch zwei Tage Zeit, habe depeeschirt, „dringend“, und so wurde der Vater nach dem Landratamt Halle bestellt, der hat angezeigt, daß der Oosbree kein so schlechter Mensch ist und daß er in Deutschland nicht als ein Spion war, hat auch die Notwendigkeit gezeigt und zum Überfluß berichtet, daß die holländischen Apostolischen für die Ostpreußen mehrere tausend Mark gesammelt und dorthin geschickt haben, wodurch bewiesen ist, daß Oosbree nicht deutschfeindlich ist und auch die holländischen Apostolischen nicht. Darauf ging direkt ein Telegramm am Donnerstagmittag zwei Uhr an mich, und um drei Uhr war mein Reisepaß fertig, und konnte Freitag morgen abfahren. Dadurch habe ich für mich die Gedanken bekommen, daß der Weg nach der frischen Quelle immer schmaler wird und die Pforte immer enger, und muß mir Mühe geben, den Weg dahin offenzuhalten. Alles zeigt sich im Natürlichen, und wir müssen in dem sein, das zu sehen. Dann hat Vater heute morgen in der Bibel gelesen, daß er einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein hat, der wohlgegründet ist, wer glaubet, der fliehet dann nicht. Nun sollen wir auch als Steine dienen, ja, als was für ein Stein? In der Bibel steht, die Stadt Gottes soll von Steinen erbaut werden, auch der Tempel und Altar, obwohl ich glaube, daß das nicht alles von ein und derselben Sorte Steine gebaut werden soll. Unter einer Stadt verstehen wir Straßen, Fußsteige, Häuser, Kanäle usw., alles ist von Stein. Aber von Straßensteinen werden Gebäude nicht errichtet, auch der Tempel und Altar nicht, davon wird gesagt, sie sollen aus lebenden Steinen sein. Alles wird doch durch Menschen gemacht, die Stadt Gottes wird von Menschen gebaut, der Tempel von Menschenjöhnen errichtet, auch der Altar, aber es steht geschrieben, aus lebenden Steinen. Ich habe manchmal das Schleifen von natürlichen lebenden Steinen, Edelsteinen, betrachtet. Da habe ich in den Diamantschleifereien in Amsterdam Steine gesehen, die noch nicht geschliffen waren, und wenn man kein Fachmann ist, sollte man meinen, daß in diesen Steinen kein Leben drin steckt, sie sehen aus wie andre Steine, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß nicht das Formgeben, auch nicht das Schleifen das Leben in den Stein bringt, sondern das Leben muß bereits vorhanden sein, nicht das Schleifen und Formen bringt Leben, nein, dann könnte man ja jedem Stein die Form geben und schleifen, dadurch derselbe zu einem Edelstein werden müßte. Unbedingt notwendig ist, daß ein Leben im Steine bereits drin ist, und dann, wenn er geformt und geschliffen wird, steht man erstaunt, daß durch das Schleifen so Großes hervorgebracht wird, denn der Fachmann hat die Fächer der Steine nicht nach Phantasie, sondern nach einem bewährten Plane geschliffen, das eine Fach so, das andere so, daß das eine Fach das Licht und Leben vom andern auffängt und nach dem Mittelpunkt zurückwirft, von wo aus auch das ganze Leben von sämtlichen Fächern zur Offenbarung kommt. Das ist das natürliche Bild, aber so ist das mit den Apostolischen, wo hinein der Lebenskeim gelegt ist. Alle Menschen auf der Welt sind nicht zwecklos da, nicht einer ohne Ziel, auch nicht einer lenkt sich selbst, aber auch die Apostolischen nicht, diese sind aus

der ganzen Menschheit herausgenommen und haben einen Lebenskeim empfangen durch die Versiegelung und sind erwählt, daß daraus Tempel und Altäre Gottes gebaut werden sollen, daß dadurch auch andern Menschen gelehrt werden kann. Der Vater hat gesagt, es muß ein Erlöser kommen, doch dieser wirkt unter den Menschen. Wenn wir das glauben können, dann verstehen wir, daß, trotzdem wir Menschen sind und bleiben und Menschen in Beziehungen zu uns stehen und wir daselbe wie andre Menschen auch durchleben müssen, für unser Seelenleben eine Schleifung und Formung nötig ist, wodurch das geistige Leben zur Offenbarung kommt. Die andern Menschen werden auch geschliffen, sind aber Straßensteine und bleiben Straßensteine, sind nicht zum Tempel oder Altar Gottes bestimmt. Wir verstehen dann auch, obwohl wir in dem Ackerwerk einen Platz bekommen haben wie alle andern Menschen, entwickeln wir doch ein ganz andres Wesen, wie kommt das? Wenn Pflanzen oder Bäume auf einem und demselben Acker stehen, kommt es, daß die eine Pflanze so eine Figur oder Frucht offenbart, so vielfach anders? Der Acker ist gleich, der Samen ist gleich, aber das Keimlein, was in der Pflanze zu finden ist, macht den Unterschied. So ist es bei den Apostolischen. Ich sage manchmal zu den holländischen Gliedern, daß wir nicht umsonst das Keimlein Gottes empfangen haben und zu einem Haupt gestellt sind und nicht zu einem Schwanz der Völker. Der Vater sagt, die Apostolischen sind erwählt zum Haupt der Völker, aber da müssen wir am Volk verbunden sein; ein natürliches Haupt ist doch nicht vom Leibe getrennt. Die Apostolischen in Holland sind mit dem Volk dortselbst verbunden, damit es nicht unter die Gewalten kommt. Wir können Gott danken, daß wir zu dem Reich gehören, wovon Jesus sagt, es ist nicht von dieser Welt. Nun, ihr seht, wie ich mich muß durchdrücken in eurer schönen deutschen Sprache, ihr müßt Mitleid haben mit mir. Damit habe ich schon etwas bezahlt. (Fortsetzung folgt.)

Kirchengehen tut es nicht und fällt doch in das Gewicht!

So oft ich an den lieben alten Bruder und Pr. H. in D. denke, und ich tue es manchmal, wenn ich auch weit, weit weg im Kriege bin, so denke ich auch an einen Vormittagsgottesdienst in S., bei dem ich mit dem Worte des Herrn die versammelte Gemeinde bediente und bei welchem Anlaß ich auch den lieben Br. H. bat, einige Worte an die Gemeinschaft zu richten.

In seiner weisheitsvollen Einfalt sprach er ungefähr folgendes:

„Als ich heute morgen auf dem Weg zur heiligen Stätte war, begegneten mir viele Ausflügler, denen der Sonntag nur Vergnügen und weltliche Lust bedeutet. Neben dem Gefühl der Dankbarkeit, einen besseren Weg geführt zu sein als wie die Vielen, stand aber auch das Bewußtsein: ich bin also doch ein besserer Mensch als diese.“

Nun ich aber das Wort gehört, da bin ich zu einer anderen Sehensweise gebracht. Nun bin ich in meinen Augen schlechter geworden und vermag frei von pharisäischem Hochmut zu bitten: Gott, sei mir armem Sünder gnädig. Amen.

Ich muß bekennen, diese kurzen, aber ehrlichen Worte, haben mir selbst viel genützt und meine Seele kräftig mit Wahrheit gespeist.

Jeder apostolische Christ macht diese Erfahrung, der es ernsthaft mit seiner Seele Seligkeit meint. Oft sage ich solchen, die das Hören des Worts göttlicher Predigt verachten und auch denen, die das Kirchengehen für fromm halten: Das Kirchengehen ist kein Beweis von Frömmigkeit und Gottesdienst. Es soll und muß aber das Mittel zum Zwecke sein. Würde ich mich als fromm und heilig halten, bliebe ich der Heilanstalt der Seele, des inwendigen Menschens ferne. Nein, um besser und vollkommener zu werden,

darum gehe ich zur Wort- und Tatenstätte der Apostel-wirklichkeit. Doch es ist mir auch eine Freude, da Gleich-gesinnte und Wegegenossen zur Besserung und Heiligung zu finden, solche, die eins im Geist und Streben, eins in Lieb und Leben, eins in Wort und Tat sind und werden wollen.

Wenn wir auch die Stunden im Hause des Herrn, in Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, unter dem Worte des Zeugnisses der Wahrheit für die kostbarsten und herrlichsten halten, so ist es nicht immer zuerst ein Wohlgefühl, das Ziel der Wirklichkeit des heiligen Geistes zu sein. Der heilige Geist ist auch ein Geist des Begehrens und Eifers, er gibt aber auch reichliche Gnade dem, der sie von ganzem Herzen sucht.

Es kommt zuweilen vor, daß sich manche „getroffen“ fühlen. Ich sage dazu: Danket Gott dafür, daß er euch nicht in euren eigenlütigen, verkehrten Wegen und Gesinnungen ungehindert dahingehen läßt, wo Unheil und Verderben zu Hause ist.

Es schadet nichts, wenn in die dunklen Falten und Zellen der Herzenskammern Licht fällt und frische Wahrheitsluft hineinkommt. Das ist nötig und gesund, wenn auch nicht immer fürs erste angenehm.

Man soll und darf es keinem Gottesknecht und Diener am Worte verdenken, wenn er das Wort fürchtet: Wehe denen, die meinem Volke Kissen und Pfühle machen und sprechen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr usw.

Zwar wehe auch den Hirten, die die Schafe unnötig schlagen und quälen. Das sollen wir erkennen und bedenken, daß wir das Wort des Herrn mit Fleiß suchen, mit Gottesfurcht reden und hören, aber auch allesamt freudig tun und erfüllen wollen.

Den Demütigen gib! Gott Gnade und Heil!

Leider wahr!

Alexander der Große ging wie öfters unter seinen Soldaten im Lager herum und fand einen, der auch Alexander hieß, der aber sehr verzagt war. Zu dem sprach er im Zorn, entweder sollte er sich anders nennen lassen, oder tapferer kämpfen; denn wer Alexander hieß, der müsse Alexanderische Tugend beweisen. Ach, lieber Herr Jesus Christus, solltest Du unter dem Christenheute herumgehen und mehrere Christen suchen, zu wie vielen müßtest Du sagen, sie sollten sich entweder keine Christen mehr nennen oder Dir in Deinem heiligen Leben nachfolgen!

Glaube, Liebe, Hoffnung.

O glaube nur! — Auch in den dunklen Stunden, In Not und Trübsal, — Herz, verzage nicht; Und freue dich, daß du den Fels gefunden Der deiner See's Zuflucht, Trost und Licht. Christ' im Apostel! — Folge Seiner Spur Und glaube nur!

O liebe treu Den, der auf Liebesarmen Dich trägt und hegt, als treuer Seelenhirt; Sich dein' erbarmt, mit ewigem Erbarmen, Und für dich sorgt, daß dir nichts mangeln wird. Ihn, dessen Gnade schirmt dich immer neu, Ihn liebe treu!

O hoffe nur! Nach stürm'scher Lebensfahrt Winkt dir der lichte, langersehnte Strand; Auf Kampf und Kreuz und Trübsal dieser Erde Folgt süße Ruh' im Himmelsheimatland Und ew'ge Freude, nach des Leidens Spur; Drum hoffe nur!

L. B.

Warum sendest Du Deinem
Seldgrauen nicht die Rundschau?

Ein Vogel als Wegweiser.

Kanonier E. aus S., im Felde stehend, schreibt uns über eine im Kindesglauben errungene Erfahrung und Hilfe, die er uns zur Veröffentlichung überläßt und die wir gerne zu seiner Freude und zur Glaubensstärkung unserer lieben Leser bekanntmachen. Er schreibt uns:

„Ich war als Fernsprecher bei der 2. Batterie unseres Regiments. Eines Tages erhielt ich Befehl, so schnell als möglich der Fuß-Art.-Gruppe, die etwa 1 1/2 Stunden Wegs von uns ablag, eine Meldung zu überbringen. Den Weg zur Gruppe fand ich auch, aber auf dem Rückwege hatte ich mich verirrt. Ich fand mich in der Gegend, die mir völlig fremd war, nicht mehr zurecht. Da ein Angriff unserer-seits geplant war, und artilleristisch vorbereitet wurde, war auch die Artillerietätigkeit der Franzosen eine sehr rege. Die Granaten schlugen vor und hinter mir ein und überschütteten mich öfters mit den aufgewühlten Erdmassen. Ich begann ernstlich Gott zu bitten: „Vater, so es Dein Wille ist, so führe mich doch heute abend noch zu meiner Batterie zurück.“ Nach langem Flehen sah ich endlich einen Infanteristen auf mich zukommen. Ich frug ihn nach meiner Batterie, er konnte mir jedoch keine Auskunft geben. Einen Zweiten, der mir noch einmal begegnete, frug ich auch, aber dieser konnte mir gleichfalls über den Weg nach meiner Batterie keine verlässliche Auskunft geben. Mein Flehen wurde noch dringlicher und ich seufzte inmitten der Gefahren: „Lieber Vater, wenn mir die Menschen den Weg nicht zeigen können, so nimm doch was anderes dazu, einen Vogel oder was es auch sei.“ Da sagte mir eine innere Stimme: „In welcher Richtung der erste Vogel fliegt, den du siehst, der folge.“ Ich hielt mich fest im Glauben daran. Nicht lange brauchte ich zu warten. Mit einem „Pip, Pip“ hinter mir, flog ein Buchfink heran und über mich hinweg nach vorne in gleichbleibender Richtung. Sofort ging ich in der genauen Richtung, in welcher der Buchfink flog und war schon nach einer Stunde wieder in meiner Batterie in sicherer Deckung. Mein Herz war voll Lob und Dank über diese mir wunderbare Gotteshilfe in der Zurechtführung. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Dieses Wort bewegte sich in meinem Herzen, gepaart mit der Erkenntnis:

„Weg' hat Gott allerwegen,
An Mitteln fehlt's Ihm nicht.“
Ihm sei die Ehre!



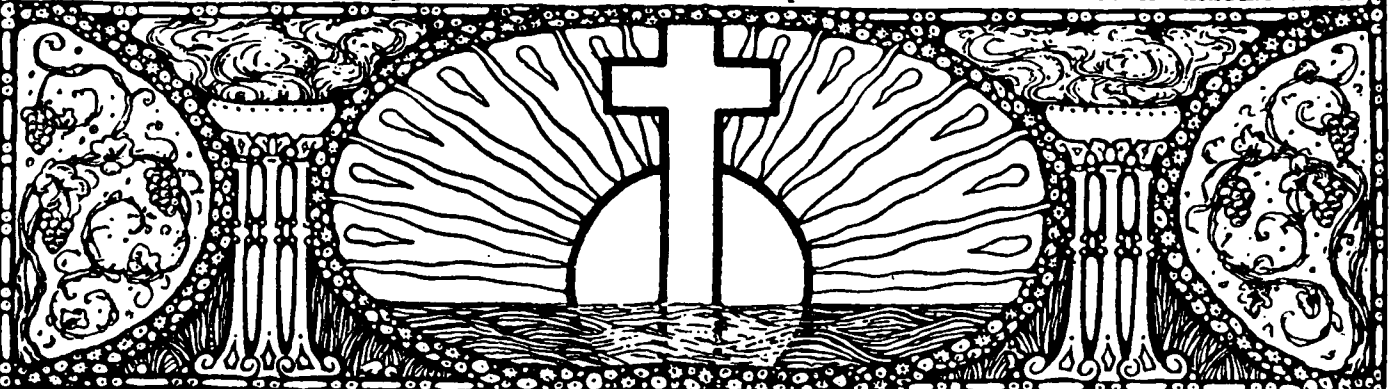
Gedächtnistafel
gefallener
apostolischer Krieger

Offenbg. Joh. 2, 10.

914. Soldat **Christ. Bauder** aus Ober-Urbach, Krankenwärter im Militär-lazarett Tübingen, verstarb an Lungenkrankheit am 22. April 1917.
915. Pionier **Hugo Seif** aus Hohenlimburg, am 15. Mai 1917 gefallen.
916. Landsturmann **Paul Kempin** aus Cronenberg, 33 Jahre alt, verstarb am 9. Februar 1917 in einem Lazarett.
917. Musketier **Georg Hörr** aus Weitenfels, fiel am 14. April 1917.
918. Wehrmann **Franz Schäfer** aus Rohlau (Anhalt), fiel am 11. Mai 1917 durch Einschlagen einer feindlichen Mine.
919. Seefeldat **Wilhelm Ballin** aus Schkodie, 19 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 25. April 1917 durch Granatschuß.
920. Kriegsfreiwilliger **Dizfeldwebel** d. Ref. und Offiziers-Aspirant **Erich Kuhne** aus Magdeburg-Sudenburg, 24 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 4. Mai 1917.
921. Schüß **August Roh** aus Ludwigslust, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 11. Mai 1917.
922. Musketier **Fritz Mühle** aus Braunschweig, 20 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und des Braunschweigischen Verdienstkreuzes, am 17. Februar 1917 verwundet und am 27. Februar 1917 im Feldlazarett verstorben.
923. Gefreiter **Emil Gorenflo** aus Karlsruhe, 21 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, verstarb infolge zugezogener Krankheit am 15. März 1917 in einem Lazarett.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 37

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 9. SEPTEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Im Münster.

Ein Münster schaut in das weite Land,
Auf Felsen gegründet scheint sein Stand;
Ich trete hinein durch die weite Tür
Zu schauen des Heiligsten edelste Zier.

Es weht mir entgegen ein Moderduft
Nach Mörtel und Staub wie Grabesluft,
Gestützt ist das Haus durch Balken gefügt,
Ob der äußere Schein auch hier wohl trügt?

Durch die weite Halle schweift mein Blick,
Ist hier wohl zu finden das göttliche Glück?
Altäre stehen die Seiten entlang,
Meine Seele durchzittert ein tiefer Klang.

Da schau ich einen großen Altar,
Geschmückt mit Sammet und Gold fürwahr,
Die Stufen mit köstlichem Teppich belegt,
Das Bild des Erlösers der Altar trägt.

Der Geist der Sendung, Apostellicht,
Bleibt ewig bestehen, wenn alles bricht;
Noch baut Gott sein Haus in der Einfachheit,
Und dies wird bestehen in Ewigkeit. —

A. L., zurzeit im Felde, vorübergehend in Straßburg, Elsaß.

Von eitel Gold ist Marias Bild.
Ist's dies, was die Sehnsucht der Gläubigen stillt?
Ein Lämplein glühet im Hintergrund,
Die Wände voll heiligenbilder bunt.

Was nützt mir ein Bild im prächtigem Saal?
Das schönste Kleid befreit nicht von Qual!
Wo soll ich knien und beten an?
Nicht zu Bildern — zu Gott ich mich möchte nah'n.

Die Zeit nagt am Stein, der Wurm am Holz,
Es bröckelt, es bricht, wie vom Bettler der Stolz.
Was Jahrhundert stand, heut knistert's und bricht,
Und was herrlich schien, ist die Wahrheit nicht.

Es krachen Paläste, es stürzt mancher Turm,
Verbrennt manch Gemäuer im Zeitensturm,
Die Pracht vergilbt, nur der Geist besteht,
Der von Gott gelandt, durch die Lande weht.

Glaubst du das?

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom
lieben Stammapoſtel, unter Teilnahme der Apoſtel
Bischoff, Oosbree und Hölzel, in Frankfurt a. M.
am 15. Juli 1917.

(Schluß.)

Stammapoſtel Niehaus: Aus dem zuletzt Gefagten von Oosbree läuft beinahe hervor, als wenn er zu Unrecht behandelt wäre, aber meine Gedanken sind dabei gewesen, ich hörte, daß in der Zeit des Krieges von den Holländern so ungeheuer viel Gold aufgestapelt worden ist, wo haben sie das her? Da wurde der Gedanke rege, von Deutschland, infolge dessen ist die heutige Steuerzahlung noch ganz gering. Wie das in der Schweiz ist, darüber hat Apoſtel Hölzel sich nicht geäußert, ist aber anzunehmen, die machen es auch so. Ich sage oft, dem einen sein Tod ist dem andern sein Brot. Wie es nun auch sein mag, wenn wir euch haben als Gnadenkinder bezeichnet, darin die Größe der Liebe Gottes erkannt wird, so habe ich die Bielefelder beiläufig gefragt, wenn wir herrlichen Sonnen-

schein hatten, wieviel ist der wert? Kam Antwort: nicht einzuschätzen! Womit wird er bezahlt? ja, das können wir nicht. Wenn wir fruchtbaren Regen haben, der ist nicht mit Gold zu bezahlen, nun, dann ist es Gnadenregen, ebenso, wenn das Gras fürs Vieh wächst, und jeden Morgen, wenn wir erwachen aus dem Schlafe, sind wir bedient worden, ist Neues bereitet im Wachstum. Und wenn wir gewürdigt sind, im Hause Gottes an Gottes Tafel sitzen zu können, wieviel ist das wert? Wo ich Mütter schon gefragt habe, wieviel sind die Kinder wert? Sie sind unschätzbar. Wenn Kinder soviel wert sind und sie zur Taufe gebracht werden, wieviel ist die Taufe wert? bleibt die Antwort aus. Ich sage dazu, ich verpfände durch die Taufe die Seligkeit an die Kinder, aber wo dann durch die heilige Versiegelung doch die Herrlichkeit verpfändet wird. Nun weiß ein jeder, wo ein Kapital aufgenommen wird, muß ein Pfand gegeben werden, dieses Pfand aber mehr wert sein muß als das Kapital. Wenn beispielsweise das Kapital in der Seligkeit besteht, im heiligen Abendmahl, wodurch das Leben Gottes, die Auferstehung verpfändet wird, und durch die Versiegelung die



Herrlichkeit, so muß sie mehr wert sein als das Kapital. Wenn es sich handelt um die Natur der Seligkeit, das Leben aus Gott in der ersten Auferstehung und Herrlichkeit, ich sage, ich will solches verpfänden an die Kinder, aber da muß doch die Taufe soviel wert sein wie das Kapital der Seligkeit; es muß dann auch das heilige Mahl soviel wert sein wie die Auferstehung und das Leben; die heilige Versiegelung muß soviel wert sein wie die Herrlichkeit, wieviel ist die Seligkeit wert? wieviel die Herrlichkeit? Genau soviel, wie dir die heilige Taufe, Abendmahl und Versiegelung wert ist, grade soviel ist dir die Seligkeit und Herrlichkeit wert. Ich habe auch bewiesen, daß im allgemeinen die Taufe keinen Wert mehr hat. Für viele Menschen ist auch die Seligkeit nichts wert, und wo die heilige Versiegelung so wertlos hingestellt wird, für solche ist die Herrlichkeit auch nichts wert, und wo das Abendmahl so in Mißkredit gekommen ist, für solche ist die Auferstehung und das Leben auch nichts wert. Wenn die Mütter sagen, Kinder sind viel wert, nicht zu kaufen, nun soll dieses Kapital vervielfältigt werden, ich will die Seligkeit verpfänden an die Kinder, die Herrlichkeit verpfänden an die Kinder, wieviel ist das euch wert? Womit wird das nun bezahlt? Ich sage, wenn es nicht zu schätzen, ist es auch nicht zu bezahlen, ja Gnadenwahl sagen wir, ich sage mal hier und da, wenn der liebe Gott den Himmel aufstut und wirft das Gute haufenweise herab, das ist nicht zu bezahlen. Aber was dann? Es sind Gnadengaben. So ist es mit unserm Beisammensein, daß wir begnadigt sind, gerechtfertigt werden, indem wir erkennen, das ist Gnade und Barmherzigkeit, ist die Liebe Gottes. Im allgemeinen wird der liebe Gott als ein schrecklicher, zorniger Gott angenommen, er hat ein scharfes Schwert in der Hand; wie stimmt das aber mit dem Zeugnis, daß er die Liebe ist, wie komme ich darin zurecht, wo er ewig und unveränderlich ist und die Eigenschaft „Liebe“ hat? Wenn er seine Sonne über Böse und Gute scheinen läßt, und regnen über Gerechte und Ungerechte, Gras gibt für das Vieh, Brot für die Menschen, einen wie den andern bedient, wie stimmt das? Wenn er jeder Seele läßt Gutes und Barmherzigkeit widerfahren, auch den Undankbaren und Boshaften, wie stimmt das zu einem Gott, der schrecklich ist und nur Gedanken der Verwüstung hat? Nein, sage ich, wie Jesus spricht, seid vollkommen, wie der Vater vollkommen ist. Neulich habe ich gefragt, wie weit sie es gebracht hätten. Wenn da gefragt wird nach Liebe, da macht sich ein jeder die Grenzen der Liebe so eng, und dabei ist sie doch so weit, wenn ihr vollkommen seid, ihr doch keine Ausnahme macht. Der liebe Gott macht keine Ausnahme dem Lasterer wie dem Frommen, läßt regnen über den schrecklichsten Spötter, Lügner, Räuber und Halunken, ebenso wie über den Gerechten, wenn wir soweit gebracht und machen keine Ausnahme, lassen unsre Liebe allen widerfahren, dann sind wir Jesu ähnlich. Das wäre noch so etwas als Zugabe, wir können aber hier nicht bleiben. Das Wort hat zunächst dazu gedient, als Bitte von Jesu, wodurch die Freimachung bewirkt wird: Heilige sie, Vater, in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Paulus sagt: nun kommen sie alle von einem, der da heiligt, und die da geheiligt werden, gehören also drei zusammen, einer, von dem die beiden kommen, der zweite, der heiligt, und der dritte, der geheiligt wird. Die nun geheiligt werden, sind immer da, aber nicht immer, die die Heiligung bewirken, und dann fragt es sich, ist der zu finden, von dem beide kommen? Wenn ihr darin eure Seligkeit könnt suchen und besitzen, so müßt ihr aber den kennen, von dem wir und ihr seid, Jesus Christus, der Herr, von dem sind wir gekommen, auch ihr. Das besteht aber unter denen, die die Heiligung bewirken, und denen, die geheiligt werden, wo der Altardienst steht. Alle Opfer müssen durch den Altar geheiligt

werden, was man opfert, bekommt man zum Genuße, jeder seines, sei es, was es wolle. Ich kann sagen, daß ihr ein Dankopfer bringt, aber daran ist auch manches auszusehen, es muß geheiligt werden. Wir sollen unsrer Väter- und Selbstsünden bringen und sagen, uns geschieht recht, so haben wir gesät, so ernten wir und sind noch billig dran. An die eigne Brust zu schlagen und aus Überzeugung zu rufen: o Herr, unsre Väter haben es so und so gemacht, dein Volk in das Verderben geführt. Die Kirchenväter vornehmlich, wie schreien die Taten zu Gott, wie werden die Kinder ihre Richter sein und sie verdammen, die ihnen den Glauben genommen und die Liebe getötet, Jesus sagt, die Kinder werden eure Richter sein und euch verdammen. Wie schrecklich die Ungerechtigkeit der Völker, die Sünde, die bis zum Himmel schreiet. Wir wollen das nicht weiter verfolgen. Wir sollen in die Erkenntnis kommen, daß erst die Väter gekannt werden, dann die Taten der Väter erkannt; dann erst kommt die Bitte von Herzen: o Herr, vergib unsern Vätern, wir sind überzeugt, daß die Sünde schwer ist, solche Bitte ist dann biblisch kein Lippengeplär und Heuchelei. Wir kommen dann dahin und fragen, ob alle Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Männer, Frauen, Priester, Älteste, Bischöfe, Apostel, ganz gleich, jeder hat seine eigenen Vorschriften, diese Pflichten erfüllt haben; so und so ist vorgeschrieben, sie sind sich aber dem Selbstwillen überlassen. Machst du es so und so, kommst du in den Himmel, machst du es anders, wird eine Hölle draus, Gott läßt jedem Menschen freien Willen. Nun kommt aber das Widersprechen zu Gesicht, denn der breite Weg ist scheinbar zum Guten, und der Weg zum Himmel muß doch mit Seligkeit und Freude gepflastert sein, wogegen der Weg zur Hölle mit Stolpern, Dornen und Disteln gepflastert sein muß, eines zum andern passend. Aber häufig findet sich der Weg zum Himmel mit Dornen, Stolpern und Fallen und dabei beschwerlich, dann kommt der Gedanke, das kann der richtige Weg nicht sein, „du Narr“, sagt der Böse, „siehst du nicht, daß das der Weg zur Hölle ist?“ Da widerspricht die Vernunft, der Weg zum Himmel muß eitel Seligkeit sein, aber der Weg zur Hölle so und so. Ich sage, was machen die Apostolischen für Wege durch Stolpern, Fallen, Dornen und Disteln, „du Narr“, sagt der Teufel, „sollten die Wege nach dem Himmel so sein?“ Glaub' das nicht. Infolgedessen wird der breite Weg gewählt, der macht klug, die verbotene Frucht macht die Augen auf, verspricht Herrlichkeit und Wohlergehen. Jeder kann machen, was er will, aber wenn die Folgen kommen, darf sich keiner beklagen. Ich sage nochmals, wir und unsre Väter haben gesündigt, diese Erkenntnis ist allein imstande, eine gläubige Bitte hervorzubringen, woran das Selbstbewußtsein gebunden. Wenn ihr darin geheiligt seid durch die Wahrheit, dann ist es der Sohn, der heiligt, aber er ist es auch, von dem wir kommen, die da heiligen und die geheiligt werden, das ist Christus Jesus, darin beugen wir uns, Amen.

Gebet (kniend): Lieber guter Vater, der du ins Verborgene siehst, nimm auch eine öffentliche Vergeltung vor, so wollest du dann auch hier den Weinenden, Traurigen, Betrübten und Gedeimigten eine Vergeltung lassen widerfahren, aber eine solche, wo du die Tränen hast getrocknet und eine Zugabe gegeben, den Apostel zurückgegeben. Ferner auch die Zugabe von uns, als den Gekommenen, wir sinken vor dir nieder und rufen, o Herr, wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, wir erkennen die unergründliche Liebe und müssen bezeugen, du hast uns je und je geliebt, wir sind aus lauter Güte gezogen, aber auch alles Überkommene hat uns zu dem geführt, aus der Überzeugung heraus zu bitten, o Herr, vergib unsern Vätern, wie schwer haben sie gesündigt, den Weg des Verderbens eingeschlagen, und wir sind ihnen nachgefolgt, wie schwer ist das Verderben, so nun alle in der

Grube sind zu Hause gekommen. Nun hast du uns das Wort von altersher gegeben, daß die Gerechten Erhöhung finden sollen; und wenn nur fünf darinnen, sie sollen gesöhnt werden. Hast doch, Vater, uns gezogen zu Jesum und die Erbarmung lassen widerfahren. Wo nun auch in dieser Stadt und dem Land mehr sind als fünf, die gerecht gemacht, wollest schonen diese Stadt, dieses Land. O Herr, um der Gerechten willen laß die Völker doch gesöhnt werden, laß sie nicht alle in der Grube umkommen, wir schreien zu dir und bitten um Erbarmen, daß du wollest Jesum deinen lieben Sohn verkünden, wo die Rosse uns nicht helfen, Streitwagen, Spieße nicht hinreichen, um eine Erlösung zu bewirken, auch ein Bruder den andern nicht kann erlösen, o Vater, laß verkündet werden deinen lieben Sohn als starken Held, aber zuvor erlöse dein Volk, laß dem fürbittenden Volk Erhöhung werden, daß du der Missetat, Bosheit und schweren Sünde nicht gedenkest, ach sei Helfer und Erbarmender um der Gnade Christi willen. Wir verbinden uns in den Worten deines Sohnes und bitten: Unser Vater usw. Darauf Sündenvergebung und heiliges Abendmahl.

*** **Ein beherzigenswertes Wort.** ***
Ein württembergischer Lehrer schreibt in seinem Fachblatt folgende Worte:

„Sei barmherzig im Unterrichten! Ich habe beim Militär meinen Kindern im geheimen manchen Titel abgebeten, den ich ihnen gegeben habe. Es ist ungemein schwer, etwas zu lernen; das vergißt man, wenn man lauter Dinge lehrt, die man schon kann. Ja, dann sind die freilich einfach. Aber du glaubst gar nicht, wie schwer die einfachsten Dinge oft zu lernen sind, wie ungeschickt und dumm man sich dabei anstellt, vollends, wenn ein aufgeregter Vorgesetzter vor einem steht. O welche Erziehungsünden!“ Diese Worte sind für jeden, der lehrend und erziehend tätig ist, sei's in der Gemeinde oder Sonntagsschule, sei's in der Familie oder Werkstatt, von größter Bedeutung.

Neben Geschick und Talent zum Lehren gehört auch hingebende Liebe und große, große Geduld dazu. Es ist nicht immer Trägheit und Unachtsamkeit, was die Aufnahmefähigkeit der Lernenden beeinträchtigt, sondern vielfach setzt der Lehrer zu Unrecht viel als gegeben voraus, was die Hörer und Schüler eben noch nicht als Erkenntnisssache besitzen.

Ich habe persönlich die gleiche Erfahrung gemacht wie gewiß auch viele der lieben Leser und Leserinnen, daß, wenn man in ein neues Gebiet, sei es in eine neue Arbeitsstelle, sei es sonst in eine noch nicht innegehabte Tätigkeit tritt, daß man so hilflos sich fürs erste fühlt, als ob man überhaupt nicht selbständig zu handeln vermöchte. Hat man dann noch zum unnötigen Überfluß mit übelgesinnten Mitarbeitern, Vorgesetzten oder Untergebenen zu tun, da hat man seine böse Not.

Wie wohlthuend aber ist's, wenn helfende, ratende, unterstützende, rücksichtsvolle und willige Menschen uns zur Hand gehen.

Bedenken wir dieses, werden wir alle noch bessere Lehrer des Volkes Gottes und noch bessere Erzieher von Kindern und Menschen werden.

Vor allem spare man nicht im Zumaße von beherrschter Geduld.

Zum Schluß will ich den lieben Lesern noch eine originelle, aber nicht minder lehrreiche Anstellungsgeschichte eines Lehrers an einer Schwachsinnigenanstalt erzählen. Die jedem nützliche, daraus kommende Lehre braucht nicht besonders aufgezeichnet zu werden. Vor vielen Jahren wurde sie mir erzählt. Ich gebe sie aus dem Gedächtnis wieder.

In der Schwachsinnigenanstalt in N. wurde ein Lehrer

gesucht, da die Lehrkraft des als Original bekannten Direktors nicht mehr allein ausreichte.

Es meldete sich auch eine Anzahl Bewerber, die alle den gestellten Bedingungen zu entsprechen versicherten. Diese Bedingungen lauteten: Genügende Kenntnisse, größte Geduldskraft und Liebe zu Kindern.

Die Wahl fiel auf den mit guten Zeugnissen und Empfehlungen versehenen jungen Lehrer O.

Der Direktor der Anstalt schrieb ihm einen kurzen Brief des Inhalts: „Sie haben Aussicht auf Anstellung als Lehrer bei meinen lieben Schwachsinnigen. Kommen Sie bitte am 20. d. M. morgens drei Uhr auf meine Kanzlei zu einer Unterredung, die den Abschluß der Sache bewirken soll.“

Die so erweckte Aussicht war ja nun für den jungen Lehrer erwünscht, aber die ungewohnte Stunde, zu der er bestellt wurde, wollte ihm ganz und gar nicht behagen.

Zwar neigte er zu der Auffassung, die Zahl könnte verschrieben oder auch die Tagesbezeichnung könnte falsch sein, aber da alles so deutlich geschrieben war, blieb dem jungen Mann nichts anderes übrig, zumal für einen aufklärenden Schriftwechsel keine Zeit blieb, als zu solch ungewohnter Stunde am Plage zu sein. Punkt drei Uhr zog er die Klingel zur Anstalt. Prompt wurde auch daraufhin durch einen Wärter die Türe geöffnet und der Ankömmling in das erleuchtete Wartezimmer geführt. Mit den Worten: „Ich werde den Herrn Direktor sofort von Ihrem Eintreffen unterrichten“, verschwand der Einlaßgebende.

Dem jungen Lehrer war recht eigentümlich zumute. Es war also doch richtig mit der Bestellung zu solch ungewohnter Stunde. Er nahm sich fest vor, für den Fall des Nichtzustandekommens einer günstigen Anstellung nach seinen Wünschen dem alten „Querkopf“, wie er seinen künftigen Direktor im Geiste schon titulierte, ganz gehörig das „Ungehörige“ seiner Zumutung ins Gesicht zu sagen.

Doch es kam noch ganz anders.

Die Glocke schlug vier und schlug fünf Uhr und der Direktor kam nicht. Es wurde sechs und sieben Uhr und niemand ließ sich im Wartezimmer blicken. Der junge Mann hatte alle Stadien seelischer Erregung und Gefühle in sich durchlebt.

Davonzulaufen oder Radau zu schlagen waren die harmlosesten seiner gefaßten, aber nicht ausgeführten Absichten. Schließlich sagte er sich, es gehe, wie es gehen mag, nun warte ich erst recht, bis er kommt, und halblaut sagte er hinzu: das kann ja interessant werden. Und dies wurde es auch. So zehn Minuten nach sieben Uhr erschien der Direktor, lud ihn mit Gruß und Handbewegung zum Eintritt in sein Arbeitszimmer und sagte unvermittelt: „Gestatten Sie mir, lieber Herr O., noch zwei kurze Aufgaben, die ich Sie zu lösen bitte. Es ist sozusagen die Anstellungsprüfung. Wieviel ist 2×2 ? — Das war aber denn unserem jungen Lehramtskandidaten doch fast zuviel. — Ein kurzes Besinnen, dann aber siegte schließlich die einmal erweckte Neugierde, und er antwortete, ernst wie ein Abcschütze: „ $2 \times 2 = 4$ “. „Gut“, erwiderte der ebenso ernst dreinschauende Examinator. „Dann noch als Letztes, buchstabieren Sie mir das Wort: „Käse“. Noch einmal zwang sich der junge Mann zum sachlichen Ernste, obwohl ihn der Gedanke durchzuckte, der Mann könne doch unmöglich normal sein, und folgerichtig kam die Antwort: K, a, t, z, e.“

Da erhob sich der Direktor von seinem Stuhle, trat auf den jungen Lehrer zu, gab ihm die Hand und sprach: „Sie sind mein Mann. Unter Voraussetzung Ihrer Zusage gratuliere ich Ihnen zu der Anstellung. Sie werden in meinem Hause einen segensreichen und auch befriedigenden Dienst verrichten können und sich dabei wohl fühlen.“ — Der junge Lehrer war überrascht und verblüfft. Dem

Menschenkenner neben ihm entging das keineswegs. Darum sprach er weiter: „Es wäre meine erste Pflicht, mich jetzt bei Ihnen zu entschuldigen, doch hören Sie erst die Gründe meines Verhaltens.“

Daß Sie kenntnisreich sind und guten Ruf genießen, das weiß ich aus Ihren Zeugnissen und Empfehlungen. Aber ob Sie die für Schwachbegabte nötige Geduld haben, das mußte ich erst praktisch erproben. Daher mein sonst unentschuldigbares Verhalten, indem ich Sie solange warten ließ. Daß Sie es nicht verweigerten, die selbst meinen Schülern leichten Fragen zu beantworten, gab mir den Beweis Ihrer Beherrschung. Bleibt noch zu erweisen, daß Sie wahre christliche Liebe zu den Kindern haben, aber das können Sie, wie alle Menschen, nur mit Taten beweisen.“

„Das will ich Ihnen, Herr Direktor, freudigen Herzens versprechen, seien Sie mir nur stets behilflich, ein guter Lehrer zu werden.“

„Das soll mit Freuden geschehen, und nun folgen Sie mir bitte zum Frühstück, Sie haben es redlich verdient, dann will ich Sie einen Blick in Ihr zukünftiges Reich tun lassen.“

*** Geben ist seliger denn Nehmen. ***

Das ist auch eines von den guten Sprichwörtern, die alle Leute „kennen“, aber die wenige „kennen lernen“.

Die meisten wollen ja gar nicht „seliger“ werden. Sie halten es mit dem andern Wahlspruch, der lautet: „Selig ist der Besitzer“.

Die ganz Selbstfüchtigen und Hartherzigen haben einen noch härteren Grundsatz. Er heißt: „Ich nehme nichts und ich gebe auch nichts.“ Ihr Nachdruck liegt zwar meist und mehr auf dem Nachsatz, und im übrigen ist alles, was sie aus der guten Hand Gottes und von ihren Mitmenschen empfangen, ihr gutes selbstverständliches Recht, nach ihrer Meinung.

Das ist eine von den bittersten und undankbarsten Menschenorten. Die Unzufriedenheit ist bei ihnen ständig zu Gast und läßt sie ihres oft ungerechten Besitzes nicht einmal froh werden. Solche Menschen sind in der Wurzel verdorben. Der Geiz und die Habgucht haben sie zu menschlichen Raubtieren gemacht. Es sind verfluchte Leute. Die Not unserer Zeit hat vieler Herzen Gedanken und Streben zur Offenbarung gebracht. Die Not und den Mangel der Massen haben viele vor ihren Interessenwagen gespannt, und der vergängliche Erdenbesitz, den solche sich durch Bewucherung ihres Nächsten vermehren, ist für sie der Fallstrick zu ihrem ewigen Unheil. Wehe, den blinden Narren! Sie werden nie, niemals die erhöhte Seligkeit liebreichen stillen Gebens schmecken, obwohl schon das Selbstinteresse ihnen gebieten sollte, an das Wort Jesu zu denken: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbei, (weil sie nur Diesseitsinteressen verfolgten), sie, die Begabten, euch aufnehmen in ihre ewigen Hütten.“

Das verständig und gläubig in ungefärbter Liebe geübte Geben bringt ewigen Gewinn. Aber auch schon zeitlichen Segen.

Der Bauersmann R. in R. hat dies so recht erfahren und durchleben dürfen.

Er stand in dem Rufe, ein Wohltäter der Armen zu sein. Kein Hungernder ging unbefriedigt von seiner Schwelle, wenn er auch manchem anders half, als wie dieser es sich dachte und erwartete. Seine Verwandten schimpften gehörig über den Verschwender und hielten ihm seine Freigebigkeit auch bei Gelegenheit in derber Weise vor. „Wir werden es erleben, daß du selbst noch verarmst und wir für deine Kinder sorgen müssen“, meinte vorwurfsvoll eine nahe Verwandte anlässlich eines Besuchs zu ihm und seiner gleichgültigen Frau.

„Komm, Karoline“, erwiderte R. ruhig und führte seine Schwägerin auf den Boden. „Siehst du diese Frucht hier? Ich habe dieses Jahr noch nicht gedroschen. Diese Haufen sind noch vom vorigen Jahr. Mein Bedarf ist noch lange gedeckt, und nächste Woche holt diesen Vorrat der Stadtmüller, damit ich Platz bekomme.“

Die Schwägerin machte ein verwundertes Gesicht, und die Bäuerin R., ihre Schwester meinte: „Karoline, Geben armet nicht!“

*** Bist du bereit, dem Tode zu begegnen? ***

Der Tod ist eine enge Pforte,
Er führet uns ins Geistesreich,
Wer sehnet sich nach jenem Orte,
In der Entkleideten Bereich? —
Dort gibt es Wohnungen und Zimmer,
Auch Kerker findet man dort vor,
Der Seelen klägliches Gewimmer
Steigt aus der Finsternis empor.
Nicht allen wird Erlösung werden
Nach dieser Erdenpilgerung,
Nur denen, die auf dieser Erden
Erstrebten Gnad' und Heiligung.
Ein Jeder hat durch seinen Wandel
Den Platz im Jenseits sich erwählt,
Dort gibt es weder Kauf noch Handel,
Er wird zu seinem Volk gezählt.

Wer einen treuen, echten Glauben
Auf Erden sorgsam hat gepflegt,
Dem wird der Tod nichts können rauben,
Weil in ein Besseres er geht.
Das schwache Fleisch nur geht verloren,
Für ihn ist Sterben nur Gewinn,
Er ist zum Herrlichsten erkoren,
Kommt näher seinem Ziele hin.

O Seele, denke dran und wisse,
Auch du mußt durch das Todestor.
Schieb weg die falschen Hindernisse,
Verschließ nicht Jesu Wort dein Ohr.
Heut ist noch Gnadenzeit, doch morgen
Ist sie vielleicht für dich dahin,
Laß den Erlöser für dich sorgen,
Dann wird die Furcht des Todes fliehn! E. R.



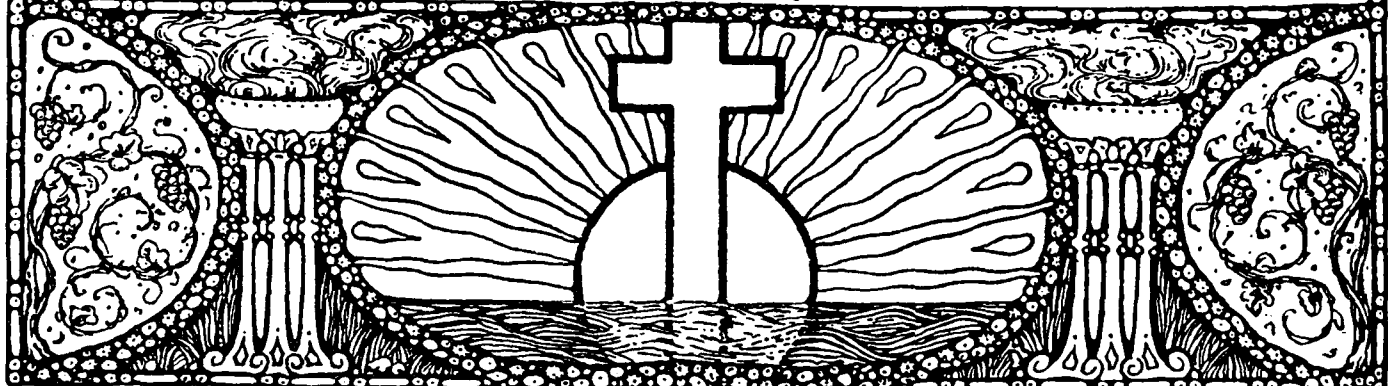
Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

Römer 8, 35.

924. Grenadier **August Klimmek** aus Dortmund, 20 Jahre alt, bei einer **Maschinengewehr-Kompagnie**, wurde am 19. April 1917 mit **Granatsplitter** in die Brust getroffen, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.
925. Soldat **Albert Scharfsmidt** aus Reuth bei Neumark i. Sa., 20 Jahre alt, in einem Inf.-Rgt., fiel am 25. März 1917.
926. Erj.-Reservist **Peter Eberle** aus Lörzenbach i. Odenwald, 31 Jahre alt, in einem Inf.-Rgt., verstarb infolge schwerer Verwundung am 9. April 1917 in einem Feldlazarett.
927. Gefreiter **H. Kreischmann** aus Wanne, wurde am 13. April 1917 schwer verwundet und starb am folgenden Tage in einem Lazarett.
928. Soldat **Hugo Reinhold** aus Gera (Reuth), 25 Jahre alt, in einem Inf.-Rgt., fiel am 22. April 1917 durch Kopfschuß.
929. Unteroffizier **Ferdinand Sherbs** aus Neuenrade, wurde am 26. April 1917 durch einen Propeller tödlich verletzt.
930. Vizefeldwebel **Hans Strach** aus Marburg a. Lahn, 22 Jahre alt, in einem Inf.-Rgt., **Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse**, fiel Mitte Mai 1917.
931. Gefreiter **Julius Heinrich** aus Mühlhausen (i. Thür.), 24 Jahre alt, bei einem Inf.-Rgt., fiel infolge Kopfschuß am 15. Mai 1917.
932. Kanonier Einjähr. **Wilhelm Schweigert** aus Stuttgart, 20 Jahre alt, fiel am 20. Mai 1917 durch Granatschuß.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 38

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 16. SEPTEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

ooo

Lobe den Herren, o meine Seele.

ooo

Mein Herz will loben, will danken, preisen,
Allgütiger Vater, die Güte Dein;
Ach, hätt' ich Zungen, wie Engel reden,
Doch bin ich, Vater, ja noch so klein.
Könnt ich doch singen wie die Heerscharen
Vor Deinem Throne das heil'ge Lied,
Die, großer König, sich um Dich scharen,
Daß ihre Weisen Dein Herz durchzieht.

Ich kann nur stammeln mit Kindesstimme,
Kann Dich nur preisen aus Menschenbrust,
Daß meine Seele Dein Heil gewinne
Ist meines Herzens innerste Lust.

Nur jubeln kann ich aus tiefster Seele,
Was Du, Gott Vater, an mir getan,
Mein Leib und Leben ich Dir befehle,
Sieh, großer Meister, mich Armen an.

Hör' gnädig mein Seufzen, Danken, Singen,
Aposteltaten zeugen für Dich,
Laß, guter Vater, es mir gelingen,
Erhöre gnädig und liebend mich.

A. L., zurzeit im Felde.

Nachklänge zur Apostel- und Ämterversammlung in Bielefeld am 29. Juli 1917.

Bekanntlich ist der 28. Juli als Geburtstag unsers geschatzten Stammapostels für die neuapostolische Schar ein eigenreligiöser National- bzw. Festtag, an welchem Tage denn auch viele apostolische Augen und Herzen von nah und fern hierher nach Quelle und Bielefeld gerichtet sind. Beendet doch an diesem Tage unser verehrter und geliebter Führer und Stammapostel stets ein Lebensjahr, um wieder jung zu werden und ein neues mit Gottes Hilfe zu beginnen. Ehre dem, dem Ehre gebührt, Dank dem, dem Dank gebührt, so lesen wir es in der heiligen Schrift als Gebot. So macht es uns die Liebe zu ihm zur angenehmen Pflicht, unserm treubewährten und sturmerprobten Führer den aus unserm Herzen hervorquellenden Dank darzubringen für all das, was er uns gewesen ist und was er für unsere Seelen gewirkt hat.

Viele Glieder und Glaubensgenossen wollten wieder nach Bielefeld eilen. Aber durch die Schwere der Zeit wurden die Grenzen diesmal noch enger gezogen als im vorigen Jahr. Wären alle durchgelassen worden, dann wäre wohl nicht Platz und Raum genug in Bielefeld gewesen, diese alle unterzubringen.

Am 28. Juli trafen schon ganze Stöße von Postkarten und Briefen aus allen Gegenden und Teilen des Reiches und aus dem Auslande ein, so daß gar bald die Zahl Tausend außer vielen Telegrammen erfüllt war. Am

Sonntag früh brachte der Sängerkor in Quelle dem Jubilar einen Strauß frischer vom Gottesglauben getragener Lieder als Morgengabe dar. Es hatten sich viele auswärtige Teilnehmer zugesellt.

Hieran schloß sich nach etlichen Stunden ein Festgottesdienst in der Zentralthalle zu Bielefeld an. Obwohl bereits die 1500 Sitzplätze alle besetzt waren, wollte der Zustrom doch immer noch kein Ende nehmen, immer noch brachte die Bahn neue Teilnehmer heran, die das Haus bis auf seine Grenzmauern füllte.

Ein Viertel nach neun Uhr erschien der liebe Stammapostel nebst den ihn begleitenden Aposteln Hallmann, Oehlmann, Güldenpfennig und Steinweg, sowie dem treuen Apostelhelfer Meuser im Kreise der großen verlangenden Festversammlung. Außerdem waren viele Vorsteher und Älteste, sowie eiliche Bischöfe aus anderen Apostelbezirken mit erschienen. Das Lied: Lobet den Herrn, Ihr Völker von nah und ferne — lautete das Fest in stimmungsvollen Akkorden ein.

Mit starkbewegtem Herzen und Geiste trat der Stammapostel als Fürsprecher und Vater seines Volks im Gebet zu Gott ein und bewegte damit die Gewässer in dem Teiche der erwartungsvollen Versammlung.

Gebet des Stammapostels: Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen! Lob' Dir dem Herrn, unsre Seele! Wir preisen Dich, daß wir hier sein können, daß Du uns eine Stätte bereitet hast, an der wir glauben können, daß Du durch Jesu zu uns kommen willst, um uns zu segnen. Wir sind dankbar für die Zusammenführung, für das Wiedersehen und für den Sonnenschein, dankbar für den Schutz durch die Obrigkeit



und für alles andere, deshalb wir singen und sagen: Du Herr hast Großes an uns getan, und an den vielen Tausenden Deines Volkes. Wir verbinden uns mit den Aposteln Deines Sohnes in der Ferne, die heute nicht hier sein können und als Weinende zurückbleiben mußten. Wir gedenken auch der Vielen, die ihr Angesicht zu dieser Stätte gewendet haben. O Herr, trockne ihre Tränen. Laß von Deinem Angesichte Deinen Geist wehen und durch den Engelsdienst ihnen die feurigen Kohlen der Erlösung und des Segens zugebracht werden. Wir bitten für die Kranken, Schwachen und Heimgegangenen. Nimm auch dem lieben Helfer Meuser die Schwäche ab, weil die Stätte heilig ist. Führe auch die herzu, die für uns gearbeitet haben und nun von den Früchten ihrer Werke genießen wollen. Schenke uns Stärkung, Schutz und Erhörung, umlagere uns durch den Engelsdienst. Gib uns das Wort der Wahrheit, damit wir das Heil hinnehmen und die verheißene Gnade. Stärke uns im heiligen Genuß um Jesu willen. Amen.

Gemeindelied: Ein Herz und Eine Seele war der frommen Christen Menge. Zum Tempel zog die frohe Schar im fröhlichen Gedrange.

Bibelwort Mal. 3, 1 bis 5: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen, wie das Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, und wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Judas und Jerusalems wie vor langen Jahren. Und ich will zu euch kommen und euch strafen und ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen und wider die, die Gewalt und Unrecht tun den Tagelöhnern, Witwen und Waisen, und die Fremdlinge drücken, und mich nicht fürchten. Spricht der Herr Zebaoth.

Predigt des Stammapostels: Zunächst weihen wir diese Stätte für diesen heiligen Dienst. Dann lege ich die Furcht des Herrn auf euch, welche der Anfang der Weisheit ist, aber auch die Vorbedingung zur Erlangung der Gnaden. Wir heißen euch aus nah und fern alle willkommen. Wir sind zur Aufnahme der Apostel, als der Gesandten Jesu Christi, gewürdigt; wer sie aufnimmt, der soll den Frieden zum Lohne erhalten. Wir verbinden uns aber auch mit denen in der Ferne, und besonders mit den nicht mit hier anwesenden Aposteln, dann aber auch mit vielen Weinenden und Trauernden, die nicht hier sein können, obwohl sie gern wollten. Bei dem Sehen der vielen Erschienenen denke ich an die Geschichte vom Kämmerer aus dem Mohrenlande. Der hatte einen weiten Weg gemacht. Er war gläubig, fromm, auch hielt er die Bibel, soweit sie damals bestand, für wertvoll. Er wußte auch, daß der liebe Gott überall ist, auch unter den fernsten Heiden, und daß ihm auch nicht einmal die geheimsten Gedanken verborgen sind, wie er auch die Geschichte der Völker lenkt. Eine besondere Glaubensüberzeugung mußte aber doch der Kämmerer haben, daß es eine spezielle Stätte der Anbetung Gottes zu Jerusalem in der dort befindlichen Hütte Gottes gab. Diese Hütte war von demselben Material gebaut, wie alle anderen Häuser, danach zu urteilen konnte also nichts Besonderes an der Hütte sein, was einen außergewöhnlichen Reiz ausübte. Schließlich gab es Häuser, die in äußerlicher Hinsicht noch schöner waren, als diese Hütte. Aber der Glaube war eben bei dem Kämmerer vorhanden, daß der liebe Gott in dieser Hütte oder Tempel seine spezielle Wohnung aufgerichtet habe. Das war der Ort, wo Gott in schwerwiegenden Fällen besonders angerufen werden sollte und durfte. Gott wird ja von jedem Gläubigen täglich und überall angebetet,

aber an besonderen Tagen und in besonderen Angelegenheiten wurde er in Jerusalem in der heiligen Hütte aufgesucht. Einst hat auch eine Hanna die Hütte Gottes speziell zum Gebet aufgesucht, weil sie ein schwerbetrübt und geängstigtes Herz hatte, wobei sie kaum Worte fand. Dieser heilige Tempel war die Hütte Gottes bei den Menschen, seine Wohnstätte. Gott ist ja als Gott im Himmel, aber als König aller Könige hat er seine Wohnstätte inmitten Jerusalems. Das war die Stätte, wo er wollte angerufen werden, wohin auch die Opfer gebracht werden sollten, und zwar auf den darin stehenden großen Altar, wobei es außer diesem auch noch Gnadenaltäre gab. Die Reise war für den Kämmerer sehr mühevoll, aber sie wurde ihm reichlich gelohnt im Tempel. Wäre er nicht nach Jerusalem gemacht, dann wäre der Gesandte ihm nicht entgegengekommen und er hätte durch ihn die Bibelauslegung nicht bekommen können. Denn er verstand nicht, was er las. Wie kann ich verstehen, wenn mich niemand anleitet? So war seine Antwort auf die an ihn durch den Gottgesandten gestellte Frage. Durch die Wortwirkung des Gesandten Jesu am Kämmerer wurde es letzterem möglich, die Tat der heiligen Wassertaufe zunächst hinnehmen zu können. Infolgedessen zog der Kämmerer fröhlich seine Straße. So sind auch heute die Kinder Gottes auf dem Wege der Wahrheit gezogen, um die Stimme Jesu zu hören, weil sie die Eine Stätte als Hütte Gottes unter den vielen Millionen Menschen kennen. Unser Gott als großer Gott über Himmel und Erde, als Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist nicht allein in der Nähe, sondern auch in der Ferne gegenwärtig, denn alle unsre Gedanken sind ihm bekannt.

Doch er hat eine Stätte unter den Menschen, als seine Hütte, wie es auch Paulus erwähnt. Von dieser Stätte sagt auch der Psalmist: Hier will ich wohnen, hier soll meine Ruhe sein, hier gefällt es mir. Von hier aus will ich die Priester kleiden, ihre Speise segnen, ihren Armen Brots genug geben, und ihre Heiligen sollen darin fröhlich sein. Ich will auch ihre Gebete erhören, ihre Opfer annehmen, aber auch Gnade schenken, denn an dieser Stätte habe ich auch meinen Gnadenstuhl aufgerichtet. In unserem heutigen Beisammensein finden wir in gewisser Hinsicht die Parallele von damals. Ihr seid als Zusammengeströmte dem Kämmerer gleich, und würde ich euch nach der Ursache fragen, würdet ihr wohl alle antworten, der Glaube und das Bewußtsein hat uns hergetrieben, daß hier der Ort ist, den sich für die Gegenwart Gott erwählt hat als heilige Tempelstätte. Dahin seid ihr gegangen um anzubeten, weil da für die Seele das gegeben wird, was zeitgemäß erforderlich ist. Ist nun euer Glaube dem des Kämmerers ähnlich, so wird auch der Lohn ein gleicher sein. Gott hat euch zunächst seine Gesandten nähergebracht, um erst mal die Bibel verstehen zu lernen, nämlich das, was darin einst gesprochen ist für unsre Zeit. Denn durch die Boten Gottes allein können wir die rechte Auslegung erhalten, genau wie der Kämmerer einst auch, der nicht verstehen konnte, solange ihn kein Gottesbote anleitete. Dann folgt euch auch die Tat auf dem Fuße als Wirkung von dem gottgesandten Mund, nämlich, wie einst der Kämmerer, so könnt ihr dann auch fröhlich eure Straße ziehen.

Das vorgelesene Wort ist uns nun ein altbekanntes Wort. Zuerst wird ein Engel genannt, der Wegbereiter sein soll. Dann wird wieder ein Engel genannt als Bundesengel, mit dem der Herr kommt zu seinem heiligen Tempel. Im großen und ganzen ist die Ansicht vorherrschend, als seien diese beiden Engel ein und dieselbe Gestalt. Doch wenn wir es genau lesen, so wird nicht gesagt, daß der wegberedende Engel schon der ist, mit dem der Herr kommen will, zu seinem Tempel. Früher haben wir irrtümlich auch die beiden Engel als ein und denselben angesehen. Unser Glaube war an diese Ansicht gebunden. Aber nach unserer heutigen Erkenntnis finden wir, daß sich diese beiden Engel

sehr voneinander unterscheiden. Das ergibt sich ohne weiteres aus den nachfolgenden Versen. Die Frage wird aufgeworfen: wer wird diesen großen Tag erleiden mögen? Denn der Herr sitzt dabei und schmelzt. Denn er will sein wie das Feuer des Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher, damit die Kinder Levis gereinigt und geläutert werden sollen, wie Gold und Silber. Betrachtet man dies im Zusammenhang, dann sieht man es mit andern Augen an, als früher. Würden wir alle darauf bezüglichen Bibelstellen auffuchen können, so würden wir wohl ohne weiteres sehen, daß der Engel, der als Wegweiser dient, ein Engel mit dem bloßen hauernden Schwerte ist. Ob ihr das glauben könnt, weiß ich nicht. Der Engel mit dem zückenden Schwert mußte ja einst als Folge der Sünde in Tätigkeit treten, aber auch eine Scheidung bewirken. Auch in der Gegenwart finden wir wieder den Engel mit dem zückenden Schwert, was in dem vorgelesenen Worte auch verborgen liegt. Engel sind Boten und Dienstknechte. Wir lesen in der Bibel, daß der liebe Gott einst den Nebukadnezar nannte „mein Knecht“. Troh dem Nebukadnezar ein Feind des Volkes Gottes war und den Gott Israels überhaupt nicht kannte, dennoch jagte Gott, „mein Knecht Nebukadnezar soll meinen Willen tun“. Demnach war Nebukadnezar in der Hand Gottes ein Engel. Wenn Gott sein Volk um der Sünde willen demütigen wollte, hat er es doch immer durch besondere Persönlichkeiten getan, die er ins Leben rief. Es lassen sich da viele Beispiele anführen. Wenn es hier heißt, daß der Bundesengel zu seinem Tempel kommen will, dann mußte dem vorausgehen der Engel mit dem bloßhauernden Schwerte, der den Weg bereitete. Aus der Geschichte wissen wir ja auch, was Nebukadnezar ausrichten mußte. Das Volk Gottes wurde unter ihm geängstigt, geschlagen, gequält, zerstreut, in alle Völker. Das hat der „Knecht Gottes Nebukadnezar“ getan. Binden wir den Glauben daran, dann finden wir auch heute wieder die Parallele in alle diesem Angeführten. Das brennende Feuer sehen wir. Der Herr will sein das Feuer eines Goldschmiedes. Wer war aber der Schmied? Der wird hier nicht genannt. Wir und die ganze Menschheit sind jetzt mitten in dem heißen Feuer. Wenn aber in diesem Feuer der Herr offenbar wird, wer ist dann der Schmied, in dessen Hand das Feuer liegt und dient zur Reinigung des Goldes und Silbers, als der Kinder Levis? Dann frage ich zunächst: durch wen findet die Demütigung der Kinder Gottes statt? Wer ist es, der das schreckliche Feuer über die ganze Menschheit bringt, auch über die Apostolischen? Es ist doch ein Feuer, welches von dem Feuer- und Kriegsgott angezündet ist. Der Gott dieser Welt hat die Herrschaft erlangt. Er regiert aber durch Menschen. Jesus sagte einst, daß der Gott dieser Welt sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Er ist ein Mörder und Lügner von Anfang. Er hat jetzt die Herrschaft, weil die Gesinnung der Menschheit ihm angemessen und zuneigend ist. Unser Gott aber ist ein verzehrendes Feuer über alle Götter, auch über diesen Gott der Erde, der mit Feuer, Lügen und Morden tätig und wirksam ist. Die aber, die solches bewirken, sind die Schmiede. Dieses Feuer und die Schmiede dienen also dazu, daß die Kinder Levis gereinigt werden, und zwar im Ofen des Elends und der Trübsale. Also danach dient der Engel mit dem zückenden Schwerte und mit dem Feuer dazu, in der Hand Gottes den Willen Gottes auszuführen. Mein Knecht Nebukadnezar soll tun all meinen Willen, sprach einst Gottes Stimme. So ist's heute. Der Engel mit dem zückenden Schwerte dient zur Wegbereitung des Herrn, der da kommen wird zu seinem heiligen Tempel. Wir sind in das Feuer der Prüfung hineingekommen, darin wir geprüft werden, ob wir uns im Glauben auch bewähren. Die aber das Feuer schüren, dienen im Engelsdienste in der Hand Gottes zur Läuterung und Bewährung der Kinder Levis im Ofen des Elendes. (Sortierung folgt.)

✠✠✠

Aus den Gemeinden.

✠✠✠

Dresden. Zu einer der bisher eindrucksvollsten Kundgebungen in der apostolischen Gemeinde gestaltete sich am Dienstag, den 28. August 1917, die Bestattungsfeierlichkeit des hier verstorbenen Rentiers **Karl August Hempel**. Der Entschlafene war seit 22. Januar 1899 Mitglied der Gemeinde und seit vielen Jahren **Priester** in derselben. Sein eifrig betätigtes Glaubensleben brachte viele Frucht, so daß gegen **100 Glieder** durch seine Werbetätigkeit der Gemeinde zugeführt werden konnten. Außerdem hat er für die Gemeinde eine Wohnstätte geschaffen, indem er im Jahre 1903 eine Kapelle unter einem Kostenaufwand von über 80 000 Mark erbaute, welches Opfer in den vergangenen 15 Jahren der Gemeinde zum reichen Segen gedient hat und noch dienen wird. Der Entschlafene hat sich mithin um das Wohl der Gemeinde in seltener Weise verdient gemacht und kann somit in vielerlei Beziehung als ein nachahmenswertes Vorbild gelten. Im gesegneten Alter von rund 78 Jahren (es fehlten nur noch 6 Tage daran) ging er ein zu unsern Vätern. Seine Sorge galt bis zum letzten Atemzuge dem Wohle des Werkes Gottes, selig und in christlich-friedlicher Ruhe wurde seine Seele hinüber getragen. Die Einäscherung der sterblichen Hülle fand am Dienstag, den 28. August, statt, im Krematorium zu Dresden. Der überaus reiche Blumen Schmuck und die rege Beteiligung aus nah und fern beim letzten Gang hinter der Totenbahre zeugte von der Anerkennung, die sich der Entschlafene erworben, sowie davon, daß mit ihm eine markante Persönlichkeit aus dem Glieder- und Ämterkreise der Gemeinde schied. Der liebe **Stammapostel** weilte gerade in **Berlin**, wo Tausende Seelen von ihm gespeist wurden. Er ließ es sich nicht entgehen, nach Abschluß seiner Berliner Reise einen Abstecher nach Dresden zu machen, um dem Entschlafenen das letzte Geleit zu geben und ihn zur letzten Ruhe zu betten. Die Apostel **Hallmann, Gildenpfennig, Ohlmann, Steinweg** und der **Helfer Meuser** begleiteten ihn. Dazu waren die Bischöfe des Dresdener Bezirks erschienen, sowie viele Vorsteher und Brüder aus nah und fern. Nach stimmungsvollem wunderbaren Orgelspiel setzte die Gemeinde in der Kapelle des Krematoriums mit dem Liede ein: „Gleich wie die schimmernden Sterne verbleichen, strahlet der leuchtende Morgen sie an. Wirft du die Welt und ihr Tagwerk verlassen: Eins nur besteht — was du liebend getan.“

Dann richtete der wertgeschätzte Redner einen eindrucksvollen Nachruf an die Versammlung unter dem Worte aus 2. Tim. 3: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage. Nicht aber nur mir allein, sondern allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. Nachdem die glaubensvollen herrlichen Worte verklungen waren, verschwand der Sarg vor den Augen der Versammelten wie von unsichtbarer Hand geheimnisvoll geleitet und begraben unter dem Blumen Schmuck, in feierlicher Weise unter den Klängen herrlichen Orgelspiels und des Gemeindegesangs: „Jerusalem im ew'gen Licht, Stätte der seligen Ruh“ — in der Tiefe.

Des Abends hielt der liebe Stammapostel einen glanzvollen gewaltigen Gottesdienst in der vom Entschlafenen erbauten Kapellengedächtnisstätte, welcher allen Teilnehmern unvergeßlich ewig in die Seele eingeprägungen ist, auf Grund des Bibelwortes Matth. 25, 20 bis 21: Da trat herzu, der 5 Zentner empfangen hatte und legte andere 5 Zentner dar und sprach: Herr, du hast mir 5 Zentner gegeben, siehe, ich habe andere 5 Zentner damit gewonnen. Da sprach der Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Die folgende Rede

war eine gewaltige und tief in die inneren Kernstücke der Gottesreichsgeschichte und Lehre eingreifende, ein himmlischer Glanz ging von der Rede des Mundes des lieben Stamm-apostels aus, daß diese andächtigen Versammelten wie von himmlischer Macht gebannt saßen, vom ersten Augenblick bis zum letzten. Weltvergessen hingen die Augen und Herzen an der Gestalt des Sprechenden. Tiefbewegt ging ein jeder in sein Heim. Die Rundschau wird voraussichtlich noch einen Spezialbericht bringen. Der Herr hat Großes an uns getan. Amen.



Gedächtnis der Entschlafenen.

Philipp 1, 21.

- 1917:
- † 18. Februar Schw. Martha Eckert in Tilsit, 28 Jahre alt.
 - † 13. April Schw. Erna Lambrecht in Magdeburg, 66 Jahre alt.
 - † 14. Mai Br. Johann Kummer in Harra, 71 Jahre alt.
 - † 8. Juni Br. Friedrich Müller in Magdeburg, 79 Jahre alt.
 - † 14. " Schw. Marie Haberland in Magdeburg-N., 74 Jahre alt.
 - † 15. " Schw. Anna Griesche in Hüttermühle bei Genthin, 30 Jahre alt.
 - † 30. " Schw. Wilhelmine Schöttler in Preeß bei Kiel, 57 Jahre alt.
 - † 4. Juli Schw. Helene Kosowski in Buer-Erle, 18 Jahre alt.
 - † 6. " Br. Ernst Woeke in Lüdenscheid, 18 Jahre alt.
 - † 6. " Br. Wilhelm Hanemann in Magdeburg-W., 78 Jahre alt.
 - † 15. " Br. Heinrich Müller in Oberhausen, 17 Jahre alt.
 - † 6. August Br. Eugen Emanuel Helbling in Schaffhausen, 31 Jahre alt.
 - † 6. " Schw. Pauline Lewigki in Magdeburg-N., 68 Jahre alt.
 - † 9. " Br. Joachim Friedrich Kelp in Hamburg IV, 55 Jahre alt.
 - † 12. " Br. Paul Schacht in Magdeburg-N., 36 Jahre alt.
 - † 17. " Br. Gustav Hülsmann (Diakon) in Bielefeld, 41 Jahre alt.
 - † 18. " Schw. Dorothea Krüger in Leipzig, 76 Jahre alt.
 - † 24. " Br. Karl August Hempel (Priester) in Dresden, 78 Jahre alt.

✱✱ Zeugnisse des Glaubens berühmter Männer. ✱✱

Mit berechtigter Genugtuung und mit vollem Vertrauen können wir nach wie vor auf die verantwortlichen Führer unseres Volkes und Heeres blicken. Es sind Männer eines gottesfürchtigen Glaubens und eines ernsten Pflichtbewußtseins. Unser erhabener Kaiser und genialer Hindenburg stehen an der Spitze, und viele derer, die ihnen am nächsten stehen, folgen ihnen auch in diesen Gesinnungen und Taten. Auch früher schon waren uns solche Männer in entscheidungsreichen Stunden unserer vaterländischen Geschichte von Gott bereitet, die ein Glaubens- und Gebetsleben führten und die ein zeitgemäßer Segen für uns waren. Wir lassen einige dieser Beispiele nachstehend folgen:

Der Generalfeldmarschall Moltke hat einmal gesagt, in der Ewigkeit werde es gewiß eine große Umrangierung geben. Da ist der General kein General mehr, dem Tausende aufs Wort gehorchen; der Millionär hat keinen Pfennig mehr zur Verfügung als der Bettler. Die bedeutsame Änderung besteht aber nicht darin, daß alle auf eine Stufe kommen, worin doch manche Tore immer noch ihren armen Trost suchen, sondern darin, daß die Kinder Gottes ganz allein herrlich dastehen und die Gottlosen von der Herrlichkeit ganz ausgeschlossen sein werden. Der Arme wird nicht dem Reichen gleich sein, er wird unermesslich über ihn erhöht werden, aber nur der Arme, der in diesem Leben reich geworden ist in Gott. Der Reiche aber, der seinen Reichtum als Haushalter Gottes verwaltet hat, wird es sich als eine Ehre anrechnen, wenn er neben dem Armen sitzen kann, dem er vordem mit seinem Überflusse dienen durfte. Auch darin

gibt es eine gründliche Änderung, daß die nicht beneidet werden, die in irgendeiner Weise andere überragen. Alle sind nur bedacht auf die Ehre dessen, der alle aus Erbarmen selig gemacht hat.

General v. Werder schickte vor 44 Jahren an einen Freund einen Brief, in dem es heißt: „Ich freue mich aus vollem Herzen, daß Gott mich und meine Armee gewürdigt hat, das Werkzeug seines Willens zu sein, und ich bin weit entfernt, mir das Resultat zuzuschreiben. Wir wollen demütig sein und immer demütiger werden und unseren Herrgott loben und preisen, indem wir ausrufen: „Du hast unser redliches Wollen gesegnet, du hast uns Kraft und Ausdauer gegeben und uns die Maßregeln finden lassen, die das Gelingen ermöglichten. Du allein hast es vollbracht durch die gläubigen, mutigen Krieger des 14. Armeekorps!“ Meine inbrünstigen Gebete hat der Herr gnädig gehört in den verschiedenen bedenklichen Phasen des Feldzuges, in denen mir deutlich war, daß des Menschen Dichten, Klügeln und Trachten nicht ausreicht, daß des Menschen Witz und Verstand sein Ende hat. Je mehr ich mir meiner menschlichen Schwachheit bewußt war, um so mehr wandte ich mich an ihn, und er hat geholfen!“

✱✱ Deutsches Land. ✱✱

Der Zug eilt hinein ins weite Land,
Der Rhein fließt hindurch wie ein silbernes Band,
Da reifet die Rebe in Sonnenglut, —
Hier steht der Mais und der Weizen gut;
Wie ein Eden, es trägt kaum ein Baum seine Last,
Man säet und erntet ohn' sonderlich' Hast.

Da wächst das Erz in der Erde Schoß,
Wie sind deine Städte so fest und so groß.
O Elsaß, du herrliches, fruchtbares Land,
Schön in den Vogesen, am Rheinesstrand,
Manch' trutzige Burg wider fränkische Gier,
Manch' Königsschloß als äußere Zier.

Das Land schützt die deutsche Heldenschar,
Da kämpft mit den Geiern der deutsche Aar,
Da singt die Kanone den Morgengruß
Von lothring'er Eisen, von deutschem Guß.
Deutsches Land bis an der Grenzen Rand,
Deutsch ist deine Zunge, der Druck der Hand.

Ob ihr auch rennt an den eisernen Wall,
Vergebens das Tun und Wüten all;
Ob ihr spriht das Gift der Lüge soweit,
Hier richtet doch Gottes Gerechtigkeit.
Die deutschen Brüder von Nord und von Süd,
Sie schützen ihr Elsaß, daß Gott sie behüt'.

A. L., 3. 3. in Straßburg.



Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

Matth. 20, 28.

- 933. Schütze Wilhelm Schulze aus Heegermühle, 37 Jahre alt, bei einer Maschinengewehrkomp., fiel am 30. Januar 1917.
- 934. Infanterist Karl Held aus Stolp, 31 Jahre alt, fiel am 3. April 1916.
- 935. Grenadier Hellmuth Scherf aus Berlin IV, 23 Jahre alt, am 9. April 1917 durch Granatvortreffer gefallen.
- 936. Reiterpilot Gustav Kumerow aus Kolberg, 30 Jahre alt, wurde am 21. April 1916 schwer verwundet und erlag seinen Wunden im Feldlazarett am 23. April desselben Jahres.
- 937. Soldat Wilhelm Schulz aus Berlin Ia, 33 Jahre alt, wurde am 5. Mai 1917 durch Flieger getötet.
- 938. Grenadier Erich Selke aus Köslin, erhielt am 17. April einen Brustschuß, woran er am 11. Mai 1917 erlag.
- 939. Kanonier Fritz Grapp aus Berlin IVa, 19 Jahre alt, in einem Artillerieregiment, erlitt am 8. Mai eine schwere Verwundung und verstarb am 19. Mai 1917 in einem Feldlazarett.



NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

23. JAHRGANG, Nr. 39

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 23. SEPTEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

□ □ □

Ob ich auch wandre im finsternen Tal.

□ □ □

Ob ich auch wandre im finsternen Tal,
Fürcht ich kein Unglück, Sorge und Qual.
Du bist mein Stecken, mein Stab, mein Trost,
Hab ich nur Dich, Heiland, so bin ich getrost.

Wenn mich besprizet der Sünden Gisch,
Und aller Glauben um mich erlischt,
Ob's um mich brandet, das wogende Meer,
Im Aufschau auf Dich, steh' ich dennoch, mein Herr.

Sei's in der Ruhe, im Toben der Schlacht,
Den Tag, das Erleben hast du mir gebracht,
Zu sichten den Weizen von Unkraut und Spreu,
Zu prüfen und stärken die kindliche Treu.

Ob ich auch wandre im finsternen Tal,
Ob mich umlauert der falsche Baal,
Du bist doch mein Stecken, mein Stab, mein Licht,
Hab ich Dich, Heiland, dann fürcht' ich mich nicht.

A. L., im Felde.

Nachklänge zur Apostel- und Ämterversammlung in Bielefeld am 29. Juli 1917.

(Schluß.)

Also das Kommen des Herrn wird in Zusammenhang gebracht mit der Erscheinung des Bundesengels. Dieser Bundesengel aber unterscheidet sich sehr von dem Engel der Wegbereitung. Johannes war auch ein Engel, der den Weg einst bereitete. Aber Johannes hat das nicht ausgeführt, was hier angezeigt wird, nämlich daß er will sein wie das Feuer des Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscherin. Der erste Engel soll den Weg deshalb bereiten, damit der Herr mit dem Bundesengel zu seinem Tempel kommen kann. Von dem ersten Engel wird das nicht gesagt. Aus allem sehen wir, daß der Herr auch über uns alle das Feuer ergehen lassen muß. Die Trübsal geht über die ganze Welt.

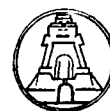
Nun sind wir heute aus nah und fern zusammengeströmt, in seinen Tempel, das wäre aber ganz nutzlos, wenn nicht auch der Herr mit seinem Bundesengel gleichzeitig käme. Wenn er mit diesem kommt, dann findet also ein Bundeseschließen statt, eine Bundeserneuerung, wo wir uns neu verbinden mit allen, die dem Herrn angehören, nah oder fern, im Fleische lebend oder bereits heimgegangen, ist gleich, auch mit allen Aposteln. Dazu ist der Herr gekommen mit seinem Bundesengel zu seinem Tempel. Damit werdet ihr wohl alle zufrieden sein. Wenn aber kein Schmied da ist, so wäre auch das Feuer ganz zwecklos, denn vermittelt des Feuers und des Schmiedes wird das Wort Gottes hervorgebracht, was vorher nicht war. Warum wird der Name des Schmiedes nicht genannt? Nun, der liebe Gott befriedigt nicht die Neugierde durch sein Wort, er macht es auch nicht so offenbar, daß die Klugen und

Weisen es erkennen, die bei sich selbst weise sich fühlen. Schon Jesus pries den Vater, daß er den Klugen und Weisen es verborgen habe und alles den Unmündigen offenbart. So sei es Gottes Wille.

Das Gold, was bearbeitet werden soll, ist mehr wert, als der Schmied. Also der Schmied braucht nicht unbedingt von heiligem Herkommen zu sein, ist es auch allermeist nicht. Das finden wir auch bestätigt in der Person Nebukadnezars einst, der in der Hand Gottes Knecht war. Der war auch zurzeit der einzige, der vorhanden war, durch den der liebe Gott seinen Willen durchführen konnte. Es war kein besserer da. Wenn nun aber der Herr kommt mit dem Bundesengel zu seinem Tempel, dann ist das weder der Schmied, noch der Engel mit dem zückenden Schwerte und Feuer.

Wenn ferner von der Seife der Wäscher gesprochen wird, dann sind doch auch wohl Wäscher da. Die Wäscher werden aber auch nicht namentlich genannt. Was soll die Seife, wenn keine Wäscher da wären? Das wäre ja gerade so, als ob das Gold sich selbst läutern, die Wäsche sich selbst reinigen kann. Es muß also ein Goldschmied, auch ein Wäscher da sein, wir sagen, ein Meister. Denn eine Selbstläuterung oder Selbstwäsche ist nicht denkbar. Also die Kinder Levis sollen gewaschen werden. Wer aber sind die Wäscher?

Heute haben wir nun erst mal einen Bundestag, dieser kommt mir sonderbar vor. Auf meinem Geiste liegt das Wort: Wendepunkt. Drei Jahre haben wir alle nun schon im Feuer verkehren müssen. Drei Jahre ist der schreckliche Schmied schon tätig an den Kindern Levis. Aber wie gesagt, nach meinem Gefühle ist mir so, als ob heute ein Wendepunkt sei, und wohl auf eine Zeit, wo wir wieder in Frieden beisammen sein können. Durch den Bundesengel als Wäscher wird nun auch heute wieder eine freimachende Arbeit erwirkt durch das Wort des



Sohnes und die Sohnestat. Ich weiß wohl gut, daß es nicht möglich ist, alle Sünden auf ein einziges Mal in einem einzigen Gottesdienst wegzubringen, in die Tiefe des Meeres, die vielen Sünden des Volkes Gottes, und dann weitergehend auch die der vielen Millionen. Denn viele schwere Sünden sind festgebrannt als Brandmale im Gewissen, wie es die Bibel anführt. Angebranntes kann so leicht nicht durch Wasser weggebracht werden. Heute ist die Abwaschung nur beschränkt bis auf das, was wirklich innerlich losgelöst, erkannt und bereut wird. Sowohl bei uns, als auch bei denen, die zu uns gehören, aber dann in letzter Linie auch bei den Millionen unsrer Volksgenossen. Glaubt ihr das, dann werdet ihr denken, es ist doch gut, daß wir uns den Weg gemacht haben und an diese Stätte gekommen sind. Also wird der Weg und die Mühe bezahlt. Nachdem der Kämmerer die Gottesgnadentaten durch den Gesandten empfangen hatte, zog er fröhlich wieder seine Straße. Hier heißt es, daß, nachdem die Läuterung stattgefunden, bringen sie dem Herrn Speisopfer in Gerechtigkeit. Vorher war das nicht möglich. Wenn der Herr kommt mit seinem Bundesengel, so will er aber auch ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Meineidigen, Ehebrecher und gegen die, welche den Tagelöhnern, Witwen und Waisen Unrecht tun und den Fremdling drücken und den Herrn Zebaoth nicht fürchten. Diese Worte beschränke ich nicht etwa nur auf die Apostolischen, sondern sie gelten vor allen Dingen denen, die es rein aus mit uns machen wollen. Denn nachdem einst das Volk Gottes gequält, geängstigt, gefangen und gedemütigt war in Babel, wandte sich der liebe Gott wieder zu dem Flehen seines Volkes. Erst kam die Zerstörung und Vernichtung, dann die Heilung und Befreiung. Ich sage nochmals, meinem Gefühl nach stehen wir vor einem **Wendepunkt**. Wie sich dieser Wendepunkt äußern wird, weiß ich nicht. In Frankfurt wurde mir ein Wort gegeben: Solches kommt auch vom Herrn Zebaoth. Dieses Wort umfaßte ein ungeheuer großes Gebiet. Immer müssen wir sagen, alles kommt vom Herrn Zebaoth, sein Rat ist wunderbar. Und dann führt er auch alles herrlich hinaus. Die ersten beiden Sätze können wir alle annehmen, aber zum letzten Teil gehört viel Glaube. Nämlich, daß er alles herrlich hinausführt. Wer kann das auch jetzt glauben? Denn nach dem, was wir jetzt sehen und hören, müssen wir uns sagen, wenn das Morden und Wüsten so weitergeht, dann bleibt schließlich nur einer übrig, denn solange zweie da sind, behauptet jeder sein Recht. In die Zukunft läßt uns Gott nicht sehen, denn wer sein Angesicht sieht, der mußte sterben. An das Zusammensein zweier oder dreier Apostel sind aber stets größere Folgen gebunden. Das haben wir oft durchlebt. Wenn nun heute die Apostel hier versammelt sind, so ist das auch nicht umsonst, und solches Tun geschieht auch vom Herrn Zebaoth. Wunderbar war auch die Zusammenführung der Apostel in Frankfurt. Der liebe Apostel Bischoff war im Westen und es hielt sehr schwer, daß er kommen konnte. Er überwand aber die Schwierigkeiten, und so wurde seine Anwesenheit ermöglicht auf wunderbare Weise. Warum sind wir nun heute zusammengekommen? Auch dieses Tun Gottes an uns ist nicht zwecklos. Ihr werdet die Folgen sehen. Von den Folgen des Frankfurter Apostelzusammenseins will ich nichts sagen, das könnt ihr selbst lesen, was inzwischen geschehen ist, denn der liebe Gott als König aller Könige und als Gott aller Götter hat eine große Macht. Er hat sich verkürt als starker Held. Das war die Folge unsrer Bitten in seinem heiligen Tempel. Nach dem hier Angeführten handelt es sich in erster Linie um die Kinder Levis. Alles andere kommt in zweiter Linie. Die Kinder Levis sollen bewahrt und von dem Bundesengel gewaschen werden. Wenn ich dann in zweiter Linie auch die außerhalb Stehenden damit verbunden habe, so scheint dies doch nicht zwecklos und unbegründet zu sein,

denn der liebe Gott will seine Hand auch wenden gegen die Zauberer, Meineidigen, Ehebrecher, Bundesbrecher, gegen die, die den Tagelöhnern unrecht tun, die Witwen, Waisen und Fremdlinge nicht schonen und dabei den Herrn Zebaoth nicht fürchten. Dieses Wort gilt auch jedem einzelnen Menschen, der sich in diesen Stücken finden läßt. Deshalb sagt der Herr solches, wo er kommt mit dem Bundesengel und nimmt je nach der Notwendigkeit eine Scheidung vor. Der Herr will gegen solche ein schneller Zeuge sein. Wie das an den einzelnen Personen gefunden wird, so findet sich's auch an der Gesamtheit ganzer Völker. Somit umfaßt das Wort alle Völker und Menschen, die sich in beangstandenen Stücken finden. Auch besonders geht es denen an, die ein gerechtes Volk umbringen wollen. Ihr Entschluß über uns ist: Rein ab bis auf die Erde, ausgerottet von allen. Ich brauche das nicht weiter zu erklären. Doch wollen wir uns am heutigen Tage im Beisammensein vor Gott demütigen in der Überzeugung: wir und unsre Väter haben gesündigt. Wir sind nun schon lange unter der Gewalt des Gottes dieser Erde. Dieser Gott hat ein verheerendes Feuer über uns gebracht. O Herr, der Du uns gemacht hast, nun wende es bald ab. Laß Deinen Sohn Jesu verklärt werden. Hier heißt es: der Herr sitzt und schmilzt. Der liebe Gott hat sich in diesen Jahren als der über uns Sitzende gezeigt, der seine Hand hält über unser Volk, welches unter die Hand des Gottes dieser Erde gegeben ist. Das werdet ihr alle erkennen. Wenn nun dieser über uns sitzende Gott als schneller Zeuge offenbar werden will, dann wird es anders. Bis jetzt sind die Lügner und Bundesbrecher, die weder Witwen, Waisen, noch Fremdlinge schonen, immer noch mit der Heucheldecke umgeben. Alle wollen sie rechthaben. Wenn der Herr aber ein schneller Zeuge sein will, muß er sich den Seinen offenbaren und den Lügner die Heucheldecke abnehmen und die Umhüllung loswickeln. Damit dann vor aller Welt offenbar wird, wer Gerechtigkeit geübt hat. Solches ist aber Menschen unmöglich, das muß der Herr tun, und in solchen Tagen sind wir. In dieser Zeit wird sich das Wort des Herrn in der Tat zeigen, daß er ein schneller Zeuge sein will wider die Zauberer, Bundes- und Ehebrecher, Meineidigen, wider die, die Gewalt tun den Witwen, Waisen, Fremdlingen, die also kein Hab und Gut des andern schonen. Der Herr wird sie an das Licht bringen und ihre Werke offenbar machen. Aber wehe ihnen, wenn der Herr sich erheben wird und seine Hand heben und wenden zur Hilfe für die Kleinen und Armen, und sie stark machen wird gegen die, die hier benannt sind.

Nun, wie ihr seht, sind hier die Gesandten von Jesu, die Apostel Steinweg, Hallmann, Oehlmann und Gildenpfennig. Die beiden ersten haben wir erst neulich gesehen. Der Apostel Oehlmann aber kommt von dem russischen Grenzgebiet her. Er hat mehr gesehen und gehört als wir und kann Zeugnis ablegen davon. Ihr werdet das auch für gut halten. Er kann Zeugnis geben zu dem Gehörten, wie der liebe Gott den Engel mit dem fressenden Schwert als Wegbereiter gesandt hat. Wenn der Herr aber heute kommt mit dem Bundesengel zu seinem Tempel, und die Prüfung im Feuer dem vorausgegangen ist, dann ist es möglich, daß der Herr kann sein wie die Seife der Wäscher, um die Reinigung zu bewirken. Aber erst mag der Chor ein Lied singen.

Chorlied: Seliges Wissen, Jesus ist mein.

Apostel Oehlmann: Zunächst darf ich meiner Freude Ausdruck geben, Gnade gefunden zu haben, hier zu sein an dieser vom lieben Vater geweihten Stätte. Die Liebe des Vaters habe ich aus seiner Rede vernommen. Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Durch das gehörte Wort ist uns das jeweilige Wirken unsers Gottes, selbst durch das Schwert, klar-

geworden. Das Schwert wird aber durch Menschen geführt. Aber auch das Feuer, welches zur Läuterung dient, haben wir verstehen und fassen lernen. Wir leben in einer Zeit, wie sie noch nie gewesen ist. Auch haben wir noch eine solche Zeit vor uns stehen. Dankend stehen wir als Kinder Levis im Bewußtsein, diesen Gnadentag noch hinnehmen zu dürfen. Daniel sagte einst: Viele werden geläutert, gereinigt, geheiligt und bewahrt werden, viele werden aber auch gottloses Wesen weiter treiben, so paßt das auch auf unsre Zeit. Wir erkennen die Gnade, darin liegend, daß uns gestattet ist, heute die Fülle aus des lieben Vaters Wirken zu nehmen, und ein Wort zu hören, wie wir es noch nie gehört haben, und Taten zu genießen, die wir noch nie so genossen haben. Die Liebe des Vaters zu uns ist stärker als jemals, so daß wir getrost diese bange Zeit durchwandern können, während andere sich viel mühevoller hindurchwinden müssen.

Die Zeit und die Tage sind verstrichen, wo wir in Ostpreußen als Kinder Levis im Feuer geläutert und geprüft worden sind, um uns zu bewahren. Wir loben und preisen den Herrn, der unsre Hilfe war, und unsre Heil. Denn dadurch ist es uns noch möglich, Kinder Gottes zu sein und als solche auch heute den Bund mit dem Bundesengel des Herrn zu erneuern. Der liebe Stammapostel sagte, daß das Gefühl in ihm sei, daß hier der Ort sei, wo der Herr wohnen will und segnen. Wir legen also daselbst unsere Lasten und Opfer nieder zu seinen Füßen, aber auch um gereinigt und gewaschen zu werden durch die Hand des Wäschers. Dann können wir den Herrn auch wieder neu aufnehmen in unserm Herzen zum Lobe Gottes jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Chorlied 630: Jerusalem, im ewigen Licht.

Apostel Gildenpfennig: Wie wir gesehen haben, hat der liebe Vater den Apostel Oehlmann aufgerufen, davon was zu sagen, was die Kinder Gottes in Ostpreußen durchlebt haben. Nun, was die Kinder Gottes trifft, das trifft auch den mit, dem sie anvertraut sind. Er geht mit ihnen durch Schmerz, Leid, Trübsal, aber auch mit durch die Freuden. Er hat allerdings nicht viel davon erzählt, vielleicht um nicht die Freude dieses Tages durch Mitgefühl an den durchlebten Schrecknissen zu trüben. Es würden sonst wieder die Wunden aufgerissen worden sein und Tränen entlockt aus den Herzen. Wir freuen uns heute, daß wir mit euch vor dem Schwert des Würgengels bewahrt geblieben sind, und daß wir so beieinander sein können. Nun ist ja der Herr mitten unter uns durch seinen Bundesengel im lieben Stammapostel, der das Göttliche alltäglich in sich aufnimmt und es dann auf unsern Geist zu übertragen sucht. Nachdem das in uns Wurzel gefaßt hat, werden wir im Nachschau vom heutigen Tag sagen, daß diese Stunden einen großen Segen in sich tragen für uns und das ganze Gottesvolk. Aus den Worten des lieben Stammapostels klang uns die Einladung entgegen: gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz. Ich würde gerne hier noch längere Zeit bleiben. Die Briefe des lieben Stammapostels tragen ja meist die Überschrift: An meine lieben Brüder und Apostel, oder an meine lieben Kinder. Welch eine herzliche Gemeinschaft prägt sich darin aus. Wenn wir die Tiefe des göttlichen Reichtums im Stammapostelamt und dessen Träger erkennen, sind wir voller Dankbarkeit zu Gott. Die Liebe Gottes und seines Sohnes zu uns ist nicht weniger geworden. Sie hat nicht aufgehört zu schlagen für uns alle. Nun kommt es darauf an, wie sich unser Herz stellt zu dem, den uns Gott in Christo als Vermittler gegeben, von dem wir zuerst geliebt sind. Wir haben gehört, daß wir die Kinder Levis ausmachen, die gereinigt und geläutert werden sollen, wie das Gold durch das Feuer des Goldschmiedes. Gold ist etwas Kostbares. Möge unsre Liebe und unser Glaube wie reines Gold offenbar werden. Wir wollen unser Herz dem Herrn

neu mit Wohlgefallen weihen. Wenn dann der Bundesengel in Erneuerung in unserm Herzen steht, kann dieses auch übergreifen auf weite Kreise in der Außenwelt. Das Gelöbniß muß zu den Füßen des Altars niedergelegt werden, treu und gehorsam zu sein für die zukünftige Zeit, das ist nötig in den kommenden Tagen. Gott wolle es uns geben aus Gnaden, Amen.

Stammapostel Niehaus: Wenn wir nun das Wort betrachten, was uns heute gesagt ist, dann erkennen wir, daß es schon damals stückweise seine Erfüllung gefunden hat, aber auch heute geht es so. Daß mit dem vorgelesenen Worte noch nicht die Zukunft des Herrn gemeint ist, werdet ihr verstehen. Je näher dem Ziele, desto schwerer wird der Weg. Alles was hier angeführt ist, erfüllt und ereignet sich noch vor dem Erscheinen des Aufgefahnenen. Denn wie er gesehen worden ist gen Himmel fahrend, so wird er gesehen werden wiederkommend. Wer aber wird in dieser Zeit das Stehen behalten, wenn der Herr als Schmelzer sich zeigt, als Wäscher, als schneller Zeuge wider die Ungerechtigkeiten. Daß dies alles in unserer gegenwärtigen Zeit auffallend hervortritt, wissen wir alle. Jesajas sagt, die blutrote Sünde soll abgewaschen werden, und wenn sie ist wie Mennige und Rosinfarbe, dennoch soll sie werden weiß wie Wolle. Da müssen aber Wäscher sein. Die Erfahrung lehrt, daß nicht alles auf einmal abgewaschen werden kann. Brandmale zum Beispiel müssen erst langsam aufgeweicht werden durch heiße Tränen wirklicher innerlicher Reue und neuer Treue. Denn nur was sich gelöst hat, können die Wäscher wegbringen. Dieses Wort ist für uns gegeben, darin sollen wir uns bewegen in den kommenden Zeiten. Nun soll aber auch eine Bundeserneuerung stattfinden. Der Bund erstreckt sich auf weitgehende Gebiete. Wir denken an den Bund zwischen Eltern und Kindern, dann gibt es den Taufbund, Versiegelungsbund, den Ehebund und vielerlei mehr. Nun soll alles neu werden in der Erneuerung. Ich habe auch selbst mit dem geistigen Tag einen neuen Zeitabschnitt meines persönlichen Lebens begonnen, denn ich bin nun an die Grenze des Lebens gekommen, die ja mit 70 Jahren geschildert ist. Ich habe einen weiten langen Lebensweg zurückgelegt. Soll ich davon was sagen, so kann ich nur bezeugen: Gottes Gnadenbund und Friedensbund sind nicht hinfällig geworden. Gottes Gnade hat mich hindurchgebracht, wie ich auch heute früh das Zeugnis gehört habe: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Das ist mein Trost. Was hinter mir liegt in der lehtdurchlebten Vergangenheit, will ich nicht schildern, sie kommt in das Buch der Vergangenheit. Das Ziel, nämlich das Kommen des Herrn, rückt uns immer näher. Heute verbinden wir uns nun mit den vielen Tausenden und demütigen uns vor Gott, erkennend, daß wir in allem Durchlebten billigerweise drin sind. Wir empfangen noch nicht mal das, was unsre Taten eigentlich wert sind vor Gott. Gnade ist alles, was wir hinnehmen. Jeder Sonnenstrahl ist ein Gnadenstrahl, wir können ihn nicht bezahlen. Auch diese Stunde ist eine Gnadenstunde. Würde ich euch fragen: wieviel ist euch diese Stunde wert?, ihr würdet wohl sicher sagen, sie ist nicht zu schätzen und zu bezahlen, es ist zu viel des Guten. Wenn das so viel wert ist, daß wir es nicht mal einschätzen können, dann ist also ein Bezahlen doch ganz ausgeschlossen. Somit ist diese Stunde eine Gnadenstunde, und wir sollen uns nun demütigen in der Gesinnung, die durch das gehörte Wort erzeugt ist. Wir wollen uns verbinden als bittende Gemeinschaft, wissend, daß wir noch in des himmlischen Vaters Hand eingezeichnet sind. Und Jesus sagt, daß uns niemand aus seiner Hand reißen soll, ich will euch nicht verlassen noch versäumen. Wir wollen beten. —

Hierauf erfolgten die Opfergebete, die Freisprache und

die Feier des heiligen Abendmahles, wobei viele Lobgesänge und Zeugnisse von der gewirkten Seligkeit Zeugnis gaben. Nachdem die meisten Teilnehmer von auswärts noch etliche Stunden im trauten Kreise beisammen gewesen waren, rollten die Züge wieder aus den Hallen des neuen Bahnhofes Bielefeld, um die Teilnehmer wieder in ihre Heimat zu bringen.

Möge der Segenstag allen unvergeßlich bleiben. Amen.

Die Segenshände.

Herr, der Du meiner Tage Zahl
In Deine Hand geschrieben;
Und eh' ich sah des Lichtes Strahl,
Mich längst schon mußtest lieben.
Ach, liebst Du mich von Ewigkeit,
So liebst Du mich ohn' Ende;
Wie küßt' ich nicht in Freud' und Leid,
Herr! Deine Segenshände!

Der Du mich bis hierher gebracht,
So treulich mich geleitet;
Auf jedem Pfade mein gedacht,
Und huldreich mich begleitet;
Wie kann ich's je vergelten Dir?
Wohin ich nur mich wende,
Seh' ich gebreitet über mir,
Herr! Deine Segenshände!

O, führe mich auch weiter fort!
Dich will ich einzig wählen
Zu meinem Schirm und Schild und Hort,
Und Dir mich froh befehlen.
Dein bleib' ich bis zum letzten Tag,
Was auch Dein Rat noch sende;
Bis ich auf ewig preisen mag,
Herr! Deine Segenshände! — St. Ofier.

Aus Zinzendorfs Lebenserfahrungen.

Graf Zinzendorf war ein gläubiger, frommer Christ zu seinen Zeiten, dessen Lebensbild und Geschichte samt dem, was er getan und gewollt um des Reiches Gottes willen, wir uns vorbehalten haben, gelegentlich unseren lieben Rundschaulesern darzubieten.

Nachfolgend lassen wir eine seiner Lebenserfahrungen folgen. Er erzählt sie selbst wie folgt:

„Es war unfern Nürnbergs und mein Reisewagen fuhr einen Berg hinan. Ich war ausgestiegen, um es den Pferden leichter zu machen; da trat ein Knabe heran, den Bettelsack über der zerrissenen Jacke und lederne Hosen an den Beinen, sonst aber ohne Schuhe und Strümpfe. Er hatte eine alte Geige in der Hand und sagte: „Erlaubt der gnädige Herr, daß ich ihm ein Liedel auf der Geige spielen darf?“ Ich war in tiefem Nachdenken begriffen und achtete des Kindes wenig, griff aber in die Tasche, um ein Almosen zu suchen. Wie ich dem Kinde das Geldstück reichte, fiel mein Blick auf ein paar blaue Augen, und des Kindes Seele sprach zu der meinen: „Komm herüber und hilf uns!“ Ich ließ den Knaben spielen: es waren Jahrmarktsklänge, die er spielte. „Kannst du auch ein Gotteslied?“ — „Jawohl!“ war die Antwort. Er nahm die Geige und stimmte sie um, ehe er anhub. Das gefiel mir noch besser. Er wollte ja ein neues Lied, ein Lied im höheren Chor beginnen. Und er begann die Melodie zu spielen: „Sei Lob und Preis dem höchsten Gut.“ Ich nickte ihm Beifall und fragte: „Kannst du auch den Glauben?“ — „Ja“, sagte er, „den Glauben, die zehn Gebote und das Vaterunser.“ — „Nun sag an“, sprach ich. Den Glauben und die zehn Gebote sagte er her und sah mir starr ins Gesicht. Als er aber zum Vaterunser kam, da legte er die Geige zur Erde und die

Mühe daneben, faltete die Hände und betete mit gesenktem Haupte.

Wie ich das sah, bat ich den Herrn, mir dieses Kindes Seele zu schenken, auf daß ich sie ihm gewönne. Und er hörte mein Gebet, und wir wurden Gefährten für die Heimreise. Und was der dreizehnjährige Knabe an meiner Seite im Wagen versprochen hat, das hat der Mann „Tobias Friedrich“ treulich gehalten.

Dieser Mann wurde nämlich später Organist von Zinzendorfs Herrnhuter Gemeinde, der viel zur Erbauung und Hebung christlichen Gesanges beitrug.

Das Gebet.

Wenn du betest, rede du
Wie ein Kind sich stellt zum Vater.
Glaub nur fest, er hört dir zu,
Ist so gerne dein Berater!
Du mußt nicht in langen Weisen
Wollen dich dem Vater preisen.
Einfach, schlicht liebt er zumeist,
Das ist echter Kindesgeist.

E. B.

Ein bemerkenswertes Wort Bismarcks.

„Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und an ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise — das Seine tun und jedem das Seine lassen, begreife ich nicht. . . Wenn ich nicht Christ wäre, diene ich dem König keine Stunde mehr. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren. Ich hätte ja zu leben und wäre vornehm genug und brauchte sie nicht. . . Warum soll ich mich angreifen lassen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und übler Behandlung aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit tun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, die diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großen bestimmt hätte, so würde ich das Diplomaten-gewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben! Orden und Titel reizen mich nicht! . . .“

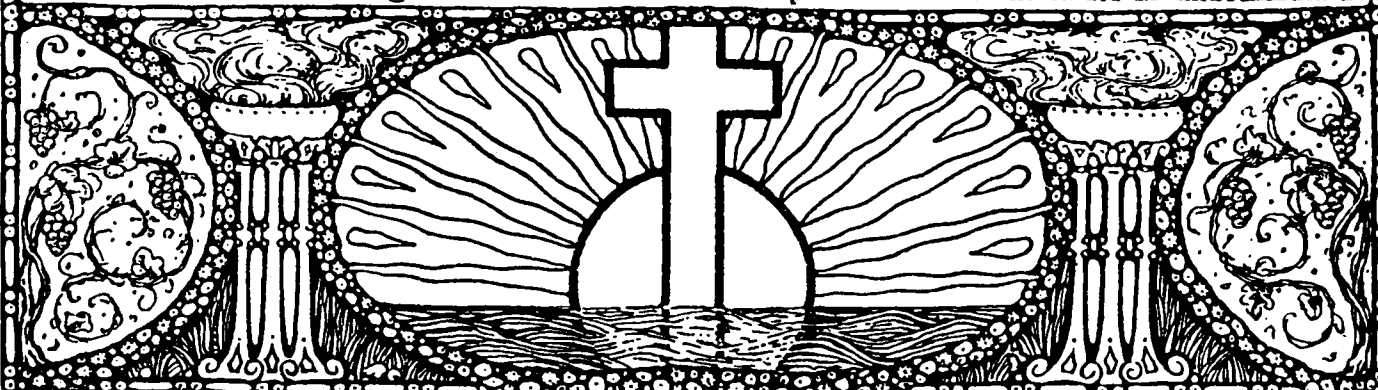


Joh. 12, 25.

940. Flieger **Robert Graß** aus Neuköln, 19 Jahre alt, Inhaber des **Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse**, erlitt am 7. Juni 1917 durch Absturz seinen Tod.
941. Vizefeldwebel **Karl Paul Israel** aus Leipzig, in einem Reserve-Infanterieregiment, Inhaber der Friedrich-August-Medaille, der St. Heinrichs-Medaille und des **Eisernen Kreuzes II. Klasse**, fiel infolge Bauchschuß am 1. Juli 1917.
942. Pionier **Alfred Wiesel** aus Ehrfurth, 20 Jahre alt, bei einer Minenwerferkompanie, fiel am 24. Juni 1917 durch Granat-treffer.
943. Fahrer **August Rudolf** aus Bielefeld, 38 Jahre alt, in einem Trainbataillon, fiel am 6. Juni 1917 durch Fliegerbombe.
944. Landsturmmann **Theodor Christensen** aus Eutin, 29 Jahre alt, in einem Infanterieregiment, Inhaber des **Eisernen Kreuzes**, am 29. April 1917 durch Granatsplitter gefallen.
945. Musketier **Willy Schumacher** aus Hamburg, 19 Jahre alt, in einem Infanterieregiment, am 25. Juni 1917 im Feldlazarett seiner schweren Verwundung erlegen.
946. Musketier **Samuel** aus Schlagakrug, 21 Jahre alt, in einem Infanterieregiment, durch Kopfschuß am 21. Okt. 1916 gefallen.
947. **Emil Jahren** aus Gorkalken, 32 Jahre alt, in einem Infanterieregiment, infolge innerlicher Erkrankung am 18. September 1916 verstorben.
948. Offizier-Stellvertreter **Emil Bischoff** aus Halberstadt, 34 Jahre alt, in einem Inf.-Reg., Inhaber des **Eisernen Kreuzes II. Kl.** am 3. Juli 1917 durch Kopfschuß gefallen.
949. Musketier **Robert Dode** aus Halberstadt, 39 Jahre alt, Inhaber des **Eisernen Kreuzes II. Klasse**, in einem Inf.-Reg., fiel am 2. Juli 1917 durch Kopfschuß.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 40

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 30. SEPTEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Sodom und Eden!

Laßt mich beten, laßt mich klagen,
Ob der Greuel dieser Zeit;
Die dich, Herr, ans Kreuz geschlagen,
Sind auch heut dazu bereit.
Finsternis bedeckt die Seelen,
Schwerer Fluch drückt auf das Land,
Und sie peinigen und quälen
Immerdar, den Gott gesandt.

In dem heißesten Bemühen
Rufen sie der Hölle Schar,
Und mit trog'gen Herzensglühen
Bringen blut'ge Opfer dar.
Dem Altar des Antichristen
Opfern Vater sie und Sohn;
Mit vieltausend Teufelslisten,
Sprechen sie der Gottheit Hohn.

Ungerechtigkeit und Morden,
Feuersbrand und Schwerter Schlag,
Aufgetan der Hölle Pforten,
Heut ist grauf'ger Opfertag.
Nicht genug des Erdenwüsten
Rufen sie die Toten auf.
Wo ist heut' der Gottesfrieden,
Wo der ersten Christen Brauch?

Samme dich, du kleine Herde,
Schare dich um Gottes Sohn,
Daß es Völkerfrühling werde,
Sprich der ganzen Hölle Hohn.
Laßt uns beten, laßt uns flehen
Ob der Greuel dieser Welt,
Daß doch Gottes Geisteswehen,
Manches finstre Herz erhellt.

Daß die Liebe übermächtig
Falle auf geeignet Land;
Laßt uns bitten, stark und kräftig,
An der Wüste ödem Rand.
Daß die Herzensauen sprießen,
Bächlein fließen wunderbar,
Können von der Frucht genießen,
Die aus Gott wird offenbar.

Komme bald, du Reich des Friedens,
Tausendjähriges Friedensreich,
Zeit des Schauens, sel'gen Liebens,
Wo die Herzen warm und weich.
Wenn die gottgesandten Zeugen
Freudig künden Gottes Ruhm,
Und sich alle Knie beugen,
Ist erfüllt hier Gottes Tun. A. L., 3. B. in St.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel S. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überf. (1890).

(Fortsetzung von Nr. 34.)

Denn Christus will Alles in Allen sein, also der **Apostel** in dem Apostel, der **Prophet** in dem Propheten usw.! „Aber“ — sagen noch andere Gläubige — „wenn in die Stelle der gestorbenen Apostel und Propheten bis in unsere Zeit stets neue Apostel und Propheten gekommen wären, so würde ja die Bibel niemals einen Schluß bekommen haben, sondern ihr fortwährend neue Bücher hinzugefügt worden sein, wodurch sie dann zu einem solchen Umfange gelangt wäre, daß man

sie nicht mehr ganz durchlesen könne.“ Aber wir fragen: „Muß denn alles, was Apostel und Propheten sprechen und tun, als Worte und Taten Gottes aufgezeichnet werden?“ Johannes schreibt, Joh. 20, 30, 31; 21, 25, daß der Herr Jesus viel mehr getan habe, als uns aufgezeichnet sei. Und daß der Herr Jesus in drei und einem halben Jahre mehr gesprochen hat, als uns in den Evangelien gemeldet wird, kann doch wohl niemand bezweifeln. Und daß die Apostel in einer Zeit von wenigstens vierzig Jahren auch mehr getan und gesprochen haben, als uns von ihnen aufgezeichnet steht, ist ebenso klar; ja, von den meisten Aposteln und Propheten haben wir hinsichtlich ihres Tuns und ihrer Reden gar keinen Bericht. War dann dasjenige, was der Herr gelehrt und getan hat, ohne uns aufgeschrieben zu sein, weniger göttlich und wahrhaftig als das Übrige? Das wäre doch wunderbar. Oder war das, was

von den Aposteln und Propheten in der Bibel nicht gesagt wird, deshalb nicht von dem Herrn den Menschen gegeben, war dies alles menschlich und der Überlieferung an die Nachwelt unwürdig? Das würde schrecklich sein. Deshalb streitet auch das Bedenken dieser Christen mit dem Verstande, wie sie die von Gott eingesetzte Ordnung bestreiten. Wollte der Herr diese Gaben und Ämter den Menschen geben, so wußte Er gewiß, daß wir derselben zu allen Zeiten bedürfen, ohne dadurch gerade gezwungen zu sein, eine solch große Bibel entstehen zu lassen. Aber wäre auch die eine oder andere Schrift der Bibel hinzugefügt worden, es würde unser Schaden nicht gewesen sein. Hätte z. B. der Apostel Andreas einen Brief hinterlassen über die Frage: wie und wann die Kinder die Taufe empfangen müssen; ja hätte er zugleich angegeben, wie der Gottesdienst und das heilige Abendmahl gefeiert werden müssen, wir würden ihm nächst dem Herrn dafür danken, und sein Brief würde keineswegs unnütz in der Bibel sein. Eine Gemeinde kann durch die Schriften eines verstorbenen Hirten, der gläubig in ihrer Mitte gearbeitet hat, gewiß Segen haben, jedoch den gläubigen Amtsnachfolger, der mit denselben Gaben versehen ist, hat sie mit Dank von Gott anzunehmen, denn er kann mehr an ihr arbeiten, wie der Verstorbene durch seine hinterlassenen Schriften. Aber die Bibel, wiewohl durch den Geist eingegeben, kann keine Männer zum Amte rufen, wie der heilige Geist dies getan hat laut dem alten und neuen Testamente. Wären stets lebende Apostel und Propheten in der Kirche gewesen, es würden nicht so viele Geistliche in die Gemeinde und auf die Kanzel gekommen sein, die Christum und das Wort Gottes verleugnen. Ja, wären stets an die Stelle der gestorbenen Apostel lebende getreten, die Christenheit würde nicht so verarmt sein an geistlichen Gaben und die Gläubigen hätten versiegelt werden können auf dieselbe Weise, wie die ersten Christen nach dem Glauben, der Bekehrung und der Taufe die Versiegelung empfingen, Ap.-Gesch. 8, 4-20. Auch würden dann die vielerlei Streitfragen über Lehre und Gottesdienst klarer gestellt sein als nun im Laufe der Jahrhunderte hat geschehen können. Die Bibel ist das einzige Grundgesetz in dem Reiche Christi hier auf Erden, wonach alles geregelt werden muß, was zu glauben und zu regeln ist. Aber wie in einem weltlichen Staate das Grundgesetz nicht von verstorbenen Fürsten oder Richtern gehandhabt werden kann, sondern nur von lebenden, so muß auch das Grundgesetz des Reiches Christi neben dem Herrn, der als allgegenwärtiger Fürst unter uns lebt, ihre lebenden Richter, nämlich: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, Älteste und Diakonen haben, damit diese nach ihren Vorschriften das geistliche Volk regieren und die darin vorgeschriebenen Segnungen aus teilen. Deshalb können und müssen alle Gaben in der Kirche bleiben und in lebenden Männern anwesend sein als Christus Alles in Allen. —

Endlich gibt es noch einige Christen, welche behaupten, daß keine anderen als zwölf Apostel kommen sollten, weil der Herr nur von zwölf Stühlen gesprochen hat, Matth. 19, 28, und weil auf den zwölf Gründen des neuen Jerusalems nur die Namen der zwölf Apostel des Lammes geschrieben stehen, Offenb. 21, 14. Aber angenommen, daß diese Christen recht hätten, dann würden ja Paulus, Barnabas und Jakobus (der Bruder des Herrn, Gal. 1, 19) leer ausgehen, da für sie dann kein Platz vorhanden sein würde, obgleich sie Apostel waren. Ebenso würden ihre Namen auf den zwölf Gründen des himmlischen Jerusalems keine Stelle finden, wiewohl sie ebenfogut gesandte Apostel waren, als die erstgerufenen. Wollen wir diese Männer nicht von diesen Rechten ausschließen, so müssen wir also annehmen, daß es mit den zwölf Stühlen und Männern anders beschaffen ist, als es sich die obgenannten Christen denken. Es ist recht traurig, daß die Christen im

ganzen solche fleischliche Gedanken von den geistlichen und himmlischen Dingen haben. Es sollte nicht also sein.

Aber wie haben wir das Sitzen auf zwölf Stühlen aufzufassen, ohne an die zwölf Männer für immer gebunden zu sein? Wir haben es so zu verstehen, daß wir von den Personen absehen und nur auf das Amt achten. Das Amt und der Stuhl gehören zusammen. Werfen wir zur Verdeutlichung erst einen Blick in einen weltlichen Staat und dann auf die Priesterchar bei dem Volke Israel, die im Tempel diente.

Bezüglich des weltlichen Staates wissen wir ja, daß ein König von einer bestimmten Anzahl Minister und Räte umgeben ist. Jeder der hohen Beamten hat seinen Stuhl oder Ehrenplatz rund um den Thron des Königs; diese Stühle sind bleibende Plätze und müssen besetzt sein, wenn der König eine Beratung hält. Nun geschieht es aber nicht selten, daß zum Beispiel ein Minister verreist ist oder zurücktritt, dann kommt ein anderer solange an seinen Platz, bis daß er, vom König zurückgerufen, wieder seinen Platz einnimmt. Ein vom König zum Minister berufener Mann, der wirklich tüchtig ist, verläßt zeitweilig behufs Erholung, oder um seinem König andere Dienste zu leisten, wohl das Amt, tritt aber dann wieder in das Ministerium zurück, um seinen Platz als Minister oder Rat des Königs wieder einzunehmen. Und so wird es in dem Reiche des Herrn und Königs Jesus auch wohl zugehen, so daß die ehrwürdigen Männer Paulus, Barnabas und andere für sich auch wohl Platz auf einem der zwölf Stühle finden werden. Bezüglich der Priester unter Israel wissen wir ebenso, daß sie sehr groß in Anzahl waren und daß in dem Tempel nur für eine ganz bestimmte Anzahl Platz war, um den Dienst zu verrichten. Aber dieser Tempeldienst wurde auch nicht Tag für Tag von denselben Personen verrichtet, sondern die tausende von Priestern wechselten einander nach einer bestimmten Ordnung ab, wie die Schrift deutlich erzählt, 1. Chron. 24 und 25; Luk. 1, 8-23. Der von dem Herrn verordnete Dienst wurde so täglich von einer bestimmten Zahl Priester verrichtet, ohne daß es nötig war, daß alle, welche das Amt und das Recht hatten, vor dem Herrn zu dienen, auch stets gegenwärtig waren. Jeder kam aber sicher an den Dienst, sobald der Zeitpunkt für ihn gekommen war. Und warum soll es in dem Reiche Christi nicht auch so sein, damit die zwölf ersten Männer nicht allein dienen? — Dies sei zur Widerlegung vorgenannter Ansichten einiger Christen genug.

In der Schrift: „Das apostolische Amt, seine ursprüngliche Gestalt, sein Verfall und seine Herstellung“ (Ausgabe von C. G. Brandis, Berlin 1850) sagt der Verfasser auf Seite 7: „Wie der heilige Geist, wiewohl ausgelöscht, betäubt und gelästert, doch in der christlichen Kirche bleibt, so haben auch alle Ämter Christi, werden sie auch vergessen, verachtet, verkürzt, verdunkelt und verkehrt, sich nichtsdestoweniger so gut wie sie konnten geoffenbart. Jedes Jahrhundert und jede Abteilung der Kirche hat Überbleibsel von dem apostolischen Amte in sich getragen, jedoch ist es unleugbar, daß beinahe 1800 Jahre lang niemand mit rechtmäßigen und noch weniger mit anerkannten Ansprüchen auf den Namen eines Apostels, insofern, als dies ein besonderes Amt bezeichnet, aufgetreten ist. Dies ist eine Tatsache. Aber die Frage bleibt: Mußte es so sein und für das Gegenwärtige so bleiben? Was Gott zuläßt, ist deshalb noch nicht Sein Wille.“

Jedes Jahrhundert hat also nach dem genannten Verfasser — in Männern, die große Dinge getan haben, wie die Kirchenväter Luther, Calvin u. a. — Überbleibsel von dem apostolischen Amte behalten. Warum sollten dann nun diese Männer, welche hier auf Erden von so großem Segen waren, in dem Reiche Christi zu ihrer und des Herrn Zeit nicht auf den zwölf Stühlen Platz nehmen? Ehrte der Herr einige außer den Aposteln, um große Dinge

durch sie zu tun, warum sollte Er ihnen dann nicht vergönnen, in Seinem Reiche auf einem Ehrenstuhl zu sitzen? Wird nicht ein jeder Christ, der im Glauben überwindet, mit Christo auf dem Throne sitzen? Offenb. 3, 21. Ist das nicht eine ebenso große Ehre? Wenn es sich so mit den zwölf Stühlen verhält, wird es dann mit den zwölf Gründen unter der Mauer, und den Toren, worauf die Namen der zwölf Apostel geschrieben stehen, nicht ebenso sein? Der Grund der Apostel war dieser, daß sie allein von dem Herrn und nicht von oder durch Menschen gerufen, gesandt und begabt waren, wie wir dies schon früher angezeigt haben. Aber ebenfogut, wie die ersten zwölf auf diese ihre Sendung hinwiesen, konnten es Paulus und Barnabas auch tun mit allen, welche außer ihnen im Anfange als Apostel gedient haben, nebst den Männern, welche seit 1800 Jahren in jeder Abteilung der Kirche etwas Großes getan haben. Nicht ein Mensch oder eine Versammlung von Menschen konnte sie dazu senden; der Herr gab und sandte sie und trieb sie an, das Ruder der Kirche in die Hände zu nehmen und die Kirche sicher durch die Klippen zu führen. Gewiß, das Apostolat ist zwölf-fach, aber nicht um gerade von zwölf Personen bedient zu werden, sondern um auf zwölffache Weise auf die Menschen wirken zu können. Nicht alle Saiten auf einer Harfe sind eben dick und stark; sie müssen verschieden sein, um verschiedene Töne hervorbringen zu können. Ebenso sehen wir bei dem Auftreten der Apostel eine Verschiedenheit in Erkenntnis, Eifer und Festigkeit. Das Jerusalem, welches vom Himmel herniederkommt, ist die Brautgemeinde des Herrn, die zuerst aufgenommen wird, um sich für ewig mit Ihm zu verbinden, Offenb. 19, und um danach mit Ihm als eine geschmückte Braut aus dem Himmel auf die Erde hernieder zu kommen. Die zwölf Tore mit ihren Mauern, oder die zwölfteilige himmlische Ordnung, sind der Zugang zu den zwölf Gemeinden, die zusammen ein geschlossenes Ganzes ausmachen, aber auch wieder für sich selbst als zwölfter Teil der Stadt ein Ganzes bilden, ungefähr so, wie die Kinder Israel in ihrer Lagerung in der Wüste, 4. Mose 2, 1-34. Wie jeder Stamm von Israel einen besonderen Charakter offenbarte, so wird es ohne Zweifel auch mit dem geistlichen Israel sein, Gal. 3, 28, 29; 6, 16. Stellen wir uns nun im Geiste die Brautgemeinde in ihrem uns beschriebenen Viereck vor, dann sehen wir an der östlichen Seite drei Tore mit ihren Gründen, die zu dreien der Gemeinden den Zugang bilden. Denken wir uns nun ferner, daß auf dem ersten Fundamente der Name Petrus stände. Petrus bedeutet Felsenmann oder Fels. Dies Tor ist also der Zugang zu der Gemeinde solcher Christen, welche gleich wie Petrus als Felsenmänner hier auf Erden gestanden und geglaubt haben. Würde aber dann nicht auch ein Paulus zu diesem Fundamente gehören, war er in allen seinem Tun nicht stets ein unbeweglicher Fels? Und werden nicht Männer wie Bonifacius und andere, besonders aber ein Luther, als Felsenmänner bezeichnet werden müssen und das Felsen-Fundament mit ausmachen? (Fortsetzung folgt.)

Glaubst du an den Sieg?

Diese Frage ist gegenwärtig eine brennende Zeitfrage in allen kriegsführenden Ländern. Die Kampfeswagen im Völkerozean gehen hoch. Unter äußerster Kraftentfaltung wird um den Sieg gerungen. Daß es unserem deutschen Vaterlande mit seinen treuen Verbündeten bis heute gelang, militärisch nicht nur durchzuhalten, sondern auch zu siegen und die Feuerbrände des Krieges tief in die Länder der Feinde zurückzuwerfen, das ist eine große, wenn auch mit viel schmerzlichen Blutopfern erkaufte Wohltat.

Wir glauben für uns an einen ehrenhaften Sieg der Gerechtigkeit gegen Ungerechtigkeit, Neid, Rachsucht und Habgier.

Unsere Frage: „Glaubst du an den Sieg?“ will aber die lieben Leser nicht ausschließlich auf die natürlichen Verhältnisse festlegen und hinweisen. Diese Frage in unserem, in höherem Sinne befaßt sich nicht mit natürlichen Erdenverhältnissen, so wichtig und nötig sie auch sind; denn der natürliche Leib ist der erste. Was uns noch mehr interessiert, das sind die Interessen des Reiches Gottes und Christi, des Mannes der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Groß ist auch hier der Kampf mit ungezählten Geistern der Feindschaft. Die den Glaubens- und Wahrheitskampf führenden Glaubensmenschen sind im Vergleich zu den entgegenstehenden Ungläubigen, Gleichgültigen und den offensiv Feindseligen eine ungeheure Minderheit.

Der göttliche Glaubens- und Erkenntnisfunke erlischt immer mehr in den Herzen, und die Liebe zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit und zu den göttlichen Ordnungen ist zusehends im Erkalten. Man kann nach der Richtung fürs erste nur eine trübe Aussicht gewinnen.

Wer nicht auf den Fels der Aposteltaten Jesu Christi gegründet ist, der kommt je länger, je mehr immer weiter in Glaubensgefahr. Viele werden heute irre und wandern im Glauben an Gott, an Gottes Gerechtigkeit und an seine Liebe.

Bis in die Reihen der Auserwählten hinein suchen diese glaubensräuberischen Zweifelsgeister zu dringen, um Verzagte zu ihren Gefangenen zu machen.

Da ist es angezeigt, erneut das Volk Gottes auf die Tatsache hinzuweisen, daß Jesus Christus, unser glorreicher Vorläufer und Herr, gerade in den dunkelsten und schmerzlichsten Stunden seiner Erdenbahn den Grund zu seinen größten Siegen legte.

Wunderbar, — im Unterliegen
Überwand Er unsern Feind,
Darum wir auch sterbend siegen,
Wo die Welt zu siegen meint.

So singt ein frommer Sänger mit richtigem Glaubensblick.

Glaubst du an den Sieg Jesu Christi? — Wir glauben daran aus vollem, überzeugtem Herzen!

Zu den dunklen Stunden gegenwärtigen grauenvollen Geschehens sagen wir: Es muß also gehen! Wir beklagen es, daß es so gehen muß. Aber der Einblick in das Tun und Streben der Menschen bringt uns die Überzeugung: Es ist alles eine folgerichtige Entwicklung der sündigen, gottlosen, eigensüchtigen, ungehemmten Triebe der Menschenherzen. Die Brunnen des Abgrunds der bösen Menschenherzen sind aufgetan und überschwemmen alles Menschenland. Alles hat seine Zeit, auch die Gerichtsperioden. Wir wollen um eine Abkürzung ernstlich bitten, damit nicht auch noch viele von den Auserwählten verführt werden in die Irrtümer gegenwärtiger Zeit, so es möglich wäre.

Unser Großziel ist die erhebende Tatsache, daß die Reiche dieser Welt noch unseres Gottes und Seines Christus werden!

Unser Glaube ist ungeschwächt in dem Bewußtsein, daß die Friedfertigen endlich das Erdreich besitzen werden!

Wir halten fest an der Hoffnung, daß alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, sich noch beugen werden vor dem Herrscher der Heerscharen und alle Zungen noch bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters!

Es ließe sich noch viel anführen an trostreichen zukunftsreichen Verheißungen, die uns in den Glaubenschoß gelegt sind. Sie sind gottverbürgt und sollen uns erheben. Sie sollen uns zum unentwegten Ausharren und Durchhalten befähigen, bis zur Offenbarwerdung Jesu Christi in Herrlichkeit.

Unsere Glaubenspflicht ist, uns selbst zuzurichten und zurichten zu lassen, daß, wenn die Morgenröte des neuen

Tages, der neuen Zeit heraufzieht, daß wir dann bereit sind und wert gehalten werden, als Kinder des Reichs, als Bürger der neuen Welt, als Teilhaber des Erbes Christi vor allen Geistern offenbar werden zu können.

Der Sieg des Glaubens ist ein Sieg über die Sünden-geister. Der Sieg des Glaubens befähigt uns, zu leiden und zu erdulden und läßt uns selbst Ungerechtigkeit ertragen. Der Sieg des Glaubens macht es uns möglich, unsere Pflicht, wo es sei und wie sie auch heiße, ohne Nebenabsichten zu erfüllen.

Und wenn uns auch hier alles verloren ginge: Gesundheit, Mann, Weib, Kinder, Geld und Gut, ja selbst das Leibesleben, so soll und kann auch das Schwerste einen Herzensgläubigen nicht aus der Glaubensbahn werfen. Wenn auch solche Verluste bitter und schmerzhaft sind, so soll uns doch die Zuversicht niemals verlassen: Nichts kann uns scheiden von unserem Gott und Seiner ewigen Liebe. Sein Reich muß uns doch bleiben!

Wir glauben unerschüttert an den Sieg und die Zukunft Jesu Christi unseres Herrn und Seiner Sache, an der wir stehen.

Wem Mäßigung fehlt, der wähle Enthaltbarkeit.

Wenn ich mir eine besondere Anregung des Glaubens verschaffen will, lese ich gerne die Bergpredigt Jesu. In diesem Erkenntnismeer sich zu baden, das ist ein Hochgenuß für die Seele, für den inwendigen Menschen.

So etwas wie die Fülle der Bergpredigt Jesu kann kein gewöhnlicher Sterblicher von sich geben. Für alle Lagen des Lebens ist da ein Licht aufgesteckt, und wer darauf achtet, der findet den Weg zur wahren Gerechtigkeit.

Heute steht mir das Wort im Gedächtnis nach dem Sinne: Ärgert dich dein Auge, hand oder Fuß, dann reiße aus und haue ab und wirf's von dir, das ist besser als wie völlig zugrunde zu gehen und zur Hölle zu fahren.

Wie weit greift doch schon allein dieses eine Wort für den, der den tieferen Sinn erfährt hat! Es greift hinein ins persönliche Leben, es hat Bezug aufs Gemeindeleben und noch auf manches andere Gebiet.

Ich las heute von einem Mann, der war ein leidenschaftlicher Raucher. Er war gläubig und gottesfürchtig und betete viel zu Gott. Seine Raucherleidenschaft war schließlich so groß, daß er seine Gebete kürzte, um nur möglichst schnell wieder den Genuß des Tabaks zu haben. Daß der innere Friede dadurch nicht gefördert wurde, war klar. Kurz entschlossen, sich durch seine Rauchuntugend nicht von Gott scheiden zu lassen, verschenkte er alle seine Rauchwaren, Pfeifen und Spitzen und gelobte sich selbst, Nichtraucher zu sein. Dadurch war er ja nicht mehr und nicht weniger vor Gott, aber die Entschiedenheit und seine erst als schweres Opfer empfundene Enthaltbarkeit ehrte ihn doch und machte ihn zu einem Überwinder um des Glaubens willen.

So ist es mit noch manchen Dingen, von denen noch mehr und berechtigter als wie bezüglich des Rauchens das Wort gilt: Wir haben es alles macht, aber es frommt nicht alles, wir haben es alles macht, aber es bessert nicht alles.

Wie mancher Mensch ist z. B. ein Sklave des Alkohols. Er will nicht, aber er muß sich betrinken. Essen und trinken ist ja nun ganz gewiß keine Sünde, sondern ein naturgefehltes Bedürfnis und — etwas Gutes und dabei reichlich — gefällt jedermann, besonders gegenwärtig.

Bei denen aber die Beherrschung fehlt und die die Grenze nicht wissen, oder sie doch gedankenlos überschreiten, die versklaven und verstricken sich immer mehr in die Fallstricke des Fleisches und der Begierden.

Will ein solch Bedauernswerter nicht leiblichen und ewigen Schaden leiden, da muß er schließlich zu dem wohlthätigen Gewaltmittel gänzlicher Enthaltbarkeit schreiten.

Ist dies auch in gewisser Beziehung eine Verschneidung, so ist sie schließlich eine Notwendigkeit, um wenigstens im Sinne der Worte Jesu nicht ganz verloren zu werden fürs ewige Leben. Eine solche Willensaufraffung, wenn auch erst mit anderer Hilfe, ehrt die ernste Gesinnung, nicht verloren zu werden, um hier und jenzeitig ein gebräuchliches Menschengefäß, Jesu zur Ehre, zu werden und zu bleiben.

In dieses Gebiet ragt auch das menschliche Verhältnis der Geschlechter zueinander hinein. In Jungheit und Dummheit haben sich schon oft zwei hoffnungsvolle Menschenkinder ineinander vergafft und im Überschwang der Gefühle sich in Jahren durch Verspruch und Schwüre verlobt und verliebt, wo es klüger gewesen wäre, erst einmal etwas Tüchtiges zu lernen und zu erstreben für dieses und fürs zukünftige Leben.

Ach, für manchen Jüngling wäre es besser gewesen, sich durch gewalttätige Losreißung von einem solchen in seinen Folgen unseligen Verhältnis eine Ernüchterung zu verschaffen, anstatt durch beharrliches Weiterschreiten auf dem Traumweg im Taumel der Gefühle sich und andere beim Erwachen unglücklich zu machen. Wer seine Gehilfin von Gott erbittet und wer den Mann als Gottesgeschenk erwartet, der fährt gut und bekommt das beste Teil.

Und schließlich ist es immer noch besser, als ehrbare Jungfrau selig zu werden, denn als unglückliche, sorgenbeladene Frau des Lebens Mühsale zu leiden und des Glaubens zu verfehlen.

Für alle diese Dinge und vieles andere noch im Handel und Wandel ist das eingangs erwähnte Wort Jesu aus der Bergpredigt eine beachtenswerte Epistel aus Matthäi.

Sich selbst bekämpfen ist der allerschwerste Krieg,
Sich selbst besiegen ist der allerschönste Sieg. Logau.

Daran gedenke!

Schrecklich ist's, den Zorn sich häufen
Auf das künftige Gericht,
Und den harten Nacken steifen,
Lis ihn Gott im Tod zerbricht!
O Gott, lehre mich erwägen,
Wie der Unterschied so groß
Zwischen jenem Fluch und Segen,
Zwischen Hölle und Abrams Schoß!

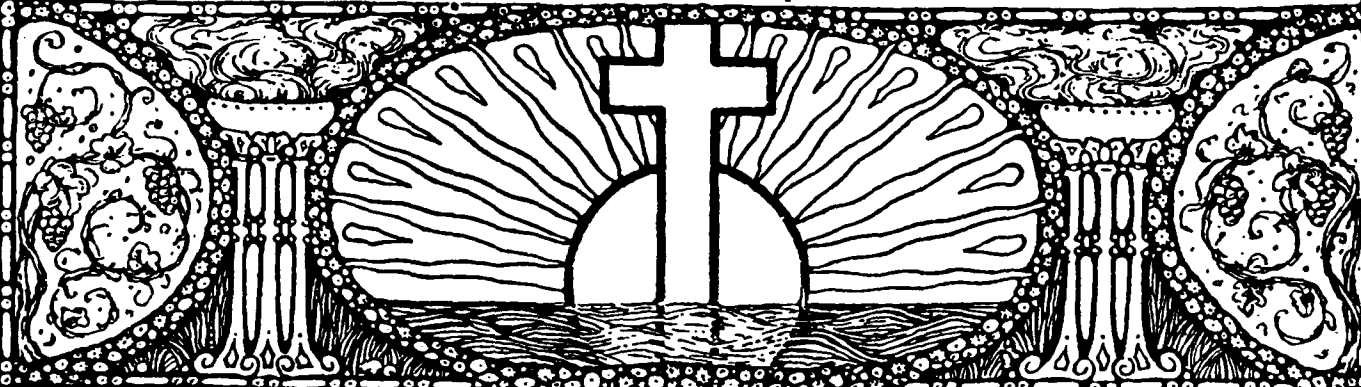


2. Sam. 3, 34.

950. Soldat **Fritz Weik** aus Stuttgart-Süd, in einem Inf.-Reg., Mitte Juni 1917 gefallen.
951. Landsturmmann **Alwin Gichtner** aus Hamburg, 32 Jahre alt, in einem Inf.-Reg., am 5. Juni 1917 gefallen.
952. Gefreiter **Joh. Dombrowski** aus Wattencheid, 33 Jahre alt, in einem Inf.-Reg., am 6. Juni 1917 in einem Kriegslazarett seinen Wunden erlegen.
953. Ers.-Reservist **Gurski** aus Günnigfeld, 35 Jahre alt, in einem Inf.-Reg., gefallen am 19. April 1917.
954. Musketier **Ernst Eitler** aus Breslau, in einem Inf.-Reg., am 26. Mai 1917 durch Granatplitter gefallen.
955. Ers.-Reservist **Paul Wolf** aus Mühlhausen in Thür., 25 Jahre alt, starb an einem sich im Felde zugezogenen Leiden am 17. Juli 1917.
956. Musketier **Bauks** aus Iserlohn, 17 Jahre alt, verstarb am 8. August 1917 in einem Lazarett infolge kurzer schwerer Krankheit.
957. Musketier **Bruno Schmidt** aus Bremen, 20 Jahre alt, fiel am 31. Juli 1917 durch Granatplitter.
958. Wehrmann **Hermann Haidersbach** aus Sinnterwalde, 37 Jahre alt, durch Schrapnell am 20. August 1917 gefallen.
959. Sanitäts-Untersoffizier **Wilhelm Görke** aus Halle a. S., 48 Jahre alt, starb an Gehirnschlag beim Zurückgehen aus dem Schützengraben am 6. August 1917.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG, Nr. 41

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 7. OKTOBER 1917

Deutsche Wochenangabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Ihm sag ich's am Morgen.

Jeder neue Morgen
Bringt mir neue Kraft,
Auch mit neuen Sorgen
Hat er mein gedacht.

Neue Pflichten warten,
Steh' ich morgens auf,
Auf den Tageskarten
Mancherlei steht drauf.

Arbeit, Nöte, Mühen
Harren jeden Tag,
Freudenblümchen blühen,
Zwischen Schmerz und Plag.

Doch der mich kann wecken,
Alle Morgen neu
Dann mit Schuß mich decken,
Er ist ewig treu.

Ihm sag ich's am Morgen:
Herr, bewahre mich,
Nimm des Tages Sorgen
Väterlich auf Dich.

E. R.

Ein apostolischer Glanzabend in Dresden.

Wie wir bereits in Nr. 38 auf Seite 161 unserer Rundschau berichteten, war der liebe Stammapostel Niehaus in Begleitung der Apostel Hallmann, Oehlmann, Steinweg, Gildenpennig und des Apostelhelfers Meuser in Dresden. Sie hatten den Berliner Bezirk besucht, und am 28. August sollten die irdischen Reste des hiesigen alten Priesters Hempel eingäschert werden. Da derselbe sich um die Gemeinde viel verdient gemacht hatte, schloß der liebe Stammapostel an den Berliner Besuch einen Abstecher nach Dresden an, um die Begräbnisfeierlichkeit abzuhalten und zugleich die Gemeinde zu besuchen, was letzteres er längst geplant hatte, wozu aber bisher der äußere Anstoß fehlte, der nun in dem genannten Ereignis gegeben war.

Einen kurzen Vorbericht haben wir bereits gegeben in der oben angegebenen Nummer, und wollen wir heute unsern Lesern die hochinteressante

Gedächtnisrede

zum tieferen Nachdenken mitteilen, soweit sie uns übermittelt werden konnte.

Lied: Saget nicht, wenn Dunkelheiten.

Gebet vom Stammapostel Niehaus: Wir preisen Dich, Gott, im Zurückschauen und rufen aus: Du, Herr, hast Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Wir bringen Dir unser Abend- und Dankopfer für das Hingenommene, und dafür, daß Du uns hast überwinden lassen und wir im Zurückschauen Deine Taten preisen können, die so groß sind, daß wir sagen müssen, es hat sich ein Wunder vor uns aufgetan.

Wir danken für die wunderbare Führung, daß uns die Möglichkeit gegeben, Deinem Knecht, der heimgegangen ist, diese Ehre erweisen zu können. Nun danken wir auch,

daß wir zu Jesu geführt sind und Du uns erkennen läßt, daß von ihm alle Dinge sind.

Du wollest nun die Treue lohnen, weil der schwere Kampf geführt werden mußte. Laß uns auch im Beisammensein nun das neu hinnehmen, was zum Frieden dient. Die himmlischen Heerscharen wollest Du herführen, damit sie die Stimme Deines Sohnes hören. Wir gedenken auch derer, die in weiter Ferne sind, laß sie auch im Geiste herzugeführt sein.

Wir bitten um den Engelschutz, laß den als eine Mauer um uns stehen. Nun warten wir auf Dein Heil, erhöre uns um Jesu willen, Amen.

Antwort: Matth. 25, 19—21: Über einer langen Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen.

Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte und legte andere fünf Zentner dar und sprach: Herr, Du hast mir fünf Zentner gegeben, siehe da, ich habe andere fünf Zentner damit gewonnen.

Da sprach der Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Chorlied. Ich weiß eine liebe Kapelle.

Predigt des Stammapostels. Auf all eure Freude legen wir zunächst den Frieden des Auferstandenen und bemerken hierzu, wo Liebe ist, da ist Gott, wo Frieden ist, da ist der Auferstandene, wo es aber an beiden mangelt, sind beide nicht. Zu eurem Hiersein müssen wir sagen, euch hat der Vater gezogen, erstens durch die Liebe zueinander, dann durch die Liebe zu eurem Apostel und zu uns. Diesem Zeugnis begegnen wir mit dem Gegenzeugnis und sagen, uns hat die Liebe Christi zu euch getrieben. Da auf eure Freude der Friede des Auferstandenen gelegt wird, ist für uns die Freude darin, hier sein zu können.



Sollten wir anfangen zu erzählen von den Werken Gottes, so wüßten wir nicht, wo wir anfangen und aufhören sollten, deshalb können wir uns nur auf das letztere beschränken. Das letztere ist, daß wir den alten Priester Hempel zur Ruhe geleitet haben und ihm die letzte Ehre erwiesen. Aber die Führung war eine wunderbare. Ich zunächst mit meiner Frau verbunden, habe ihm gegenüber eine gewisse Verpflichtung, und dieses Pflichtgefühl erstarrte nicht.

Nach den Berichten eures lieben Apostels, daß es mit dem lieben Priester Hempel soundso stehe, sagte meine Frau in den letzten Wochen: „Wenn der liebe Priester Hempel heimgeht, dann mußt du nach Dresden.“ — Ich habe dieses Wort hingenommen. Am Sonnabend, als ich Nachricht bekam, daß er heimgegangen sei und voraussichtlich am Montag beerdigt würde, dachte ich, wie soll das zusammenpassen? Denn ich wußte doch, was in Berlin alles zu erledigen war, es sollten die Geschwister erfreut werden durch unsern Besuch. Da durften wir doch keinen Tag abbrehen. Aber es kam ganz anders unter Gottes Führung. Wir hörten, daß die Beerdigung erst am Dienstag geschehen könne (wegen Andrang im Krematorium) und dazu sagte ich, das kommt von Gott, der alles so leitet, daß ich, von mir ausgehend, dem oben erwähnten Pflichtgefühl nachkommen konnte und nun auch euch dazu noch eine Freude bereiten kann.

Beim Hereintreten fiel das Bibelwort von einst auf meinen Geist: Was sollen wir nun hierzu sagen?

Das ist auch so. Denn nicht allein, daß mir die Möglichkeit gegeben wurde, euch wiedersehen zu können, es sind sogar noch die übrigen Apostel mit da. Wären diese nicht nach Berlin gekommen, dann war es ausgeschlossen, daß sie hier sein konnten, wo ich doch voraussetze, daß es euch auch eine um so größere Freude ist, die Schar der Apostel in eurer Mitte sehen zu können.

Das vorgelesene Wort, was ich heut am Sarge auf den Heimgegangenen angewandt, ist ein Wort von Paulus gesprochen. Es lautete: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, nun wird mir die Krone beigelegt, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage, nicht aber mir allein, sondern auch allen denen, die seine Erscheinung lieben.

Die Menschen sind doch alle auf den Glauben angewiesen. Wenn ein Mensch glaubt, es gäbe keinen Gott, keine Auferstehung, so ist das eben auch ein Glaube. Wir sind aber solchen gegenüber Ungläubige. Doch können nicht alle bezeugen, daß sie das glauben, was Paulus geglaubt hat, der da sagte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.

Vielfach wird dieses Wort auch an Gräbern angewandt, aber wir müssen uns immer fragen, ob der Heimgegangene auch das geglaubt hat, was Paulus geglaubt hat. Von unserm Entschlafenen können wir das wohl sagen.

Die Alten aber haben auch Zeugnis empfangen, daß ihre Glaubenstaten Gott gefallen haben. Der Selbstglaube ist doch nicht maßgebend. Selbst Jesus sagt das, indem er hinweist: Ein anderer ist es, der von mir zeugt. So ist das auch, wenn die Alten solches Zeugnis überkommen haben.

Der Prüffstein nach dem Pauluswort war aber der Glaube und Wandel, und als Folge derselben würde ihm die Krone der Gerechtigkeit gegeben werden. Auf diese Krone aber wartet Paulus heute noch, denn er sprach: an jenem Tage —! Das sollen aber auch alle erlangen, die seine Erscheinung liebhaben. Letzteres ist auch wieder ein Prüffstein, der immer neu angelegt wird an uns, weshalb wir immer gefragt werden, ob wir auch den liebhaben, der Jesus heißt; ist uns seine Erscheinung angenehm, wird es offenbar, daß wir ihm entgegensteilen?

Das heute abend vorgelesene Wort trägt ja viel in sich, denn Gott gibt von Zeit zu Zeit stückweise etwas hinein, worin dann eine tiefe Erkenntnis liegt.

Wir haben dieses Wort angewandt und beschränkt und denken dabei an uns, die wir noch hier auf Erden zurückgelassen sind in allerlei Gefahren. Alles, was wir sehen und besitzen, gehört in Wirklichkeit unserm Herrn. Wir haben es nur nach unserer Fähigkeit zur Verwaltung als Pfund hingenommen, müssen aber stets sagen: es ist Gottes Eigentum.

Nach diesem Wort wird dem einen mehr gegeben, dem andern weniger. Von dem Heimgegangenen können wir sagen, daß ihm wohl viel gegeben war. Denn es liegt auch in eurem Bewußtsein, daß er viel im Werke Gottes getan hat. Im Vergleich zu manchem andern kann man sagen, es war wenig. Soviel aber können wir sagen, daß er in dem Empfangenen die Treue bewiesen hat. Für seine Person hat er sehr wenig in Anspruch genommen und zunuhe gemacht. Er hat für andere gearbeitet und namentlich für das Werk Gottes. Hier in den letzten Versen heißt es, daß dem, der mit dem Geringen treu gewesen ist, zugerufen wurde: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Dieses Zeugnis wird ihm vom Herrn ausgestellt werden, von dem er hingenommen, was er in Verwaltung hatte. Wir kennen zunächst unsern Herrn. Ich sage oft, alles, was wir haben, sei es was es sei, Natürliches oder Geistiges, die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist. Aber alles, was wir besitzen, haben wir zur Verwaltung bekommen. Wenn wir dieses Wort anwenden, könnten wir zunächst fragen: Was denkt ihr davon, was das für ein Herr ist, zu dessen Freude der Entschlafene eingegangen ist? Denn das Zeugnis hat er überkommen, daß er Gott gefallen hat. Wenn einst Paulus geglaubt hat, daß er der Vornehmste unter den Sündern sei, dann war sein Glaubenszeugnis: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Dann hat er den Glauben an Christum Jesum bezeugt auch seinen Tod und Auferstehung, sowie sein Wiederkommen, er hat hingewiesen auf alles, was der Vater durch den Sohn gegeben hat, er hat aber auch die eigene Nichtigkeit bezeugt, darin er sich immer erkennen mußte, soweit gehend, daß man sich an ihm ärgern mußte manchmal. Namentlich als er unter Plagen einherging und er von des Satans Engel mit Säusten geschlagen wurde. In diesem Glauben und dieser Erkenntnis finden wir den zurück, der einst Paulus hieß, und ich glaube, wenn ich fragen würde, stimmt das auch auf den Heimgegangenen, würdet ihr antworten mit ja. Erstens ist er als großer Sünder zur Gemeinschaft gebracht worden, aber er hat seinen Glauben in allen diesen Stücken bewiesen. Seine Schwachheit hat er erkennen gelernt, daß er ausrufen mußte: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, so und so ist es mit mir. So habe ich ihn wenigstens gefunden. Ich kann aber auch bezeugen, daß er Glauben behalten hat. Wenn ihr es nicht bezeugen könnt, so aber können wir es bezeugen, nämlich zunächst euer Apostel und dann ich selbst. Wir können diesem Manne das Zeugnis ausstellen, ihm ist Gnade widerfahren, daß er Gott gefallen hat und begnadigt worden ist. Es gibt mancherlei Stricke im Leben, goldene, silberne, kupferne, jetzt auch papierene, darin wir Gebundene sein können. Sind es Hundertmarkscheine, dann werden die auch zu Stricken, womit wir gebunden werden können, sofern wir aus den Augen verlieren, daß wir darüber nur Derwatter sind, Zeitpächter, sage ich häufig. Denn wenn wir abscheiden, können wir nichts mitnehmen, wir müssen alles zurücklassen. Dann will ich auch noch auf ein anderes Wort, welches Jesus gesprochen hat, hinweisen. Er sagt, wenn es Abend geworden ist, dann kommen die Schaffner, um den Lohn auszuzahlen. Viele wollen den Lohn vom Meister direkt haben, aber hier hören wir, daß dazu Schaffner von ihm gestellt sind. Ferner ist noch ein anderes Wort, wo von dem ungerechten Mam-

mon die Rede ist. So ist also alles gekennzeichnet, was wir haben. Wir können also kein Recht auf irgend etwas geltend machen, was wir besitzen, sondern müssen sagen, daß es alles fremdes geliehenes Eigentum ist. Wollten wir rechtlich Anspruch darauf machen, würden wir ungerechte sein oder werden. Von denen, die etwas in Besitz haben, wird durch Jesu gefordert, daß sie sich mit dem ungerechten Mammon Freunde schaffen sollen. Sie haben dann auch Aussicht, aufgenommen zu werden in die ewigen Hütten. Nach diesem Worte sind also die Freunde als Ewigkeitshüttenbesitzer gekennzeichnet. Nun, was sagt ihr dazu? Wer ist nun der Herr, zu dessen Freude der Heimgegangene eingegangen ist? Wer gab ihm das Zeugnis, daß er einst sagen kann wie Paulus: Ich habe Glauben behalten, ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet? Wenn ich diese Frage beantworten will, gehe ich nicht weit hinaus, sondern sage dazu: an erster Stelle ist es der selige Apostel Krebs, den ihr auch zeitgemäß als euren Herrn habt kennen gelernt, wie ihr ja auch durch den apostolisch geworden seid und zu Christo geführt, den Herrn aller Herren. Der Entschlafene heute aber ist es, der in die Hütte des entschlafenen Apostels Krebs nunmehr eingegangen ist zu dessen Freude. Wenn ihr nun glaubt, daß der entschlafene Apostel Krebs den Heimgegangenen hingenommen hat, weil er ihm in der Treue gebietet, dann werdet ihr auch glauben, daß der Heimgegangene nun auch in den Frieden des entschlafenen Apostels Krebs eingegangen ist. Dies ist aber eine Abweichung von unserer früheren Auffassung. Weitergehend weiß ich, wie der Heimgegangene eurem Apostel gebietet hat. Da frage ich wieder: wenn ihr die Freude eures Herrn hinnehmen wollt, wo geht ihr da hin? Ich glaube, ihr sagt, in die Gemeinschaft unseres Apostels. In seiner Gemeinschaft nehmen wir die Freude dessen hin, der unser Herr ist und Jesus heißt. Heute abend kommt es aber nach dem vorgelesenen Worte auch noch darauf an, daß die Arbeiter gerufen werden, und zwar am Abend. Es gibt ja verschiedene Abende, Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebensabende. Also auch einen Abend der ganzen Lebenszeit, die hinter dem Betreffenden liegt. Der Heimgegangene hat den Abend seiner Lebenszeit erreicht. Wenn dann die Schaffner gerufen werden, wird Abrechnung gehalten. Der Entschlafene hat eine lange Reihe von Jahren zurückgelegt, und man kann dazu sagen, ein solches Zeitemaß ist nicht jedem beschieden. Am Abend des Abscheidens, wenn der Lohn ausgezahlt werden soll, werden die Schaffner gerufen. Aber wer sollen diese sein? Erstens muß es doch ohne Zweifel der sein, unter dessen Hand man Jesum gedient hat, und ich denke mir in diesem Falle, daß ihr keinen andern, als euren lieben Apostel bezeichnen werdet, der euch als Schaffner dient, um den Arbeitern im Weinberge Christi den Lohn auszuzahlen. Die Krone der Gerechtigkeit kann allerdings euer Apostel nicht geben, weil er selbst noch keine hat, aber diesen Lohn, gehe ein zu deines Herrn Freude — können die Schaffner austeilen, wenn es Abend geworden ist. Ob ihr das glauben könnt, weiß ich nicht. Auf diesen Heimgegangenen kommt es weniger an, er ist alt geworden, er hat Zeugnis überkommen, zunächst von eurem Apostel, und als zweiten Zeugen von mir. Ich kann bezeugen, daß meine Freude sehr groß ist. Als ich in den letzten Wochen las, daß sich noch mancherlei Stücke fanden, wodurch ein Gebundensein und Fesselung der Seele stattfand, schrieb ich eurem Apostel, daß er eine Lösung bewirken müsse. Daß er der rechte Mann dafür ist, glaubt ihr doch wohl auch, denn Jesus sprach einst die Worte über seine Apostel: Was ihr binden werdet, das soll gebunden bleiben, was ihr aber lösen werdet, das soll los sein. Somit habe ich euren lieben Apostel gebeten und gesagt, lösen Sie ihn, und wohl vermittle des Wortes und der Erkenntnis von Jesu. Denn wird er nicht gelöst, bleibt

er ein Gebundener auch nach dem Tode des Leibes. Diese Lösung hat dann auch durch euren Apostel stattgefunden. Euer Apostel hat nach der überkommenen Macht mit dem Worte der Wahrheit und der Erkenntnis die Lösung bewirkt, und nun kann ich bezeugen, daß der Priester Hempel im Frieden eingegangen ist. Daß darüber meine Freude eine große ist, könnt ihr denken, wie ich anfänglich erwähnte, daß ich ein Pflichtgefühl in mir trug, und auch meine Frau, die zu mir sagte: Geht der alte Vater Hempel heim, dann gehst du doch nach Dresden, um dich erkenntlich zu zeigen. Ich denke besonders an die neun Wochen vor etlichen Jahren in Dresden, wo ich mit meiner Frau hier war zur Kur. Unermüdet ist er da bereit gewesen, und hat weit über unser Verlangen hinaus gebietet. Wenn ich sagte, daß noch ein Gebundensein vorhanden war, so hatte ich deshalb die Bitte: O Herr, löse den, der so viel an uns getan hat, laß ihn als Erlösten heimgehen. Wie groß war daher unsre und zunächst meine Freude, als ich durch euren lieben Apostel erfuhr, daß eine Lösung stattgefunden hatte. Ich weiß es und bin überzeugt, er ist eingegangen zu seines Herrn Freude, des entschlafenen Apostels Krebs. Er hat sich den zum Freunde gemacht. Aber dem entschlafenen Apostel Krebs kann nicht alles gehören. Die meisten Kräfte hat der Heimgegangene eurem Apostel geleistet, und weil er unter eurem Apostel gewesen ist, so habe ich euren Apostel, der in diesem Falle der bestellte Schaffner ist und Hüttenbesitzer, beauftragt, ihm den Lohn zu geben. (Schluß folgt.)

Freundschaften!

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Vor einigen Wochen bekam ich den Auftrag, für unsere Truppe einige Einkäufe in Th. zu machen. Eine Anzahl Kameraden warteten mit mir auf Öffnung der Verkaufsstätte, und diese Zeit füllte man mit einer Unterhaltung über dies und das aus.

Ich beteiligte mich auch daran und kam unter anderem auf einen Freund zu sprechen.

Da fiel mir ein Kamerad ins Wort und sagte: „Was Freunde? — Freunde gibt es nicht!“ „Da mußt du aber schlechte Erfahrungen gemacht haben,“ gab ich ihm zurück.

„Meine sogenannten Freunde haben alle versagt, als ich in Not und Elend war.“ Andere pflichteten ihm mehr oder weniger bei.

„Gewiß,“ erwiderte ich, „das Lied vom Besten Freund sagt es auch, auf Erden sind die Freunde rar, aber ich habe in meinem Leben auch gute Erfahrungen gemacht nach dem Wort: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. Und wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund! Die meisten lächelten zwar über meine Anschauung, und mein erwähnter Kamerad meinte: „Hast du mit deinen Freunden schon einmal geteilt, ein Erbe oder sonst eine Sache?“ —

„Ja, das habe ich auch schon und noch mehr, ich habe Freunde, die mit mir schon teilten, wo ich ohne Anspruch war.“

„Nun, dann bist du zu beneiden,“ meinte schließlich mein Gesinnungsgegner.

Ich habe schon oft an dieses Erlebnis gedacht und ich danke Gott für alle lieben Freunde und Glaubensgeschwister, die in Christi Gefinnung und Liebe mir verbunden sind. Man macht ja auch andere Erfahrungen. Aber das darf uns nicht verbittern, sondern soll uns zum Besten dienen. Ich will ein solches Erlebnis, geschöpft aus eigener Erfahrung, kurz erzählen.

In meiner Jugend lernte ich auf merkwürdige Weise einen Freund kennen. Wir waren Schulkameraden, die aber sich wenig kannten und beachteten. Durch ein Mißverständnis warf dieser mir einmal einen Stein an den Kopf, der mich erheblich verletzete und einige Zeit bettlägerig machte. Von dieser Zeit an schenkten wir uns mehr Beachtung und wurden tatsächlich gute Freunde. Unsere Freundschaft wurde

ortsbekannt und sprichwörtlich. Wir hießen nur noch: David und Jonathan. Das ging so manche Jahre. Wir waren der Schule entwachsen, hielten aber treu zusammen, wir waren gläubig und fromm nach bester Meinung und waren überzeugt, daß wir uns niemals in Freud und Leid, in Not und Gefahr, in Ehre oder Unehre verlassen wollten. — Eines Sonntags war's. Auf unserem sonntäglichen Spaziergang trug sich's zu, daß man im Walde den Leichnam eines unglücklichen Selbstmörders fand. Das hat uns tief ergriffen.

„Ob er wohl keinen Freund mehr gehabt hat, der ihn vor seinem unglückseligen Schritte bewahren konnte?“ war meine in tiefer Ergriffenheit geäußerte Rede. Als wir dann allein unseres Weges gingen, tat mein Freund einen Ausspruch, der mich zwar sonderbar berührte, der aber ein Beweis seiner Freundestreue sein sollte. Er sagte zu mir: „Es wird ja nie soweit kommen. Aber ich sehe den Fall, dich einmal so treffen zu müssen — er meinte, wie der Selbstmörder — da würde ich noch sagen: Er ist mein Freund.“

Die Art seiner Freundschaftsversicherung war ja nun nicht gerade schmeichelhaft und glücklich, aber ich fühlte doch seine Aufrichtigkeit hindurch und freute mich herzlich seiner Gesinnung.

Einige Jahre später. Ich war tatsächlich in eine Notlage gekommen. Und wie fast immer, durch eigene Schuld. Es war in einer fremden Stadt, ferne der Heimat. Da erfuhr ich, daß er, mein Freund, auch daselbst wohnte. Es kostete mich zwar eine Überwindung, ihn zu besuchen. Doch ich tat's, denn ich suchte einen Halt und das Freundesherz. Um natürliche Hilfe, Rat und Unterstützung war es mir ganz gewiß weniger zu tun.

Aber da gab's eine gewaltige seelische Enttäuschung. Ich fühlte es, mein Besuch war nicht erwünscht.

Daß er augenblicklich keine Zeit hatte, das merkte ich selbst. Aber daß dies nicht der eigentliche Grund seines mich innerlich abweisenden Wesens war, das merkte ich auch. Und um nicht lästig empfunden zu werden verabschiedete ich mich bald kurz und höflich. Aber im tiefsten Herzensgrunde war etwas zerrissen, und die ehemalige sonderbare Freundestreueversicherung lebte auf.

Ja, das tat weh. Tausendmal weher als alle anderen Verhältnisse.

Ich habe zwar längst in mir den Freund entschuldigt und zu verstehen gesucht und ihm die besten Motive seiner Handlungsweise unterzogen. Wir sind längst in die Jahre gekommen. Wir haben uns hin und wieder im Leben getroffen, — aber die ehemalige Herzenssaite klingt nicht mehr. Schuldlos und frei lebt sein Gedächtnis in mir und die herzlichsten Wünsche seines Wohlergehens begleiten ihn meinerseits auf seinen Wegen.

Er hat längst andere Freunde gefunden.

Ich aber habe heute solche Freunde auch und das rühme ich als eine große Gnade Gottes. Welch ein Trost, einen bewährten Freund sein Eigentum zu nennen, der mit uns eins den Pfad des Lebens geht. K.

Das Bekenntnis eines Atheisten.

Daß der Krieg, diese furchtbare Geißel, durch die Zulassung Gottes, für manche Menschen zur Gesinnungsänderung werden kann, zeigt folgendes Bekenntnis des französischen Schriftstellers Lavredan. Er schreibt anfangs 1915 u. a.: „Die Artillerie des Gottvertrauens wird siegen in diesem Kriege. Frankreichs Vergangenheit ist groß. Ein Frankreich war es, das glaubte. Frankreichs Gegenwart ist Drangsal. Ein Frankreich fühlt es, das nicht mehr glauben konnte. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand, nur an Gottes Hand! O, ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist's, auf diesem Nationalfriedhof noch Atheist zu sein. Ich kann es nicht, ich vermag es nicht. Ich habe mich betrogen und habe euch betrogen, die ihr meine Bücher laset und meine Lieder

janget. Es war ein Irrwahn, ein Taumel, ein wüster Traum. Ich sehe den Tod und rufe dem Leben. Die Hände mit den Waffen schaffen den Tod. Die gefalteten Hände wirken das Leben.“

Eine solche Einsicht ist ergreifend. Ob sie aber für die Masse durchgreifend wirkt, das ist eine andere Sache.

Wir sind zwar auch des festen Glaubens, daß die Gebete der Gerechten viel vermögen, wenn sie ernstlich sind. Ernstliche Beter bleiben aber nicht beim Gebet allein, sondern zeigen auch versöhnungswillige Herzen in Taten.

Das ganze Kriegswüten ist ein ungeheurer Anklageschrei gegen die Menschheit: Ihr habt Christum, seine Lehre, seinen Geist verworfen.

Zwar ist die Auffassung weit verbreitet, daß sich die Grundsätze Christi nicht in der Völkeralpolitik verwirklichen lassen. Wir behaupten das Gegenteil. Wir haben schon oft die tieferliegenden Ursachen des Krieges aufgezeigt und betonen es neu: kann Habgucht, Neid und Lüge nicht abgetan werden, wird es nie, nie wahrhaft besser werden.

Gott Dank, daß Er uns, die wir an seinen Namen glauben, eine sicher zu erhoffende Neuordnung durch die Erscheinung Jesu Christi zugesichert hat.

Arbeiten und Beten ist Kriegslosung.

Was machen das Weib und die Kinder dein?
So sinnet der Krieger und denkt an daheim.
Ist gewachsen der Jüngste, sein Liebling, sein Glück?
Der Älteste kehrt von der Arbeit zurück.
Die Kinder gehn fleißig der Mutter zur Hand,
Sie graben den Garten, sie säen ins Land.

Das Vaterland fordert die ganze Kraft,
Ein jedes der Lieben mit Freuden drum schafft.
Zu jung noch zum Kriege der älteste Sohn,
Die Waffen mit Schmieden, das schafft er schon.
Ist kärglich die Nahrung, gering auch der Lohn,
Ich bin ja ein Deutscher, des Vaters Sohn.

Der Vater muß stehen im Schlachtengebrauch,
Muß kämpfen und leiden und mehr halten aus,
Ich habe ein Obdach, ich bin noch daheim,
Kann mich noch mit meinen Geschwistern erfreuen.
Wer weiß auf wie lange, so ruft man auch mich,
Vielleicht treff ich, Vater, im Kriege auch dich.

Die Frauen ruft auch das Vaterland,
Gesund ist das Herz und stark meine Hand,
Was gilt's, ich bin an der Eisenbahn,
Die Männer fehlen, Mädchen heran!
Auch ich kann nicht sitzen und bleiben zu Haus,
Wo der Vater muß stehen in Hölle und Graus.

Die Kleinen verteilen auch ihre Zeit
In kindliches Spiel und ernste Arbeit.
Groß ist deine Arbeit, wir helfen dir mit,
Du, liebe Mutter, sei nur nicht betrübt.
Bald kommt unser Vater, der Krieg ist bald aus,
Dann kehrt neues Leben zurück in das Haus.

Sie halten die Händchen, sie beten zu Gott:
„Herr, schüß' unsern Vater in Kriegesnot,
Gib Du ihn uns wieder, vergönn' uns das Glück,
Laß kehren ihn bald in die Heimat zurück;
Wir wollen ja fleißig und artig sein,
Wie wird sich der liebe Vater dann freuen.“

Wo alle mit helfen, da hat's keine Not,
Wo Kinder bitten, da hilfst Du, mein Gott.
Wohl kehrt' ich zurück in die Heimat so gern,
Doch wann — steht alleine bei Gott, meinem Herrn.
Wenn alle Dich bitten, wenn alles schreit,
Dann ist sie gekommen, die rechte Zeit. A. L.



23. JAHRGANG. Nr. 42 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5. SONNTAG, 14. OKTOBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Seelenruhe.

In dem Lamm ruht meine Seele, Sel'ger Ruhort! Süßen Frieden
Danket, lobet, betet an; Sand ich nur in Ihm allein;
Alle, alle meine Fehle Und ich darf in Liebe ruhen
Sind in Ihm hinweggetan. In des Lammes Gnadenschein.

Dort wird den mein Auge sehen, Dort besingt des Lammes Liebe
Dessen Liebe mich erquicket, Seiner Auserwählten Schar,
Dessen Treue mich geleitet, Bringt in Sions sel'ger Ruhe
Dessen Gnade mich beglückt. Ihm ein ewig Loblied dar! L. B.

Ein apostolischer Glanzabend in Dresden.

(Schluß.)

Wir werden es immer finden, daß von dem, was so stückweise hier gesagt ist, sich ein Wort nach dem andern erfüllt. Das ist alles eine einfache Sache, aber es ist nicht möglich gewesen, dieses erst zu sehen und hat auch schwer gehalten, es alles fassen zu können. Vielfach werden diese Worte an Gräbern angewandt, dieser und jener eignet sie sich an, aber auf die Verheißung kommt es an. Man muß dann immer erst fragen, ja, was ist das denn für ein Herr, dem der Entschlafene gedient hat, und wer ist sein Schaffner. Hat sich der Entschlafene auch Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon und dadurch einen Einlaß erworben? Dazu muß aber auch ein Hüttenbesitzer sein. Wer ist nun der Hüttenbesitzer, wer kann dem Entschlafenen zurufen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Du hast den Beweis geliefert, daß du damit umgehen kannst. Fragt man aber solche nach dem Herrn und nach dem Schaffner, wird man von Außenstehenden schwerlich eine zufriedenstellende Antwort erhalten können. Fragt man sie nach den Hüttenbesitzern, wissen sie nichts davon.

Da müssen wir dann aber sagen, oh, ihr glücklichen Apostolischen, die ihr hier eingeführt seid, daß ihr euren Herrn erkennet, in dessen Diensten ihr steht, daß ihr den Hüttenbesitzer kennen gelernt habt, glücklich, daß ihr die bestellten Schaffner kennt, die den Auftrag haben, den Lohn auszuzahlen, der so vielseitig ist, daß wir ihn nicht in Worte kleiden können.

Ein solches Wort schlägt tief in die Herzen. Dann aber wird auch gesagt, o wehe denen, die sich keine Freunde mit dem ungerechten Mammon gemacht haben. Wehe denen,



wicklung gebracht sind. Da könnte ich nicht sagen: Herr, hier bin ich mit denen, die Du mir gegeben, sie sind Dein, mir hast Du sie übergeben, ich habe sie bewahrt und zur Entwicklung gebracht. Hier sind sie mit Prozente zurück, dieses und jenes ist an meiner Frau bekehrt, das und das haben die Kinder getan. Nicht daß ich Sie zurückgebe, nein, die Werke folgen nach. Da sagte der Mann: Liegt die Sache so? Ich antwortete: Ja, wenn Sie es glauben können. Weiter führte ich aus und zeigte, was die Frau empfangen hätte, wo sie erstmal als Gehilfin dient, dann auch, wo sie die Kinder in erster Linie als Gottesgabe hingenommen. Darin soll sie als Gehilfin stehen und dadurch die Procente erwerben, daß auch ihr das Wort hörbar werde: O, du treue Magd, ich habe dir wenig gegeben, daraus viel geworden ist, daß sich der Segen bis ins tausendste Glied erstreckt. Wo aber der Segen der Auswirkung bis ins tausendste Glied hineingeht, kann gesagt werden: Herr, das Pfund, was Du gegeben, hat tausendfältig getragen. Es ist anders, als wir es uns früher gedacht haben. So geht es bis ins Kleinste hinein, wenn es auch nur ein Fünfmarschein ist, dieses und jenes, was wir hinnehmen, was uns vorübergehend anvertraut wird, immer heißt es: Wer im Geringen nicht treu ist, der kann das Große nicht anvertraut bekommen. Wenn der Mann nicht treu ist in der Arbeit, in der Fabrik, im Dienste unsres Gottes, kann er das Große nicht bekommen, weil er nicht damit umgehen kann.

Wenn wir uns dieses Wort so zu eigen machen, werden wir auch dahin geführt, das Wahrhaftige zu erkennen. Da sitzen wir aber auch zu Füßen des Wahrhaftigen, so daß wir Eine Leibesgemeinschaft ausmachen, aus welcher dann die Geistesgemeinschaft hervorgeht. Wenn wir darin gerecht wandeln und zu Gott gezogen werden, können wir auch selbst mal das Wort hören: Ei, du getreuer Knecht, du getreuer Jüngling, du getreue Jungfrau, weil du wenig bekommen hast, du aber darüber treu gewesen bist, will ich dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Amen.

Apostel Brückner: Auf die Rede des lieben Vaters fühle ich mich veranlaßt, einige Abschiedsworte des Heimgegangenen durch ein Lied des Sängerkors als Echo zu erwidern:

Chorlied:

Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt,
Lebt wohl, ich geh' zur Ruh'.
Der Kampf ist aus, mein Morgen tagt,
Der Meister winkt mir zu.
Refrain: Lebt wohl, lebt wohl ich geh' zur Ruh'.
Lebt wohl, lebt wohl, ich harrete lang
Der Stunde schön und licht.
Wo siegreich durch der Erde Nacht
Der ew'ge Morgen bricht. Refrain.
Lebt wohl, lebt wohl, bald stumm' ich mit
Den Engeln Hand in Hand
Die schönsten Zionslieder an
Im ew'gen Vaterland. Refrain.
Lebt wohl, lebt wohl, laßt mich voran,
Zur ew'gen Ruhe gehn.
Bleibt treu, bis euch der Heiland ruft,
Lebt wohl, auf Wiedersehn. Refrain.

Apostel Hallmann: Nach meiner Sehensweise möchte ich zunächst sagen, reiche und große Segensstunden, Lichtes- und Gnadenstunden habe ich wohl oft erlebt, besonders, wenn uns der geliebte Vater und Stammapostel mit dem Lichte erleuchtete, was von Tag zu Tag immer heller hervortritt. Aber einen Tag und eine Stunde wie heute, — da werdet ihr alle gewiß mit einstimmen und sagen können — ein solcher Tag ist noch nicht dagewesen. Es ist ein Vor- geschmack der himmlischen und ewigen Freuden, ein Vor-

geschmack dessen, was unsrer wartet, der aber an Bedingungen geknüpft ist. Wie vom lieben Vater reichlich im hellen Glanze der Klarheit Gottes im Lichte, was jeden Tag immer größer und heller wird, in unsre Herzen hineingeleuchtet, daß der liebe Entschlafene ein treuer Zeuge, ein treuer Diener eures geliebten Apostels gewesen bis solange, wie ihn irgend noch seine Kräfte trugen, dienen und schaffen zu können. Dem Entschlafenen konnte mit voller Überzeugung das Wort auf den Heimweg gegeben werden: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Aber an uns ist es nun, nicht diesen Abend und diese Stunde zu betrachten als eine solche, wo nur besondere Eindrücke in die Seele getan sind, wo das Licht, die Wahrheit und Klarheit nur so hell hineingeleuchtet hat, sondern daß wir ein jeder einzelne es uns auch zur größten Pflicht machen, o, daß auch ich dereinst — ob es den einen heute oder morgen oder nach Jahrzehnten betrifft — das Zeugnis erlangen kann: Gehe ein, du getreuer Knecht oder getreue Magd, zu deines Herrn Freude. Denke keiner, daß er nur wenig empfangen habe, wie wir es auch gehört haben, der wenig hat, ist es in erster Linie wert. Wohl uns, wenn wir in unserm Lauf der Zeitlichkeit nichts vergeuden und versäumen, sondern denselben ausnützen unter dem ausgewirkten Worte: Kaufe aus, o kaufe aus die Gnadenzeit. Es ist Gnade, solange es heute heißt und wir in der zeitlichen Hütte wallen. O dieses, meine Lieben, müssen wir wahrnehmen, nicht, wie erwähnt, den Abend nur als einen besonderen vorübergehend betrachten, sondern angefüllt sein mit heiliger Furcht Gottes in unsrer Seele. Dann werden wir gleich dem lieben Entschlafenen das Wort hinnehmen können: Gehe ein, du bist getreu gewesen. Wir wollen das Gute hinnehmen, dann wollen wir als Arbeiter jeder mit seinem Teil und mit dem Pfunde wuchern, was uns gegeben ist, sei es viel oder wenig. Amen!

Stammapostel Niehaus: Wenn ich an die Uhr sehe, und bedenke, daß ihr teils auch wieder sehr zeitig in die Arbeit am nächsten Morgen müßt, auch eure Wohnung nicht gleich erreichen könnt, dann muß ich Abstand nehmen von Weiterem. Doch denke ich, als Abendbrot wird dieses auch genügen für die Seele. Ich sage manchmal, wenn es Abend ist, ist man bescheidener als am Mittag, und deshalb ein Abendmahl bereitet wurde, und ich doch der Überzeugung bin, daß es Jesus war, der das bereitet hat, so wird es doch, wenn es selbst wenig war, genügen.

Nun wollen wir aber auch gemeinschaftlich an die denken, die nicht persönlich hier sein können, wir denken auch an die, die keine Schaffner haben und die sich keine Freunde gemacht, wir wollen sie in Güte in unsre Fürbitte aufnehmen, auch die, die keinen Herrn kennen gelernt haben. Da ihr nun euren Herrn kennen gelernt habt und Jesum angehört, auch euren Schaffner und Hüttenbesitzer kennt, so könnt ihr auch solche herzuführen, damit auch für andere noch Hütten bereitet werden und ihnen gesagt werden kann: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Wenn ihr dies in euren Herzen aufnehmen könnt, dann ist dies die Freude dieses Abends.

Chorgesang: O mein Jesu, breit' die Decke über uns, die Schwachen, aus.

Gebet: Lieber guter Vater! Voll Lobens und Dankens läßt Du uns sein auch in dieser Abendstunde, wo wir dann auch ausrufen von neuem: Du Herr, hast Großes an uns getan. Zu unsrer Zeit haben wir das nicht gehört, was Du uns heute hören lässest, auch nicht sehen können, was wir heute sehen; wir haben mit Händen nicht betasten können, wozu Du uns heute die Möglichkeit gibst. So preisen wir Dich, o Herr, dafür, preisen Dich, Vater Himmels und der Erden, der Du die Lösung bewirkt hast des Heimgegangenen von dem, woran er gebunden war. Wir preisen Dich, Vater Himmels und der Erden, daß wir Dein Zeugnis überkommen haben und bezeugen können, daß er

gelöst worden und als Freigemachter in die Räume übergegangen ist. Du wollest auch uns auf diesem Wege weiterführen, o laß uns alle dahin kommen. Herr, unser Gott, gib doch, daß wir alle hören können, wenn der Abend herankommt: Gehe ein zu deines Herrn Freude. Gedenke der vielen, die nichts gearbeitet haben und somit auch keinen Lohn hinnehmen können, die von Dir und Deinem Sohne nichts wissen, somit auch sein Erscheinen nicht lieb haben können. Wir bitten auch für die, die umherirren und keine Ruhe finden können. Wir bitten für alle die, die besonders auch zu dieser Schar gehören und in weiter Ferne sind, laß die auch selig und in der Freude sein vermittels des Engeldienstes. Wir bitten um Deine Hilfe weiterhin, laß durch das Beisammensein Deiner Apostel, verbunden in diesen Tagen; die Folgen kommen, wenn möglich, laß den Kelch vorübergehen; er ist so bitter. Laß andre Gefäße anstatt der Zornesgefäße auf Erden gegeben werden. Fülle sie mit Freuden und Friedensgesinnung. Laß die Gefäße des Zornes abgetan werden und gib Heilsgefäße an deren Stelle. Gedenke der Millionen, die dem Verderben anheim gegeben werden. Wir warten darin auf Dein Heil, Du wollest hier bleiben mit den Bleibenden. Sei mit den Aposteln Deines Sohnes, mit den Bischöfen, Ältesten, Priestern. O sei mit allen, die zu diesem Bezirk gehören, laß sie alle erhalten bleiben. Wir bitten für die in weiter Ferne, in Holland, Schweiz, Australien, Schweden, Afrika, Amerika, laß sie alle erhalten bleiben. Verkläre den Namen Deines Sohnes überall und laß die Zeit der Erquickung von Deinem Angesichte kommen. Erhöre uns darin um Jesu willen. Amen!

Schutz- und Gnadendecke!

Gemeindegesang: Großer Gott, wir loben Dich.

Hiermit endet der Bericht. Mögen diese Zeilen allen lieben Lesern zum tieferen Nachdenken dienen, um den rechten Weg zu behalten im Pilgerlauf. Reich gesegnet und himmlisch trunken ging die Gemeinde auseinander, ein jeder in sein Heim. Einen solchen Tag hatte Dresden noch nicht gesehen. Möge er reiche Himmelsfrucht in allen Herzen bringen. Der Berichtstatter.

Glaube und Wissenschaft.

Zu den bekannten Naturforschern unserer Zeit gehört der Botaniker Albert Wigand. Dieser Gelehrte, dessen letzte Worte waren: „Gott, der mich erlöset hat, den ergreife ich, nach dem dürstet meine Seele,“ hatte in seinem letzten Willen sich ausdrücklich zum Glauben bekannt. In demselben hatte er geschrieben: „Ich wünsche, daß an meinem Grabe das apostolische Glaubensbekenntnis gesprochen und in meinem Namen Zeugnis abgelegt werde, daß ich mit Gottes Hilfe alle Artikel desselben geglaubt habe; daß ich, obgleich stets mit offenen Augen durchs Leben gehend, weder in meiner ganzen Lebensführung noch von seiten der Wissenschaft durch Zweifel an einem Stücke dieser vollen christlichen Wahrheit angefochten worden bin, und daß ich in diesem Glauben allein eine Lösung aller Rätsel des Daseins und volle Befriedigung gefunden habe.“

Über solche Zeugnisse freuen wir uns von ganzem Herzen. Sie sind Mitbeweise zur Tatsache, daß wahrer Glaube und echte Wissenschaft sich niemals ausschließen, ja vielmehr ergänzen können und sollen.

Den Gegensatz hat nur der Unglaube konstruiert. Das stolze menschliche Herz will seine Heils- und Hilfsbedürftigkeit fürs zeitliche und ewige Leben nicht erkennen und anerkennen, solange es noch in der Finsternis des Unglaubens wohnt. In allen Zweigen menschlicher Wissenschaften waren

und sind Männer voll treuen und gesunden Herzensglaubens zu finden, und sie sind wahrlich nicht die Geringsten ihres Standes gewesen. Das verdanken sie aber gerade ihrem Glaubensleben, weil durch dasselbe nicht nur die Erkenntnis, sondern auch die Offenbarungsquellen fließend gemacht werden. Sie werden die Richter ihrer ungläubigen Standesgenossen im ewigen Gerichte sein.

Nicht viel Weise nach dem Fleisch, aber doch etliche.

Es ist eine uralte Erfahrungswahrheit, daß die Weisen und Klugen dieser Welt allermeist wenig vom Gottesglauben und von Religion wissen wollen.

Die Ursachen sind mancherlei. Zunächst ist es ihre einseitig wissenschaftliche Erziehung und der innemohnende und eingesperrte Ehrgeiz. Die wissenschaftlichen Methoden wollen alles erforschen, erklären und ergründen. Weil dies aber nicht geht, weil es eben tatsächlich zwischen Stoff und Geist, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen Himmel und Erde und in ihren Bereichen erst recht viel Dinge gibt, die das Glaubensmaß und der Offenbarung bedürfen, um erfaßt zu werden, so behagt dies dem Ehrgeiz nicht, und es bildet sich ein ähnlicher Zustand und eine Gesinnung heraus, wie sie der alte Registrator Büchmann für seine Art vertrat: „Was nicht in den Akten steht, das existiert nicht.“

Eine mit wahren Glauben gehende wahre Wissenschaft ist aber auch eine furchtbare Anklägerin aller sündigen Leidenschaften und Unsitte und aller gesellschaftlichen Vorurteile und Gesetzmäßigkeiten.

Ein weiterer und wichtiger Grund zur Glaubensab-sage und Religionsfeindlichkeit ist aber auch das praktische Verlagen des sogenannten offiziellen Christentums und seiner meisten berufenen öffentlichen Repräsentanten und Vertreter in allen Ländern, sowohl in ihrem öffentlichen unparteiischen Zeugnis, als auch in ihrer öffentlichen Frucht. Nicht in richtendem verurteilendem Sinne, sondern zur Steuer der Wahrheit und zur Aufzeigung der Menschheitswunden muß dies gesagt werden.

Wir wollen es uns hier versagen, in weitere Beweise einzutreten. Ihre Zahl ist Legion. Soviel aber ist gewiß, daß die herrschenden Wissenschaften ihre Schwester „Theologie“ recht tiefstichweiserlich ansehen und bewerten. Sie ist daran selbst nicht ganz unschuldig.

Wir wollen noch einige Lebensbeispiele anführen, die unsere kurzen Ausführungen illustrieren sollen. Sie werden vielleicht manchem lieben Leser schon bekannt sein. Dies mindert aber keineswegs ihre Beweiskraft, daß es auch unter berühmten Männern, zum Zeugnis und Gericht ihrer Standesgenossen, solche gegeben hat und gibt, die sich den Glaubensblick sowohl durch wissenschaftliche Nebel nicht trüben ließen, als auch nicht durch Zeitverhältnisse und sonstige Zustände der öffentlichen Kirchenverhältnisse.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges lebte in Würzburg ein berühmter Professor der Mathematik, Athanasius Kircher (gest. 1680 in Rom). Zu dem kam eines Tages ein Freund, auch ein gelehrter Mann, aber ohne Glauben an Gott und Ewigkeit. Dieser bemerkte im Studierzimmer Kirchers einen neuen Globus (Weltkugel), der durch seine Schönheit und meisterhafte Ausführung seine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte. „Wer hat diesen Globus gemacht?“ fragte er. „Den hat niemand gemacht,“ erwiderte ihm Kircher. „Du liebst zu scherzen,“ entgegnete darauf der Besucher. „Nein, er ist von selbst geworden,“ behauptete noch einmal der Professor. Jetzt aber war es dem Gast doch zu dumm, und er fing an, ernstlich böse zu werden: „Ich bin doch kein Kind; bitte, gib mir eine vernünftige Antwort!“ Da sagte Kircher zu ihm: „Von diesem Globus kannst du nicht glauben, daß er von selber entstanden sei; von seinem Urbild, dem großen Erdball, aber behauptest du es?“ Der andere schwieg.

Vergiß nicht, die Rundschau rechtzeitig den Deinen an die Front zu schicken!

Ein anderer Gelehrter, ein Astronom, hat zwar einmal geäußert, er habe mit seinem Fernglas schon den ganzen Himmel durchsucht, aber keinen Gott entdeckt. Daß aber nicht alle Astronomen so schlechte Ferngläser haben, zeigt das Beispiel des berühmten Astronomen Mädler. Wiederholt äußerte dieser: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein. Denn wer so tief in Gottes Werkstatt schaut und, wie wir, Gelegenheit hat, seine Allweisheit und ewige Ordnung zu bewundern, muß in Demut seine Knie vor dem Walten eines höheren Geistes beugen.“ Auch während seiner letzten Krankheit zeigte sich sein frommer Sinn. Man hörte ihn oft leise beten, und er entschlief mit gefalteten Händen. Sein Gedächtnis hatte früher schon durch wiederholte Schlaganfälle gelitten; aber es blieb trotzdem stark genug, sich biblischer Sprüche und geistlicher Lieder zu erinnern. Als er einmal eine neue Wohnung bezog, nahm er die Bibel mit den Worten: „Vor allen andern Büchern soll dies Buch in mein Haus kommen,“ und trug sie selbst von der alten Wohnung in die neue hinüber. Sein Leichentext war: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“

Es bleibt eben bei dem festen Wort Gottes, das durch Pauli, des Apostels Geist, gegangen ist:

„Gottes unsichtbares Wesen, das ist, Seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“

Auf dieser Glaubensgrundlage, die ewig und fest ist, ruht unser Glaubensgebäude. Auf diesem Fundament ruht der uns köstliche Eckstein Jesus Christus, Gottes Sohn als bleibender Grund. Die Apostel- und Prophetensteine ruhen und lagern auf Ihm und Seinen ewigen Verdiensten, Eigenschaften und Hoffnungen.

Ein jeder von uns sehe zu, wie er sich darauf weiter erbaue und gründe zum ewigen Leben.

Wir sind von denen, die da glauben, und ob wir schon für die Unweisen gehalten sind, so trösten wir uns des Wortes:

Die Torheit des göttlichen Glaubens ist weiser und heilsamer denn alle menschliche Weisheit und Klugheit.

Wem dies zuviel behauptet erscheint, der lese mit Bedacht Hiob, Kap. 38 und 39.

*** Ich hatt' einen Kameraden! ***

Br. H. F. schreibt uns aus dem Felde:

Das Lied: Ich hatt' einen Kameraden
Einen bessern findst du nit“

kommt mir lebhaft in den Sinn, wenn ich an meinen Kameraden Neubert denke, der mit mir in einer Batterie diente im Dienste für Heimat und Vaterland, dicht vor dem Feinde. Er war unser Sanitäter. Wir konnten uns keinen Besseren für diese seine Tätigkeit wünschen. Er war still und bescheiden, drängte sich nie vor, wenn es etwas zu empfangen oder zu beurteilen gab, wo es aber galt zu helfen und zu unterstützen, da war er immer der erste. Beherzt und furchtlos versah er dann immer seinen ernstesten Dienst der Hilfeleistung, ungeachtet der todbringenden laufenden und krepierenden Geschosse des Feindes.

Nun ist er von uns gegangen. Seine Seele und sein Geist ist geborgen vor den Gefahren des Diesseits. Er war ein gläubiger, stiller und ernster Christ, der seine Hoffnung auf Gott und Jesum Christum setzte und mit dem ihm verliehenen Licht und Gotteserkenntnis als guter Haushalter umging.

Ich unterhielt mich oft und gerne mit ihm und wohnte auch mit ihm im Lager zusammen, wenn er von der Batteriestellung abgelöst war. Als bekannt wurde, daß wir bald abgelöst werden sollten, um für einige Zeit Ruhestellung in einer kleineren Stadt der Etappe zu beziehen,

da freuten wir uns natürlich alle. Entkamen wir doch nach langer Zeit dem Gefahrenbereich unserer vielbefunkten Stellung.

Etlliche benützten den Anlaß, zu meinem Freunde N. gewandt die Äußerung zu tun: „Na, wenn wir erst dort sind, dann wollen wir sehen, wo deine Tugend bleibt, ob du da auch noch so fromm und tugendsam dich zeigst?“ Mir tat es wehe, diese Spottrede an ihn gerichtet zu vernahmen. Neubert aber lächelte nur stille dazu und schwieg.

Tags darauf mußte er seinen Kameraden für die nächsten acht Tage, die letzten in der Stellung, ablösen und ich nahm von ihm mit wehmütigen Gefühlen Abschied. „Gott behüte und bewahre dich,“ war mein stilles Seufzen für ihn und ich wünschte ihm gesunde Wiederkehr.

Doch Gott hatte es anders über ihn beschlossen. Am Morgen vor seiner Ablösung hatte ich Stollenbretter in die Feuerstellung zu fahren. Meine Rückkehr war eine Totenfracht. Man bettete mir auf den leeren Wagen die entseelte Hülle meines mir liebgewordenen Freundes und Kameraden Neubert. Ich hatte ihn zum Lager zu fahren, wo er anderen Tages mit allen soldatischen Ehren beerdigt wurde.

Einen schmerzlosen Tod wie er hat wohl keiner erlitten. In den Unterstand einer Funkenstation war eine Gasgranate eingeschlagen. Da ist er ohne Besinnen mit einem sogenannten Selbstretter hineingeeilt, um die gefährdeten Kameraden zu retten. Durch irgendein Mißgeschick muß er aber selbst Gas eingeatmet haben, welches dem Anzeichen nach sofort tödlich wirkte.

In der Glaubenseinsamkeit habe ich an meinem Kameraden viel verloren. Aber ich bin doch getröstet durch das Bewußtsein, mit ihm ist eine gläubige und heilsverlangende Seele in die Ewigkeit gegangen und wohl aufwärts, nicht abwärts steigend.

Auch der Tod der Gläubigen ist, wie der Tod der Heiligen, wertgeachtet vor dem Herrn. Aber wer achtet darauf?

Die Spötter unter meinen Kameraden, die oft ihren Spaß und ihre Hänselei mit meinem Kameraden zu treiben suchten, sie haben es indessen in Zuchtlosigkeit und Unrecht oft schlimm getrieben, und wehe den Wankelmütigen, die von diesen Strömungen sich fortreiben und mitreißen lassen.

Wer fromm ist, der sei immerhin und allewege fromm und vergesse nie, daß unser Glaube und unsere Treue nicht vergeblich ist, sondern großen und hohen Lohn in dem unverwelklichen, unbesleckten und herrlichen Erbteil von Jesu Christi finden wird.

Am Abend.

Der Tag, er geht zu Ende,
Ein arbeitsreicher Tag,
Still ruhen jetzt die Hände
Und Dämm'ung liegt im Hag.

Die Sonn' geht für uns unter
Und dunkel wird die Welt,
Doch neue Gotteswunder
Erblühn am Himmelszelt.

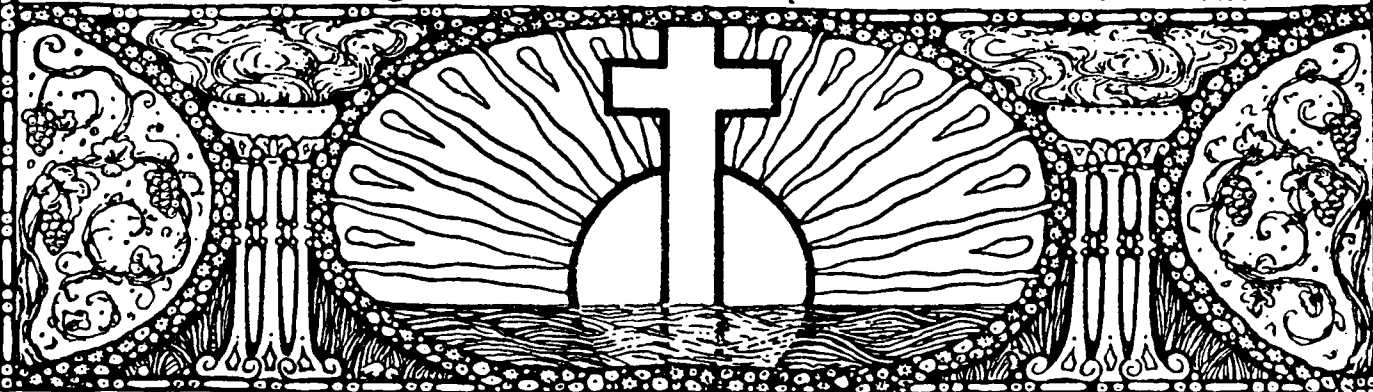
Viel Lichter sich entzünden
Zu wehren tiefter Nacht
Und um uns zu verkünden,
Daß Gottes Auge wacht.

Der treue Hüter wacht,
Bricht auch die Nacht herein,
Der Mond und Stern entfacht
Gibt wieder Sonnenschein.

Th. Sch.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 43

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60350. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 21. OKTOBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig

Apostelwort.

Apostelwort! wie milder Tau
Erquickst du die Seele
Und führst auf grüne, frische Au,
Und heilest unsre Sehle.

Du gibst den Müden Trost und Kraft
Hier auf der Pilgerreise,
Erfüllt bist du mit Geistesmacht
Und gibst uns Seelenpeise.

Ein Schwert bist du von Gott gesandt
Zu scheiden alles Böse,
Du zeigst den Weg zum Vaterland,
Dem Sünder seine Blöße.

Dem gläub'gen Herzen Glockenklang
So süß und rein vom Himmel,
Dem Spötter machst du seinen Gang
Voll Unruh und Getümmel. Th. Sch.

Apostel oder nicht im neunzehnten (bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Vom sel. Apostel S. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überf. (1890).

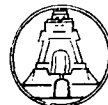
(Fortsetzung von Nr. 34.)

Auf dem zweiten Grunde lesen wir 3. B. den Namen des Johannes. Johannes bedeutet: lieblich, oder auch: der Geliebte. Dieses Tor der Lieblichen oder Geliebten führt also zu der Gemeinde derjenigen, die hier auf Erden sanftmütig und in der Liebe Christi gelebt haben. Sollte nicht ein Barnabas und viele andere Männer, besonders ein Melancthon, zu diesem Fundamente gehören? — Auf dem dritten Grunde lesen wir 3. B. den Namen des Simon (von Kana). Simon bedeutet: Eiferer oder Erhört. Das Eiferertor wird also zu der Gemeinde derjenigen führen, die hier auf Erden Eiferer für den rechten Gebrauch der Heilsgüter Christi waren, so wie Elias ein Eiferer war. Aber sollten nicht nächst dem Apostel Simon auch ein Jakobus (des Herrn Bruder) und Apollo und endlich einige Männer

aus den vergangenen Jahrhunderten, wie ein Calvin, als wahre Eiferer zu diesem Fundament gezählt werden dürfen? So könnten wir, fortfahrend, allen zwölf Toren und Fundamenten des himmlischen Jerusalems ihre Erklärung geben, meinen aber, in den vorgenannten drei Beispielen genug gesagt zu haben, um verstehen zu lassen, was die Namen der zwölf Apostel des Lammes auf den Gründen bedeuten, nämlich: daß wir nicht nur an zwölf Männer zu denken haben, wenn in der Schrift von einer Zwölfzahl gesprochen wird, sondern daß zu solch einem Charakternamen selbst viele Männer gehören können. Es ist wohl sehr traurig, daß zu allen Zeiten, wenn der Herr einzelne in der Christenheit mit besonderem Licht und ungewöhnlicher Kraft ausrüstete, diese Männer sofort als falsche Propheten ausgeschrieben wurden und wohl, weil geschrieben steht, daß falsche Christi und falsche Propheten auftreten und viele verführen würden, Matth. 24, 24. Und doch sind für die letzte Zeit noch wahre Propheten verheißen, wie wir aus Offenb. 2 ersehen, ohne anderer Stellen noch zu gedenken. Hätten die ersten Christen die Warnung des Herrn ebenso aufgefaßt, wie die Christenheit unserer Tage, dann würden sie bei dem Auftreten der Apostel Paulus, Barnabas, Jakobus und Apollo, und der Propheten Agabus, Silas und Judas gewiß haben sagen müssen: Wir haben außer den zwölf Aposteln, die für uns zugleich die zwölf Propheten sind, keine wahren Apostel oder Propheten mehr zu erwarten; der Herr Jesus hat uns vor falschen Christi und falschen Propheten gewarnt, nachdem Er die zwölf wahren Apostel um Sich versammelt hatte. Aber wir fragen hier, wo in der Bibel die Warnung geschrieben steht, daß auch in der letzten Zeit falsche Apostel auftreten würden? Wir kennen eine solche Stelle nicht. Wenn der Apostel Paulus in 2. Kor. 11, 13 von falschen Aposteln spricht, so waren sie neben ihm in der Gemeinde wirksam, denn wo wahre Apostel sind, können auch falsche kommen, und wo keine wahren Apostel sind, können auch keine falschen Apostel sein.

Und hiermit glauben wir die Bedenken widerlegt zu haben, welche von gläubigen und aufrichtigen Christen gegen die Wiederherstellung des Apostel- und Prophetenamtes vorgebracht werden. Zugleich meinen wir angezeigt zu haben, daß nach Gottes Wort und Willen diese Ämter und Gaben zu jeder Zeit zum Heile und Segen der Menschen durch lebende Menschen in der Kirche wirksam und tätig sein sollten. Dieses führt uns wieder zu einer anderen Frage, nämlich dieser:

„Sind nicht in allen Jahrhunderten der Kirche gläubige Christen und gelehrte Männer gewesen, und gibt es nicht



auch solche in unserer Zeit, die mit Schmerz erfüllt sind, daß die Ämter und Gaben Christi, im Anfang für die Kirche gegeben, verloren gegangen sind, und welche erwarten, daß die Kirche am Ende alle diese Gaben und Ämter noch zurückhalten wird?"

Diese Frage kann nicht anders als bejahend beantwortet werden. Dr. G. G. S. Goltz schreibt in seinem Buche über das Hohelied Seite 22: „So kann es denn nicht geleugnet werden, daß in diesen symbolischen Büchern Aussprüche vorkommen, welche das apostolische und prophetische Amt ausdrücklich als solche Gaben Gottes kennzeichnen, welche der Kirche von Gott selbst gegeben sind, die ihr Eigentum sein sollen und die ihr durch keine menschliche Macht entzogen werden dürfen. Bei Kap. 1 Seite 25 sagt er: „Hier erklärt nun der Herr, daß die Kirche ihre verlorenen Ämter zurückhalten soll und daß deshalb auch das Apostelamt mit den daran verbundenen ersten Kirchenregeln wieder hergestellt werden soll.“ — Und auf Seite 33: „Freude muß es bei jedem aufrichtigen Christen erwecken, wenn er hört, daß die Ordnungen und Ämter Christi, der apostolischen Kirche gegeben, in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit wieder hergestellt werden sollen, wie der heilige Geist dies in der heiligen Schrift für die letzte Zeit deutlich versichert.“

Wir lesen u. a. in den Schmalkaldischen Artikeln über die Macht und das Recht der Bischöfe: „Diese Macht (der Kirche, ihre Diener zu wählen, verordnen und auszusenden) ist eine Gabe, welche der Kirche von Gott selbst gegeben ist und die ihr durch keine weltliche Macht genommen werden kann, wie Paulus zeugt, Ephes. 4, 8. 11. 12. „Als Er aufgefahren ist in die Höhe, hat Er den Menschen Gaben gegeben. Und Er hat einige gesetzt zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern usw.“ Ferner heißt es daselbst: „Nun ist aber das Predigtamt nicht an eine Stelle oder Person gebunden, wie es unter dem Gesetz mit dem Levitenamte der Fall war, sondern es ist über die ganze Welt ausgebreitet, und es ist da, wo Gott seine Gaben gibt, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer usw.“

Auch in dem Bekenntnis der französischen Kirche vom Jahre 1559 wird in Art. 29 gelehrt: „Daß die wahre Kirche mit solcher Zucht und Aufsicht geleitet werden muß, wie es unser Herr Jesus Christus nach Epheser 4, 11 festgesetzt hat: Er hat gegeben einige zu Aposteln, einige zu Propheten usw.“

Ebenso lehrt die holländische reformierte Kirche in der „Einführung der Diener des göttlichen Wortes“: „Worauf ihr zuerst zu achten habt, daß Gott unser himmlischer Vater aus dem verdorbenen menschlichen Geschlechte eine Gemeinde zum ewigen Leben rufen und versammeln will und dazu aus Gnaden den Dienst der Menschen gebraucht. Darum sagt Paulus, daß der Herr Christus gegeben habe einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern. Da sehen wir, daß der heilige Apostel u. a. sagt: daß das Hirtenamt eine Einrichtung Christi sei.“

Jung Stilling schreibt in seinem „Heimweh“, Teil 1, Seite 363: „Nur die von dem Herrn bestimmten Bezaleels und Aholiab (Apostel und Propheten) sind Bauleute und dürfen den neuen Tempel bauen.“ „Es wird ein Eliaswerk kommen . . .“ Und in seinem „Grauen Mann“ sagt er (auf Seite 473, Teil 2) bei Ap.-Gesch. 2, 16 und Joel 3, 1: „Schon bei der ersten Ausgießung des heiligen Geistes wurde auch diese Prophetie wirklich teilweise erfüllt; doch sie muß noch einmal erfüllt werden, wenn der Ruf zur Mitternacht erschallt: „Seht, der Bräutigam kommt.“ In dieser finsternen Mitternacht ist ein neues Licht nötig, und damit sich niemand mit Mangel an Licht und Kraft entschuldigen kann, wird die Ausgießung des heiligen Geistes so sein, daß es an Verkäufern (an lebenden Aposteln), die Öl feilhalten, nicht fehlen wird (Ap.-Gesch. 8, 14–20),

daß es aber dann ja nicht zu spät sei, um sich damit noch versehen zu können . . .“

Der berühmte Theologe Bengel schreibt (Bengels Leben und Wirken, von Burk, Stuttgart) Seite 166: „Wenn man sich eine Idee von der Kirche machen will, muß man nicht tun, wie es in der Regel geschieht, daß man sich die erste Christenheit als ein Modell vorstellt. Wenn die Apostel von der Kirche sprechen, dann sprechen sie nicht so sehr von der damals bestehenden — wiewohl herrlichen — Kirche in concreto, sondern mehr in abstracto von dem, was die Kirche nach dem Plane Gottes sein muß (Ephes. 4, 1–13). Das Christentum hat noch nie seine vollkommene Gestalt gehabt, die es kraft der Verheißung des alten Testaments haben soll: es muß daher noch etwas besseres folgen . . .“

Und so fortfahrend, könnten wir hier noch tausende von Christen reden lassen, die alle in derselben Hoffnung lebten, daß der Herr noch Apostel und Propheten senden würde, und welche der Ansicht waren, daß wir uns am Schluß dieser Zeit und kurz vor der Wiederkunft Christi und dem Offenbarwerden des Antichristen befinden: ja, daß der heilige Geist als der Spatregen über uns ausgegossen werden muß und wird. Und wird das Gebet der Tausende von dem Herrn erhört, dann ist es sicherlich wohl zu erwarten, daß der Geist sich durch dieselben Ämter und Gaben in und durch Menschen offenbaren wird, durch welche Er sich im Anfang der Kirche nach dem Willen des Sohnes Gottes offenbaren mußte. Doch wir wollen mit diesen Zeugnissen endigen und endlich übergehen zu der Beantwortung der an der Spitze dieses Schriftchens befindlichen Frage:

Müssen oder können nach dem Worte Gottes noch Apostel auftreten oder nicht?

Um die Antwort auf diese wichtige Frage so zu geben, wie sie erforderlich ist, wird es nach unserer Meinung gut sein, sie in einige andere Fragen zu zerlegen.

1. „Sind wir in dem Worte Gottes auch nur eine einzige Verheißung, worin mit deutlichen Worten gesagt wird, daß, nachdem die ersten Apostel gestorben seien, noch andere Apostel kommen sollen oder dürfen?“

Sucht man eine solche Verheißung, wo das Wort oder der Name Apostel genannt wird, dann kann man bestimmt sagen, daß in dem ganzen neuen Testament nichts dergleichen zu finden ist. Doch damit sind wir bezüglich des Auftretens oder Nichtauftretens von späteren Aposteln noch keineswegs im klaren, denn es steht auch nirgends geschrieben, daß die ersten Apostel sterben und nach ihrem Tode keine anderen Apostel kommen würden. Trotzdem wird von einigen Christen behauptet — die aber in diesen Stücken unwissend und ungelehrt sind —, daß Paulus und alle Apostel mit ihm uns eine Verordnung gegeben haben, wie die Kirche organisiert werden mußte und zu allen Zeiten bleiben sollte, damit sie nicht nötig hätten, stets selbst in der Kirche bleiben zu müssen. Ferner sagen sie: „Die Apostel haben bei dem Niederschreiben dieser für immer geltenden Verordnungen auch nicht dabei gesagt, daß der Herr nach ihrem Tode der Kirche wieder andere Apostel geben würde, vielmehr sei die Feststellung der bleibenden Ordnung durch die damals lebenden Apostel eine verborgene Warnung, daß nach ihrem Tode keine Apostel mehr kommen würden oder dürften.“ Die Wiederlegung dieser Ansicht ist trotzdem nicht schwer. Etwas dergleichen konnten ja die Apostel nicht schreiben, weil sie nicht die Herren der Kirche waren, da der Herr Jesus allein der Herr und das Haupt der Kirche war und ist und sie nur Seine ersten Diener waren. Die ersten zwölf Apostel hatten es dann auch bereits gelernt, daß ihr Herr und Meister sie nicht erst fragte, ob Er auch noch einen Paulus und Barnabas zu Aposteln rufen dürfe. Er, der Herr, rief diese beiden Männer, und die Zwölfe mußten sich dies gefallen lassen,

ob sie es wollten oder nicht. Und dieselbe Erfahrung hat der Apostel Paulus bezüglich Apollos auch sicher gemacht. — Darum schrieb er an die Gemeinden zu Korinth und Ephesus: „Die Kirche ist ein Leib“, und wo der Leib gesehen wird, muß er auch seine vollständigen, sichtbaren Glieder haben. Da aber genannte Christen es für so gewiß ausgeben, daß der Apostel durch Timotheus und Titus die bleibende Ordnung in der Kirche festgelegt hat, um damit zugleich eine heimliche Warnung zu geben, daß die Kirche für die Folge keine wahre, sondern allein falsche Apostel zu erwarten hätte, so können wir nicht unterlassen, hier noch anzuzeigen, wie so ganz falsch diese Auffassung und Lehre ist. Wir wollen zu diesem Zwecke nochmals einen weltlichen Staat aufführen. Da beruft der König des Reiches seine Minister und nicht die Minister sich selbst, ebensowenig beruft der eine Minister den andern. Solch ein berufener und eingeführter Staatsdiener beschäftigt sich aber nicht allein mit den gegenwärtigen Interessen des Reiches, sondern auch wohl insonderheit mit den zukünftigen. Aber diese seine Sorge, womit er z. B. Gesetze ins Leben ruft, die noch lange nach ihm in Kraft bleiben, oder niedrige und hohe Beamte anstellt, welche noch nach seinem Tode tätig sind, die seine Fürsorge für die Zukunft, sagen wir, macht doch die späteren ihm nachfolgenden Minister nicht überflüssig? Das wird doch niemand behaupten! Oder welcher Untertan oder Beamte würde auf den Gedanken kommen zu sagen: „Der Minister, der dieses Gesetz verfertigte und uns ins Amt setzte, ist gestorben und hat uns nirgends gesagt, daß nach seinem Tode ein anderer Mann als Minister in seine Stelle käme, und deshalb kann und darf der König nun auch keinen anderen Mann als Minister folgen lassen.“ Es wäre doch töricht, so etwas zu sagen. Jeder Minister weiß es, daß es die Sache des Königs ist, seine Minister zu berufen und anzustellen, wo nach der Staatseinrichtung Minister sein müssen. Daß es so sein muß, weiß auch der Geringste im Staate. Aber die Untertanen des großen Königs Jesus Christus haben es nicht allein verlernt, die Einrichtungen und gegebenen Verordnungen ihres großen Königs in Ehren zu halten, wie Er solche im Anfange zu dem Zweck gab, daß sie zu allen Zeiten bleiben sollten, wie bereits gezeigt, sondern sie sind zugleich als geistliche Republikaner aufgetreten und stellen sich ihrem Herrn und König feindlich in den Weg, sobald Er Sein durch die Sünde verloren gegangenes Reich wieder herstellen will. Daß diesem so ist, haben Luther und seine Mitarbeiter reichlich erfahren, als sie das Schriftgemäße des Abendmahles unter beiderlei Gestalt und die Lehre der freien Gnade Gottes bewiesen. Daß eine sündige Priesterchar jahrhundertlang diese beiden Wahrheiten verdunkelte und leugnete, konnte Luther und die Seinen nicht überzeugen, daß es also sein und bleiben mußte. Ebenso verhält es sich mit den vom Herrn für alle Zeiten gegebenen Ämtern und Gaben, welche verloren gegangen sind, die Er uns aber wieder zurückschenken will und in dieser Zeit bereits begonnen hat, sie Seiner Kirche wiederzugeben. Wer als Untertan im Reiche des großen Königs mit falschen Lehren hiergegen rebellieren will, mag dies auf seine zukünftige Verantwortung hin tun: der Herr jedoch tut auch jetzt noch, was Er will. (Fortsetzung folgt.)

***** „Es ist nichts so fein gesponnen —“ *****

Ein apostolischer Bruder schreibt uns eine den Glauben stärkende Erfahrung, daß Gott in seiner Fügung und Schickung wohl einmal ins Gedränge und in die Presse kommen läßt, daß Er aber auch wieder herausführt und die Macht des Bösen und Widersachers zerschanden werden läßt. Diese Erfahrung ist neuer Beweis dafür, daß Gott dem Unschuldigen hilft und daß Er die Seinen, die Ihm dienen, aus der Hand der Rachgierigen und Boshaften zu erlösen weiß.

Der Bruder ist seit einiger Zeit in D. zum Militär eingezogen und steht in der Zeit der Ausbildung. Er ist mit seinen Kameraden in einem größeren Saal in der Stadt untergebracht. Er erzählt sein Erlebnis wie folgt: „Am Sonntag, den 5. August, schickte ich mich an, zum Hause des Herrn zu gehen, um nach der Woche Mühe und Last meine Seele zu erlaben an dem Brunnen des ewigen Heils. Um mich für den Ausgang vollends fertigzumachen, betrat ich nochmals unseren Saal. Schon vor der Tür bemerkte ich an dem Lärm, der mir entgegenschallte, daß etwas nicht im Lote sein mußte. Bei meinem Eintreten wurde mir auch sofort erzählt, daß einem Kameraden eine Brieftasche gestohlen worden sei. Keiner wollte es begreiflicherweise gewesen sein, und doch war an der Tatsache selbst nicht zu zweifeln. Zunächst wurde nun der zuständige Unteroffizier herbeigerufen und dieser veranlaßte eine Kistendurchsuchung. Es kommt auch die Reihe an mich, aber ich konnte meinen Schlüssel, den ich stets mit meinem Taschenmesser an einer Kette verbunden trage, nicht finden. Ich komme auf die Vermutung, daß sich der Schlüssel dann nur noch in meiner zum Trocknen aufgehängten Drilchhose im Hofe befinden könne. Ich wurde geschickt um nachzusehen, aber leider, meine Vermutung war irrig. Mein Schlüssel mit Messer fehlte. Daß mir diese Tatsache äußerst peinlich war, ist wohl begreiflich. Aber doch mit reinem Gewissen melde ich bei meiner Rückkehr in den Saal meinem Unteroffizier die Tatsache des Fehlens von meinem Kistenschlüssel.“

Eine kurze Pause entstand. Da trat ein Stubengenosse auf und beschuldigte mich vor allen des Briefstahls und kennzeichnete meine Rede als Ausrede und Spitzbubenmanier. Mein Unteroffizier nahm mich zwar gegen diese unbewiesene Anschuldigung in Schutz. Zu meiner Rechtfertigung wurde dann auch meine Kiste gewaltig geöffnet. Aber was fand sich da! Oben auf lag die vermiste, gestohlene Brieftasche. Meine Gefühle zu schildern vermag ich nicht, die mich dabei durchzogen. Ich glaubte, der Schlag würde mich rühren und ich war doch unschuldig. Ich wurde natürlich sofort an Ort und Stelle einem Verhör unterzogen. Ich konnte aber nur meine Unschuld beteuern. Der bestimmte Verdacht, daß der, der mich zuvor angeschuldigt hatte, seine Hand dabei im Spiele hatte, war zwar sofort in mir rege, aber ihn auszusprechen oder ihn zu begründen, vermochte ich auch nicht.

Meine Vorgesetzten selbst hielten mich schließlich für unschuldig, aber die Tatsachen zeugten wider mich.

Die ausgesprochene Absicht, den Fall zunächst nicht weiter zu melden, fand den heftigsten Widerspruch gerade des schon erwähnten Kameraden, der als Einjährig-Freiwilliger eingestellt war. So ging die Angelegenheit ihren Gang weiter. Ich durchlebte eine schwere Woche. Wieder war es Sonntag, und tags darauf sollte ich gerichtlich vernommen werden. Ich war an Leib und Seele geschlagen und lag ruhend auf meinem Bette. Die anderen Kameraden waren alle ausgegangen. Nur mein Anschuldiger und ich waren zu Hause. Mit Wehmut und unter Tränen gedachte ich meiner Lieben und der Geschwister, die sich im Hause Gottes versammelten. Als ich mich einmal wie zufällig umschaue, nehme ich wahr, daß mein Stubengenosse sich vom Brote eines anderen ein Stück abschneidet und zu sich nimmt. Dann kommt er auf meine Liegestatt zu und überzeugt sich, ob ich wohl schlafe. Ich stellte mich denn auch so in dem Gefühl, daß er wohl nun noch Weiteres vorhabe.

Meine Annahme wurde denn auch nicht getäuscht. Er verließ zunächst zwar ziemlich eilig das Zimmer. Ich sofort hinterher, gehe direkt zum Feldwebel unserer Kompanie und melde ihm den Vorgang. Dieser ging darauf schnell mit mir nach oben. Ich mußte mich wieder schlafend stellen, und unser Feldwebel legte sich unter mein Bett. Nun warteten wir der etwa kommenden Dinge. Und wir brachten

nicht lange zu warten. Der Brotdieb kam wieder zur Saalküre herein, nahm den Brotreif des bestohlenen Kameraden, überzeugte sich noch einmal, ob ich auch sicher schlief, dann öffnete er meine Kiste und legte das Brot in dieselbe hinein. Nun sollte mir damit die zweite Schlinge gelegt sein. Eben wollte mein Feind sich wieder von meinem Plaze entfernen, da wurde er aber unversehens von zwei starken Händen am Fußgelenk erfaßt. Ein kräftiger Ruck, und der Schurke lag am Boden. Ich heraus aus dem Bett und auf den am Boden liegenden mich werfen war das Werk eines Augenblicks. Ich hielt ihn fest, bis mein Feldwebel unter dem Bette hervorgekrochen war. Der Entdeckte und Überführte gebärdete sich zuerst wie ein Wilder. Dem Feldwebel drohte er mit Erschießen und beleidigte ihn in gröblichster Art.

Der aber hielt ihn fest und gab mir den Befehl, dessen Kiste zwecks Durchsuchung zu erbrechen.

Zu unserem Erstaunen fand sich auf dem Boden zu unterst mein Messer mit Schlüssel, aber auch eine Uhr, die dem Kameraden fehlte, dem der Dieb sein Brot entwendet hatte.

Nun war der wirkliche Dieb augenfällig ermittelt und ich war frei von allem bedrückenden Verdacht und den mir noch in Aussicht stehenden bitteren Unannehmlichkeiten.

Noch am gleichen Tage wurde der Dieb und Verleumder in Haft genommen und sieht seiner Aburteilung hinter Gefängnismauern entgegen.

Und der Grund des Hasses von diesem Menschen, dem ich noch nie ein Leid getan hatte und dem ich auch in mir keine Schuld vergeben habe? Ich erkläre mir das damit, daß ich für meine Leistungen schon wiederholt belobt worden bin und speziell dem sehr nachlässigen Einjährigen des öfteren als Muster zur Nachahmung und Beispiel benannt wurde.

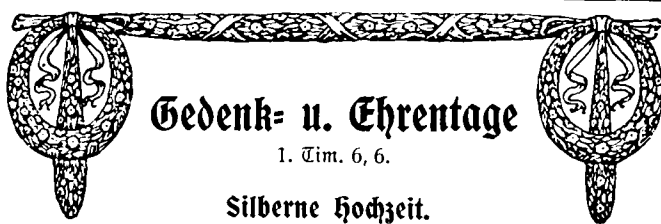
Ich bin mir keineswegs bewußt, meine Pflichten als einen Dienst den Menschen zu Gefallen zu vollbringen. Das liegt mir ferne. Aber ich tat und tue meine Pflicht getreu meiner Gewissensstimme als dem Herrn und nicht den Menschen und danke Gott, daß Er meine Unschuld an den Tag kommen ließ."

Aus dieser Begebenheit ergibt sich erneut die sprichwörtliche Wahrheit: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."



Röm. 24, 7 u. 8.

- 1917:
- † 26. April Schw. Anna Sträter in Braken b. Barmen, 64 Jahre.
 - † 22. Juni Br. Paul Swillich in Weinheim, 40 Jahre alt.
 - † 5. Juli Schw. Karoline Eckhardt in Barmen, 59 Jahre alt.
 - † 15. " Br. Heinrich Wilhelm Hoppe in Salkenstein i. Vgtl., 51 Jahre alt.
 - † 25. " Schw. Auguste Emilie Hofmann in Dresden, 74 Jahre.
 - † 27. " Br. Ernst Koerbig in Dahlhausen (Ruhr), 53 Jahre.
 - † 28. " Br. Friedrich Lühmann in Leichlingen, 29 Jahre.
 - † 4. August Schw. Klara Schreiber in Greiz, 74 Jahre alt.
 - † 15. " Schw. Marie Liebert in Seulentoda, 49 Jahre alt.
 - † 15. " Schw. Maria Gähling in Frankfurt a. M., 69 Jahre.
 - † 16. " Br. Albert Schloffer in Unterhermsgrün b. Olsnitz i. Vgtl., 48 Jahre alt.
 - † 19. " Br. Otto Krause in Magdeburg, 43 Jahre alt.
 - † 19. " Schw. Marie Schmidt in Halle a. d. S., 64 Jahre.
 - † 19. " Br. Adam Keil in Gronau b. Bensheim, 20 Jahre.
 - † 23. " Br. Paul Busch (Priester) in Bitterfeld, 38 Jahre.
 - † 23. " Schw. Auguste Michlisch in Dresden, 70 Jahre alt.
 - † 25. " Schw. Gretchen Neumann in Frankfurt a. Main, West-Schickenhof, 36 Jahre alt.
 - † 27. " Schw. Emilie Höni in Weinheim, 16 Jahre alt.
 - † 27. " Schw. Emilie Wagener in Eiserfeld bei Siegen i. W., 44 Jahre alt.
 - † 28. " Schw. Wilhelmine Hammermüller in Niederplanitz b. Zwida i. S., 79 Jahre alt.
 - † 29. " Schw. Emilie Berta Neumann in Leipzig, 37 Jahre.



Gedenk- u. Ehrentage

1. Tim. 6, 6.

Silberne Hochzeit.

1917:

- 27. Mai Geschw. Homburg (Diakon) in Hagen.
- 22. Juli Geschw. Kerkler in Kiel.
- 5. August Geschw. Frede in Alshersleben
- 12. " Geschw. Möhrmann in Straßburg i. Elsaß.
- 18. " Geschw. Simon in Elsterberg b. Greiz.
- 29. " Geschw. Kubisch in Kiel.
- 16. September Geschw. Kuraphat in Wabbeln b. Alshnaggern.
- 16. " Geschw. Schleweit (Priester) in Rudlandchen b. Aufowönen.
- 30. " Geschw. Wolun in Trimmitschau.

Jubiläen.

Der liebe Bruder Schneider (Priester) in Nürnberg feierte am 16. Juni 1917 sein 25 jähriges Arbeiterjubiläum als Werkmeister in der Schnellpressen-Fabrik Steinmeh & Stollberg. Er wurde seitens der Firma und der Arbeiter reichlich beschenkt.

Kriegers Abschied aus Straßburg.

Leb' wohl, Straßburg, du Schöne,
Bei dir weilt' ich so gern,
Dir bring' ich heut mein Sehnen,
Gemeinde, Braut des Herrn.

Ich kam, bestaubt vom Kriege,
Gepanzert Herz und Sinn;
Bei dir fand ich Genüge,
Manch seligen Gewinn.

So manchem müden Krieger
Gabst Obdach du und Ruh',
Jesus, der große Sieger,
Legt Kraft und Segen zu.

Hier finden sich die Brüder
Von Ost, Nord, West und Süd,
Der Herr, ihr Herzbehüter,
Schenkt allen gleiche Lieb'.

Muß ich euch heute meiden,
Schwestern und Brüder mein,
Kein Tod soll uns doch scheiden,
Herr, von der Liebe Dein.

A. L., 3. 5. im Felde.

Gedächtnistafel
gefallener
apostolischer Krieger

Hiob 34, 20.

- 960. Unteroffizier Friedrich Ott aus Upfingen, O.-A. Urach, 25 Jahre alt, bei einer Masch.-Gew.-Komp., fiel am 20. Mai 1917.
- 961. Soldat Fritz Schalk aus Hagen, 18 Jahre alt, fiel am 1. August 1917.
- 962. Flieger Wilhelm Morlok aus Obertal, O.-A. Freudenstadt, 33 Jahre alt, verstarb in einem Lazarett an Ruhrkrankheit am 12. September 1917.
- 963. Soldat Albin Sieler aus Schönfeld b. Greiz, 23 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 13. Mai 1917 durch Brustschuß.
- 964. Schütze Fritz Haak aus Göppingen, 20 Jahre alt, durch Volltreffer gefallen? —
- 965. Gefreiter Philipp Höfer aus Hamburg III, erlitt am 14. August eine schwere Verwundung, woran er am 27. August 1917 in einem Lazarett verstarb.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

23. JAHRGANG. Nr. 44

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Gernsprecher 60 330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 28. OKTOBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig

Von einem, der blind war!

Ein Blinder frug mich nach dem Weg,
Die Richtung fand er nicht,
Ich führt' ihn auf den rechten Steg,
Da leuchtet sein Gesicht.

Gedankenvoll schied ich von ihm, —
War ich ein Blinder nicht
In Wort und Werk, in Geist und Sinn
Gewesen, ohne Licht?

Doch nahm mich Jesu an der Hand
So sanft und liebevoll,
Wie war mein Herz zu ihm entbrannt,
Er zeigte mir sein Reich.

Gleich Schuppen fiel's vom Angesicht,
Ein Wunder war geschehn,
Ein heil'ges, edles, schönes Licht
Ließ mich die Gnade sehn.

War unbeholfen erst mein Schritt,
Jetzt geh' ich sichern Weg,
Von ihm geführt auf Schritt und Tritt
Find' ich die rechte Pflüg!

O Jesu, großer Wundermann,
Mich Blinden heiltest Du,
Noch mehr hast Du an mir getan,
Gabst meinem Herzen Ruh!

Apostel oder nicht im neunzehnten
(bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Dom sel. Apostel J. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überfetzt (1890).

(Fortsetzung.)

2. „Aber“, fragen wir zweitens, „sind dann im neuen Testamente gar keine Verheißungen gegeben, daß noch wahre Apostel oder Propheten in der Kirche auftreten können oder dürfen?“ — Wir antworten: Es sind uns wohl bestimmte Verheißungen gegeben, daß die Christenheit sie zu erwarten hat. Es ist aber wohl selbst-

verständlich, daß der Herr Jesus in solchen Verheißungen nicht mit deutlichen Worten sagen kann: „Ich will die für immer gegebenen Ämter und Gaben eine lange Zeit verschwinden lassen und darnach werde Ich sie am Ende wieder zurückgeben,“ denn damit würde Er selbst mit Seinen Verordnungen und Seiner Lehre, durch Seine Apostel und Propheten verkündigt, in direktem Widerspruch stehen. Wie sind diese Verheißungen dann gegeben? Auf dieselbe Weise, wie die ersten Verheißungen auf Ihn selbst gegeben sind, 3. B. 1. Mose 3, 15. In dieser ersten Verheißung nach dem unglücklichen Fall unserer Stammeltern wird der verheißene Weibesame nicht mit Namen genannt, sondern es wird nur angegeben, was dieser Same zur Erlösung der Menschen tun würde. Mit den späteren Erlösungsverheißungen verhält es sich ebenso. Erst in den letzten messianischen Weissagungen wird der Erlöser mit dem Namen genannt, den Er tragen sollte und getragen hat. Solche Verheißungen nun, worin für das Ende der Kirche von den Wirklichkeiten des Apostel- und Prophetenamtes gesprochen wird, finden wir in dem neuen Testamente eine Menge. Wir wollen sie hier nacheinander folgen lassen, ohne der Stellen zu gedenken, die wir vorstehend bereits angeführt haben.

Die erste Verheißung, daß auch am Ende Apostel in der Kirche wirksam sein sollen, finden wir in Matth. 13, 30. Da sagt der Herr: „In der Zeit der Ernte will Ich zu den Schnittern sagen . . . sammelt den Weizen in Meine Scheuer . . .“ Laut Vers 38 sind die Gläubigen der Weizen, und nach Vers 41 sind die Engel des Menschensohnes die Schnitter. Nun finden wir Offenb. 2, 1 den Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus als Engel genannt: er war also ein Engel von des Menschen Sohn. Daß der Engel zu Ephesus und die Engel der sechs anderen Gemeinden von Kleinasien wirkliche Menschen und die Vorsteher oder Bischöfe der sieben Gemeinden waren, lehren außer vielen anderen Dienern Gottes auch Wilhelm a Brakel zu Rotterdam in 1700 und Otto von Gerlach zu Berlin in 1851 in ihren Erklärungen der Offenbarung Johannis. Waren nun diese Vorsteher bereits Engel des Menschensohnes, würden dann nicht wenigstens Apostel und ihre Mitarbeiter auch Engel des Menschensohnes sein können? Daß sie es aber sind, ist gewiß. In Joh. 4 35 — 38 redet der Herr zu Seinen zwölf Jüngern von der Ernte des alten Bundesvolkes, woraus die reifen Garben in das Reich der Gnade, d. i. in die christliche Kirche, hinübergebracht werden mußten. „Ich habe euch gesandt, zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet,“ sagte der Herr Vers 38. Hier nennt also

der Herr die Apostel mit ihren Mitarbeitern die Schnitter. Und warum waren sie zu jener Zeit die Schnitter oder Engel des Menschensohnes? Weil sie am Ende des alten Bundes auftraten und aus dem alten Bunde schneiden mußten, was für den neuen Bund gereift war. Sie bildeten also eine neue und besondere Arbeiterschär des Herrn. Nun wird ferner gesagt (Matth. 13, 41): „Des Menschen Sohn wird — am Ende der Welt (Vers 40) — Seine Engel senden . . .“ Das Ende der Welt ist das Ende der Kirche, so wie das Wortchen: „wird senden“ etwas zukünftiges bedeutet. Deshalb müssen am Ende vor dem Kommen des Herrn diese Schnitter noch gesehen und gehört werden, um auch dann wieder zu schneiden, was sie nicht gearbeitet haben; denn auch dann ist der Spruch wahr: „Einer säet und der andere erntet.“ Waren nun am Ende der jüdischen und im Beginn der christlichen Haushaltung die Schnitter oder Engel des Menschensohnes Apostel und ihre Mitarbeiter, dann haben wir hier in Matth. 13, 30 und 38–43 eine Vorhersehung, daß am Ende der Welt die Schnitter auch aus Aposteln und ihren Mitarbeitern bestehen werden. Gal. 4, 14. Maleachi 2, 7; 3, 1.

Eine zweite Verheißung finden wir in Matth. 13, 47–50. Die Apostel und ihre Mitarbeiter waren es, die das Netz des Evangeliums — die durch Christum zur Erlösung der Sünder bewirkte Gnade Gottes — in das Völkermeer warfen (Mark. 1, 16, 19), um Menschen für den Himmel zu fischen. Ebenso sollen vor dem Anbrechen des Reiches der Herrlichkeit Apostel und ihre Mitarbeiter kraft ihrer von dem Sohne Gottes empfangenen Sendung das ausgeworfene Netz ans Ufer ziehen, um das Gute in ihre Behälter zu sammeln, das Schlechte aber wegzuworfen. Denn die Fischer sollen dies tun, und Fischer sind Apostel. Es ist ein ganz besonderes Werk, welches nach dem hier vom Herrn gegebenen Gleichnis am Ende der Kirche durch Apostel und ihre Mitarbeiter geschehen muß.

Eine dritte Verheißung wird uns in Offenb. 7, 2–4 gegeben. Nach Vers 3 sind es mehr als nur ein Engel, die in der sechsten Periode der Kirche die Knechte Gottes an ihren Stirnen versiegeln sollen. Diese Versiegelung geschah im Anfang der Kirche durch die Handauflegung der Apostel, wie wir solches in Ap.-Gesch. 8, 17–20; 19, 6, 7 lesen. Die durch diese Handauflegung mitgeteilte Gabe des heiligen Geistes (2. Tim. 1, 6) nannten die Apostel die Versiegelung (Ephes. 1, 13, 14; 4, 30). Waren nun im Anfang der Kirche Apostel die Engel des Menschensohnes und waren sie die Versiegeler derjenigen, die bereits durch die Bekehrung, den Glauben an Christum und die empfangene Taufe, Ap.-Gesch. 8, 5–20, Kinder Gottes geworden waren, so ist es deutlich, daß die hier in Offenb. 7, 2–4 genannten Engel, die „aufgekommen vom Aufgang der Sonne“, d. i. die vor dem Kommen Jesu Christi auftraten, nur von Gott gesandte Apostel sind, um die Kinder Gottes für das Reich der Herrlichkeit zu versiegeln, um die für jenes Reich Erwählten durch ihre Worte, als Posaunenschall, aus den vier Winden der Erde zu sammeln, von einem Ende des Himmels bis zum andern (Matth. 24, 31) und ihnen durch Auflegung ihrer Hände die Gaben des heiligen Geistes mitzuteilen.

Auch in dieser Weissagung sehen wir, daß am Ende der Kirche noch Apostel verheißend sind und auftreten sollen, um die Gläubigen zu versiegeln und den Namen Gottes auf ihre Stirne zu schreiben. In Offenbarung 3, 12 verheißt der Herr auch ausdrücklich, diesen Namen auf jeden schreiben zu wollen, welcher überwindet. Dies tut Er als Käufer mit dem heiligen Geiste durch die Hände der Apostel (2. Kor. 3, 2), und das will und wird der Herr auch zur Zeit der sechsten Gemeinde oder des sechsten Siegels tun, oder deutlicher gesagt, in der sechsten Periode der Kirche, die uns in ihre siebente oder letzte Periode hinüberführt.

Eine vierte Verheißung finden wir in Matth. 25, 1–9. Die zehn Jungfrauen sollen am Ende der Kirche dem Herrn

mit brennenden Lampen entgegengehen. Nach Vers 9 werden es die klugen Jungfrauen wissen, daß zu der Zeit Verkäufer vorhanden sind, bei denen sie das Öl bekommen können, d. h. daß es solche in der Christenheit gibt, die die Gaben des heiligen Geistes austeilen können. Im Anfang der Kirche waren die Apostel diese vom Herrn bestellten Verkäufer, welche durch Auflegung der Hände das Öl des Geistes an alle diejenigen austeilten, welche die Gaben des heiligen Geistes suchten. Ist dem so, wie es tatsächlich ist, dann werden die hier am Ende genannten Verkäufer auch wohl keine andere als Apostel sein müssen, die das Öl, oder die Gaben des heiligen Geistes, an solche Christen austeilen sollen, welche aus dem Worte Gottes gelernt haben, diese Gaben nach dem Willen des Herrn besitzen zu mögen, um zu der Herrlichkeit auf dem Berge Zion zugelassen zu werden, Offenb. 14, 1–5. Wilhelm a Brakel schreibt bezüglich der 144 000 auf dem Berge Zion: „Diese sind die Auserwählten aus den Christen, der geistliche Same Abrahams (Gal. 3, 29).“ Auch diese Verheißung Christi zeigt uns also auf eine apostolische Wirklichkeit hin, die durch Apostel, bevor Er in Herrlichkeit erscheint, selbst verrichtet wird.

Eine fünfte Verheißung bietet uns Offenb. 10, 8–11. Der Apostel Johannes empfängt das Buch aus der Hand des Engels, um, nachdem er es gegessen hat, wiederum zu weissagen vor vielen Völkern, Nationen, Sprachen und Königen. Johannes konnte dies in Person nicht mehr tun und hat es persönlich auch nicht getan, denn er ist, nachdem er die Offenbarung geschrieben hatte, vom Herrn aufgefordert, sein Werk auf Erden niederzulegen und zu seiner Ruhe einzugehen.

Wilhelm a Brakel sagt bei dieser Stelle: „Johannes erscheint hier als ein Vorbild, wodurch die Lehrer (Prediger) in den Tagen der siebenten Posaune dargestellt werden.“ Dies ist einigermassen wahr, aber Johannes ist mehr und eigentlich das Vorbild von den Aposteln, die am Ende der christlichen Kirche Zeugnis ablegen sollen, als zum andernmal, denn es wird zu Johannes gesagt, daß er wiederum weissagen solle. Wir haben bereits bewiesen, daß das Amt und die Gabe nicht der Mensch ist, sondern, daß die apostolische Gabe, oder das Apostelamt in dem Menschen ist, und daß, wenn ein solcher Mensch stirbt, das Amt und die Gabe und was durch den Herrn zu diesem Amte gesprochen ist, auf den folgenden dazugerufenen Mann übergeht. Wir müssen hier so lesen: „Am Ende der sechsten und im Anfang der siebenten Periode der Kirche wird durch das apostolische Amt, oder durch die Apostel, welche die Träger dieses Amtes sind, wiederum geweissagt werden vor vielen Völkern und Nationen und Sprachen und Königen.“ Daß es so sein wird und auch diese Worte der Schrift ihre volle Erfüllung erhalten werden, wird noch näher bestätigt in Offenb. 12, 1. Denn das daselbst genannte Weib, oder die Schar Gläubige, die gegenüber dem Antichristen mit seinem Anhang dann die Kirche bilden wird, ist in der siebenten Periode mit einer Krone von zwölf Sternen geschmückt. Waren nach Offenb. 1, 20 die Sterne in der Hand des Herrn die damaligen in jener ersten Zeit der Kirche lebenden Vorsteher der sieben Gemeinden, so sind diese zwölf Sterne, oder das zwölffache Apostelamt, in der siebenten Zeit der Kirche ebenso in zwölf lebenden Männern anwesend: die Krone der Kirche bei dem Kommen des Herrn. Der wahre Christ hofft und darf hoffen, daß, wenn der alte Feigenbaum — die christliche Kirche — nach dem überstandenen Winter aufs neue treibt, er keine anderen als nur dieselben Zweige, Blätter und Früchte bringen wird, die er vor dem Winter hatte, nämlich: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Älteste, Diakonen und alle übrigen Gaben des heiligen Geistes. So erhellt dann aus Vorstehendem, daß am Ende der Kirche noch Apostel mit ihren Mitarbeitern in ihr auftreten werden.

Eine sechste Verheißung hierfür finden wir Offenbarung 11, 3–14. Hier werden uns zwei Propheten oder Ölbäume verheißend. Werden dann noch Propheten und zwar wahre Propheten kommen? Sehr viele Christen sagen und schreiben doch, daß der Herr uns in Matth. 24, 24 warnt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, um viele zu verführen . . .“, und sie fügen hinzu: „wahre Christi können nicht kommen, weil nur ein wahrer Christus ist, deshalb werden auch keine wahre Propheten mehr kommen, vielmehr haben wir zu jeder Zeit und auch am Ende falsche Christi und falsche Propheten zu erwarten.“ Sind dann aber hier die verheißenen beiden Propheten oder Ölbäume auch falsche Propheten? (Fortsetzung folgt.)

Ernte Wahl — Heil oder Qual!

Schmäler Pfad und breiter Weg,
Gott stellt dich vor beide;
Und Sein Wort ergeht an dich:
„Pilger, auf! entscheide!“
Beider Ziel ist dir bekannt,
Wähle denn und wandle.
Führt der eine dich zum Licht,
Führt in Nacht der andre.

Von dem Heldentum der Pflichterfüllung.

Vom König Ferdinand von Bulgarien ist bekannt, daß er ein großes Interesse dem Maschinenbau entgegenbringt, und daß er selbst ein praktisch geprüfter und erfahrener Lokomotivführer ist. Daß er manche seiner Reisen direkt auf der Lokomotive des von ihm benützten Zuges macht, ist bei Wissenden bekannt. Die verantwortungsreiche Tätigkeit dieser Männer wird deshalb auch von ihm besonders gewürdigt und er unterläßt es wohl selten, die Männer vor oder nach einer Reise anzusprechen, die den von ihm benützten Zug führen.

Die sorglos vertraut man doch dem gesamten Verwaltungsgesamtheit, der zur Regelung des Verkehrs in Betracht kommt, wenn man mit dem Berechtigungsausweis der Fahrkarte verfahren, den Eisenbahnzug betritt. Und doch, welche Riesearbeit und treue Pflichterfüllung vieler Menschen ist erforderlich, um den Betrieb gefahrlos, sicher und pünktlich zu gestalten.

Ein Mißgriff oder die Unterlassung der Verrichtung eines Einzelnen kann ungeheure verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen. Diesem Vergleich ließen sich aus allen Gebieten noch viele anreihen.

Unser Zeit ist dazu angetan, daß mehr vom Heldentum einzelner Personen und Verbände geredet und geschrieben wird.

Auch wir haben volles Verständnis und Anerkennung für solche Leistungen, die groß genannt werden können und, über den Durchschnitt ragend, in die Augen springen. Aber wir halten es für groß und gerecht, die treue, stete und stille Pflichterfüllung auch für etwas Heldenhaftes zu halten und zu bezeichnen.

Wer mit pflichtbewußten Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts näheren Umgang pflegt, der muß vor manchem den Hut abziehen, die nach außen keine besondere Anerkennung findet. Treue Pflichterfüllung, in welchem Stande oder Berufe es auch sei, ist eine der edelsten Tugenden, die auch den Lohn geistlicher Befriedigung in sich selbst schon tragen.

Zu treuer Pflichterfüllung braucht es nicht eine umfassende Kenntnis aller möglichen Dinge und hoher schulmäßiger Bildung, sondern neben der nötigen Sachkenntnis nur eine große Gewissenhaftigkeit und persönliche Hingabe.

Gewissenhafte Pflichterfüllung nach der Weise zu üben, von der geschrieben steht, „nicht mit Dienst vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern in der Einfaltigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht“, das ist die rechte Art, und

sie berechtigt dazu, in die Reihe aller Helden gestellt zu werden.

So viele Menschen begehen den Fehler, sich unberufen um die Pflichterfüllung anderer allzuviel zu kümmern. Dabei werden sie aber vielfach vom eigenen Pflichtkreise abgelenkt.

Möge keiner unserer lieben Leser und Leserinnen deren Zahl vermehren!

Kürzlich las ich in einem christlichen Blatte eine bemerkenswerte kleine Geschichte von so einem einfachen, stillen Pflichtenhelden, die ich mir, weil sie sehr zu mir gesprochen hat, notiert habe. Mit ihr will ich meine kurzen Ausführungen schließen.

Ich will selbst noch eingehend, mir zum Nutzen, über die daraus uns kommende Lehre nachdenken. Mögen dies auch alle tun, die diese Zeilen zu Gesicht bekommen und lesen. Ein Passagier auf einem transatlantischen Dampfer sah mit großem Interesse dem Mann am Steuerruder zu, wie er das mächtige Schiff mit sicherer Hand durch die Windungen einer schwer zu passierenden Meerenge lenkte dem Hafen zu. Am Ziel der Reise fragte er: „Sie sind gewiß der Lotse?“ „Ja“, antwortete der wettergebräunte Mann, „ich fahre seit mehr als dreißig Jahren als Lotse auf diesem Wasser.“ — „Dann freilich begreife ich die Sicherheit, mit der Sie das Schiff gelenkt haben. Sie kennen dann gewiß jeden Felsen, jede Sandbank, jede bedenkliche Stelle in dieser Gegend?“ — „O nein, noch lange nicht,“ unterbrach ihn der Lotse, „meine Sicherheit und die der Schiffe, die ich lenke, besteht nicht darin, daß ich alle Untiefen und Klippen kenne, sondern daß ich genau die Wege kenne, wo das tiefe Wasser ist, und daß ich darin bleibe.“

Wir haben einen Gott, der da hilft.

Im Jahre 1828 hatte der König Friedrich Wilhelm III. den Fuß gebrochen. Da lag er einmal des Nachts in seinem Bett und konnte nicht schlafen vor Schmerzen. Im Leiden werden viele leicht weich und nachgiebig gestimmt. So auch der König, denn er faßte den Entschluß, dem zu vergebend und eine Freude zu machen, der ihm im Leben den größten Schmerz bereitet. Da fällt ihm der Oberst Massenbach ein, der wegen Schmähschriften auf den König zu Festungsstrafe verurteilt war. Er stellt sogleich eine Kabinettsorder aus, die dem Oberst die Freiheit gibt. Dieser war schon zehn Jahre auf der Festung Glaz gefangen gewesen. Da liest er einmal die Geschichte einer merkwürdigen Gebetsverhörung. Er fällt nieder und fleht Gott inbrünstig um seine Befreiung an. Am andern Tag schon bekommt der Kommandant von Glaz den Befehl, den Oberst freizulassen. Ehe der Oberst gebetet hatte, war das Gebet schon erhört. „Ehe sie rufen, will ich antworten,“ spricht der Herr.

Mahnungen zur Selbstbeherrschung und Selbsterkenntnis.

Alles, was unseren Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Bei sich fange jeder an und er wird viel zu tun finden. Goethe.

Es ist nicht zu berechnen, welchen Vorteil wir hätten, gewöhnten wir uns, eine Stunde des Tages mit einiger Aufmerksamkeit auf unser Herz, unsere Kräfte, Schwächen und Neigungen zu richten. Schiller.

Irrtümer und verfehltes Verfahren sollen dich nicht aus der Verfassung bringen. Nichts belehrt besser als die Erkenntnis der eigenen Fehler. Dies ist ein Hauptmittel der Selbsterziehung. Carlyle.

Ich halte die Selbsterkenntnis für schwierig und selten, die Selbsttäuschung dagegen für sehr leicht und gewöhnlich. W. v. Humboldt.

Um Herr über sich zu sein, muß man sich selbst gründlich kennen. Schopenhauer.

Priesterliche Bitte.

Die in Kreuz und Leiden leben,
stärke, daß sie ganz ergeben
ihre Seel in Deine Hand;
laß sie dadurch werden kleiner
und von allen Schlacken reiner,
lauterlich in Dich gewandt.

Gedächtnistafel
gefallener
apostolischer Krieger

966. Wehrmann **Wilhelm Bender** aus Stuttgart, 34 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 26. August verwundet und am 28. August im Feldlazarett verstorben.
967. Landsturmann **Friedrich Klemme** aus Schönebeck a. d. Elbe, 46 Jahre alt, fiel am 14. August 1917 durch Kopf- und Brustschuß.
968. Unteroffizier **Franz Otto Jügel** aus Dresden, 43 Jahre alt, in einem Pferdelazarett, verstarb am 9. August 1917 an Herzschlag.
969. Musketier **Karl Neuwians** aus Delbert, 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde am 5. Juli schwer verwundet und am 7. Juli 1917 erlag er seinen Verletzungen auf dem Verbandsplatz.
970. Musketier **Oskar Kuhl** aus Wald b. Dohwinkel, 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel durch Herzschuß.
971. Unteroffizier **Ludwig Müller** aus Dohwinkel, 24 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Waldeckischen Verdienst-Medaille, fiel am 22. Mai 1917.
972. Landsturmann **Jacob Corte** aus Bochum, 30 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 5. Mai 1917.
973. Hornist **Friedrich Kinshi** aus Bochum, 31 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., verstarb infolge Kopfschuß.
974. Wehrmann **Johann Müller** aus Weimar, 28 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., verstarb infolge schwerer Verwundung am 14. August 1917 in einem Lazarett.
975. Leutnant **Karl Stein** aus Essen, 33 Jahre alt, in einem Garde-Grenadier-Regt., fand seinen Tod am 2. September 1916 durch Zusammenbruch des Unterstandes.

Kriegs-Notizen.

(Fortsetzung aus Rundschau Nr. 35.)

Von Anfang Juli bis Mitte September.

Der Sommer brachte uns mehrere Offensiven seitens unserer Feinde, um unsre Stellungen zu durchbrechen. In Rußland jedoch setzte unser Heer selbst mit einer Offensive ein. Im Westen war die ganze Front bis nach Verdun herab in Bewegung, während die Italiener ihre besten Truppen zum 11. Male gegen die Karsthöhen vortrieben, bei weitgehender Unterstützung französischer und englischer Artillerie. Von See aus griffen englische Monitore ein und beschossen unsre sogenannten Hermaßstellungen. In das Kampfgetöse fiel am 16. August eine Friedensnote des Papstes vom 1. August. Der U-Boot-Krieg, der unvermindert weitergeht, brachte in der Zeit vom 1. Februar bis mit Anfang September über 9 Millionen Tonnen Beute, die sämtlich verfenkt wurde. Mithin ein Monatsdurchschnitt von 920.000 Tonnen. Die Schär der Feinde gegen uns hat sich inzwischen erheblich vermehrt. Mit Eintritt der Negerrepubliken Haiti und San Domingo, der Republik Uruguay, ferner Chinas und Liberias ist das Vierteljahrhundert unsrer Feinde um zwei überschritten. Wir haben 57 selbständige Staaten auf Erden, davon sind gegen 30 miteinander im Krieg befindlich, während die kleinere Hälfte, 27 neutral sind, bis jetzt. Was noch kommt, wissen wir ja nicht. Die Erde ist von 1660 Millionen Menschen bevölkert. 1335 Millionen davon stehen uns jetzt feindlich gegenüber samt ihren ungeheuren Hilfsmitteln und Bodenschätzen. Die Zentralmächte dagegen stützen sich nur mit ihrer Verteidigung auf eine Bevölkerung von 148 Millionen Menschen. Die Neutralen umfassen noch etwa 277 Millionen Menschen. Aus diesen Zahlen ergibt sich, gegen welche ungeheure Wucht von Feinden wir anzukämpfen haben.

Von der Westfront.

Sie ist 760 km lang. Die Engländer besetzen die Strecke vom Meere bis Nieupoit, die Belgier die Strecke von Nieupoit bis zur Überschwemmungszone Dirmuiden, die Strecke weiter herunter bis St. Quentin wird wieder von den Engländern und der Rest der Front von den Franzosen verteidigt. Die Franzosen halten 570 und die Engländer 190 km besetzt.

In Flandern heftigste Artilleriefeuer vom Meere an bis Lys, bis am 31. Juli mit Unterstützung von Tanks und Flugzeugen ein Masseninfanterieangriff der Engländer mit ungeheurer Wucht einsetzte. Das Ausmaß der Angriffszone war **Merchem-Warneton**, die Mitte Ypern. Links kämpften Franzosen, die zuerst **Bijchoote** erreichten, dann aber wieder von unsren Truppen zurückgeworfen wurden, um den Ort des folgenden Abends zum zweiten Male zu erobern. Die Engländer gewannen bei **Langemark**, **St. Julien** und **Gzeenberg**

Raum. Daraufhin wurden sie durch deutschen Gegenstoß beinahe bis auf die alte Linie wieder zurückgeworfen. Am folgenden Tag, wo Regenwetter herrschte und die Engländer zu sehr erschöpft waren, lag starkes Zerstörungs- und Trommelfeuer auf unsren Stellungen, dem Abends 6.30 Uhr ein starker Angriff folgte, der aber den Feinden sehr geringe Vorteile brachte. Der große Durchbruchplan war mißlungen und die heiß ersehnte flandrische Küste wieder nicht erreicht. **Langemark** und etliche kleinere Ortschaften blieben in feindlicher Hand. Von da ab tobten jedoch abwechselnd bis Mitte August die erbittertsten Kämpfe, die jemals die Erde gesehen hat, hin und her. Am 16. August, als der Artilleriekampf wieder auf das erdenklichste gestiegen war, erfolgte denn wieder ein heftiger Angriff an den alten Kampfplätzen, wobei ein vorgeschobener Posten bei **Drie Grachten** verloren ging. **Bijchoote** und **Langemark** aber waren zum Teil wieder in deutscher Hand, die aber am folgenden Tage wieder von uns aufgegeben werden mußten. Dann erfolgte wieder am 22. August ein Angriff im größten Stil. Die deutsche Linie wurde in erbittertem Trotz gehalten bis auf Kleinigkeiten. **Herenthagewald** ging uns verloren. Die Kämpfe pflanzten sich fort bis zum 27. August, an welchem Tage der Engländer überraschende heftige Vorstöße unternahm, die ihm nichts einbrachten, als eine kleine Einbuchtung bei **Gzeenberg**. Von da ab unternahm der Engländer bis Mitte September keine größeren Angriffe mehr, seine Kraft war vorerst gebrochen.

Auch im **Artois** waren die Feinde rührig. Bei **Lens** setzten sie kanadische Truppen ein, die am Vortage des großen Angriffes in Flandern, am 15. August, bei **Loos** und **Hulluch** heftig angriffen. Sie nahmen uns die **Höhe 70** und schoben ihre Linien etwas vor. **Lens** war der Zielpunkt dieser Kämpfe. Bei **Arras**, an der Scarpe, und an der Straße **Arras-Cambrai** wurden unsre Linien am 9. und 10. August leidenschaftlich angegriffen.

An der übrigen Front war die Gefechtsstätigkeit lebhaft beunruhigend tätig, die auch dazu dienen sollte, deutsche Reserven von der Flandernfront abzuhalten. Am 19. August eroberten die Franzosen den **Coten Mann**, am rechten Maasufer befestigten sie den **Calonrücken**, die Ortschaft **Champigneux**, die **Serre Marmont**, sowie die **Höhe 344**. Serner drangen sie im **Rabenwald** ein und besetzten **Cunieres**.

Die italienische Front.

Bis Ende Juli verhältnismäßige Ruhe. Von da ab Artilleriefeuer am **Karst**, welches Anfang August verstärkte, bis am 17. August an der ganzen Isonzofront schwerste Steigerung des Feuers einsetzte. Am 11. August begann die 11. Isonzochlacht, besonders handelte es sich um die Orte **Ort, Heiligegeist - Bainizza, Dobice, Monte Santon, Monti St. Gabriele** nördlich Görz, das Hügelland östlich davon, südlich auf der Karstfläche **Santh, Hrb, Koltanewica, Selo und Hermaba**. Diese Kämpfe tobten mit größter Erbitterung bis 8. September. Das Resultat war für die Italiener im Verhältnis ihrer Opfer gering. Auf der Hochfläche **Heiligegeist - Bainizza** erweiterten sie ihre Stellung etwas. Die österreichische Frontlinie wurde auf 14 km lang um eine Tief von 2 bis 7 km zurückgedrückt. Der **Monte Santo** fiel in italienische Hand. Der **Monte St. Gabriele** blieb in österreichischem Besitz, das **Wippachthal** für die Italiener fest verriegelt. Auf der Karsthochfläche ging **Selo** verloren.

Die russische und rumänische Front.

Bei **Dünaburg, Smorgon, Baranowitschi** und südlich vom Dniestr lebhafteste Artilleriefeuer. Deutsche Armeekorps stießen am 19. Juli beiderseits der Bahn **Lemberg-Carnopol** vor, durchbrachen die russischen Linien und rückten am ersten Tage gleich 15 km tief vor. Dadurch wurde die ganze russische Front erschüttert bis hinunter zu den Karpathen. Am 24. August war schon **Carnopol, Stanislaw und Radworina** zurückgewonnen. Am 26. August rückten die Truppen in **Kolomea** ein, die Russen räumten ihre Stellung bei **Kirlibaba**. Am 28. Juli wurde **Kuty** an der westlichen Grenze der Bukowina erreicht, am 3. August **Czernowit** zum dritten Male von den Russen befreit, **Kimopolung** besetzt, und am 6. August **Radauk** genommen. Nach dem Tagesbericht vom 17. August waren in all diesen Kämpfen 42000 Gefangene gemacht, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer und über 50.000 Gewehre erbeutet, außer andern umfangreichen Kriegsmaterial. Am untern Sereth lieferte die Armee Madenens erfolgreiche Kämpfe, in deren Verlauf der Russe und Rumäne vom rechten Serethufer vertrieben wurde, der Übergang über die Sufita erzwungen, am 12. August **Pancin**, am 14. August **Baltaretu**, am 28. August **Munculi** und am 29. August **Iresti** genommen. Am 2. September überschritten die Deutschen die Duna bei Uerküll und rückten dann auf beiden Ufern gegen **Riga**, das sie am 3. September von der Russenherrschaft befreiten. Infolgedessen gaben die Russen ihre 80 km lange Dunafront auf bis nach Kokenhusen.

In Mazedonien wollte General Sarraill sich bemerkbar machen und führte Russen und Engländer vor am **Doiransee**, und die Serben am **Dobropolsje** und die Franzosen nordwestlich **Monastir**. Die Kämpfe verliefen negativ für den Feind.

In Kleinasien und Mesopotamien sowie an der Sinaifront ist nichts Besonderes zu verzeichnen.

Hiermit schließen wir unsren kurzen Bericht bis Mitte September.

Wer ist ein unbrauchbarer Mann?

Der nicht befehlen und nicht gehorchen kann.



23. JAHRGANG. Nr. 45

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brachweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 4. NOVEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig

Deine Gnad', o Gott, wir preisen!

Deine Gnad', o Gott, wir preisen
Allewege, jederzeit.
Weil Du reichlich uns erweisen
Läßest Huld und Freundlichkeit.
Friede gibst Du Deinen Kindern,
Auch noch Raum zur Buß' den Sündern.

Wenn wir bittend zu Dir kommen
Hörst Du des Herzens Flehn,
Gibst Hilfe Deinen Frommen
Die in Deinen Wegen gehn.
Wenn auch groß Not und Gefahren,
Du, o Gott, kannst ja bewahren.

Wenn um unser Leben bangen
Unsre Lieben, oft und sehr
Neh'n Tränen ihre Wangen;
Trockne sie, o Gott und Herr!
Laß sie finden Trost und Frieden,
Sag, Du wollest uns behüten.

Alles, was da lebt und webet
Stehet unter Gottes Hand,
Alles, was im Sein sich reget
Hat das Wort zum Unterpand:
„Wer Ihn sucht wird Ihn finden,
Allen läßt Er Gnade künden.“

Auch in großen Weltgewittern
Will Er noch ein Helfer sein
Denen, die vor Unrecht zittern,
Denen, die um Gnade schrei'n.
Darum laßt uns Ihn erheben,
Ihm und seinem Werke leben!

Vizefeldwebel G. D. im Felde.

Apostel oder nicht im neunzehnten
(bzw. zwanzigsten) Jahrhundert?

Eine Zeitfrage.

Dom sel. Apostel J. W. Schwarz, Amsterdam.

Aus dem Holländischen überfetzt (1890).

(Schluß.)

Diese Christen haben durch solche Lehren ihren Brüdern einen schlechten und falschen Prüfstein in die Hände gegeben. Sie haben mit andern Worten die Wahrheit durch ihr Syntem zu Grabe tragen helfen.

Wilhelm a Brakel schreibt in seiner Erklärung über die beiden hiergenannten Zeugen das Folgende: „Zeugen sind Menschen, die die Wahrheit kennen und bekennen, darum werden die Apostel Zeugen genannt (Ap.-Gefch. 1, 8. 22). Zwei Zeugen werden hier genannt, nicht weil es lediglich nur zwei Personen sein sollen, sondern wegen des Zeugnisses, welches sie abzulegen haben. Diese verheißenen Zeugen sind nicht zwei Personen, sondern ein doppeltes Zeugnis durch viele Männer, die dieselbe Wahrheit verkündigen, welche im Anfange bezeugt wurde.“ So sagt Brakel. Sollte hier folgendes nicht hinzugefügt werden müssen, um ein besseres Verständnis zu erhalten? Die erste christliche apostolische Kirche bestand aus Juden und Heiden. Die Christen aus den Juden hielten sich an die ersten zwölf Apostel; die Christen aus den Heiden hielten sich an die für die Heiden gerufenen Apostel Paulus, Barnabas, Apollo und andere; also ein doppeltes Zeugnis! Aus dieser apostolischen Kirche gingen später zwei Abteilungen hervor: die griechisch- und römisch-katholische, welche, obwohl jede in ihrer Art, ein doppeltes Zeugnis durch viele Personen ablegten. Ebenso verhielt es sich mit der noch später entstandenen protestantischen Kirche, die in ihren beiden Hauptabteilungen, als lutherische und reformierte Kirche, nebeneinander durch viele Personen ein doppeltes Zeugnis ablegte.

Ist es so, daß hier durch viele Personen ein doppeltes Zeugnis gegeben werden soll, dann stimmt es mit dieser Erklärung noch mehr überein, daß wir unter den beiden Zeugen oder Ölbäumen auch wohl das apostolische und das prophetische Amt zu verstehen haben, das durch eine doppelte Anzahl Männer mit ihren Mitarbeitern zur Offenbarung kommen soll. Als im Jahre 1830 in der protestantischen Kirche der prophetische Geist erweckt wurde und der Herr aus ihr Männer zu Aposteln berief, rief Er

Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen und ich will Odem machen. Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen Friede, Friede, beide, denen in der Ferne und denen in der Nähe spricht der Herr, und will sie heilen.



die apostolische Kirche wieder ins Leben. Aber auch diese sehen wir seit 1863 in zwei Abteilungen nebeneinander durch viele Personen ein doppeltes Zeugnis ablegen, und zwar ein apostolisches und ein prophetisches. — Die Apostel sprachen im Anfang ebensogut die Worte des Herrn, als es die Propheten durch den heiligen Geist taten. Durch die Apostel kam der heilige Geist in andere, Joh. 14, 17; durch die Propheten kam er redend zu anderen. Es erhellt deshalb deutlich, daß diese Zeugen, in der letzten Periode der Kirche auftretend, Apostel und Propheten mit ihren Mitarbeitern sein müssen. Denn ihr Zeugnis, das sie für den Herrn der Kirche geben, ist dieses, daß sie es der Kirche sagen und bezeugen, daß sie nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande verkehrt, sondern davon abgewichen ist. Deshalb lesen wir auch Offenb. 18, 20, daß der Herr ihr, nämlich der Apostel und Propheten Urteil an Babel gerichtet, d. i. bestätigt hat. Dies Babel, welches am Ende der Kirche die Herrschaft haben wird, wird die Propheten töten mit den heiligen (Vers 24). Daraus erhellt, daß die Kirche im Anfang und auch weiterhin im allgemeinen noch keine Propheten (wohl Gläubige oder Heilige) getötet hat, und daß die Apostel und Propheten, die ihr Urteil über den verwahrlosten Zustand der Kirche aussprechen (Vers 20), ebenso lebende Personen sind, wie die Christen, welche das hier genannte Babel ausmachen. Denn sonst könnten sie nicht getötet werden, was doch nach der hier gegebenen Darstellung in der siebenten Periode der Kirche, oder unter der siebenten Zornschale, geschehen soll. Diese Getöteten sind also dieselben, wie in Offenb. 11, 3–14 die zwei Zeugen. Jedoch scheint es, daß unter den beiden Zeugen oder Ölkräutern nicht allein viele, sondern selbst die ganze Schar der Gläubigen dieser letzten Zeit verstanden wird, und zwar so, daß wie im Anfang der Kirche die Apostel für die Juden mit allen gläubigen Amtsträgern und Gliedern den einen Ölbaum bildeten, so alle übrigen Gemeindeglieder aus den Heiden mit dem Heidenapostel Paulus und seinen Amtsbrüdern den andern Ölbaum bildeten. So steht die ganze wahre Kirche als zwei Zeugen jetzt dem Babel des Unglaubens gegenüber, so daß die in ihrem ursprünglichen Zustande wieder hergestellte Kirche durch den Mund der Apostel wieder reden kann, so wie Petrus und andere Apostel sprachen, Ap.-Gesch. 5, 29–32: „Wir sind seine Zeugen über diese Worte, und auch der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen.“ Auf diese Weise kann dann das geistliche Babel, die über die ganze Erde ausgebreiteten Ungläubigen, als eine geistliche Stadt Sodoma und Ägypten, wofolbst nach Ebr. 6, 6 der Sohn Gottes wiederum gekreuzigt wird und worin die Gläubigen als Gefangene sich befinden, — ein wohlgeordnetes und vollkommenes Zeugnis empfangen, und werden sie nicht allein geholt, sondern auch geistlich und leiblich getötet werden. Denn nicht allein die Apostel und ihre Mitarbeiter haben dann den heiligen Geist, sondern auch alle gläubigen Glieder haben diesen Geist durch die Lehre und Handauflegung der Apostel, als Versiegelung, auf dieselbe Weise und in derselben Fülle empfangen, wie Er sich im Anfang der Kirche offenbarte und sich offenbaren will und wird vor der Wiederkunft des Herrn.

Wer das hier Gesagte als der Wahrheit entsprechend ansieht, nehme es an, wer es aber nicht glauben kann, glaube es nicht. Wir haben damit keineswegs sagen wollen, daß es nur so und nicht anders sein kann, sondern unser Zweck war nur, jeden Christen zum Nachdenken über diese Dinge zu veranlassen, damit er weiterhin tun möge, was die edlen Beröer taten (Ap.-Gesch. 17, 10, 11). So viel meinen wir jedoch aus den herbeigezogenen Verheißungen und Vorhersagungen deutlich angezeigt zu haben, daß am Ende noch bestimmt Apostel und Propheten in der Kirche auftreten sollen, und daß sie an ihr und in ihr arbeiten werden. Mit andern Worten: wenn die hier ge-

nannten Verheißungen in Erfüllung gehen und diese verheißenen Apostel und Propheten auftreten, dann werden sie nicht nur gleiche Werke zu tun haben, wie sie von den ersten Aposteln und Propheten verrichtet worden sind, und woran man sie als wahre Amtsträger erkennen kann, sondern sie werden dann zugleich ein Zeichen sein, daß der Tag des Herrn vor der Tür ist und daß die Gläubigen ihren Herrn und mit Ihm ihre bevorstehende Erlösung jeden Tag zu erwarten haben.

Wir haben die an die Spitze dieser Schrift gestellte Frage hiermit erschöpfend beantwortet, und diese Antwort kann nach dem Worte Gottes nicht anders als bestimmt bejahend sein. Eine andere Frage entsteht jetzt — die Zeit, worin wir leben, bringt sie von selbst mit sich —, nämlich die: „Sind die Apostel, welche jetzt schon in der Christenheit auftreten, wahre oder falsche Apostel?“ Hier auf wollen wir zum Schluß noch eine genügende Antwort zu geben versuchen.

Daß das apostolische Amt von dem Herrn nicht nur für jene ersten zwölf Träger gegeben ist, sondern damit es in anderen Männern in der Gemeinde bis zu Seiner Wiederkunft bleiben sollte, haben wir aus dem Worte Gottes bewiesen. Daß für das Ende der Kirche Verheißungen für die Wiederherstellung aller Ämter und Gaben des Geistes gegeben sind, haben wir ebenfalls aus dem Worte des Herrn angeführt. Aber ob die Männer, welche sich jetzt schon Apostel nennen, auch wirkliche Apostel sind, woraus muß das bewiesen oder bestritten werden? Wieder aus dem Worte: denn in allen diesen Dingen kann und darf allein das Wort unseres Gottes der Prüfstein sein. Kein wahrer Gläubiger wird doch wohl dies einen Prüfstein nennen, daß jemand in blindem Eifer sagt: „Es werden keine wahren Apostel und Propheten mehr kommen, weil seit dem Anfang der Kirche keine mehr gewesen sind.“ Solches zu reden verrät ja nur die größte Unwissenheit in der Schrift. Und wer so spricht und darnach handelt, läuft große Gefahr, in dieselbe Sünde zu verfallen, worin die katholische Kirche fiel, welche Luther und die anderen Reformatoren verwarf, weil diese eine Lehre verteidigten, die zwar deutlich in Gottes Worte geschrieben stand, welche aber die Kirche jahrhundertlang beiseite geschoben und vergessen hatte. Nein, der Apostel Paulus gibt uns einen ganz anderen Prüfstein in die Hände, und dieser ist wohl der allein wahre und rechte. Er schreibt an die Gemeinde zu Korinth (1. Kor. 9, 2): „Bin ich anderen kein Apostel, so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamtes (meines Apostelamtes: das Amt, nicht die Person, tritt in den Vordergrund) seid ihr in dem Herrn.“ Und in seinem zweiten Briefe sagt er (2. Kor. 12, 11–13): „Ich sollte von euch gelobt werden (doch es geschieht nicht), fintemal ich nichts weniger bin, denn die hohen Apostel sind, wiewohl ich nichts bin. Denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen mit aller Geduld, mit Zeichen, mit Wundern und mit Taten. Welches ist es, darinnen ihr geringer seid, denn die anderen Gemeinden (die die zwölf anderen zu Aposteln hatten), ohne, daß ich euch selbst nicht habe beschwert?“ — Was war also das Zeichen und Siegel, welches Paulus als Beweis angibt, daß er gerade so gut ein Apostel sei wie die zwölf anderen Männer? Es war dies, daß die Gemeinde, von ihm bedient, in keiner Hinsicht weniger vom Herrn begnadigt war, als die anderen Gemeinden unter den mehr hervorragenderen Aposteln. Sie hatte daselbe Evangelium durch ihn und seine Mitarbeiter empfangen; ihre Glieder hatten dieselben Gaben des Geistes durch seine Handauflegung erhalten, 1. Kor. 12, 7–11; 14, 1, 2; 2. Tim. 1, 6; Ap.-Gesch. 19, 6, 7, und waren somit ein lesbarer Brief vor allen Menschen, geschrieben durch den Geist des lebendigen Gottes (2. Kor. 3, 2, 3). Mit vollem Recht durfte er sich also einen Apostel des Herrn nennen. Dieses ist dann der Prüfstein, woran

alle, welche sich Apostel nennen, geprüft werden müssen, nämlich: ob sie daselbe Evangelium verkündigen, das durch die ersten Apostel verkündigt wurde: daß der Sünder ohne sein Verdienst allein durch die freie Gnade Gottes in Jesu Christo selig wird, Röm. 3, 23, 24, und daß das ewige Wort Gott war und wahrhaftiger Mensch wurde, weil durch die Sünde der Tod, und der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle an Adams Sünde teilgenommen haben und darum dem Zorne Gottes und der Gewalt des Teufels verfallen sind, daß aber auch die volle Erlösung durch einen Menschen erworben werden muß, Röm. 5, 12, 18–21. Diese Apostel müssen zu Christo sagen können: „Mein Herr und mein Gott!“ Joh. 20, 28, und: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ Joh. 6, 68, 69. Sie müssen glauben und lehren, was Paulus in 1. Kor. 15 lehrte; sie müssen das alte und neue Testament für das untrügliche Wort Gottes halten; sie müssen einen klaren Begriff von dem Bau der Kirche, der Gemeinde oder dem Leibe des Herrn haben; sie müssen die beiden Sakramente, Taufe und Abendmahl, recht lehren, abgesehen von den dabei mehr oder weniger angewandten Zeremonien. Aber alles aber müssen die Christen, welche die Handauflegung zur Erlangung der Gaben des heiligen Geistes empfangen haben, oder durch sie versiegelt sind, ein lesbarer Brief sein, worin die in 1. Kor. 12, 7–12 und 14, 1–40 beschriebenen Gaben zu lesen sind und auf gleiche Weise bei ihnen offenbar werden und zur Wirkung kommen, wie es in den ersten Gemeinden und unter den ersten Aposteln geschah, damit auch zu diesen Versiegelten gesagt werden kann: „Welches ist es, darinnen ihr geringer seid als die Gemeinden der ersten Zeit, die durch die hervorragenden Apostel gegründet sind?“ Zeigt das hier Genannte einen wirklichen Apostel an, so haben wir ein untrügliches Kennzeichen seines Apostelamtes; denn es sind in unseren Tagen Apostel in den Gemeinden vorhanden.

Wer übrigens die Lehre dieser Apostel und der apostolischen Gemeinden näher untersuchen will, kann dies durch von ihnen ausgegebene Schriften tun.

Ob nun die Männer, die sich in dieser unserer Zeit Apostel nennen oder so genannt werden, wirkliche Apostel sind, ist zunächst ihre Sache. Aber sie als Apostel dadurch zu verwerfen, daß der Herr nicht mehr als zwölf Apostel, und diese nur für die erste Zeit der Kirche, haben senden wollen, das ist nach unseren Beweisen ungerecht und der Schrift zuwiderlaufend. Ihr Auftreten ist uns vielmehr ein Zeugnis, daß wir in einer vielbewegten Zeit leben und dem Ende der Kirche genähert sind. Und es geziemt sich, daß wir, welche bekennen, daß Jesus Christus Gott und Mensch in einer Person ist, diese Männer nicht kurzerhand verwerfen, weil sie uns eine ungewohnte Erscheinung sind, sondern mit dem Worte Gottes, als dem wahren Prüfstein, auch diese Richtungen mit ihren Aposteln ernstlich prüfen nach der Ermahnung Pauli: „Prüfet alles und das Beste behaltet“ (1. Thess. 5, 21). In allen christlichen Ländern, u. a. in Deutschland und Holland, in Amerika, Australien, Afrika, Ostindien usw. sind viele Gemeinden durch die Apostel gestiftet.

Und hiermit glauben wir die uns gestellte Aufgabe gelöst zu haben. Bevor wir jedoch die Feder niederlegen, stellen wir noch die folgenden Fragen bezüglich der Apostel der letzten Zeit an den nachdenkenden Leser: Wo steht in der Bibel geschrieben, daß das Apostelamt mit dem Prophetenamt und den anderen Ämtern nur für den Anfang der Kirche gegeben seien, um die Christenheit zur Vollkommenheit zu bringen? Ephes. 4, 11–16; 1. Kor. 12, 27, 28. Nirgends steht geschrieben, daß diese Ämter aufhören müßten, dagegen wohl, daß sie bleiben sollen. Ja, wäre es nicht so, dann wären die damaligen Christen vor denen in unseren

Tagen sehr bevorzugt. Und wir haben sie gerade so nötig. Hatte Josua daselbe zu tun, was Moses zu tun aufgetragen wurde vom Herrn, oder war das Werk Moses größer als das des Josua? Moses führte das Volk aus Ägypten und gab dem Volke Gesetze in der Wüste; Josua brachte das Volk aus der Wüste in sein Erbe. — Hatte Elisa daselbe zu tun, was der Prophet Elias von Gott zu tun erhielt, oder war das Werk des Elias größer als das des Elisa? — Und haben wir Christen der letzten Zeit von den Aposteln, welche, wie wir aus dem Worte Gottes anzeigten, vor dem Offenbarwerden des Reiches der Herrlichkeit zu kommen stehen, zu erwarten, daß sie in Allem daselbe werden tun, was die höheren Apostel des Anfanges verrichteten? — Werden diese letzten Apostel bei ihrem Auftreten von dem Herrn ein Werk bekommen, welches mit dem Werk Seiner ersten hohen Apostel nichts zu tun hat, oder werden sie in die von den ersten Aposteln begonnene Arbeit treten, um weiter zu vollenden, was noch unvollendet übriggeblieben ist? — Es ist von Wichtigkeit, sich diese Fragen deutlich zu beantworten, will man ein rechtes Urteil über diejenigen fällen können, welche sich in unserer Zeit wieder Apostel nennen.

Der Herr Jesus Christus, das einzige Haupt der Kirche, möge nach Seiner Gnade auch das hier Geschriebene mit Seinem Segen begleiten, damit ein jeder Leser dieser Schrift seine geistliche Erkenntnis durch dieselbe vermehre, um bessere Rechenschaft von der Wahrheit geben zu können, welche wir glauben zur Seligkeit notwendig haben, damit aber auch viele die Herrlichkeit und das gesegnete Erbreich mit unserem Bräutigam Jesus ererben möchten. Dies ist der Wunsch und das Gebet des Verfassers, welcher ein Apostel ist von dem dreimal heiligen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist.

Reformation!

Am 31. Oktober dieses Jahres waren 400 Jahre verflossen, seit Luther, der große Reformator der christlichen Kirche deutscher Zunge, am Portal der Schlosskirche zu Wittenberg seine 95 Lehrsätze oder Thesen anschlug, daß jedermann sie lesen konnte.

Diese Thesen machten ungeheures Aufsehen. In kaum einem Monat waren sie überall bekannt und bewirkten den sichtbaren Anfang einer tiefgreifenden Scheidung der Geister in Sachen des Glaubens und der Religion. Der grobe Mißbrauch der ohnehin bedenklichen Ablassirlehre des damaligen Papsttums war bekanntlich die äußere Veranlassung zum Anschlag dieser Lehrsätze Luthers. Außerdem waren aber noch mehr und zahlreiche andere Umstände vorhanden, die die Reformationsbewegung bedingten und förderten.

Man darf es Luther und seinen Geschichtsschreibern glauben, daß er fürs erste nicht daran dachte, die katholische Kirche als Ganzes zu reformieren, geschweige denn, sich von ihr zu trennen. Dazu wurde er erst durch die Verhältnisse und ihre Entwicklung getrieben. Es kann nicht zu unserer Aufgabe zählen, hier in so engem Rahmen ein erschöpfendes Bild des Reformationszeitalters und seiner Führer zu geben, von denen Luther seine Mitthelfer und führenden Gesinnungsgenossen geistigerweise um Haupteslänge überragt. Zudem ist ja auf Anregung und Geheiß Sr. Majestät unseres Kaisers verfügt worden, daß in Rücksicht auf den Krieg das eigentliche, öffentliche Gedächtnis der Reformation verschoben werden möge. Somit wird ja auch für uns später noch Gelegenheit sein, unsere Gedanken über die Reformation noch weiter zu entwickeln und ihr Gedächtnis zu beleuchten.

Heute soll es uns genügen, erst mit Bewunderung des Mannes zu gedenken, den Gott gebrauchen konnte,

das in tiefe Nacht der Unwissenheit und Leichtfertigkeit verirrte und verführte Christenvolk dem Morgen eines neuen Zeitalters entgegenzuführen.

Daß das nicht kampflös geschah, ist bekannt. Und daß dieser Kampf auch oft mit groben Waffen geführt wurde, das ist gleichfalls kein Geheimnis. Mit geradezu robuster Ferberheit und Schärfe wurde zuweilen der Kampf geführt. Daß dann auch auf beiden Seiten zu weit gegangen wurde im Urteil und im Verurteilen, kann ohne weiteres behauptet werden, und dies brachte dann naturgemäß dem Glaubensleben der Gläubigen keinen Nutzen. Ein Glück für Luther sowohl, als auch für seine Sache war es, daß ihm Gottes Vorsehung den gelehrten frommen Philipp Melancthon zum Gehilfen beigeordnete. Das wurde schon zu Luthers Zeit erkannt und eingesehen, und der Volksmund hatte dafür den bezeichnenden Kehrreim gefunden:

„Was der Martin kühn begonnen
hat der Philipp fein durchsonnen
und in rechten Schick gebracht.“

Freilich, zum „rechten Schick“ kam die Reformation im Sinne einer verhältnismäßigen Vollkommenheit und Erneuerung des gesamten christlichen Lebens überhaupt nicht. Dies zu sagen ist keineswegs eine Herabsetzung der die „Reformation“ genannten Geistesbewegung, oder eine Derringerung des Ansehens der Reformatoren, sondern dies ist nur eine Feststellung geschichtlich gewordener Tatsachen, auf deren Entwicklung die ersten führenden Geister keinen Einfluß mehr haben konnten.

Der Wille hochgehender geistiger Flutung der religiösen Bewegungen folgten andere, zum Teil entgegengesetzte und schwächere. Und diese Bewegungen und Folgeerscheinungen sind selbst heute noch nicht zu einem endgültig zu nennenden Abschluß gelangt.

Den ersten Reformatoren gelang es zwar, bis zu einem gewissen Grade eine

Reformation der Lehre zu erreichen, aber eine

Reformation des Lebens durchzuführen, hinein bis in Herz und Leben des Einzelmenschen, das war ihnen nur bei verhältnismäßig wenigen durchzuführen möglich.

Nach Luther und seinen Mit Helfern erweckte Gott noch manche, ja viele Männer, die danach trachteten, die Reformation in dem angedeuteten Sinne zu vertiefen; wir nennen nur die Männer wie Jakob Böhme (geb. 1575), Johann Arndt (geb. 1555), Spener (geb. 1633), u. a. m. Francke (geb. 1663), Graf Zinzendorf (geb. 1700) u. a. m. Inwieweit ihnen dies gelang und gelingen konnte, soll hier nicht weiter erörtert werden.

Luther selbst wie auch Melancthon waren sich schon zu ihren Lebzeiten schmerzlich bewußt, daß sie in manchen Stücken, getrieben durch die Gegner und die Verhältnisse, zu weit gehen mußten und gegangen waren in ihrem Kampfe gegen die Lehre der Heilsmittlung und der kirchlichen Autorität. Zeitgemäß läßt sich das voll verstehen und begreifen, denn die Mißbrauch ihrer Macht treibenden Autoritäten der damaligen Kirche waren auch danach. Auch die Anlehnung Luthers und Melancthons an die der Reformation zugeneigten Fürsten ist voll verständlich. Daß dies später zum Heile der Kirche geworden wäre, wollen wir aber nicht behaupten. Im August 1530 schrieb Melancthon die merkwürdigen Worte: „O, daß ich sie wieder herstellen könnte, nicht die weltliche Gewalttherrschaft der Bischöfe, aber doch die geistliche Verwaltung der Kirche durch Bischöfe (weiter konnte seine Sehensweise zeitgemäß nicht reichen. Der Verfasser.), denn ich sehe, was für eine Kirche wir bekommen werden nach Auflösung der kirchlichen Ordnung und Zucht.“ Und Luther soll mit Bezug auf die Auslieferung der bischöflichen Aufsicht an die weltlichen Fürsten, die heute noch besteht, einmal zu Melancthon ge-

sagt haben: „Lieber Philipp, ich fürchte, wir haben des Guten zu viel getan.“

Die geschichtlichen Erfahrungen haben diesen beiden angeführten Ausprüchen ihre folgenreiche Berechtigung gegeben.

Doch ist viel Segen und Heil aus der Wort-, Schrift- und Überzeugungswirksamkeit der beiden Hauptreformatoren Deutschlands gekommen, an dem die ganze christliche Nachwelt irgendwie doch Anteil genommen hat, selbst die katholische Kirche nicht ausgeschlossen. Denn auch diese hat, wenn auch in negativem Sinne, durch die Reformationsbewegung eine innerliche Verbesserung und Abstellung grober Mißstände erfahren.

Die Reformation bahnte der Glaubensfreiheit eine genügende Gasse, die auch spätere Gegenbewegungen nicht mehr ganz zu sperren vermochten, von welcher Seite sie auch kamen. Auf diesem Wege ist es auch dem Walten Gottes gelungen, nach bewegtem Verlauf von weiteren drei Jahrhunderten schließlich das Amt der Gnade und des Geistes wieder zu erwecken und so endlich in den Abendstunden der christlichen göttlichen Haushaltungsperiode den Reifezustand von Samen- und Erntungsfrüchten des heiligen Geistes zu bewirken und möglich zu machen.

Die rückschauende Betrachtung in die verflochtenen vier Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung läßt uns tiefe Einblicke in das wunderbare Walten und Wirken Gottes wie auch aller anderen Geister tun. Zwar ist die Gegenwart wieder dunkel und trübe und hat viele gute, aber doch auch viel falsche Hoffnung zerstört. Sie hilft uns aber auch, den Blick sehnsuchtsvoll in die Zukunft zu richten. Dieser Zukunftsblick ist begleitet von dem Gebetswunsche: Herr, vollende Dein Erlösungswerk; Herr, Du Neumacher und vollkommener Reformator aller Dinge: komme bald. Amen. Ja komm, Herr Jesu!

Luther über das Beten.

Kurz soll man beten, aber oft und stark; denn Gott fragt nicht darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie es gut ist, und wie es von Herzen gehet. Lasse ich das Gebet einen Tag anstehen, so verliere ich ein groß Stück vom Feuer und vom Glauben. Er hat zugesagt, zu erhören; daß wir Sünder sind, darf uns nicht abschrecken, denn er gibt nicht um unseres Verdienstes, sondern um seiner Zusage willen. Gott will nicht Verzweiflung, sondern daß wir glauben, Er erhöhe uns.

Selig, wer im Weltgebrause
Nach der obren Gottesstadt —
Nach dem ew'gen Vaterhause —
Stets ein Fenster offen hat!

„Daniel aber hatte an seinem Söller offene Fenster nach Jerusalem. Und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn immer zu tun pflegte.“ (Daniel 6, 11.)

Weltbetrachtung.

Gebückt am Stab, seh' ich den Greis
Sorgsam die Straße gehn;
Noch einmal möcht er von der Welt
Ein Stück sich selbst befehen.

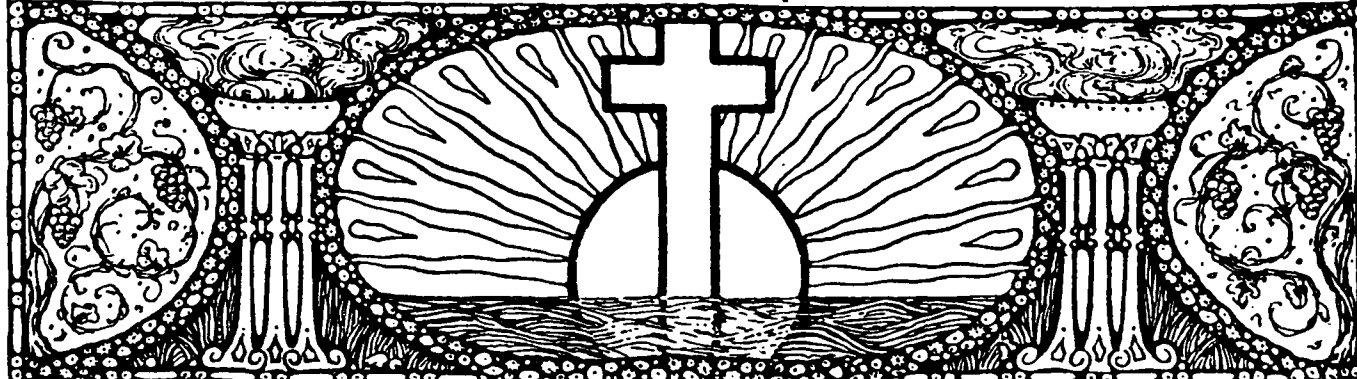
Noch einmal sieht er es sich an,
Das Treiben dieser Welt,
Dann schüttelt er sein graues Haupt,
Weil es ihm nicht gefällt.

„Es macht sich doch erbärmlich schlecht,
So spricht für sich der Greis,
„Wenn froh des Glücks das Menschenherz
Gott nicht zu danken weiß.“

A. M. H.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 46

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackweide in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 11. NOVEMBER 1917

Deutsche Wochen Ausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Herbstgedanken.

Am Ufer steh' ich, wo des Mondes Licht
Sich auf des Stromes klaren Fluten bricht,
Und seh' die Wellen fliehen ohne Ruh',
Und alle rauschen mir enteilend zu:
Vorüber! vorüber!

Wehmütig denk' ich einer fernen Zeit,
Wie liegt mein Frühling hinter mir so weit!
Des Knaben Spiel, des Jünglings Liebestraum,
Sie flohen, wie auf Wogen flieht der Schaum,
Vorüber! vorüber!

Und all die stolzen Pläne, die der Mann
Auf seine Kraft vertrauend kühn ersann,
Das Ringen um des Lebens höchsten Preis,
Das nichts von Zweifel und Verzagen weiß:
Vorüber! vorüber!

Doch ob die Stunden eilend mir entfliehen,
Den Wellen gleich, die rastlos vorwärts ziehn,
Die Liebe bleibt, sie rett' ich aus der Zeit
Mir als mein Erbteil in die Ewigkeit:
Hinüber! hinüber! Julius Sturm.

Aus einem wichtigen Bischofsbrief der Gegenwart.

Geliebte Brüder in Christo!

Wir sind erwählt zum priesterlichem Amte von Jesu Christo, aber ausgesondert durch Apostel um zu predigen das Evangelium von Jesu Christo unter seinem Volk. Wir danken Gott für Gnade und Apostelamt, wodurch die Erleuchtung in uns geschehen ist und wir den Herrn erkennen können, wie er ist.

Um aber von Gott zu lehren, müssen wir selbst von Gott gelehrt sein und werden durch den heiligen Geist, der auch die Tiefen der Gottheit ergründet und die Albernheiten weißer macht als die Engel. Um diese Weisheit zu erlangen, müssen wir die Furcht Gottes und die Einsicht in Christo besitzen, die uns fähig macht zu empfangen, was wir nicht haben noch wissen, auch müssen wir ohne Unterlaß um den heiligen Geist bitten, daß er uns ein Pfortner werde zur Türe der göttlichen Offenbarung und ihre Siegel uns löse, den Heiland verkünde, die Wege und Gedanken Gottes eröffne und uns also in alle Wahrheit leite. Wer sich nicht von dem heiligen Geist also lehren läßt, der taugt nichts als Lehrer für die Einfältigen. Dann müssen wir auch ein reines, keusches Herz haben, das auch im Kleinsten treu ist, daß wir bitten können mit Vorhalten der Verheißung, denn nur die reines Herzens sind, schauen Gott. Denen ist die Wunderschrift der göttlichen Offenbarung lesbar, welche kein Chaldäer, kein Unbeschnittener lesen kann, der noch den Gözen dient. Die Hurer, die Unsauberen, die Ungehorsamen, die Hoffärtigen sind ausgestoßen in die Finsternis. Es ist aber nicht genug, daß wir züchtig,

gerecht und gottfelig leben in dieser Welt, wir müssen auch große Liebe und Demut besitzen, welche nach der Welt Ehre nicht ringt, noch stolz ist auf irgendein gutes Werk, noch nach hohen Dingen trachtet. Wir müssen auch der Kleinste sein im Himmelreich, der ja aller Diener in der Liebe ist. Wenn ein solcher auch mal anstößt und strauchelt, so läßt solches die Gnade zu, daß er sich nicht überhebe und in sich selbst groß werde und Satan ihn nicht verführe, wie David einst geschah. Kommt aber dann der Satan in unser Herz und wir sagen nicht, ich bin der Mann des Todes, so sind wir aus der Gnade gefallene noch ärger, wie David aus dem Geseh, und wir sind hinfort vor Gott untüchtig noch andere zu lehren. Wer aber nach jedem Fall, auch dem geringsten zu Gott, eilt, und mit dem verlorenen Sohn um des Vaters Erbarmung fleht, wer sich vor Gott demütigt und sein Nichts erkennt und zu Herzen nimmt, der wird vor Gott Gnade finden, daß ihn Gott von Grund aus entsündige, von allem Bösen reinige und ein reines Herz geben, welchem Gott die Wahrheit offenbart, die im Verborgenen ist, die heimliche Weisheit, so daß er mit Herz und Haupt ins Himmelreich hineinwächst als ein Jüngling und Mann in Christo. Wenn die Bildung von oben über den Menschen kommt, so ist er dann nicht mehr aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott geboren. Wir können ja unserer Länge keine Elle zusehen, wie sollten wir aber unser geistiges Wesen verändern können, ohne Hilfe dessen, der uns Leib und Seele erschuf. Aber einwilligen müssen wir in den Willen Gottes und uns dessen entschlagen, was ihn hindern könnte. Ein Lehrling sein, der großen Fleiß zeigt, zu bewahren und zu gebrauchen die Gabe, die uns gegeben ist und zu kämpfen den so



heißten Kampf. Der Fleiß besteht im Suchen des Meisters und im Erforschen seines Geistes und im Einsaugen seines Wesens. Wo dann der Lehrer die Vollkommenheit selber ist und in uns eingehen will, um uns ihm zu verähnlichen, da richtet sich das Auge nur auf ihn. Dadurch entsteht jene hohe Innigkeit des inneren Lebens, jene Erleuchtung, die uns durchschimmert wie ein Blitz, an ihr können wir nicht mehr zweifeln, denn es ist der Wahrhaftige in uns. Lasset uns ringen im Geiste, bis wir entrückt werden an die Stätte, wo kein Dunkel mehr ist und wo wir nichts mehr zu fragen haben.

Nach Jesaja 42 spricht der Herr: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Daß solches Wort zunächst Christo gilt, braucht keiner Erklärung. Ein Knecht Gottes ist ein Gesandter und Beauftragter, der den Willen seines Senders zu tun hat, worin uns Jesus Vorgänger ist, denn er sagte: Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern des Willen, der mich gesandt hat. Dann sind die Apostel in die Welt gesandt wie Jesu, die sein Werk der Erlösung verkündigen und auch wir alle, als Mit-helfer der Gnade Gottes. Stehen wir in dem oben Bezeichneten, dann kann der Herr von uns sagen: Siehe, das ist mein Knecht usw. Aber auch die ganze Gemeinschaft soll in dieser Stellung offenbar werden und als Knecht Gottes die Arbeit, die in diesem Kapitel von dem Knecht Gottes beschrieben ist, verrichten.

Wir sind, Knecht und Volk, von Gott berufen, daß wir verkündigen die Tugenden des Herrn. Es ist nicht genug, daß wir den Herrn lieben und kennen, sondern wer den Herrn recht liebt, der muß auch dafür sorgen, daß auch andere ihn kennen und lieben lernen. Denn Gottes höchster Wille ist die Glückseligkeit all seiner Geschöpfe, und sie zu mehrern sind wir allesamt berufen. Gottes Wille ist zunächst unsere Heiligung, daß wir durch dieselbe fähig werden, seinen Willen zu tun, in unserem Beruf und Leben, daß wir wahre Mitwirker des heiligen Geistes werden, der in die Welt gesandt ist und uns gegeben, daß er den Sohn Gottes verkünde, ihn als Erlöser offenbar mache, daß sie alle an ihn glauben und nicht verloren gehen.

Wer Gott wahrhaftig liebt, kann keine Ruhe haben, wenn er das Elend der Menschen sieht und ihr ewiges Verderben erkennt. Wer Gott recht liebt, liebt auch sein Werk, was zunächst der Mensch ist, nach dem Bilde Gottes geschaffen. Gottliebende Seelen können keine Ruhe haben, wenn sie sehen, es steht in ihrem Vermögen, auch nur im Geringsten dazu behilflich zu sein, daß eine einzige Seele zu Gott komme und im Guten zunehme. Kann man weiter nichts tun, als inbrünstig beten für die Verlorenen, so darf das unter keinen Umständen unterlassen werden. Ein Knecht denkt nicht an sich, an seine eigene Lust und Wohlgefallen, sondern sucht, wie er den Willen seines Herrn am besten erfülle. Und wenn er alles getan hat, was er zu tun schuldig ist, dann soll er sagen, ich bin ein unnützer Knecht, ich habe nur getan, was ich zu tun schuldig bin. Und das sind wir Gott und Menschen schuldig, Salz und Licht unter den Menschen zu sein, daß sie unsere guten Werke sehen und Gott preisen. Gottes Ruhm und Ehre zu vermehren, dazu sind wir allesamt berufen, daß sein Reich komme in die Herzen und die Gottesherrschaft darin aufgerichtet werde, daß das Reich des Bösen endige und der Bürger des Himmelreichs viele werden. Wir sollen den Menschen zeigen, daß ein Gott sei, dem man Liebe schuldig ist, daß unsere wahre Glückseligkeit darin liegt, mit ihm verbunden, und unser einziges Übel, von ihm getrennt zu sein. Daß dieses Übel die Sünde ist, wodurch unser Wesen voll Dunkelheit ist und uns verhindert, Gott zu lieben und zu erkennen. Aber auch die Rettungsmittel zeigen, die zu unserer Wiederbringung gegeben sind, welche, wenn sie auch an schweren Bedingungen haften, doch leicht zu halten sind, denn der Herr sendet uns Apostel voran. Lied Nr. 295.

So ausgerüstet möge der Herr in uns ausziehen wie ein Riese und den Eifer erwecken wie ein Kriegermann, daß wir jauchzen und tönen und unseren Feinden obliegen. Jesaja 42, 43.

Der Wille Gottes ist, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Widersteht sich aber die Kreatur dem gottliebenden Willen, so muß sie Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht. 2. Thessalonicher 1, 7-10. Weil die Menschen den Willen Gottes nicht erkennen wollen und nicht gehorsam sind dem herrlichen Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, daher entsteht aller Jammer auf der Erde, Krieg und Hunger, Not und Tod, bis das Geschöpf den liebenden Gotteswillen einläßt und sich ihm geduldig unterwirft. Nicht mein, dein Wille geschehe. Darum fährt der Wille Gottes als ein scharfes Schwert umher, alles Ungöttliche zu richten, und die Verderber werden ausgesandt, Sodom umzukehren und Jerusalem voller Leichen zu machen. Jesaja 5 und Jeremia 7, 33-34. Das Feuer des Kriegs wird entzündet von dem Gärstoff in einem sündigen Lande, darum müssen Engel und Menschen das Schwert ziehen, weil die Gerechtigkeit Gottes es fordert. —

Samuel!

(1. Samuel 3, 3-10.)

Und der Herr rief Samuel.

Er aber antwortete: Siehe, hier bin ich!

Dreimal hat der Herr gerufen Samuel um Mitternacht, Der zu Silo an den Stufen Vor der Bundeslade wacht; Dreimal eilt das Kind geschwinde: „Eli, sprich, was riefst du?“ Eli murt: „Was träumt dem Kinde? — Geh und lege dich zur Ruh!“

Aber als zum dritten Male Samuel den Alten weckt, Plötzlich wie vom Blühesstrahle Wird des Priesters Geist erschreckt: „Knabe, geh und leg dich nieder, Gott der Herr verlangt nach dir, Horche still und ruft es wieder, Sprich: O Herr, dein Knecht ist hier!“

Und er geht, sich Gott zu stellen, Und ihn lehrt Jehovas Mund Dinge, daß die Ohren gellen Wem's in Israel wird kund; Und die ersten Himmelslichter Dämmern in des Knaben Geist, Daß er als Prophet und Richter Bald sein Volk zur Ruhe weist.

Freunde, mir ist's auch gegangen Wie dem Knaben Samuel, Als, vom Seelenschlaf umfungen Ich vernahm des Herrn Befehl: Unversehens am stillen Orte Klängen mir im Herzen tief Fremde, unerhörte Worte, Doch ich wußte nicht, wer rief.

Ging zu Menschen in die Schule, Denn ich war ein töricht Kind, Lief zu ird'scher Weisheit Stühle, Doch die war, wie Eli, blind, Lag wie Eli halb im Schlummer, Hörte meine Frage kaum, Sprach: Du machst dir eitlen Kummer, Schlafe nur, es war ein Traum.

Und ich ging und warf mich nieder, Träumte fort mit Geist und Seel', Aber immer klang es wieder Durch das Dunkel: „Samuel!“ Da zu mitternächtl'ger Stunde Ward mir's wie vom Blühe klar: Mensch, das kam aus Gottes Munde, Geh, stell' ihm dich selber dar!

Und nicht Menschen ging ich fragen, Nein, vor Gottes Angesicht Nieder warf ich mich mit Zagen, Und ich träumte länger nicht, Und in nächtlich stillen Stunden Sprach der Herr zu seinem Kind Geistestöne, Himmelskünden, Welche unaussprechlich sind;

Donnerworte heil'ger Mahnung, Die kein ird'scher Richter spricht; Wonnelaute sel'ger Ahnung, Die durch Erdennächte bricht; Was kein Menschenmund gelehret, Was kein Menschengestalt erdacht, Hat mein Herz vom Herrn gehöret In der stillen Mitternacht.

Gerok.

Ewiger Friede!

Die Menschheit lechzt und verlangt nach Frieden. Das brennende Verlangen, es möchte Frieden werden, ist in allen Ländern mehr oder weniger vorhanden. Wenn es im Gegensatz zu der bei uns und unseren Verbündeten öffentlich und amtlich wiederholt erklärten Friedenswilligkeit bei unseren Feinden noch nicht so positiv von ihren führenden Geistern ausgesprochen wird, so hat das seine besonderen Gründe. Wir wollen sie nicht alle anführen. Ein gewichtiger Grund wird aber der sein, daß sie ihre Kriegspläne nicht verwirklichen konnten. Die auf Täuschung berechnete Kriegsgebärde soll uns ihre eigene Enttäuschung verdeutlichen, daß ihre wohlausgeklügelte Berechnung in ihrem jetzigen Resultat falsch war.

Die naturgemäße Erschöpfung der Kräfte auf allen Seiten, die zu kommen droht, wenn der Kampf fortgesetzt wird, macht auch, uneingestanden oder nicht, zur Beendigung des Krieges geneigter. Kriegsbegeisterung findet man wohl nirgends mehr. Das machen die vielen blutenden Wunden. Die aufgepeitschten Volksgeister werden dadurch matter. Nur noch Pflichtbewußtsein, Selbsterhaltungstrieb und Zwangslage regieren die Stunde und heißen die Waffen führen.

Es bleibt ein unverwundbares Verdienst der Häupter und Staatsmänner unseres Volkes und unserer Verbündeten, daß sie den Friedensgedanken offen vertreten und selbst die Abrüstungsfragen ernsthaft zu besprechen sich feierlich bereit erklärt haben. Was die Gegner dagegen an Anzweiflung, Herabwürdigung und Verkenennung aufbringen, ist ziemlich belanglos. Gott wird auch darüber noch richten. Es ist unbestreitbar, die Menschheit will Frieden. Sie will einen Dauerfrieden. — Wird er ihr bald erblühen? Wird er ihr das sein und das bringen, was sie ersehnt und was sie bedarf? —

Wir wollen im Nachstehenden der Beantwortung dieser Frage näher treten und dieserhalb zunächst im Buche der Geschichte lesen.

Der Gedanke eines ununterbrochenen Friedens ist keineswegs neu, und nie ist die Sehnsucht danach größer als während eines Krieges und in der Zeit, die unmittelbar auf einen Krieg folgt.

Die Befreiungskriege waren beendet, da schlossen am 26. September 1815 der König von Preußen, der Zar von Rußland und der österreichische Kaiser einen Bund, den sie die heilige Allianz nannten. Zar Alexander verfaßte selbst

in heller Begeisterung die Urkunde, nach welcher die Lehren der christlichen Religion zur Grundlage der europäischen Politik gemacht werden sollten. Alle europäischen Herrscher, mit Ausnahme des Sultans, den Kaiser Alexander von vornherein ausgeschlossen hatte, traten der heiligen Allianz bei, auch der französische König wurde einige Jahre später aufgenommen.

Die Herrscher gelobten, sie wollten, gehorham den Worten der heiligen Schrift, die allen Menschen befiehlt, sich als Brüder zu lieben, stets in wahrer, unauflöslicher Brüderliebe verbunden bleiben und sich stets Beistand und Hilfe leisten und die Völker in den Grundfäden und in der Ausübung der Pflicht bestärken, welche der göttliche Erlöser den Menschen gepredigt hat.

Durch die heilige Allianz sollte also Europa, trotz seiner vielen großen und kleinen Staaten, zu einer einzigen großen Familie zusammengefaßt werden, in der die christliche Brüderliebe für Fürsten und Untertanen das höchste Gesetz wäre.

Das war alles gut und aufrichtig gemeint. Warum aber hatte die heilige Allianz, ebensowenig wie die Haager Friedenskonferenz, die in den letzten Jahrzehnten soviel von sich reden machte, nicht den gehofften und wirklich heiß ersehnten Erfolg? —

Zunächst muß angezweifelt werden, ob alle Beigetretenen die grundehrliche Gesinnung hatten, die den Erfolg verbürgt hätte. Die zweite Vorbedingung wäre die des Bleibens in dieser Gesinnung gewesen.

Wie dem aber auch gewesen sei, die Tatsachen der darauf folgenden Geschehnisse geben den Beweis, daß das Allianzgebäude auf dem Sande menschlicher Gutmeinung und Oberflächlichkeit erbaut war. In der rauhen Wirklichkeit zerflatterten die gutgemeinten Absichten, und indessen ist zwischen den europäischen christlichen Völkern in manchen Kriegen viel, viel Blut vergossen worden.

Wir müssen es in diesen Zusammenhängen immer wieder betonen, daß das Heil der Menschen auf einem anderen Wege kommt, als von dem es erwartet wird. Wie wir schon oft auf die Grundübel des menschlichen Wesens hingewiesen haben, aus denen alles Unheil und Verderben fließt, so tun wir es immer wieder. Diese Unheilquellen und Verderbenswellen sind der Neid und die Habgucht, der Haß und die Lüge. Diese höllischen Eigenschaften, welche die satanische List und Gewalt der Teufel der Menschheit eingepflanzt und in ihr gepflegt und entwickelt hat, sind es, die den persönlichen, den familiären, den gemeindlichen, den völkischen und den Weltfrieden stören.

Sind diese höllischen Eigenschaften und die ihr zugehörten Triebe durch den Krieg vermindert und ertötet worden? Wer arbeitet heute ernstlich an der Verstopfung dieser fürchterlich verheerend wirkenden Quellengründe? — Das sind ernste Fragen, deren Beantwortung Beängstigung hervorruft.

Und doch ist die Sache der Menschheit trotz allem Schein und Sein nicht hoffnungslos. Es gibt einen Weg der Hilfe, der Gesundung, des Heils und der Erlösung.

Der Heilprozeß muß aber da einsehen, wo die Wurzeln des Übels sind. Es gibt ja viele Mittel, um die Folgen des seelischen und natürlichen Unheils einzudämmen, zu lindern und zu vermindern, die über die Menschen kommen und gekommen sind.

Aber durchgreifend sind sie nicht; auch ein guter baldiger Friedensschluß wird das Allheilmittel noch nicht herbeizuführen vermögen.

Wir müssen zuerst, wie schon erwähnt, das Grundübel erkennen und zu erfassen suchen. Die Besserung und Erneuerung muß aus dem Menschen selbst herausgeboren werden. Ein neuer Geist und Sinn muß es sein, der die Wiedergeburt unseres persönlichen Seins bewirkt.

An dieser klaren Wahrheit kann niemand vorbeikommen. „Ihr müsset von neuem geboren werden,“ das ist die

Kardinalwahrheit, von Jesum Christum verkündigt. Und Ihm, den Aposteln nach, nachzufolgen in dieser Wiedergeburt, das ist die folgerichtige Weiterentwicklung, ohne die kein bleibendes, ewiges Heil den Menschen werden wird.

Wir verwahren uns nachdrücklich gegen den beliebten Vorwurf, wir würden hiermit religiöse und politische Probleme durcheinandermengen, oder wir würden persönliche und allgemeine Fragen zusammenkoppeln.

Wir wollen mit unserer Darlegung vielmehr entwirrend wirken bei allen denen, die wir durch unser Zeugnis erreichen. Denn angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß alle gemeinsamen Angelegenheiten sich schließlich in einzelne persönliche Interessen auflösen und daß die Verhältnisse und das Tun der Einzelperson mit den Verhältnissen und dem Tun der Mitmenschen verbunden, das große Ganze ausmacht, zerfallen letzten Endes solche Vorwürfe und Einreden, die nur als Deckbild benutzt werden für die Gesinnung: „Komme mir nicht zu nahe und störe mir meine selbststüchtigen Zirkel und Kreise nicht.“

Es gibt keine doppelte Moral für Einzelpersonen und auch nicht für ganze Völker. Daß eine solche im Völkerleben und in der Weltpolitik von irgendwelchen Staaten Anwendung gefunden hat, das ist ja eben eine Fluchwirkung und Verfluchung an den ewigen Gottesgeheimen, die den Frieden zerstört haben und nicht so leicht kommen lassen wollen.

Die erste Absicht dieser Zeilen, lieber Leser, ob apostolisch oder nicht, ist die, daß dir die Frage lebendig werde: „Bin ich ein Hindernis mit meinem Tun und Lassen für den Frieden meiner eigenen Person? Bin ich ein solches für den Frieden meiner Nächsten? Bin ich ein solches für den Frieden und das Wohl der Gesamtheit?“ Sei kein Feigling, indem du dich an solchen Fragen vorbeidrückst! Tußt du es aber, so fehlt dir schon die erste Voraussetzung und Berechtigung, Frieden zu erwünschen und Frieden von Dauer zu erhoffen.

Es ist völlig nebensächlich, die Meinung zu stützen, es werden ja doch nur wenige sein, die in die Erneuerung des Geistes hineingebracht werden. Es kommt, nach dem Plane Gottes abgemessen, hier nicht auf die Majorität der Menschen, sondern auf die Vollzahl an, die Er erschaffen und verordnet hat für die Stufen der Herrlichkeit, Dienstbarkeit und Seligkeit.

Diese Vollzahlen werden in der Gegenwart aus den Menschen aller Klassen und Rassen gesammelt und aufgerufen durch das Wort des Zeugnisses von Jesu und seinem Heil. Dieser Sammelruf ertönt erneut inmitten der Greuel und Verwüstung in der Christo Sinn und Geist entfremdeten sogenannten Christenheit.

Die neu tätige Aposteltätigkeit macht die zeitgeschichtlich letzten Vorbereitungen zur Konstituierung des zukünftigen Reiches Gottes und Christi auf Erden.

Er, Jesus Christus, wird dann, zu seiner und seines Gottes Zeit, die nahe ist, sein Friedensreich nach seiner Wiederkunft auf Erden als eine dauernde Institution und Verfassung aufrichten. Alle andere widerstrebende persönliche und staatliche Gewalt wird Er dann aufheben.

Wer seines Reiches Bürger heute schon sein will, mit teilzuhaben an seines Reiches Lust und Luft, der komme zur Stätte der Wirksamkeit seines lebendigen heiligen Geistes in seiner Gemeinde und lasse sich erleuchten, reinigen, unterweisen und erneuern.

Dann wird auch seine unverwüßliche sichere Hoffnung sein: ewige Herrlichkeit, ewiger Friede!

Möge es Gott gefallen, den Völkern der Erde wieder Frieden zu verleihen, damit auch seines Reiches Werk und Bau völliger getrieben und gefördert werden kann.

Bin ich gleich noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon sein.

Eines Spötters Strafe!

Wenn in der Welt auch viel über Gottes Wirksamkeit gepöbelt und sein Dasein gedankenlos angezweifelt wird, so zeigt Er doch hin und wieder, daß Er immer noch der Gott geblieben ist, wovon die heilige Schrift zeugt: der Gott der Taten und der Wahrheit. Wenn Gott den Menschen nach jedem Hohn und Spott mit gerechter Strafe begegnen wollte, so würden wohl nur wenige übrigbleiben, die nicht den Stempel ihrer Sünde an sich trügen. Nachfolgend geschildertes Vorkommnis bestätigt neu, daß Gott sich nicht immer spotten läßt, sondern daß sein Arm lang und stark genug ist, die Spötter zu ergreifen, wann und wie Er sie will. Die Gläubigen wissen, daß kein Mensch, der nicht begnadigt ist, der gerechten Strafe Gottes entrinnen kann. Die Gott äußerlich züchtigt, haben schließlich noch die Gnade, hier schon zur Umkehr und Sinnesänderung kommen zu können. In einem heiligen Dorfe saßen an einem Abend mehrere junge Burschen in einer Wirtschaft beisammen. Ihre jugendliche Ausgelassenheit spielte nach und nach auf das religiöse Gebiet über. Ganz besonders wurde über das heilige Abendmahl gepöbelt. Je frecher die Witze waren, desto mehr kam die höhnische Freude zum Vorschein. Der Höhepunkt des Hohnes wurde dadurch erreicht, daß einer der Burschen aufstand und ein Glas Bier umherreichte mit den Worten: „Das ist das Blut Jesu!“ Leider fand sich niemand, der die ausgelassenen Frechlinge hätte in die Schranken gewiesen. So kam aber dann durch Gottes Fügung auf andere Weise eine noch eindringlichere Sühnereue. Ob es die jungen Spötter hernach zur Besinnung brachte, wird uns nicht berichtet. Hoffen wir es zu ihrem ferneren Wohle. Am andern Tag mußte einer der jungen Männer Heu und Stroh in eine Maschine einlegen, um Häcksel zu schneiden. Es war der, welcher am Vorabend das Bier in der Wirtschaft mit den berichteten Lasterworten herumreichte. Kaum war er an der Arbeit, so brachte er seine rechte, sündhafte Hand unter das Messer, wobei sie ihm glatt abgeschnitten wurde. So bewahrheitete sich das Wort: Es ist schrecklich, unter die Folgen seiner Sünde zu kommen und auf diese Weise in die Hände des gerechten Gottes zu fallen. So geht jetzt dieser junge Mann als ein Gezeichneter um seiner Freveltat willen unter den Menschen einher. Für das Gottesvolk aber ist es eine Mahnung und verpflichtet neu zum Danken, nicht sitzen zu müssen, wo die Spötter sitzen; nicht tun zu müssen, was die Frevelhaften tun.

J. B. in L.



Matth. 10, 28.

976. Wehrmann **Wilhelm Friedrich** aus Essen, 39 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 27. März 1915.
977. Musketier **Robert Müller** aus Essen, 24 Jahre alt, verstarb infolge einer im Felde zugezogenen Lungenerkrankung am 8. Juni 1917 in Kannep.
978. Wehrmann **Heinrich Heusel** aus Bellingen, 33 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde am 15. März 1916 schwer verwundet und verstarb am 14. August 1917 an Gehirnhautentzündung.
979. Grenadier **Joseph Raible** aus Reutlingen, 20 Jahre alt, fiel am 25. August 1917 durch Granatvölltreffer.
980. Soldat **Adolf Haas** aus Wauweil, in einem Inf.-Regt., fiel am 23. August 1917 durch Kopfschuß.
981. Reservist **Wilhelm Kalakowski** aus Gladbeck, in einer Sanitäts-Komp., verstarb am 24. Juni 1917 infolge schwerer Bauchverletzung.

Berichtigung.

Der in Rundschau Nr. 36 in Gedenktafel unter 920 verzeichnete Kriegsfreiwillige Dizelfeldwebel d. Res. und Offz.-Aspr. **Erich Kuhne** aus Magdeburg-Sudenburg, 24 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., gefallen am 4. Mai 1917, war Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.



23. JAHRGANG, Nr. 47

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 18. NOVEMBER 1917

Deutsche Wochenansgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Herbstpredigt.

Wieder fällt der Waldschmuck nieder,
Wieder schweigen Waldeslieder;
Todvergeßner Mensch, o sage,
Wieviel brauchst du Herbstestage,
Deines Lebens Ernst zu fassen
Und das Schimmernde zu lassen?

Wenn, vom Herbstgewölk verdüstert,
Rings dich die Natur umflüstert —
Und, des frohen Schmucks entledigt,
Dir vom letzten Stündlein predigt, —
Ist dir's nie mit heil'gem Bangen
Bis ins tiefste Mark gegangen?

Die vordem so froh gesungen,
Haben sich davongeschwungen;
Was du sonst für stumm genommen,
Ist zu Predigtkraft gekommen; —
Mensch, das ist nun deinetwegen:
Laß die Predigt dich bewegen!

Wilfried v. d. Neun.

Aus einer Apostelpredigt in Leipzig

am 9. September 1917.

Textwort. Matthäus 19, Vers 28 bis mit 29. Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet auch ihr sitzen auf 12 Stühlen und richten die 12 Geschlechter Israels.

Und wer verläßt Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kinder oder Äcker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben erben.

Predigt. Das Wort, was wir gelesen haben, ist ein altes Wort. Aber jedes Wort, was alt ist, kann nach Jesu Wille wieder neu werden. Das ist allein nur dadurch möglich, daß der Herr durch den heiligen Geist wieder neues hineingibt, wozu aber das Amt des heiligen Geistes, das Apostelamt, nötig ist, das unter uns gegeben ist. Viele lesen ja die Worte der heiligen Schrift, aber es geht den meisten nicht dem Kämmerer aus dem Mohrenlande: sie können es nicht verstehen. Es muß erst der apostolische Philippus kommen,

ohne den bleiben viele Worte finster und unverständlich. In dem gelesenen Wort wird hinwiesen auf das Wort unsers Herrn, zu den Aposteln und ihren Scharen geredet: Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, in der Wiedergeburt. Eine besondere Art Nachfolge wird also genannt, nämlich die Nachfolge „in der Wiedergeburt“. Da denken wir doch, daß auch erst Wiedergeborene anwesend sein müssen, welche die Wiedergeburt durch den heiligen Geist erlebt haben. Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, der kann ja nach Jesu Wort das Reich Gottes nicht sehen. Durch die Übernahme in der heiligen Versiegelung wird uns erst die klare Sehensweise für das Reich Gottes verliehen. Die wiedergeboren sind und in dieser Wiedergeburt Ihm nachfolgen, sollen da sitzen, wo der Herr sitzt, auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit. Dieser Stuhl der Herrlichkeit ist bei Gott, dem Allerhöchsten. Unser Gott aber hat sich so hoch gesetzt, daß ihn kein Sterblicher erreichen kann, wiewohl die meisten Sterblichen ihn täglich zu erreichen suchen, allermeist die Gottlosen, im Fluchen, Lästern, Freveln und dergleichen. Doch wird er nicht erreicht, weil er sich eben so hoch gesetzt hat. Psalm 113, 5-6. Er siehet von seiner unerschöpflichen Höhe auf das Niedrige im Himmel und auf Erden, auf die Gottlosen und Frommen mit gleicher Aufmerksamkeit. Sein Stuhl ist verdeckt durch das Gewölk des Himmels, Hiob 26, 9. Niemandem ist es möglich geworden, ihn darauf zu sehen, allein der Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt. Dieser kam von Ihm und ist wieder zu Ihm eingegangen und hat das Gewölk durchbrochen. Nicht etwa das Gewölk, was dem materiell urteilenden Christen vor Augen schwebt, sondern das Gewölk der Sünde, was die Augen des Sünders verhüllt, so daß er Gott nicht sehen darf und auch nicht kann. Christus Jesus allein hat das dicke Gewölk durchbrochen, er wußte von keiner Sünde, Lug und Trug war nicht in seinem Munde erfunden, somit konnte er wieder eingehen in das Allerheiligste, zur Herrlichkeit des väterlichen Stuhles, in das vollkommene Licht, welches dem Sterblichen verhüllt ist. Mose wollte einst das Angesicht Gottes sehen: Er bekam die Antwort: Das geht nicht, denn wer mein Angesicht sieht, der muß sterben. 2. Mose. Kap. 33. Auch Mose hatte die Sehnsucht, in das Angesicht seines Gottes, des Gottes seiner Väter, zu schauen. Das Angesicht Gottes zu sehen ist die Sehnsucht aller wahrhaft Gläubigen auf Erden. Schon der Psalmist sagt: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht (Herrlichkeit) schaue? Auch wir sehnen uns danach; die Bitte



liegt wohl in manchem schwergeprüften Herzen: Herr, laß mich Dein Angesicht schauen, Dein Licht, laß mich schauen, wie Du mich in der Zukunft leiten und führen willst, welche Wege ich gehen muß. Moses bekam die Antwort: Du kannst es nicht ertragen. Mein Angesicht soll dich zwar leiten. Aber meine Wege, die ich mit dir gehe, muß ich dir verbergen, es wäre für dich zu schwer. So ist's mit uns. Hätten wir vor Jahren das Angesicht Gottes gesehen und die Zukunft erfahren, wir hätten es nicht ertragen. Mancher wäre untergegangen, verzweifelt, wenn Gott ihn hätte in die Zukunft sehen lassen. Mancher Gatte, mancher Sohn ist unversehens weggerissen worden. Hätte Mose gesehen, daß Gott sie 40 Jahre durch die Wüste führen wollte, es wäre ihnen zu schwer gewesen. Deshalb hat Gott das Angesicht seiner Taten verhüllt und seine Karten verdeckt gehalten. Gott wollte einen Mose prüfen, er wollte sein Volk prüfen, wie es sich in der Not ihm gegenüber verhalte. Gott gab nur die Zusicherung: Ich werde mit dir sein. Das will ich dir zum Troste mit auf den Weg geben. Ich werde vor dir hergehen, ohne daß du mich siehst. Im Nachschauen aber sollst du mich sehen. Natürlich ist es ohne Zweifel schwer, alles so im dunklen Glauben zu durchleben, was uns alles unter dem Joch Christi begegnet. Deshalb auch unsere Sehnsucht: Herr, laß uns doch Deine Herrlichkeit sehen. Wer aber zur Herrlichkeit kommen will, dem sind Bedingungen auferlegt, und zwar lesen wir hier, daß eine Nachfolge verlangt wird in der Wiedergeburt des Erstlings Jesus Christus. Diese Nachfolge löst natürlich große Anfechtungen aus, was Jesus auch an anderer Stelle andeutet. Lukas 22, 28. Man könnte versucht sein, zu fragen, ja, hatte denn Jesus, der Sohn Gottes, Anfechtungen? Gewiß, er war eben wahrhaftiger Mensch, ja Seine Anfechtungen gingen über das Maß der unsrigen weit hinaus. Er wurde angefochten von der sichtbaren und unsichtbaren Welt, von innen und außen. Er hat unter den Anfechtungen schließlich bis aufs Blut in Gethsemane kämpfen müssen. Da Er aber überwand, so war es Ihm dann als Lohn vergönnt, daß Er nicht allein etwa in das Heilige, sondern in den Himmel selbst eingegangen ist, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. Ebr. 9, 24; Matth. 5, 34. Christus Jesus sitzt also in der Herrlichkeit des Vaters auf dem Stuhle der Herrlichkeit, aber die Ihm nachgefolgt sind, in der Wiedergeburt, sollen da sitzen, wo Er sitzt, nämlich auf 12 Stühlen, um zu richten die 12 Geschlechter Israels, oder auch der Erde. Verschiedene Nachfolgeschwestern gab es, etliche folgten Ihm nach aus äußerlichen Motiven und Ursachen, sie wollten Zeichen oder Wunder sehen, oder sie wollten satt werden, weil er öfters welche speiste, oder sie wollten ihn versuchen usw. Diese Art Nachfolgeschwestern hatten alle die ausgesprochene Verheißung nicht für sich. Diejenigen, welche ihm aber in der Wiedergeburt des Heiligen Geistes nachfolgten, hatten die Verheißung, mit ihm zu sitzen auf den 12 Stühlen. Diese 12 Stühle weisen hin auf das 12 fache Apostelamt, welches in jedem einzelnen Apostel liegt, auf ihre Amtsmacht und erlösende Tätigkeit. Stühle sind in erster Linie Ruheplätze, um zu ruhen. So auch hier. Für die Nachfolger sind es Stühle, Plätze himmlischer Herrlichkeitsruhe, für die Gottlosen aber sind es Stühle des Gerichts. Also diese Stühle haben eine zweifache Auswirkung. Die Wiedergeborenen werden nicht gerichtet, die Gottlosen aber sollen gerichtet werden. Seligkeit und Gericht geht von diesen Stühlen aus. Die Apostel und ihre versiegelten Scharen, die um die Stühle versammelt sind und drauf sitzen, genießen den Anblick der Herrlichkeit. Denn sie sind dem Herzog ihrer Seelen nahe. Die Apostel sind erhoben in nächste Nähe des Herrn in der Herrlichkeit, allein, daß der Herr um eines Hauptes höher sitzt, als sie. Dann aber die gläubigen versiegelten Scharen. Sie sitzen nach diesem Worte Jesu nicht auf dem Stuhle, darauf Er sitzt, sondern da, wo Er sitzt, in der Nähe

und wohl um Ihn. Wer den Aposteln nachfolgt, mit denen teilen sie die empfangenen Herrlichkeitsgüter. Und diese den Aposteln in erster Linie verheißene Herrlichkeit stellt alles in den Schatten, was in der Welt und auf Erden ist.

Zuerst aber wird eine Nachfolge in der Wiedergeburt verlangt. Selbstverständlich muß man dann auch erst wiedergeboren sein. Das geschieht durch die Versiegelungshandlung seitens der Apostel an den Gläubigen. Über die Versiegelung selbst brauche ich wohl nichts zu sagen, das ist euch aus der Heiligen Schrift und der zeitgemäßen Lehre bekannt.

Dann aber wird infolge des Nachfolgens auch ein Verlassen gefordert, wie wir weiter hören aus dem Munde Jesu.

Alle die, welche das Bewußtsein tragen, daß nichts so hoch und nichts so wertvoll sein kann, als Jesus es ist, die fangen an, Opfer zu bringen. Sie verlassen, wenn es nötig werden sollte, alles, was sie haben, ja sich selbst noch dazu. Für die köstliche Perle geben sie alles hin, wenn sie die dafür erlangen können. Matthäus 13, 45-46. Allerdings ist es viel, was da im schwerwiegendsten Falle verlangt wird. Denn man hat doch das alles liebgewonnen, Häuser, Weib, Kinder, Vater, Mutter, wer verläßt das gerne und leichten Herzens? Niemand. Das kostet sogar große Kämpfe.

Heute morgen habe ich auf den verschiedenen Samen hingewiesen, Menschenamen, Tiersamen, Pflanzensamen usw. Aus all diesem verschiedenen Samen gehen Körper hervor, die so wunderbar sind, daß sie auf der ganzen Welt kein anderes Geschöpf nachmachen kann. Was ist aber der Same aller Geschöpfe? Ein Nichts! Untersucht man den Samen der Menschen oder Tiere, da sieht man kein Auge, kein Ohr, keine Zunge drin, so sehr man sich auch mühte, es ist ein Nichts. Und dennoch, da findet sich's, daß so wunderbare Körper aus diesem Nichts, aus diesem Unscheinbaren hervorgehen. Darin zeigt sich aber Gott, wie der Unsterblichkeitsame auch wie ein Nichts uns erscheint. Der Unsterblichkeitsame wird in uns gefät durch die Heilige Taufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung. Was ist die Heilige Taufe? Wie ein Nichts! Was ist das Heilige Abendmahl? Wie ein Nichts! Was ist die Heilige Versiegelung? Ebenfalls wie ein Nichts! Das ist es doch für den natürlich-irdisch denkenden und urteilenden Menschen, dem die Augen gehalten sind. Aller Same ist scheinbar wie ein Nichts, der irdische sowohl als auch der geistlich-himmliche. Und doch baut sich aus dem scheinbaren Nichts ein wunderbarer Körper auf. Doch ohne Väter und Mütter geht es nicht, weder hierin noch darin. So ist's mit dem Unsterblichkeitsamen in der Versiegelungstat. Von den Samengefäßen seiner Apostel ausgehend fällt der Same der Versiegelungstat in unser Herz, das ist die Ursache zu einem neuen Leben, was daraus aufgebaut und entwickelt wird, so wir uns danach verhalten. Dieser Auferstehungskörper kommt im verweslichen Leibe zur Entwicklung, und zur Todesstunde wird das Entwickelte hineingeschoben oder geboren in eine andere neue, höhere Daseins- oder Reichsstufe, in eine andere Welt, die unserem irdischen Auge nicht ohne weiteres sichtbar ist. Dann aber müssen wir dafür sorgen, daß sich dieses neue Leben in unserm Glaubenschoß auch ungestört entwickeln kann und nicht etwa eine Mißgeburt zum Vorschein kommt, wenn die Todesstunde da ist. Denn eine Mißgeburt ist nicht geschickt in das Reich der Herrlichkeit, dort lebt nur die Vollkommenheit. Mißgeburten und Krüppelhafte müssen auf der Seite stehen. Also darum sage ich, es muß uns möglich sein, im Ernstfalle alles zu verlassen, um Jesu willen.

Ihr habt wohl davon gehört, daß vorige Woche der liebe Priester H. in Dresden entschlafen und vom lieben Stammapostel zur ewigen Ruhe gebracht worden ist. Wir haben ihn als ein geheiligtes Opfer abgegeben

ins Totenreich der Erlösten. Dieser war gewiß ein treuer selbstloser Zeuge. Er ist treu gewesen, hat viel Opfer gebracht, und auch Viele zum Werke Gottes gebracht, reiche Frucht läßt er zurück. Trotz alledem war auch die Macht der Finsternis stark dabei, seine Seele in der letzten Zeit zu umschleiern, zu verfinstern durch allerlei Stricke. Er war so weit, daß er hingehen sollte, doch wollte er noch nicht, er dachte, es müsse noch viel von ihm geleistet werden und es ginge ohne ihn nicht, konnte sich nicht trennen von mancherlei Sachen, an denen er hing. Dabei wurde er unwillig, verdrießlich, peinlich, selbstigerecht, ohne es zu wissen und zu wollen. So wurde er finster, sah nur das vermeintliche Gute noch, was er getan, und dachte, nun muß der liebe Gott sich nach seinen Ideen richten. Daß dies nicht geschah, machte ihn mißmutig und dadurch unentraglich. Eines Tages war er so weit, daß das Leben nur noch an einem schwachen Faden hing, aber er war nicht ausgelöhnt mit dieser Tatfache, heimgehen zu sollen. Da bat ich zu Haus auf den Knien: „Lieber Gott, laß den alten treuen Priester nicht so heimgehen, laß es erst gelingen, ihn frei zu machen, damit er nicht ins Finstere gerät.“ Das geschah. Er lebte dann noch einige Wochen. Ich schrieb sofort an den lieben Stammapostel in meiner Fürsorge, so und so ist es, was soll ich tun. Der liebe Stammapostel antwortete mir sofort: „Sprechen Sie deutsch mit ihm und schonen Sie nicht, damit die finsternen Geister, die ihn gefangen halten, vor Ihrem Worte fliehen, und der Priester frei wird, denn er ist es wert.“ Das tat ich denn nun auch und schrieb ihm einen langen Brief von 16 Seiten, den ließ ich hinbringen durch den Ältesten, der mußte ihm den vorlesen. Darin aber zeigte ich dem alten treuen Priester, daß er ein Sünder war, in vielen Dingen. Dies war für mich auch kein leichter Auftrag vom lieben Stammapostel, denn jeder weiß, wie lieb ich den alten Priester hatte. Und jemand, den man sehr liebt, die schwerwiegende Wahrheit unentdeckt zu sagen, das ist schwer. Gleich am nächsten Morgen bekam ich einen Brief mit zitternder Handschrift, ich sollte doch hinkommen und ihm vergeben. Aber ich ging nicht hin, sondern wartete vielmehr über eine Woche, weil ich nicht überladen wollte. Endlich nach zehn Tagen ging ich hin, aber welch eine Freude. Als ich zur Tür trat und er mein Angesicht sah, streckte er mir schon beide Hände weinend entgegen. Seine eigene Gerechtigkeit war vollständig zusammengebrochen. Ich fand einen Sünder vor. Dann sprach ich noch drei Stunden mit ihm über alles, und sagte dann: „Nun gut, wir müssen miteinander vollständig ins Reine kommen, und es darf nichts auf Ihrer Seele mehr lasten, Sie müssen frei sein. Wenn ich am Sonnabend, das war übermorgen, nach Berlin zum lieben Stammapostel komme, ist dessen erste Frage an mich: Was macht der liebe Priester H.?, da muß ich sagen können zu ihm, er ist vollständig frei in seiner Seele, gottergeben zum Heimgehen, frei von aller Geisteslast usw.“ Nun sagte ich: „Ich komme morgen wieder, um das Heilige Mahl mitzubringen, also wenn noch irgend etwas ist, was belastend wirkt, dann haben Sie noch Zeit bis morgen.“ „Nein, lieber Apostel,“ sagte er da zu mir, ich bin vollständig frei, ich habe nichts mehr, ich freue mich, daß Sie mich gelöst haben von allen Stricken der Finsternis, die mich so gefangen hatten.“ Er streckte mir beide Hände wieder entgegen und hielt sie unter Tränen fest, voller Seligkeit, als er durch meine Worte frei geworden war; während er sich vorher an allem, was ihm gefagt wurde, ärgerte, so war jetzt die selige Dankbarkeit als ein heißer Strom in ihm. „Gut,“ sagte ich, „Friede mit Ihnen dann bis morgen.“ Ich verließ ihn als einen Mann voller himmlischer Freude. Am nächsten Morgen resp. Mittag, als ich heimkam, sagte meine Frau, ich würde mich wundern. „Was denn?“ sagte ich. „Na denke nur, der liebe Priester ist heute Nacht entschlafen.“ „Ist doch nicht möglich,“ sagte ich,

„so ein Leben, so eine Seligkeit, die in dem war gestern, da hätte ich nicht so schnell damit gerechnet.“ Nachdem er also durchs Apostelwort gelöst war, ging er ein zu den Vätern. Der liebe Gott ließ mir dadurch sagen, es ist gut, das Heilige Mahl braucht er nicht erst, das kann er als Heimgegangener noch zeitig genug genießen. Sobald von mir im Namen des lieben Stammapostels die Stricke gelöst waren, fuhr er dahin. Das Wort hatte sich an ihm erfüllt: Was ihr Apostel bindet, das ist gebunden, was ihr löst, das ist gelöst, im Himmel und auf Erden.

Die Apostolischen sind jedoch vielfach einer ganz irrigen Meinung, wie ich gelegentlich mal vom lieben Stammapostel hörte. Viele denken nämlich, die Gnade soll alles einseitigerweise ausrichten. Die Gnade soll alles zudecken, Gutes oder Böses, sei es was es sei. Das ist aber ein großer Irrtum. Erst heißt es, ausräumen, bekennen und lassen, wenn dann die Gnade in der Vergebung hinterher kommt, dann ist es gut. Denn dann fällt die Gnade in ein gereinigtes Herz und wirkt zum Frieden und zur Ruhe. Wird aber die Gnade über den Schmutz und Dreck gedeckt, dann ist es keine Erlösung, zur völligen Freiheit dienend. Was unter der Gnadendecke Unreines liegen bleibt, das geht mit hinüber in die Ewigkeit. Ich habe dem lieben Priester öfters das Heilige Mahl verabreicht vorher, aber trotzdem kam er unter der Last nicht hervor. Erst als ich die ihn gefangenhaltenden Stücke angriff, beleuchtete und richtete, dann lösten sie bei ihm die Erkenntnis aus und dazu die Reue. Dann aber erst wurde auch die Gnade voll wirksam und wirkte in ihm eine volle über alle Maßen herzliche Seligkeit aus, so daß er als völlig gelöst heimfahren konnte zu den Vätern.

Nun mußte ja auch das Begräbnis stattfinden. Erst hieß es, am Sonntag ist die Zeit um, da muß es geschehen. Ich dachte, das geht doch nicht, da ist der liebe Stammapostel noch in Berlin, und seufzte zum Herrn im stillen. Dann sollte es am Montag stattfinden. Ich telefonierte nach Berlin, erhielt aber vom lieben Apostel Hallmann die Antwort: „Kann es denn nicht so eingerichtet werden, daß es am Dienstag stattfindet?“ Ich sagte: „Das wird wohl nicht gut angängig sein, aber ich will sehen, ob's die Behörde zugestimmt.“ Apostel Hallmann sagte, der liebe Stammapostel sei am Dienstag frei, weil er Montagabend in Berlin noch die letzten Dienste für diese Reise halte. Kaum hatte ich den Telephonhörer an die Wand gehängt und das Gespräch mit Berlin geschlossen, trat der Älteste in mein Büro und sagte: „Also lieber Apostel, das Begräbnis kann erst am Dienstag stattfinden, am Montag sind schon zu viel Einäscherungen angemeldet im Krematorium.“ Da überkam mich der Gedanke: das hat der liebe Gott alles so bestellt. Also es wurde wunderbar geführt. Aber auch konnte ich sehen, wie der liebe Gott für die treuen Seelen selbst noch beim Heimgange arbeitet, wie er sie aus der Gefahr des Todes erlöst und ihnen alle Wege bahnt.

(Fortsetzung folgt.)

Selbstlose Treue.

Nur treu laß mich im Kleinen sein;
Nicht große Taten will ich tun.
Am Ort, da du mich hingestellt,
Laß Herz und Hände nimmer ruhn.

O, nimm der Selbstsucht alle Kraft,
O, nimm des Herzens starren Stolz,
Daß aller Dünkel, aller Ruhm
Im Feuer deiner Liebe schmolz.

So laß mich wirken, nimmer müd'
Und ohne heißer Träume Pein,
Und wär's auch ohne Dank und Lohn:
Nur treu laß mich im Kleinen sein!

Rohn.

An einem Totenbett.

In der Stadt W . . . lebte eine junge Frau, die von allem umgeben war, was das Leben verschönern kann. Sie war reich, stand in blühender Gesundheit, besaß einen liebenswürdigen Charakter und hatte sich vor kurzem mit einem vermögenden und hochgestellten Manne verheiratet. Sie hatte alles; nur das eine, das nötig ist, besaß sie nicht. Sie war von einer frommen Mutter erzogen, aber sie hatte nie auf ihre Worte gehört. Ihre Heirat war für sie ein lustiges Mittel gewesen, um sich selbständig zu machen, sie war glücklich, daß sie sich nun frei fühlte und das Leben genießen konnte. Aber ihr Glück war nicht von langer Dauer; denn acht Tage nach ihrer Hochzeit wurde sie von einer heftigen Krankheit ergriffen, und die Ärzte sprachen sofort die drohende Todesgefahr aus.

Der Vater und der Gatte der kranken jungen Frau verbieten ihrer Mutter, daß sie zu der Kranken ein Wort spräche, das ihr die Schwere ihres Leidens offenbaren könnte. Nur unter dieser Bedingung erlaubten sie ihr, daß sie ihre Tochter besuchte und tröstete; ja, man hörte sogar im Nebenzimmer auf ihre Worte, ob sie nicht doch zu ihrer Tochter vom Tode spräche. Tief verlegt, wußte die arme Mutter nicht, was sie tun sollte. Drei Tage waren schon in schrecklicher Angst vergangen, die Krankheit hatte so schnelle Fortschritte gemacht, daß der Ausgang nicht mehr zweifelhaft war, auch der Arzt hatte durchaus keine Hoffnung mehr.

Die Kranke hatte nicht die leiseste Ahnung, daß die Stunde ihres Abscheidens so nahe war; den Hoffnungen auf Wiederherstellung ihrer Gesundheit, die der Arzt ihr machte, schenkte sie sehr bereitwillig Gehör. Da, als der Doktor wieder von Genesung sprach, konnte die gebeugte Mutter ihre Empfindungen nicht mehr an sich halten und rief: „Meine Tochter, meine Tochter, man täuscht dich!“ Diese Worte waren für die Kranke eine Offenbarung. „So muß ich denn sterben?“ sagte sie. „Du tötest sie“, rief ihr Gatte in rohem Ton, „geh hinaus“, und er faßte seine Schwiegermutter an der Hand, um sie aus dem Zimmer zu ziehen.

Aber die Sterbende rief: „Meine Mutter!“ und indem sie die Hände ausstreckte, sagte sie in flehentlichem Bitten: „Komm, komm, dich will ich haben und sonst niemand!“ Von diesem Ruf entwandt, wagte ihr Gatte nicht, die Mutter hinauszuführen; er schlug die Arme übereinander und ließ alles geschehen. — „Meine Mutter, ich muß sterben, und es gibt keine Hoffnung mehr für mich?“ — Die Mutter legte die Hand der Tochter in ihre Hand und sprach: „Mein Kind, weil ich dich auf der Erde nicht mehr haben kann, möchte ich dich so gern im Himmel haben.“ — „Diese Frau ist toll“, sagte der Doktor, als er das hörte, „sie wird ihre Tochter noch zur Verzweiflung treiben!“

„Seien Sie still, Herr Doktor“, sagte die Kranke; aber sogleich tat ihr das barsche Wort leid, und sie fuhr fort: „Verzeihen Sie mir und nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für ihre Fürsorge an. Doch der Ruf meiner Mutter hat mir das gezeigt, was Sie mir verschweigen wollten. Ich möchte gern mit ihr allein sein, wir haben etwas Wichtiges miteinander zu besprechen.“

Die Anwesenden entfernten sich, und Mutter und Tochter sprachen allein, wobei sie nur Gott zum Zeugen hatten, von ihrer baldigen Trennung, und die arme Mutter sah in dem Herzen ihres Kindes noch in letzter Stunde den Glauben an den Erlöser keimen. Von diesem Augenblick an wünschte die Tochter, die sich vordem so sehr nach Selbständigkeit gesehnt hatte, daß ihre Mutter gar nicht mehr von ihrem Bette wiche; eine vollständige Umwandlung hatte sich in ihr vollzogen. „O, meine nicht mehr“, sagte sie zu ihrem Manne zwei Tage später, „ich gehe in ein schönes Land, und mein Herz ist voll Freude. Ihr denkt, ich rede im Fieber; o nein, ich bin nicht irre, ich bin

glücklich, sehr glücklich. Ich danke dir, meine treue Mutter, für deinen Mut, durch den du mich gestärkt hast, und für deine Liebe.“ Bald darauf starb die junge Frau in Frieden.

In Jesu Arm!

Was hab ich noch auf dieser Welt zu hoffen,
Um mich herum ist Krieg und Kriegesgeschrei;
Wie lange steht in mir das große Hoffen,
Daß von der schweren Not die Welt sei frei.

Ich such' den Frieden in dem Schutze der Wälder
Und steig' hinauf auf steile Bergeshöh'n;
Wohl weht der Wind hier oben freier, kälter,
Doch auch da droben ist der Krieg zu sehn.

Da stand ein Haus, dem Wanderer Obdach bietend,
Doch drinnen der Zerstörung grauß'ge Spur,
Dahinter hoher Wald, es zu behüten,
Geknickt manch' Baum, geschändete Natur.

Hier Schützengraben, Drahtverhau und Gräber,
Dort liegt manch' treues, edles, tapfres Herz,
Kanonendonner und Granatenlöcher,
Die Seel' durchzieht ein heißer, tiefer Schmerz.

Zur Heimat kehr' zurück mit wehem Trauern,
Ich trete still in Gottes Tempel ein,
Durch meine Brust erlösend zieht ein Schauern,
Nur hier bei Dir gibt's Frieden ganz allein.

Still setz' ich mich zu Jesu Füßen nieder,
In seinem Frieden, Segen mich zu freu'n,
Muß ich auch wieder fort, ich komme wieder,
Nach Kampf und Leid mein Herz neu ihm zu weih'n.

Geht auch die ganze Welt in Schutt und Trümmer,
Verachten sie des Meisters neu Gebot,
Von Dir, mein Heiland, laß ich nun und nimmer,
Du hast mich je geliebt, Du treuer Gott.

A. L., 3. B. im Felde.

Geht's auch wider die Natur — glaub' es nur!

Stille beuge dich, o Seele,
Unter deines Kreuzes Wucht,
Den Betrübnen
Und Geübten
Reift am Kreuz des Friedens Frucht.

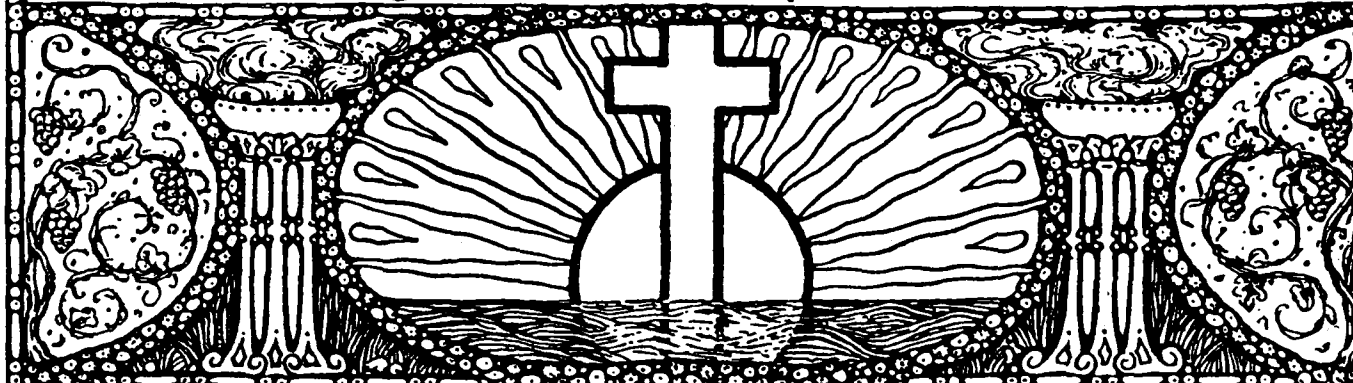
Gedächtnistafel
gefallener
apostolischer Krieger

Offb. Joh. 2, 19.

982. **Musketier Walter Rohleder** aus Raasdorf bei Greiz, 22 Jahre alt, fiel am 23. September 1917 im Nahkampf.
983. **Ersatz-Reservist Hermann Eger** aus Bauen, 26 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 6. August 1917 gefallen.
984. **Soldat Richard Elzner** aus Staffurt, 22 Jahre alt, bei einer Masch. Gew.-Komp., fiel am 1. Oktober 1917 durch Granatschuß.
985. **Musketier Kurt Karl Winkler** aus Staureuth bei Werdau i. Sa., 26 Jahre alt, fiel am 21. August 1917.
986. **Jäger Oswald Pöhlmann** aus Friedmannsdorf bei Werdau i. Sa., 24 Jahre alt, fiel am 9. September 1917 durch Kopfschuß.
987. **Kanonier R. Kilgus** aus Bietigheim, 40 Jahre alt, in einem Fuß-Regt., am 20. August 1917 durch Volltreffer gefallen.
988. **Musketier Heinrich Schönau** aus Frankenbach bei Heilbronn, 19 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 28. August 1917.
989. **Gefreiter Max Meusel** aus Königstein bei Görlitz, fiel am 2. August 1917 durch Kopfschuß.
990. **Unteroffizier Karl Steiger** aus Freiburg i. Brg., 21 Jahre alt, bei einem Feld Art.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, im Monat September 1917 gefallen.
991. **Militärkrankenwärter Franz Server** aus Halberstadt, 47 Jahre alt, verstarb infolge Blutsturzes am 12. Oktober 1917 im Garnison-Lazarett.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 48

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 25. NOVEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & M. b. H., Leipzig.

Zum 25. November 1917.

Tag der Toten! Tag der Trauer,
Ernstes als viel andre Tage.
Ehrfurchtsvolle heil'ge Schauer
Löst aus du, Wehmut, Klage.
Manch' vergang'nen Glücks Gedanken
Weckt du schmerzlich vielen auf,
Du willst unsre Sinne lenken
Auf den flücht'gen Zeitverlauf.

Tag der Toten! Tag, zu denken
An die Lieben. Die erblagten
Durch der Gottesfügung Lenken.
Was so schwer, ja kaum wir faßten.
Haben wir es nun begriffen? —
Gott wollt' uns und ihnen helfen,
Daß wir nicht an Erdenriffen,
Den verborgenen, zerstellten!

Tag der Toten! Tag der Mahnung:
Einmal werd' auch ich gebettet
In den kühlen Schoß der Erde.
Ist dann meine Seel' errettet? —
Bin ich dann die volle Ähre,
Bin ich dann die reife Frucht?
War ich dann Gott eine Ehre,
Wenn die Totenglock' mich ruft? —

Tag der Toten! Tag voll Hoffen
Auf ein selig Wiedersehen,
Oder — seien wir nur offen —
Werden wir dann fast vergehen? —
Können wir dann vergessen werden
In dem Port zum ew'gen Frieden
Nach dem Pilgerlauf auf Erden,
Was ist uns am End' beschieden? —

Tag der Toten! Tag voll Sehnsucht
Nach der ew'gen Lebensfülle,
Die bereitet allen denen,
Die befelet Gottes Wille.
Tag der Toten! du Verkünder:
Alles Fleisch vergeht wie Heu.
Tag, an dem die Überwinder
Werden von den Sesseln frei!

M.

Totensonntag!

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres, diesmal der 25. November, ist dem Gedächtnis der Toten geweiht. Es ist dies eine begreifliche und lobenswerte Einrichtung. Wir folgen diesem Brauche gleichfalls und stellen die Frage: Warum gedenken wir der Toten? — Die Antwort legen wir in die folgenden Darlegungen.

Wir, das augenblicklich lebende Menschengeschlecht, die wir heute den sichtbaren Teil des jahrtausendelangen Menschestromes ausmachen, kommen aus den ins Verborgene gelegten Quellgründen des Geisteslebens.

Schon die Entwicklung des sichtbaren Menschen an sich ist uns, wie das aller sinnesorganischen Lebewesen, ein wunderbares, unerforschliches, durch Zeugung eingeleitetes Entstehen. In erhöhtem Maße trifft dies aber zu auf das geistige Sein und Bewußtsein, das in diesem Leibe entsteht und sich entwickelt. Dieser innere Mensch, der als Seele und Geist in die Erscheinung tritt, ist in seinem Ursprunge noch geheimnisvoller und wunderbarer. Der Geist des Menschen, von Gott gekommen und in entäußelter Gestalt ins Fleisch gegeben, wirkt im Fleische die lebendige Seele aus, und in steter Wechselwirkung zwischen Leib, Seele und Geist wird, weht und lebt der Mensch, sich selbst ein Wunder und ein Geheimnis. Er wird zwangsläufig einem Zustand und Ziele durch den Zeitstrom entgegengeführt und hat dabei doch wesentlichen eigenen Einfluß auf die Gestaltung seines eigenen Seins.

Wahrlich, der Mensch ist sich selbst ein Wunder und eine Merkwürdigkeit.

So ist es denn nicht verwunderlich, wenn die in mannigfacher Form gestellte Grundfrage immer wieder gestellt wird: „Woher kommen wir?“

Nicht minder begreiflich ist es aber auch, wenn die Frage nach dem „Wohin gehen wir?“ gestellt und immer wieder zur öffentlichen und persönlichen Besprechung gebracht wird.

Wohin sind sie gegangen, unsere Lieben, unsere Mitmenschen, unsere Freunde, unsere Feinde, unsere Vorfahren und alle Geschlechter der Erde, die sie je bevölkert und belebt haben? —

Der nach Klarheit, Erkenntnis und Licht ringende Geist der Menschen bringt diese Fragen immer neu in allen möglichen Formen und bei den verschiedensten Anlässen zur Sprache.

Viele Schriften und Bücher alter und neuer Zeit geben davon Zeugnis.

Warum ist aber trotz ernsthaftesten Bemühungen im allgemeinen so wenig positive persönliche Gewißheit und Klarheit bei den Menschen über diese doch allerpersönlichsten Fragen?

Darauf lassen sich mancherlei Antworten geben, die, wenn sie auch nicht alle den Kern enthüllen, uns doch helfen zurechtzukommen.

Die weisheitsvolle Vorkehrung unseres großen schöpfergewaltigen Gottes hat unseren Ursprung und Anfang uns in ein notwendiges Dunkel gehüllt und hat auch über unsere persönliche Zukunft und das Leben nach dem Erdenleben dicke Schleier gebreitet, um unsere Entwicklung und unsere Ausreise nicht zu gefährden, zu stören oder gar zu zerstören. Seine Absicht ist sowohl Liebe als Weisheit.

Diese Einsicht und Erfahrungstatsache wird uns, wenn wir sie festhalten und ernstlich bedenken, zu noch größerem Nutzen und Segen, als wir gemeinhin ahnen und glauben.

Und wir wollen unseren lieben Lesern heute in kurzen Worten neu eine Antwort und einen Fingerzeig geben, die uns mehr nützen können, als das Wissen vieler überfinnlicher Geheimnisse.

Unsere Antwort praktischer Art, die den Schlüssel aller Menschengheimnisse in sich verborgen hält und die uns die besten und nützlichsten Totensonntags-Gedanken finden läßt, ist die:

Wer sich das „Woher“ und das „Wohin“ zum Nutzen klären will, der befasse sich vor allem anderen mit der Frage: „Warum und wozu bin ich im Dasein und Leben?“ — Mit anderen Worten: was ist meine Lebensaufgabe und welches Tun und Lassen bringt mir bleibenden Gewinn?

Denn das ist eine Fundamentaltatsache allen Seins, daß nur der Mensch, der sein Leben zu reicher Segensentfaltung in einer Gesinnung der Liebe und Gerechtigkeit gebracht hat, nicht umsonst „woher?“ gekommen ist und daß ein solcher auch nicht hoffnungsarm „wohin?“ fahren wird!

Wäre es nicht unvernünftig in hohem Grade, über dem Grübeln nach dem „Woher?“ die praktische Lebensbetätigung zu vernachlässigen?

Und wäre es nicht unvernünftig im höchsten Grade, wenn uns unfruchtbare Zukunftsvorstellungen die Gegenwart mit ihren Betätigungsmöglichkeiten zu unterschlagen vermöchten?

Nur das Erkenntnisbedürfnis hat Zweck, dem Nützlichkeitsinnewohn, nur die Lehre ist zweckdienlich, die Anwendung findet.

Zu diesen für das Folgende unerläßlichen Voraussetzungen bemerken wir fürs erste, daß das Interesse für die Beziehungen zu den Entschlafenen, als den der Sichtbarkeit entrückten Bewohnern der Totenreiche immer weitere Kreise der lebenden Menschheit erfaßt hat.

Inwieweit dies berechtigt und nötiger geworden ist denn früher, und bis zu welchem Grade dies nur Fürwitz ist, das ist nicht so leicht zu entscheiden.

Die Beziehungen sind unstreitig regere geworden, und das hängt aufs engste mit der vorgerückten Stunde der Gottesuhr in der Menschenweltgeschichte zusammen. Das viele, gewalttame Sterben trägt nebenher auch noch dazu bei, den geistigen Verkehr belebter zu machen.

Dann aber ist in der Vergangenheit viel verjährt worden, das einschlägige Erkenntnisgebiet den Menschen in nüchternen Glaubensbetrachtungen zu erweitern. Das rächt sich in bedauerlicher Weise.

Soviel ist geschichtlich erweisbare Tatsache, daß die berufenen Lehrer der christlichen Lehre bis in unsere Zeit hinein versagt haben, das gerechte Bedürfnis nach mehr Licht auf diesem Gebiete nachdrücklich zu befriedigen. Warum haben sie versagt? — Sie haben sich meist den göttlichen

weiterführenden Offenbarungen des heiligen Geistes widersetzt und verschlossen! Und was sind die Folgen? — Auf der einen Seite zunehmender Unglaube, Aberglaube und kindischer Glaubenszustand und andererseits sind — ach so viele — Suchende den mancherlei spiritistischen, separatistischen, buddhistischen, monistischen und sonstigen Lehren zum Opfer gefallen. Was man auf dem Wege des verknöcherten Glaubens nicht gefunden hat, das wurde auf verbotenen Wegen zu erlangen gesucht. Irrung, Zerrüttung und Verwundung sind aber die bitteren Folgen davon.

Manch guter Ansatz göttlicher Offenbarung alter und neuer Zeit wurde und wird noch durch List, Gewalt, Verdächtigung und Gleichgültigkeit hintenangehalten und hintertrieben.

Was hat nun zu geschehen, daß es besser werde? Auf welchem erlaubten göttlichen Wege kommen wir auch auf diesem Gebiete in uns weiter zu größerem Lichte und wie ist es möglich, segensreiche, nützliche, erlaubte Beziehung zu den Entschlafenen zu haben?

Man erwarte nicht, daß wir hier das ganze große Gebiet erschöpfend behandeln. Wer tiefer schürfen will, der greife zum Lehrbuch unserer Konfirmanden und zu unserer sonstigen diesbezüglichen Literatur, worin reiche Fülle zur Belehrung und Förderung auch diesbezüglich gegeben ist.

Wir beschränken uns hier darauf, die unveränderliche Grundlage zu zeigen, auf die allein gebaut werden kann.

Dazu möge erst eine kleine Unterredung dienen, die der Schreiber dieser Zeilen vor einiger Zeit mit einem lieben Bruder hatte. Dieser frag mich: „Kann ich meinem verstorbenen Vater noch ein Nutzen und Segen sein?“ Ich frag zurück: „In welcher Gesinnung lebte und starb er?“ „Nun, er war nach meinem Urteil rechtschaffen, aber ohne lebendigen Glauben an Gott und Jesu Christo, soweit ich weiß und vermute.“ Darauf sagte ich: „Ob Ihr Vater durch Sie Nutzen und Segen haben will, weiß ich nicht, ich vermute es aber. Nicht allein deshalb, weil sie feinetwegen beunruhigt sind, sondern weil nach dem Tode die Augen des Verstandnisses über den gewandelten Weg jedem aufgehen. Und deshalb beantworte ich Ihre Frage damit: Ja, Sie können und Sie sollen Ihrem Vater ein Segen und eine Hilfe sein!“

„Wie aber ist mir solches möglich?“ „In erster Linie dadurch“, belehrte ich den Bruder, „daß Sie sich bessern und einen gottesfürchtigen christlich-apostolischen Wandel führen. Dadurch werden die ererbten guten Eigenschaften und Fähigkeiten Ihres Wesens Gott geweiht und dienstbar gemacht. Dadurch werden die ererbten Schwächen und Fehler verringert und abgelegt. Das dient dann aber alles zu Ihres Vaters Trost und Linderung, wenn ihm bewußt wird, daß seine väterlichen Ermahnungen nicht verloren sind, daß seine Ihnen vererbten Sünden und Leidenschaften aufhören. Das ist der erste Grundstein, darauf sich dann weiteres bauen läßt.“

„Und wie wird ihm dieses bewußt, wenn ich mich um meinet- und feinetwillen bessern und erneuern lasse?“

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen. Dazu hat es zahllose Vermittler, als da sind die Engel Gottes, die sterbend hingehenden Mitmenschen, und vielleicht hat er selbst öfters Gelegenheit, Ihr Tun und Lassen zu beschaun.“

„Ihre Antwort genügt mir zunächst in ausreichender Weise“, mit diesen Worten schloß der liebe Bruder seine Unterredung mit mir.

Ob diese Darlegung auch den lieben Lesern genügt, weiß ich nicht.

Soviel aber ist sicher, daß wir lebenden Menschen keine segensreichere Tätigkeit auf Erden entfalten können, als in wahrer Buße und Erneuerung unseres Wesens durch den heiligen Geist zu stehen. Dadurch wird Freude im Himmel offenbar. Bessersich ein Mensch, dann freuen

sich Gottes Engel. Heiligt sich ein Begnadigter, dann frohlocken sie. Und diese Kunde dringt weiter in alle Ewigkeitswohnungen. Auch zu denen, die wir lieben und von denen wir lieblich getrennt sind.

Die Nutzenwendung für mich und für dich, lieber Leser, ist von zwingender Logik.

Wie mancher Mensch ist ein Gefängnis, eine verschlossene Höllenpforte für lebende und entschlafene Menschen. Wie manche Mutter und Frau hadert offen oder im geheimen mit Gott um seiner Führungen willen, weil Er den Mann, den Sohn, die Tochter aus vorbedachtem Rat weggenommen hat. Und diese Gesinnung bindet sie selbst und oft auch die Entschlafenen an Orte und Zustände, die ihnen nicht gefallen und hindert es am Höhersteigen.

Lasset es uns lernen, Gott anzubeten. Das ist noch mehr als bitten, loben, danken und preisen. Anbeten heißt: gottergeben sein. Anbeten heißt: auch die Tränenwege gottergeben gehen.

Dann wird es in uns, um uns, über uns und unter uns lichter und heller, und kein Leid, kein Tod, kein Grab, keine Trennung vermag dann unsere Hoffnung zu trüben, die wir für uns und unsere Lieben durch Jesu Christi Gnade empfangen haben.

Auf dem Wege unserer Besserung wird uns dann auch weiteres Licht und weitere Offenbarung, wodurch uns selbst und noch vielen in und außer dem Leibe Wallenden geholfen werden kann. Das ist ein gangbarer und sicherer Weg. Denelbigen gehet und keinen andern. Darauf bleibt Irrtum ferne und begegnet uns ewiges Heil. Amen.

✱✱✱ REISEN DER APOSTEL ✱✱✱

Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 1. Mai 1917 bis 4. November 1917 die Gemeinden Berlin I, Berlin Ia, Berlin Ib, Berlin II, Berlin IVa, Müncheberg, Buckow, Stolp i. Pom., Lauenburg, Schlawa, Rügenwalde, Köslin, Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Charlottenburg, Cottbus, Spremberg, Lübben, Spandau, Fürstenberg, Neubrandenburg, Neustrelitz, Beenz, Mariendorf, Schützenjorge, Küstrin, Landsberg a. W. Dieß und Spiegel, Stieglitz, Driesen, Beatenwalde, Altdamm, Palsow, Stettin, Berlin-Wilmersdorf, Neu-Meichow, Prenzlau, Angermünde, Schwedt, Neuruppin, Rheinsberg, Potsdam, Stralsund, Greifswald, Prititz, Zehdenick, Liebenwalde, Eberswalde, Storkow, Tegel, Oranienburg, Weissenensee, Stargard i. Pom., Stolp, Köslin, Bulgrin und Fehne, wo er auch an mehreren Orten den heißverlangenden Seelen nach der Einverleibung in den ewigen Gnadenbund Gottes die heilige Verriegelung erteilte und auch hie und da Hilfskräfte zur Bedienung gab.

Es wurden im Ganzen versiegelt: 319 Seelen. Als Hilfskräfte wurden gegeben: 1 Evangelist, 6 Priester, 2 Diakone, 10 Unterdiakone und 2 Türhüter.

Gott bewahre die mühsam gesuchten Seelen als liebliche Frucht zur Freude des Gärtners Jesu Christi und zum ewigen Heil für diese Seelen.

✱✱✱ Versprechungen. ✱✱✱

Mein Freund W. hatte mir — vor vielen Jahren war's — eine Zeitschrift zum Lesen geliehen. Anlässlich einer Begegnung frag er mich, ob ich den uns beide interessierenden Artikel gelesen hätte. Ich konnte die Frage zwar bejahen, mußte mich aber in Beschämung entschuldigen, das Blatt nicht zurückgegeben zu haben, von dem ich annehmen mußte, daß mein Freund dessen noch bedurfte. Gleichzeitig versprach ich auf das bestimmteste die Rückgabe für den nächsten Tag, an welchem ich ohnehin mit ihm zusammentreffen wollte.

Wir trafen uns auch und ich hatte die Schrift — wieder vergessen. Wenn ich es doch notiert hätte, sagte ich mir,

ärgerlich über mich selbst. Ich versprach denn, die Zeitschrift anderen Tags durch einen Boten persönlich hinbringen zu lassen. „Es hat keinerlei Eile“, versicherte mein Freund. Doch ich bestand darauf. Leider unterblieb es wieder, so daß ich es schließlich, um nicht ganz unzuverlässig zu gelten, persönlich zu später Abendstunde doch noch ablieferte.

Seit diesem mir peinlichen Vorgang habe ich mich ernstlicher bemüht, die gegebenen Versprechungen, ob groß, ob klein, pünktlich zu halten. Ich habe mir jetzt auch einen täglich zu studierenden Notizblock angeschafft, der meiner Vergeßlichkeit Verderber werden soll.

Mein Lehrherr hatte die Gewohnheit, sich gleichfalls alles, auch Jagen. Kleinigkeiten und Selbstverständlichkeiten, zu notieren. Wir Lehrlinge lächelten manchmal über das uns unnötig erscheinende Aufschreiben. Wir hätten besser getan, sein Beispiel nachzuahmen.

Vergeßlichkeit kann uns nicht nur natürlichen Schaden bringen, sondern kann uns auch, wenn sie mit sträflicher Leichtfertigkeit und unüberlegter Versprechenswilligkeit gepaart ist, zur großen Verwundung werden.

Frau Rothe, eine liebe Nachbarin, sonst eine äußerst ehrenwerte und christlich-gläubige Frau, hatte auch die gekennzeichnete Leichtfertigkeit im Abgeben von Versprechungen an sich. Sie besuchte vor nicht langer Zeit die erwachsene kranke Tochter der ihr befreundeten Familie Müller. Und wie sie da so herzlich teilnehmend und aufmunternd reden konnte. Sie hielt sich zwar, wie es auch recht ist, nicht zu lange bei der Kranken auf, aber sie hinterließ doch eine große stille Freude durch ihr liebevoll-heiteres Wesen, die noch vertieft und lebendig war durch ein zurückgelassenes Versprechen, ein eben besprochenes gutes Buch der stillen Dulderin bis zum Nachmittage bestimmt herzuschicken.

Wie hätte sich Frau Rothe selbst gefreut, hätte sie die erweckte Vorfreude wahrnehmen können, die ihr Verspruch ausgelöst hatte.

Um 3 Uhr nachmittags klingelte es an der Haustüre. Gewiß schickt jetzt Frau Rothe das versprochene Buch. Die Mutter der Kranken öffnet die Türe. Doch es ist nichts mit der Vermutung. Gegen 4 Uhr läutet der Briefträger abermals in der wartenden Kranken die Freude auf das versprochene Buch wach. Wieder geschieht es vergebens. Es wird 5, 6, 7 Uhr und noch später. Das Buch bleibt aus. Die Kranke ist indessen mißmutig, gedrückt und matt geworden. Erst nach einigen Tagen scheint sich Frau Rothe ihres Versprechens erinnert zu haben und schickt es endlich der Leidenden zu. Eine Entschuldigung ob der Verzögerung kam jedoch nicht mit, denn so wörtlich und genau war es ja, wie Frau Rothe denkt, gar nicht gemeint gewesen. Als das Buch endlich kam, war es aber zu spät. Die langjam einsetzende Verschlimmerung des Zustandes der Kranken gestattete nicht, dieser das Buch auszuhandigen, obwohl sie im leichten Fieberwahn öfters danach beehrte.

Ach, wie hat sich Frau Rothe, als sie dieses alles schließlich erfuhr, in bitterem Vorwurf nutzlos gemartert, daß sie so leichtthin ihr Versprechen vergessen und für belanglos gehalten hatte.

Aber wie viele Genossen und Genossinnen hat doch die sonst achtbare Frau Rothe!

Mögen doch alle, die diese Zeilen lesen, durch gewissenhaftere Gesinnung mehr denn je darauf halten, gegebene Versprechen, seien sie nun klein oder groß, gegen jedermann zu erfüllen. Dies fordert nicht nur Gottes Gebot und Christi Wort, sondern auch schon der gesellschaftliche Anstand und die moralische Reinlichkeit.

Goldhörner.

Gib nach! Mir schmerzt ein unterlass'ner Schlag
Heiß wie ein unterlassenes Vergeben —
Der erste reut dich manchmal einen ganzen Tag,
Das zweite reut dich oft ein ganzes Leben.

*** Eine wundervolle Vorratskammer ***
 ist — das Gedächtnis. Da legt man ganz unbewußt in der Jugend Lied um Lied, Spruch um Spruch hinein, und siehe, wenn man älter ist, kann man nur so ein Schiebfächlein ums andere ausziehen, und da liegen die schimmernden Perlen, die funkelnden Lichtsterne nebeneinander und strahlen Trost, Glanz und Erquickung aus. Die herrlichen Kernsprüche aus Gottes Wort, die alten Lieder sind so kräftig, so tief und herrlich empfunden, daß sie uns nun Erquickung bringen für den hellen Tag der Freude und für die dunkle Nacht des Leides. Man wird sich staunend bewußt, welchen Reichtum man unwissend barg; denn das ist ja das Wunder, daß es nun Lebenskräfte zeigt und offenbart in wachstümlicher Art, oder nur, weil man es jetzt genießt und in sich lebendig werden läßt. Wie wichtig ist es darum, daß Eltern und Erzieher Sorge tragen, daß das Gedächtnis der Kinder mit gutem Stoff ausgefüllt werde. An dem, was man lernt, trägt man nie schwer.



Gedächtnis der Entschlafenen.

1917:	Römer 5, 5.
† 25. Februar	Schw. Anna Weiß in Rastenburg, 15 Jahre alt.
† 13. März	Br. Jan Harms in Srensorf (Grafschaft Bentheim) 56 Jahre alt.
† 24. "	Br. Wilhelm Meißner in Jöhniß bei Dessau, 68 Jahre alt.
† 16. April	Schw. Elsa Bär in Baugen, 16 Jahre alt.
† 27. "	Schw. Anna Raben in Slensburg, 45 Jahre alt.
† 6. Mai	Schw. Müller in Brunkau, 49 Jahre alt.
† 18. "	Schw. Therese Lehmann in Baugen, 44 Jahre alt.
† 23. "	Br. Kurt Seifert in Gladbeck, 38 Jahre alt.
† 23. Juni	Br. Rudolf Wegener in Schloßweiffeneck b. Rudolstadt, 58 Jahre alt.
† 10. Juli	Br. Wilhelm Glasung in Gladbeck, 65 Jahre alt.
† 22. "	Schw. Henriette Oppermann in Hamborn-Neumühl, 81 Jahre alt.
† 25. "	Br. Düvel in Hameln, 62 Jahre alt.
† 25. "	Br. Heinrich Wilhelm Hoppe aus Falkenstein i. V., 51 Jahre alt.
† 16. August	Br. Albert Schlotter in Unterhermsgrün b. Olmsitz i. V., 48 Jahre alt.
† 30. "	Schw. Luise Kiling in Reutlingen, 32 Jahre alt.
† 31. "	Schw. Theresia Baumgärtel aus Sauerlach i. Böhmen, 54 Jahre alt.
† 1. September	Schw. Christiane Märtens in Dessau, 77 Jahre alt.
† 4. "	Schw. Karoline Stiehl in Hagen, 64 Jahre alt.
† 8. "	Schw. Emilie Mener in Horst b. Steele, 43 Jahre.
† 9. "	Schw. Erna Hanke in Magdeburg, 31 Jahre alt.
† 11. "	Schw. Ida Freitag in Dresden, 38 Jahre alt.
† 11. "	Schw. Elise Höhn in Srensorf (Grafschaft Bentheim), 41 Jahre alt.
† 11. "	Schw. Wilhelmine Ritzewski in Langendreer, 76 Jahre alt.
† 13. "	Br. Ferdinand Kaun in Pillupönen (Kreis Stallupönen), 64 Jahre alt.
† 15. "	Br. Max Lorenz in Stuttgart II, 54 Jahre alt.
† 17. "	Schw. Anna Schulze aus Olmsitz i. V., 64 Jahre alt.
† 21. "	Schw. Maria Keil in Gronau b. Bensheim, 16 Jahre.
† 23. "	Schw. Elisabeth Debus in Wallau (Kreis Biedenkopf), 46 Jahre alt.
?	Schw. Friederike Hinderer in Göttingen, 45 Jahre.
† 28. "	Br. Karl Heinrich Kolbel aus Reichenbach i. Vogtl., gestorben in Piestertig b. Wittenberg, 60 Jahre alt.
† 29. "	Br. August Kofmann in Hagen, 43 Jahre alt.
† 2. Oktober	Schw. Magdalena Blöfinger in Wiesbaden, 70 Jahre alt.
† 3. "	Schw. Friederike Müller in Frankfurt am Main, 59 Jahre alt.
† 17. "	Br. Eiling in Angern, 64 Jahre alt.
† 18. "	Schw. Laura Wappler aus Lichtentanne bei Zwickau i. S., 60 Jahre alt.
† 19. "	Schw. Pauline Chnert in Zeitz, 61 Jahre alt.
† 21. "	Schw. Blücher in Tangerhütte, 63 Jahre alt.
† 22. "	Schw. Anna Bandowski in Rastenburg, 25 Jahre alt.
† 22. "	Schw. Anna Babette Gienger in Weislingen-Altenstadt, 21 Jahre alt.
† 24. "	Br. Heinrich Siegel in Siegen, 38 Jahre alt.
† 27. "	Schw. Pauline Gerhardt in Zeitz, 64 Jahre alt.

Apostelbezirk Berlin.

1916:	1917:
† 7. Dezember	Br. Ferdinand Krüger in Prenzlau, 41 Jahre alt.
† 16. April	Schw. Auguste Meßmann in Berlin I, 80 Jahre alt.
† 17. "	Schw. Lehmann in Lankwiz, 36 Jahre alt.
† 6. Mai	Schw. Helene Gottschalk in Brandenburg, 72 Jahre alt.
† 15. "	Schw. Renate Hartfeil in Pankow, 77 Jahre alt.
† 19. "	Schw. Auguste Giese in Charlottenburg, 76 Jahre.
† 22. "	Schw. Friederike Schuster in Spandau, 72 Jahre alt.
† 24. "	Br. Theodor Klein in Charlottenburg, 54 Jahre alt.
† 5. Juni	Schw. Kruschinsky in Lankwiz, 38 Jahre alt.
† 12. "	Schw. Anna Kraak in Nowawes bei Potsdam, 43 Jahre.
† 14. "	Schw. Julianne Kempke in Berlin I, 86 Jahre alt.
† 19. "	Schw. Berta Scholz in Berlin I, 56 Jahre alt.
† 26. "	Schw. Brestke in Storkow, 66 Jahre alt.
† 2. Juli	Br. Gustav Freitag in Berlin-Pankow, 47 Jahre.
† 3. "	Br. Bruno Kröhnert in Neukölln, 18 Jahre alt.
† 5. "	Br. Hermann Walter in Berlin I, 50 Jahre alt.
† 7. "	Schw. Wilhelmine Essentin in Berlin, 39 Jahre alt.
† 11. "	Schw. Hütter in Peitz, 78 Jahre alt.
† 11. "	Schw. Karoline Witte in Berlin III, 70 Jahre alt.
† 12. "	Br. Hermann Paul in Tegel, 35 Jahre alt.
† 12. "	Br. Gustav Bauer in Neukölln, 60 Jahre alt.
† 13. "	Br. Karl Feldmann in Neukölln, 70 Jahre alt.
† 14. "	Schw. Auguste Kunike in Neukölln, 57 Jahre alt.
† 14. "	Schw. Henriette Crampe in Eberswalde, 80 Jahre.
† 15. "	Br. August Klein in Potsdam, 62 Jahre alt.
† 17. "	Schw. Alwine Macklow in Bliesendorf, 63 Jahre.
† 18. "	Schw. Klonowski in Berlin IVa, 72 Jahre alt.
† 19. "	Br. Schiller in Frankfurt a. O., 77 Jahre alt.
† 22. "	Br. Krüger in Cottbus, 76 Jahre alt.
† 24. "	Schw. Corbat in Gramzow, 25 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Rannow in Berlin IVa, 23 Jahre alt.
† 28. "	Schw. Anna Sachs in Charlottenburg, 42 Jahre alt.
† 30. "	Br. Behrend in Britz, 64 Jahre alt.
† 31. "	Schw. Martha Vogel in Gollsen, 34 Jahre alt.
† 2. August	Schw. Marie Gerike in Spandau, 52 Jahre alt.
† 10. "	Br. Carl Müller in Britz, 85 Jahre alt.
† 29. "	Br. Wilhelm Sattelberg in Berlin la, 54 Jahre alt.
† 9. September	Br. Theodor Schulz in Berlin la, 65 Jahre alt.
† 10. "	Br. Karl Hanelt in Berlin la, 80 Jahre alt.
† 10. "	Schw. Pauline Koch in Berlin I, 86 Jahre alt.
† 14. "	Schw. Anna Zaubner in Spandau, 20 Jahre alt.
† 15. "	Schw. Christine Schneider in Berlin I, 61 Jahre.
† 18. "	Br. Adolf Blümel in Berlin II, 31 Jahre alt.
† 21. "	Br. Julius Kroggel in Köslin, 58 Jahre alt.
† 25. "	Schw. Martha Schert in Berlin I, 61 Jahre alt.
† 30. "	Br. Carl Brandt (Evangelist) in Berlin III, 70 Jahre.
† 5. Oktober	Schw. Minna Reimann in Berlin I, 68 Jahre alt.
† 6. "	Schw. Anna Granholm in Berlin la, 69 Jahre alt.
† 8. "	Schw. Luise Stieler in Berlin la, 64 Jahre alt.
† 16. "	Schw. Wilhelmine Richter in Eberswalde, 70 Jahre.
† 29. "	Br. August Sperfeldt in Eberswalde, 52 Jahre alt.
† 30. "	Br. Adalbert Behnke in Berlin la, 43 Jahre alt.



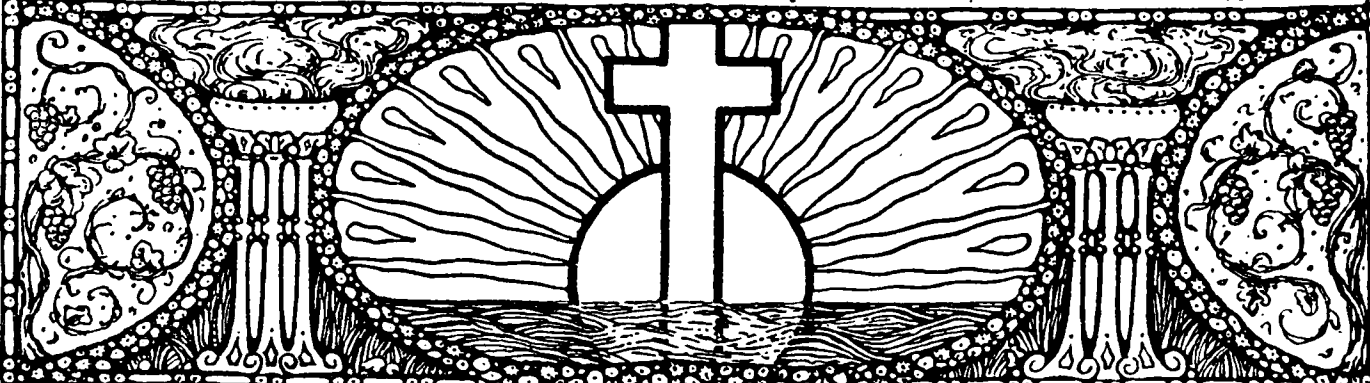
Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

Offenb. Joh. 14, 3.

992.	Soldat Nicolai Davidson aus Slensburg, 24 Jahre alt, verstarb am 24. Juni 1917 in russischer Gefangenschaft.
993.	Landsturmann Emil Schaaf aus Wiesbaden, 20 Jahre alt, fiel am 3. Juli 1917 beim Sturmangriff.
994.	Unteroffizier Heinrich Braas aus Recklinghausen, in einem Feld-Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse, fiel am 22. Oktober 1917.
995.	Musketier Karl Erenz aus Königsberg II. M., 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 29. August 1917 durch Granatschuß.
996.	Landsturmann Demel aus Oberhausen, 38 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde am 18. September schwer verwundet, woran er am 20. September 1917 verstarb.
997.	Pionier Kulkha aus Oberhausen, 20 Jahre alt, in einer Minenwerfer-Komp., verstarb infolge seiner am 26. September erlittenen Verwundung am 16. Oktober 1917.
998.	Gefreiter Karl Ernst aus Karlsruhe i. B., 26 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., starb am 26. Oktober 1917 in einem Feldlazarett.
999.	Soldat Hermann Fren aus Groß-Sachsenheim, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde am 23. Juli 1917 schwer verwundet und verstarb an deren Folgen am 16. August.
1000.	Gefreiter Joseph Schulz aus Neuhaldensleben, 19 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 28. September 1917.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 49

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 2. DEZEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

ooo

Advent!

ooo

Die Adventszeit ist wieder da. Wir fragen uns, was soll sie uns bedeuten? Das Wort Advent heißt für uns in umschriebenem zeitlich bedeutsamen Sinne: „Die Zeit ist gekommen, um die Bereitschaft vollständig zu machen“.

Die nächste Frage muß aber dann die sein: „Wozu ist eine Bereitschaft nötig und welcher Art muß sie sein? Diese Frage zu beantworten führt in ein weites Gebiet.

Gewöhnlich wird bei der Bereitschaftsfrage zum Advent auf das Kommen unseres Herrn Jesu Christi hingewiesen. Diese Antwort ist aber nur bedingterweise zeitgemäß. Das Kommen Jesu, auf das wir gläubig hoffen, bringt eine derartige Neuordnung in allen Lebensbereichen hervor und setzt so viel voraus, soll uns dieses Weltenergebnis persönlich heilbringend sein, daß wir bescheiden, aber auch nüchtern genug sind, uns mit noch näherliegenden Dingen zu befassen.

Was uns zunächst und am besten frommt, das ist, daß wir zuerst in das persönliche Verhältnis des Einzelmenschen hineinleuchten, wie es nach dem göttlichen Willen sein soll zu seiner Umwelt und zu seinem Gott.

Wir müssen uns klar werden, was von uns gefordert wird und gefordert werden kann, wenn wir Anspruch auf bleibendes Wohlergehen und Befriedigung unserer Verlangen erheben.

Diesen Anspruch erheben mit mehr oder weniger Klarheit und Bewußtsein alle Menschen, wenn auch dazu vorweg gesagt werden muß, daß dabei meist verkehrte Wege eingeschlagen werden.

Ansprüche erwachsen nach göttlichem Recht aus treuerfüllten Pflichten. Wer keine Pflichten übernehmen will und übernimmt, der hat keine Ansprüche, ja er verschuldet sich allenthalben durch seine Gefinnung und seine Unterlassungen.

Weil wir also nicht uns selber allein leben sollen und weil wir von unserer Umwelt und von Gott abhängig sind, darum muß es uns schon im Selbstinteresse wichtig sein, zu wissen, was für uns gut ist und was Gott von uns fordert, oder was für uns zu tun und zu lassen ist.

Wir hoffen unseren lieben Lesern nicht zu hart und zu gefällig zu erscheinen, wenn wir von diesem Gebiete handeln. Aber der Sinn der Bereitschaft setzt eben Handlungen, setzt Tun und Lassen voraus, und es wäre falsch und schädlich, immer nur von Gnade, Gebuld, Schwachheit und Vergebung zu reden. Alles muß in richtigem Verhältnis zueinander stehen und man vergesse nie, daß die Gnade und das Verdienst Christi uns gerade deshalb nötig ist, um die Gerechtigkeitserfordernisse zu stillen.

Zu einem Gott und guten Menschen gefälligen Tun und Lassen stets willig und fähig zu sein und zu werden, das ist die erste, nächste und wichtigste Bereitschaft, welche die Adventszeit uns herstellen und anstreben heißt.

Das ist in wenig Worten viel gesagt. Nach Gottes Willen streben und danach zu leben, das ist die beste Vorbereitung und Voraussetzung zu zeitlichem und ewigem Glück. In der Praxis des Lebens sind diese Gefinnungen in recht nüchternen sachlichen Dingen lebendig zu machen. Jesus sprach einmal das große Wort: „Welch ein großes Ding ist es um einen klugen und treuen Knecht.“ Wo du auch sein magst und was du auch arbeiten magst: kannst du stündlich und täglich mit gutem Gewissen deinen Platz verlassen in dem Bewußtsein: Ich habe meine Pflicht getan? Ich habe getan, was ich konnte? Ist dein Arbeitsbereich in Ordnung und ging dir die äußere und innere Reinlichkeit über alles?

Hast du deine Mitmenschen und deine Untergebenen gerecht behandelt und wenn nötig nach oben und unten ihr Recht und ihre Ehre beschützt? Ist deine Gewissenhaftigkeit unbestechlich?

Läßest du Ruhmsucht und Ehrenschein ferne von dir und ist dir Gottes Gebot das höchste Gesetz?

Kurz gesagt: Fürchtest du Gott, liebst du die Menschen und bist du demütig vor deinem Gott?

Wenn du danach strebst, das ist Bereitschaft gesucht zum Leben und zum Sterben, zum Totsein und zum Auferstehen.

Der natürlich gefinnene Mensch kann keine Gott wohlgefälligen Opfer in Gefinnung und Taten bringen. Nur der wiedergeborene göttlich und himmlisch gefinnene Mensch vermag sich aus Lauheit, falscher Sicherheit und eigenem Gefallen zu erheben, um Gott rechtchaffen zu dienen.

Es ist auf keinen Fall unwichtig, wie du wandelst und handelst. Das Fortleben deiner unsterblichen Seele wird wesentlich davon abhängen, wie du hier im Fleische lebst. Dein Auferstehen wird noch davon beeinflusst sein und dein Ewigkeitsleben wird noch bezeugen, auf welchen Wegen du hier gewandelt bist.

Darum sei dir zugerufen, was ich meiner Seele sage: Schicke dich an und begegne deinem Gott! Es sei nun heute oder morgen:

Sei bereit, um allezeit
 Rechnung deines Tuns zu legen,
 Dann wird Zeit und Ewigkeit
 Nie dich überrachen mögen,
 dann wird ew'ger Friede dein,
 Ja, Gott selbst dein Labjal sein.



Aus einer Apostelpredigt in Leipzig

am 9. September 1917.

(Schluß.)

Aus allem hatte ich gelernt, wie leicht es ist für einen Gerechten, auf eine schiefe Ebene zu kommen, ohne es zu ahnen und zu wollen, wie der Treueste in Gefahr ist, sich zu verirren, und jeder auf die Hilfe und Führung des treuen Menschenhüters angewiesen ist, der seine Schafe führt und sie auf dem richtigen Weg erhält, wenn nötig sogar mit sanfter Gewalt.

Der Entschlafene hat auch ein Zeugnis davon gegeben, daß es möglich ist, alles zu verlassen, in der Nachfolge der Wiedergeburt. Er hat das Werk Gottes höher geachtet, als alles andere. So sagte und bestimmte er vor seinem Tode ausdrücklich, daß zu seinem Begräbnis seine Verwandtschaft nicht anwesend sein solle, die sollten erst alle nach seinem Begräbnis von seinem Tode benachrichtigt werden. Die hätten seinen Glauben verachtet die ganzen Jahre, nun sei es auch nicht nötig, daß sie bei seinem apostolischen Begräbnis anwesend zu sein brauchten. Da sollten nun auch nur seine geistlichen Brüder und Schwestern anwesend sein. Wer seinen Glauben bespöttelt und bekämpft habe, der könne auch vom Begräbnis ferne sein. Der Entschlafene war einer, der im Glauben zu Jesu in der Apostelendung alles verlassen hat, Häuser, Brüder, Schwestern usw. Er sagte immer: „Alles was ich habe, gehört dem Vater, der es mir gegeben, und wie der Vater damit tut, so ist's mir recht.“ Aber er sitzt nun auch auf dem Stuhle mit, auf dem die Apostel sitzen, die vorausgegangen sind, die für ihn ein Plätzchen auf dem Stuhle freigemacht haben. Denn die Apostel müssen ja solchen einen Platz bereiten, wie auch Jesus davon sagt, daß er hingehe, um eine Stätte zu bereiten für die, die keine haben. Denn Jesus war doch der einzige, der eine Stätte hatte im Himmel, allen andern aber muß sie erst bereitet werden. Es müssen aber welche sein, die solche Stätte für die Erlösten und Gerechten bereiten, der aber alles in allem bereitet, ist Gott. Für manchen ist allerdings auch eine Stätte bereitet gewesen, die es aber hinterher verwirkt haben, und ihre Stätte haben andere in Besitz genommen. Jesus weist darauf hin, wenn er sagt, seine Ochsen und sein Maultier sei bereitet, und der Ruf ergangen, kommt zur Hochzeit, aber es seien welche, die der Einladung nicht Folge leisteten. Sie waren geladen, aber sie kamen nicht. Der eine mußte seinen Vater begraben, der andere hatte sich ein Weib genommen, der dritte hatte sich einen Acker gekauft, und der Herr sollte warten, bis es denen paßte. Sie wollten nicht sofort zu ihm kommen, daß sie das Leben und volle Genüge nehmen konnten. Ihr Haus wird ihnen wüst gelassen werden, wüste Stätten werden solche finden, wenn sie von der Erde scheiden in andere Bereiche. Gott hat den ganzen Tag seine Hände ausgestreckt zu einem Volke, was sich nichts sagen lassen wollte. Hierunter aber sind keine 24 Stundentage zu verstehen, sondern ganze Schöpfungstage, die Jahrtausende umfassen. Die Augen der Menschen sind durch die Weltjünde verfinstert und die Herzen mit bösen Lüsten verstopft und verstockt. Das Bett im Himmel wird nun ohne diese bereitet, aber für andere Seelen. Viele sind im Glauben hingegangen und durch die Boten Christi gelöst, und haben dadurch als im Sinne von Daniel gereinigt, geläutert und geheiligt, einen Platz bei den entschlafenen Aposteln gefunden zum Frieden, die Apostel sind es ja auch nur, die seelisch und geistlich arbeiten im Namen Jesu, den Gesammelten eine Stätte zu bereiten.

Aber alles kommt darauf an, ob wir auch so würdiglich wandeln, daß wir auch für wert erfunden werden können, die verheißene Erbschaft anzutreten, von dem, was Jesus zu vergeben hat. Wo allerdings mancher Unwürdige sich mit der Hoffnung trägt, er kommt in dieses

oder jenes Seligkeitsbett nach dem Leibesleben, und schließlich werden sie, wenn es soweit ist, plötzlich zur bitteren Überraschung auf ein ganz anderes Gebiet übergeführt, wo es kalt, finster und unheimlich ist. Es kommt darauf an, daß man den Bürgerbrief, das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit in der Versiegelungstat, die empfangene Wiedergeburt und die Erneuerung im Heiligen Geiste auch unverfehrt, unbeschmutzt und unverlezt hindurchgebracht hat in treuem Glaubenskampfe bis zum Tode, ob man das Kleinod bewahrt hat, was einem gegeben war. Damit, daß man etwas Köstliches empfangen hat, ist man noch nicht gerettet vor Not, sondern es gilt dann vor allen Dingen, sich die empfangene Krone nicht rauben zu lassen oder sie nicht durch Leichsinn zu verlieren, oder sie um eines augenblicklichen Einsengerichts willen gar verächtlich wegzuerwerfen. Wir singen in einem Liede von den Entschlafenen: Ja sie warten, warten, winken und jauchzen uns selig zu, laß uns eilen, laß uns eilen, daß wir kommen zur Ruh'. (Lied 622). Also wir dürfen uns darin nicht täuschen, daß wir etwa annehmen, nur Jesus und die Entschlafenen und die Apostel tun alles für uns und an uns, nein, das wäre verderblicher, folgen-schwerer Irrtum. Auch wir haben täglich daselbe für uns zu tun, was die wollen. Da heißt es aber, alles für geringer zu halten, selbst Häuser, Äcker, Brüder, Schwestern, Kinder, Weiber, als Jesus Christus und das Große, was er uns darreicht und verheißt. Zunächst verpflichtet Jesus, das, was wir lassen, soll uns alles wieder ersetzt werden: Mutter, Vater, Weib, Kinder, alles. Wenn wir also beispielsweise die Mutter verlassen um des Glaubens willen, dann tun wir doch nicht mehr, als wenn ein Weib Vater und Mutter verläßt um des Mannes willen, dem sie anhängt. (1. Mose 2, 24; Matth. 19, 5; Eph. 5, 31.) Das tut man also schon um eines Weibes oder um eines Mannes willen. Wievielmehr muß dieses Opfer Jesus wert sein? Wenn man aber beispielsweise die Mutter um Jesu willen verlassen würde, was tut man damit? Alle Einrichtungen auf Erden haben nur vorübergehenden irdischen Zweck und Ziel. Die Mutterschaft lebt sich aus, auch die Vaterschaft. Stirbt man, alles dies hört auf. Die Ordnung dieser Dinge ist nur für leibliche Gemeinschaft, die auch aufhört, was wir hier unter dem Begriff Äcker, Häuser, Weiber, Kinder, Väter, Mütter verstehen, in dem speziell rein irdischen Sinne. All dies wird hinfällig, sobald es seinen gottgewollten Zweck erreicht hat. Hat die irdische Mutter ihren Zweck erfüllt am Kinde, dann hören schon die Muttertaten auf, ebenso ist's beim Vater. Die Muttertaten leben in unserm Herzen weiter, auch die Vätertaten bleiben im Gedächtnis stehen bei einem dankbaren Kinde. Doch die Mutterschaft und die Vaterschaft verwelkt wieder. Der Vater hört auf, Vater zu sein, die Mutter hört auf, Mutter zu sein bei einer gewissen Lebensgrenze, wo sie nicht mehr Vater- und Muttertaten wirken können. Das Kind ist selbst zum Vater oder zur Mutter geworden. Vater und Mutter stellen ihre Arbeit am Kinde ein. Ich habe ja auch einen leiblichen Vater, aber er hat aufgehört, Vater zu sein, später ist er eingegangen zur ewigen Ruhe, aber der Sohn hat ihn überholt lange vorher in der Weiterentwicklung, denn mein leiblicher Vater hätte mir unmöglich das über die Reichsgottesgeschichte beibringen können, was mir der geistliche Vater im Stammapostel beibrachte. Die leibliche Vater- und Mutterschaft geht also auf oder mündet ein zur Zeit in die geistliche Vater- oder Mutterschaft, die aber dann ewig ist und bleibt. Ich achte, im Reiche Gottes werden Eltern und Kinder wie Brüder und Schwestern gleich sein. Die geistlichen Väter beherrschen das Feld. In dem Worte Vater muß natürlich der Begriff und das Wesen der Vaterstat offenbar und wirksam sein können. Sobald ich zum vollen Manne heranerzogen war, hörte doch

mein Vater auf, an mir wirksam Vater zu sein. Mein Vater war ein hoher Siebziger als er einging zu seinen Vätern, aber lange vorher hat er schon nichts mehr an mir gewirkt, weil ich selbst Vater war. Seine Vätertaten aus meiner Kindheit aber leben in mir weiter fort in dankbarem Gedenken. Ich weiß, was mir der liebe Gott durch den Vater gegeben hat. So ist's auch mit den Müttern. Jesus deutet das auch an, als die Jünger einmal sagten: „Meister, draußen ist deine Mutter, deine Brüder.“ Er antwortet: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? Alle, die den Willen meines Vaters tun, sind meine Mutter, meine Brüder.“ Sein himmlischer Beruf stand Ihm höher, als alle leibliche Verwandtschaft auf Erden, die geistliche Gemeinschaft galt ihm mehr, als die äußere irdische.

Solange die Kinder Kinder sind, solange ist die Mutter Mutter, sind aber die Kinder selbst Väter oder Mütter geworden, dann leben sich die Mutterwerke ab wie auch die Vaterwerke, denn es können dann keine mehr gewirkt werden oder nur in ganz beschränktem Maße. Die Väter ruhen schon in gewisser Hinsicht zu ihren Lebzeiten von ihren Vaterwerken und die Mütter von ihren Mutterwerken. Sie haben ein Recht, die Ruhe und den Lohn zu genießen von ihren an den Kindern geübten Vater- und Mutterwerken. Sie haben ein Recht, zu sehen, daß ihre mühevollen Werke an den Kindern ihnen die reife Frucht süßen Lohnes in den Schoß wirft, sie wollen doch schon hier sehen, daß ihre Mühe und Arbeit an den Kindern nicht vergeblich gewesen ist und daß ihre Arbeit gerechtfertigt ist. Sie sollen keine Enttäuschung erleben. Vater und Mutter wollen sehen, daß der Sohn oder die Tochter dem Himmel entgegenwächst und nicht etwa der Hölle. Aber alle natürliche Verwandtschaft hört auf und wird im Himmel durch eine größere und idealere ersetzt, denn all diese ist nur für einen kurzen irdischen Zweck gesetzt. Also ist es in Wirklichkeit gar nicht so viel verlangt, wenn wir um Jesu, des viel viel Höheren willen, Vater, Mutter, Brüder, Schwestern und dergleichen verlassen sollen. Freilich auf der menschlichen Seite betrachtet gibt das auch einen großen Schmerz und Kampf, wenn jemand seine Mutter, seinen Vater, den man doch unaussprechlich liebt und ehrt, verlassen soll. Da gibt es ein Hin- und Herschwanken, auf der einen Seite stehen Vater und Mutter, auf der andern steht Jesus Christus. Jesus sagt aber, wer dies verläßt um meines Namens willen, — also dies ist die einzige Ausnahme, die Er macht, um meines Namens willen, weil Jesu Name höher steht, als alle natürliche Bande der Erde. Nun, das sind wohl Forderungen, die tief in das Gemütsleben einschneiden, denn es wird selten einen Menschen geben, der gern und leicht sich von Vater, Mutter, Weib, Kind, trennt, an denen er doch hängt, mit denen er leiblich und seelisch verwachsen ist und innig zusammenlebt. Wie schwerwiegend ist dann das Wort Jesu, wenn Er dazu ergänzend setzt: Ich will den Vater erregen gegen die Mutter, die Kinder wider die Eltern und umgekehrt, den Sohn wider die Schwieger usw., das greift tief erschütternd oft ins Familienleben, wenn Glaubenskämpfe eintreten um Jesu willen. Wenn dann Vater oder Mutter oder Weib oder Brüder, Schwestern sich in ihrer Saulsblindheit oft gar so weit vergessen, einen der Ihrigen zu verfluchen um seines Glaubens willen, wie bitter ist das und wie groß werden die Seelenkämpfe für solchen Gläubigen. Wieviel müssen sie leiden um des Namens Jesu willen von denen, die sie doch so unaussprechlich liebhaben. Wir haben genug Fälle, wo der ungläubige fanatische Gatte die gläubige Gattin geprügelt hat, wo Eltern ihre gläubigen Kinder grün und blau geschlagen haben und dergleichen, und was war die Folge? Später wurden dieselben trotzdem auch noch gläubig und haben ihre Mißhandlungen bitter beweinen können. So prüft Gott den Glauben der Seinen, und Jesus sagt: „Laßt

euch nicht irremachen durch all diese, ich gebe sie euch alle wieder, wenn ihr ausharret bis ans Ende, wenn es nicht in diesem Leben ist, so aber in jenem Leben, denn der Mann soll geheiligt werden durch die Frau und die ungläubige Frau soll geheiligt werden durch den gläubigen Mann. Jesus stellt eine Zeit und Stunde in Aussicht, wo Er uns das Verlassene alles wiedergibt, wo selbst Vater und Mutter, die wir verlassen haben um Jesu willen, zur Überzeugung bringt und zur Bekehrung und sie uns als Bekehrte zurückgibt, wenn es auch oft lange dauert. Er sagt nicht, in welcher Zeit Er sie wiedergeben will, doch stellt Er die Wiedergabe in Aussicht. Er läßt daran arbeiten durch allerlei Kräfte, durch Engel, Geister, Menschen, durch Schicksale, durch mancherlei Zu- und Umstände. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein. Jesus sagt uns zum Troste, ich will euch alles Verlassene wiedergeben, und nicht allein das, sondern auch noch eine Zugabe dazu, nämlich: das ewige Leben! Solche aber sollen auch dann noch sitzen in Gemeinschaft mit seinen Aposteln in seiner Herrlichkeit, da, wo Er sitzt. Wohl darum dem, der Glauben gehalten hat bis ans Ende. Wenn wir nun das alles so betrachten, was uns Jesus in den behandelten Worten ans Herz legt, dann müssen wir uns wohl sagen, ach, wie viel, wie viel müssen wir da womöglich noch verlassen, was nicht tauglich ist zum Himmel und was uns hinderlich ist, zu Ihm ganz zu kommen. Es sind oft kleine und nichts-sagende Götzen, Leidenschaften, Lieblingsgewohnheiten, Spezial-sünden, an denen der eine und andere hängt, die er noch nicht mal lassen kann Jesu zuliebe, wieviel weniger werden solche dann stark genug sein, im Notfalle Vater und Mutter, Weib und Kind hinter Jesum zu stellen und den an die erste Stelle zu rücken. Die Sünde wird anstatt von ihr abzulassen noch lieber zugedeckt und abgeleugnet und versteckt, weil man sie so lieb hat, es ist keine innere Kraft da, sie zu überwinden, zu bekennen und abzulegen. Es gibt mitunter noch Gläubige, die obwohl gläubig, dennoch lieber in ihrer Sünde sterben, als sie offen zu beichten und von ihr abzulassen, sie gehen lieber ins zeitliche und ewige Unglück.

Ich für meine Person habe es ausprobiert und könnte manches Beispiel anführen aus meinem eigenen Leben, wo ich sogar die Frau in schwerer Gefahr verlassen habe und bin dem Rufe meiner Glaubenspflicht gefolgt, und Gott hat den Glauben belohnt, auch an manchen andern Apostolischen habe ich das gefunden, die um des Glaubens willen vieles erduldet haben, und sind hinterher preisgekrönt worden. Einmal war meine Frau schwerkrank, ich aber wollte abreisen nach Böhmen auf acht Tage, die Schwestern standen um das Bett herum, und ihre Augen ruhten fragend auf mir: so willst du die Frau jetzt verlassen? Ich stand zwischen zwei Stühlen und mußte den Glaubenskampf mit mir allein durchfechten. Die Gemeinden warteten auf mich, es war alles bestellt und benachrichtigt, schließlich behielt die göttliche Pflicht die Oberhand in mir, ich reiste ab, obwohl es Tränen kostete. Als ich wiederkam, war meine Frau gerettet. Ich sagte mir aber, reise ich ab oder bleibe ich, das Leben meiner Frau kann ich nicht halten, sondern das kann nur der Herr des Lebens, und wenn ich ihm diene, wird er mir auch dienen. Es hätte ja können möglich sein, daß meine Frau starb, während ich abwesend war, dann allerdings hätten vielleicht welche gesagt, seht der verrückte, gefühllose, lieblose Mensch, nun hat er den Lohn, aber das hätte mich auch nicht irremachen dürfen, wußte ich doch, daß ich Gott diene. Obwohl manche vielleicht mein Pflichtbewußtsein nicht verstanden hätten, wäre ich doch gerechtfertigt gewesen vor Gott, der ins Verborgene sieht. Gott hatte mich gerufen in die Gemeinden als Arzt der Seelen, der Teufel aber suchte mich davon abzuhalten, indem er meine Frau schlug. Der liebe Stammapostel hat aber unzählige Male solche Glaubens-

proben abgelegt und hat gefunden, daß sich Gott ihm gegenüber als der Treue und Wahrhaftige bewährt hat. Von einem Arzt verlangt man, daß er Wind und Wetter nicht scheut, auch sein eigenes Leben nicht, um der Patienten willen, so verlangt man das also erst recht von den Priestern und Dienern Christi. Tag und Nacht sollen sie bereitwillig sein, den ihnen anvertrauten Seelen zu helfen. Das heißt alles verlassen, und schließlich sogar noch sich selbst lassen. Das heißt Jesum zu dienen allezeit mit Freuden. Wo ist dieser Jesus? Zunächst in denen, die uns um Hilfe anrufen, in den Schwachen, Kranken, Elenden und Geplagten. Was wir einem Seiner Geringsten getan haben, das haben wir Jesum getan. Das wird allen Priestern und Dienern ins Herz gesagt, es soll ihnen der Lohn für ihre Selbstverleugnungsoffer angeschrieben werden, die Engel, die es sehen, notieren es getreulich, auch die Heerscharen. Solche allein, die alles verlassen haben, wenn's nötig erscheint, haben die Aussicht, mit den Aposteln vereint um Jesu Herrlichkeit versammelt zu werden, da zu sitzen, wo er sitzt und dann das Richtamt mit auszuüben über die Geschlechter der Erde.

Darum seht zu, daß Ihr nicht die Letzten werdet, die ihr in der ersten Liebe die ersten waret, und daß niemandem die Krone geraubt werde.

Nachdem der liebe Priester aus Erfurt hierzu noch etliche Ausführungen zugelegt hatte, wurde das heilige Abendmahl bereitet und Versiegelung gehalten.

Möge das Wort nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu es gegeben ist, zum Heile Aller, die es hören und lesen. Der Berichterstatter.

Der Fürsprecher.

Ein lieber Bruder schreibt uns: „Auf der Rückreise von G. passierte mir neulich Folgendes: Auf der Strecke von G. nach P. entleerte ich meine Billettasche von verschiedenem Kleingeld, was ich da, der Schnelligkeit halber, einstweilen untergebracht hatte. Um dabei meine Fahrkarte nicht zu verlieren, legte ich sie einstweilen neben mich auf die Bank, dachte aber schließlich doch nicht mehr daran und ließ sie beim Umsteigen in P. liegen. Beim Besteigen des nach Dr. führenden Zuges greife ich unwillkürlich nach der Fahrkarte, vermisse sie aber und melde es sofort dem Fahrdienstleiter. Dieser bedeutet mich, ich solle nur einsteigen, man werde nach der Karte suchen. Als ich nach Dr. kam, wußte der dortige Beamte schon Bescheid, ein Bahnarbeiter führte mich zur Bahnsperrung und sagte dort: Der Herr kann durch! Gleichzeitig sah ich aber auch einen Mann stehen, der sich sonstwo herumgetrieben haben mochte, und ich hörte, er dürfe nicht durch, weil er keinen Ausweis hatte. O, dachte ich, wie köstlich ist es doch, wenn man einen Fürsprecher hat.“

Ich gedachte daran, wie schließlich jeder Mensch noch an die enge Pforte des Todes kommen wird. Da werden dann die einen, welche die heilsamen Schranken der apostolischen Ordnung gemieden und sich außerhalb herumgetrieben hatten, an dieser Pforte stehen bleiben müssen, sie können nicht hindurch, und so wird ihnen der zeitliche Tod zum ewigen Verhängnis werden. Die aber durch das Erlösungswort ihres Fürsprechers, des Apostels, gedeckt sind, werden Durchgang finden, daß sie sprechen können: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Christus aber ist hier, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

Aus diesem an sich nicht bedeutsamen Vorgange habe ich mir doch eine bedeutende Lehre abgeleitet, vielleicht tut das auch ein lieber Leser der Rundschau.“

*** Bist du ein Spartaner oder ein Athener? ***

„Eine sonderbare Frage“, wird mancher Leser sagen, wenn er liest, daß diese Frage an ihn persönlich gerichtet ist.

Die nachfolgende kleine Erzählung aber wird einem Jeden klar machen, wie es gemeint ist.

Im Altertum fanden bei den Griechen die olympischen Spiele statt, so benannt nach dem thessalischen Gebirgszug Olymp, wofolbst diese vaterländischen Wettkämpfe stattfanden.

Der Bibelleser weiß, daß der frühere Apostel Paulus darauf anspielte, wenn er unter anderen schreibt von denen, die in den Schranken nach dem Kleinod des Siegespreises laufen, oder wenn er mahnend darlegt: „Und ob einer auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Zu diesen altgriechischen vaterländischen Spiel- und Sportkämpfen kamen nicht allein die Spieler und Kämpfer aus allen Gauen Griechenlands, sondern auch Zuschauer jeglichen Alters „per pedes apostolorum“, das heißt „zu Fuß wie die Apostel Jesu“.

Der Andrang war meist ein gewaltiger, und fast immer waren alle Plätze bald besetzt. Als dies wieder einmal der Fall war, kam noch ein alter Grieche, der selbst früher oft zum Wettkampf erfolgreich angetreten war, um gleichfalls einem Schauspiel beizuwohnen.

Er ging lange umher, bei Jungen und Alten, ohne einen Platz zu finden. Und obwohl im damaligen Griechenland das Alter sehr geachtet und geehrt wurde, so zeigte sich doch merkwürdigerweise lange niemand bereit, dem Alten einen Platz einzuräumen.

Als er aber an den Ort kam, wo die Spartaner saßen, standen sogleich alle jungen Leute auf und boten dem Manne ehrerbietig einen Platz zur Auswahl an.

Dieser schöne Zug von Gefittung wurde von vielen Anwesenden bemerkt und die Athener riefen der Gruppe derer von Sparta darob Beifall zu.

Da sagte der Alte, der in der Nähe der Athener gewesen, aber da keinen Platz hatte finden können:

„Die Athener wissen, was gut ist, die Spartaner aber tun es.“

Und nun noch einmal, lieber Leser, gestatte mit Bezug auf dein Verhalten, besonders auch in Sachen unseres allerheiligsten Glaubens und seiner Forderungen die Frage: „Bist du ein Spartaner oder bist du ein Athener?“

Die Leiden eines Krieges, und selbst eines siegreichen, ohne Not über Deutschland zu verhängen, würde ich mit meinem christlichen Glauben und mit den Pflichten, die ich als Kaiser gegen das deutsche Volk übernommen habe, nicht verträglich finden. Kaiser Wilhelm II.

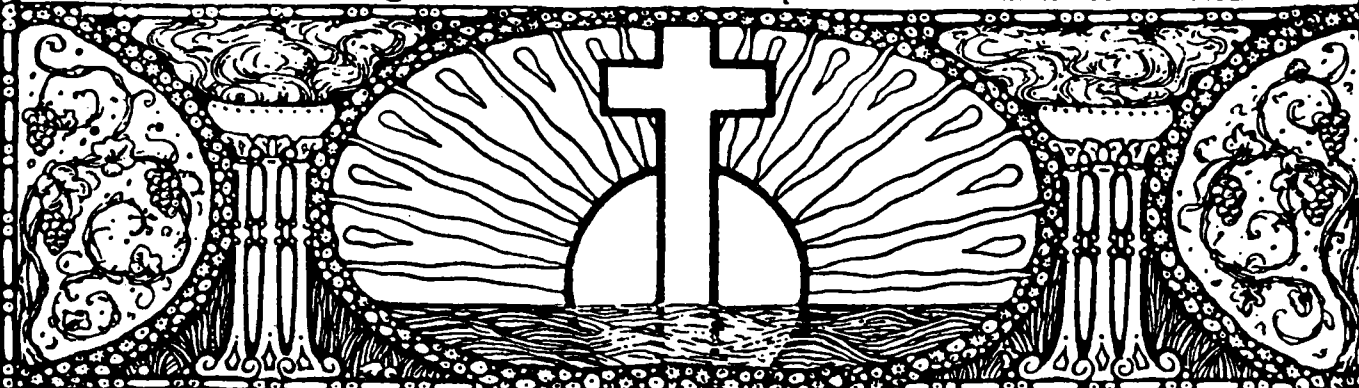


Ev. Joh. 12, 26.

1001. Landsturmann Heinrich Hesse aus Elgersleben bei Egeln, 41 Jahre alt, fiel am 3. September 1917 durch Brustschuß.
1002. Musketier Ernst Wilhelm aus Oranienburg, 20 Jahre alt, durch Granatschuß am 22. April 1917 gefallen.
1003. Musketier Emil Pfiffer aus Cottbus, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des eisernen Kreuzes II. Klasse, gefallen am 12. Mai 1917 durch Granatschuß.
1004. Grenadier Wilhelm Schenk aus Berlin IVa, 24 Jahre alt, in einem Grenadier-Regt., gefallen am 16. Mai 1917.
1005. Reservist Friedrich Althoff aus Berlin Ia, 31 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., gefallen am 8. Juni 1917 durch Granatschuß.
1006. Flammenwerfer Otto Lange aus Charlottenburg, 20 Jahre alt, am 9. Juli 1917 gefallen.
1007. Landsturmann Bruno Sender aus Berlin-Pankow, 38 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 22. Juni 1917 gefallen.
1008. Musketier Rudolf Lück aus Berlin IV, 19 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., gefallen am 22. Juli 1917 durch Granatschuß am Kopf.
1009. Landsturmann Karl Bernheiden aus Pasewalk, 36 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., gefallen am 22. Juli 1917.
1010. Landsturmann Ernst Schlender aus Stettin, 41 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 3. August 1917 durch Volltreffer gefallen.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 50

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 9. DEZEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Allerlei Wege! Der apostolische Weg!

Wir sind in einer Zeit, wo viele Menschen den Weg ins Vaterhaus innerlich nicht mehr zurückfinden können. Taufende, ja Millionen Herzen haben sich in dem Wirrwarr dieser Welt verirrt. Ein Hin- und Herlaufen, wie noch nie. Früher ertönte noch der Ruf: Hier ist Christus, da ist Christus. Aber auch diese Stimmen, die immerhin noch ein Zeichen vorhandenen Glaubens und Suchens waren, sind ebenfalls mehr und mehr verstummt. Statt dessen ist die Ansicht immer mehr und mehr Gemeingut weiter sogenannter christlicher Kreise geworden, daß es keinen Gott

zurückzufinden. Denn der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und es sind wenige, die darauf wandeln, wenn sie ihn gefunden haben. Wir machen also noch einen Unterschied zwischen denen, die ihn gefunden haben und denen, die auch wirklich darauf wandeln. Denn nicht alle, die ihn gefunden haben, wandeln auch darauf.

Je näher wir an die letzte Zeit kommen, desto schmaler wird der Weg, auch desto steiniger, dornenvoller. Der wirklich ernstgesinnte Christ steht so ziemlich repariert inmitten der Millionen, die sich nach Christi Namen nennen. Ernstes Christentum, persönliches, wird als eine Last empfunden.

Nicht die Kirche ist der Weg, nicht irgendein Dogma

ist der Weg, auch nicht die Bibel kann der Weg sein, der zum Vater führt, sondern allein die Persönlichkeit der göttlichen Sohneschaft, die sich in dem Marienlohn verkörperte, war der Weg, der die verirrte Herde wieder zum Vater führen konnte. Der liebe Gott als Vater hatte durch die Jahrhunderte des alten Bundesvolkes vielerlei Verjuche gemacht und mancherlei Mittel angewandt, um die verirrte Herde zu sich zurückzuführen, doch verlagten die Mittel alle. Er sandte Propheten, die stäupten sie. Er gab ihnen Könige, viele davon waren gottlos, welche wurden erschlagen, gefangen, erschossen, einer verunglückte, einer nahm sich das Leben,

Heiliger Gottesgeist!

Du heiliger, führender Gottesgeist, Lichtwirkend im Gnadenamte, Mein dankbares Herze dich jubelnd preist, Das dich als Führer erkannte.

Als Führer aus Sündentod und Nacht, Aus Dunkelheit, Herzensnöten, Aus Satans Krallen und höllischer Macht Nimmst du mich und lehrtest mich beten.

Geleitet hast du mich auf göttliche Höh', Wo Gnade und Ruh mir beschieden In meines Jesu selige Müh', Der segnend wirket den Frieden.

Du heil'ger, führender Gottesgeist, Sei weiter mein Führer und Leiter, Ich opfere Dir Leib, Seele und Geist, Sei allzeit mein Wegbereiter. E. R.

war es bereits zu spät. Die Tat war nicht rückgängig zu machen. Sie mußte demzufolge gesühnt werden, oder Gott allein konnte sie durch die Gnade zudecken. Doch die Folgen auf Erden mußten getragen werden, bis auf die heutige Zeit. Die Tat brachte die erste Frucht in seinem ersten Sohn Kain, dieser wurde zum Brudermörder. Wer ihn totschlug, der sollte siebenfältig bestraft werden. So finden wir durch die ganze heilige Schrift hindurch eine lange Reihe solcher Verirrter, bis hinauf zu Judas, der den Herrn verriet um 30 Silberlinge.

Wer einmal den Weg zu Gott, Christo und seiner Gemeinde verloren hat, für den ist es schwer, sich wieder

verbrannte sich und sein Haus. Er gab unter Mose das Gesetz, das aber richtete Zorn an und reizte zur Übertretung. Die heilige Schrift und die Aufzeichnungen der Propheten konnten das Verderben auch nicht aufhalten, man las es einmal, auch etlichemale, dann hatte der geschilderte Buchstabe die Kraft verloren. Gott nahm das letzte zur Hand, seinen einzigen Sohn, kleidete ihn in menschliche Persönlichkeit ein und stellte ihn der verirrtten Bundesherde als lebendigen Weg vor. Durch den Propheten Johannes wurde das Volk nebst ihren Geistlichen bekannt gemacht mit Jesum, indem Johannes himmelwies: Das ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Am

heftigsten wurde der Sohn Gottes als neuer und lebendiger Weg aber sofort von den Geistlichen verworfen.

Die gegenwärtige Zeit ähnelt sehr der damaligen Zeit. Alles wiederholt sich, wenn auch unter anderer Form, unter veränderter Sachlage und veränderten Außersichseinerungen, aber der Kern ist derselbe.

Nur in der starken Persönlichkeit eines Mose konnte einst das Volk notdürftig an Gottes Händen gehalten werden.

Nur unter der starken Persönlichkeit eines Abraham konnte Israel geleitet und gesegnet werden.

Nur unter der starken Persönlichkeit eines Noah konnte eine Errettung in der von ihm erbauten Arche bewirkt werden.

Nur durch die starke Persönlichkeit eines Elias konnte der zerbrochene Altar des Herrn wieder aufgerichtet werden.

Immer mußten es starke Persönlichkeiten sein, die Gott gebrauchte als Mittel und Weg, um eilige von der großen Masse zu erretten, zu segnen, zu bewahren.

Ohne eine starke Persönlichkeit ist es niemals in der Gottesreichsgeschichte abgegangen, wenn Gott die Führung seines Volkes ausüben wollte.

Er selbst stieg niemals vom Himmel herunter, um sich direkt persönlich damit zu befassen. Seine Weltenherrscherallmacht und Majestät verbietet es ganz von selbst, sich mit Dingen zu befassen, die leicht durch hochgestellte Engel und Persönlichkeiten bewirkt werden können.

Ohne eine starke Persönlichkeit geht es auch jetzt in der Gottesreichsgeschichte nicht ab. Das wird jeder einigermaßen logisch denkende Christ ohne weiteres erkennen.

In dem Jüngerkreise sehen wir die starken Persönlichkeiten in einem Johannes, dann aber auch besonders in einem Petrus. Letzteren erkannte Jesus als solchen Glaubensfels, daß er ihm den Weiterbau und Ausbau der von Jesu in den Jüngern fundamentierten Kirche (Gemeinschaft der Heiligen) anbefahlen und anvertrauen zu können glaubte. Das bekannte Wort: Du bist ein Fels, und auf Dich will ich bauen meine Gemeinde —, wird allen bekannt sein.

Wenn selbst Jesus sah, daß es zu seiner Zeit, wenn er von ihnen scheiden würde, nicht ohne eine starke Persönlichkeit abgehen könne, die in seiner Vertretung wirken und alles zusammenhalten sollte, so dürfen wir ohne weiteres daraus den Schluß ziehen, daß es zu allen Zeiten so sein sollte, bis er wiederkommt.

Wie Jesus der Weg war, so waren dann nach ihm die Apostel der Weg. Wie aber die Apostel zu Jesu Lebzeiten alle Herzen zu ihm führten, so hatten sie diese vornehmste aller ihrer Aufgaben auch nach seinem Tode zu erfüllen, die Herzen erst für sich zu gewinnen, um sie dann dem Herrn zuzuführen. Jesus war der Weg, der zum Vater führt, im Himmel. Die Apostel aber waren Wege, die zu Jesu führten. Die später von den Aposteln gesehten geistlichen Ämter, Priester, Älteste, Bischöfe, waren alles wieder personifizierte Nebenwege, die in die Hauptwege einmündeten in dem Apostelamte, wie die personifizierten Wege in den Trägern des Apostelamtes als Hauptwege wieder alle hin zu dem Einen führten, der nach Amt und heiliger Ordnung, nach Weisheit und Glauben, sowie Erkenntnis, Jesum dem Auferstandenen und Verkärten, innerlich am nächsten stand.

So war es von Jesu gewollt, weil es schon einst nicht anders ging, und so muß es heute sein, weil es heute erst recht nicht anders möglich ist. Wie weit es mit der evangelischen Freiheit gekommen ist, wo jeder sein eigener Priester ist und sein soll, das sehen wir ja an der ungeheuren Gottentfremdung und Gottesleugnung. Da wird jeder nach seiner Fasson selig, aber die verschiedensten Arten von Seligkeiten kommen auch heraus dabei.

So sehen wir, daß viele Wege sind, die zum Vater

führen, aber das sollen alles keine Sachgassen sein, die in sich selbst enden, sondern die alle wieder einmünden in einen zentraleren Weg, bis man von einem Weg zum andern schließlich ins Allerheiligste kommt. Zuerst aber hier auf Erden ins Allerheiligste, und dann ist das die Grundlage für das Allerheiligste im Himmel nach diesem Leben.

Der heilige Geist aber soll und will Führer sein, der kann nicht der Weg sein, wie auch die Bibel nicht der Weg sein kann, oder die Kirche selbst. Die Kirche ist nur der Sammelpunkt der Wiedergefundenen, und der Segensort, wo Gott durch seine Boten segnen will. Die Kirche ist die Ausweichstätt, wo die Gläubigen ihre Bedürfnisse befriedigen in seelischer Hinsicht und ihre Lasten und Opfer darreichen. Sind aber in der Kirche keine starken Persönlichkeiten, so stirbt sie in sich ab, und die Gläubigen finden das nicht, was sie suchen.

In Johannes sehen wir zunächst eine starke Persönlichkeit, die eine Erweckung bewirkte, wie wir in Luther eine starke Persönlichkeit für die damalige Zeit erkennen. Johannes und Luther aber können beide keinen Einfluß mehr ausüben. Ihre Schriften sind da, aber die Buchstaben haben das Leben nicht, was die Persönlichkeit hat, sie sind nur Erfahrmittel, wenn eben die starke Persönlichkeit fehlt.

Als die Apostel ausstarben in der apostolischen Kirche, als die starken Persönlichkeiten, die personifizierten Wege, zu Christo führend in Wort und Tat, da starb auch die Kirche langsam aber sicher ab, mit all ihren reichen Gaben und Kräften und Himmelschätzen.

Gott hat es in der nachapostolischen Zeit auch wie in der alten jüdischen Bundeszeit durch verschiedene Mittel resp. Personen versucht (denken wir nur an die Reformationszeit), die Menschheit zu bekehren, aber bald blieb alles wieder im Sande stecken, und heute lebt man nur noch vom Ruhme Luthers, Melancthons, Kalvins, wiegt sich in deren Glanze, aber zu deren kraftvollen Gottes- und Zeugenleben kann man sich nicht aufschwingen.

Gestorbene können die Welt nicht regieren, auch nicht die Kirche. Es müssen lebende Persönlichkeiten sein.

Darum auch vertreten wir Apostolischen den persönlichen Sendungsgedanken in ausgeprägtester Form. Nur lebendige Apostel können uns helfen, als personifizierte Wege, die zu Christo führen. Und einer muß es unter ihnen sein, der den Felsenapostel in sich ergibt, als Zentralisationspunkt für die Apostel, wodurch die Garbe der gesandten Apostel zusammengehalten wird. Mögen noch so viele dagegen sich auflehnen, und wie auch die Kritik darüber seitens Andersgeinnter ausfallen möge, wir stehen damit auf dem Boden jahrtausende alter Gottesreichsgeschichte, wie sie sich aus der heiligen Schrift ergibt, und es wird sich ja letzten Endes alles finden, daß dieser Weg allein die Einzelperson zu Christo führt.

Der zerbrochene Altar mußte wieder aufgerichtet werden durch Elias, und so mußte der zerbrochene Apostelaltar auch für die letzte Zeit wieder aufgerichtet werden. Wir glauben's oder lassen's, jeder tue, was er will. All dieses aber soll sich vor allen Dingen jeder apostolische Christ ins Herz engravieren lassen, damit er festwurzelt im apostolischen Bekenntnis und nicht wankt, denn die Stunde der Versuchung wird auch noch über die Erde kommen, wo jeder in der letzten Zeit gewogen wird durch allerlei Prüfungen, Versuchungen, Anfechtungen, Verfolgungen usw.

Die letzten Endes nur ein einziger Weg zu Gott dem Vater führt, und dieser Weg ist personifiziert in Jesu, dem Sohne Gottes, so führt letzten Endes auch wieder nur ein einziger Weg wirklich innerlich zu Jesu, und das ist nur der apostolische Weg.

Der Weg ist allerdings schmal, der apostolische Weg, aber dafür führt er auch zum Leben, aber wenige sind, die darauf wandeln. Es kennen diesen Weg ja genug

Menschen, aber nicht alle wandeln auch darauf. Somit nützt ihnen das nichts, daß sie ihn kennen.

Der Weg, der zum Verderben, von Gott ab, führt, ist aber breit, und viele, viele sind, die darauf wandeln.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, unsern Lesern erneut in Erinnerung zu bringen, daß heiliger Ernst nötig ist, um den Kurs nach dem Himmel festzuhalten und nicht in die Halbheit zurückzusinken, wo sich die Grenze zwischen dem schmalen und breiten Weg langsam innerlich verwischt. Stillstand ist Rückgang. Hermes.

Aus alten Büchern

lassen sich zuweilen köstliche Stücke ausgraben, die durch die Verhältnisse in besonderer Weise zur zeitgemäßen Beachtung empfohlen werden können.

Nebenbei findet man auch, daß es zu aller Zeit Menschen gegeben, die einen fröhlichen, starken Glauben bezeugten und es in origineller Weise vermochten, ihren Mitmenschen durch Darbietung ihrer Gesinnung zum gleichen Glauben zu verhelfen. Ein solcher Mann war der Volkschriftsteller Alban Stolz. Er schrieb im Jahre 1846 folgende Worte: „Es ist ein wunderbares Evangelium, das Evangelium von den Spähen. Schau einmal so ein Tierlein an; man sollte meinen, es sei ein gar armes Tröpflein in seinem unansehnlichen Rock und den kurzen, lederen Höslein ohne Strumpf und Schuh. Und er kann nicht schön pfeifen und hat ein schmales Gehirn und wenig Verstand und kann auch sonst nicht viel. Und weil der Spaß nichts versteht und keine Schönheit hat und keine Kunst, kein Handwerk versteht, auch keine Singjungfer ist, so steht er auch nirgends in Respekt, nicht bei den Menschen und nicht bei dem Götter. — Und doch ist es noch nicht passiert, daß sich so ein Spaß gehängt hätte, oder daß sich einer nur viel um morgen oder gar um den nächsten Winter Bekümmernis gemacht hätte.“

Der Spaß braucht alle Tag' seine Mehlspeis' oder seine Fleischspeis' und an Festtagen von allen beiden, sei es nun ein paar Weizenkörner oder eine Speis' von jungen Erbsen oder sei es ein unvorsichtiger Käfer oder sonst etwas. Und gar im Winter ist oft die Verpflegung von so einem Spähen-tier keine leichte Sache. Aber all diese Schwierigkeiten unbesehen, kriegt so ein einfältiger Spaß alle Jahre 365 Tage sein Essen, und im Schaltjahr noch Zulag' für einen Tag. Man sieht es ihm daher von weitem an, daß er vor lauter Sorglosigkeit ganz leichtsinnig ist. —

Lieber Mann oder Frau oder ledige Person! Du meinst vielleicht, ich hätte jetzt lauter Spaß gemacht; und es will dir gar nicht gefallen, so gelpäbiges Zeug zu lesen, wenn von Religionslachen die Rede sein soll. Aber es ist mir mit dem Gespäß ganz ernst: Sieh, unser Herrgott hat Himmel und Erde geschaffen und das Meer. Es ist die ganze sichtbare Welt eine große heilige Schrift, ganz voll von Bildern, Parabeln, Gleichnissen und anderen Lehrstücken. Alle Dinge, die man sieht, haben ihre schöne und tiefe Bedeutung und wollen mehr noch sagen, als nur, was man mit den Ohren dran hört und mit den Augen dran sieht. Und der dunkle Bergwald, das Kornfeld, die Blumen des Feldes und die duftige Rose, das alles ist nicht nur zur Freude der Leute, es sind auch Buchstaben von einer geheimen, wunderbaren Schrift, von Gott geschrieben, und sind Gottesgedanken darin verborgen. Und das Reh mit seinen sanften Augen, die Nachtigall am Rain, die Kröte im Moosgraben, die spielenden Sznaken überm Altwasser, der — Spaß: sie sind alle lebendige, wandelnde und fliegende Schriftzeichen des Schöpfers. Unser Herrgott hat sie an die Tafel der Welt geschrieben, bevor es Menschen gab, damit, wenn diese kämen, sie gleich daran buchstabieren und lernen könnten. Aber die Menschen haben rechten Sinn und Verständnis durch die Sünde verloren und gaffen wie blödsinnig die Natur an in ihren wunderbaren Ge-

bilden. Weil also das Verständnis und rechte Auslegung verloren gegangen ist, darum hat auch Gott Seinen Sohn, den Lehrer der Welt, geschickt. Dieser hat uns wieder Anleitung gegeben, hat einiges selbst ausgelegt und ins rechte Licht gesetzt. Daher gehört nun namentlich die Geschichte mit dem Spaß. Sieh, Gott weiß also von diesem Sperling und sorgt für ihn, das sagt Jesus Christus. Und wenn dann Gott für alles sorgt, auch für den Sperling, so sage ich nun: Soll denn Gott das nichtsnutzige, törichte Vögelein gütig versorgen — und das edelste Geschöpf der Erden, Sein Ebenbild, Sein Kind, den durch Christi Blut erkaufen Menschen, vergessen? —

Grundgesetze des Lebens.

Wer beharrlich nach der Wahrheit forscht, andächtig das Schöne liebt, unverrückbar das Gute erstrebt und freudig das Beste tut, der hat in seinem Wandel vier Grundgesetze des Lebens erfüllt, der kann andern als ein leuchtendes Beispiel dienen und mit sich zufrieden sein. Aber auch nur der! Weil nun aber niemand dieses hohe Ziel ganz erfliegt, müssen wir uns immer wieder zureufen: Wieviel bleibt uns doch noch zu tun in der Erreichung des Wahren, des Schönen und des Guten! Wie weit sind wir doch noch entfernt von dem Punkte, an dem wir sprechen dürfen: ich bin mit mir zufrieden!

Nach dem Duell.

Im Jahre 1897 hatte Dr. C. B. zu Genf einen Zweikampf auf Pistolen, bei welchem er schwer verwundet wurde. Er selbst teilte darüber später das Folgende mit:

„Im zweiten Gange erhielt ich einen Schuß, ohne zu merken, daß ich getroffen war. Ich merkte, daß ich nicht mehr den Arm halten konnte, beugte mich vornüber, sah, wie der Arzt sich nach dem Verbandkasten bewegte, und dann mußte ich fürchterlich Blut speien, ich glaubte schon, die Lunge herausgespien zu haben. Man legte mich auf die Erde, und da merkte ich, wie es um mich dunkel wurde, und ich sah nichts mehr! Nur mein ganzes Leben mit allen meinen Sünden stand vor mir, wie eine vom grellen Bliz erleuchtete Szene! Was ich da in jenem Augenblick seelisch gelitten an Reue und Unzufriedenheit mit mir selbst, war ganz furchtbar. Qualen der Hölle können kaum größer sein. Kurz darauf war ich wieder bei mir. Ich hatte noch gehört, wie die beiden Ärzte sagten, es steht sehr schlimm. Körperliche Schmerzen stellten sich erst mehrere Stunden später ein. Nach zwei Monaten war ich ziemlich geheilt, doch litt ich ein ganzes Jahr unter dem seelischen Eindruck jenes schrecklichen Augenblickes.“

In einem zweiten Briefe schrieb Dr. C. B. noch genauer darüber wie folgt:

„Je mehr mir während des ganzen Vorganges das Bewußtsein schwand, desto klarer wurde mein Geist, mein Gewissen. Wie ein greller Bliz in dunkler Nacht, so ging an meinem Auge all mein Leben vorbei, und ich mußte die traurige Erfahrung machen, daß ich beinahe nichts hatte in dieser Erscheinung, woran ich mich freuen konnte. Dagegen standen meine ungerechten Taten mit einer unheimlich großen, schreckhaften Deutlichkeit und Macht vor mir! Nie habe ich geglaubt, daß man moralisch oder innerlich soviel leiden kann in so kurzer Zeit. Ich war nur eine Minute ganz ohne Bewußtsein, aber diese Minute hat mich für mein ganzes Leben verändert. Die meisten Schmerzen machte es mir, daß ich nichts mehr von meinem Bösen gut machen konnte. Ich bin heute bei mir selbst überzeugt, daß wir Böses durch andere Taten, die man gut nennt, nicht mehr auswischen können.“

Zu diesen Ausführungen wollen wir nicht viele Worte machen. Sie mögen selbst in ihrer bedeutsamen Sprache voll Ernst und Wichtigkeit wirken auf Alle und in Allen, die sie lesen.

Gedenk- u. Ehrentage

Eph. 5, 32 und 33.

Goldene Hochzeit.

1917:

28. Oktober Geshw. Gaul in Hildes.
18. November Geshw. Köhler in Großschöcher-Windorf bei Leipzig.

Silberne Hochzeit.

1917:

11. März Geshw. Maiwald in Berlin III.
9. April Geshw. Raff in Charlottenburg (Priester).
15. " Geshw. Blaschinski in Berlin III.
30. " Geshw. Strube in Gladbeck.
13. Mai Geshw. Illner in Wolfenbüttel.
13. " Geshw. Wobitz in Berlin I.
20. " Geshw. Lange in Berlin III.
17. Juni Geshw. Böttig in Oranienburg.
24. " Geshw. Wolsch in Bromberg.
1. Juli Geshw. Franz Siewert in Potsdam (Priester).
8. " Geshw. Adam in Berlin I.
8. " Geshw. Hepper in Berlin Ia.
8. " Geshw. Hoffmann in Berlin I (Priester).
11. " Geshw. Barthel in Berlin IV.
15. " Geshw. Wille in Kitzingen.
22. " Geshw. Fahrenwald in Wusterhausen.
5. August Geshw. Wolter in Kolberg.
12. " Geshw. Rafe in Wilmersdorf.
16. " Geshw. Puz in Jüterburg.
11. September Geshw. Hoffmann in Nordhausen.
23. " Geshw. Karl Beerbaum in Berlin-Pankow (Priester).
23. " Geshw. Cornow in Berlin I.
30. " Geshw. Boppelsfelder in Wiesbaden.
30. " Geshw. Kemke in Berlin II.
30. " Geshw. Rüdiger in Friedersdorf.
30. " Geshw. Wefenberg in Havelberg.
7. Oktober Geshw. Hellwig in Berlin I.
7. " Geshw. Höner in Wolsdorf.
7. " Geshw. Wulke in Magdeburg-Sudenburg.
13. " Geshw. Bolz in Kreuzburg in Ostpreußen.
14. " Geshw. Kathe in Berlin Ib.
16. " Geshw. Köppen in Genthin.
18. " Geshw. Herzmann in Wolfenbüttel.
21. " Geshw. Feist in Cottbus.
21. " Geshw. Knigge in Hannover-Linden.
21. " Geshw. Mühl in Charlottenburg.
21. " Geshw. Möhrke in Beenz (Vorsteher).
21. " Geshw. Reimke in Berlin Ib.
21. " Geshw. Schmidt in Beenz.
21. " Geshw. Wegner in Großbartlessee b. Bromberg (Priester).
28. " Geshw. Honig in Hannover-Linden.
28. " Geshw. Parzanka in Herne.
28. " Geshw. Dahl in Bromberg.
4. November Geshw. Miklisch in Zittau.
4. " Geshw. Müller in Lomp (Ostpr.).
4. " Geshw. Thimm in Schwölmen (Ostpr.).
4. " Geshw. Wagner in Oberneumark bei Reichenbach im Vogtlande.

Jubiläen.

Am 3. August 1917 feierte der liebe Bruder und Priester Szukalla in Berlin I sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum als Heizer und Maschinist in der chemischen Fabrik des Herrn Bacharach und erhielt zu diesem Tage von der Handelskammer in Potsdam eine Ehrenurkunde „Für treue Dienste“ sowie auch ein namhaftes Geldgeschenk von seinem Chef.

Der liebe Bruder Ballas Ammann feierte vor 8 Jahren sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum bei der Trikotfabrik Amann & Beyer in Taifingen als Heizer und Maschinist, wobei er von seinem Chef und Mitarbeitern reichlich beschenkt wurde. Gott gab ihm Gnade seinen Posten noch länger zu bekleiden, so daß er nun am 1. August 1917 33 Jahre in genannter Firma tätig war. Ammann erhielt für seine treuen Dienste von der Handelskammer in Reutlingen eine Ehrenurkunde und von seinem Prinzipal noch ein ansehnliches Geldgeschenk.

Dem lieben Bruder und Priester Georg Hartmann in Rohlau (Anhalt) wurde von Se. Hoheit dem Herzoge von Anhalt der Titel „Oberbriefträger“ verliehen.

Sei Herr deiner selbst und bleibe guten Mutes in gefundenen wie in bösen Tagen.
Mark Aurel.

Siegesbewußtsein!

Agésilas stand einst in Ägypten mit einer verhältnismäßig geringen Streiterzahl einem großen feindlichen Heere gegenüber. Er schrieb nun mit einer Farbe, welche sich leicht abdrucken ließ, das Wort „Sieg“ in die innere Fläche seiner linken Hand. Als dann die Priester nach gewohnter Weise einen Vogel töteten, um aus dessen Eingeweiden den Erfolg der Schlacht zu erkennen, nahm Agésilas die Leber des Opfertieres in seine linke Hand und drückte so auf dieselbe das betreffende Wort ab. Dann zeigte er seinen Soldaten das Wunder und behauptete, es sei ein Zeichen der Götter, welches Sieg verkünde, so nur ein jeder seine volle Pflicht und Schuldigkeit tue.

Der kluge und schlaue Heerführer hatte also mit seinem Betrug nicht nur die Betrüger (die heidnischen Priester) betrogen, sondern auch listigerweise sein Heer mit Mut und Siegesbewußtsein erfüllt. Die sogenannte Kriegslust besonderer Art brachte auch den Erfolg, der mächtige Feind wurde vollkommen geschlagen.

Was uns diese kleine Erzählung wichtig und beachtenswert macht, das ist die Erwägung, daß ein guter Mut und das Siegesbewußtsein oder die Zielsicherheit, verbunden mit treuer, steter Pflichterfüllung am angewiesenen Platze, immerdar zu einem guten Erfolge führt. Das praktische Leben ist voll von Beweisen dieser Wahrheit.

Diese Wahrheit gilt erst recht in bezug auf das Glaubensleben und für die Erlangung der großen Verheißungen Christi.

Keine Schwierigkeiten persönlicher Art, keine Betrachtung der trüben Gegenwart, kein Spott, Hohn, noch sonstiges kann und darf uns das Glaubensbewußtsein und die Gewißheit des endlichen Sieges Christi rauben. Und wenn noch so viele Feindschaft sich erhebt, „Dennoch“ heiße unser Glaube! Denken wir an den Mut und die Begeisterung der Streiter des Agésilas! Diese haben zwar nur einer betrügerischen List Glauben geschenkt, wir aber stützen uns in unserer unverwelklichen Hoffnung auf das feste Wort Gottes und Christi.

Nur eines dieser vielen Grundfundamente unserer Hoffnung sei genannt. Es ist das Wort von Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

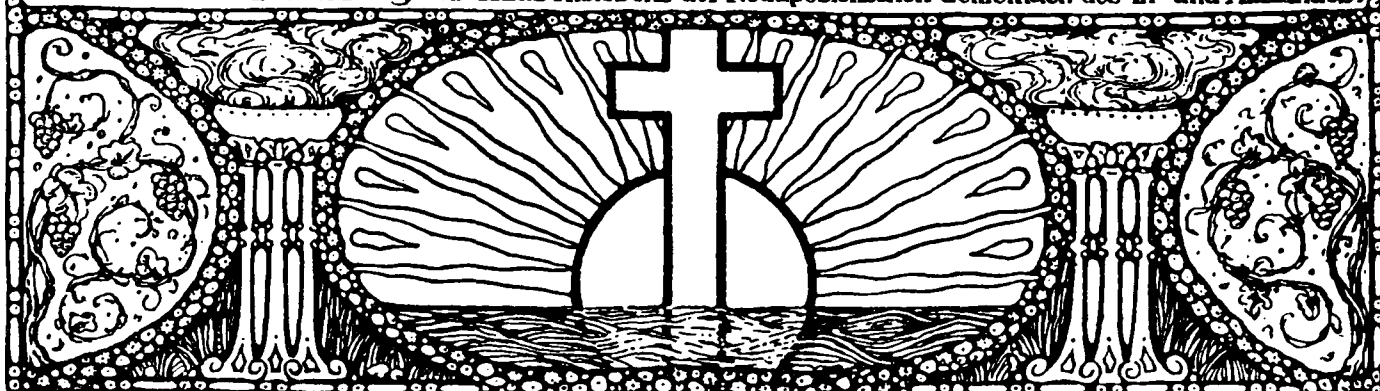


Epheser 6, 8.

1011. Muskettier Paul Kleßen aus Spandau, 19 Jahre alt, starb an einem im Felde zugezogenen Leiden im Lazarett am 21. September 1917.
1012. Muskettier Wilhelm Lieg aus Köslin, am 22. September 1917 durch Brust- und Bauchschuß schwer verwundet und auf dem Transport zum Verbandplatz seiner Verwundung erlegen.
1013. Muskettier Wilhelm Nehm aus Berlin Ia, 19 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., am 12. Oktober 1917 in der Schlacht gefallen.
1014. Soldat Paul Evermann aus Klein-Ziethen, 20 Jahre alt, am 17. Oktober 1917 gefallen.
1015. Fahrer Willi Hepper aus Berlin Ia, 23 Jahre alt, starb an einem im Felde zugezogenen Leiden im Lazarett in Bayern am 28. Oktober 1917.
1016. Unteroffizier Philipp Strack aus Marburg (Lahn), 27 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, verstarb infolge Granatplitter im Gehirn am 26. September 1917.
1017. Muskettier Gustav Becker aus Königsberg i. Pr., 26 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., wurde schwer verwundet und verstarb am 25. Juli 1915 im Feldlazarett.
1018. Muskettier Friedrich Schirmacher aus Alt-Bollitten (O.-Pr.), 23 Jahre alt, verunglückte tödlich am 27. September 1917.
1019. Soldat Otto Fuller aus Ludwigshafen a. Rh., 28 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 26. Oktober 1917 durch Kopfschuß.

NEU-APOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 51

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 16. DEZEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. b. H., Leipzig.

*** Durchhalten in Christo. ***

Wir neigen uns, indem diese Zeilen geschrieben werden, mit schnellen Schritten dem Ende des Jahres zu, und werden dabei erinnert an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Das große Weltendrama nahm und nimmt inzwischen immer weiter seinen Fortgang. Immer schärfer haben sich Jesu Worte herausgeschält, die er uns hinterließ: Krieg und Kriegsgeschrei, ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere, die erkaltende Liebe in vielen und das Zunehmen der Ungerechtigkeit, wie niemals zuvor. Die Wirrnisse sind also groß auf Erden. Aber Jesus, der große Prophet, hat es vorausgesagt. Anfangs glaubten wir an einen Kampf in beschränkter Form und an eine beschränkte Örtlichkeit. Doch mußten wir sehen, daß sich der Feuerherd langsam und sicher fast über die ganze Erde ausbreitet und sich fast bis zum vollendeten Weltkrieg ausgedehnt hat. Wir haben hier sicherlich mit einer Voretappe zum Weltgericht zu rechnen. Welche Ruhepause nach dieser Voretappe auch noch mal eintreten mag, doch soviel ist anzunehmen, daß spätere Geschlechter ein noch größeres Feuer erleben werden. Und was sich aus diesem ungeheuren umwälzenden Kampfe für spätere Zeiten anbahnt, was für Ereignisse daraus geboren werden, können wir jetzt noch nicht bedeutungsweise aussprechen. Gott schreitet im Sturmgewitter durch die Gefilde der von ihm gewichenen Menschheit, durch die Fluren verwüsteten christlichen Glaubenslebens, denn so können Christen nicht rasen, so rasen nur wilde Tiere. Die ganze christliche Welt ist trunken vom Blute ihrer Kinder. Es ist ein Wettlauf und Kampf der Völker um irdische Güter, auf Erden? Denn die ganze christliche Welt ist trunken wie nie zuvor, eine Jagd nach irdischem Glück, nach dem im Blute der getauften Kinder der Kirche, selbst Heiden sind goldenen Kalb. Himmlische Motive sind bei dieser Jagd aufgerufen, um Christen zu schlachten und umzubringen.

vollständig ausgeschlossen. Doch wird für alles leicht ein frommer Schleier gefunden. Das Christentum ist zerfallen, denn wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, wie soll es bestehen? Nehmen wir die Worte des Johannes zu Hilfe, dann wird uns manches klar.

*** Mahnung. ***

O Mensch, beläue deinen Leib
Und deines Fleisches Luste,
Daß nicht in dieser Bildungszeit
Die Seel' verkümmern müßte.
O, ringe, daß der Kindschaffsgeist
Die Seele neu belebe,
Kein anderer Geist die Seele speist,
Ihn zu beistehen strebe.
Beachte, was die Seele will,
Sie kennt nur ein Verlangen:
In dessen Schoß zurück sie will,
Von dem sie ausgegangen.—
Du kannst wohl hindern ihre Bahn,
Ihr Sehnen unterdrücken,
Doch, daß sie ewig schweiget dann,
Das wird dir doch nicht glücken,
Ist sie einst frei vom Fleischeskleid,
Wird ihre Sehnsucht brennen,
Und nichts wird in der Ewigkeit
Ihr Sehnen stillen können.
Betrüg dich nicht, du Menschenkind,
Sei also klug und weise,
Des Fleisches Lust vergeht geschwind
Wie alle Erdenreize.
Schätz' das Vergängliche gering,
Erstrebe nur das Eine,
Daß dir das Herrlichste geling',
Die Seele sich vereine
Mit Jesu, durch den Heil'gen Geist,
Er lohnt dir deine Mühen,
Mit deiner Seele Er einst reist
Wo ew'ge Freuden blühen. E. R.

Er spricht von der Hure, die auf vielen Wassern sitzt, die mit den Königen auf Erden gehuret und gebuhlet hat; bekleidet ist sie mit Purpur und Scharlach, schmückt sich mit Gold, Perlen und edlen Steinen, hat aber den Becher voller Greuel und Unsauberkeit in der Hand, an ihrer Stirne aber leuchtet dennoch der Name hindurch, nämlich im Wesen: die große Babylon, die Mutter aller Hurerei auf Erden. Die große Hure, die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden. Sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei alle Könige und Herren trunken gemacht, in der Jagd nach irdischem Gut, irdischer Macht, irdischem Tand, und schwimmt dabei im Blute ihrer Kinder.

Wir haben am 31. Oktober große Feste an unsern Augen vorüberziehen sehen, haben aber dabei die Empfindung gehabt: „Wie steht dazu die Wirklichkeit?“ Werden diese Feierlichkeiten getragen von dem gottseligen Glauben jedes Einzelnen? Wo finden wir dazu den notwendigen persönlichen Glauben, wo die innere überzeugte Liebe zur Christenpersonlichkeit? Die Glaubenshelden der Vergangenheit schauen vom Himmel herab auf die späteren Geschlechter gleichen Bekenntnisses und forschen suchend, wieviel von dem herrlichen Erbe bewahrt geblieben ist. Müssen sie nicht die Augen schauernd abwenden und weinen, wenn sie einen Pfuhl Greuel und unchristliche Verschlingung finden im Weltlauf und Kampf der Völker um irdische Güter, auf Erden? Denn die ganze christliche Welt ist trunken wie nie zuvor, eine Jagd nach irdischem Glück, nach dem im Blute der getauften Kinder der Kirche, selbst Heiden sind goldenen Kalb. Himmlische Motive sind bei dieser Jagd aufgerufen, um Christen zu schlachten und umzubringen.



Machtlos steht die christliche Kirche da über ihre rasenden Kinder. Welch schwerwiegendes Wort von Jesu gesprochen: An der Frucht erkennt man den Baum. Kann man auch Trauben lesen von den Disteln, und Feigen von den Dornen? Wie die Mutter, so die Tochter, und die Kinder verurteilen die Mutter, ohne Wissen und Willen durch ihre Werke und ihren Wandel.

Die Ursachen zu diesem der christlichen Kirche höchst fatalen als auch unwürdigen trostlosen Zustand der Christenheit sind verschiedener Art. Wie der Same, so der Leib. Der Niedergang des christlichen Prinzips in den Einzelpersonen liegt einesteils in der Verweltlichung der Wortverkündigung. Die neuzeitliche Theologie hat sich immer mehr ablenkend zu dem kraftvollen Wunderglauben der biblischen Überlieferungen verhalten. Die Wundertätigkeit Jesu, sein Gang auf dem Meere, die Speisung der 5000, die Teufelaustreibung aus dem Besessenen mit der Folge, daß sich der Teufel auf die Herde Säue warf und diese ins Meer stürzten, dann die wirkliche Auferstehung Jesu von den Toten, das übernatürliche Verschwinden des Leichnams aus dem Grabe, und vieles andere, was die Vernunft nicht fassen kann, weil es gegen die Naturgesetze geht, sind langsam von der modernen Theologie inoffiziell ins Reich der Fabel und Schwärmerei rubriziert worden. Dann die vierzigstägige Wallfahrt nach der Auferstehung im verklärten Leibe sind längst in größtenteils stillschweigender Weise ins Reich der Unwahrscheinlichkeiten verwiesen. Der Schein christlicher Heuchelei mußte in dem Maße zunehmen, indem man sich vom Glauben an die Möglichkeit des Geschehens überirdischer Dinge entfernte. Langsam aber sicher griff dieser Strom in die Volksseelen über. Der Boden wurde immer aufnahmefähiger für die Gottesleugnung, zuerst aber für die Christusleugnung. Als eine lästige Fessel wurden die heiligen Überlieferungen schnell und gefühllos, wohl auch gedankenlos beiseite geworfen. Mit all diesem Zerfall christlichen gottseligen Lebens, reichen gottesdienstlichen Wirkens, hängen auch die gegenwärtigen Ereignisse zusammen. Der Tempel der christlichen Kirche, in der apostolischen Zeit so herrlich dastehend, ist zur bemitleidenswerten Ruine geworden. Wundert euch dessen nicht. Es muß also kommen. Aber das Ende ist noch nicht da. Es wird soweit kommen, daß noch heulen alle Geschlechter der Erde. Das Malzeichen des Tieres wird noch ausboten werden, und diejenigen, die es nicht annehmen, werden geplagt und verfolgt werden. Die aber das Zeichen des Lammes tragen und ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Tiere, werden ernstlich rufen lernen müssen: Ja, komme bald, Herr Jesu. Und der Geist und die Braut müssen erst sprechen lernen: Komm!

Lasset euch nicht beirren. Wir kommen in eine Zeit, wo sogar die Auserwählten verführt werden könnten durch die Macht des unchristlichen Zeitgeistes, in dem sich das Tier verkörpern wird. Denn dieses Tier wird große Zeichen und Wunder tun, damit die Auserwählten irre werden sollen. Matth. 24, 24. Denn auf die Verführung der Auserwählten kommt es dem Tiere ganz besonders an. Gerade darin liegt der besondere Reiz des Tieres, die Auserwählten Jesu zu fangen. Deshalb sagt Jesus auch: Ihr aber sehet euch vor. Ich habe es euch zuvor gesagt. Jetzt haben wir das geflügelte Wort auf den christlichen Zungen: Es gibt keinen Gott. Alles ist nichts, was in der Bibel steht. Die Masse glaubt in Wirklichkeit an keine Auferstehung, an kein ewiges Leben, keine gerechte Vergeltung, keine wirkliche Engel- und Geisterwelt. Das klingt verführerisch für den Augenblick. Denn wenn es alles dies nicht gibt, dann braucht sich doch der Mensch in all seinen Handlungen keine Reserve aufzuerlegen, er kann morden, stehlen, huren, lästern, er kann seinem Fleisch uneingeschränkt die Zügel schießen lassen. Darin liegt aber eine raffinierte List Satans. Er verdirbt erst die Menschheit, stürzt sie ins Elend, dann

wälzt er die Schuld auf Gott. Viele fallen dem Trick zum Opfer, weil sie gedankenfaul sind, teils haben sie auch die Fähigkeit nicht, logisch zu urteilen und richtige Schlüsse zu ziehen. Darum sagt Jesus: Sehet euch vor. Haltet fest an dem, der uns gemacht hat, einesteils, und andernteils an dem Heiligen in Israel. Wenn das ganze gegenwärtige in seiner großen Mehrheit total unchristliche Geschlecht einmal Staub geworden sein wird, wie es zuvor Staub war, dann werden die Geister der Staubgewordenen ihr Urteil tragen, sie werden schreien, und in dem Feuer der schrecklichen Folgen ihrer irdischen antichristlichen Gesinnung vergeblich den Tod ihres Geistes suchen, ihn aber nicht finden, sondern sich immer wieder in der Blut ihres wilden Feuers nur neu selbst verzehren, ohne verzehrt zu werden. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird, das muß er ernten, mit logischer Folgerichtigkeit, mit mathematischer Genauigkeit wird dieses eintreten. Millionen der Jahraufende werden hingehen wie ein Tag, aber der Gottlosen Wurm wird nicht sterben können und ihr Feuer nicht verlöschen.

Jesu sagt, er richte niemand, aber das Licht aus ihm sei das Gericht. So enthalten wir uns auch des Richtens, aber das Licht, das aus der Finsternis hervorleuchtet, ist das Gericht. In seinem Lichte sehen wir das Licht, aber auch das, was Finsternis ist, um so mehr. Die Apostolischen aber sollen wach gehalten werden, um stille zu halten dem Herrn. Die Millionen gottloser Geister und unseliger Gewalten, die alle vor uns einmal im Fleische gelebt haben und nun ihres irdischen Leibes entkleidet sind, nun voller Brandmale im Gewissen in die Reiche der Geisterwelten geworfen, und unterworfen den Teufeln und unseligen Engeln und Gewalten, diese alle sind es, welche sich auf die materialistisch gesinnte Menschheit geworfen und mit ihrem satanischen Odem und Hauch erfüllt haben, so daß die Völker von dieser Hölle entzündet sind, und solange brennen, bis das Feuer sich selbst ausgebrannt hat. Das ist der Zeitpunkt, wo der größte Teil des Menschenmaterials und des Tiermaterials, sowie des technischen Materials verzehrt und aufgebraucht ist, bis also kein Scheit Holz mehr zum Zulegen auf den Scheiterhaufen da sein wird. Etlliche kleine Scheite sind ja noch vorhanden in einigen kleinen Staaten. Diese sind schon heiß und fengen an. Ob sie noch in helle Flammen geraten, wird die Zeit gar bald ergeben. Jedenfalls sind sie infolge der sie umgebenden großen Hitze in großer Gefahr, aufzulodern. Gott läßt das wilde Feuer sich ausbrennen. Er ist nicht in wildem Feuer, er ist nicht im Felsenzerbrechen, er ist nicht im Erdbeben, aber im nachfolgenden stillen sanften Säufeln wird er sein. Wenn der Taumelkelch leer ist, wird sich die Ernüchterung finden. Eher nicht. Wir aber ziehen nicht am fremden Joch. Deshalb ärgern wir uns auch nicht über die Ungerechtigkeit der Welt und ihrer Kinder. Es ist von ihnen nichts anderes zu erwarten. Lassen wir die Wogen der Ungerechtigkeit mit ihrem Gift und Schaum über uns hinwegbrausen. Die Leiden dieser Zeit sind nichts gegenüber der Herrlichkeit, die Gott geben will, sagt ein Paulus schon. Die Apostel leiden alle mit und sind stille. Folgen wir ihnen nach. Sie sind versucht gleicherweise wie wir. Doch sie versündigen sich nicht so leicht. Sie wissen unsre Last an der ihrigen abzumessen, in Sährlichkeit, in Hunger Pestilenz usw. Wissen wir doch, wir sind hier im Vorhof des Leibeslebens, da kann es ja nicht anders sein, denn daselbst sind die Opfertierte und die Schlächter. Mithin gibt es da nur Leid und Geschrei. Wir sind noch nicht im Heiligtum der Entschlafenen heiligen Geister, wo die Gerechten versammelt werden, die Ruhe für ihre Seele erlangt haben von allem Erdschreck und Erdenleid, weil sie in der Treue ausgeharrt haben und die Versuchungen überwunden im Glauben zum großen Meister. Hier ist Unruhe, Angst, Trübsal, Hunger, Blöße, Sährlichkeit, Schwert, Tod und Grauen. Im Heiligtum der in Christo Entschlafenen

gibt es das nicht. Wir sind noch im Vorhof, werden geschlachtet und geopfert von Tag zu Tag, deshalb auch Schmerzen, Sorgen, Entbehrung von Tag zu Tag. Lassen wir uns aber durch alles nicht beirren, in alledem lasse uns weit überwinden, damit uns niemand durch List und Schalkheit des Bösen die Krone raube. Die Reue in der Ewigkeit ist zu bitter und der Lohn der Treue zu süß, als daß wir uns sollten von Jesu wenden. Die aus großer Trübsal kommen als Überwinder, werden allein mit weißen Kleidern angetan werden, wenn sie aus dem Vorhof des Leibeslebens gehen und werden singen: Nun ist die Kraft und die Macht unserm Gotte, wie auch das Heil.

Gnade sei mit allen, die die Erscheinung Christi im Gnadenamte und seiner Wirksamkeit liebhaben. Hermes.

Wisset aber, so euer Glaube rechtschaffen ist, wirket er Geduld.

Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Dieses Bibelwort bewahrheitet sich auch heute noch bei denen, die in Treue und in Geduld Glauben behalten. Hiervon kann auch in verschiedener Weise die Familie H. in B. reden. Zur Stärkung des Gottvertrauens will ich euch lieben Lesern von dem Erlebten erzählen.

Erwähnt sei zuvor, daß diese Familie durch Krankheit und infolgedessen Arbeitslosigkeit in einer sehr bedrängten Lage war, so daß bei der siebenköpfigen Familie Schmalhans Küchenmeister war. In dieser bedrängten Lage blieben sie in der Treue des Glaubens und verharrten im Gebet, ohne jedoch die Armut und den Hunger als Reklameschild zu zeigen, was heute viele tun und noch dabei sehr murren. Diese Geschwister beugten ihre Knie zum Gebet, und als die Not am größten, zeigte sich die nahe Hilfe des Herrn. Es war kein Brot mehr im Kasten, der Mann krank, die Kleinen jammerten. So kam es, als der achtfährige Junge für seine Kaninchen Futter suchte, sah er noch einen schönen Grasbusch, den er noch mitnehmen wollte, um dann schnell vor Dunkelwerden nach Hause zu gehen. Doch siehe, er zog den Grasbusch mit samt der Wurzel aus, worunter er eine schwarze Münze fand. Er steckte dieselbe ein, ohne zu ahnen was es sei. Zu Hause angekommen, frug er gleich: „Mutter, hast du was zu essen, ich habe so sehr großen Hunger.“ Der Mutter kamen die Tränen aus den Augen, denn es tat ihr so weh und ein Stich ging ihr durchs Herz, wie gern wollte sie geben, aber sie hatte nichts. „Mein liebes Kind,“ sagte die Mutter, „ich habe den lieben Gott schon darum gebeten. Habe Geduld und geh zu Bett, morgen wird's schon was geben, jetzt habe ich keinen Pfennig mehr, denn Vater hat nichts verdient.“ Da fiel dem Kinde die gefundene Münze ein. „Ei, sieh mal, Mutter, was ist das für ein schwarzes Ding?“ Die Münze wurde nun gewaschen und mit Asche geschauert, und siehe, sie blitzte und glühte, denn es war ein altes Zwanzigmarkstück in Gold. Die Freude war groß, doch der Vater sagte: „Das Gold gehört dem Vaterland, wir müssen es zum Rathaus bringen.“ So ging es doch hungrig ins Bett. Des andern Tages wurde die Münze fortgebracht und mehr als den Wert der Münze bekam er dafür wieder. Auch bekam der Mann leichte Arbeit, die er bei seinem schweren Lungenleiden verrichten konnte. Der Herr hat ihnen weislich geholfen und dafür waren die Geschwister auch von Herzen dankbar.

Durch Treue und Aufmerksamkeit erwarb sich der leidende Mann bald das Vertrauen und Mitgefühl seines Brotherrn, der auch mancherlei Gutes an der großen Familie tat. Doch eines Tages kam abermals ein schwerer Prüfungsschlag. Der liebe Bruder verunglückte am Fahrstuhl und wurde nach Hause gebracht. Nun ging die Sorge

und Not von neuen an. Bei all dem Elend und langem Schmerzenslager zeigte sich die Wohlthat des Brotherrn. Die einzige Stütze, der Sohn des Mannes, kam ins Feld und auch bald in Gefangenschaft, doch Treue und Glauben verließen die Bedrängten nicht. Der Tod des Mannes kam als Erlösung vom langen, schweren Schmerzenslager. Aber damit war die Sorge und Not, woher das Brot nehmen für die vielen Kleinen, nicht aufgehoben. Doch Gott, Du hast Mittel und Wege, das war stets das Vertrauen.

Kurze Zeit nach dem Tode des Mannes ward das Kind des früheren Brotherrn schwer krank. Durch Selbstempfinden der treuen Schwester und Witwe H. in B. regte sich in ihr das Mitgefühl der Anteilnahme, zumal sie auch an das Gute gedachte, was ihr während der Krankheit ihres Mannes von ihrem Brotherrn zuteil wurde. In Dankbarkeit zu Gott und Menschen bat sie den lieben Gott, er möge diesem Kinde Gnade und Genesung widerfahren lassen. Etlliche Tage danach, als sie im Morgengebet wieder des Kindes gedachte, kam die Botschaft, sie möchte sich im Privatkonto des Herrn N. N. einfinden. Unter besonderer Rührung sagte nun der Chef ihres Mannes, daß er Gott ein Gelübde getan habe. Wenn sein Kind genesen würde, wolle er ihr, der Witwe, ein halbes Jahr monatlich 50 Mk. Unterstützung geben. „Ich wurde so sehr getrieben für Ihr Kind zu beten,“ sagte die liebe Schwester, „da ich doch all das Gute Ihnen nicht danken kann.“ – „Mein Kind ist gesund,“ sagte dieser Herr, „und Sie sollen ein ganzes Jahr diese Rente haben.“ Und so wurde es.

Ja, so euer Glaube rechtschaffen ist, wirket er Geduld, Erfahrung und Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt. E. S.

Sich selbst bekämpfen ist der aller schwerste Krieg, Sich selbst besiegen ist der aller schönste Sieg. Logan.

Wenn unsre Mutter schlafen geht.

Ob Herbstesduft bereits das Haar Mit weißem Schimmer uns bezogen, Schon flüge von der eignen Schar Manch schmucker Nestling ausgeflogen, Daß wie vor kühlem Abendwinde Ein flücht'ger Schauer uns durchweht, Noch einmal werden wir zum Kinde, Wenn unsre Mutter schlafen geht.

Ein altes Märchen noch im Sinn, So liegen wir im Bettchen wieder, Da schleicht sich's leise zu uns hin Und beugt sich küssend auf uns nieder, Wir sehen mild zwei Augen funkeln, Wir hören bald ein fromm Gebet, Und plötzlich bleiben wir im Dunkeln – Wenn unsre Mutter schlafen geht.

Der Kindheit holdes Paradies, Wir fanden's wieder ohne Mühen, Ihr sanftes Wort, ihr Anblick ließ Uns das versunk'ne neu erblühen; Gebrochen ist die schwanke Brücke, Verschlössen nun die Pforte steht, Wir scheiden von dem reinsten Glücke, Wenn unsre Mutter schlafen geht.

Und hat ein gütiges Geschick Mit Schätzen uns bedacht und Ehren, Nichts sind sie da dem feuchten Blick, Ihn drängt es, rückwärts sich zu kehren: Kann keiner Schuld sie dich verklagen, Die ohne Sühne fortbesteht, Das ist des Herzens einzig Fragen, Wenn unsre Mutter schlafen geht.

Ich habe treu sie stets geehrt,
 War folgiam ihr in allen Stücken —
 Ein ganzes Leben ist es wert,
 Ihr so die Augen zuzudrücken;
 Doch mühten reuevoll wir beben —
 Eh' um Verzeihung wir gefleht,
 Hat sie uns Alles längst vergeben,
 Wenn unsre Mutter schlafen geht.

Und ihre Liebe dauert fort
 Und bleibt zurück mit ihrem Segen,
 Sie ging voran, ein gutes Wort
 Beim Vater für uns einzulegen,
 So wird auch unser Schmerz gelinder,
 Und heil'ge Tröstung uns umweht:
 Wir fühlen uns als Gottes Kinder,
 Wenn unsre Mutter schlafen geht. Albert Träger.

Irrwege!

Eine Gesellschaft von Reisenden hatte sich hoch in wilder Gebirgseinsamkeit verirrt. Es war eine Gegend voll von gefährlichen Schluchten und Klüften. Die einen rieten, einen schmalen, steilen Pfad einzuschlagen in der Meinung, dies müsse der rechte Weg sein. Die anderen trauten der Sache nicht; endlich begann man aber den schmalen Weg hinabzusteigen. Allein, noch waren die Reisenden nicht weit gekommen, als sie von der Seite einen Hirten an abschüssiger Schieferhalde eiligt auf sie zulaufen sahen. Bald stand er vor ihnen und warnte sie dringend vor diesem Irrweg, auf dem sie im hereinbrechenden Dunkel der Nacht umkommen würden. Er erbot sich zugleich, auf einem anderen Wege sie sicher ins Tal zu führen. Diejenigen nun, welche diesen schmalen Weg erwählt hatten, trauten dem Manne nicht. Sie verlangten, er solle sich ausweisen. Da zeigte er ihnen seine blutenden Hände. „Die habe ich mir verwundet, als ich die steilen Felsen herunterkletterte, um Sie zu warnen.“ Ein Teil der Reisenden war aber eigensinnig und beharrte nicht allein im Besserwissenwollen auf dem eingeschlagenen Pfad, sondern verdächtigte noch den Warner in der Annahme, er könnte als Mitglied einer Räuberbande sie alle vielleicht seinen Komplizen in die Hände führen wollen. Während nun die einen unter der Leitung des Hirten in der Nacht, zwar auf Umwegen, doch wohlbehalten im Tale ankamen, fand man am anderen Tage die anderen tot und schwer verwundet abgestürzt in einer Bergschlucht.



Gedächtnistafel gefallener apostolischer Krieger

Erbräer 13, 14.

1020. Musketier **Friedrich Beermann** aus Hannover-Linden, 20 Jahre, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel auf Patrouillengang am 20. Oktober 1917.
1021. Grenadier **Th. Meyer** aus Hannover-Linden, 21 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., fiel am 21. Juni 1917 durch Kopfschuß.
1022. Musketier **Albert Creech** aus Hamburg III, 19 Jahre alt, bei einem Inf.-Regt., fiel am 24. Oktober 1917.
1023. Gefreiter **Wilh. Morhe** aus Staßfurt, 29 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 26. Oktober 1917.
1024. Gefreiter **Ernst Laeger** aus Hamburg III, 20 Jahre alt, in einem Inf.-Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes und Belobungsurkunde für Bergung Verwundeter in größten Gefahren, am 9. April 1917 gefallen.
1025. Pionier **Wili Kröter** aus Grasdorf, 19 Jahre alt, fiel am 20. Juni 1917 durch Kopfschuß.
1026. Garde-Infantist **Wilhelm Eucher** aus Brake-Bielefeld, 25 Jahre alt, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, fiel am 4. Okt. 1917.
1027. Pionier **Florenz Buschkamp** aus Quelle-Bielefeld, bei einer Masch.-Gewehr-Komp., im Oktober 1917 gefallen.
1028. Gefreiter **Ernst Eggelein** aus Barby (Elbe), 30 Jahre alt, fiel am 17. November 1916 durch Halschuß.

Erkenne dich selbst!

Du sagst, ich würde dich verachten,
 Könnt' ich ins tiefste Herz dir schauen;
 Von allen Schatten, die dort nachten,
 Wegwenden würd' ich mich mit Grauen. —
 Ja, freilich würde ich voll Schrecken
 Die Augen mit den Händen decken,
 Daß dieser Spiegel mir nicht sage —
 Was ich im eignen Herzen trage!

An anderer Werken suche stets
 Das Beste nur herauszufinden;
 Am eigenen aber sei dir's Pflicht
 Vorerst die Fehler zu ergründen.

Gedächtnis der Entschlafenen.

Psalm 4, 9.

- 1916:
14. Dezember Br. **Gustav Lobinski** in Gerthe (Priester und Vorsteher der Gemeinde daselbst).
- 1917:
2. Mai Schw. **Sophie Drave** in Grasdorf-Hannover-Wülfel, 70 Jahre alt.
25. " Br. **Jak. Hoffmeister** in D. Beegk, 36 Jahre alt.
3. Juli Schw. **Eggelein** in Güsten.
12. " Br. **Kaspar Schag** in Tuttingen, 85 Jahre alt.
12. " Br. **Wilhelm Bielinski** (Priester) in Brambauer, 44 Jahre alt.
1. August Br. **Heinrich Hegemann** in Westig (Evangelist der Gemeinde Jserlohn), 53 Jahre alt.
1. " Br. **Gustav Krüger** aus Rudersdorf b. Wittenberg, 85 Jahre alt.
11. " Schw. **Sauer** in Halpe.
15. " Br. **Müller** in Tuttingen, 43 Jahre alt.
24. " Schw. **Helene Müffe** in Ruhrort, 67 Jahre alt.
19. September Schw. **Adam Beck** in Herne, 82 Jahre alt.
19. " Br. **Gustav Friebe** in Burg b. Magdeburg, 56 Jahre alt.
21. " Schw. **Auguste Zabel** in Hamburg I, 70 Jahre alt.
22. " Br. **Wilhelm Guches** in Meiderich, 35 Jahre alt.
28. " Schw. **Helene Schünemann** in Magdeburg-West, 41 Jahre alt.
29. " Br. **Gustav Schüke** in Hamburg II, 16 Jahre alt.
5. Oktober Schw. **Dorothe Köppen** in Genthin, 79 Jahre alt.
12. " Br. **August Regensburger** (Priester) in Hamburg I, 68 Jahre alt.
13. " Br. **Wilhelm Krimling** in Günstigfeld, 19 Jahre alt.
15. " Schw. **Dorothea Jahns** in Hamburg II, 77 Jahre alt.
18. " Schw. **Wilhelmine Höfner** in Wolfenbüttel, 88 Jahre.
19. " Br. **Karl Beil**, ?, 63 Jahre alt.
20. " Schw. **Kort** in Schwerin, 31 Jahre alt.
21. " Br. **Bessel** in Magdeburg, 73 Jahre alt.
21. " Schw. **Sophie von Freeden** in Bremen, 49 Jahre alt.
23. " Schw. **Anna Schloffer** aus Olsnig im Vogtlande, 48 Jahre alt.
23. " Schw. **Elise Winkler** in Ludwigshafen, 73 Jahre alt.
26. " Schw. **Stichtes** in Darkehmen.
26. " Br. **Karl Wischof** in Ruhrort, 64 Jahre alt.
31. " Schw. **Marie Neumann** aus Sillippsdorf in Böhmen.
3. November Schw. **H. Duwe** in Sinten, 69 Jahre alt.
7. " Schw. **Kast** in Hamburg III, 75 Jahre alt.
8. " Schw. **Henriette Gerau** aus Königsberg in Preußen, 42 Jahre alt.
13. " Schw. **Pamline Paul** in Leipzig, 81 Jahre alt.
17. " Br. **Ernst Hofmann** in Stieghorst-Bielefeld, 64 Jahre.
17. " Br. **Ewald Schaper** (Kriegsinvalid) in Quelle-Bielefeld, 25 Jahre alt.
18. " Schw. **Grundmann** in Halpe.
23. " Schw. **Katharina Löw** in Frankfurt am Main-West, 84 Jahre alt.

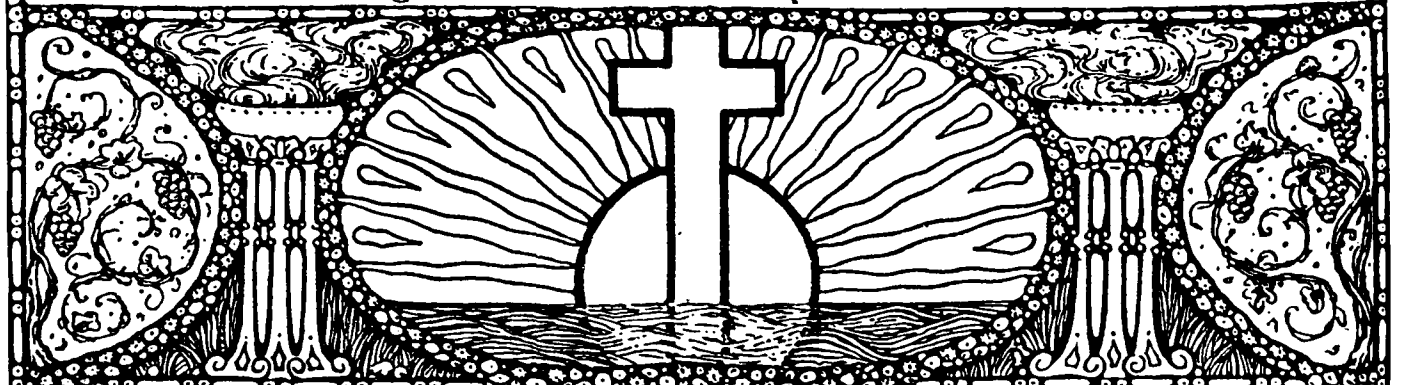
Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. v. d. H. in J. Bedauern, von Ihren Anregungen keinen Gebrauch machen zu können. Der liebe Stammapostel schreibt, es könne nicht ein Präzedenzfall geschaffen werden.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



23. JAHRGANG. Nr. 52

Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5. Fernsprecher 60330. Verantwortlicher Redakteur: Robert Hermann Werner, Leipzig, Sigismundstraße 5.

SONNTAG, 23. DEZEMBER 1917

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder & Co. m. b. H., Leipzig.

Uns ist ein Kind geboren!

(Jesaja 9, 5 (6)).

Was Glaubensväter fromm erhofften,
 Was Sehnsüchte längst ersehnt,
 Was viele gern erleben mochten,
 In Bethlehäm, da ist's geschehen.
 Da wurd' in Niedrigkeit geboren
 Ein Kind aus einer Jungfrau Schoß,
 Das brachte Heil uns, die verloren,
 Das wendete der Menschheit Los.
 Uns ist ein Kind geboren! —

Das Kindlein wuchs uns zu dem Sohne
 Als Gottes- und als Menschensohn,
 Erwarb sich hier die Dornenkrone,
 Erwarb sich hier den Tod zum Lohn.
 Er lernte opfern Seinen Willen,
 Er zeigte ganz Sein liebend Herz
 In Wohltun, Helfen, Schmerzensstillen,
 Im Lichtverbreiten allerwärts.
 Uns ist ein Sohn gegeben! —

Sein Ausgang aus des Vaters Schoße,
 Sein Eingang hier in unsre Welt,
 Sein Hingang nach dem Erdenloße,
 Ganz wunderbar ist dies bestellt.
 Und wunderbar ist Sein Regieren,
 Noch wunderbarer die Person
 Die, Mensch und Gott, samt heil'gem Geiste
 Mit Gott, dem Vater, teilt den Thron.
 Er heißt „Wunderbar“! —

Wer Seine Lehre wahrhaft lehret,
 Dem mangelt nie der gute Rat,
 Wer Seinen Willen tut und ehret,
 Der irrt nie auf falschem Pfad.
 Wo die Vernunft der Menschen schweigt,
 Weil sie die Lösung findet nicht,
 Da sich erst Seine Weisheit zeigt,
 Sein Wunderrat führt hin zum Licht.
 Er heißt „Rat“! —

Gewaltig groß sind Seine Werke,
 Er gibt den Müden neue Kraft,
 Die nicht vertraun auf eigene Stärke,
 Die bauen ganz auf Seine Macht.
 Allwirksam sind ja Seine Kräfte
 Allüberall in Zeit und Raum,
 Er wirkt durch und für Geschöpfe,
 Wir sehn nur Seines Wirkens Saum.
 Er heißt „Kraft“! —

Viel Helden steht und sah die Erde,
 Doch keiner so wie Er je kriegt,
 Er zeigt nicht trotzig Gebärde,
 Er zeigt, wie man sich selbst bestlegt.
 Die Erben- und die Höllewalten
 Entwinden niemals Ihm den Sieg.
 Die sich zu Ihm, dem Helden, halten,
 Führt Er aus allem Kampf und Krieg.
 Er heißt „Held“! —

Gewalt'ge, weise, starke Männer
 Sah manchmal unser Erbenkreis,
 Man hör nur der Geschichte Kenner,
 Die Wunder zu bezeugen weiß.
 Doch Ewig, so heißt nur der Eine,
 — Die Spuren aller sind verblaßt —
 Sein Werk, Sein Reich, Seine Gemeinde
 Die ganze Ewigkeit umfaßt.
 Er heißt „Ewig“! —

Viel Freunde, Helfer und Berater
 Den Menschen gehen hier zur Hand,
 Er aber forset als ein Vater
 Für alle, die Ihm zugewandt.
 Unerwachte Zeugungskraft erfüllt
 Ihn, durch den alle Dinge sind,
 Durch Ihn wird alle Not gestillt,
 Er forset als Vater für Sein Kind.
 Er heißt „Vater“! —

Viel Gut und Wohlsein dient dem Glücke
 Der Wesen, die Er sich erschuf,
 Die über diese Erdenbrücke
 Zu wandeln hieß Sein Schöpferuf.
 Doch der nur, der den hohen Frieden
 Von Jesu Geist und Gnade kennt,
 Als Himmelsvorgeschmack hienieden,
 Der weiß es, was man Frieden nennt.
 Er heißt „Friede“! —

Viel edle, hohe, hehre Geister
 Zählt die gewalt'ge Geisterchar,
 Doch aller Herrscher, aller Meister
 Ward Er und bleibt's auch immerbar.
 Und wer nicht willig Ihm sich beugen
 Und Ihm nicht völlig untertan,
 Dem wird Er Seine Macht erzeigen,
 Wenn Er die Herrschaft zieht an.
 Er heißt „Fürst“! —



Weihnachten.

Der Gottgeborene im Staubgewande!

Nun ist es da, das selige Fest der Liebe. O du fröhliche selige Weihnachtszeit. So klingt es seit Jahrtausenden alljährlich wieder. Auch wir stimmen ein, trotz Krieg und Kriegsgefahr, trotz Völkerhaß und Blutvergießen. Denn all dieses ist vergänglich, aber der, der die Ursache zum Weihnachtsfeste geworden ist, bleibt uns übrig in allem Erdenleid, in all dem Weltgeschehen. Weihnachten, wir haben es das Fest der Liebe genannt. Viele werden fragen: Ist's wahr? Wo ist die Liebe? Freilich, wenn wir sehen auf das Getriebe der Menschheit, so will es uns oft dünken, als sei die Liebe ein leerer Wahn. Doch — sehen wir zuerst auf den Schöpfer aller Dinge. Seine Liebesgabe legt er am Weihnachtstage der verlorenen Menschheit auf den Tisch in seinem Sohne, als Zeichen, daß er die Welt — geliebt. Er will nicht den Tod des Menschengeschlechts. Das Beste gab er deshalb heraus. Er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Der Herr aller Herren ward zum Diener. Was soll man dazu sagen? Gibt es eine größere Liebe, als wenn ein Herr dem Knecht zum Diener wird, das Geschöpf vom Schöpfer erhoben aus dem Staube des Nichts in die Höhe des Schöpfers, um ihm ebenbürtig gemacht zu werden? Zeiten, Geschlechter und Welten vergehen im Staube ihrer Vergänglichkeit, aber der Gottgeborene bleibt ewig. Er ist der ruhende Pol im ungeheuren Universum der Weltensysteme als auch der Unendlichkeitsepochen. Christus ist der einzige Rettungsanker für die menschliche Seele, der nicht versagt; sofern man sich an ihn hält. Alles auf Erden hat seine Zeit, nur Christus Jesus nicht, er ist, wie er war, und so wird er sein. Freilich, so ohne weiteres ist er nicht zu erfassen im innersten Wesen und Werte. Der natürlich und irdisch gefinnte Mensch vernimmt es nicht, sieht und faßt es nicht, was in der Weihnachtsgabe des himmlischen Vaters für die gesunkene Menschheit liegt. Eingehüllt in das irdische Schwachheitsgewand war und ist Jesus nicht von jedem zu erkennen. Gottbegnadete mußten es sein, die bevorzugt waren um ihrer Frömmigkeit willen, den Erstgeborenen, von dem Vater der Liebe dargestellt, zu erkennen, schon im winzigen Knäblein. Der Große, Göttliche, Erhabenste stieg herab in das Elend des Menschentums. Er ward ein hilfloses Knäblein, auf die Hilfe einer irdischen Mutter angewiesen, sein Leben wurde in die Hand einer Maria gelegt. Was war es für ein großes Vertrauen in die holdseligste aller Jungfrauen, das Jesusknäblein in ihrem Schoße und unter dem Herzen, dann auf den Armen der Mutterliebe tragen zu dürfen. Dieser holdseligsten aller Jungfrauen wurde damit eine Stellung unter allen Jungfrauen Israels eingeräumt, wie auch unter allen Geschlechtern, die in ihrer Größe weder von ihr selbst noch von der übrigen Menschheit voll erkannt wurde. Das in ihr geboren, erzeugt war, war von dem heiligen Geist. War ihr schon die Verheißung wunderbar, daß sie ausrief: „Welch ein Gruß ist das?“, wunderbarer mußte ihr all das sein, was später geschah, als das Kind geboren war, die Begrüßungen der Heerschaaren, als der Gottgeborene die Erde betrat usw. So war ihr Leben mit dem heiligen verbunden von der Krippe bis zum Kreuze; alle Freuden und Leiden ihres Sohnes, der doch nicht ihr, sondern Gottes Sohn war, mußte sie mit auskosten und trinken bis zum Ende. Engel und Heerschaaren begleiteten den Eintritt des Erstgeborenen in diese materielle Welt.

Ein Zeichen, welche Bedeutung man im Reiche der Geister dem Erscheinen des Erstgeborenen auf Erden beimah. Himmel und Erde wurden bewegt. Doch — Menschenherzen zunächst wenige, die Krone der Schöpfung, der Mensch, war zu weit von Gott abgekommen, um das Ereignis zu verstehen. Wir können daran den Prüfstein finden für unser eigenes Herz,

welche Stellung wir dazu einnehmen. Die Ausaat geschah in ein Mariaherz, und diese Tat war nicht vergeblich an ihr. Das Wort ward Fleisch in ihr, und die werdende Frucht wurde von ihr geboren. Von dem Engel mußte der Same des Wortes geät werden, aber von ihr mußte die Frucht kommen. Zunächst mußte ihr Herz empfänglich sein, wehevoller Boden. An der Maria hat die Christenheit das Bild eines Spiegels. In dem Herzen der Maria sollen und dürfen wir unser eigenes Herz befehen, nämlich, ob uns das Herz der Maria verdammt, verurteilt. Denn auch in uns ist der Same des Engels gelegt, aber wie ist die Saat aufgegangen? Christus soll abermals und zwar in uns geboren werden, wodurch? Durch die Ausaat in der Versiegelung mit dem heiligen Geist, durch den Versiegelungengel. Wortsame ist bei uns nötig, wie er bei der Maria nötig war. Und die Wiedergeburt ist nötig, wie das Wort einst Fleisch und Blut bei einer Maria ward. Und ist Christus geboren, in uns, dann genügt das noch lange nicht, dann muß er sich auch entwickeln können und heranwachsen. Christus soll in uns eine sichere Gestalt in festen Umrissen gewinnen. Sonst ist unser Weihnachtsfestfeiern eitel. Daß wir historische Feste feiern, bessert uns nicht, führt uns ihm nicht näher, der seine Arme nach uns ausstreckt. Wie der Vater, so der Sohn, wie das Haupt, so die Glieder. Das Erscheinen Christi auf Erden vor nunmehr 2000 Jahren ist nicht nur dazu geschah, daß wir heute uns in historischem Glauben und frommem Augenaufschlag dessen erinnern sollen, was da war, sondern daß wir die praktische Nutzenwendung aus dem Geschehen üben. Bildet die christliche Gemeinschaft nicht die Krippe, und sucht man nicht heute noch in der Krippe die geistliche Maria in der Gemeinschaft der Erstgeborenen, der Versiegelten, der Apostolischen Schar? Soll durch letztere nicht das Knäblein gepflegt werden, daß es groß werden kann und seine volle Gottheit entfalten? Was nützt dem Christen die Weihnachtsfeier, wenn sich Jesus Christus nicht an dem Christen und in ihm kann erklären und offenbaren? Der Gottgeborene will in dem Staubgeborenen, der König aller Könige will sich in dem königlichen Geschlechte seiner Untertanen, dem hohenpriesterlichen Volke erklären. Die Strahlen seiner Gottheit wollen leben in den Seinen. Die Seinen sollen es beweisen, daß es keine christliche Fabel gibt, er will sich durch allerlei Zeichen und Wunder, durch Gaben und Kräfte und durch Ämter der Welt darstellen. Dazu hat er Knechtsgestalt angezogen, dazu hat er den Rock des Fleisches zu dem seinen gemacht. Wie er im Himmel als vollendeter Geist war und ist, so will er auf Erden unter den unvollendeten Menschen zum vollendeten Mensch sich entwickeln und offenbaren. Können wir sagen, uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dann dürfen wir uns der Liebespflicht zu dem, das uns in Christo gegeben ist, nicht entziehen, wenn wir nicht Schaden nehmen wollen an unserm Teil des Lebens. Engel und Heerschaaren werden an der Stätte gesehen, wo der Fleischgeborene ins Leben und Dasein tritt. Doch sind Gefäße nötig. Durch die Zusammenarbeit von Engeln, Heerschaaren und Menschen wird der Ratschluß Gottes in der Sohnesmission vollendet und ausgeführt.

Joseph und Maria waren nötig, sonst hätte der Engel nichts ausgerichten können. So ist es gewesen, so bleibt es und wird es sein, bis alles erfüllt ist. Zur Maria war eine Jungfrau nötig, und zum Joseph war ein Mann nötig. Ohne Menschen ging es nicht, sonst hätte Gott es anders gemacht. Aber ohne Engel ging es auch nicht. Beide mußten zusammenwirken. Gott ist unveränderlich in all seinem Tun. Wie er war, so ist er heute noch. Die Maria finden wir in der Gemeinschaft der versiegelten Scharen. Den Joseph als Pflegevaterschaft finden wir in den Aposteln, die von Jesum gegeben und gesandt sind. Ohne Maria und ohne Joseph kann das, was Gott durch Engelarbeit ins Leben gerufen, nicht gedeihen und heran-

wachsen zum vollkommenen Mannesalter Christi. Damit, daß wir die Geburt Jesu Christi alle Jahre wieder mit ein und denselben Worten einmal in allen erdenklichen Variationen besingen, ist's nicht getan. Gott will sichtbare und fortlaufende Beweise sehen, daß wir Christen sind und uns seines Knäbleins annehmen und würdig halten. Dann erst können die Engel wieder in Tätigkeit treten, wie bei den frommen Hirten auf dem Felde. Denn die Engel bedienen nur einzig und allein den Glauben. Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Wo ist seine Ehre? Wo ist Friede? Wo ist Wohlgefallen der Menschen an allem, das göttlich ist? Drei Weihnachtsfragen, die uns zu denken geben in dieser glaubensarmen, trübseligen Zeit. So fällt die Geburt Jesu in die tiefste Nachtstunde der Menschheit. Auf der einen Seite, und zwar in materieller Hinsicht, hochentwickelte Menschheiten, auf der andern Seite geistlich tief umnachtete Massen, in Unglauben, Zweifel, Sünde und Leidenschaften. Die christliche Posaune gibt einen toten Ton von sich. Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein Licht, aber es ist geblendet von der Welt. Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über

dir, dem Volke Gottes, gehet auf der Herr. Christus ging auf über Israel, in der Krippe zu Betlehem, aber die Juden erkannten ihn nicht. Erkennen ihn jetzt die Christen? Viele sind berufen, aber wenige achten darauf. Die äußerliche historische Weihnachtsfeier wird vorübergehen, man geht wieder zur allgemeinen Tagesordnung über, nachdem man tüchtig gesungen, geläutet, geschrieen und gepredigt hat, und — alles bleibt beim alten.

So war es, so ist es und so bleibt es. Wir aber sollen uns das Wesen des Gottgeborenen zu eigen machen, die Staubgeborenen sollen anziehen das Wesen des Gottgeborenen, nicht erst nach dem Tode, sondern hier, dazu sind die Gnadenmittel gegeben, die Jesus auf die Erde gebracht hat. Die apostolische Kirche ist die Vermittlerin, und die Apostel sind die Träger des väterlichen Segens, schützend über der Neugeburt, sie auch erhaltend, ernährend.

Finsternis ist Fleischlichkeit, fleischlicher Sinn, Jagen nach irdischer Ehre, Geld und Gütern, weltlicher Macht und dergleichen, darin steht die Menschheit. Diese Finsternis bedeckt das Erdreich und geistliches Dunkel die christlichen Völker. Der hell leuchtende Zustand der apostolischen Kirche mit ihren Gaben und Kräften, Ämtern und Segnungen ist verschwunden. Zweifel beherrscht die Massen.

Aber über dir, du Volk Gottes, gehet auf der Herr. Darum bist du auch berufen, am ersten zu rufen in die dunkle Nacht der Welt hinaus: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Welt ist verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, Christenheit. Christus Jesus, den uns unsere Apostel verkündigt haben und weiter verkündigen, mit seinem herrlichen Reichthum, bleibt uns die Quelle aller Hoffnungen und Zuversicht auch in größter Trübsal, mögen Stürme toben, mögen Winde wehen, in dem Gottgegenden laßt uns feste stehen. Je länger wir leben und glauben, desto größer wird uns das Geheimnis, Christus

geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln (und Aposteln als Zeugen, denen er sich zu all und jeder Zeit zuerst auch nach seiner Auferstehung offenbarte), gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Wir wünschen nun für unsere Leser, daß sie das Weihnachtsfest nicht vergeblich feiern, wie die übrige Welt, sondern den Gottgeborenen anbeten im empfangenen Geist der Kindenschaft und in der gehörten und offenbarten apostolischen Wahrheit.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Euch ist heute der Heiland geboren.

Luk. 2, 11.

König der Könige, sei uns im Staube willkommen, Nicht bei den Engeln erscheinst du, nicht bei den Sünder sind's nur, [Frommen, Wo du auf niedriger Spur Huldreich den Einzug genommen.

So singt ein gläubiger Dichter früherer Tage und wir singen mit im Bewußtsein der gläubig

erkannten Heilstatjade, daß die Geburt Jesu geschah, um die verlorne Menschheit zu suchen und selig zu machen. Für Ihn, den Sohn Gottes, war es eine Entäußerung aus unaussprechlicher Macht und Herrlichkeit, wie sie eben nur der Sohn des Vaters gottes sein eigen nennen konnte. Die Darbringung dieses Opfers kann nur durch das Vorhandensein selbstloser, größter Liebe zu den verirrt und verführten Sündern verstanden werden. Die Menschwerdung des Gottessohnes stellte die unauf lösbare sichtbare Verbindung der Gottheit und der Menschheit her und gibt unserer Glaubensgesinnung eine greifbare, göttliche Garantie von allergrößter Sicherheit, daß es Gottes absoluter Wille ist, uns Menschen zu erlösen und selig zu machen.

Unlösbar ist verknüpft in Jesu Wesen

Der Gottheit und der Menschheit Bund und Band, An Christi Wesen wird die Welt genesen,

Weil Gottes Sohn als Mensch mit uns verwandt.

Im Blick auf die immer noch trübe Gegenwart und nächste Zukunft mag mancher Mensch innerlich verzagen, wenn er keinen lebendigen Glaubens-

trost hat und keine christliche Hoffnung kennt. In dem Kampfgetöse des Hasses, des Neides, der Rache und in einer Zeit wie jetzt, wo die Liebe in vielen erkaltet ist, wo keine Selbstlosigkeit und Menschenliebe mehr die Herzen der Menschen zu durchflammen scheint, da finden sich auch solche, die zweifelnd uns begegnen, wenn wir vom Evangelium des Friedens und der Liebe reden. Es sind nicht immer schlechte Menschen, sondern vielfach solche, die verbittert worden sind und Enttäuschungen erleben mußten, welche in ihnen die edlen Gesinnungen und den keimenden Glauben erstickt und verschüttet haben.

Solche möchten wohl gerne glauben und hoffen, aber dieses innere Grünen und Blühen der Seele muß durch Liebes-

Weihnachtsbitte.

„Ich bin so gern, so gern daheim,“
So denken unsre lieben Brüder,
Die draußen stehn im Feindesland —
O Herr, wie gern seh'n wir sie wieder!
Wir kennen, Herr, die Wege nicht,
Die Du mit Deinem Volk mußt gehen,
Doch eines, Vater, bitten dich:
Laß unsre Lieben uns bald wiedersehen!

Du hast das sel'ge Weihnachtsfest,
Gott Vater, Deinem Volk gegeben,
Gabst Deinem Sohn der sünd'gen Welt,
Die an ihn glaubten, sollten leben!
Du gabst Apostel dieser Zeit,
Du schmücktest uns mit weissem Kleide,
Herr, deine Güte reicht so weit,
Nicht endigt unsre Weihnachtsfreude!

Hast treuer Gott, soviel getan,
Soviel an Deinem Volk hienieden,
Nun hör' auch unser Flehen an:
Gib, Vater, wieder uns den Frieden!
Sie wären ja so gern daheim,
Die Lieben all, die treuen Brüder,
O großer Herr Gott Zebaoth,
Schenk Frieden uns, gib sie uns wieder!

p. 5.

strahlen erst wieder geweckt und belebt werden. Da erwacht uns, den Gläubigen, eine große Aufgabe doppelter Art. Es gilt, das lebendige Zeugnis von Jesu Christo in Worten und in den Taten der Menschen nahezubringen. Das Leben im Worte des Zeugnisses muß sich in Gotteserkenntnis und eigener Herzensüberzeugung ausdrücken. Heilige Begeisterung muß sich darin kundtun.

Ein solches lebendiges Wort- und Wahrheitszeugnis, gewirkt durch den Heiligen Geist der Liebe, kommt nie leer zurück, sondern wirkt seinen Zweck aus, wozu es geredet ist.

Dazu aber muß dann die ergänzende Tatsache eines mit unserem Bekenntnis übereinstimmenden Lebenswandels sein. Nur mit diesem Doppelzeugnis allein lassen sich heute noch Seelen für Jesum gewinnen.

Es muß unsere heiligste Aufgabe werden, soviel an uns ist, nichts zu versäumen, daß Christus Jesus für unsere Mitwelt nicht umsonst geboren worden ist.

Daß wir erst selbst uns dazu hingeben, daß Er in uns geboren werde, wachse und zunehme bis zur möglichen Vollkommenheitsgestalt, das ist ja die Grundlage allen Zeugnisses von Jesu.

Unser Weihnachtswunsch für uns und für Gottes Volk ist der, daß das Leben der Kindschaft, das innere Leben der Bruder- und Schwesternschaft Christi, immer mehr sich entwickle und zur Entfaltung komme.

Jesus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Darin Ihm nachzufolgen tut not, wollen wir ihm ähnlicher werden, was ja unser geistlicher Beruf ist.

Gott gebe reichlich Gnade uns allen durch Jesum Christum unseren Herrn, um lebendigere Zeugen des Lebens Jesu zu werden. Dazu sind wir wiedergeboren: Mithelfer am Erlösungswerke zu sein, um dessentwillen Christus Jesus als Mensch geboren wurde.

Wie ein Weihnachtslied entstand.

Im Jahre 1535, am 4. Adventsabend, trat Dr. Martin Luther in seinem Rock aus dem Sakristeipörtchen der Wittenberger Schlosskirche. Er ging nach dem Walle zu, als ein unscheinbares Männlein in abgelaubtem Mantel rasch auf ihn zutrat. Es war Meister Kaspar, der Stadtmusikus, zu dessen Obliegenheiten es gehörte, am Christabend mit seinen Kurrendeschülern vom Kirchthurm herab ein Weihnachtslied zu singen. „Herr Doktor,“ redet der Meister eifrig Luther an, „habt Ihr denn nicht ein deutsches Lied, das ich dieses Jahr blasen kann? Die Kurrendeschüler verstehen das lateinische ‚Quem pastores laudavere‘ (Den die Hirten gelobt haben . . .) nicht und treiben während des Singens allerhand Allotria auf dem Turm; ich meine, es wäre Zeit, daß wir nun auch gut deutsch blasen.“ Luther veripricht, eins zu besorgen, und setzt sich, zu Hause angekommen, zum Staunen seiner Kätze gleich an den Arbeitstisch, was er sonst Sonntags nicht tat.

Er liest und sinnt und schreibt. Er nimmt gar seine Laute vor und klimpert und summt, schreibt zuletzt Noten auf das Papier, und am andern Morgen macht er's ebenso. Endlich am Abend steht Luther fröhlich vom Stuhle auf und ruft seine Kätze und die Kinder herein. Während nun alle andächtig lauschen, singt er zum erstenmal ihnen das tiefste Weihnachtslied vor: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ Und am Christabend, als die laute Freude in den Häusern verstummt war, da klang mit einemmale so wunderherrlich, wie Engelsgesang am Himmel, von der Höhe des Kirchturms herab, und die Wittenberger hörten zum erstenmal in der lieben deutschen Muttersprache klar und vernehmlich durch die mondhele Nacht und den glitzernden Schnee:

Vom Himmel hoch, da komm' ich her
Und bring' euch gute, neue Mär;
Der guten Mär' bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Kriegsweihnachten.

Die Nacht zum 25. Dezember 1870 war eine wunderhelle Christnacht, zwar eifig kalt, aber die Sterne glüherten so prächtig vom Himmel, daß sie die weite, schneebedeckte Ebene erhellten. Die Deutschen lagen vor Paris, und die Laufgräben der beiden Heere waren einander so nahe, daß man hüben und drüben das „Wer da?“ der Vorposten und Schildwachen, ja sogar das Aufstoßen der Gewehre deutlich hören konnte, wenn sie nach dem Anrufen ihre Gewehre wieder auf die Erde stellten. Da bat um Mitternacht einer der Franzosen, ein kleiner aber kühner Bursche, seinen Hauptmann, einen Herrn Paul de Nan, um die Erlaubnis, den Posten verlassen zu dürfen. Der Hauptmann glaubte zuerst, der Mann wolle nach Paris hinein, um dort Weihnachten zu feiern und schlug es ihm rundweg ab. Der Soldat aber entgegnete, er wolle gar nicht nach Paris, sondern auf der Seite nach den Deutschen zu einige Schritte aus dem Laufgraben heraustreten, „nur auf zwei Minuten“. De Nan gab ihm darauf seine Erlaubnis. Slink kletterte der Bursche aus dem Graben heraus und ging fünf Schritte vor. Deutlich hörte man den Schnee unter seinen Füßen knirschen. Dann blieb er stehen — man mußte seine Gestalt auch von drüben deutlich sehen können — grüßte militärisch und stimmte mit kräftiger Stimme das berühmte französische Weihnachtslied von Adam an:

„O hehre Nacht, o heil'ge Gnadenstunde,
Da Gottes Sohn zu uns herniederkam . . .“

Ungekünstelt und einfach, aber mit großer Innigkeit sang er das Lied zu Ende. Seinen Landsleuten traten die Tränen in die Augen. Als unser Sänger sein Weihnachtslied beendet hatte, grüßte er nochmals militärisch, drehte sich auf den Absätzen herum und erreichte ungefährdet den Laufgraben. Nun tauchte hinter der Brustwehr des deutschen Laufgrabens ein großer Husar auf, der einige Schritte auf dem Schnee vorging, kaltblütig grüßte, seine Kopfbedeckung abnahm und in die eifige Nacht mitten unter den Tausenden von Bewaffneten, nun auch sein Weihnachtslied voller Lust hinauslang, das deutsche Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige . . .“ Auch der deutsche Krieger sang sein Lied zu Ende. Und als er den Kehrreim wiederholte und rief: „Weihnacht, Weihnacht!“ da erscholl aus allen Laufgräben wie ein großes Echo der Ruf: „Weihnacht! Weihnacht!“ über die Ebene, und die Franzosen schrien: „Noël! Noël!“

Für kurze Augenblicke ward vergessen, daß diese Krieger sich als Feinde gegenüberstanden. Das Gedenken an den Einen, der alle liebend vereinigen will, hatte vermocht, den Streit ruhen zu lassen.

Möchte doch bald die Gesinnung Jesu auch die Völker ergreifen, daß sie sich die Hände wieder zum Frieden reichen!

Aufmunterung.

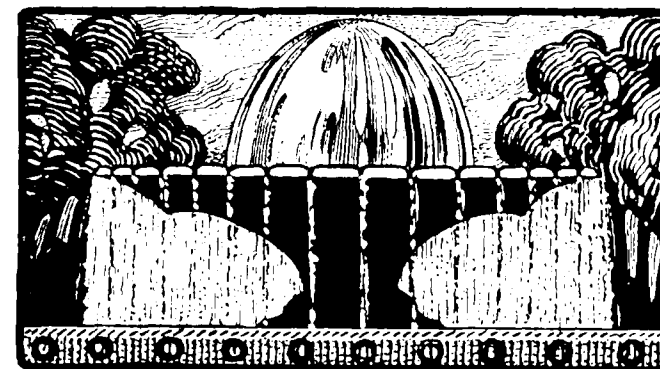
Alle Kinder Gottes haben
Heil empfangen, Gnadengaben.
Eifert, nützt die Gnade aus,
Helfet schmücken Gottes Haus,
Daß es herrlich, prächtig werde,
Wie kein Haus auf dieser Erde,
Daß es wert ist aufzunehmen,
Dessen Kommen wir ersehnen. E. R.

Zur gest. Beachtung!

Unsere Original-Einbände der Neuapostolischen Rundschau sind zurzeit vergriffen, deshalb bitten wir, jetzt keine Bestellungen auf solche Decken zu machen. Sollte es uns möglich werden, passendes Material zur Neuauflage bezogener Decken zu erlangen, dann geben wir an gleicher Stelle wieder bekannt, wann lieferbar.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1918

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG